Meyer, Eduard

Geschichte des alten Aegyptens

Berlin 1887

Die auf dem Buchrücken eingestanzte Unterteilung ist falsch!

Allgemeine Geschichte

in

Einzeldarstellungen.

Unter Mitwirkung von

Felix Bamberg, F. von Bezold, Alex. Brückner, Const. Bulle, Felix Dahn, G. Droysen, Joh. Dümichen, Bernh. Erdmannsdörffer, Theod. Flathe, Ludw. Geiger, Gust. Hertzberg, F. Hommel, E. O. Hopp, Ferd. Justi, B. Kugler, S. Lefmann, Ed. Meyer, A. Müller, W. Oncken, M. Philippson, H. Prutz, S. Ruge, Th. Schiemann, B. Stade, A. Stern, Ed. Winkelmann, Adam Wolf

herausgegeben

von

Wilhelm Oncken.

Erste Hauptabtheilung.

Erster Theil.

Geschichte des alten Aegyptens.

Von Eduard Meyer.

[Bd 2.]

Berlin,

G. Grote'sche Verlagsbuchhandlung.

1887.

Geschichte

des

alten Aegyptens.

Von

Dr. Eduard Meyer,
Professor an der Universität Breslau.

Mit Illustrationen.

Berlin,
G. Grote'sche Verlagsbuchhandlung.
1887.

G. GROTE'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG · BERLIN ·

Druck von B. G. Teubner in Leipzig.

Beginn des Satzes am 1. April 1886.

Einleitung.

Geographie des alten Aegyptens, Schrift und Sprache seiner Bewohner.

Von

Dr. **Johannes Dümichen,**

Professor an der Universität Straßburg.

Geschichte

des

alten Aegyptens.

Von

Eduard Meyer.

Vorwort.

Als ich im Sommer 1883 die Aufforderung erhielt, die von Dümichen in der Allgemeinen Geschichte in Einzeldarstellungen begonnene Geschichte Aegyptens fortzusetzen, habe ich nur nach langem Bedenken eingewilligt, die schwere Arbeit zu übernehmen. Wußte ich doch, daß es wohl im ganzen Umfang der Geschichte keinen spröderen und weniger gestaltungsfähigen Stoff gibt, als die Geschichte des alten Aegyptens; überdies mußte ich, wenn ich zusagte, die Fortsetzung eines großen Werkes unterbrechen, welches meine eigentliche Lebensaufgabe bildet. Den Ausschlag hat gegeben, daß ich hoffte, die ägyptische Geschichte in kurzer Zeit vollenden zu können, da ich soeben das Material zu derselben für den ersten Band meiner „Geschichte des Alterthums" durchgearbeitet hatte. Diese Hoffnung ist, wie sich gezeigt hat, eine irrige gewesen; länger als drei Jahre hat die „Geschichte Aegyptens" so ziemlich meine ganze freie Zeit in Anspruch genommen. Gerade weil ich die Aufgaben kennen gelernt hatte, welche hier überall der Wissenschaft gestellt sind, war es mir um so weniger möglich, jetzt wo ich noch einmal zu demselben Stoff zurückkehren mußte, an ihnen vorüberzugehen. Ueberdies hatte die Wissenschaft inzwischen nicht gefeiert; eine große Zahl neuerer Arbeiten hat seit 1883 sowohl das Material beträchtlich vermehrt, wie das Verständniß der altägyptischen Denkmäler ganz wesentlich gefördert. In erster Linie sind hier die reichen Gaben zu nennen, mit denen der unermüdliche Maspero Jahr für Jahr die Wissenschaft beschenkt hat, vor allem die Publication der Pyramidentexte und der Mastabas von Mariette, wodurch unser Material für das Alte Reich mehr als verdoppelt worden ist. Ein ganz neues Verständniß des alten Aegyptens aber ist uns durch A. Ermans Aegypten (Band I, 1885) erschlossen worden, den ersten auf umfassender und eindringender Verarbeitung des zum Theil seit Jahrzehnten brachliegenden Materials beruhenden Versuch, die staatliche und sociale Gestaltung des Volkes in ihren Hauptstadien zusammenfassend vorzuführen.

Den Faden da aufzunehmen, wo Dümichen ihn hatte fallen lassen, war nicht thunlich; mein Werk steht selbständig neben dem seinigen, und knüpft an dasselbe nur insofern an, als von einer Schilderung der Natur des Landes und einer eingehenderen Beschreibung seiner zahlreichen Denkmäler

abgesehen werden konnte. Außerdem konnten zahlreiche Illustrationen benutzt werden, die Dümichen bereits mit großer Sorgfalt für die Fortsetzung ausersehen hatte; nahezu die Hälfte der in meinen Text aufgenommenen Bilder ist von ihm ausgewählt worden.

Ich habe mich nach Kräften bemüht, ein lesbares Buch zu schreiben, und daher eingehendere Untersuchungen und wissenschaftliche Discussionen möglichst vermieden oder wenigstens in die Anmerkungen verwiesen.[1]) Freilich, eine Geschichte, bei der uns die handelnden Persönlichkeiten niemals greifbar werden, bei der mehrere der wichtigsten Abschnitte in völliges Dunkel gehüllt sind, wird immer des vollen Lebens ermangeln; sie löst sich auf in eine culturgeschichtliche Skizze einzelner Hauptepochen.

Einzelne Widersprüche und Flüchtigkeiten, wie sie die lieferungsweise Ausarbeitung des Buchs mit sich gebracht hat, bitte ich zu entschuldigen. Auf S. 37 ist das Wort sasanut und seine Uebersetzung durch „Hauptgötter" zu streichen; das Wort bedeutet, wie Naville erkannt hat, nie etwas anderes als „Gerichtshof", und wenn es von den Göttern eines Orts gebraucht wird, so sollen diese als der Gerichtshof bezeichnet werden, vor dem der Proceß zwischen Set und Osiris resp. Horus verhandelt wird.

Auf die Schwierigkeiten, welche die Transscriptionsfrage bietet, will ich hier nicht eingehen. Ich habe im allgemeinen die Hieroglyphen in derselben Weise umschrieben wie in meiner Geschichte des Alterthums. Nur habe ich z für ṣ gebraucht und im übrigen nach Ermans Vorgang die richtigen Vocale, welche die griechischen Transscriptionen und das Koptische zeigen, häufiger eingesetzt als damals, so z. B. in dem Gottesnamen Reʿ (anstatt Raʿ).

Schließlich möchte ich noch bemerken, daß ich meine Auffassung vom Ursprung der Religion und der ursprünglichen Bedeutung der Götter gegen früher in manchen Punkten geändert habe. Es ist mir sehr zu Gute gekommen und hat mir hoffentlich einen freieren Blick gegeben, daß ich die religiösen Anschauungen der meisten Culturvölker des Orients der Reihe nach habe durcharbeiten müssen; mehr und mehr habe ich mich aus dem Banne der mythologischen Auffassung freigemacht. Zu einer Discussion der principiellen Fragen hoffe ich demnächst einmal Gelegenheit zu finden; einstweilen lassen, so hoffe ich, das dritte und sechste Capitel des vorliegenden Buchs die Gründe, auf die sich meine jetzige Auffassung stützt, genügend erkennen. —

Noch lange Zeit wird man einem Buch über ägyptische Dinge keinen bessern Wunsch mit auf den Weg geben können, als daß es selbst dazu beitragen möge, daß es recht bald und in recht vielen Dingen veralte. Bei der frischen Strömung, welche gegenwärtig durch die Aegyptologie geht, ist dazu gute Aussicht vorhanden. Wer aber zurückblickt auf das, was man vor dreißig

1) Betreffs der Quellenbelege habe ich im allgemeinen die Regel befolgt, daß ich dasjenige Material, welches bereits in meiner Geschichte des Alterthums zusammengestellt ist, hier nicht wieder aufgenommen habe.

Jahren von ägyptischer Grammatik wußte, oder erwägt, wie vollständig jetzt der Text von Lepsius' Königsbuch (1858) überholt ist — um von dem ganz zu schweigen, was dazumal gelehrte und hochverdiente Männer, wie Wilkinson und Sharpe, für ägyptische Geschichte ausgeben konnten —, der wird der Wissenschaft das Zeugniß nicht versagen, daß sie dank dem Zusammenarbeiten einer großen Zahl besonnener Forscher und genialer Pfadfinder hinter keiner anderen zurückgeblieben ist und sich ein festes Fundament geschaffen hat, das in alle Zukunft stand halten wird.

Breslau, den 9. October 1887.

Eduard Meyer.

Einleitung.

Wohin immer wir auf Erden blicken, überall finden wir den Menschen im Besitz einer gewissen Cultur, in den ältesten der geschichtlichen Forschung zugänglichen Zeiten nicht minder wie in der Gegenwart. Nicht nur die Sprache ist Eigenthum aller Menschen, auch der roheste Stamm besitzt irgend welche wenn auch noch so lockere und schwankende Form seines socialen Lebens, besitzt eine Reihe von geistigen Anschauungen, welche sein Leben beherrschen und welche er als geheiligtes Vermächtniß von seinen Vätern ererbt hat. Ueberall finden wir eine Anzahl materieller Errungenschaften und wenigstens die Anfänge technischer Fertigkeiten. Man versteht die Hausthiere nützlich zu machen, das Feuer zu verwerthen, Waffen, Geräthe, Kleidungsstücke, Schmuckgegenstände zu bereiten, eine Wohnung wenn auch mit noch so primitiven Mitteln herzurichten. Auch die Gewinnung und Verarbeitung der Metalle ist seit uralter Zeit weithin über die Erde verbreitet.

An zahlreichen Stellen haben sich die Völker über diesen rohesten Culturzustand erhoben, namentlich da, wo die Beschaffenheit ihrer Wohnsitze der Veranlagung des Volkes entgegenkam, wo fruchtbare Ebenen oder Flußthäler zur Entwickelung des Ackerbaus und damit zu seßhafter Lebensweise führten, oder wo, wie bei den Malaien, eine reiche Inselwelt zur Ausbildung der Seefahrt verlockte. Dagegen hat sich eine völlig durchgebildete und in sich abgeschlossene Cultur, wenn wir von Mexico und Peru absehen, aus sich selbst heraus nur an drei Stellen unseres Erdballs entwickelt: in dem Thale des Hwangho bei den Chinesen, in der Ebene des unteren Euphrat und Tigris bei den Babyloniern, im unteren Nilthal bei den Aegyptern. Diese drei Länder bilden die Ausgangspunkte der Culturen, welche jetzt die gesammte Erde beherrschen[1]).

In China wie in Babylonien und in Aegypten hat sich die Cultur vollkommen selbständig entwickelt[2]), wenn sie auch in ihren Erscheinungsformen

1) Die Indier und Iranier können in diesem Zusammenhange so wenig genannt werden wie etwa die Araber oder andere semitische Völker. Dieselben besitzen zwar eine tiefgreifende und durchaus spontane Entwickelung des geistigen und speziell des religiösen Lebens; aber die materielle wie die staatliche Seite ihrer Cultur ist der Hauptsache nach von auswärts importirt. 2) Zwischen Babylonien und Aegypten sind allerdings wohl zweifellos seit uralter Zeit wenigstens indirecte Beziehungen vorhanden gewesen, wenn auch unsere Kenntnisse noch nicht ausreichen, um die Art der-

eine Reihe hochinteressanter Uebereinstimmungen zeigt, aus denen wir erkennen, wie analoge Verhältnisse auch hier mit Naturnothwendigkeit zu analogen Resultaten führten. An allen drei Stätten reicht sie in eine ferne Urzeit hinauf, die weit jenseits aller geschichtlichen Kunde liegt, und an allen drei Stätten tritt sie der historischen Forschung mit einem Schlage durchaus fertig und in sich abgeschlossen entgegen. Wer mit der Erwartung an das Studium des chinesischen oder des ägyptischen Alterthums herantritt, über die allmähliche Ausbildung der Cultur Aufschluß zu erhalten oder Denkmäler kennen zu lernen, welche auf ihren Entwickelungsgang Licht werfen, wird sich völlig enttäuscht finden. Vollständig durchgebildet, ja auch einem Höhepunkt der Entwickelung tritt uns in den ältesten Denkmälern Aegyptens der Staat, die Kunst, die Religion entgegen, und nicht viel anders ist es in China und soweit wir bei den spärlichen Denkmälern, die wir bis jetzt aus der Urzeit Babyloniens besitzen, urtheilen können, auch in diesem Lande. So unerwartet diese Thatsache zunächst der Forschung gewesen ist — lag doch grade in dem Glauben, man komme hier dem Urzustand des Menschen um einen großen Schritt näher und könne in seine Entwickelung einen tiefen Einblick thun, ein Hauptanreiz zur ägyptologischen Forschung — so ist sie doch in der Natur der Dinge vollkommen begründet. Ein Volk muß eine gewaltige Culturhöhe erreicht haben, um Denkmäler zu schaffen, welche dem Ansturm der Jahrtausende Widerstand leisten, um aus sich selbst heraus Schrift und Literatur zu entwickeln, um ein Interesse daran zu gewinnen, die Kunde von seiner eignen Vergangenheit zu bewahren. Nur wo einem noch wenig fortgeschrittenen Volke von seinen Nachbarn die Cultur und namentlich die Schrift zugeführt wird, besitzen wir von ihm selbst Zeugnisse aus seiner Kindheit. Die Griechen der homerischen Zeit, die Hebräer des Gideon und Saul, die Germanen zur Zeit der Völkerwanderung stehen daher den gesuchten Anfängen der Culturentwickelung weit näher als die Aegypter der Pyramidenzeit oder die Chinesen des Jüking. Auf Schritt und Tritt treten uns hier Probleme entgegen, auf die uns die Antwort versagt ist, soweit nicht Analogie und Rückschluß auf die voranliegenden völlig verschollenen Epochen wenigstens hier und da ein schwaches Licht werfen. Von einer uralten Zeit gewinnen wir wohl lebendige Kunde, aber nicht von der Urzeit.

Freilich die Erbauer der Pyramiden, dieser gigantischsten Bauten, welche die Erde trägt, haben in einer Zeit gelebt, die von der Blütheepoche der griechischen Cultur, von der Zeit, in der das Parthenon entstand, mindestens ebensoweit abliegt, wie die letztere von unsrer Gegenwart. Es ist nicht leicht, sich diese Thatsache, der gegenüber die gewöhnlichen chronologischen Maaßstäbe völlig versagen, in lebendige Anschauung zu übersetzen. Und doch sind wir

selben zu bestimmen. Die von Hommel, Geschichte Babyloniens und Assyriens (Nr. 2 dieser Sammlung), vertretene Ansicht, die ägyptische Cultur sei in wesentlichen Punkten von der babylonischen abhängig, vermag ich nicht zu billigen. Zu einer eingehenden Polemik ist hier nicht der Ort, auf einzelnes werde ich weiter unten zurückkommen.

gar wohl im Stande, uns die Verhältnisse dieser fernen Zeit nach manchen Richtungen hin ganz lebendig vor Augen zu führen; wir kennen die Organisation des Reichs, in dem die Pyramidenerbauer geboten, die Götter, welche sie verehrten, die religiösen Vorstellungen, welche ihr Thun beherrschten, die Vergnügungen der Großen ihres Hofes, wir besitzen zahlreiche Schöpfungen der Kunst und des Handwerks, die unter ihnen entstanden sind. Die Erforschung dieser Zustände einer Epoche Jahrtausende vor der Zeit, da der erste Lichtstrahl geschichtlicher Kunde auf Europa fällt, gewährt wohl einen eigenthümlichen Reiz. Derselbe wird gesteigert dadurch, daß wir in Aegypten — wie in China — eine völlig in sich abgeschlossene, von außen nirgends beeinflußte Cultur beobachten und in ihren weiteren Schicksalen verfolgen können, die eben darum eine höchst eigenartige, aber in sich streng consequente Gestalt angenommen hat, welche den Culturvölkern des späteren Alterthums bereits eben so bizarr erschienen ist, wie gegenwärtig uns. Lange hat man freilich geglaubt, es sei eine tiefsinnige und geheimnißvolle Weisheit verborgen hinter dieser seltsamen Bilderschrift, hinter den Götterbildern in Thiergestalt, hinter den Wunderbauten der Tempel und Gräber; seitdem der Forschergeist des neunzehnten Jahrhunderts den Schleier gelüftet hat, welcher das alte Aegypten umhüllte, ist dieser Wahn geschwunden. Die Weisheit der Zauberflöte hat mit Aegypten ebenso wenig gemein, wie das Gebahren des Sarastro und seiner Genossen mit dem Thun vernünftiger Männer. Auch in Aegypten haben wir es nicht mit einer übernatürlichen Erscheinung zu thun, sondern mit einer rein menschlichen, aber höchst eigenartigen und darum um so interessanteren Entwickelung.

Dazu kommt ein zweites. Die chinesische Cultur ist im Laufe einer vier Jahrtausende umfassenden Geschichte nur sporadisch und ohne tiefere Nachwirkung mit der Culturwelt des Abendlandes in Berührung getreten, und erst in der Gegenwart bahnt sich eine tiefergreifende Wechselwirkung und damit zugleich ein Riesenkampf um die Weltherrschaft der beiden gewaltigsten Culturen der Erde langsam an. Aegypten und Babylonien dagegen stehen uns geschichtlich näher; in ihnen lernen wir die Wurzeln unserer eigenen Cultur kennen. Die Elemente der Civilisation verbreiteten sich von diesen beiden Ländern aus auf das dazwischen liegende Gebiet, zunächst auf die semitischen Länder des westlichen Vorderasiens. Die materielle Cultur dieser Länder ist dann weiter an alle Küsten des Mittelmeeres getragen worden, vor allem aber nach Griechenland; ihr verdankt der hellenische Volksstamm den ersten Anstoß zu einer höheren Entwickelung, die dann zwar auf geistigem Gebiete ganz andere Bahnen einschlug, als der Orient, wohl aber die materiellen Errungenschaften des letzteren sich angeeignet und dem gesamtem Abendlande übermittelt hat. —

Bis in den Anfang unseres Jahrhunderts ist die Geschichte des alten Aegyptens und die des alten Orients überhaupt so gut wie völlig unbekannt gewesen. Die ältesten geschichtlichen Nachrichten der Hebräer, die Kämpfe der

Richter, der Könige Saul und David mußten als Anfang gesicherter historischer Kenntniß überhaupt gelten. Freilich hatten die Griechen uns von den alten Culturvölkern des Orients mancherlei Kunde bewahrt und in den Schilderungen des alten Testaments schimmerte mehr als einmal die Thatsache durch, daß die Geschichte der Hebräer auf dem Hintergrunde einer langen geschichtlichen Entwickelung der benachbarten Nationen ruht: aber zu genauerer Erkenntniß reichten diese Daten nirgends aus. Speciell betrachteten die Griechen die Weisheit des alten Aegyptens entweder mit dem neugierigen Staunen, mit dem wir die Chinesen anzustarren pflegen, oder sie ließen sich von den alten Ueberlieferungen, dem ruhigen und gleichmäßigen Auftreten der Aegypter, bei denen alles seit Jahrtausenden seine feste Ordnung hatte und es keine ungelösten Probleme gab, und mehr noch von der Geheimnißthuerei der ägyptischen Weisen und Priester imponiren. So fragten sie denn nach der Geschichte des trojanischen Krieges, nach den Königen Proteus und Danaos, nach den Irrfahrten des Menelaos und der Helena, nach den Thaten des Herakles und dem Ursprung der Götter, und die Aegypter waren natürlich um eine Antwort nicht verlegen. Auf diese Weise ist ein so klardenkender und allem Mysticismus abgeneigter Rationalist wie Herodot, der um 445 etwa Aegypten bereist hat, zu dem Glauben gekommen, er habe hier für alle Räthsel der griechischen Mythenwelt den Schlüssel gefunden und die Urheimath der griechischen Cultur und Religion entdeckt; und als dann später die griechische Religion im Kampfe mit der philosophischen Aufklärung erstorben war, haben gar manche begabte Männer in den ägyptischen Mysterien Befriedigung gesucht und in dieselben unter Assistenz der ägyptischen Theologen die höchsten Lehren der griechischen Philosophie hineingeheimnißt.

Daneben erzählen die Griechen freilich auch von der Geschichte des Landes. Was sie berichten, ist indessen keine Geschichte, es sind Sagen und Märchen, die im Volksmunde umliefen, oder wohl auch Erzählungen, welche von den im Lande ansässigen Griechen selbst geschaffen waren und durch die sie den Ursprung ägyptischer Institutionen erklären oder die Eigenart des Volkes zu charakteristischem Ausdruck bringen wollten. Der ersteren Kategorie gehören z. B. die Sagen von dem großen Eroberer Sesostris, vom Schatze des Rhampsinit, von dem blinden König Pheros an, der zweiten die Erzählungen von der Erbauung der Pyramiden, von der schönen Rhodopis, von den Königen Aigyptos und Proteus u. a. m. Geschichtlich verwerthbar werden diese Erzählungen erst in der letzten Periode der Selbständigkeit Aegyptens, als König Psammetich I. (663—610) ionische Söldner in seine Dienste nahm und durch diese den Griechen eine sichere Kunde bewahrt ward.

Weit werthvoller für die Kenntniß des alten Aegyptens sind für uns die Schilderungen, welche griechische Reisende und Forscher von den zu ihrer Zeit bestehenden Zuständen gegeben haben; Herodot z. B. hat überall sorgfältig und zuverlässig beobachtet, wo ihn nicht das Geschwätz der Fremdenführer und Dolmetscher in die Irre führte.

Daß sich auf ein derartiges Material keine Geschichte gründen läßt, ist klar. Gegenwärtig vermögen wir wohl mitunter zu erkennen, welche Thatsachen sich in einzelnen Sagen abspiegeln, aber in sich enthalten dieselben kein Kriterium, an dem man abmessen könnte, wie weit sie einen geschichtlichen Kern enthalten, und ein gewissenhafter Forscher, der ausschließlich auf diese Berichte angewiesen wäre, hätte keinen andern Ausweg, als sie sämmtlich für durchaus unzuverlässig zu erklären und die Unmöglichkeit, von der Geschichte Aegyptens vor Psammetich irgend etwas auszusagen, einfach zu bekennen. Dies ist denn auch der Standpunkt der besonnenen Forschung bis in den Anfang dieses Jahrhunderts gewesen. Wenn man einmal darüber hinausging, hat man sich fast immer vergriffen und gerade solchen Nachrichten Glauben geschenkt, die sich jetzt als völlig verkehrt erweisen. So hat die Angabe Diodors, daß die ägyptische Cultur aus Aethiopien stamme und daß Theben weit älter sei als Memphis, lange Zeit fast allgemeine Anerkennung gefunden, und sie konnte ja auch auf eine gewisse innere Wahrscheinlichkeit Anspruch erheben; gegenwärtig wissen wir, daß Theben erst emporkam, nachdem Memphis mindestens ein Jahrtausend lang die Hauptstadt Aegyptens gewesen war, und daß die äthiopische Cultur lediglich eine ganz späte, seit dem achten Jahrhundert v. Chr. sich entwickelnde Abzweigung der ägyptischen ist. Ebenso hatte man sich ziemlich allgemein gegen die Daten des gleich zu erwähnenden Aegypters Manetho für die Angaben Herodots und Diodors entschieden, daß die Pyramidenerbauer jünger seien als die großen thebanischen Eroberer: jetzt dient uns die letztere Behauptung nur als Zeugniß dafür, wie wenig die Griechen zu allen Zeiten von der Geschichte Aegyptens gewußt haben.

Diese Lage der Dinge hat sich erst geändert, seitdem uns das alte Aegypten selbst wieder erschlossen ist und wir seine Sprache verstehen, seine Schriften lesen können. Eine gewaltige Fülle von Denkmälern hat das alte Culturvolk am Nil geschaffen, weit mehr als irgend ein anderes Volk auf Erden, und so viel auch im Lauf der Zeiten zu Grunde gegangen ist, ein großer Bruchtheil hat doch aller Zerstörung siegreich widerstanden und noch mehr hat der trockene Wüstensand, der alle lebende Cultur tödtet, aber die erstorbene sicher bewahrt, mit schützender Hülle umgeben und unsrer Zeit erhalten. Seit Napoleons kühnem Zuge nach Aegypten sind uns diese Denkmäler in stets wachsender Menge zugänglich geworden, und seit nunmehr sechzig Jahren sind sie für uns nicht mehr ein stummes Räthsel. Auf welchem Wege es dem genialen Scharfsinn François Champollion's gelungen ist, die Hieroglyphenschrift zu entziffern, wie seine Nachfolger das von ihm begonnene Werk rüstig gefördert haben, ist den Lesern der „Allgemeinen Geschichte in Einzeldarstellungen" bereits von Dümichen erzählt worden und wir brauchen hier nicht darauf zurückzukommen. Das Werk der eigentlichen Entzifferung ist längst beendet, der Ausbau, die Feststellung des einzelnen, die wissenschaftliche Durcharbeitung des überreichen Materials hat begonnen. Es ist sehr

begreiflich, daß die Wissenschaft der Aegyptologie von einer Sicherheit der Erkenntniß, wie sie die classische Philologie seit Jahrhunderten besitzt, noch weit entfernt ist. Aber wenn uns auch noch sehr viel dunkel ist, wenn wir auch oft noch vergeblich nach Aufklärung suchen und ebenso oft ohne Zweifel ahnungslos einem Irrthume folgen, in den Grundzügen ist das Verständniß der Texte doch überall gesichert, und vielfach, namentlich in historischen Berichten und in der Literatur der späteren Zeit, der Epoche des sogenannten Neuen Reichs, können wir auch das Detail vollständig erklären und in zuverlässiger Uebersetzung wiedergeben. Weit mehr Schwierigkeiten bieten naturgemäß die zahlreichen religiösen Texte, welche voll sind von mystischen und rituellen Formeln, zu denen uns oft genug noch der Schlüssel fehlt, welche sich nicht selten absichtlich einer dunkeln und irreführenden Sprache bedienen. Hier liegt die Schwierigkeit nicht sowohl in der Form, im rein sprachlichen Verständniß, als in dem uns noch nicht genügend bekannten Inhalt. Auf der andern Seite bieten die Texte der ältesten Zeit, welche in einer weit ältern Sprachform abgefaßt sind als die der jüngern Epochen, uns gerade formell noch eine Fülle von Schwierigkeiten, deren Lösung noch nicht gelungen ist; selbst bei leichten erzählenden Texten stoßen wir oft genug an, und in religiösen Texten, wie z. B. den neugefundenen Pyramideninschriften, läßt sich kaum hie und da eine Zeile mit Sicherheit übersetzen. Die wissenschaftliche Erklärung dieser Texte steht noch in den ersten Anfängen; erst in den allerletzten Jahren hat man begonnen, sich eingehender mit ihnen zu beschäftigen.

Betrachten wir nun das uns überkommene Material genauer auf seine Verwerthbarkeit als geschichtliche Quelle hin. Die große Masse der Denkmäler sind wie bekannt Gräber und Tempel. Die Inschriften und Darstellungen, die sich in so unerschöpflicher Fülle auf ihnen befinden, tragen daher vorwiegend einen religiösen Charakter. Wir lernen Namen und Titel eines Verstorbenen kennen, sehen die Todtenopfer, die ihm von seinen Bauern gebracht werden, erfahren von der Macht und den Siegen des Königs, für die er den Göttern dankt, ihnen Opfer darbringt oder Tempel baut — und so erhalten wir durch beiläufige Bemerkungen eine Reihe der wichtigsten geschichtlichen und culturgeschichtlichen Thatsachen. Doch nicht selten reden die Denkmäler ausführlicher: die Biographie des Todten ist an der Grabwand aufgezeichnet, wichtige Scenen aus seinem Leben sind ausführlich dargestellt, die Tempelinschrift enthält einen ausführlichen Bericht über eine Schlacht, über einen Feldzug, ja in allerdings nur ganz vereinzelten Fällen (bei Tuthmosis III. und wenigstens theilweise bei Ramses III.) eine zusammenfassende Erzählung der ganzen Geschichte eines Königs. In der Regel aber, und namentlich in späterer Zeit treten diese Bestandtheile der Inschriften ganz zurück gegen die rein religiösen Formeln; mit gewissen Einschränkungen kann der Satz gelten, daß ein Denkmal um so weniger thatsächliche Belehrung enthält, je später es ist.

Auch die Mehrzahl der beweglichen Objecte, welche unsere Museen füllen, entstammen Tempeln und Gräbern, sei es, daß sie direkt eine funeräre Bedeutung haben, sei es, daß sie ursprünglich dem täglichen Gebrauch dienten und nur den Todten mit ins Grab gelegt sind. Doch sind auch rein profane Denkmäler nicht selten: Königsstatuen mit kurzen oder längeren Inschriften, Urkunden, Denksteine, auf denen wichtige Begebenheiten verzeichnet sind u. a. m. Dazu kommen die Schriftstücke, welche sich namentlich auf Papyrus, aber auch auf Leder und Thonscherben erhalten haben. Zum Theil sind dies Ueberreste der ägyptischen Literatur: wissenschaftliche und religiöse Werke, Märchen und Erzählungen, Lieder und Sentenzensammlungen, zum Theil Documente der verschiedensten Art: Proceßacten, officielle Berichte, Privatbriefe und derartiges mehr.

Um aus diesen oft sehr reichhaltigen Documenten eine genügende Darstellung der ägyptischen Geschichte zu gewinnen, müßten wir zur Ergänzung derselben eine zusammenfassende geschichtliche Darstellung besitzen. Es ist gewiß wahrscheinlich, daß die einzelnen Könige, wenigstens wenn sie längere Zeit auf dem Thron saßen und sich bedeutender Thaten rühmen konnten, dafür Sorge trugen, daß ihre Thaten aufgezeichnet wurden — aber wo diese Berichte nicht ganz oder im Auszug auf den Tempelwänden verewigt wurden, sind sie für uns verloren. Nur von Ramses III. besitzen wir als Eingang zu einer großen, im Harris-Papyrus enthaltenen Schenkungsurkunde einen kurzen Bericht über seine und seines Vaters Regierung. Eine zusammenfassende Darstellung der ägyptischen Geschichte aber fehlt uns vollständig, und wie es scheint, hat es etwas derartiges nie gegeben. Wohl haben die Aegypter die Erinnerung an ihre Vergangenheit bewahrt und die Könige besaßen Kunde von den Thaten und Schicksalen ihrer Vorgänger. Aber so weit wir sehen können, schöpften sie dieselbe nicht aus Geschichtswerken. Ja selbst ob die Aegypter zusammenfassende Annalen, wie die „Tagebücher der Könige von Juda und Israel" oder die auf Ziegeln verzeichneten Chroniken Babyloniens und Assyriens besessen haben, kann sehr fraglich erscheinen. Das Material, welches man brauchte, fand sich im reichsten Umfange in den Archiven, und im übrigen schöpfte man aus der Tradition und aus den Monumenten selbst die Kunde von der Vorzeit. Nur Königslisten besaß man, welche die Herrscherfolge genau feststellten — sie waren für praktische Zwecke unentbehrlich. Aus einer derartigen Liste lasen die Priester des Ptahtempels von Memphis dem Herodot die Namen von 330 Königen vor, wußten aber von ihnen (außer von Nitokris und Moeris) nichts zu erzählen „sie hätten nichts irgend Hervorragendes gethan". Ein solches „Buch" ist auf uns gekommen, der in Turin bewahrte Königspapyrus. Er enthält ein vollständiges Verzeichniß der Herrscher Aegyptens nebst genauer Angabe ihrer Regierungsdauer nach Jahren, Monaten und Tagen; auch die Götterdynastien, welche nach ägyptischem Glauben den irdischen Herrschern vorangingen, sind zu Anfang sorgfältig aufgezeichnet. Durch einen unglücklichen Zufall ist dieses un-

schätzbare Document in nahezu 200 kleine Fetzen zerbröckelt, die nur mit großer Mühe zum Theil wieder haben zusammengesetzt werden können. Für uns sind auch diese Bruchstücke von größtem Werth; aber ein Geschichtswerk ist der Turiner Papyrus nicht, nicht einmal eine Chronik, sondern lediglich eine Herrscherliste. Was wir sonst von Behandlungen historischer Stoffe besitzen, sind im Märchenton gehaltene sagenhafte Erzählungen über einzelne Begebenheiten, wie den Ausbruch des Kampfes zwischen dem Hyksoskönig Apopi und König Ra'sqenen von Theben oder die Eroberung der Stadt Joppe durch Tuthmosis III.; neuerdings ist ein ganz gleichartiger Papyrus hinzugekommen, welcher von Chufu und dem Ursprung der fünften Dynastie erzählt. Weiter scheint sich, soweit wir nach dem auf uns gekommenen Material zu urtheilen vermögen, die historische Literatur in Aegypten nicht entwickelt zu haben. Denn als zur Zeit der makedonischen Herrschaft unter Ptolemäos II. der ägyptische Priester Manetho seine uns nur durch Excerpte bekannten drei Bücher „Aegyptische Denkwürdigkeiten" auf Grund der einheimischen Ueberlieferungen in griechischer Sprache verfaßte, war er zwar im Stande, Namen und Folge der Könige im wesentlichen richtig zu geben; aber was er von ihnen erzählte, sind Anekdoten, Wunder, und sehr verblaßte und entstellte geschichtliche Erinnerungen. So hat Manetho die Geschichte des Kampfes mit den Hyksos und die der Reformation Chuenatens — hier sind uns gerade größere Bruchstücke erhalten — völlig verkehrt erzählt. Allerdings sind diese Berichte besser als die der Griechen, und die wirklichen Begebenheiten schimmern bei ihnen noch durch; aber für eine Herstellung der ägyptischen Geschichte sind sie fast nirgends zu verwerthen.[1])

An einer zusammenfassenden Darstellung der ägyptischen Geschichte fehlt es uns somit gänzlich. Und doch läßt sich eine solche, wenn es gilt, die Geschichte dem Gedächtniß entschwundener Zeiten darzustellen, absolut nicht entbehren. Auch das reichste Material an Urkunden und Denkmälern genügt nicht; denn nur zu vieles, was für die historische Erkenntniß von der größten Wichtigkeit ist, entzieht sich der urkundlichen Fixirung vollkommen. Das ägyptische Material aber ist einer Ergänzung doppelt bedürftig. Die Biographieen der Gräber erwähnen naturgemäß nur einige wenige geschichtliche Ereignisse, die für das Leben des Verstorbenen von besonderer Bedeutung waren; die Sieges- und Dankinschriften der Könige aber schweigen von allem, was ihnen nicht zu besonderem Ruhme gereicht. Ueber innere Krisen und Kämpfe, über den friedlichen Verkehr der Völker unter einander und gar über Niederlagen und Unglücksfälle dürfen wir hier im allgemeinen keine Auskunft erwarten, wenn sich auch manches zwischen den Zeilen lesen läßt. Es kommt hinzu, daß die

1) Es ist möglich, daß andere ägyptische Schriftsteller der Ptolemäerzeit, wie Ptolemäos von Mendes, besser Bescheid wußten; doch gestattet die dürftige Ueberlieferung darüber kein Urtheil. Im übrigen hat ganz neuerdings Stern (Ztschr. f. ägypt. Spr. 1885 S. 87) mit sehr beachtenswerthen Gründen zu erweisen gesucht, daß diese Notizen in unsern Excerpten nicht aus Manetho selbst entnommen seien.

ägyptischen Könige es notorisch mit der Wahrheit nicht allzugenau nahmen; haben sie sich doch nicht gescheut, auf älteren Denkmälern den Namen eines Vorgängers einfach auszukratzen und den ihrigen an ihre Stelle zu setzen! Und im übrigen können Denkmäler in größerer Anzahl nur entstehen, wenn das Land sich geordneter Zustände und verhältnißmäßigen Wohlstandes erfreut, und nur erhalten bleiben, wenn ihre Beschaffenheit und die des Bodens, auf dem sie stehen, es gestattete. Bewahrt sind im allgemeinen die Steinbauten, welche der Wüstensand verschüttet hat; die Städte und Paläste im Fruchtlande des Nilthals und auf dem Sumpfboden des Delta sind oft spurlos verschwunden. Daher kommt es, daß uns Denkmäler nur in geringer Anzahl oder auch gar nicht erhalten sind einmal aus den für die geschichtliche Erkenntniß so wichtigen Zeiten des Niedergangs und des beginnenden neuen Aufschwungs, dann aber auch aus den Epochen, in welchen der Schwerpunkt des Reichs im Delta lag.

Die Wirkung dieser Sachlage ist, daß wir eine vollständige Geschichte Aegyptens nicht schreiben können und auch niemals werden schreiben können. Gewiß werden wir in Zukunft in Folge fortgesetzter Forschung sehr viel mehr und besseres wissen als gegenwärtig; aber zahlreiche Fragen werden sich nie beantworten, die großen Lücken, die jetzt in der Ueberlieferung klaffen, sich nie ausfüllen lassen. Was wir erreichen können, beschränkt sich im wesentlichen auf ein möglichst getreues Bild der Zustände einzelner Epochen. Die Culturgeschichte tritt durchaus in den Vordergrund, und für sie besitzen wir in vielen Fällen ein sehr reiches Material; der Fluß des geschichtlichen Lebens und das persönliche Element entzieht sich dagegen in den meisten Fällen unserer Erkenntniß. Und zwischen den einzelnen oft genau bekannten Zeiträumen liegen dann große Abschnitte, die mit völligem Dunkel bedeckt sind, das zu erleuchten alle Mittel fehlen.

Die erwähnten Uebelstände werden noch vermehrt durch die vollständige Unsicherheit der ägyptischen Chronologie. Eine feste Zeitrechnung haben die Aegypter nie besessen;[1]) sie datirten nach Jahren ihrer Könige. Um daher das Datum irgend eines Ereignisses bestimmen zu können, müßten wir ein vollständiges Verzeichniß derselben mit genauer Angabe ihrer Regierungszeit besitzen. Wäre der Turiner Königspapyrus in unversehrtem Zustande erhalten,

1) Ein einziges ägyptisches Denkmal zeigt eine Aera: unter Ramses II. wird ein in Tanis gefundener Stein nach dem Jahre 400 des Hyksoskönigs Nubti datirt. Welche Bewandtniß es mit dieser völlig isolirten Rechnungsweise hat, ist uns ganz unbekannt; man könnte vermuthen, daß die Angabe des Jahwisten im 4. Buch Moses 13,22 „Hebron ist 7 Jahre vor Tanis in Aegypten gegründet worden," sich auf diese Aera bezieht, die dann als Gründungsära von Tanis betrachtet wäre. Doch weiter hilft uns auch das nicht. — Von der Sothisperiode rede ich hier, wo es nur auf eine Orientirung des Lesers ankommt, absichtlich nicht. Denn daß sie zu chronologischen Zwecken nie verwendet worden ist, steht ja völlig fest.

so würde diese Bedingung im wesentlichen erfüllt sein, wenn auch in demselben Irrthümer und Versehen nachweisbar sind. So aber finden sich in demselben die größten Lücken, namentlich die Jahreszahlen und die Summirungen, die mehrfach in ihm vorkommen, sind nur sehr selten erhalten. Die Lücken des Papyrus aber durch Angaben der Denkmäler auszufüllen, ist völlig unmöglich. Zwar sind in denselben Datirungen nicht gerade selten, aber nur in vereinzelten Fällen (speciell bei Dyn. 4. 5. 12. 18) gestatten sie, die Zeitdauer einer größeren Periode wenigstens annähernd zu bestimmen; dann aber folgen lange denkmälerarme oder völlig denkmälerlose Zeiträume, deren Dauer zu bestimmen jeder Maaßstab fehlt. Nur für das letzte Jahrtausend der ägyptischen Geschichte, die Zeit des Neuen Reichs, läßt sich die Königsfolge — aber nicht die Chronologie — aus den Denkmälern allein ziemlich vollständig herstellen.

Einigen Ersatz für die Lücken des Papyrus bieten uns die in den Denkmälern erhaltenen Königslisten. Mehrfach sehen wir, daß die Könige oder auch Privatpersonen den früheren Herrschern des Landes Todtenopfer darbringen und dabei die Namen derselben aufführen. Drei dieser Listen sind vor allem wichtig: die aus Karnak stammende Tafel Tuthmosis' III., die jetzt im Louvre bewahrt wird, — in ihr wird die chronologische Folge der Herrscher wenig beachtet —, die Tafel Seti's I. aus Abydos, und die Tafel, welche unter Ramses II. ein Hofbeamter Tunrei in seinem Grabe in Saqqara angebracht hat. Alle drei Listen ergänzen sich gegenseitig und sind für uns sehr werthvoll — aber sie geben sämmtlich nur eine Auswahl, in der nicht nur die Fremdherrscher, sondern auch illegitime und häretische Könige principiell ausgelassen, die unbedeutenderen meist übergangen werden und Flüchtigkeiten aller Art nicht selten sind. Auf irgend welche Vollständigkeit macht keine dieser Listen Anspruch: die Tafeln von Abydos und Saqqara übergehen die Herrscher der dreizehnten bis siebzehnten Dynastie, die letztere außerdem noch die von der siebenten bis zur elften Dynastie, die Tafel von Karnak nennt im Gegensatz dazu nur die Könige der elften, zwölften und dreizehnten Dynastie in größerer Vollständigkeit. Es liegt auf der Hand, daß diese Königslisten, so werthvolles Material sie im übrigen auch bieten, doch nicht einmal zu einer ungefähren Schätzung der Zeitdauer der ägyptischen Geschichte nach Durchschnittsregierungen oder nach Generationen verwerthet werden dürfen.

Lange Zeit hat man nun geglaubt, in den Listen, welche uns die Auszüge aus Manetho bewahren, einen genügenden Ersatz für die Mängel der sonstigen Ueberlieferung und eine feste Grundlage für die ägyptische Chronologie zu besitzen. Dieselben sind indessen nicht so ohne weiteres zu benutzen. Die christlichen Chronographen Africanus und Eusebius haben das Werk Manetho's selbst nicht mehr in Händen gehabt, und ebensowenig vermuthlich der Jude Josephus, der uns einen größeren Abschnitt aus demselben bewahrt hat. Sie alle haben nur mehr oder wenig sorgfältige Excerpte besessen, und auch

Königstafel Set

Erläuterung.

Links steht König Seti I, über dem der Sonnendiskus schwebt, die Räucherpfanne in der Hand, vor ihm sein Sohn Ramses, der spätere König, der die künstlich geflochtene „Jugendlocke", das stereotype Abzeichen der Prinzen, trägt. Beischrift: „Recitation der Preisformeln seitens des Fürsten, des Kronprinzen aus seinem (des Herrschers) Leibe, den er liebt, Ramses des Triumphirenden (Erlösten)."

Die 76 Könige, denen das Opfer gebracht wird, sind nicht wie in ähnlichen Fällen abgebildet, sondern nur mit Namen in den beiden oberen der drei Columnen genannt. Der Text in der obersten Zeile lautet:

„Vollziehung der königlichen Opfergabe (d. h. des Todtenopfergebets) an den Ptah-Sokar-Osiris des Tempels des Seti I für die Könige von Ober- und Unterägypten aus den Händen des Königs Seti I: tausend Brode, tausend Bierkrüge, tausend Rinder, tausend Gänse, tausend Weihrauch u. s. w. aus den Händen König Seti's I."

Daran schließt sich in den beiden ersten Columnen „für König Mena, für König Teti u. s. w."; in der dritten wird immer wiederholt „aus den Händen des Königs Seti I".

Die Namen der Könige sind:

Dyn. I. 1. Mena
2. Teti I
3. Atet
4. Ata
5. Ḥusapt
6. Merba
7. Sempt
8. Qebḥu

Dyn. II. 9. Buzau
10. Kakau
11. Bannu
12. Uaznes
13. Senda
14. Zazai

Dyn. III. 15. Nebka
16. Zoser
17. (Zoser)
18. Sezes
19. Neferk

Dyn. IV. 20. Snofr
21. Chufu
22. Dedef

...ti's I. in Abydos.

pti
apen
tah (?)
uter
)-Teti
are' I

	23.	Cha'fre'
	24.	Menkaure'
	25.	Schepseskaf
Dyn. V.	26.	Userkaf
	27.	Sahure'
	28.	Kaka'a
	29.	Neferfre'
	30.	Ra'enuser Ani
	31.	Menkauhor
	32.	Dedkare' Assa
	33.	Un'as
Dyn. VI.	34.	Teti II
	35.	Userkare
	36.	Merire' Pepi I
	37.	Merenre'
	38.	Neferkare' Pepi II
	39.	Merenre' Zafmsaf
Dyn. VIII.	40.	Neterkare'
	41.	Menkare'
	42.	Neferkare' III
	43.	Neferkare' IV Nebi
	44.	Dedkare' II Ma' . . .
	45.	Neferkare' V Chendu
	46.	Merenhor
	47.	Sneferka
	48.	Kaenre'
	49.	Neferkare' VI Terru
	50.	Neferkahor
	51.	Neferkare' VII Pepisenib
	52.	Neferkare' VIII 'Anu
	53.	. . . kaure'
	54.	Neferkaure
	55.	Neferkauhor
	56.	Neferarkare' II
Dyn. XI.	57.	Nebchrure' Mentuhotep VI
	58.	S'anchkare'

Dann folgen die Herrscher der zwölften Dynastie (Nr. 59—65) und die der achtzehnten und neunzehnten bis auf Seti I mit Übergehung der Ketzerkönige (Nr. 66—76).

ihre Werke selbst sind wieder nicht aus erster Hand auf uns gekommen. Es finden sich daher zahlreiche Divergenzen zwischen ihnen namentlich in den ja so leicht entstellbaren Jahreszahlen. Es kommt hinzu, daß man die Vermuthung aufgestellt hat, die Reihe der Herrscher, welche uns aus Manetho vorliegt, sei von ihm selbst nicht als eine fortlaufende aufgefaßt worden; mehrfach hätten verschiedene Dynastien neben einander regiert, die uns nur durch ein Mißverständniß der Excerptoren als aufeinander folgende erschienen. Eine wahre Fluth von Hypothesen und Combinationen hat sich daher in diesem Jahrhundert über Manetho ergossen; die scharfsinnigsten Gelehrten haben sich eingehend mit ihm beschäftigt; aber nicht zwei von ihnen sind zu denselben Resultaten gekommen; alle die unzähligen chronologischen Systeme, die man auf Manetho aufgebaut hat, weichen in jeder Einzelheit auf das gründlichste von einander ab. Nur eine Voraussetzung theilen so ziemlich alle diese Forscher: daß die manethonische Chronologie sich mit der wahren Chronologie Aegyptens völlig oder doch fast völlig decke. Oft genug hat man daher kein Bedenken getragen, den überlieferten manethonischen Text einfach nach den Denkmälern zu corrigiren.

Und doch ist diese Voraussetzung gerade der wunde Punkt alle der künstlichen Gebäude. Allerdings, die Königsfolge, welche Manetho gegeben hat, haben die Denkmäler im wesentlichen bestätigt — nur an einer Stelle, und allerdings in dem bekanntesten und wichtigsten Abschnitte der ganzen ägyptischen Geschichte, der 18. und 19. Dynastie, herrscht in unseren Auszügen eine unheilbare und doch wohl schon von Manetho selbst verschuldete Verwirrung — aber von allen Zahlen der Herrscher der zwanzig ersten Dynastien stimmt gerade eine einzige: die Angabe, daß Ramses II. 66 Jahr 2 Monate regiert habe, wird durch ein Gebet des Königs Ramses IV. bestätigt, der sich wünscht, 67 Jahre zu regieren, wie sein berühmter Vorfahre.[1]) Die Thatsache ist sehr betrübend, aber wahr; und die Schuld daran tragen offenbar nicht die Excerptoren, sondern Manetho selbst. Es steht unumstößlich fest, daß Manetho durchaus keine correcte oder auch nur verwerthbare Chronologie gegeben hat. Namentlich die Zahlen für die ersten Regierungen sind so maaßlos übertrieben — die Durchschnittsdauer einer Regierung beläuft sich hier auf 30 Jahre, während sie nach den mit den Angaben der Denkmäler in schönster Uebereinstimmung befindlichen Zahlen des Papyrus höchstens 15 Jahre betragen würde — daß wir ihm allen Glauben versagen müssen.

Vermuthlich ist der Schriftsteller selbst an diesem Zustande unschuldig; zu seiner Zeit wird kein Mensch in Aegypten es besser gewußt haben. Es wäre in der That eine erstaunliche Leistung, wenn für eine Folge von etwa 300 Herrschern, unter denen sich zahlreiche Usurpatoren und ganz ephemere

1) Eine zweite Uebereinstimmung zwischen dem Turiner Papyrus und Manetho bietet die Angabe, daß König Pepi II. (6. Dyn.) über 90 Jahre, sein Nachfolger 1 Jahr regierte — doch wird man gerade hier wenig geneigt sein, die Ueberlieferung für historisch richtig zu halten.

Regenten finden und bei denen sehr oft zwei oder mehr Herrscher neben einander standen — entweder in friedlicher Weise, indem der Vater seinen Sohn zum Mitregenten erhob und nun nach den Jahren beider datirt wurde (so vielfach in der Zeit der zwölften Dynastie), oder indem sich Prätendenten gegen den rechtmäßigen Herrscher erhoben, wo dann der Sieger nicht vom Sturze seines Vorgängers, sondern von seiner Erhebung an die Jahre rechnete —, wenn bei solcher Sachlage die Chronologie nicht in Verwirrung gerathen wäre. In der That sehen wir, daß der Verfasser des Turiner Papyrus an der Aufgabe, die Dauer der zwölften Dynastie zu bestimmen, gescheitert ist. Er hat die Regierungszahlen einfach summirt und zählt so die etwa 20 Jahre, in denen in dieser Zeit Vater und Sohn gemeinsam regierten, doppelt. Für die spätere Zeit mochten dann noch mancherlei andere Motive hinzukommen: eine übertriebene Vorstellung von der Herrlichkeit der alten Zeit, welche die Zahlen maaßlos wachsen ließ, der Versuch irgend ein Schema durchzuführen u. a. m., vor allem aber die natürliche durch Zufälle aller Art bewirkte Corruption, welche im Laufe der Zeit jede Ueberlieferung erleidet und die auch hier jedenfalls das meiste verschuldet.

Eine auch nur annähernd richtige Chronologie, das müssen wir uns offen eingestehen, ist bei dieser Sachlage nicht zu gewinnen. Das erste absolut sichere Datum ist die Thronbesteigung Psammetich's I. (26. Dynastie) im J. 663 v. Chr. Vorher bietet uns das Alte Testament einen Anhalt durch die Nachricht, daß der König Scheschonq I., der Begründer der 22. Dynastie, zur Zeit Rehabeams Jerusalem ausplünderte; er gehört also in die zweite Hälfte des zehnten Jahrhunderts. Nach Manetho kam er wahrscheinlich im Jahre 943 zur Regierung;[1]) für alles was vorher liegt, sind wir lediglich auf approximative Schätzung angewiesen. Wir müssen versuchen, für die wichtigsten Epochen Minimaldaten zu gewinnen, d. h. unter Verwerthung der Angaben der Denkmäler und der Ueberlieferung und einer ungefähren Abschätzung nach Generationen und Durchschnittsregierungen das Datum zu bestimmen suchen, unter welches das betreffende Ereigniß nicht hinabgerückt werden kann.

Die Könige Aegyptens von der Begründung des Reichs durch Mena bis auf die Eroberung des Landes durch Alexander d. Gr. hat Manetho in 31 Herrscherhäuser, Dynastien getheilt. Wenn auch seine Eintheilung ge-

1) Ganz sicher ist die Bestimmung der manethonischen Daten für diese Zeit bei den großen Discrepanzen der Ueberlieferung nicht. Im übrigen stimmen sie in dieser Zeit, da wo wir sie einigermaßen controlliren können, wie bei der zweiundzwanzigsten Dynastie und bei Taharqa, nur sehr theilweise mit den Denkmälern überein (die 22. Dynastie z. B. regiert nach Manetho 120 Jahre, nach den Denkmälern etwa 200 Jahre, und die Einzelposten sind zum Theil ganz abweichend), aber die Daten, welche wir für den Anfang der 22. Dynastie und der Aethiopenherrschaft erhalten, sind nahezu oder völlig correct, da wiederholt mehrere Dynastien neben einander regierten. Es muß hier eine ausgleichende Redaction stattgefunden haben, deren Art sich im einzelnen unserer Kenntniß entzieht.

schichtlich mehrfach sehr starken Bedenken unterliegt — z. B. hat der Turiner Papyrus einige Male ganz andere Abschnitte gemacht — so ist sie doch gegenwärtig allgemein recipirt und es empfiehlt sich aus praktischen Gründen, dieselbe auch ferner beizubehalten. Die 31 Dynastien gliedern sich, wenn wir von der Perserzeit (Dynastie 27—31) absehen, in vier Hauptabschnitte, die als das Alte Reich (von Memphis), das Mittlere (altthebanische) Reich, das Neue (thebanische) Reich, das Zeitalter der großen Eroberungen, und die Restaurationszeit der sechsundzwanzigsten Dynastie bezeichnet werden können. Dazwischen liegen Epochen des Verfalls und der Fremdherrschaft sowie des erneuten Aufschwunges. Ich habe in meiner Geschichte des Alterthums versucht, für diese einzelnen Abschnitte die Minimaldaten zu ermitteln und wiederhole dieselben hier, indem ich für alles Detail auf meine dort gegebenen Ausführungen verweise.

Uebersicht der Hauptepochen der ägyptischen Geschichte.

	Minimaldatum.
1) Anfänge des ägyptischen Staats, Dyn. 1—3, beginnt mit König Mena	3180 v. Chr.
2) Das Alte Reich von Memphis, Zeit der Pyramidenerbauer, Dyn. 4, 5, beginnt mit König Snofru	2830
3) Uebergangsepoche, Dyn. 6—10. König Pepi (Dyn. 6)	2530
4) Das altthebanische Reich (Mittleres Reich), Dyn. 11, 12. König Amenemha't I (12 Dyn.)	2130
5) Verfall des thebanischen Reichs. Fremdherrschaft (Hyksoszeit) Dyn. 13—17.	
Dyn. 13 beginnt	1930
Die Herrschaft des Hyksos beginnt	1780
6) Das Neue (thebanische) Reich. Zeitalter der großen Eroberungen Dyn. 18—21.	
Vertreibung des Hyksos durch A'ahmes	1530
Tuthmosis III.	1480—1430
Ramses I., Seti I.	1320
Ramses II.	1300—1230
Ramses III.	1180—1150
21. Dynastie	1060
7) Herrschaft der (libyschen) Söldner Dyn. 22—24.	
König Scheschonq I. (22. Dyn.)	930
nach Manetho 943 oder 939 v. Chr.	
8) Herrschaft der Aethiopen (Dyn. 25)	728
Assyrische Eroberung	671
9) Restaurationszeit (Dyn. 26).	
Psammetich I. beginnt	663
Eroberung Aegyptens durch Kambyses	525.

Die Daten, welche hier für das Neue Reich bis zur Vertreibung der Hyksos hinauf gegeben sind, dürften sich wohl bei genauerer Untersuchung als annähernd richtig herausstellen. Dagegen die früheren Ansätze sind ganz problematisch und wenn wir Amenemha'̆t I. auf 2130 gesetzt haben, so mag er in Wirklichkeit zwei bis drei Jahrhunderte früher regiert haben, während bei Snofru unser Ansatz um ein halbes, ja um ein ganzes Jahrtausend zu niedrig sein mag; sind die Angaben Manethos auch nur annähernd correct, so wäre er sogar um zwei Jahrtausende zu niedrig angesetzt. Aber hier läßt sich absolut nichts bestimmen; denn die Dauer des von Dyn. 6—11 verflossenen Zeitraums auch nur annähernd festzustellen, fehlt uns jedes Mittel, und nicht viel besser steht es um die Zeit von Dyn. 13—17. Nur das läßt sich mit Sicherheit sagen, daß die betreffenden Ereignisse nicht wohl später als unsere Daten angesetzt werden können. Die ältesten erhaltenen Denkmäler (unter König Snofru) stammen daher spätestens aus dem Anfang des dritten Jahrtausends v. Chr., der durch den Namen des Mena bezeichnete Anfang der ägyptischen Geschichte reicht jedenfalls ins vierte Jahrtausend hinein — wie viel früher er aber fallen mag, das zu bestimmen fehlt uns jedes Mittel.[1])

1) Nach Manetho's Rechnung, wie sie Unger (Chronol. des Manetho) construirt hat, fällt Mena's Antritt ins Jahr 5613 (Böckh 5702). Lepsius setzt ihn ins Jahr 3892, Bunsen 3623, Brugsch 4400, Mariette 5004, Lauth 4157, Wiedemann 5650 u. s. w.

Erstes Buch.

Das Alte Reich.

Erstes Kapitel.

Das Land und seine Bewohner.

Der ganze Norden des afrikanischen Continents ist von einer großen Wüste bedeckt, der nur im Nordwesten ein größeres culturfähiges Gebiet vorlagert, das gegenwärtig die Staaten Marokko, Algier und Tunis bildet. Sonst ist, wenn wir von einzelnen Küstenstrichen, namentlich in der Landschaft zwischen den Syrten (Tripolis, Leptis) und in Cyrenaika (Bengasi) absehen, dies ganze Gebiet aller höheren Cultur völlig verschlossen. Es bildet die natürliche Grenze der Mittelmeerwelt, welche denn auch die antike Cultur nie überschritten hat: das Innere Afrikas ist der griechisch-römischen Welt zu allen Zeiten so gut wie völlig unbekannt geblieben.

Das gewaltige Wüstengebiet, welches im Ganzen mehr als 140000 Quadratmeilen umfaßt, enthält eine Reihe von Einsenkungen, in denen Quellen hervortreten und Vegetation, namentlich die Dattelpalme gedeiht: die Oasen.[1]) Hier allein sind feste menschliche Ansiedelungen möglich. Zugleich bilden die Oasen die Stationen des langwierigen und beschwerlichen Weges durch die Wüste, auf dem der Händler, der die Waaren der jenseitigen Länder gewinnen will, nicht nur den durch Wassermangel, Verirren und Sandstürme drohenden Gefahren, sondern auch den Angriffen der räuberischen Wanderstämme ausgesetzt ist, welche nomadisirend die Wüste durchziehen.

Im Osten der großen Wüste, wenige Tagereisen [durchschnittlich etwa 25 bis 30 deutsche Meilen] vom arabischen Meerbusen entfernt, liegt ein langgestrecktes fruchtbares Thal, welches gewissermaßen als eine Oase von kolossalen Dimensionen betrachtet werden kann. Es ist Aegypten, das Thal des unteren Nil. Auf beiden Seiten ist es von Wüstenland umschlossen. Im Westen

---

1) Der Name Oase (griechisch ὄασις Herod. III, 26 u. a., daneben häufig αὔασις) entstammt dem ägyptischen Wort uat, aus dem auch die arabische Bezeichnung der Oase wâḥ hervorgegangen ist. S. Dümichen, die Oasen der libyschen Wüste 1877 und Brugsch, Reise nach der großen Oase el Chargeh 1878.

erhebt sich das flache, völlig kahle, von undurchdringlichen Sandmassen bedeckte Plateau der libyschen Wüste, im Osten steigt langsam ein felsiges Hochland von festem Kies- und Kalkboden auf, in dessen Hintergrunde sich die bis zu 2000 m ansteigenden krystallinischen Massen des sogenannten arabischen Gebirges erheben. Geologisch sind die beiden Gebiete völlig verschieden, aber wenn auch in der östlichen Wüste Nomadenstämme dürftig ihr Leben fristen können und sie der Vegetation, der Quellen und Cisternen, in denen das Wasser der Gewitterregen aufgefangen wird, nicht völlig entbehrt, der Cultur ist sie ebenso verschlossen wie das völlig unzugängliche, nur in den Oasen bewohnbare libysche Sandmeer. Zwischen beiden liegt in einer Breite von 3 bis 7 deutschen Meilen die ägyptische Thalsenkung. Sie bildet das Bett, welches sich in unermüdlicher Thätigkeit der Fluß in den weichen Kalkboden gegraben hat. Ehemals, doch vor ungezählten Jahrtausenden, ergoß er sich in wildschäumenden Kaskaden, deren Ueberreste noch an vielen Stellen deutlich erkennbar sind, durch das Land; allmählich hat der Fluß das ganze Bett ausgewaschen und ein gleichmäßiges Niveau hergestellt. Beim Beginn der geschichtlichen Zeit war die Thätigkeit des Flusses längst vollendet; seitdem fließt der Nil in mannigfachen Windungen und mit zahlreichen Nebenarmen durch die Thalfurche, die er nur, wenn im Hochsommer die Schneewasser Aethiopiens ihren Abfluß suchen, weithin unter Wasser setzt. Genau soweit wie zur Ueberschwemmungszeit die Wasser des Nil dringen oder von Menschenhand geleitet werden, erstreckt sich auch das Culturland; haarscharf grenzt sich das schwarze, von den Schlammmassen, welche der Fluß ablagert, gebildete Fruchtland ab gegen das Graugelb der es umrahmenden Wüste. Die Breite des Culturlandes wechselt; im Durchschnitt beträgt sie 2, selten mehr als $2\frac{1}{2}$ deutsche Meilen. Nur an der Mündung des Nil erweitert es sich zu dem breiten von zahlreichen Sümpfen und Seen durchzogenen Marschlande des Delta.

Auch nach Süden ist die Grenze Aegyptens von der Natur scharf gekennzeichnet. Etwas oberhalb des 24. Breitengrades, bei Gebel Silsile, tritt das Sandsteinplateau unmittelbar an den Fluß hinan, welches weiter aufwärts ganz Nubien bedeckt. Die Stromenge von Gebel Silsile ist die Südgrenze des ägyptischen Culturlandes; eine bezeichnende aus dem arabischen Namen des Gebirgszuges (Silsile heißt „die Kette") gebildete Sage erzählt, der Strom sei hier einst durch eine die sich gegenüberstehenden Berge verbindende Kette verschlossen worden. Etwa acht Meilen weiter aufwärts, bei Assuan (Syene), legt sich dann ein Gebirgszug von Granit und Syenit wie ein Querriegel dem Flusse vor. Dieser hat das harte Gestein zwar durchbrochen, aber nicht wie den Kalkstein Aegyptens völlig abzureiben vermocht; in vielen Stromschnellen zwängt er sich zwischen den Uferfelsen und den zahlreichen, aus seinem Bett aufragenden Inseln hindurch. Ohne Zweifel hat aber auch hier der Strom sein Bett fortwährend tiefer gegraben; wir wissen aus altägyptischen Nilhöhenangaben, daß vor etwa 4000 Jahren, zur Zeit der zwölften Dynastie, der Nil bei den Festungen Semne und Kumme ober-

halb des zweiten Kataraktes mindestens 8 Meter höher stand als gegenwärtig. Dies erklärt sich nur dadurch, daß der Fluß seitdem die Felsen des Kataraktengebiets um dasselbe Maaß tiefer ausgehöhlt haben muß.

Dieser „erste Katarakt", der eine eigentliche Schiffahrt so gut wie völlig unmöglich macht — nur mit großer Mühe und Gefahr kann ein Schiff durch die Stromschnellen geschafft werden — hat zu allen Zeiten die Südgrenze Aegyptens gebildet. Oberhalb desselben durchfließt der Nil in großer Curve das nubische Sandsteinplateau. An zahlreichen Stellen versperrt ihm wie bei Assuan härteres Gestein den Weg, durch das er sich in Katarakten sein Bett gräbt. Das Flußthal hat durchweg nur die Breite von 1 bis 2 Meilen, das Culturland, das zur Zeit des Alten Reichs noch ziemlich waldreich war, beschränkt sich, wo es nicht völlig aufhört, auf einen schmalen Ufersaum, so daß die Bewohner, um möglichst wenig davon unbenutzt zu lassen, auf den kahlen unfruchtbaren Höhen oberhalb desselben ihre Dörfer anlegen. Die ganze 215 Meilen lange Strecke von Chartum bis zum ersten Katarakt enthält gegenwärtig nur 50 □ Meilen bebauten Bodens. Nur das Land am Rothen Meer wird südlich vom Wendekreis allmählich culturfähig; es trägt hier größtentheils Steppencharakter. So ist Aegypten auch im Nilthal vom inneren Afrika fast völlig abgeschlossen. Wie langwierig und beschwerlich hier die Verbindung ist, welche Gefahren die tropische Sonnengluth, der Mangel an Bebauung und die Schwierigkeit der Communication selbst einem kleinen Heere bringen, das hier vorzudringen sucht, ist ja uns wieder durch den Feldzug der Engländer gegen den Mahdi drastisch vor Augen geführt.

Aegypten ist das schmalste Land der Welt; bei einer Längenausdehnung von 120 deutschen Meilen umfaßt es nicht mehr als 530 □ Meilen Culturland, ist also nicht größer als das Königreich Belgien.[1]) Es ist nöthig sich diesen Umstand klar vor Augen zu halten, zumal da die gangbaren Karten, indem sie das Wüstengebiet mit in die Begrenzung Aegyptens hineinziehen und gewöhnlich in keiner Weise vom Culturland sondern, nur zu leicht ein ganz falsches Bild hervorrufen. Die alteinheimische Anschauung stimmt völlig zu der geographischen Beschaffenheit: Aegypten oder, wie das Land in der einheimischen Sprache heißt, Qemt — der Name bedeutet wohl sicher „das dunkle Land" — ist nur das fruchtbare Nilthal, nur hier wohnen Aegypter. Die Oasen im Westen und im Osten das „rothe Land" (ta descher), d. h. das kahle, röthlich schimmernde Plateau der arabischen Wüste, werden durchweg zum Ausland gerechnet und sind auch nicht von Aegyptern bewohnt. Das Orakel, welches entschied „Aegypten ist alles Land, welches der Nil bewässert, und Aegypter sind alle, welche unterhalb der Stadt Elephantine wohnen und Nilwasser trinken" (Herod. II, 18), bezeichnet den Sachverhalt vollständig correct.

1) Die Daten entstammen hier wie im Vorigen der Einleitung von Bädekers trefflichem Reisehandbuch für Aegypten (2. Aufl. 1885).

Eine Schilderung des Landes ist den Lesern dieses Werks bereits von Dümichen gegeben. Herodot bezeichnet es mit Recht als ein „Geschenk des Flusses"; nur ihm verdankt es seine Fruchtbarkeit und seinen Wohlstand. Ohne den Strom würde der Sand der libyschen Wüste die ganze Thalfurche bedecken, die durch ihn zu einem der fruchtbarsten und dichtbevölkertsten Länder der Erde geworden ist.[1])

In den Zeiten, in welchen unsere geschichtliche Kunde beginnt, finden wir das untere Nilthal von einem Volksstamm bewohnt, den wir nach dem Vorgange der Griechen Aegypter nennen. Woher dies Wort stammt, wissen wir nicht; es läßt sich nur sagen, daß Aigyptos zunächst den Fluß bezeichnet hat — so in der Odyssee fast ausnahmslos. Dann ist der Name auf das Land[2]) und seine Bewohner übertragen worden, während der Fluß den Namen Neilos (Nil) erhielt, dessen Ursprung gleichfalls dunkel ist. Einen einheimischen Namen der Bevölkerung hat es nicht gegeben; die Aegypter bezeichneten sich im Gegensatz zu den Ausländern einfach als „Menschen" rometu[3]). Ihr Land nannten sie, wie schon erwähnt ist, Qemt „Schwarzland", der Fluß hieß Ha'pi[4]) Bei den semitischen Völkern hieß Aegypten, wir wissen nicht warum, Misr oder Musr (hebräisch mit einer bei Localitäten sehr häufigen Endung Misraim); in seiner arabischen Gestalt Masr ist dies Wort gegenwärtig der einheimische Name des Landes und seiner Hauptstadt, die wir Kairo nennen, geworden. Aus dem Namen Aegypter dagegen hat sich die moderne Bezeichnung der christlichen Nachkommen der alteinheimischen Bevölkerung, der Kopten, entwickelt.

Ueber die ethnographische Stellung der Aegypter ist viel und lebhaft gestritten worden. Während die Sprachforscher und Historiker eine Verwandtschaft mit den benachbarten asiatischen Stämmen annehmen und die Aegypter von der Negerrasse scharf trennen, haben Ethnologen und Naturforscher, in erster Linie Robert Hartmann, sie als echte Kinder Afrikas bezeichnet, die mit den Stämmen des inneren Continents in zweifelloser physischer Verwandtschaft ständen. Und gewiß finden sich in dem Typus des modernen Aegypters Berührungen mit dem Negertypus, und wenn behauptet wird, daß ein allmählicher Uebergang vom Aegypter zum Sudanneger sich nachweisen lasse, daß nirgends im Nilthal ein schroffer ethnologischer Contrast uns entgegentrete, so soll das hier nicht bestritten werden. Nur muß bemerkt werden, daß ein derartiger schroffer Gegensatz der Rassen nirgends auf Erden wahrnehmbar

---

1) Gegenwärtig, wo die Bevölkerung Aegyptens noch nicht die Höhe wieder erreicht hat, welche es in seiner Glanzzeit hatte, kommen nach Bädeker S. 41 nicht weniger als 205 Einwohner auf den Quadratkilometer Culturland, also mehr als in irgend einem europäischen Staate. 2) So schon in der Odyssee 17,448. Der Flußname Neilos findet sich in der uns erhaltenen Literatur zuerst bei Hesiod. 3) Nicht rotu, vgl. Erman, Aegypten S. 56. 4) Häufig wird er auch einfach 'atur „Fluß" genannt. Aus einer jüngeren Form dieses Wortes, 'aur (koptisch jaro), ist der hebräische Name des Nil J'or (assyrisch Jaru'u) entstanden.

ist, daß überall vermittelnde Zwischenglieder sich finden und die nun einmal für uns unentbehrliche Classification durchweg nicht von den Mittelstufen, sondern von den Extremen ausgeht, in denen der Rassentypus am reinsten hervortritt. Im übrigen kann der Typus des heutigen Aegypters über die Frage nach der Herkunft des altägyptischen Volkes nicht schlechthin entscheiden, auch wenn man von dem schwierigen Problem, wie weit Klima und Boden einen umgestaltenden Einfluß auf eine Rasse ausüben, ganz absähe. Die Bewohner des unteren Nilthals haben sich zur Zeit des Neuen Reichs und seitdem im ganzen Verlauf der Geschichte in solchem Umfang mit rein afrikanischem Blute gemischt, daß es ein Wunder wäre, wenn nicht eine Assimilation stattgefunden hätte. Es ist eine zweifellose Thatsache, daß die Türken zu den mongolenähnlichen Völkern gehören; aber wer wird den modernen Osmanen mit dem Chinesen auf eine Linie stellen und die Assimilation an den armenischen, persischen, semitischen, griechischen Typus verkennen? Und gleiches gilt z. B. von den Magyaren. Ganz ähnlich liegen die Dinge in Aegypten, und so hat man denn auch nachgewiesen, daß in der Schädelbildung des modernen Aegypters der Einfluß des afrikanischen Elements sich bemerklicher macht als im Alterthum.[1]) Im übrigen aber ergibt eine sorgfältige Vergleichung, daß in Aegypten im Alterthum wie in der Gegenwart zwei Typen nebeneinander hergehen: ein dem nubischen ähnlicher,

Holzbild eines vornehmen Aegypters aus dem Alten Reich (der sogenannte „Scheich el beled").

1) Emil Schmidt, über alt- und neuägyptische Schädel, Leipzig 1885, S. 46. Aus dieser trefflichen Untersuchung, die sich auf ein sehr reiches Material stützt, ist auch das folgende entnommen.

der naturgemäß in Oberägypten stärker vertreten ist als in Memphis und Kairo, und ein von von diesem stark abweichender, den wir als den rein ägyptischen bezeichnen können. Zwischen beiden in der Mitte steht eine in zahlreichen Beispielen vertretene Mischform, die sich durch die Wirkung der Rassenkreuzung zur Genüge erklärt.

Während der nubische Typus dem reinen Negertypus näher steht und in Afrika einheimisch ist, müssen wir den ächt ägyptischen als diesem Continent fremd betrachten; er weist uns darauf hin, daß die älteste Heimath der Aegypter in Asien zu suchen ist. Die Aegypter haben sich auf den Denkmälern unendlich oft dargestellt, und die diesem Buche beigegebenen Abbildungen lassen ihren Typus deutlich genug erkennen. Meist sind es kräftige, gedrungene Gestalten, oft mit derben Gesichtszügen. Nicht selten haben die Köpfe, wie Erman mit Recht hervorhebt, einen „klugen, witzigen Ausdruck, ganz wie wir ihn bei pfiffigen alten Bauern anzutreffen pflegen", wie er übrigens auch in gar manchen altrömischen Porträts wiederkehrt. Daneben finden sich auch feingeschnittene Züge — ich erinnere z. B. an den fast weichlichen Ausdruck des Kopfes Ramses' II. Vom Negertypus ist der ägyptische durchaus verschieden, namentlich ist die Nase meist zart gebaut, und der Prognathismus, das Hervortreten der unteren Theile des Gesichts, fehlt völlig.

Die Hautfarbe der männlichen Aegypter, die in älterer Zeit bis auf einen Lendenschurz völlig nackt gingen, ist auf den Monumenten rothbraun. Die Frauen dagegen, welche mit einem langen Gewande bekleidet waren und den Wirkungen der Luft und der Sonne nicht in gleichem Maße ausgesetzt waren, werden mit einem helleren Braun oder gelb gemalt. In ganz ähnlicher Weise haben bekanntlich die Griechen in der älteren Zeit auf ihren Vasen die Männer roth, die Frauen weiß dargestellt. Es ist dabei zu berücksichtigen, daß man die feineren Nuancen des Colorits durch Farben wiederzugeben noch nicht gelernt hatte.

Wie die Aegypter von der innerafrikanischen Bevölkerung gesondert sind, haben sie in den Bewohnern des Nordrandes des Continents ihre nächsten Verwandten. Westlich von ihnen, in den Küstenländern des Mittelmeeres wie in den Oasen der Wüste hausen Volksstämme, welche von den Aegyptern unter dem Namen Temhu[1]) zusammengefaßt werden. Wir haben nach griechischem Vorgange auf sie alle den Namen desjenigen Stammes übertragen, der im Gebiet von Kyrene, da wo die Griechen sie zuerst kennen lernten, ansässig war, der Libyer. In den ägyptischen Denkmälern finden wir dieselben wieder unter der Namensform Rebu — es sei hier ein für alle Mal bemerkt, daß die ägyptische Sprache und Schrift kein L kennt, und daher in Fremdwörtern jedes r auch l gelesen werden kann. Der Name Rebu ist mithin, wie die griechische Namensform lehrt, Lebu gesprochen worden. — Oestlich von diesen

1) Die Vermuthung, daß dieser Name mit dem ägyptischen Wort meht „Norden" zusammenhängt und etwa „Nordländer" bedeutet, ist vielleicht richtig.

eigentlichen Libyern, in dem Wüstenplateau der Landschaft Marmarica, sitzen die Teḥenu, die bis an die Grenzen Aegyptens streiften und sich auch in den westlichen Theilen des Delta selbst niedergelassen haben. Weiter im Westen, vermuthlich in der Syrtengegend, finden wir die Maschawascha. Eine große Anzahl anderer Namen haben uns die Griechen, speciell Herodot, bewahrt. Alle diese Stämme, zu denen auch die Oasenbewohner gehören, sind aufs engste miteinander verwandt, und bilden mit den Bewohnern des westlichen Nordafrika, den Numidern und Mauren, eine große Volksgruppe, die wir als libysche oder maurische oder mit modernem Namen als die der Berbervölker bezeichnen.[1]) Die Libyer sind hellfarbige Menschen; auf den ägyptischen Denkmälern werden sie mit weißgrauer Hautfarbe dargestellt. Bei den Mauren hat

Männliche Büste ältester Zeit.

Weibliche Büste ältester Zeit.

sich der alte Typus zum Theil noch jetzt erhalten. Es sind kriegerische, tapfere und nicht unbegabte Stämme; eine höhere Cultur dagegen hat allerdings keiner von ihnen entwickelt, wenn sie auch manche Elemente der Civilisation von den Aegyptern und später in Mauretanien von den Karthagern angenommen haben. Nach den Darstellungen der Denkmäler herrschte bei ihnen die Sitte, Arme und Beine zu tättowiren; unter den eingeritzten Zeichen erscheint auch , das Symbol der Neit, der Schutzgöttin der Stadt Sais, deren Bevölkerung, wie es scheint, größtentheils aus Libyern bestanden hat.

Wie im Westen die Libyer und Mauren nach Ausweis ihrer Sprache mit den Aegyptern verwandt sind, so im Süden eine große Anzahl der Stämme östlich vom oberen Nilthal. Es sind dies die Vorfahren der heutigen Bedja-

1) Mit einheimischem Namen heißen sie Imôschagh, ihre Sprache Tamaschight. — Zu den Libyern gehörten auch die Urbewohner der canarischen Inseln, die Guanchen.

stämme, d. i. der in den Wüsten und Steppen östlich vom oberen Nilthal hausenden Ababde, Bischarin u. a., und ihrer Verwandten, der Falascha, Galla, Somali. Unter ihnen tritt in alter Zeit besonders das Land und Volk Kasch hervor, die südöstlichen Nachbarn der Aegypter, welche ursprünglich in den Einöden und Steppen des Gebirgslandes im Osten des Nil ansässig waren, im Lauf der Geschichte aber gegen die Neger des Nilthals — letztere sind die Vorfahren der heutigen Nubier — vordringen und hier schließlich ein mächtiges Reich gegründet haben. Bei den Hebräern und Assyrern wird dies Volk Kûsch genannt, und diesen Namen (Kuschiten) pflegen auch wir anstatt des ägyptischen zu gebrauchen. Bei den Griechen heißen sie Aethiopen. In christlicher Zeit ist dieser Name von einem weit südlicheren Volk adoptirt worden, den semitischen Bewohnern des großen Hochlandes von Ḥabesch (Abyssinien), und dieses Volk und seine Sprache (Ge'ez) wird daher gegenwärtig als äthiopisch bezeichnet. Man hat sich aber davor zu hüten, diesen Sprachgebrauch auf Verhältnisse des Alterthums zu übertragen. Die alten und die modernen Aethiopen sind völlig verschiedene Völker; das Aethiopien des Alterthums deckt sich geographisch etwa mit dem heutigen Nubien.

Noch ärgere Verwirrung hat der Name Kuschiten hervorgerufen. Im Alten Testament wird in der Uebersicht der von Noah abstammenden Volksstämme der Name Kusch auf Babylonien übertragen (Gen. 10, 8; vielleicht auch in der Paradieserzählung 2, 13). Dies erklärt sich daraus, daß in Babylonien Jahrhunderte lang der räuberische Gebirgsstamm der Kossäer, oder wie sich selbst nannten, Kaschschi, die Herrschaft geführt hat; dieser Name ist dem hebräischen Erzähler mit dem des afrikanischen Volks zusammengefallen. Neuere Gelehrte haben aus diesem Mißverständniß die abenteuerlichsten Folgerungen gezogen. Die Kuschiten sind ihnen zu einem weitausgedehnten asiatisch-afrikanischen Urvolk geworden, das überall und nirgends zu Hause ist, und wo immer uns in der Ueberlieferung Räthsel entgegentreten oder eine kühne Combination möglich gemacht werden soll, werden diese Kuschiten hervorgesucht, um nach gethaner Arbeit wieder ins Nichts zu versinken. In hochachtbare ethnographische, sprachwissenschaftliche, geschichtliche Werke haben diese Anschauungen Eingang gefunden, aus der durch Verquickung des babylonischen Räuber- und Kriegervolks mit dem ursprünglich auf ganz niedriger Culturstufe stehenden, geistig recht gering veranlagten afrikanischen Stamme entstandenen Mißgeburt ist ein Volk gemacht worden, auf das man wohl den Anfang aller Cultur zurückgeführt hat, dessen Anregung die großen Denkmäler Aegyptens wie Babyloniens ihren Ursprung verdanken sollen, das dann aber, sobald sichere geschichtliche Kunde beginnt, nirgends mehr greifbar ist.

Dem gegenüber ist nochmals zu betonen, daß die Kossäer und die Kuschiten geschichtlich nicht das mindeste miteinander zu thun haben. Letztere sind ein sehr reales Volk, das von den Aegyptern allmählich sich eine gewisse äußere Cultur angeeignet hat. Wir werden seine Schicksale im Verlaufe

unserer Darstellung noch im einzelnen kennen lernen. Auf den Denkmälern werden die Kuschiten meist mit röthlichbrauner Hautfarbe dargestellt.

Mit diesen ostafrikanischen Völkerschaften auf der einen, den Libyern und Mauren auf der andern Seite bilden die Aegypter eine große Völkergruppe, deren Sprachen unter einander nahe verwandt sind und die man als Nordafrikaner bezeichnen kann.[1]) Die nordafrikanischen Sprachen wiederum lassen im grammatischen Bau wie im Wortschatz deutlich eine wenn auch entferntere Verwandtschaft mit der Sprache ihrer östlichen, asiatischen Nachbarn, der Semiten, d. h. der Bewohner von Arabien, Syrien, Assyrien und Babylonien, erkennen. Namentlich in der ältesten uns überlieferten Gestalt des ägyptischen, in der Sprache der Pyramidenzeit, tritt diese Verwandtschaft überall hervor.[2]) Die Folgerung ist somit unabweislich, daß die Vorfahren der Aegypter und der übrigen Nordafrikaner einmal vor Alters mit den Semiten eine sprachliche Einheit gebildet haben.

Bei dieser Sachlage werden wir zu dem Schlusse geneigt sein, daß die Nordafrikaner dem sogenannten kaukasischen Menschenschlag angehören und in vorhistorischer Zeit nach ihrer Loslösung von den Semiten in ihre spätere Heimath gekommen sind.

Wenn nun diese Annahme auch eine hohe Wahrscheinlichkeit für sich in Anspruch nehmen kann — für die Erkenntnis der geschichtlichen Entwickelung Aegyptens ist nicht allzuviel damit gewonnen. Denn diese Einwanderung fällt jedenfalls in Zeiten, welche weit, sehr weit jenseits aller historischen Kunde liegen, und für das Wesen und die Entwickelung der Aegypter erhalten wir aus ihr nach keiner Seite hin neue Aufschlüsse. Man hat wohl die weitere Folgerung ausgesprochen, daß die Einwanderer in Aegypten eine einheimische Bevölkerung vorgefunden und unterjocht hätten, daß aus diesen die große Masse der Hörigen hervorgegangen sei, welche wir im alten Aegypten finden, während die Einwanderer den Herren- und Adelsstand gebildet hätten. Möglich ist diese Annahme gewiß, und zu ihrer Unterstützung kann man sich auf die Uebereinstimmung zwischen dem ägyptischen Thierdienst und den religiösen Anschauungen mancher afrikanischer Völker berufen. Aber es ist nie außer Acht zu lassen, daß die Aegypter selbst von derartigem nichts wissen. Wenn eine Einwanderung und eine Völkermischung stattgefunden hat, so war das zur Pyramidenzeit dem Gedächtniß längst entschwunden. Die Aegypter be-

---

1) Von manchen Forschern werden sie wenig passend Hamiten genannt, auf Grund der Völkertafel der Genesis. 2) Eine Vergleichung der ägyptischen mit den übrigen nordafrikanischen Sprachen im einzelnen ist noch nicht unternommen und auch dadurch sehr erschwert, daß alle diese Sprachen uns nur in ganz moderner Gestalt vorliegen. Für die Uebereinstimmung des Aegyptischen mit dem Semitischen gibt es manche Zusammenstellungen, namentlich auch in Brugsch' Lexicon, aber noch nichts irgendwie erschöpfendes. Außer dem alten gemeinsamen Sprachgut gibt es im Aegyptischen sehr zahlreiche semitische Lehnwörter, die namentlich zur Zeit des Neuen Reichs in dasselbe gekommen sind und natürlich bei den hier in Betracht kommenden sprachlichen Untersuchungen ausgeschieden werden müssen.

trachten sich als Autochthonen und — mit Ausnahme eines Theils der Bevölkerung in den Grenzdistricten gegen Nubien, Libyen und Asien — als eine einheitliche Nation, innerhalb deren von einem Gegensatz der Anschauungen nicht die Rede sein kann, und in der Vornehm und Gering, Herr und Knecht sich in keiner Weise äußerlich unterscheiden. Die geschichtliche Darstellung hat mithin die Aegypter durchaus als ein Volk zu betrachten, mögen auch noch so viele verschiedene Stämme sich in vorgeschichtlicher Zeit im Nilthal abgelagert haben.

Zweites Kapitel.

Anfänge der ägyptischen Cultur. Die Gaue als Staaten.

Wenn wir von der Urzeit eines Volkes reden, dürfen wir nie außer Acht lassen, daß der Spanne Zeit, welche wir übersehen — und mag sie fünftausend Jahre umfassen, wie in Aegypten — unabsehbare Zeiträume menschlicher Entwickelung voranliegen, in welche keine Kunde und keine Combination hinaufreicht. Jahrtausende hindurch mögen Völkerschaften, seien es nun Vorfahren der späteren Aegypter, seien es Stämme ganz andern und verschiedenartigen Ursprungs, im unteren Nilthal ihre Heerden geweidet und auch das Feld bestellt und Hütten gebaut, daneben sich unter einander befehdet und geknechtet haben, ehe eine höhere Culturentwickelung hier ihren Anfang nahm. Wenn neuere Forscher versucht haben, das Vorhandensein eines Steinzeitalters, in dem der Mensch Metallwerkzeuge noch nicht kannte, in Aegypten nachzuweisen, so gehören die Spuren desselben, wenn sie wirklich vorhanden sind,[1]) diesem Zeitraume an, der weit vor aller Geschichte liegt, und das gleiche wird von den Thonscherben gelten, welche Bohrungen im Nilalluvium aus sehr großen Tiefen zu Tage gefördert haben.

Was für Umstände die Bevölkerung Aegyptens zuerst auf den Pfad zu einer höheren Cultur geführt haben, das entzieht sich unserer Kenntniß. Es mögen zunächst rein zufällige äußere Anlässe gewesen sein.

Indessen so viel ist klar, daß die Natur des Landes von wesentlichem Einfluß darauf gewesen ist. Suchen wir uns zu vergegenwärtigen, wie es im unteren Nilthal aussah, ehe eine seßhafte Bevölkerung ihm seine gegenwärtige Gestalt gegeben hatte. Der Strom durchzog in zahlreichen unregelmäßigen Armen das Land, zur Ueberschwemmungszeit trat das Wasser weithin über die Ufer, grub sich neue Betten und veränderte die ganze Configuration des Landes. Zahlreiche Sümpfe und im Sommer halbtrockene Seen, wie

---

1) Ueber die Frage, ob in Aegypten Ueberreste einer Steinzeit nachweisbar sind oder nicht, wird noch gegenwärtig heftig gestritten. Für dieselbe ist in neuester Zeit namentlich Mook aufgetreten (Aegyptens vormetallische Zeit, 1880), dagegen Chabas, (Études sur l'antiquité historique), Lepsius (in der Zeitschrift für ägypt. Sprache 1870. 1873) u. a. Ein selbständiges Urtheil ist mir nicht möglich.

wir sie jetzt noch im Delta finden, müssen ehemals das ganze Nilthal angefüllt haben, dazwischen vermuthlich meist ein wilder unzugänglicher Urwald. Für einen Wanderstamm, der weite Grastriften für sein Vieh und ausgedehnte Jagdgründe brauchte, war hier kein Platz; auf Schritt und Tritt traten ihm Hindernisse entgegen. Die Natur des Landes zwang zu seßhafter Lebensweise; ein Volk, das hier wohnen wollte, mußte zunächst das Land urbar machen. Und das war eine Aufgabe, die der Einzelne nicht unternehmen konnte, wie etwa in den Gebirgsthälern Syriens und Griechenlands oder in den Urwäldern Amerikas, wo die Ausrodung des Waldes genügte. Hier galt es vor allem den Fluß zu bezwingen, ihn einzudämmen, das Land zu entwässern, die Ueberschwemmung zu reguliren, jeder Veränderung des gewonnenen Fruchtlandes entgegenzutreten, und zugleich den Kampf aufzunehmen gegen die von Westen andringende Wüste, ihr durch sorgfältige Vertheilung des Wassers Land zu entreißen. Das alles sind Aufgaben, die nur eine festgeschlossene Gemeinschaft, ein geordnetes Staatswesen zu lösen im Stande ist. Es bedarf einer einheitlichen Leitung, jedem einzelnen muß der Beitrag zugewiesen sein, den er zu dem gemeinsamen Werk zu leisten hat. Daher erklärt es sich, daß Aegypten eine freie Bauernschaft, wie sie die Grundlage der griechischen und italischen, der syrischen, der persischen und der germanischen Cultur ist, nicht kennt. Die Aegypter sind zwar ein Bauernvolk durch und durch, aber die Masse der Bauern ist unfrei, sie sind Hörige, sei es einzelner großer Grundbesitzer, sei es des Staats, wie gegenwärtig die Fellachen.

So hat in Aegypten — und ganz ähnlich in Babylonien — das Land selbst seine Bewohner zur Cultur erzogen. Im Anfang unserer Kunde ist die Urbarmachung längst vollendet, abgesehen vielleicht von einzelnen Theilen des Delta, die noch mit Morast bedeckt gewesen sein mögen. In Oberägypten sind die alten Nilarme in Canäle verwandelt, wie z. B. der Bahr Jussuf, der am Westrande Aegyptens sich hinziehende Nilarm, und in reichem Maaße vergilt jetzt der Boden die ihm gewidmete Pflege. Freilich ein müheloses Leben ist es nicht, das dem Aegypter beschieden ist; wenn er den weichen Boden leicht mit dem Pfluge aufreißen kann und das Saatkorn ihm überreichen Ertrag gewährt, so hat er dafür mit der Bewässerung der Felder um so mehr zu thun und jede Jahreszeit erfordert ihre besondere Arbeit.

Hand in Hand mit dem Ackerbau geht die Viehzucht, ja man vermuthet wohl mit Recht, daß die letztere in Aegypten wie überall den Ausgangspunkt der seßhaften Cultur bildet. Namentlich das Rind erfordert sorgfältige Pflege und ist zum nomadischen Wanderleben nicht geeignet, wie es der unentbehrliche Genosse des Ackerbaues ist. Auch die Inder und Perser wissen, daß auf ihm der Wohlstand und die Cultur beruht, und wie bei diesen Völkern und z. B. den Kaffern sind auch bei den Aegyptern Stier und Kuh die heiligsten Thiere, ja sie gelten als der Sitz eines heilbringenden göttlichen Wesens.

Es sind äußerst einfache Verhältnisse, unter denen die altägyptischen Bauern leben — und doch haben sie sich bis auf die Gegenwart kaum ge-

ändert. Die Kleidung befriedigt kaum die einfachsten Bedürfnisse und unterscheidet sich nicht wesentlich von der der Negerstämme des oberen Nilthals. Ein Schurz von Leder oder Tuch, der durch einen Gurt um die Lenden befestigt ist, das ist oft genug die ganze Bekleidung des Bauern, und daß dies einst die allgemeine Tracht war, lehrt der Umstand, daß dieser Schurz zu allen Zeiten zum Ornat des Königs gehörte.[1]) Derselbe hat als Auszeichnung an dem Gurt noch einen langen Löwenschwanz hängen. Bei den vornehmeren Ständen tritt dagegen in den uns bekannten Zeiten bereits überall ein vollständiges Lendentuch an seine Stelle, und die Adligen hängen wohl auch ein Löwen- oder Pantherfell um die Hüften — aber damit ist auch die Kleidung erschöpft, man müßte denn noch den reichen Halsschmuck hinzurechnen. Die Frauen tragen ein langes enganliegendes Gewand, das aber die Brust zum Theil frei läßt. Die Kinder dagegen, auch die der Adligen und Fürsten, gehen ganz nackt; wenn der Sohn eines vornehmen Mannes den Lendengürtel umlegt, tritt er zugleich in die Beamtenlaufbahn ein.[2]) Die engste Berührung zeigen die Aegypter mit den afrikanischen Stämmen in der Behandlung des Haares. Der Bart wird von Vornehmen und Geringen sorgfältig abrasirt — nur selten treffen wir Leibeigene, die einen Backenbart tragen[3]) —, dagegen muß das Kopfhaar ursprünglich nach Art mancher nubischer Stämme getragen sein, welche es mit Fett und Talg beschmieren und möglichst weit vom Kopfe abstehen lassen. Daher wird es dann in Aegypten Gebrauch, statt des eigenen Haares eine weite gewaltige Perücke zu tragen. Der hohe Werth, den man auf dieselbe legte, spricht sich auch darin aus, daß im Alten Reich der Perückenmacher unter den ersten Hofchargen erscheint. Das Haupthaar wird daher glatt abrasirt, nur dem Kinde läßt man an der Seite eine lange Locke stehn. Die Frauen dagegen tragen ihr eigenes Haar, das in Flechten möglichst weit auseinander gezogen wird. Welches Gewicht man auf diese Dinge legte, lehrt der Umstand, daß der medicinische Papyrus, welcher Ebers' Namen trägt, ein Recept für das Wachsthum der Haare enthält, welches von Schesch, der Mutter des Königs Teti, des Begründers der sechsten Dynastie[4]), verfertigt sein soll.

Gleich einfach ist die Landbestellung. Der Boden wird entweder mit einer Hacke von Holz aufgerissen, oder man pflügt mit einem äußerst primitiven Pflug. Derselbe wird noch heutigen Tages da, wo nicht die europäische Cultur eingedrungen ist, in ganz gleicher Weise verwerthet: „Der Pflug, völlig radlos, stellt wesentlich einen aus zwei Balken zusammengefügten stumpfen Winkel dar, dessen unterer horizontaler Schenkel in die keilförmig-

1) Erman, Aegypten S. 93. 2) Inschrift des Una nach Brugsch' Ergänzung: Aegypt. Zeitschr. 1882, S. 2. 3) Z. B. Lepsius, Denkm. II, 66. 96. Später kommt die Sitte auf, am Kinn einen kleinen falschen Bartzipfel zu tragen. 4) Nur an diesen kann hier gedacht werden; seine Mutter war nicht „Königin“. Meist hat man die Angabe auf Teti I., den Nachfolger des Mena, bezogen; dann würde aber Schesch Königin und Gemahlin des Mena genannt werden.

runde, mit Eisen beschlagene, seltener [im Alterthum wahrscheinlich nie] ganz eiserne Pflugschaar sich endigt, während der obere oder hintere Schenkel schräg aufsteigt, das Steuer bildend. Aus der Oeffnung des Winkels entsteigt [mit

Feldarbeiten; an einer Wand im Grabe des Ti.

Obere Zeile: links ein Schreiber; dann Pflügen mit Ochsen und Aufhacken des Bodens; rechts Aussaat. Der Knecht hat den Kornsack um den Hals gebunden.

Untere Zeile: Widder werden durch Schläge und vorgehaltenes Futter angetrieben, wahrscheinlich um die Saat in den weichen Boden einzutreten. Rechts Aufhacken des Bodens.

Stricken oder einem Pflock befestigt] die Deichsel", an der das Joch, ein den Rindern auf den Kopf gelegter Balken, befestigt ist. Diese aus Klunzingers Oberägypten S. 125 entlehnte Beschreibung des modernen Pfluges paßt genau auch auf den alten, wie unzählige Abbildungen lehren. Wenn das Feld gesät

ist, werden Widder, oder wie Herodot (II, 14) sagt, Schweine auf dasselbe zum Einstampfen der Saat getrieben. Ebenso wird das Korn von Rindern ausgetreten.

Das Hausgeräth und die Haushaltung der Aegypter hat im allgemeinen ein durchaus einfaches Gepräge, obwohl es an zierlichen Geräthschaften, wie Tischen und Stühlen nicht fehlt — finden sich doch auch sehr zierliche Arbeiten bei wilden Stämmen alter und neuer Zeit, z. B. bei den Negern und Kuschiten des oberen Nilthals zur Zeit des Neuen Reichs. Die Thongefäße der Aegypter sind meist von einfachen, gefälligen Formen, doch ohne weitere Verzierung; die Sitte, Krüge und irdenes Geschirr zu bemalen, ist in Syrien entstanden und von hier aus nach Griechenland gekommen. Wie die Negerstämme und manche ganz rohe Volksstämme (z. B. die Chalyber), verstehen auch die Aegypter die Metalle dem Boden zu entlocken und zu verarbeiten. Das Gold wird meist zu Schmuckgegenständen verarbeitet; das gewöhnlich für Werkzeuge und Waffen verwendete Metall ist das Erz. Daneben haben die Aegypter zweifellos auch schon das Eisen gekannt und verwerthet, wenn sich auch eiserne Werkzeuge nur sehr selten gefunden haben.

Auf dieser Grundlage, die zu allen Zeiten die gleiche geblieben ist, hat sich die materielle Cultur des alten Aegyptens entwickelt. Welche Zwischenstufen von den primitiven Verhältnissen und den ersten für uns völlig verschollenen Versuchen zu der festen Technik, zu der sicheren Routine der Pyramidenzeit geführt haben, vermögen wir nicht mehr zu erkennen. Nur ein Punkt ist hier noch zu betonen. Die ganze Cultur der Aegypter ist durchaus auf das Praktische gerichtet: einen behaglichen und gesicherten Lebensgenuß sich zu schaffen, die Mühen des Tages sich möglichst zu erleichtern, ist das Ziel, dem sie zustrebt. Dem entspricht es, daß die ägyptische Bauernschaft vollständig unkriegerisch ist: die heutigen Fellachen sind eben so schlechte Soldaten wie die Hörigen der Pharaonenzeit. Viele Jahrhunderte hindurch weiß die ägyptische Geschichte von keinem einzigen Kriege zu berichten; nur in den ersten Jahrhunderten des Neuen Reichs, als die inneren und äußeren Verhältnisse umgestaltet waren, sind die ägyptischen Heere auf Eroberung ausgezogen. Dagegen um sich eine behagliche Existenz zu schaffen in dieser und in jener Welt, haben die Aegypter keine Anstrengung gescheut: die Grabbauten, die Pyramiden legen davon Zeugniß ab. Die ganze Culturentwickelung Aegyptens muß von diesem Gesichtspunkte aus beurtheilt werden. Ueberall verfolgt sie durchaus praktische Ziele; höhere Gesichtspunkte liegen ihr völlig fern. Jedes Kunstwerk dient einem bestimmten praktischen Zweck, eine rein geistige Schöpfung ist dem Aegypter völlig unverständlich, und eben so wenig hat sich je ein Aegypter zu abstrakten Speculationen aufgeschwungen. Aber innerhalb der Grenzen, welche sein Naturell ihm setzte, hat er Gewaltiges und Bewunderungswürdiges geleistet: der Sinn für das Zweckentsprechende, für das Stilvolle ist in ihm voll und scharf ausgebildet.

Der Staat, in dem die Aegypter der Urzeit lebten, umfaßte nicht das ganze Nilthal. Vielmehr hatten sich zahlreiche kleinere Gebiete, die leicht übersehbar waren, deren Bewohner sich gegenseitig kannten, zu einer Einheit zusammengeschlossen. Es sind dies die Gaue oder, wie wir sie mit griechischem Ausdruck nennen, die Nomen, Districte von wenigen Meilen Länge, bald beide, bald nur ein Ufer des Stromes umfassend. Bis in die Römerzeit bilden dieselben die Grundlage der Organisation, und wenn auch ihre Grenzen und ihre Zahl oft genug gewechselt haben, so kann es doch nicht zweifelhaft sein, daß wir wenigstens in den meisten von ihnen ursprünglich selbständige Staaten zu erkennen haben.[1]) Bezeichnet werden dieselben nach ihrem auf einer Standarte getragenen Wappen, das sehr oft irgend ein vermuthlich hier heimisches Thier ist — wir kennen z. B. einen Hasengau, einen östlichen und westlichen Krokodilgau, einen Gau der Ochsen, der Gazelle, des Latosfisches, des Ibis, des Schakals — in andern Fällen durch Waffen, wie Schild und Pfeile, Harpune, Bogen, durch ein Scepter wie, durch Bäume, wie gebildet wird.[2]) Den Mittelpunkt des Gaues bildet die Cultusstätte seines Schutzgottes, die zur Stadt erwächst. Oft genug mag die staatliche Gemeinschaft des Gaues erst aus der Cultgenossenschaft erwachsen sein, indem die Verehrer eines weithin angesehenen Heiligthums sich zu einer Einheit zusammenschlossen. Daher finden wir namentlich im Delta, dessen Cultur im allgemeinen jünger zu sein scheint, zahlreiche Städte, deren Namen dem Cult ihres Gottes entlehnt sind, wie Busiris „Haus des Osiris" [der Name ist allerdings nicht alt; ursprünglich hieß der Ort Dedu], Bubastis „Haus der Bast", Pithom „Haus des Tum", Byblos „Haus der Bairis" u. a., während die älteren Städte des oberen Nilthals meist profane Namen tragen.[3]) In diesen Hauptorten hat außer dem Herrscher

1) Es ist nicht zu bezweifeln, daß einzelne Gaue, namentlich im Delta, künstliche Schöpfungen sind, die erst entstanden, als der Gesammtstaat administrativ eingetheilt werden sollte. — Die Gaueintheilung der späteren Zeit ist dem Leser aus den Untersuchungen Dümichens bekannt. Derselbe hat seiner Darstellung die traditionelle Schilderung der späteren Tempelinschriften zu Grunde gelegt, welche die ganze heilige Geographie nach dem Schema des Osirismythus behandeln und den ursprünglichen Kern mit einer Fülle von hysterogenen Legenden, symbolischen Deutungen und Absurditäten aller Art überwuchert haben. 2) Eine Beziehung der Gauwappen zu den Hauptculten scheint ursprünglich nur in einzelnen Fällen vorhanden gewesen zu sein, wenngleich in Inschriften des Alten Reichs gelegentlich und bei den Göttern Amsi und Neit zu allen Zeiten das Wappen ihres Gaues als Schriftzeichen für die Gottheit verwerthet wird. 3) In Oberägypten sind die religiösen Namen selten; doch haben die Städte auch hier neben dem profanen Namen einen heiligen, der in den Zeiten der gesteigerten Religiosität häufig verwerthet und daher von den Griechen meist ihren Benennungen zu Grunde gelegt ist, z. B. Theben = Amonsstadt = Dios-

des Gaues vermuthlich der Adel seinen Sitz; an die Cultusstätte schließt sich eine an Zahl immer wachsende Schaar von Priestern und Dienern des Heiligthums; Handwerker, Händler und Gewerbtreibende lassen sich hier nieder, die Bauern strömen zu den Festen herein, bringen die Producte ihrer Felder auf den Markt und holen sich den Rechtsspruch bei Streitigkeiten.

Immer aufs neue tritt uns in der ägyptischen Geschichte die Sonderstellung und der Gegensatz der einzelnen Gaue entgegen;[1]) sobald die Reichsgewalt erlahmt, fällt der Staat in seine einzelnen Elemente auseinander. Noch in der Römerzeit hat die Bevölkerung zweier Gaue, von denen der eine den Hund, der andere den Oxyrynchosfisch verehrte, einen förmlichen Krieg mit einander geführt, der damit begann, daß die Oxyrynchiten ihren fischessenden Nachbarn zum Aerger ein paar Hunde schlachteten und verzehrten.[2]) Wie dies Beispiel lehrt, findet der Gegensatz seinen schärfsten Ausdruck auf religiösem Gebiete. Die Grundlage der ägyptischen Religion und den Schlüssel zu ihrem Verständniß bildet der Cultus der einzelnen Gaue; zu seiner Betrachtung müssen wir jetzt übergehen.

Drittes Kapitel.

Die ägyptische Volksreligion.

Wie jedem ursprünglichen Volk ist auch dem Aegypter die Welt voll von übersinnlichen Mächten, von Geistern, die in der Natur wirken und auf das Leben der Menschen einen bestimmenden Einfluß — heilsam oder schädlich — ausüben. Der Begriff des Unbelebten existirt für ihn nur schwankend und unsicher; in jeder Naturerscheinung, die ihn beeinflußt oder interessirt, sieht er das Werk eines übernatürlichen Wesens, das zeitweilig oder dauernd in dem Gegenstande seinen Sitz genommen hat. Er sucht daher auf dieses Wesen einen Einfluß auszuüben, seiner schädlichen Wirkung vorzubeugen, seinen Segen zu gewinnen — so entsteht der Cultus.

Zahllos sind die Dämonen, mit denen der Mensch in Berührung kommt, jedes Object kann ihr Sitz sein. Jeder Ort auf Erden ist von ihnen bewohnt, im Wasser, in den Himmelskörpern, in der Luft sind sie zu Hause, und neben den bekannten Wesen gibt es zahlreiche unbekannte und geheimnißvolle, denen nur schwer beizukommen ist, deren Namen und Bräuche man nur durch Zauberformeln erfahren kann. Andere wohnen in willkürlichen,

---

polis, Chmunu = Haus des Thot = Hermopolis, Dbu (Edfu) = Haus des Horus = Apollinopolis. Im Volksmunde haben die profanen Namen allein Geltung gehabt und sich daher bis auf den heutigen Tag erhalten.

1) Gewiß bestanden zwischen ihnen auch Unterschiede nicht nur in der Sitte, sondern auch in der Sprache, wenn wir davon auch gegenwärtig noch so gut wie nichts wissen.

2) Plut. de Is. 72. Uebrigens war das im „Hundsgau" verehrte Thier in Wirklichkeit ein Schakal (Anubis). Im übrigen vergleiche die berühmte fünfzehnte Satire Juvenals.

oft erst von Menschen geschaffenen Gegenständen, besonders aber in Bäumen und Thieren. Heilige Bäume finden wir überall in Aegypten, Sykomoren, Palmen, Akazien u. a. m. Unter den Thieren gibt es wenige, die nicht an irgend einem Orte für heilig, d. h. als Sitz eines dämonischen Wesens gegolten hätten — es ist sehr begreiflich, daß hier jedes Gau andere Anschauungen entwickelt hat. Wie es sich für ein Bauernvolk gehört, werden namentlich Hausthiere weithin verehrt, vor allem Stiere, Kühe und Widder, daneben Vögelarten, der Sperber, der Ibis, die Gans, ferner Affen und Schlangen oder auch bösartige und furchtbare Thiere wie der Geier, das Krokodil, der Löwe, der Scorpion. Die Zahl der Dämonen ist unbegrenzt; der Verehrung theilhaftig aber wird einer derselben nur dann, wenn er real genug gedacht wird, so daß man in ein festes Verhältniß zu ihm treten kann, und mächtig genug, um dem Menschen in empfindlicher Weise schaden oder in ausreichender Weise helfen zu können. Dadurch wird aus dem Dämon ein Gott (ägyptisch nuter[1]).

Die religiösen Vorstellungen entwickeln sich nun nicht im Einzelnen, sondern in der Gesammtheit. Das Individuum steht überhaupt in primitiven Verhältnissen niemals allein; es existirt nur als Glied der größeren Gemeinschaften der Familie, des Stammes, des Staates. Um zu existiren und zu gedeihen, um den Feinden, dem Mißwachs, den Krankheiten, welche die bösen Mächte senden, nicht zu erliegen, bedürfen diese Verbände — von denen in Aegypten anders als z. B. bei den Griechen nur der Staat in Betracht kommt,[2]) da er sich sehr früh und fest entwickelt hat — einer Schutzmacht, einer Gottheit, die mit ihnen untrennlich verwachsen ist und die Aufgabe hat, die betreffende Gemeinschaft zu schirmen. Zu jedem Staate gehört ein Cultus, und wie dieser herauswächst aus dem Bedürfniß der socialen Gemeinschaft, so ist er das älteste und dauerhafteste Band, welches diese zusammenhält. So hat jeder Gau seinen besonderen Gott, der mit ihm mit Nothwendigkeit gegeben ist, zu dem seine Verehrer sich bekennen, der sie von den stammfremden Bewohnern des Nachbargaus unterscheidet, andere Sitten und Gebräuche verlangt und vor allem einen andern Namen und Machtbereich hat als der des Nachbarbezirks. So viele Gaue, so viele Religionen gibt es in Aegypten — nur daß sie zwar nicht dem Namen nach, wohl aber inhaltlich, in der Auffassung des Gottsbegriffs, sich vollkommen decken.

Der Schutzgott des Gaues ist keineswegs der mächtigste Gott der Welt — im Gegentheil, dann wären ihm die Verhältnisse seiner Verehrer viel

---

1) Das Wort wird mit dem Zeichen des Beiles geschrieben, weil das Wort nutra im allgemeinen „schlagen," „hauen" und speciell mit dem Beile „zimmern" bedeutet. Lepage Renouf hat für das Wort nuter die Grundbedeutung „Macht" zu erweisen gesucht. — Es gibt in Aegypten wie anderswo auch zahlreiche Götter, die keinen Cult haben; dieselben sind aber mit Ausnahme des Rē secundärer Natur.
2) Geschlechtsculte lassen sich in Aegypten nicht nachweisen. — Der sogenannte Ahnencultus hat damit nichts zu thun.

zu untergeordnet und gleichgültig, als daß er sich um sie kümmern würde. Auch stehen ihm zahlreiche andere Gottheiten zur Seite, die gleichfalls auf Verehrung Anspruch erheben, namentlich als Gebieter in bestimmten Bereichen, etwa als Schutzgötter des Hauses oder des Feldes, als Verleiher von Fruchtbarkeit und Helfer bei der Geburt. Es kann aber auch dem Schutzgott eine dieser Functionen speziell zugewiesen werden, oder er kann als die Gottheit gelten, welche in einem der Himmelskörper oder sonst in einer Naturerscheinung sich manifestirt. Das maaßgebende ist nur, daß er in dem Bereich seiner Verehrer seinen Wohnsitz hat und mächtig genug ist, um denselben zu beschützen. Es ist der „Herr" des betreffenden Gebiets, das er sich zum Wohnsitz gewählt, in dem er sich an seiner Cultusstätte offenbart. Oft bezeichnet man ihn daher einfach nach dieser; so heißt der hochverehrte Gott der Ortschaft Tanent bei Memphis einfach „der von Tanent" (Chonti-tanenti),[1]) der Gott von Busiris (Dedu), der sich in einer eigenthümlich geformten Stabsäule [hieroglyph], [hieroglyph] (einem entlaubten Baumstamm?)[2]) manifestirt, wird wie der Ort Ded genannt, ein andrer im Alten Reich öfter erwähnter Gott von Memphis heißt „der unter seinem Oelbaum" (cher baqf). Ganz gewöhnlich ist diese Bezeichnung der Gottheit als „Herren" (ba'al) des Orts, an dem sie verehrt werden, bei den syrischen Stämmen. In Aegypten haben sie meist einen bestimmten Namen, dessen Ursprung freilich in der Regel völlig dunkel ist.

Man hat lange geglaubt, es liege an der Trübung, welche unsere gesammten Ueberlieferung über die ägyptische Religion durch die Einführung des solaren Monotheismus erfahren hat, der alle Götter in Sonnengottheiten auflöst, daß wir über die angebliche Grundbedeutung, über die „ursprüngliche mythische Auffassung" dieser Gottheiten oft so absolut nichts wissen. Aber das ist ein Irrthum: Ptaḥ ist in der That von Anfang an gar nichts anders als der Gott des Distriktes von Memphis, Neit nichts anders als die Göttin des bei Sais ansässigen halb oder ganz libyschen Stammes,[3]) Chnumu „der

1) Aehnliche gewissermaßen anonyme Gottheiten finden sich oft in Aegypten; so werden auf einer griechischen Inschrift der Katarakteninsel Sehêl unter anderen die Götter Petensetis und Petensenis angerufen, d. i. „der von Seti" (Sehêl) und „der von Senem" (Insel Bige). 2) In der späteren Theologie wird diese Säule (daß sie nach Busiris und nicht nach Mendes gehört, lehren die Nomoslisten: Brugsch, dict. géogr. 978) mit dem Rückgrat des Osiris identificirt, und man schiebt in bildlichen Darstellungen wohl menschliche Gesichter zwischen ihre einzelnen Rippen. Ich möchte vermuthen, daß sie ursprünglich ein Analogon der kana'anäischen Aschera, d. h. des am Altare aufgerichteten dürren Baumstammes, ist. Aehnlich verhält es sich wohl mit dem im Alten Reich oft genannten Gott [hieroglyph], dessen Namen mit einem Pfahl geschrieben wird. 3) Was das der Neit in der Pyramidenzeit regelmäßig gegebene Attribut 'upt uat „die Pfadöffnerin" ursprünglich bedeutet, weiß ich nicht. Ist dabei an die Pfade der Wüste gedacht? Dasselbe Attribut hat bekanntlich auch Anubis, bei dem es funeräre Bedeutung hat oder wenigstens erhalten hat. Aus ihm hat sich dann der Gott Upuat abgezweigt.

Abwehrer der Nubier" ist der Schirmherr der im Kataraktengebiet ansässigen Aegypter, Nechebt die Stadtgöttin des gleichnamigen oberägyptischen Ortes (Elkab), Amon der Herr von Theben, Anubis der Gott der Stadt Sepa (Hipponon) und des mittelägyptischen Districtes Duf gegenüber von Siut. Atumu oder Tum ist der „Herr von Heliopolis", Bast die Göttin von Bubastis u. s. w. Damit ist ihre Bedeutung vollständig erschöpft, und für die Masse ihrer Verehrer haben sie nie eine andere gehabt. Wenn in ältester wie in späterer Zeit ein Bewohner von Memphis dem Ptaḥ ein Opfer brachte oder den Namen desselben auf seine Grabstele setzte, damit ihm die Freuden des Jenseits gesichert seien, so rief er nicht eine kosmogonische Potenz an, sondern er wandte sich an seinen „Stadtgott", der für ihn der mächtigste aller Götter war, auf daß er ihm seine Wünsche erfülle. Daß jeder Aegypter seinen „Stadtgott" (nuter nuti) hat, den er anruft und in die allgemeinen Gebetsformeln einsetzt, ist eine Anschauung, die uns in den Inschriften aller Zeiten unendlich oft begegnet.

Sehr oft haben sich nun die heiligen, dämonischen Gegenstände, von denen wir zu Anfang dieses Kapitels sprachen, zu Gaugöttern entwickelt, in andern Fällen tritt umgekehrt der Gaugott, ohne mit ihnen völlig zu verschmelzen, doch in enge Beziehung zu diesen Wesen, sie gelten als seine Incarnation und Manifestation. So verehrt man an der nubischen Grenze die Scorpionengöttin Selqt (daher der Ort Pselchis „Haus der Selqt"), in Ombos, im Faijum und sonst den Krokodilgott Sebak. Anubis der Gott von Sepa ist ein Schakal, Bast von Bubastis eine Katze, Sechet von Memphis eine Löwin. Unendlich ist die Zahl der heiligen Stiere, am berühmtesten unter ihnen ist der Stier von Memphis geworden, der den Namen Ḥapi, griechisch Apis, trägt. In der Deltastadt Mendes (Dedet) verehrt man einen Bock, der den Namen „der von Mendes" (Dedeti) trägt.[1]) Die Götter Chnumu von Elephantine und Amon von Theben manifestiren sich als kräftige Widder, Ḥathor von Anut (Dendera) als Kuh, und zugleich als „Herrin der Sykomore", des heiligen Baumes ihrer Cultusstätte, Uazit von Buto als Uräusschlange, neben ihnen giebt es zahlreiche andere Schlangengöttinnen und heilige Kühe, z. B. die Ḥesît von Abydos. Die Göttin Nechebt von Elkab ist ein Geier, ebenso die Mut von Theben, Horus von Edfu ein Sperber, der Gott Thoth (Dḥuti) von Hermopolis ein Ibis — daneben sind ihm die Hundskopfaffen heilig — in Heliopolis verehrt man den reiherartigen Vogel Benu [Hieroglyphe], der auch im achtzehnten Gau (Hipponon) eine Cultusstätte hat; aus ihm hat sich vielleicht der Phönix der griechischen Berichte entwickelt. Im

1) [Hieroglyphen] auf einer Vase des Königs Teti (6. Dyn.; Mariette, Catal. d'Abydos 1464). Daß er ein Ziegenbock war, sagen die Alten einstimmig und lehrt die Abbildung bei Lebrain, monum. de la bibliothèque nationale pl. II; warum er immer mit der Hieroglyphe des Widders [Hieroglyphe] geschrieben wird, weiß ich nicht.

Alten Reich wird eine Froschgöttin Ḥeqt eifrig verehrt, der Skarabäus ist ein Gott Chepera, die Gans der Gott Qeb, in Theben verehrt man die unförmige Nilpferdgöttin Apet u. s. w.

Das ist der berühmte Thierdienst der Aegypter, der in alter wie in neuer Zeit so viel Verwunderung hervorgerufen und immer als das seltsamste an dem seltsamen Volke gegolten hat. Er ist nichts anders als eine Erscheinungsform des Glaubens, daß übernatürliche Kräfte in einem bestimmten Gegenstande ihren Wohnsitz haben, sei es ihrem Wesen nach, sei es weil sie durch einen Zauberspruch hineingebannt sind. Wir pflegen diese Anschauung, wenn sie die gesammte Religion eines Vokes beherrscht, Fetischismus zu nennen; aber sie fehlt auch den höchstentwickelten Religionen nicht, so lange in ihnen der Glaube herrscht, daß die Macht der Gottheit (oder eines Heiligen) aus einem Bilde oder sonst irgend einem Gegenstande wirke, der durch den Spruch des Priesters geweiht ist. In primitiven Religionen spielt er überall eine maßgebende Rolle; es ist bekannt, daß z. B. bei den Semiten allgemein der Glaube herrschte, die Gottheit habe ihren Sitz in Steinen und Bäumen oder auch in Holzpfählen, daß sich in den Culten Kleinasiens und Griechenlands ganz dieselbe Anschauung wiederfindet — ich erinnere an die zahlreichen „vom Himmel gefallenen" Steine, welche den Sitz der Gottheit repräsentiren; — daß er sich bis auf den heutigen Tag im ganzen Orient in der Verehrung alter Bäume erhalten hat, die den Mohammedanern als wunderkräftig und als Sitz irgend eines unbekannten Heiligen (weli) gelten.

Daß auch Thiere, wie Schlangen, Kühe, Tauben u. a. bei allen Völkern in dieser Weise angesehen werden, ist bekannt; ist doch das Thierleben wegen seiner geheimnißvollen Art allen Menschen, den gebildeten so gut wie den ungebildeten, ein Räthsel. Die Regelmäßigkeit ihrer Lebensweise, der sicher treffende Instinkt imponirt dem Menschen, dazu in einzelnen Fällen der Segen, welche sie ihm bringen, in anderen ihre Furchtbarkeit, in anderen ihre seltsame Gestalt oder ihre eigenartige Lebensweise. Es sitzt daher in ihnen ein dämonisches Wesen, dem man nicht zu nahe treten darf, dem man nur mit Scheu naht, das zu verletzen man sich hütet. Diese Anschauungen haben sich in Aegypten besonders entwickelt. Natürlich haftet die Heiligkeit der ganzen Gattung an, und je weiter die Entwicklung fortschreitet, desto mehr wird sie gesteigert. In späterer Zeit werden Pfleger der heiligen Thiere eingesetzt, bestimmte Abgaben für sie erhoben; wer sich an ihnen vergeht, wird bestraft. Zu Herodots Zeit wird die absichtliche Tödtung eines derselben, und bei den heiligsten, im ganzen Lande gleichmäßig verehrten, wie Ibis und Sperber, auch die zufällige, mit dem Tode bestraft. Es ist indessen sehr unwahrscheinlich, daß eine so rigoros entwickelte Anschauung schon in älterer Zeit bestanden hat.

Aus der ganzen Gattung wird nun ein bestimmtes Exemplar herausgegriffen als der Repräsentant ihrer aller, als der eigentliche Sitz der göttlichen Macht, deren sie in geringem Maße alle theilhaftig sind — wie unter

den unzähligen im privaten und öffentlichen Gebrauch befindlichen Bildern eines Heiligen, die alle Schutz gewähren und vielleicht auch mit einer Kerze geehrt werden, doch nur eines ist, in dem er eigentlich seinen Sitz hat und aus dem er wirkt. Wie ein bestimmter Baum, oder bei so vielen Völkern ein bestimmter Stein, so ist hier ein bestimmtes Thier die Incarnation der Gottheit.

Hat sich eine derartige Anschauung erst einmal festgesetzt, so führt sie alsbald ihr Leben für sich weiter, ohne Rücksicht auf ihren Ursprung. Die geschichtlichen Aegypter auch der ältesten Zeit verehrten den Apisstier oder den Ibis, nicht weil ihnen die ursprüngliche zu Grunde liegende Vorstellung noch mit Naturnothwendigkeit inne wohnte, sondern weil sie es von ihren Vorfahren überkommen haben, daß die Gottheit in diesen Thieren wohnt. Stirbt das heilige Thier, so wird ein neues gesucht und gefunden, wie die Tibetaner, wenn der Dalailama gestorben ist, das neugeborene Kind suchen und finden, in dem von jetzt an der weltbeherrschende Bodhisattva seinen Sitz genommen hat. Es ist bekannt, wie sich die Wissenschaft von den Zeichen, an denen man das Gottesthier erkennen kann, immer weiter ausgebildet hat, und wie es in Folge dessen vorgekommen ist, daß z. B. Jahre lang ein neuer Apis nicht gefunden werden konnte. In der fortgeschrittenen Cultur des späteren Aegyptens nahm sich freilich dieser Thierdienst bizarr genug aus und war den Aegyptern selbst ganz unverständlich, so daß sie eine Reihe äußerst gesuchter Erklärungen dahin aufstellten. Die Götter, erzählten sie, hätten sich beim Kampf gegen den bösen Set aus Furcht in Thiere verwandelt, oder Isis habe bei der Bestattung des Osiris jedem Gau ein heiliges Thier zugewiesen, oder die heiligen Thiere hätten in den Standarten der einzelnen Heeresabtheilungen (richtiger der Gaue und ihrer Miliz) ihren Ursprung.[1])

Im übrigen sind die ägyptischen Götter keineswegs mit den Thieren identisch, in welchen sie sich manifestiren, ebenso wenig wie das Götterbild oder der Fetisch die Gottheit ist. Sie können daher auch in menschlicher Gestalt gedacht werden[2]), und sehr gewöhnlich und alt ist der Brauch, sie mit Menschenleib und dem Kopf des ihnen zugehörigen Thieres darzustellen. Es giebt denn auch manche Gottheiten, die, soweit wir sehen können, immer in Menschengestalt gedacht werden, wie die memphitischen Götter Sokar, Ptaḥ und „der von Tanent", wie Tum von Heliopolis und Osiris von Abydos u. a. m. Unter ihnen ist auch der Gott Amsi (oder Minu[3]) von

1) Diodor I. 21. 75. Plut. de Is. 72 u. a. Auch Herodot hat davon gehört, aber da diese Erzählungen Mysterien sind, will er nicht davon reden, II 65. 2) Ebenso kann im alten Reich jeder Gottesname mit dem Bilde eines Sperbers [Hieroglyphe] determinirt werden, weil dieser das Symbol des höchsten Reichsgottes ist. 3) Ist nicht der [Hieroglyphen] = [Hieroglyphe] der Tetipyramide (Maspero, Aeg. Zeitschr. 1882, 129) ein-

Koptos und Panopolis zu nennen, der für eine Gottheit der Zeugung gilt und daher immer ithyphall dargestellt wird, mit zwei Federn auf dem Haupte und einer Geißel in der ausgestreckten Hand. Hinter ihm steht ein Steinkegel[1]) und ein Paar Cypressen. Offenbar haben wir es hier ähnlich wie beim Pan und Priapos mit einem Feldgott der Bauern zu thun, dessen Attribute beim Cultus (Baum und Felsblock) übrigens sehr an kanaanäische Cultusformen (Aschera und Masseba) erinnern. Ebenso wie Amsi wird auch der Gott Amon von Theben gebildet, wenn er nicht als Widder dargestellt wird, und überhaupt spielen im Cult der Widder- und Rindsgottheiten offenbar ähnliche Anschauungen eine Rolle: es sind Mächte der Fruchtbarkeit (ähnlich z. B. die Erntegöttin Ranut[2]), der die Erstlinge der Feldfrucht dargebracht werden) und Förderer des bäuerlichen Wohlstandes, die in ihnen verehrt werden.

Neben und über diesen Gottheiten, welche für das Leben des Stammes und des einzelnen Individuums die maßgebenden sind, stehen nun die Mächte, welche die Welt und den Lauf der Natur regieren und die höchste Spitze des Geisterreichs bilden. Auch dies ist ein Glaube, der in allen primitiven Religionen wiederkehrt, bei den fetischverehrenden Negern, bei den Indianern Nordamerikas, bei den Semiten und sonst. Der oder die großen weltbeherrschenden Gottheiten stehn viel zu hoch, als daß sie sich um den Menschen viel bekümmerten, und werden daher zwar anerkannt, aber wenig oder garnicht verehrt, während die ihnen untergebenen Dämonen die für den Menschen in erster Linie bedeutsamen sind.[3]) In Aegypten aber werden diese höchsten Gottheiten nicht rein abstract gedacht, etwa wie der „große Geist" der Indianer, sondern sie sind wie bei den Indogermanen die Gottheiten des Lichtes. An der Spitze steht der Sonnengott Re', der in ganz Aegypten als die höchste weltregierende Gottheit anerkannt wird, aber eben deshalb nirgends einen localen Cultus hat[4]) — er steht in unnah-

---

fach eine verkürzte Schreibung für Amenu = Amon? Sicher bezeugt als Name des Gottes von Koptos ist uns nur Amsi.

1) So auf den Darstellungen des alten und mittleren Reichs seit der sechsten Dynastie, namentlich im Wadi Hammamât. Später tritt eine Capelle an Stelle des spitzen Steinblocks. 2) Bei Mariette, Mast. D 25 [hieroglyphs] Ranentu? Zum Cult vgl. die Abbildung bei Erman, Aegypten I, 278 (Thebanische Zeit). 3) Genau ebenso tritt in der katholischen Volksreligion (nicht im theologischen System) die Gottheit und vor allem die weltschöpfende erste Person, die in der Rolle des Re' oder Tum in der ägyptischen Theologie ihr völlig entsprechendes Gegenbild hat, fast ganz zurück; die localen Heiligen sind die Mächte, welche dem Gläubigen in seiner Noth beistehn und denen er Gelübde und Dank darbringt. In einer höchst interessanten Umgestaltung tritt uns dieselbe Anschauung in den Systemen der Neuplatoniker und Gnostiker entgegen, die ja auch auf ägyptischem Boden erwachsen sind. 4) Nur in Heliopolis ist er später scheinbar Stadtgott geworden, weil er hier mit Atum völlig zu einer Einheit verschmolz.

barer Majestät hoch über den Menschen und den Göttern. Daneben denkt man sich die Sonne auch als eine jugendliche, kriegerische Gottheit, die jeden Morgen neu von der Himmelsgöttin geboren wird und mit den feindlichen Mächten, die sich ihrem Siegeslauf entgegenstellen, die ihr verwehren wollen, der Welt das Licht zu bringen, fortwährend zu kämpfen hat — das ist der Sonnengott Horus[1]), der ewige Gegner seines Zwillingsbruders Set, des mächtigen Dämons der Finsterniß. Ihnen zur Seite stehn die Göttinnen des Himmels, welche die Sonne gebären, Isis, Ḥathor, Nut, der Mondgott (A'aḥ), die glänzenden Sterne, wie der Morgenstern, der Orion, die Sothis (Sirius) u. a. Sie alle gehören dem überirdischen Reiche des Re' an; zum Theil aber stehen diese Mächte ihrer Auffassung nach dem Menschen näher und können daher zugleich mit ihm selbst in directe Beziehung treten. So verehrt man an einzelnen Orten, wie in Edfu, als Schutzgott des Gaus den siegreichen Sonnengott Horus, der sich zugleich in der über den Himmel fliegenden Sonnenscheibe und in dem heiligen Sperber manifestirt; die Göttin von Dendera, welche sich in Kuhgestalt offenbart, ist zugleich die Himmelsgöttin Ḥathor, das Haus des Horus; in Hermopolis gilt der ibisköpfige Gaugott Thoth seit uralter Zeit zugleich als Mondgott, d. h. nach dem Glauben seiner Verehrer manifestirt sich ihr Schutzgott nicht nur in dem heiligen Thier, sondern auch in diesem Himmelskörper. Schon früh mag die Priesterschaft an einzelnen Orten diese Anschauungen weiter ausgebildet haben, doch ist es rathsam, eine eingehendere Betrachtung derselben auf einen späteren Abschnitt zu verschieben.

Aus den bisher besprochenen Elementen setzen sich die „Götterkreise" (paut) der verschiedenen Gaue und Cultusstätten zusammen. An der Spitze stehen die „Hauptgötter" (ṣaṣanut), voran der eigentliche „Herr" des Nomos und der Stadt;[2]) an ihn schließen sich die übrigen „Seelen" des Orts — so werden sie sehr oft bezeichnet — in bestimmter Reihenfolge an.

In einzelnen Fällen finden wir dieselbe Hauptgottheit in verschiedenen Gauen verehrt, oder richtiger die Schutzgottheit verschiedener Gaue mit demselben Namen genannt[3]), wobei zum Theil sonst verschollene verwandschaftliche Beziehungen der in den einzelnen Gauen ansässigen Stämme zu Grunde

---

1) In ältester Gestalt [hieroglyphs] geschrieben, also Ḥru oder Ḥuru gesprochen. Der Name bezeichnet ihn vielleicht als den „Hohen" oder „Himmlischen". 2) Daß mehrere Hauptgötter neben einander stehn, kommt nur in sehr vereinzelten Fällen vor, und dürfte sich wohl durch historische Vorgänge, namentlich durch Verschmelzung mehrerer ursprünglich selbständiger Gemeinden zu einer Einheit erklären. So namentlich in Memphis, wo Ptaḥ, Sokar und der von Tanent neben einander stehn und daher auch sehr früh identificirt sind. Eine große Anzahl von coordinirten Hauptgöttern finden wir in dem nubischen Grenzgebiet, das aber jedenfalls erst durch Colonisation ägyptisch geworden ist, s. S. 49. 3) Denn ursprünglich und für den Volksglauben zu allen Zeiten gelten diese Götter, auch wenn sie denselben Namen haben, doch für verschiedene Wesen. Genau dasselbe gilt ja von den katholischen Heiligen.

liegen mögen. So ist der Krokodilgott Sebak der Herr von Ombos und vom Faijûm, Horus der von Edfu, von Letopolis und anderen Orten, ebenso scheint Hathor an mehr als einer Stätte heimisch. Anubis ist der Gott einer ganzen Anzahl von Districten des mittleren Nilthals[1]), die jedenfalls ursprünglich eine Einheit gebildet haben und nur aus administrativen Gründen oder in Folge der späteren geschichtlichen Entwickelung getrennt worden sind.[2])

In welcher Weise der Cultus der Götter in der ältesten Zeit im einzelnen gestaltet war, wissen wir nicht. Nur das können wir nach der Analogie aller ähnlichen Entwickelungen mit Sicherheit sagen, daß auch hier aus einfachen Verhältnissen sich immer complicirtere werden herausgebildet haben. Was ursprünglich nebensächlich und zufällig war, wird später immer genauer beachtet. „Die Aegypter," sagt Herodot[3]), „haben die Lehre von den Vorzeichen (τέρατα) in weit größerem Umfange ausgebildet als irgend welche andere Menschen. Denn wenn sich ein Vorzeichen ereignet, verzeichnen sie sorgfältig, was danach eintrifft, und erwarten dann, wenn es wiederkehrt, daß auch das gleiche Ereigniß wieder eintreffen werde". Die Grundlage der Ausbildung des religiösen Cerimoniells ist überall dieselbe; aber in Aegypten hat es sich, ähnlich wie im alten Indien, in gigantischem Maaße entwickelt. Es gilt, der Gottheit die Art abzulauschen, auf die sie verehrt sein will, und die Forderungen, die sie an den Menschen stellt, und in dieser Kunst sind die Aegypter Meister gewesen. Die Träger derselben aber sind die Priester, welche in die beiden Classen der „Götterdiener (ḥnu nuter)" und der „Reinen (ʿubu)" zerfallen, und je mehr sich das Cerimoniell ausbildet, destomehr schließen sich dieselben als ein höherer, mit den Göttern in unmittelbarer Berührung stehender Stand von der Menge ab. Denn einmal wird es dem einzelnen Verehrer immer weniger möglich, den umfangreichen Apparat des Rituals (ägypt. áaru) zu kennen, andrerseits entwickelt sich die Anschauung, daß zur Wirksamkeit eines Opfers die Vermittelung des Priesters nothwendig hinzugehöre. Einen hochangesehenen, machtvollen Priesterstand finden wir schon im ältesten geschichtlichen Aegypten, in der Pyramidenzeit. Aber von da bis zu einer Priesterherrschaft ist noch ein weiter Schritt. Diese Entwickelung in ihren weiteren Stadien zu verfolgen, ist uns vergönnt.

Ueberhaupt aber pflegt mit der Ausbildung einer höheren Civilisation überall eine Steigerung der religiösen Bedürfnisse und eine weit intensivere

1) Er ist der Herr von Duf (nomos Antaeopolites), von Siaut (Lykopolis, jetzt Siut), und von Sepa (Kynopolis). 2) Die Angaben der ptolemäischen Nomoslisten über die Culte der einzelnen Orte, welche Dümichen überall mitgetheilt hat, weichen in einzelnen Fällen von den hier gegebenen Daten ab. Sie sind indessen für die Erkenntniß der ursprünglichen Culte eines Ortes nur von problematischem Werth, so viel wir ihnen sonst auch verdanken; denn sie geben nur das letzte Resultat einer dreitausendjährigen religionsgeschichtlichen Entwickelung, bei dem nur zuoft die ursprüngliche Gestalt absichtlich und unabsichtlich vollkommen verwischt ist. 3) II, 82.

Religionsübung einzutreten, nicht nur weil das Nachdenken sich weit mehr diesem Gebiete zuwendet als in primitiven Verhältnissen, sondern vor allem, weil die Bedürfnisse des Lebens bei weitem gesteigert sind und daher auch das Bedürfniß nach göttlichem Schutze. Man strebt sich desselben auf alle Weise zu versichern und mit dem Verhältniß zur Gottheit wie mit einem feststehenden Factor zu rechnen, und schaltet daher zwischen Mensch und Gottheit den künstlichen Apparat des Rituals ein, der wie eine Maschine wirken soll. In primitiveren Zuständen ist das Verhältniß weit mehr ein unmittelbares, persönliches und eben darum auch wechselndes. Die Aegypter der Zeit Herodots sind „überaus gottesfürchtig, mehr als irgend welche andere Menschen“[1]), und dieser Satz gilt schon für die Blüthezeit des Neuen Reichs. Dagegen auf das älteste Aegypten läßt er sich noch nicht anwenden; in der Pyramidenzeit hat die Religion die Grenzen, innerhalb deren sie bei den meisten Völkern zu wirken pflegt, noch nicht überschritten. Sie ist ein sehr wichtiger Factor im Leben, aber noch nicht der wichtigste, geschweige denn der allein maßgebende.

Aegyptischer Priester aus späterer Zeit, mit kahl geschorenem Kopfe und in langem linnenem Gewand.

Was man von der Gottheit verlangt, ist, daß sie den Staat und seine Glieder nach allen Seiten hin schütze, ihnen Wohlstand und Sieg verleihe und sie vor Unheil bewahre. Auch sonst wendet man sich in Fällen der Noth an die Gottheit: sie soll dem Menschen rathen, welche Entscheidung für die Zukunft er in schwierigen Fällen zu treffen hat, sie soll ihm Auskunft geben, wo eine wichtige Begebenheit dem menschlichen Auge dunkel und unerforschlich bleibt. Wie überall sind auch in Aegypten die wichtigeren Cultusstätten zugleich Orakel. Dafür hat der Mensch der Gottheit bestimmte Gegenleistungen zu bieten. Wie die staatlichen Gewalten von den Unterthanen Abgaben erhalten, so auch die Götter. Es sind Lebensmittel, Brot und Fleisch, Milch, Bier und Wein; denn der Gott muß leben so gut wie der König. Daneben bringt man dem Gotte Blumen dar und zündet ihm „wohlriechenden Weihrauch an für seine Nase“. Auch Kleidungsstücke und Schmuck werden in reichem Maaße dargebracht. Das sind „die guten und reinen Dinge, welche auf den Opfertisch kommen und von denen die Gottheit lebt“, wie es in den Formeln der späteren Zeit so oft heißt[2]). Durch diese Gaben sucht der Verehrer die Gottheit zu „befriedigen“ (shotep), d. h. gnädig zu stimmen, jedes Opfer heißt daher „Friedensgabe“ ( ). Daneben haben die Cultusstätten ihre

1) II, 37. 2) Im Alten Reich kommt diese Formel meines Wissens nicht vor.

eigenen Einkünfte und großen Grundbesitz, von dem der Unterhalt der Priesterschaft bestritten wird. Auch besondere Festfeiern an bestimmten Tagen, an denen die Bevölkerung des Gaues von überall her zusammenströmt und zugleich ihren Jahrmarkt abhält, werden schon dem ältesten Cultus nicht fremd gewesen sein[1]). Dafür wird aber von der Gottheit verlangt, daß sie auch ihrerseits ihren Verpflichtungen nachkomme. Die naive Art, in der die fetischistischen Religionen die Gegenseitigkeit des Verhältnisses zur Gottheit zum Ausdruck zu bringen pflegen, hat sich auch in Aegypten bis in späte Zeiten bewahrt. „Wenn starke und anhaltende Dürre eintritt und dadurch Epidemien oder andere Landplagen entstehn, führen," so erzählt uns Plutarch, „die Priester eins oder das andere der heiligen Thiere bei Nacht still und heimlich davon und drohen ihm; wenn aber das Uebel nicht nachläßt, weihen und tödten sie es, ohne daß die Menge etwas davon erfährt."[2]) Das heißt mit anderen Worten: wenn der Gott seine Schuldigkeit nicht thut, so wird er in seinem Fetisch bestraft — ein Brauch, der in ganz ähnlicher Weise bei Negerstämmen vielfach vorkommt.

Auf der anderen Seite aber stellt die Gottheit auch bestimmte Anforderungen an den Menschen. Sie ist ein geheimnißvolles Wesen, dem der Mensch ebenso wenig ohne weiteres nahen darf wie dem König. Es gibt Dinge, die der Gottheit zuwider sind, „die sie verabscheut", wie z. B. den Genuß mancher Fische, des Schweins u. a. Vor allem aber soll der Verehrer frei sein von jeder Befleckung. Er darf nicht unmittelbar nach fleischlicher Berührung mit dem Weibe der Gottheit nahen, er muß sich und seine Gewänder waschen u. a. Vor allem von den Dienern der Gottheit wird völlige Reinheit verlangt — daher heißen sie auch „die Reinen" (ʿub). „Die Priester scheeren sich jeden dritten Tag den ganzen Körper, sie dürfen nur ein linnenes Gewand und Sandalen von Papyros tragen, sie waschen sich zweimal bei Tage und zweimal bei Nacht mit kaltem Wasser, und haben unzählige andere derartige Bräuche zu beobachten."[3]) In diesen Zusammenhang gehört auch die Beschneidung, welche namentlich von den Priestern, aber auch sonst von einem großen Theil des Volkes geübt wird und sich weit über die Grenzen Aegyptens hinaus nach Afrika und Asien verbreitet hat.[4]) Sie ist ein der Gottheit vom eignen Blute gebrachtes Opfer und ist wohl aus einem Hochzeitsgebrauch erwachsen:

---

1) Ausführlicher darüber S. 81. 2) Plut. de Is. 73. Er fügt die seltsame Deutung hinzu, daß die Thiere eigentlich typhonisch seien und verehrt würden, um den Typhon zu besänftigen. Insofern alles Bösartige als typhonisch bezeichnet werden kann, ist das allerdings nicht ganz unrichtig: die in den Thieren verehrten Gottheiten sind eben keine guten Wesen, sondern mächtige und eigenwillige Dämonen, die für ihre Launen bestraft werden müssen. 3) Herod. II, 37, vgl. 64. 4) Herod. II, 37. 104. Jos. c. Ap. II, 13. Diod. III, 32 u. a. Nach einem Relief bei Chabas, Revue archéol. N. S. III, 1861, Ebers, Aeg. u. d. B. Mos. 280 wird die Beschneidung am Knaben vorgenommen, wie jetzt bei den Mohammedanern. Der elohistische Geschichtschreiber nennt im Buche Josua 5, 9 die Vorhaut „die Schande Aegyptens", d. h. etwas, was in den Augen der Aegypter Schande gewährt und unrein macht.

der Ritus wird ursprünglich am Bräutigam vollzogen, damit er rein in die Ehe trete.[1]) Diese und ähnliche Bräuche sind natürlich in allen einzelnen Gauen verschieden und haben sich allmählich zu festen Formen ausgebildet; die zu Grunde liegende Anschauung kehrt überall wieder. An die äußere Reinheit schließt sich die innere. Auf der Gottheit beruhen alle bestehenden Verhältnisse, sie ist die Grundlage der gesammten staatlichen und socialen Ordnung, die aus ihrem Willen hervorgegangen ist und durch ihn besteht. Daher wird, was jeder Zeit als Inhalt des socialen, d. h. des sittlichen Bewußtseins gilt, als Wille und Forderung der Gottheit betrachtet. Die Gottheit ist durchaus nicht etwa ein moralisches Wesen, das Verhältniß des Menschen zu ihr ist kein sittliches, sondern ein naturnothwendiges: aber weil die moralischen Satzungen gleichfalls auf Naturnothwendigkeit beruhen und unmittelbar aus den Bedingungen des socialen Zusammenlebens erwachsen, gelten sie als Gebote der Gottheit, welche eben die Form des socialen Zusammenlebens geschaffen und bestimmt hat. Wer daher gegen die moralischen Satzungen, die einer Epoche als heilig gelten, verstößt und ein Verbrechen begeht, gilt auch als unrein in den Augen der Gottheit und wird von ihr verfolgt und bestraft. Je weiter sich mit dem Fortschreiten der Cultur die moralischen Anschauungen ausbilden und steigern, desto strenger werden auch die Anforderungen gestaltet, welche die Gottheit[2]) nach dieser Seite hin stellt. Das letzte Resultat dieser Entwickelung ist, daß nun umgekehrt die moralischen Anschauungen auch auf die Gottheit ausgedehnt, diese in ein moralisches Wesen umgewandelt wird: soweit ist es aber in Aegypten nie gekommen.

Im allgemeinen trägt die ägyptische Religion der älteren Zeit einen einfachen und offenbar auch einen heiteren Charakter. Zwar wird es an manchen Ausschreitungen nicht gefehlt haben, und wohl mag es in uralten Zeiten vor-

1) So erklärt Wellhausen, Prolegomena zur Gesch. Israels (2. Aufl.) S. 360 die Sitte wohl richtig, da der Name des Bräutigams und Schwiegersohnes im Hebräischen und Arabischen von der Wurzel chatana „beschneiden" abgeleitet ist, vgl. Exod. 4, 25. Meine in der Geschichte des Alterth. geäußerte Annahme, die Beschneidung sei eine Milderung der Castration, ist aufzugeben: Ebers hat mit Recht dagegen eingewandt, daß von einer Castration sich in Aegypten keine Spur findet. Stades Ansicht (Gesch. d. V. Israel), die Beschneidung sei ursprünglich ein hebräisches Stammzeichen, ist gleichfalls schwerlich haltbar, da sie ja ursprünglich durchaus nichts specifisch Hebräisches und wahrscheinlich in Nachahmung Aegyptens adoptirt ist.
2) So gut wie wir in diesem Zusammenhang von der „Gottheit" schlechthin reden, thun es auch alle alten Völker, die Aegypter so gut wie die Griechen und Römer, weil die Individualität des einzelnen Wesens dabei ganz irrelevant ist. Würde man einen Aegypter fragen, welche Gottheit er meint, wenn er sagt „der Genuß des Schweinefleisches ist Gott verhaßt" oder „Gott liebt die Gehorsamen und haßt die Ungehorsamen", so würde er entweder seinen „Stadtgott" nennen oder etwa den Re', oder einfach sagen „jeder Gott". Es handelt sich ja um Gebote, die von jedem göttlichen Wesen seiner Natur nach ausgehen, ebenso gut wie jeder Gott mächtig ist. Seltsamer Weise haben neuere Forscher in derartigen Ausdrücken Spuren eines Bewußtseins von der Einheit Gottes, von einem sogenannten „primitiven Henotheismus" zu erkennen geglaubt, während sie doch gerade das Gegentheil davon sind.

gekommen sein, daß man in Fällen der Noth selbst zu Menschenopfern seine Zuflucht nahm. Einzelne Sagen erzählen, daß vor Zeiten die rothhaarigen Menschen geopfert worden seien, weil sie die Farbe des bösen Dämons Set trugen, bis man an ihrer Stelle die rothhaarigen Rinder zu Opferthieren bestimmte[1]), und Manetho hat berichtet, ehemals seien in Eileithyia Menschen verbrannt und in Heliopolis der Hera solche geopfert worden, bis König Amosis an ihrer Stelle Wachspuppen weihen ließ.[2]) Es ist möglich, daß in diesen Sagen, wie ähnlich bei den Hebräern in den Erzählungen von Isaaks Opfer und der Tochter Jephtahs, sich Erinnerungen an ehemalige Menschenopfer erhalten haben, obwohl die Sagen, so wie sie vorliegen, weit eher einen ätiologischen Charakter tragen. Sie sollen erklären, weshalb die rothhaarigen Rinder geopfert werden, weshalb man in Heliopolis Puppen weiht u. s. w., und lassen diese Bräuche als Ablösungen alter Menschenopfer erscheinen. In den Denkmälern findet sich jedenfalls nie die geringste Anspielung auf dieselben. Dem historischen Aegypter sind sie völlig fremd und ein Greuel so gut wie den späteren Hebräern.[3])

Viel weiter verbreitet sind dagegen in Aegypten seit ältester Zeit andere Seiten des Aberglaubens, namentlich der Versuch, sich mit den Dämonen einzulassen, Macht über sie zu gewinnen und sie zu magischen Zwecken zu verwerthen, und von der anderen Seite sich gegen feindliche Wirkungen der Zauberer und Dämonen zu sichern. Zwar fällt die Ausbildung der Dämonenlehre und der hochgradigen Deisidaimonie, welche den späteren Aegypter charakterisirt, erst in die folgenden Epochen; aber die zu Grunde liegenden Ideen sind mit den Anfängen der religiösen Anschauungen aufs engste verwachsen. Daß es zahllose bösartige Geister gebe, daß man sich vor ihnen zu schützen habe und auf sie einwirken könne, hat zweifellos jeder Aegypter zu allen Zeiten geglaubt, und dementsprechend sich mit den Schutzmitteln umgeben, welche die Anrufungen der Götter, Zaubersprüche und Amulette dagegen gewähren.

---

1) Diese Gestalt der Ueberlieferung ergibt sich aus der Combination von Plut. de Is. 31 und Diod. I, 88, wonach das Opfer in Busiris am Grabe des Osiris stattgefunden hätte. — Ob auch der Kern der Busirissage in diesen Zusammenhang gehört, wie bei Diodor l. c. vermuthet wird, muß dahingestellt bleiben. Vgl. Seleukos *ἐν οἷς περὶ τῆς παρ' Αἰγυπτίοις ἀνθρωποθυσίας διηγεῖται* bei Athen. IV, 172d. 2) Plut. de Is. 73. Porphyr. de abstin. II, 55 (wohl aus Seleukos). Hängt die Angabe über Heliopolis mit der Erzählung der sogen. „destruction des hommes“ zusammen? S. S. 79. 3) Ebenso urtheilt Herodot II, 45 über die Busirissage.

Viertes Kapitel.

Die beiden Reiche und die Entstehung des Einheitsstaates.

Lange genug mögen die Kleinstaaten im untern Nilthal sich unter einander bekämpft und um den Vorrang gerungen haben, bis sie zu größeren Staaten erwachsen sind. Schließlich haben sich deren zwei gebildet: „der Süden", d. h. das langgestreckte Nilthal von der nubischen Grenze bis unterhalb des Faijums, und „das Nordland", welches das Delta und dazu das Gebiet des späteren Memphis umfaßt. Der Herrscher des Südens führt den Titel suteni[1]) und trägt als Hauptschmuck einen Helm von weißer Farbe [Hieroglyphe]; seine Residenz ist die ganz im Süden seines Reichs gelegene Stadt Nechebt oder Nechen, das heutige Elkab (bei den Griechen Eileithyia), deren Gaugöttin, die denselben Namen Nechebt führt, daher zugleich die Schutzgottheit des Südens ist. Sie ist zu allen Zeiten die siegbringende Schirmgöttin der Könige geblieben; häufig zeigen die Sculpturen das Bild ihres heiligen Thieres, des Geiers, wie er über dem Herrscher schwebt, den Siegelring des Königs in den Klauen (S. S. 45). Daneben spielen die „Seelen (S. 37) von Nechebt" in den theologischen Schriften aller Zeiten eine große Rolle. Auch anderweitig tritt uns die Bedeutung der alten Landeshauptstadt vielfach entgegen: im Alten Reich ist „Stadtrichter von Nechen" ([Hieroglyphen]) der Amtstitel eines hohen richterlichen Beamten, und die Würde eines „Grafen (ḥa'i) von Nechen und Priesters der Göttin Nechebt"[2]) wird nur den höchsten Würdenträgern des Reichs ertheilt. Auch sonst wird von den Institutionen des Südreichs manches in den späteren Einheitsstaat übergegangen sein, namentlich das höchste Verwaltungscollegium, die „Großen des Südens", von denen wir später noch zu reden haben.

Was im Südreich Nechebt, ist im Nordland die Stadt Pe oder, wie sie mit einem zweiten Namen genannt wird, Dep[3]). Die Stadt lag weit im

---

1) Die beiden Königstitel sind Adjectiva auf i, daher die gewöhnliche Schreibung des Plurals [Hieroglyphen], was suteniu . . . tiu zu lesen ist.
2) [Hieroglyphen] (diese regelmäßig wiederkehrende Gruppe verstehe ich nicht) [Hieroglyphen] Mariette, Mastabas D 38. 46, Lepsius, Denkm. II, 45. 97b, und im Titel des Una; kürzer [Hieroglyphen] oder [Hieroglyphen] Lepsius, Denkm. II, 16. 17, Mariette, Mon. div. 17 und sonst. Auch [Hieroglyphen] gehört hierher. 3) Wie sich diese beiden Namen zu einander verhalten, ist noch ganz unklar. — Auch die „Seelen von Pe und Dep" spielen in den religiösen Texten

Norden, am Rande des großen Sumpfsees Burlus, in einer heutigen Tages völlig öden Gegend, die aber im Alterthum weit fruchtbarer und culturfähiger gewesen sein muß. Die Stadtgöttin und darum die Schirmherrin des ganzen Nordens ist Uazit, die als Uräusschlage verehrt wird; nach ihr wird die Stadt oft „Wohnung der Uazit", griechisch Buto, genannt. Der König des Nordens führt den Titel , dessen Aussprache noch immer nicht ermittelt ist; er trägt auf dem Haupte eine höchst eigenthümlich gestaltete Haube , die „rothe Krone" Unterägyptens. Die Bedeutung dieser Residenz hat sich für spätere Zeiten auch darin bewahrt, daß „Herr von Pe" ( ) im alten Reich als ein dem „Grafen von Nechen" gleichstehender und mitunter mit ihm verbundener Titel der höchsten Beamten erscheint.[1]) Das Wappen des Nordreichs ist der Papyrus oder , wie das des Südens der Lotus oder eine Binse , oder .

Die Zweitheilung des ägyptischen Nilthals hat die Sonderexistenz der beiden Reiche lange überdauert, wie sie denn auch von der Natur selbst vorgezeichnet ist. Nur in der späteren Römerzeit ist das Land vorübergehend zu administrativen Zwecken in drei Theile (Delta, Heptanomis und Thebais) zerlegt worden, die durch einen sich forterbenden Mißbrauch in allen neueren Karten und Beschreibungen des alten Aegyptens wiederkehren, obwohl sie eine geschichtliche Bedeutung niemals gehabt haben und von der Bevölkerung selbst nie acceptirt worden sind. Noch gegenwärtig besteht die alte Eintheilung fort; nur liegt die Grenze jetzt bei Beni Suef, ein paar Meilen weiter südlich als im Alterthum.

Für den alten Aegypter ist seine Heimath die Welt. Zu beiden Seiten des Fruchtlandes liegt das öde und unzugängliche „rothe Land" (S. 17), in dem nur Raubgesindel und elende Nomaden hausen können, und das fernere Ausland kommt für den Bewohner des Nilthals vor dem funfzehnten Jahrhundert kaum in Betracht. Daher ist es für ihn gewissermaßen ein Naturgesetz, daß die Welt zweigetheilt ist. „Die beiden Lande" sind ihm die ganze Erde; wie diese denkt er sich Himmel und Unterwelt in eine Nord- und eine Südhälfte getheilt.[2]) Der Osten und Westen hat für ihn wohl am Himmel,

eine große Rolle. — Im übrigen vgl. z. B. Unaspyr. Zl. 67, wo „das Horusauge (d. i. die Opfer) in Dep (Buto)" und „das Horusauge in allen Städten der Nordkrone" im Parallelismus stehen.

1) Lepsius, Denkm. II, 16. 19. 45. Mariette, Mast. D 62 u. a. 2) Die spätere solare Theologie läßt diese Zweitheilung durch den täglichen Sonnenlauf entstehen; vgl. Grébaut, Hymne à Amon-Ra (Bibl. de l'école des hautes études XXI, 1875) S. 161ff. 173ff., der aber sehr mit Unrecht in dieser secundären Erklärung den Ursprung der Anschauung sucht. Wenn Götter den Titel „König von

Basrelief des Königs Menkauḥor (5. Dyn.);
über ihm schwebt der Geier der Nechebt mit dem Siegelring.
Von einem vermauerten Block des Serapeums.

aber kaum auf Erden eine Bedeutung, und während die Herrscher Babyloniens sich „Könige der vier Himmelsgegenden" nennen, genügt für die ägyptischen Könige der Titel „König des Südlandes und des Nordlandes". Den Ursprung der Zweitheilung erklärt der Aegypter sich dadurch, daß der Weltenherr Re῾, um dem langen Hader der beiden gewaltigen Götter Horus und Set ein Ende zu machen, die Erde unter beide vertheilt, dem Horus das Südland und dem Set den Norden als sein Reich zugewiesen habe.

Unter den beiden Reichen war, worauf neuerdings namentlich Erman aufmerksam gemacht hat[1]), das südliche offenbar das cultivirtere. In den weiten Morästen des Delta konnte die Urbarmachung des Landes nur weit langsamer vorschreiten, als in dem schmalen oberen Flußthal, und dem entspricht es, daß es in geschichtlicher Zeit erst weit später hervortritt als das letztere. Noch zu den Zeiten des Alten Reichs waren, wie die Abbildungen der Gräber lehren, weite Flächen mit Sumpf bedeckt, in denen die Papyrusstaude und andere Wasserpflanzen wucherten und die adligen Herren auf die zahllosen Wasservögel jagten.

Vom Süden ist denn auch die Einigung ganz Aegyptens ausgegangen. Dies ergibt sich mit Sicherheit daraus, daß in der Königstitulatur so wie in allen officiellen Aufzählungen der Süden dem Norden stets vorangeht. Ob die Einigung auf dem Wege der Eroberung vor sich gegangen ist, wissen wir nicht; jedenfalls war sie nicht der Art, daß die beiden Lande völlig zu einem Staate verschmolzen wurden. Sie trägt vielmehr, wie Erman mit Recht hervorgehoben hat, im wesentlichen den Charakter einer Personalunion, bei der die Verwaltung der beiden Reiche eine getrennte blieb.

Die „Vereinigung der beiden Lande" ist die fundamentale Thatsache, mit der die Geschichte Aegyptens, welche wir kennen, beginnt. Wenn die ägyptische Ueberlieferung einstimmig als ersten menschlichen Herrscher des Landes den Mena (griech. Min und Menes) nennt, so mag sie uns damit den Namen des Herrschers bewahren, dem das Werk gelungen ist. Als seine Heimath wird Thinis genannt, der Hauptort des achten oberägyptischen Nomos, der später durch die Nachbarstadt Abydos völlig in den Hintergrund gedrängt worden ist. Diese Angabe, welche nicht für geschichtlich zu halten kein Grund vorliegt, lehrt uns vielleicht zugleich den Ort kennen, von dem die Einigung ausgegangen ist. Seitdem beherrscht Ein König die „Antheile des Horus und des Set," und vereint die weiße und die rothe Krone auf dem Haupte. Und wie alle irdischen Vorgänge in der Götterwelt sich abspiegeln, so steht dem Lichtgotte Horus, dessen Incarnation auf Erden die

---

Ober- und Unterägypten" erhalten, so werden sie dadurch als die gegenwärtig regierenden und in das irdische Leben eingreifenden Herrscher der Welt bezeichnet.

1) Aegypten und ägyptisches Leben im Alterthum S. 32 f. Er weist auch darauf hin, daß eine ganze Reihe oberägyptischer Ortsnamen im Delta wiederkehren — offenbar haben wir es hier mit einer Colonisation des Delta zu thun, die jedenfalls erst in die spätere historische Zeit fällt. — Vgl. auch oben S. 29.

Könige sind, als schönster Ehrentitel der des „Vereinigers der beiden Lande" (samtaui) zu.

Von der langen Vorgeschichte des ägyptischen Reichs, deren allgemeinste Umrisse wir hier zu reconstruiren versucht haben, weiß die einheimische Tradition natürlich nichts. Sie setzt vielmehr die bestehenden Zustände, wie schon angedeutet ist, einfach als göttliche Ordnung voraus. Ehe sterbliche Könige die Erde beherrschten, regierten über sie die Götter lange Zeiträume hindurch, zuerst Ptaḥ, der Gott von Memphis — daß er an der Spitze steht, zeigt uns zugleich, wo diese Tradition entstanden ist; in Theben wird man Amon als ersten Herrscher genannt haben.[1]) Dann folgt Re'; an ihn reihen sich die Götter in der Ordnung, welche die Theologie seit Alters festgesetzt hat: zunächst kommt Schu, dann der Kreis des Osiris, an den sich wieder Thoth, Anubis und die zahlreichen anderen Gottheiten anschließen. Den Beschluß der langen Reihe bilden Wesen, die als „Diener des Horus" (schemsu Ḥor) bezeichnet werden und viele Jahrtausende — im Turiner Königspapyrus scheint sich die Zahl 13,420 auf sie zu beziehen — über Aegypten geherrscht haben. Es ist das halbgöttliche Gefolge des Horus, welches den Uebergang von den Göttern zu den irdischen Herrschern bildet. In den ägyptischen Denkmälern ist nicht selten von ihnen die Rede; „zur Zeit der Horusdiener" bedeutet soviel wie „in uralter Zeit." In der manethonischen Ueberlieferung scheinen ihnen die Herrscher zu entsprechen, welche als „Todte" oder „Manen" bezeichnet werden. Auf sie folgt nach dem Turiner Papyrus wie nach Manetho unmittelbar König Menes.[2])

Wie sich diese Tradition gebildet hat, ist leicht zu erkennen. Wie so viele Völker, erzählen auch die Aegypter, daß die Götter von Alters auf Erden weilten, daß auf sie die Anfänge der Cultur und die Gestaltung des Lebens zurückgehen; sie wissen daneben von ihren Kämpfen und Heldenthaten zu berichten, wie Re' die böse Schlange 'Apop bezwungen, wie er das Menschengeschlecht neu geschaffen, wie Set seinen Bruder Osiris ermordet und Horus dafür Rache geübt habe. Alle diese Mythen setzen sich im Lauf der

1) Von dem hierhergehörigen Abschnitte des Turiner Königspapyrus besitzen wir leider nur wenige Reste; darunter ist die Königsfolge: Qeb, Osiris, Set (reg. 200 J.), Horus (reg. 300 J.), Thoth, Ma'at erhalten. Auch die manethonischen Angaben liegen uns nur in sehr verwirrter und fragmentarischer Form vor; über sie sind außer den Untersuchungen von Böckh, Lepsius und Unger jetzt die trefflichen Ausführungen von Gelzer, Julius Africanus I, 191 ff. II, 55 ff. zu vergleichen. Die im Text gegebene Folge von Ptaḥ bis Horus ist bei Manetho mit Sicherheit zu reconstruiren. Dann scheint eine zweite Götterreihe zu folgen, die mit Anubis beginnt. Darauf folgen Halbgötter, sterbliche (?) Könige aus Memphis und Thinis, und schließlich die Todten oder Manen. Gewiß haben neben dieser Version auch noch andere, mehr oder weniger abweichende, cursirt. — Die sehr gewöhnliche Uebersetzung von schemsu Ḥor durch „Nachfolger des Horus" ist sprachlich und sachlich falsch, schems bedeutet „folgen" nur im Sinne von „hinter jem. hergehn" und heißt daher gewöhnlich „dienen." Vgl. z. B. Unaspyr. Zl. 17.

Zeit mehr und mehr in rein geschichtliche Berichte von uralten Begebenheiten um, und dadurch werden die Götter völlig vermenschlicht: sie gelten für uralte Herrscher, die nach langer Regierung auf Erden sich schließlich in den Himmel zurückgezogen haben. Jede Religion, die eine Mythologie aus sich entwickelt, erhält dadurch zugleich einen euhemeristischen Zug. In Aegypten ist derselbe nachweislich schon zu Anfang des mittleren Reichs völlig ausgebildet: eine Inschrift dieser Zeit redet mit dürren Worten von dem „seligen Könige Thoth," der sich bei Lebzeiten mit der Arzneiwissenschaft abgegeben habe.

In der Dynastie der Horusdiener mag man eine ganz abgeblaßte Erinnerung an die vorgeschichtlichen Zeiten Aegyptens erkennen. Mit Mena aber beginnt die geschichtliche Zeit, die durch einen scharfen Einschnitt von allem Voranliegenden gesondert ist. Wo von den irdischen Herrschern des Landes die Rede ist, z. B. in den Königslisten der Denkmäler, steht er an der Spitze der Reihe, nie wird über ihn hinaus in die mythische Zeit zurückgegriffen. Die Aegypter rühmten sich mit Recht, daß sie die Zeit, da noch die Götter auf Erden weilten, von der geschichtlichen Zeit streng gesondert hielten. „Der erste Mensch der über Aegypten herrschte, war Min," erzählten die Priester dem Herodot (I, 4. 99), und in der ganzen Zeit von angeblich 341 Generationen, die von ihm bis auf den Antritt des ersten Psammetich (663 v. Chr.) verflossen seien — Herodot berechnet ihre Zeit auf 11,340 Jahre — sei niemals ein Gott in Menschengestalt erschienen und die Gestalt der Erde und die Beschaffenheit ihrer Producte habe sich nicht geändert. Mensch sei auf Mensch[1]) gefolgt, ohne Intervention eines Gottes oder Heros.

Bei dieser Sachlage haben wir allen Grund zu der Annahme, daß der Name des Mena, und dann natürlich auch die Liste seiner Nachfolger, vollkommen historisch ist und wir ihn nicht als eine Sagengestalt, sondern wirklich als den ältesten Herrscher des Landes zu betrachten haben, sei es nun, daß er der Gründer des Königthums über das geeinte Land war, sei es, daß durch zufällige Umstände mit ihm die geschichtliche Ueberlieferung beginnt. Vermuthlich hat mit ihm oder kurz nach ihm die gleichzeitige Aufzeichnung der Herrscherliste begonnen.

Mehr als zwanzig Herrschernamen reihen sich in unseren Listen an Mena an, von deren Thaten und Persönlichkeit wir nicht das Geringste wissen. Vereinzelt tritt uns ihr Andenken noch in den Denkmälern der folgenden

---

1) *πίρωμιν ἐκ πιρώμιος* sagt Herodot und übersetzt *πίρωμις* mit *καλὸς κἀγαθός*. piromi ist aber das ganz gewöhnliche Wort für „der Mensch" und erst dadurch erhält Herodots Angabe Sinn. Die Priester zeigten ihm wie dem Hekatäus 345 Statuen thebanischer Oberpriester und sagten, diese alle seien keine Götter, sondern „Mensch von Mensch gezeugt." Herodots Uebersetzung „Edler vom Edlen" gibt gar keinen Sinn. Wir sehen einmal, daß Herodot vom Aegyptischen auch nicht die gewöhnlichsten Wörter kannte, auf der anderen Seite aber daß er, was er gehört hatte, getreu wiedergab, so daß wir jetzt noch seine Irrthümer zu berichtigen im Stande sind.

Zeit entgegen. Auf einzelne von ihnen, wie Mena's Sohn Teti I. (Atoti) und die Könige Husapti und Senda führte man in späterer Zeit heilige Werke zurück, die mit dem Nimbus hohen Alterthums umkleidet werden sollten, zum Theil religiösen Inhalts, vor allem aber medicinische Werke. Manetho hat diese Herrscher in drei Dynastien vertheilt, von denen die beiden ersten aus Mena's Heimath Thinis, die dritte aus Memphis stammen soll, und wenn auch der Turiner Papyrus hier von ihm abweicht, folgen wir doch, wie schon erwähnt, aus praktischen Gründen den Angaben des priesterlichen Geschichtschreibers. Unter seinem Namen sind uns auch sonst allerhand Legenden von diesen ersten Königen bewahrt. „König Mena zog außerhalb des Landes zu Feld und gewann sich Ruhm, wurde aber von einem Nilpferd aufgefressen." „Unter Uennefes herrschte eine Hungersnoth im Land; er baute die Pyramiden von Kochome." Unter Boethos öffnete sich die Erde bei Bubastis und viele kamen um; unter Kaiechos wurden die Stiere Apis in Memphis und Mnevis in Heliopolis sowie der Ziegenbock von Mendes als Götter anerkannt, unter Binotris bestimmt, daß auch die Frauen zur königlichen Würde gelangen könnten — übrigens ein Grundsatz des ägyptischen Staatsrechts, der zu allen Zeiten Gültigkeit gehabt hat — unter Neferchercs floß der Nil elf Tage lang voll Honig, Sesonchis war 5 Ellen 3 Handbreiten lang[1]) u. a. Wären diese Notizen, die in unsern Auszügen aus Manetho bald fast völlig aufhören, etwas vollständiger, so sähen wir wenigstens, was die Aegypter der spätesten Zeit sich von der Urgeschichte ihres Landes erzählt haben; so reichen sie auch dazu nicht aus. Sonst haben sie keinen weiteren Werth. Geschichtliche Nachrichten beginnen erst mit König Snofru, der als vierundzwanzigster Herrscher auf Mena gefolgt zu sein scheint.

Mancherlei bedeutungsvolle Ereignisse mögen in der Regierung dieser Herrscher, die zusammen mindestens etwa 350 Jahre lang auf dem Throne des geeinten Reichs gesessen haben, eingetreten sein, von denen uns jede Kunde verloren ist. Nur das erkennen wir, daß der Staat sich in dieser Zeit völlig consolidirt hat und bereits über die Grenzen des ägyptischen Volksstammes hinausgreift. Schon in sehr früher Zeit ist das Grenzgebiet oberhalb der Sandsteinkette von Silsile (vgl. S. 16), dessen Bewohner im Alterthum wie in der Gegenwart dem Grundstock nach Nubier sind, von den Aegyptern colonisirt worden. Es war nicht das schmale Fruchtland im Nilthal — die Wüste tritt hier schon zum Theil unmittelbar an den Strom heran — was die Aegypter lockte, sondern das Streben, den Strom bis an seine natürliche Grenze und zugleich das Granitgebirge am ersten Katarakt zu besitzen. In der Stadt Syene (jetzt Assuan) erstand der Mittelpunkt für die Steinbrucharbeiten, nach ihr wird das härteste Gestein Syenit genannt. Ihr gegenüber auf der nördlichsten der Inseln des Kataraktengebietes liegt der Grenzhafen Aegyptens, die „Elfenbeinstadt" Elephantine (ʿAb), wie ihr Name sagt,

1) Wahrscheinlich sind auf ihn die ähnlichen Angaben über die Größe des Königs Sesostris (12. Dyn.) durch ein Versehen übertragen.

der Ort, wo die nubischen Händler den Aegyptern das auf den Elephantenjagden des oberen Nilthals gewonnene Elfenbein verhandelten. Dies ganze Gebiet bis zum Katarakt wird immer direct zu Aegypten gerechnet und bildet zusammen mit der Stadt Silsilis (Chenu), welche für die Sandsteinbrüche dieselbe Bedeutung hat wie Syene für den Granit, den ersten Nomos „das Vorderland" (ta chent; sein Wappen ist der nubische Bogen ⊂═⊃). Die künstliche Natur desselben tritt auch darin hervor, daß dasselbe eine ganze Reihe von Städten umfaßt — außer den genannten Ombos, die Stadt des Set —, von denen jede ihre besondern Schutzgottheiten verehrt.

Ueber den ersten Katarakt hinauf haben die Aegypter nicht colonisirt. Dagegen war es nothwendig die Grenze gegen die Einfälle der Negerstämme zu sichern; zugleich mochte der Goldreichthum Nubiens die Aegypter reizen. So haben dieselben schon früh einen Theil des oberen Nilthals in Abhängigkeit gebracht; zu Anfang der sechsten Dynastie sind die Häuptlinge der Uaua, Amam, Maza und wie sie sonst heißen, zur Heeresfolge verpflichtet und müssen Frohndienste leisten, wenn der Pharao seine Beamten ausschickt und auf den jetzt völlig kahlen, aber damals noch bewaldeten Uferbergen Nubiens für seine Schiffe Holz schlagen läßt. Es hindert nichts anzunehmen, daß dies Verhältniß schon unter und vor Snofru bestanden hat.

Aehnlich wird das Verhältniß zu den Nomadenstämmen der öden Gebirgslandschaften östlich vom Nil gewesen sein. Seit dem Ende der fünften Dynastie werden die Gesteine des Wüstenthals Rohanu, des jetzigen Wadi Hammamât, ausgebeutet, durch das die Straße von der Nilstadt Koptos ans Rothe Meer führt. Alabaster, Diorit, Porphyr haben die Aegypter hier gebrochen. Noch früher, und jedenfalls schon zur Zeit König Snofru's, haben dieselben am andern Ufer des Rothen Meeres, auf der Sinaihalbinsel, festen Fuß gefaßt, um hier die Malachit- und Kupfergruben auszubeuten; namentlich das erstere (matkat) wurde hoch geschätzt und auch zur Bereitung der grünen Farbe verwerthet. Die Bergwerke, welche sich an der Westseite der Halbinsel finden und jetzt die Namen Wadi Maghâra[1]) und Sarbût el-châdem führen, sind vermuthlich durchweg auf dem Landwege aufgesucht worden. Wahrscheinlich war in ihnen von Alters her eine ständige Arbeitercolonie angesiedelt, die sich oft genug mit den räuberischen Beduinen der Sinaihalbinsel, welche von den Aegyptern Mentiu genannt werden, herumzuschlagen hatte und von Zeit zu Zeit von einem höheren Beamten, unter Umständen wohl auch vom König selbst, inspicirt wurde.

Es ist uns versagt, die Entwickelung der hier berührten Verhältnisse im einzelnen zu verfolgen; von andern Dingen können wir nicht einmal etwas ahnen. Denn wie schon bemerkt, wir sind hier lediglich auf Rückschlüsse angewiesen. Als nun aber, wie ein alter ägyptischer Text sich ausdrückt, „König Huni zur Ruhe gegangen war und König Snofru als wohlthätiger Herrscher

---

1) Vergl. die Abbildung bei Dümichen S. 174.

über das ganze Land die Regierung antrat," da ändert sich mit einem Schlage die ganze Sachlage. Pyramiden und Privatgräber mit ihren Inschriften treten uns in reicher Fülle entgegen, völlig fertig stehen Staat und Cultur des Alten Reichs vor unseren Augen.

Eine Fülle materieller und geistiger Errungenschaften hat die ägyptische Cultur sich in der Epoche, die hier zwar nicht geschildert, aber doch angedeutet werden konnte, angeeignet. Handwerk und Industrie haben einen mächtigen Aufschwung genommen: es genügt ja hier, zum Belege dafür auf die gewaltigen Arbeiten zu verweisen, welche die Architekten und Steinmetzen am Anfang der nächsten Epoche ausgeführt haben, und auf die Darstellungen der Gräber, welche uns die Erzeugnisse der Industrie vor Augen führen. Keine Erfindung aber ist für die Entwickelung des Lebens und Charakters der Aegypter von so einschneidender Bedeutung gewesen, wie die der Schreibkunst.

Auch die Hieroglyphenschrift tritt uns bereits auf den ältesten Denkmälern als ein völlig ausgebildetes System entgegen, dessen Entwickelung wir nicht kennen. Wohl können wir annehmen, daß lange Perioden unvollkommener Schriftanfänge ihrer Ausbildung vorhergegangen sind, daß man zunächst damit anfing, sinnlich wahrnehmbare Gegenstände zu zeichnen, um durch das Bild den dargestellten Begriff zu versinnlichen, ☉ (reʿ) für die Sonne, ◯ (eʿaḥ) für den Mond, [Hieroglyphe] für den Mann u. s. w., daß man weiter durch Nebeneinandersetzung mehrerer Bilder eine umfangreichere Mittheilung halb zu malen, halb durch conventionelle Zeichen anzudeuten suchte — diesen Charakter tragen die Schriftanfänge der indianischen Stämme, und zu voller Ausbildung ist dies System in der chinesischen Schrift gelangt. Dann mochte man dazu kommen, mit einem Bilde lediglich den Lautwerth des dargestellten Gegenstandes zu bezeichnen, so daß z. B. das Bild des Gesichtes [Hieroglyphe], ägypt. ḥer, die Silbe ḥer ganz im allgemeinen bezeichnen konnte, wo immer sie in einem ägyptischen Worte vorkam — auf diesem Princip beruht im wesentlichen die babylonische oder Keilschrift.[1]) Indessen mögen die ersten Schreibversuche in Aegypten derartig oder anders gewesen sein, das Grundprincip der ägyptischen Schrift ist ein total anderes. Dasselbe beruht auf der Wahrnehmung, daß alle menschliche Rede sich aus einer beschränkten Zahl einfacher Laute zusammensetzt und daß, wenn man für diese bestimmte Zeichen einführt, jedes Wort durch die Schrift ausgedrückt werden kann. Die Entdeckung des Lautes und die Bezeichnung desselben durch einen Buchstaben ist das unbestrittene Eigenthum der Aegypter und eine ihrer genialsten Leistungen; kein anderes Volk kann sich ihrer rühmen.

Die altägyptische Sprache in ihrer ursprünglichen Gestalt — von den späteren Perioden ihrer Entwickelung gilt das nicht mehr — theilt mit den semitischen die Eigenthümlichkeit, daß in ihr der Hauptsache nach nur die Consonanten die Träger der materiellen Bedeutung eines Wortes sind, während

1) Vgl. die Ausführungen Hommels, Gesch. Babyloniens und Assyriens, S. 34ff.

die Vocale eine untergeordnete Rolle spielen und vielfach zum Ausdruck der grammatischen Beziehungen des Wortes dienen.[1]) Daher bezeichnet die Schrift zunächst nur die Consonanten, und läßt uns über die Vocale, welche der Aegypter beim Lesen sofort von selber ergänzte, völlig im Unklaren — daher kommt es, daß wir über die Vocalisation altägyptischer Worte so häufig völlig im Dunklen tappen und z. B. zahlreiche Eigennamen von den einzelnen Forschern ganz verschieden geschrieben werden. Nur in einzelnen Fällen werden, zuerst spärlich, in späteren Zeiten immer häufiger, die sogenannten Halbvocale, z. B. die Zeichen für j und w, auch zur Schreibung der entsprechenden Vocale verwerthet, genau wie in den semitischen Sprachen.[2]) Als Zeichen (Buchstaben) für die Laute — es sind deren im ganzen 23 — werden bestimmte Bilder gewählt, z. B. [Hieroglyphe] m, [Hieroglyphe] s, [Hieroglyphe] r. Was für Gründe die Wahl grade dieser Zeichen veranlaßt haben, ist vollständig unbekannt.

Indessen die altägyptische Schrift ist keine reine Buchstabenschrift wie die unsere. Vielmehr pflegt man zur Verdeutlichung des Geschriebenen hinter die Buchstaben ein Bild des bezeichneten Wortes zu setzen, oder wo dies unmöglich ist, wie z. B. bei Abstrakten, wenigstens ein Sinnzeichen, welches angibt, welcher Classe von Anschauungen dasselbe angehört. So schreibt man das Wort zoser „stark" [Hieroglyphen] zsr mit dem Determinativ zweier Arme, die mit einem Stocke schlagen; das Wort maša „Truppe" [Hieroglyphen] mš' mit dem Bilde des Kriegers dahinter; msaḥu „Krokodil" wird [Hieroglyphen] geschrieben, secher „Plan" [Hieroglyphen], wobei die Schriftrolle das Abstractum an sich bezeichnet.

1) In allen Einzelheiten läßt sich dieser Satz gegenwärtig noch nicht erweisen, wird jedoch bei gründlichem Studium der ältesten Inschriften immer deutlicher hervortreten. Seitdem Erman entdeckt hat, daß die zweiconsonantigen Wurzeln im Aegyptischen in ganz analoger Weise abgewandelt werden, wie im Semitischen (Z. f. äg. Spr. 1881, 58 ff.), ist der Weg gezeigt, auf dem man hier weiter vordringen kann, wenn auch der Lautwerth der Vocale wohl nie überall bestimmt werden wird, da sie ja nicht geschrieben werden. Als Beispiel führe ich noch an, daß die Feminina auf t im Aegyptischen wie im Semitischen ihre Plurale nur durch Veränderung des Vocals der letzten Silbe bilden, weshalb die Schrift bei beiden Singular und Plural nicht unterscheidet. — Darauf, daß auch die Zeichen [Hieroglyphe], [Hieroglyphe], [Hieroglyphe], [Hieroglyphe] (gewöhnlich transscribirt a, à, ī, u) ursprünglich consonantischen Werth gehabt haben müssen, hat gleichfalls Erman aufmerksam gemacht; später haben sie in der Regel rein vocalischen Werth. [Hieroglyphe] und [Hieroglyphe] entsprechen vollkommen dem semitischen י und ו (j und w). 2) Ein anderes in der älteren Schrift häufig verwerthetes Mittel, daß man nämlich nach Silbenzeichen den auslautenden Consonanten besonders schreibt, um zu bezeichnen, daß das Wort vocalisch auslautete, kann hier nur angedeutet werden. [Hieroglyphen] z. B. ist nutri-f zu sprechen.

Es ist sehr begreiflich, daß man diese „ideographischen" Zeichen nun auch allein verwerthet hat, ohne irgend welchen lautlichen Ausdruck. an sich bedeutet „Krokodil", zoser „stark", die menschliche Figur kann je nach Umständen „Mensch", „Mann", oder das Pronomen „ich, mein" bezeichnen.[1]) Andrerseits erhalten ideographische Zeichen einen rein lautlichen Werth, ohne Rücksicht auf die Bedeutung, sie werden zu Silbenzeichen. So bedeutet, wie schon angeführt, die Silbe ḥer, in welchem Zusammenhang sie auch vorkommen mag, die Silbe men, ta Erde wird Lautzeichen für ta, nofer „die Laute" schreibt auch das Wort nofer „schön", das Beil bezeichnet das Wort nutra „schlagen, hauen" und das Wort nuter „Gott", das Auge ist Silbenzeichen für àr, mer und ma; die Binse ist das Symbol Oberägyptens und bezeichnet daher zugleich die Laute res und qmaʿ, welche beide den „Süden", das letztere aber außerdem auch „singen" bedeuten. Zu diesen Zeichen kann man dann weiter ein „phonetisches Complement" setzen, d. h. man schreibt einen oder mehrere Laute der betreffenden Silbe noch besonders mit Buchstaben dahinter, z. B. hr(r), oder (ḥ)hr(r), mn(n), ntr(tr). Daran schließen sich dann in der Regel, wenn das Wort vollständig geschrieben wird, noch ein oder mehrere ideographische Determinative, z. B. schreibt man nofer „schön" gewöhnlich , suten
nfr (fr) determ.
„König" , sura trinken .
sutn (tn) det. s ur (r) a det. det.

Das ist in den Grundzügen der Mechanismus der ägyptischen Schrift. Es kann sein, daß wir in der Verwerthung der zuletzt besprochenen Classe, der Silbenzeichen, eine Nachwirkung eines älteren Zustandes, wie er vorhin supponirt wurde, zu erkennen haben. Doch muß scharf betont werden, daß in der Schrift, welche wir allein kennen, die Buchstaben durchaus die Grundlage bilden und das ideographische und syllabare Element nur accessorisch und gewissermaßen erläuternd sind. Diese Thatsache ist früher völlig verkannt worden; seitdem die Inschriften der Pyramiden des Unas und seiner Nachfolger entdeckt sind, welche in Schreibung und Sprache weit archaischer sind als alle anderen Denkmäler, kann darüber kein Zweifel mehr bestehen. Es kommt hinzu, daß wir es hier mit rein literarischen Texten zu thun haben, während die sonstigen Inschriften von Gräben und Monumenten durchweg einen ornamentalen und formelhaften Charakter tragen und daher voll von Abkürzungen sind.

---

1) Die weitgehende Verwerthung der Ideogramme an Stelle von Wörtern, wie sie in dem letzteren Beispiel vorliegt, ist in den späteren Epochen immer mehr ausgedehnt worden.

Geschrieben wird das Aegyptische entweder in horizontalen Zeilen oder in verticalen Columnen, je nach Bedürfniß und Gewohnheit. Die Schriftzeichen folgen auf einander von rechts nach links; nur wo eine besondere Veranlassung vorliegt, schreibt man von links nach rechts, also in der Richtung, in welcher wir aus Bequemlichkeitsgründen die hieroglyphischen Zeichen zu schreiben und zu drucken pflegen. Man schrieb, wenn man nicht die Zeichen in Stein einritzte, auf gegerbtem Leder, auf Thonscherben, vor allem aber auf dem aus den Fasern der Papyrusstaude bereiteten Papier, das in Rollenform (hieroglyph) verwahrt wurde. Auch das Papier ist eine Erfindung der Aegypter. Der Schreibstift war eine breite Rohrfeder; die schwarze oder rothe Farbe, die als Dinte diente, wurde in einer Palette bewahrt — mehrere derselben sind bis auf unsere Tage erhalten, und zahllose Male begegnet uns in den Inschriften die Hieroglyphe (hieroglyph), welche das complete Schreibzeug darstellt. — Während man in Steininschriften das als Zeichen verwerthete Bild immer genau nachbildete, entwickelte sich für den Gebrauch des täglichen Lebens frühzeitig eine Cursivschrift, die auf Papyrus fast allein verwerthet wird, und die man die hieratische Schrift zu nennen pflegt.

Es ist häufig die Frage aufgeworfen worden, ob das ägyptische Schriftsystem isolirt dasteht oder ob andere mit ihm in ursprünglichem Zusammenhang stehn oder aus ihm entwickelt sind. Hervorragende und besonnene Forscher haben zu zeigen gesucht, daß die sogenannte semitische Schrift aus dem hieroglyphischen Schriftsystem entlehnt sei. Es ist dies die reine Consonantenschrift von 22 Buchstaben, welche seit dem Ende des zweiten Jahrtausends zunächst bei den Westsemiten verwandt wird und deren Erfindung man gewöhnlich den Phönikern zuschreibt; aus ihr sind bekanntlich zunächst die griechische, dann aber durch verschiedene Zwischenstufen überhaupt fast alle Schriftsysteme hervorgegangen, die jetzt auf der ganzen Erde — mit Ausnahme des chinesischen Culturkreises — gebraucht werden. Das Princip dieser Schrift ist aus dem der ägyptischen entwickelt: es ist eine reine Buchstabenschrift, in der alle Silbenzeichen und Ideogramme beseitigt sind. Dem Charakter der semitischen Sprachen entsprechend werden, wie im Altägyptischen, zunächst nur Consonanten bezeichnet, und manche der verwertheten Zeichen stimmen zweifellos mit den entsprechenden ägyptischen ganz gut überein. Dagegen haben andere Forscher, so zuletzt F. Hommel in seiner Geschichte Assyriens und Babyloniens S. 50 ff., eine Entstehung des semitischen Alphabets aus der babylonischen Schrift wahrscheinlich zu machen gesucht. Wie mir scheint, ist die Frage noch nicht spruchreif; erst wenn es gelungen sein wird, die in Syrien vor Erfindung der „phönikischen" Buchstabenschrift angewandte Bilderschrift (das sogen. Hamathenische), von der wir ziemlich zahlreiche Ueberreste haben, zu entziffern, wird man mit größerer Sicherheit urtheilen können, und es ist leicht möglich, daß sich diese altsyrische Hieroglyphenschrift als Vorbild für

die Formen des später in demselben Gebiete entstandenen Alphabets erweist. Das Princip des semitischen Alphabets dagegen ist, wie wir sahen, nur eine Durchführung der schon der ägyptischen Hieroglyphenschrift zu Grunde liegenden Idee, die hier nur von allem Beiwerk losgelöst und völlig rein hingestellt wird.

Aus ähnlichem Grunde wie hier muß ich es auch ablehnen, auf die Frage nach einem Zusammenhange zwischen der ägyptischen und der altbabylonischen Keilschrift einzugehen, so wahrscheinlich mir derselbe auch an sich ist. Hommel hat neuerdings[1]) für Babylon, dessen Keilschrift sich ja auch aus einer Bilderschrift entwickelt hat, die Priorität in Anspruch genommen; seine Argumente aber sind nur unter der Voraussetzung von Belang, daß die babylonische Cultur überhaupt älter ist, als die ägyptische — und diese Voraussetzung muß ich entschieden bestreiten. Thatsächlich vorhanden sind nur gewisse ganz allgemeine Uebereinstimmungen in Gestalt und Anordnung der Zeichen, und im übrigen ist, wie wir gesehen haben, das Princip der ägyptischen Schrift ein durchaus anderes, als das der babylonischen Silbenschrift. Hat eine Entlehnung stattgefunden, so haben vermuthlich die Syrer und Babylonier die Anregung zur Schreibkunst von Aegypten aus erhalten, nicht umgekehrt.

Statue eines ägyptischen Schreibers aus dem Alten Reiche. (Jetzt im Louvre.)

Wann die ägyptische Schrift in der Gestalt, in welcher wir sie kennen, erfunden ist, läßt sich nicht sagen; jedenfalls wird sie zur Zeit König Snofrus bereits seit langem und mit dem größten Eifer geübt. Der alte Aegypter hat eine naive Freude am Schreiben; wo immer sich eine Gelegenheit bietet, seine Kunst zu zeigen, ergreift er sie, in den späteren Epochen in noch größerem Umfange als in den früheren. Offenbar ist er stolz auf diese Errungenschaft, die ihn so hoch über die umwohnenden Barbarenvölker erhebt; sie ist ihm eine geheimnißvolle Gabe des Mondgottes Thoth, der alles Maaß und alle Ordnung der Welt geschaffen hat.

Die große politische Bedeutung der Schrift liegt nun darin, daß durch sie eine gewaltige und unüberbrückbare Kluft geschaffen ist zwischen der Masse des Volks und den Gebildeten. Die Schreibkunst wird gelernt von den jungen Beamten im Hofdienst, von dem Nachwuchs der Priesterschaft in den Tempelschulen; ihre Kenntniß ist die Grundlage, auf der der Staat geordnet ist, die allein zur Theilnahme an der Verwaltung und ebenso zu einem kirchlichen

1) l. c. S. 13 ff.

Amte befähigt. Die Erlernung der Schrift ist aber eine mühevolle Arbeit, die viele Jahre in Anspruch nimmt und der großen Menge völlig unmöglich ist. Der Bauer, der kleine Handwerker kann ebensowenig daran denken, die Schreibkunst sich anzueignen und etwa einen Brief zu schreiben, wie es ihm möglich wäre, die Bildhauerei oder die Kunst des Balsamirens zu lernen. Es bildet sich daher eine Aristokratie der Gebildeten, der „Schriftgelehrten", in deren Händen die ganze weitere Entwickelung des Landes liegt. „Königlicher Schreiber" ist ein Ehrentitel, den auch der höchste Beamte nicht verschmäht; denn er bezeichnet den Eckstein, auf dem seine ganze Stellung beruht. Es ist nicht zu verwundern, daß dieser neue Stand bald so engherzig und exclusiv geworden ist, wie nur je eine herrschende Kaste, daß er mit Verachtung auf alle hinabsieht, die nicht zu ihm gehören, und von

Drei Schreiber aus dem Grabe des Chaʿfreʿ-anch, mit Schreibrolle und Palette in der Hand.
(Lepsius, Denkm. II, 11.)

allem, was außer ihm vorgeht, nichts wissen will, daß er das gesammte geistige Leben in feste Regeln einzuschnüren sucht, die keine Abweichung und keine freie Bewegung gestatten. Seine Herrschaft aber ist weit fester gewurzelt, als die irgend einer andern Aristokratie: denn sie beruht auf einem geistigen Besitzthum, das nicht mehr entbehrt werden kann und seine Träger immer aufs neue wieder zur Macht zurückführen muß.

Fünftes Kapitel.

Der Staat des Alten Reichs.

Die Könige des geeinten Reichs haben ihre Residenz an der Südgrenze des Nordlandes, wenige Meilen oberhalb des Deltas, aufgeschlagen. Hier lagen die Heiligthümer des Ptah, der innerhalb der „Südmauer", einer Burg oder Citadelle, an der Stätte des heutigen Dorfes Mitrahine, seinen

Tempel hatte,[1]) des Sokar, von dessen Namen noch heute das Dorf Sakkara seinen Namen hat, des „von Tanent". Aus diesen Cultusstätten ist allmählich die große Stadt Memphis erwachsen. Die Sage, wie sie Herodot aufgezeichnet hat, nennt dieselbe eine Gründung des ersten Königs; mit Recht ist indessen neuerdings hervorgehoben, daß dieselbe auf keinem Denkmal des Alten Reichs genannt wird. Vielmehr haben offenbar die einzelnen Herrscher ihr Hoflager da aufgeschlagen, wo ihre Gräber, die Pyramiden, liegen, die Herrscher der vierten Dynastie bei Gize, etwa drei Meilen nördlich von Memphis, die der fünften weiter südlich bei Abusir, die der sechsten bei Sakkara; „die Pyramidenstadt", deren Gouverneur uns in den Inschriften so oft begegnet, ist offenbar nichts anderes als das Hoflager des Herrschers, bei dem er sich seinen Grabbau anlegte.

Daß ein neuer Herrscher sich auch eine neue Residenz baut, ist ja eine nicht nur im Orient ganz gewöhnliche Erscheinung. Hier findet überdies keine wirkliche Neugründung, sondern mehr eine allmähliche Verschiebung statt: der neue Herr baut sich einen Palast außerhalb der alten Quartiere und allmählich folgt die Stadt dem Hofe nach. Erleichtert wird diese Umwandlung durch die leichte Bauart der ägyptischen Häuser, die nie aus Stein, sondern durchweg nur aus Nilschlamm oder bei vornehmeren Bauten aus Holz aufgeführt sind. Schließlich aber ist die wandelnde Stadt doch stabil geworden. An die Pyramide, welche sich König Pepi in Sakkara erbaut hatte und die den Namen Mennofer „die schöne Ruhestätte" trägt, hat sie sich angeschlossen, und trägt daher denselben Namen, aus dem die Griechen Memphis gemacht haben.[2])

Von diesem Hoflager aus wurden die Geschicke des Nordens und des Südens gelenkt. Es ist ein völlig durchgeführter Beamtenstaat, der uns hier, ebenso wie in China, am Anfange der Geschichte entgegentritt. Wer mit der Erwartung an das alte Aegypten herantritt, hier eine primitive und einfache Verfassung zu finden, etwa den sogenannten patriarchalischen Staat oder Verhältnisse, wie sie uns die homerischen Epen schildern, der wird sich ebenso enttäuscht finden, wie wenn er glaubte, hier die Anfänge der Kunst kennen zu lernen. Erst am Ende der Entwickelung des klassischen Alterthums, in der Monarchie Diokletians und der Byzantiner finden wir eine Staatsform, welche der der Pyramidenzeit entspricht. Wir sehen eben auch hier, welch lange Vorgeschichte des Staats vor dem Anfang unserer Kunde liegt.

Das ägyptische Königthum ist kein naturwüchsiges Stammfürstenthum

---

1) Mariette, Mast. D 45. E 2. 3. Die „weiße Mauer" als Name von Memphis kann ich im Alten Reich nicht nachweisen, während er später ganz gewöhnlich ist (λευκὸν τεῖχος Herodot III 91. Thukydides I, 104).
2) Erman, Aegypten I, 243. Daher wird der Name der Stadt Memphis immer mit dem Zeichen der Pyramide determinirt: .

mehr; seine Stellung beruht auf der geschichtlichen That, die es vollbracht hat. Die Schöpfung der nationalen Monarchie bedeutet zugleich den Sieg der Ordnung und des Gesetzes im ganzen Lande, den Beginn einer langen ungetrübten Friedensperiode, in der Ackerbau und Gewerbe gedeihen, der Wohlstand und die Cultur sich mächtig heben. Die überschwenglichen Ehren, mit denen das Königthum überschüttet wird, sagen auch uns noch deutlich vernehmbar, was der Aegypter dieser Institution verdankte. Wie es den Zeitgenossen des Augustus als eine übermenschliche That erschien, daß nach dem entsetzlichen Elend sechzigjähriger Anarchie der neue Cäsar den Frieden auf die Erde zurückgeführt und eine Sicherheit und Dauer verheißende Staatsform geschaffen hatte, so ist auch den Aegyptern ihr König „der gute Gott", dessen Wohlthaten überall hindringen, der „Spender des Schutzes, der Beständigkeit, des Lebens, der Gesundheit und Herzensfreude," und vor allem „der Herr des Rechts (ma'at)", das ist die Incarnation und der Urquell aller Rechtsordnung und Rechtssprechung, derjenige, welcher jedem Unterthan zu seinem Rechte verhilft, den Uebelthäter straft und den Schwachen schirmt. Die Persönlichkeit des einzelnen Herrschers tritt dabei vollkommen zurück; sie wird sofort durch den Nachfolger ersetzt. Aber in der Institution selbst offenbart sich der Wille des weltordnenden Sonnengottes Re', der den König eingesetzt hat als seinen Vertreter auf Erden. Der Herrscher ist sein Sohn, der thatkräftige ewig jugendliche „goldene Horus", der alle Feinde mit starker Hand niederwirft; er vereinigt in sich die Macht des Horus und des Set, des heilbringenden Lichtgottes und der vernichtenden Macht der Finsterniß. Ja er ist die Incarnation des Re' selbst, die in jedem neuen Herrscher wieder auflebt, wie die Sonne von heute dem Wesen nach identisch ist mit der zur Ruhe gegangenen von gestern. Insofern sagt man vom Könige mit Recht, daß er „ewig lebt wie Re'", bezeichnet ihn als „Herrn der Ewigkeit", d. h. den Ewigen, — ein Titel, der ja auch im byzantinischen Reiche wiederkehrt.

So ragt der König unmittelbar hinein in die Götterwelt; und mit dem Tode geht er vollends ein „zu den Göttern seinen Vätern" und wird als Gott verehrt so gut wie der Cäsar in Rom. Manche Herrscher der ältesten Zeit, wie Senda, Zoser und Snofru, haben Jahrhunderte lang ihre Stelle im ägyptischen Pantheon behauptet. Auf Erden aber ist sein Wille Gesetz, und in der Theorie wenigstens giebt es keine Schranke. Wenn er sich von seinem Hofstaat und seiner Leibgarde umgeben dem Volke zeigt, „strahlt" er wie ein Gott, der in Procession aus seinem Tempel getragen wird; seine Wohnung ist „sein Horizont", wie es sich für einen Sonnengott gehört. Die Barke, auf der er den Nil befährt, trägt den Namen „Stern der beiden Lande". Die rechtmäßige Gemahlin des Herrschers, „die den Horus schaut", nimmt Theil an dem Glanze der göttlichen Herrschermacht,[1]) die ihm wider-

1) Es bedarf kaum der Bemerkung, daß der Herrscher so gut wie die Vornehmen neben der einen rechtmäßigen Gemahlin auch noch die Freuden eines Harems mit seinen Sängerinnen und Sklavinnen genießen.

fahren ist. Wer sich ihm naht, wirft sich auf die Erde wie vor einem Gotte; als höchste Gnade rühmt der Schwiegersohn eines Königs, der zugleich Hoher Priester von Memphis war, daß ihm „seine Majestät gestattete, seinen Fuß zu küssen und nicht zuließ, daß er die Erde küsse". Der Herrscher verfügt unbedingt über Leben und Gut seiner Unterthanen; in den Zauberformeln, welche die Grabkammer des Königs Unas ausfüllen und ihm im Jenseits das Leben wieder gewähren sollen, welches er auf Erden geführt hat, heißt es auch, daß er seine Manneskraft wieder erhält, um „die Frauen fortzunehmen von ihren Ehemännern, wohin er will, wenn sein Herz es begehrt." Man sieht, wie realistisch die Aegypter die Allmacht des Königs aufgefaßt haben.

Wie bei anderen Völkern vermeidet man in Aegypten direct von der göttlichen Person des Königs zu reden, ebenso wie man nicht „zu ihm", sondern „bei" oder „vor ihm" spricht. Sehr häufig werden Umschreibungen gewählt: „man kam", „man befahl", „man besah die Arbeiten." Noch gewöhnlicher ist es, statt des Herrschers den Sitz der Regierung zu nennen: wie man in der Türkei von der hohen Pforte redet, so ist in Aegypten „der Palast", „der Hof", „das große Haus" die landläufige Bezeichnung des Königs; die letztere, ägyptisch par'a, hebräisch Phara'o [1]) ist ja bis auf den heutigen Tag bei uns allbekannt geblieben.

Dieser Palast ist ein hoher und wahrscheinlich langgestreckter Holzbau, von dem das Hieroglyphenzeichen , mit dem das Wort ('aha') geschrieben wird, ein ungefähres Bild gibt. Er ist eingefaßt von einer weiten zinnengekrönten Mauer , welche den weiten Hof (usecht) umschließt. In dem letzteren liegen oder lagen wenigstens ursprünglich die Verwaltungsgebäude, und alle Verwaltungsbeamten führen daher den Titel „Vorsteher (oder Aufseher) des Hofes", während die der unmittelbaren Umgebung des Königs angehörigen Kronbeamten „Vorsteher des Palastes" d. h. „Kammerherren" sind.

Die Zahl der letzteren ist Legion, und in zahlreichen Abstufungen lernen wir ihre Functionen kennen vom Bewahrer der Kroninsignien bis zum Aufseher der Wäscher und zum Perückenmacher und Oberperückenmacher hinab. Da ist der Leibarzt des Königs, der Ober-Musikmeister, der Vorsteher der Schlachtopfer, der Haushofmeister, der Haremsvorsteher, der oberste Todtenpriester (cherheb) u. s. w. Es ist hier nicht unsere Aufgabe, all' diese Aemter aufzuzählen. Genau wie bei uns gibt es auch in Aegypten zahlreiche Hoftitel, denen eine Charge nicht entspricht und die daher auch den Verwaltungs-

---

1) Für ganz verfehlt halte ich den Versuch, das Wort Pharao (assyr. pir'u) durch pa-ur'a „der Großfürst" — das wäre hebräisch פורעה — zu erklären, einen Titel, der in der älteren Zeit nur ausländischen Fürsten, z. B. dem Chetakönig, dann während der Söldnerherrschaft auch den Mamlukenchefs gegeben wird; par'a (richtiger wohl par'ó zu sprechen) findet sich von der Pyramidenzeit bis auf die Ptolemäer unzählige Male als Bezeichnung des Königs.

beamten gegeben werden: Freund, Vertrauter Freund, Geheimrath, Erster unter dem König. Wer Zutritt hat zu den Gemächern, in denen der König selbst weilt, ist ein „Geheimrath des Hauses der Verehrung.“ Es ist interessant zu sehen, wie verschieden dieselben ertheilt werden, wie mancher Titel, z. B. der des Freundes, dem Priesterstand, andere dem Richterstand ganz versagt zu sein scheinen, wie häufig sehr hohe Beamte sich mit wenigen Hoftiteln begnügen müssen, während weit niedriger stehende die höchsten aufweisen und manche Magnaten, wie wir sehen werden, überhaupt kein Amt haben, sondern nur derartige Titel tragen. Den höchsten Rang in der Hierarchie der Staatsdiener nehmen naturgemäß die Verwandten des Königs (rechti suteni) ein, d. h. alle die, welche das Blut des Herrscherhauses in ihren Adern haben, sei es von Seiten des Vaters oder der Mutter. Obenan stehen die „Königskinder“. Sie werden mit den Kindern der höchsten Beamten zusammen aufgezogen; wenn sie herangewachsen sind, werden die Prinzessinnen einem jungen Würdenträger vermählt, während die „Königssöhne aus seinem (des Herrschers) Leibe“ meist die höchsten Aemter des Reichs bekleiden.

Weit wichtiger als diese glänzende Schaar der Großen des Hofstaates sind für uns die Verwaltungsbeamten. Wenn wir annehmen müssen, daß früher einmal in den einzelnen Gauen eine locale Selbstverwaltung bestanden hat, die jedenfalls wesentlich in den Händen des Adels, der großen Grundbesitzer, lag, so ist davon in dem geeinten Reich nichts mehr zu finden. Der Wille des Königs gebietet im ganzen Nilthal; ihn auszuführen, ist die Aufgabe nicht etwa selbständiger Organe der unterthänigen Districte, sondern der Beamten des Herrschers, welche von Jugend auf in seinen Diensten stehen und in ihrer Carrière von Stufe zu Stufe avanciren. Die Verwaltung ist völlig centralisirt. Man erkennt sehr deutlich, wie der Einheitsstaat im ausgesprochenen Gegensatz gegen die localen Gewalten emporgekommen ist. Die gleichmäßige über alle individuelle Willkür erhabene Handhabung des Rechts und der Ordnung allen Unterthanen gegenüber bildet die Hauptstütze der königlichen Gewalt. Die Möglichkeit der Durchführung dieses Systems aber beruht auf der Kunst des Schreibens, welche die „Schriftgelehrten“, d. h. eben den Beamtenstand, von der Masse der übrigen Bevölkerung sonderte und dadurch, daß alles und jedes auf schriftlichem Wege erledigt wurde, auch eine einheitliche Praxis in Verwaltung und Rechtsprechung ermöglichte.

Leider ist uns die Verwaltungsorganisation des Alten Reichs nur zum Theil bekannt. Wir haben sie zu erschließen aus den Titeln und Würden, welche die höchsten Beamten in ihren Grabschriften tragen — es liegt auf der Hand, wie wenig ausreichend dieselben sind. Namentlich fehlt uns für die niederen Aemter fast alles Material; außerdem laufen wir fortwährend Gefahr, eine inhaltlos gewordene Titulatur für ein reales Amt anzusehen. Lieben es doch die ägyptischen Magnaten, ihre Titel ins unendliche zu häufen, und nichtssagende Bezeichnungen, wie „Geheimrath aller königlichen Befehle“, „Geheimrath für alle Arbeiten des Königs“, „Vertrauter des Königs, der

ihm folgt auf allen seinen Wegen" kehren bei jedem wieder. Dennoch können die Grundzüge des Beamtenstandes gegenwärtig als einigermaßen festgestellt betrachtet werden, namentlich durch die umfassende und einschneidende Durcharbeitung des gesammten Materials, welche, nachdem zuerst Brugsch eine Reihe der wichtigsten Titel mit scharfem Blicke gedeutet hatte, in der letzten Zeit von Erman durchgeführt ist.[1])

In der Theorie ist die alte Zweitheilung des Staates immer beibehalten: man redet von dem „doppelten Schatzhaus", d. h. dem für den Süden und dem für den Norden, ebenso von einem „doppelten Getreidemagazin", dem „doppelten Provianthaus", dem „doppelten Zeughaus"; ja sogar das Wort Pharao wird nicht selten im Dual wenigstens geschrieben „der große Doppelpalast". Praktisch freilich scheint diese Scheidung bedeutungslos geworden zu sein: für den Doppelschatz existirt nur ein Schatzmeister, der zweifache Getreidespeicher hat nur einen Vorsteher u. s. w. Zu jedem der angeführten Verwaltungsressorts gehören zahlreiche „Unterbeamte", „Untervorsteher", „Aufseher über die Arbeiter" und namentlich ein großes Contingent von Schreibern, oder wie wir sagen würden Secretären, welche die Befehle ihrer Vorgesetzten zu Papier zu bringen und zu expediren haben.

Im allgemeinen sondert sich die Regierung in zwei große Ressorts, die wir als Civilverwaltung und Finanzen bezeichnen können.

Die Centralstelle für das Finanzwesen bilden die „beiden Silberhäuser", d. h. die Schatzkammer in der Residenz, an die sich die Provianthäuser und Kornspeicher anschließen. Zahlreiche Schreiber und Aufseher gehören jedem dieser Departements an und über ihnen steht ein „Vorsteher des Silberhauses".[2]) Die Spitze des gesammten Finanzwesens aber bildet der Oberschatzmeister [Hieroglyphen]. Indessen ist fast ausnahmslos dieses Amt mit dem des Chefs der Civilverwaltung vereinigt. Ein zweiter hoher Finanzbeamter führt den noch unerklärten Titel „Schatzmeister des Gottes" [Hieroglyphen].[3]) Seine Aufgabe ist, für die Gewinnung und Verwerthung der Güter zu sorgen, welche dem Staatsschatz zugehören, vor allem für die Ausbeutung der Steinbrüche und Bergwerke im Lande selbst wie in den auswärtigen Besitzungen, im arabischen Gebirge, auf der Sinaihalbinsel, in Nubien. Daher führte er gelegentlich den Titel „Geheimrath für alle Barbarenländer". In Folge der Eigenart der ägyptischen Verhältnisse ist sein Ressort sehr eigenthümlich zusammengesetzt. Er bedarf zur Ausführung seiner Aufgaben Schiffe für den Trans-

1) In seinem Aegypten und ägyptisches Leben Bd. I. Nach den reichen Ergebnissen dieser Arbeit sind meine Angaben in der Geschichte des Alterthums vielfach zu berichtigen.
2) Ich sah in Berlin abschriftlich die fragmentarische Inschrift eines Beamten, der der Reihe nach „Vorsteher des Silberhauses" des Chufu, des Dedefrē und des Chaʿfrē gewesen ist. Sein Name ist nicht erhalten. 3) Wie es scheint, hat es deren mehrere nebeneinander gegeben; im übrigen vgl. den Titel [Hieroglyphen] Mariette, Mast. B 6.

port auf dem Flusse und Truppen als Bedeckungsmannschaften. Daher ist ihm die ganze Nilflotte unterstellt, er hat für die Ausrüstung und Bemannung der Schiffe zu sorgen; auch über die beiden heiligen Barken, in denen der König fährt, hat er die Aufsicht. Weiter ist er Commandant einer Kriegsmacht und in Folge dessen zugleich Vorsteher des Zeughauses. Daneben hat er die Aufsicht über die Arbeiter und ist „Vorsteher aller Arbeiten und Aufträge des Königs." Dies Amt ist daher eins der wichtigsten im ganzen Reiche; es ist begreiflich, daß es sehr häufig von Söhnen des Herrschers verwaltet wird.

Zur Civilverwaltung gehört in Aegypten auch die Rechtspflege. Schon in den unteren Stellungen sind die Richter () in der Regel zugleich Schreiber, d. h. Beamte und häufig auch Aufseher eines Bureaus, und getrennt ist die Carrière nirgends; in den höheren Stellen vollends fallen beide Stellungen völlig zusammen. Auch die Leitung der Miliz, soweit sie nicht dem „Schatzmeister des Gottes" unterstellt ist, liegt den Civilbeamten ob; die Aufgebote der Gaue werden von den „Großen des Südens" geleitet, und sie haben für ihre Ausrüstung zu sorgen. Es ist außerordentlich charakteristisch für den durchaus friedlichen Charakter des Alten Reichs, daß dieser Beamtenstaat eine selbständige Militärverwaltung nicht kennt, ja nicht einmal die Kriegsmacht irgendwie einheitlich organisirt hat.

An der Spitze der ganzen Verwaltung steht der (Zati), das ist der „Vezir". Er ist der Oberrichter (), der „Vorsteher der sechs großen [Gerichts-]Häuser", in denen „die geheimen Worte abgewogen werden." In dieser Thätigkeit assistirt ihm, namentlich wie es scheint wenn es sich um Staatssachen handelt, der schon früher erwähnte „Stadtrichter von Nechen" (S. 43). Wie die Justiz im einzelnen verwaltet wurde, wissen wir nicht; gelegentliche Andeutungen zeigen, daß der König in Fällen, die ihn persönlich nahe berühren, z. B. in einem Proceß gegen eine Dame des Harems, wohl einmal den Oberrichter umgeht und einem anderen hohen Verwaltungsbeamten die Untersuchung und Entscheidung überträgt. — Im übrigen wird der Vezir durch seine Titel als Chef aller Zweige der Verwaltung bezeichnet; einmal wird er „Vorsteher des ganzen Landes, des Südens und Nordens" genannt.[1]) Besonders liegt ihm wenigstens seit dem Ende der fünften Dynastie die Fürsorge für die Hauptstadt ob; von da an heißt er gewöhnlich zugleich „Stadtcommandant". Daß er fast ausnahmslos zugleich auch Oberschatzmeister ist, wurde schon erwähnt. Er ist in der That nach allen Richtungen der Stellvertreter des Herrschers. Sehr oft wird daher dieses Amt von einem Sohn des Königs bekleidet. In diesem Falle führt derselbe den höchsten Titel, den das Alte Reich zu vergeben hat, rpa'ti, den wir etwa durch „Fürst" wieder-

1) Kagemna Lepsius, Denkm. II, 97 b. Es ist dies offenbar kein besonderes Amt, sondern Ausführung der Befugnisse, die dem Vezir zustehen. Einen „Vorsteher des Südens" gibt es erst seit dem Ende der fünften Dynastie: Lepsius, Denkm., II, 61 ff.

geben können. Derselbe wird in der Folgezeit allen Königssöhnen wie allen Veziren[1]) verliehen und ist seit dem mittleren Reich eine allgemeine Bezeichnung des höchsten Adels geworden.[2]) Daneben tragen der Vezir gewöhnlich und sehr selten andere Magnaten die Titel eines „Grafen von Nechen" und „Herrn von Pe" (S. 43 f.).

Unter dem Vezir steht das Collegium der „Großen des Südens",[3]) die, soviel wir wissen, seine Beisitzer in den sechs Gerichtshäusern sind. Wenigstens in der Folgezeit ist ihre Zahl auf dreißig fixirt. Vereinzelt findet sich einmal der Schatzmeister des Gottes oder ein hoher Prälat unter ihnen; im übrigen sind sie „Richter und Districtsvorsteher", d. h. die Leiter der Provinzialverwaltung, und zwar trotz des Titels auch im Delta — man sieht, wie das Nordreich der officiellen Auffassung zum Trotz factisch als Appendix des Südens behandelt wird. Diese Regierungspräsidenten, die den stolzen Titel „Erster unter dem König" führen, leiten die Erhebung der Abgaben, die Aufsicht über die königlichen Domainen, über die Proviant- und Opferhäuser, über die Miliz des Districts. Daneben haben sie den Unterthanen Recht zu sprechen und sind daher regelmäßig zugleich Priester der Ma'at, der Göttin des Rechts, unter deren Aufsicht sie ihre Urtheile verkünden. Denn wie die Griechen haben auch die Aegypter den Begriff der Rechtsordnung in Gestalt einer Gottheit verehrt. Zahlreiche Unterbeamte, Richter und Gerichtsschreiber, Aufseher der Arbeiter und der Domainen, Ackervorsteher und Ackerschreiber, stehen ihnen zur Seite; zum Theil versehen ihre Söhne diese Aemter. Es findet sich unter ihnen auch ein „Districtschef des Nil", dessen Departement offenbar die Beaufsichtigung und Regulirung des Flusses war; einem anderen ist die Wüste am Rande des Culturlandes unterstellt, die namentlich als Jagdgrund von großem Werthe ist; daher ist letzterer zugleich Oberjägermeister. Im übrigen sind die Verwaltungsbezirke die alten Gaue, neben denen ihre Hauptstädte mehrfach gesondert genannt werden; der Districtschef des Gaues ist zugleich Stadthaupt des Hauptorts.[4]) Analog ist es, daß in den niedrigeren Stellen neben den sonstigen Richtertiteln sehr häufig auch der eines „Ackerrichters" erscheint und ebenso „Ackerschreiber"

---

1) So trägt ihn schon der Oberrichter Neferma't in Meidum (Mariette mon. div. 17), der nicht aus königlicher Familie stammt. — Ganz vereinzelt trägt der Hohe Priester von Memphis J'ari bei de Rougé, inscr. hier. 96 den Titel rpa'tiḥa'i, wenn hier nicht ein Versehen vorliegt. 2) Sehr mit Unrecht bin ich in meiner Geschichte des Alterth. I, § 46 der gewöhnlichen Auffassung gefolgt, wonach das Wort eine Bezeichnung des höchsten Erbadels wäre. Was der Titel bedeutet, ist nicht bekannt; früher wurde er fälschlich rpa' gelesen. 3) Mariette Mast. D 19 heißt der Vezir „Vorsteher der Großen des Südens" [vgl. indessen auch ib. D 1]; später trägt auch der „Vorsteher des Südens" diesen Titel: Lepsius, Denkm., II, 61 ff. 4) Aehnlich ist 'Amten, dessen Grab wir überhaupt die wichtigsten Daten für dieses Gebiet verdanken (vgl. Erman, Aegypten, I, 127) „Stadthaupt von Dep (Buto im Delta, oben S. 44) und Districtschef der Leute von Dep"; letzteres ist offenbar die Landbevölkerung, die zu dem Stadtkreise gehörte. — Ein anderer Districtschef von Dep: de Rougé, inscr. hier. 65, vgl. 63.

oft genannt werden. Es sind das offenbar die Administrativbeamten für das flache Land und die Bauerndörfer. Diese Unterscheidung weist uns darauf hin, daß wie noch heutigen Tags in Aegypten und bei uns bis zum Anfang dieses Jahrhunderts die Stellung der städtischen Bevölkerung auch administrativ eine andere war, als die der Bauernschaft; die letztere ist leibeigen, die Handwerker und Kaufleute der Städte sind frei. Daher gilt für sie ein anderes Recht und ist eine besondere Civilbehörde erforderlich.

Es hat nun aber keineswegs jeder Gau seinen Districtschef für sich. Vielmehr sehen wir in den wenigen Fällen, in denen die „Großen des Südens" es für der Mühe werth gehalten haben, in ihren Grabinschriften neben ihren Titeln auch anzugeben, wo sie regierten, daß ihnen eine große Anzahl von Gauen beider Reiche unterstellt war, die nicht einmal geographisch in näherer Berührung stehn. Dem entspricht eine andere, bisher nicht genügend beachtete Thatsache. Alle Magnaten des Alten Reichs, die überhaupt einen Grabbau erhalten haben, sind im Bereich von Memphis bestattet, meist in unmittelbarer Nähe des Herrschers, dem sie gedient haben, während von der sechsten Dynastie an die Oberhäupter der Gaue sich, wie es naturgemäß ist, bei dem Hauptort ihres Districts ihr Grab anlegen. Erwägt man, mit welcher Liebe ein derartiger Bau ausgeführt ist und welche Zeit er in Anspruch nahm, so erscheint es völlig undenkbar, daß die „Großen des Südens", welche sich die Mastabas von Memphis erbaut haben, dieselben höchstens einmal bei einem vorübergehendem Aufenthalt bei Hofe in Augenschein nahmen und im übrigen in Sais oder Kynopolis residirten. Vielmehr haben sie ihre Verwaltungsbezirke inspicirt so gut wie ihre Domainen — wie ja auch Pharao sein Land bereiste; aber ihr ständiger Wohnort war der Hof; von hier aus haben sie die Verwaltung der Provinz schriftlich und durch Unterbeamte geleitet. Dem entspricht es, daß mit der sechsten Dynastie der alte Titel „Richter und Districtschef" ( ) verschwindet; die localen Gouverneure oder Nomarchen treten an ihre Stelle.

Nirgends tritt das Grundprincip des Alten Reichs uns deutlicher entgegen als hier: die Verwaltung ist von allen localen Interessen völlig losgelöst. Noch eine andere auffallende Erscheinung erklärt sich auf diese Weise. Wir wissen, daß es den Aegyptern als religiöse Pflicht galt, für das Wohlergehn ihrer Väter nach dem Tode Sorge zu tragen; wir wissen, daß sehr oft das Amt des Vaters sich auf den Sohn vererbte, und bei dem ungeheuren Grundbesitz, den wir in einzelnen Händen vereinigt finden, ist es zweifellos, daß die reichen Familien einen großen Einfluß geübt haben. Trotzdem ist es in den Grabinschriften des Alten Reichs außerordentlich selten, daß einer der Magnaten seinen Vater nennt; selbst bei Königssöhnen wissen wir oft nicht, welcher Herrscher ihr Vater war.[1]) Offenbar liegt hier die officielle

---

1) Der umgekehrte Fall, daß der Verstorbene mit seinen Kindern zusammen abgebildet ist und ihre Namen nennt, kommt dagegen häufig vor; dadurch daß auch die

Auffassung zu Grunde, daß die Abstammung gar nichts gilt, sondern nur das Amt und der Titel. Dem entspricht es, daß wenn auch vielfach die hohen Stellungen sich thatsächlich von Geschlecht zu Geschlecht in derselben Familie forterbten, doch jeder Beamte seine Laufbahn von unten anzufangen hat. Der „Große des Südens" ‘Amten, der dem Anfang der vierten Dynastie angehört und sich das große Grab in Abusir gebaut hat, dessen Kammern jetzt eine Zierde des Berliner Museums bilden, hat seine Carrière begonnen als Schreiber des Proviranthauses, und dann ist ihm vom König allmählich ein Amt nach dem andern übertragen worden, bis er schließlich Chef der Civilverwaltung und Richter in etwa acht Gauen und Städten des Delta und Oberägyptens war. Ebenso wird zu Anfang der sechsten Dynastie der spätere Gouverneur des Südens Una, als er „ein Jüngling wurde, er den Gürtel umlegt" (oben S. 26), zunächst Vorsteher eines Magazins, dann Untervorsteher des chent-Landes.[1]) Dann erhält er den Titel eines „Freundes", und avancirt alsbald zum „Stadtrichter von Nechen". Dadurch kommt er in unmittelbare Berührung mit dem Herrscher, der ihn bei Staatsprocessen heranzieht und ihm sein volles Vertrauen schenkt. Derselbe macht ihn zum „nächsten Freunde und Vorsteher des Chentlandes", und so rückt Una allmählich in die höheren und höchsten Ehrenstellen ein, in denen wir ihm später noch wieder begegnen werden.

Und doch wäre es ein Irrthum zu glauben, die großen Herrn, welche in Gize und Sakkara bestattet sind, seien sämmtlich Beamte gewesen. Wir kennen nicht wenige Prinzen, unter deren Titeln höchstens der eines „ersten Todtenpriesters ihres Vaters" einen gewissen realen Werth haben mag. Der königliche Verwandte Cha'fra''anch aus der vierten Dynastie, dem zahlreiche Dörfer und Viehherden gehören, führt den Titel eines „Freundes des Pharao, der seinen Herrn liebt und von ihm geliebt wird und alle Tage thut, was seinem Herrn lieb ist," aber ein Amt bekleidet er nicht, man müßte denn das Priesterthum an der Pyramide des Herrschers, das die Magnaten ganz gewöhnlich bekleiden, als solches rechnen. Sein Zeitgenosse Tenta, der nicht weniger reich gewesen zu sein scheint, heißt „vertrauter Freund, Palastbeamter und Geheimrath," aber die Dienste, die er im Palast zu leisten hatte, beschränkten sich offenbar darauf, daß er bei feierlichen Gelegenheiten die Stelle im Gefolge des Herrschers einnahm, welche ihm in Folge seiner Titel die Hofrangordnung zuwies. Ein anderer ist vertrauter Freund des Pharao, Geheimrath des Hauses der Verehrung und etwa noch Priester des Herrschers oder seiner Vorfahren, oder „Hüter der Krone", und

---

Gräber dieser Söhne uns mehrfach erhalten sind, lassen sich einige Familien mehrere Generationen hindurch verfolgen. — In meiner Gesch. d. Alterth. habe ich diese Verhältnisse mehrfach ganz falsch beurtheilt.

1) Der hier erwähnte Titel „Vorsteher des Waldlandes (?? so Erman; Brugsch Fruchtland) des Pharao", der unter der sechsten Dynastie fast noch häufiger zu sein scheint als vorher, ist noch nicht mit Sicherheit erklärt.

das gleiche gilt von zahlreichen anderen Magnaten, mögen sie nun Verwandte des Herrschers sein oder nicht. Offenbar sucht man alle angesehenen Unterthanen und vor allem den einflußreichen Großgrundbesitzer irgendwie mit dem Herrscher in persönliche Verbindung zu setzen und so an die Regierung zu fesseln, indem man ihnen wenigstens ein Titularamt verleiht, eine Einrichtung, die lebhaft an die russischen Tschin erinnert. In officiellen Documenten — und das sind ja auch alle Grabinschriften — tritt uns daher nur dies formelle Verhältniß entgegen. Daß es in Wirklichkeit einen Adel gab, der zwar nicht durch Standesprivilegien, wohl aber durch seine materielle

Aus dem Grabe des Heta in Gize. (Lepsius, Denkm. II, 23.)

„Herbeibringen der Opfergaben von seinen Dörfern im Nordland an jedem Festtag."
Schreiber verzeichnen die abgelieferten Gaben; in der unteren Zeile werden Ziegen vorgeführt; die Bauern und Bäuerinnen der oberen Zeile repräsentiren die einzelnen Dörfer, deren Namen daneben stehen. Die meisten sind nach König Chufu benannt.

Macht einen tiefgreifenden politischen Einfluß ausübte; in dessen Händen die großen Staatsämter sich von Geschlecht zu Geschlecht forterbten, kann nach dem Angeführten nicht zweifelhaft sein. Auch Beamte, die keineswegs sehr hohe Stellen einnahmen, finden wir im Besitze großer Güter, z. B. in der fünften Dynastie Urchuu, der es nur bis zum „Richter und Schreibervorsteher der beiden großen [Gerichts-]Häuser" gebracht hat — offenbar entstammte er einer altbegüterten und angesehenen Familie, hatte aber keine Neigung sich durch Staatsgeschäfte allzuviel von seiner Zeit rauben zu lassen.

Wohl aber kann man schwanken, ob diese Adligen, die in den Inschriften durch die Worte sa'h und ser bezeichnet zu werden scheinen, auf einen uralten Gauadel zurückgehen, der weit über die Entstehung des Einheits-

staates hinaufreicht, oder ob sie erst dem Königthum selbst ihren Ursprung verdanken, aus den Beamten desselben und den Nachkommen des Herrschers hervorgegangen sind. Jeder von ihnen besitzt große Landgüter mit zahlreichen Dörfern, aber diese liegen nicht in einem Gau zusammen, sondern, wie oft genug bemerkt wird[1]) und einzelne Anführungen zeigen, durch das ganze Reich zerstreut. Ein Theil dieser Dörfer trägt Namen, welche aus dem eines Herrschers gebildet sind, offenbar weil dieser sie dem Eigenthümer oder seinen Vorfahren geschenkt hat, während andere nach ihren Erträgnissen (Brot, Fisch, Wein) oder nach andern Gesichtspunkten, namentlich religiöser Art, benannt sind; gewöhnlich wird dann der Name des Besitzers hinzugefügt. Die Orte der zweiten Kategorie dürfen wir wohl als altes Erbgut der Familie betrachten. Gewiß ist durch die massenhaften Schenkungen die Macht des Adels vermehrt worden und das Land in immer größerem Umfange in seine Hand gekommen; aber höchst wahrscheinlich ist es doch, daß es einen alten erbgesessenen Adel neben dem Beamtenadel gab, den die Könige vielleicht mit Absicht als Gegengewicht gegen jenen großgezogen.[2]) Wenn hier nicht eine alte und unausrottbare Institution vorlag, so sieht man nicht ein, weshalb die Könige sich eines so beträchtlichen Theils des Landes freiwillig entäußert haben sollten.

„Vorführung der Dorfschulzen zur Abrechnung."
Aus dem Grabe des Ti in Sakkara.

Von der Art, wie diese Güter des Adels verwaltet werden, geben uns die Darstellungen der Gräber ein deutliches Bild. Dem Leibeigenen gegenüber steht der Herr ungefähr wie der König über dem Unterthan. Zahlreiche Beamte, Schreiber, welche die Erträgnisse des Feldes, des Viehes, des Fischfangs und der Jagd aufzuzeichnen und die Abrechnungen zu controlliren haben,

1) In den gewöhnlichen Formeln der Inschriften, wie „Herbeiführung des Todtenopfers aus allen seinen Dörfern im Norden und Süden" u. a. 2) Una sagt in seiner Inschrift wiederholt: „es liebte mich der König mehr als jeden seiner ser, als jeden seiner saʿḥ, als jeden seiner Diener." Beziehen sich die Kategorien, die hier unterscheiden werden, etwa auf diese Verhältnisse?

Vorsteher der Proviant häuser, Haushofmeister, Aufseher und Unteraufseher, mit Stöcken bewaffnet, welche die in Trupps getheilten Feldarbeiter überwachen, begegnen uns auch hier. An der Spitze der Bauernschaft stehen die Dorfschulzen, welche dafür aufzukommen haben, daß von allen Erträgnissen des Gutes das richtige Quantum abgeliefert wird, und von Zeit zu Zeit den Schreibern zur Abrechnung vorgeführt werden. Eine sehr gewöhnliche Abbildung zeigt, daß es dabei, wie noch heutigen Tages beim Eintreiben der Steuern, niemals ohne Prügel abging. Im übrigen rühmen sich die adligen Herren mehrfach, ihre Stellung nicht mißbraucht zu haben: „ich redete und übte Gerechtigkeit, ich erwies Wohlthaten meinem Gefolge, niemals that ich Jemandem Leides, ich wandelte in Frieden und that was sich geziemt, geliebt von Vater und Mutter, rücksichtsvoll gegen meine Genossen, liebreich gegen meine Geschwister, geliebt von meinen Dienern;" oder „ich war beliebt bei den Leuten, nie schlug ich . . . . zur Zeit der Geburt, nie nahm ich Jemandem etwas mit Gewalt; ich that was allen Leuten gefiel," oder „er war fromm gegen Gott und übte das schöne Recht"[1]).

Nicht viel anders als auf den Domänen des Adels ist offenbar die Lage des Bauern in den übrigen Theilen des Landes gewesen, welche unter königlicher Verwaltung standen und ihre Producte in den Doppelspeicher und die sonstigen Magazine der Hauptstadt lieferten. Wie es im übrigen mit den Abgaben und Steuern — die natürlich durchweg in Naturalien bestanden — aussah, ob auch die Adligen und ihre Unterthanen zu denselben herangezogen wurden, in welcher Weise das Kriegsvolk der Gaue aufgeboten ward, das wissen wir nicht, wir können auch nicht einmal sagen, ob die unter königlicher Verwaltung stehende Bauernschaft rechtlich irgendwie anders und freier gestellt war als die Leibeigenen der Großen. Aus einer gelegentlichen Erwähnung sehen wir, daß Trupps „Königlicher Leibeigener" den Arbeitern eines Grundbesitzers bei der Ernte helfen,[2]) und im übrigen rühmt sich Una, daß er als Verwalter des Südens „den Besitz des Fiscus im ganzen Südlande und die dem Fiscus gehörigen Stunden", d. h. die für die Frohndienste gesetzlich fixirte Arbeitszeit zweimal revidirt habe. Einer willkührlichen Ausbeutung der Bauernschaft waren also Schranken gesetzt, wenn sie allerdings auch in alter Zeit wie heutzutage zu Staatsdiensten, namentlich zu den großen Bauten, oft genug weit über das gesetzliche Maaß hinaus herangezogen sein wird.

Ganz ohne Nachrichten sind wir über die rechtliche und sociale Stellung der Städter, deren persönliche Freiheit wir oben (S. 64) aus einzelnen Andeutungen erschlossen haben. Es wäre auch in der That kaum denkbar, daß die gewaltigen Leistungen, welche Aegypten in der Industrie und in der Kunst aufzuweisen hat, das Werk einer unfreien Bevölkerung sein sollten, und ebensowenig können wir annehmen, daß die niedern, nicht dem Adel angehörigen

---

1) Lepsius, Denkm. II, 43. 46. 72a. Mariette, Mast. E 17. D 60. 2) Lepsius, Denkm. II, 107 (allerdings sechste Dyn.)

Erntearbeiten. Relief aus dem Grabe des Ti in Sakkara. (Nach Dümichen.)

Zl. 1. 2. Mähen des Getreides mit der Sichel. Zl. 3. Binden der Garben. Herbeitreiben der Esel. Zl. 4. Die Garben werden den Eseln aufgeladen. Zl. 5. Die Garben werden in die Magazine oder Speicher geworfen, welche auf den Denkmälern stets die hier abgebildete Form [Speicher-Zeichen] haben. Zl. 6. Das Korn wird von Rindern und Eseln in der Tenne ausgetreten. Zl. 7. Das Korn wird geworfelt und in den Speicher geworfen. Bei dieser Arbeit sind auch Frauen beschäftigt, die durch ihre hellere Hautfarbe und das lange Gewand kenntlich sind.

Beamten leibeigen gewesen seien. Sehr interessant wäre es zu erfahren, ob die höheren Aemter der gesammten freien Bevölkerung zugänglich gewesen sind, ob und in welchem Umfange es Emporkömmlinge unter den Magnaten des Alten Reichs gegeben hat. Es ist sehr begreiflich, daß die Darstellungen und Inschriften der Gräber, in denen sich das Leben der Großen und ihrer Untergebenen wiederspiegelt, von diesen Dingen nichts erkennen lassen. —

In gewissem Sinne gehört zu den Beamten des Alten Reichs auch die Priesterschaft. Betrachten sich doch selbst die Hohenpriester eben so gut als Diener des Königs, wie jeder Beamte, und rühmen sich wie diese „das Herz ihres Herrn erfreut zu haben, beim Könige geehrter gewesen zu sein als jeder Diener, gethan zu haben was ihm wohlgefällt jeden Tag." Ein Oberpriester von Memphis nennt sich „Geheimrath für alle Arbeiten, deren Ausführung der König wünschte" ganz ebenso wie der Schatzmeister. Offenbar werden auch die höchsten geistlichen Würdenträger vom Könige ernannt, wenngleich sich oft ihr Amt in Wirklichkeit Jahrhunderte lang forterbte; als Hohepriester von Heliopolis und Hermopolis fungiren mehrfach Königssöhne. Trotz dieser nahen Berührungen sind sie aber im allgemeinen scharf geschieden; keiner der Hoftitel, welche die Beamten tragen, wird einem Priester verliehen, und während die Frauen der Magnaten gewöhnlich Priesterinnen der Ḥatḥor von Dendera und der Neit von Sais sind, tragen die hohen Beamten nur sehr selten eine geistliche Würde[1]). Denn daß sie meist den Cult mehrerer Könige in den Tempeln bei den Pyramiden versehen, ist eine staatliche und keine religiöse Institution, und ebenso sind die Großen des Südens kraft ihres Richteramts zugleich Priester der Ma'at, der Göttin des Rechts und — wir wissen nicht aus welchem Grunde — der froschköpfigen Ḥeqt von Abydos. Nur bei Prinzen wird eine Ausnahme gemacht: mehrfach vereinigen sie die Aemter des Vezirs und Oberschatzmeisters mit dem eines Hohenpriesters von Hermopolis, Merab ist zugleich „Schatzmeister des Gottes" und Priester von Heliopolis, und Prinz Ra'hotep, der zu Anfang der vierten Dynastie das letztere Amt bekleidete, gehört zugleich dem Collegium der Großen des Südens an.[2])

Zu einem jeden der zahlreichen Heiligthümer Aegyptens gehören große Besitzungen an Land und Leuten, die von eigenen Beamten, Schreibern und Vorstehern des Tempelguts verwaltet werden. Wir wissen, daß dasselbe in späterer Zeit steuerfrei gewesen ist, und das Gleiche gilt jedenfalls auch schon von der Zeit des Alten Reichs. Denn es ist von der Verwaltung des übrigen Landes völlig eximirt; die „Hohenpriester und Vorsteher des Tempelguts" führen z. B., wenn es erforderlich ist, die Mannschaft ihrer Besitzungen selbst in den Krieg, und dieselbe wird von dem Aufgebot des Südens und des Nordlands und den Corps der unterthänigen Negerstämme ausdrücklich geschieden.[3])

1) So ist der Richter Urchuu zugleich Priester des Osiris: Lepsius Denkm. II, 44a und ähnliches findet sich mehrfach in Mariette's Mastabas. 2) Lepsius, Denkm. II, 15. 34g; ib. 18ff. Mariette, Mon. div. 18. 3) Inschrift des Una Zl. 14. 18.

Unter den Hohepriestern, die wenigstens der Mehrzahl nach im Alten Reich im Range unter den höheren Verwaltungsbeamten stehen, scheinen drei im Alten Reich die höchste Stelle einzunehmen: „der Große der Fünf“, d. i. der Priester des Thoth von Hermopolis, der Urma, d. i. der Priester des Tum von Heliopolis, und der Hohepriester der memphitischen Götter Ptah und Sokar. Der letztere verdankt seine Bedeutung dem Umstande, daß der Hof in der Nähe dieser beiden Tempel residirt. Daher nimmt der König an den Festen der Götter von Memphis Theil und die Hohenpriester können sich rühmen, „daß sie in die Barke Utesnutru (die Barke des Königs) einsteigen und eintreten in den Pfad des Hofes bei allen Processionsfesten“.[1]) Sie haben noch die besondere Aufgabe, die Steinplatten für die Gräber, welche in den Kalksteinbrüchen von Roʿau (griechisch Troja, jetzt Turra) in der arabischen Bergkette (ʿAian, Lepsius, Denkm. II, 37 b, 9), Memphis gegenüber gebrochen werden, kunstgerecht verarbeiten und mit Inschriften versehen zu lassen.[2]) Daher führten sie den ständigen Titel „Großer Vorsteher der Steinmetzen“ („Oberwerkmeister“), und rühmen sich in ihren Grabinschriften, „liebreich gegen die Steinmetzen“ gewesen zu sein. Die letztern werden gelegentlich ausdrücklich als „Arbeiter des Tempels“ bezeichnet.

Sechstes Kapitel.

Die Reichsreligion und die Lichtgottheiten.

Der neue Staat verlangte einen adäquaten Ausdruck in der Götterwelt. Dem Einen König, der über alle Gaue gebot, dessen Befehlen die ganze bekannte Welt unterthan war, konnte nur ein Gott entsprechen, welcher die Schaar der localen Gottheiten weit überragte. So sind Reʿ und Horus, die beiden Sonnengötter, die Nationalgottheiten Aegyptens geworden. Jener ist der älteste König auf Erden und regiert gegenwärtig vom Himmel aus die Welt, Horus ist sein kräftiger Sohn, der sich, wie wir sahen, in dem jeweiligen Könige „dem Sohne des Reʿ“ manifestirt, wie andere Gottheiten in ihrem heiligen Thiere. Daher erhält Reʿ jetzt von Staatswegen einen Cultus in der Hauptstadt. Derselbe knüpft an die Obelisken, welche der König dem Gotte zu Ehren errichtet, hohe oben spitz zulaufende Steinpfeiler aus einem einzigen Block, die auf breiter Unterlage ruhen ( ). Was für eine Bedeutung dieselbe ursprünglich gehabt haben, vermochte in späterer Zeit Nie-

1) Vgl. unten S. 82. 2) Vgl. die hochinteressanten Inschriften Mariette, Mastabas D 12 (unten S. 95) und Lepsius, Denkm. II, 37. Die Brechung des Gesteins ist Aufgabe des „Schatzmeisters des Gottes“ (Inschrift des Una Zl. 5), der auch Lepsius, Denkm. II, 37 genannt wird.

mand mehr anzugeben; ich vermuthe, sie sind nichts anderes als die ihnen oft ganz ähnlichen[1]) Masseben der Kanaʿanäer, Steinblöcke, in denen die Gottheit sich manifestirt, wie sie uns früher schon im Cultus des Amsi begegnet sind (S. 36). Nur haben dieselben hier, wo sie dem Schutzgott des ganzen blühenden Reichs errichtet werden, gewaltige Dimensionen und künstlerische Form angenommen. Jeder von ihnen hat seinen eigenen Namen und eine zahlreiche aus „Gottesdienern" und „Reinen" (S. 38) zusammengesetzte Priesterschaft, mit Vorstehern an der Spitze. So finden wir „Priester des Reʿ im Obelisken Schopuabreʿ („erwählt vom Herzen des Reʿ")[2]), im Obelisken Sepreʿ, im Obelisken Astabreʿ (Sitz des Herzens des Reʿ) und Chutreʿ (Horizont des Reʿ) u. a. m. Daneben wird Horus in der Hauptstadt verehrt; wir finden Priester des „Horus im Palaste", des Horus am Horizonte u. a.; sehr oft wird derselbe, ähnlich wie Nechebt (S. 43), als Sperber mit dem Siegel des Pharao in den Klauen, oder in Gestalt einer fliegenden Sonnenscheibe über dem Herrscher schwebend abgebildet. Die Beischrift bezeichnet ihn dann als den Gott von Edfu; der Cult dieses Gaues ist mithin der Ausgangspunkt dieser Anschauungen gewesen. Wie sehr er der eigentliche Nationalgott ist, spricht sich am deutlichsten darin aus, daß man ganz gewöhnlich das Wort Gott mit dem Zeichen des Sperbers schreibt und denselben als Determinativ hinter jeden Gottesnamen setzt.

Reʿ und Horus berühren sich aufs engste; beide heißen „Götter des Horizonts",[3]) an dem sie jeden Tag neu geboren werden, beide bekämpfen und vernichten die Mächte der Finsterniß — Reʿ die Rebellen gegen seine Herrschaft und die böse Schlange ʿApop, Horus seinen Bruder Set —, beide sind mächtige Herrscher, die alle Wesen zum Leben erwecken. Und doch sind sie nicht identisch und werden nicht nur im Cultus, sondern auch in der Idee streng geschieden. Reʿ ist der ewige, unnahbare Herrscher, der durch die Sonnengluth ebenso schrecklich wie segensreich wirken kann. Horus steht dem Menschen näher; er ist der jugendliche Gott, der immer aufs neue zu Kampf und Sieg geboren wird. Er ist nicht denkbar ohne seinen Zwillingsbruder Set, oder wie man ihn in Unterägypten nennt, Sutech, die Macht der Finster-

1) S. die Abbildung in Stades Geschichte Israels S. 459. 2) Ist die Basis dieser Obelisken vielleicht in den Pyramidenresten von Riga nördlich von Abusir zu erkennen? Nach Perring bestand der Bau aus zwei Absätzen, von denen der untere steil wie eine Mastaba, der obere unter dem gewöhnlichen Pyramidenwinkel anstieg. Auf einem Steinblock fand Perring eine Darstellung des Königs Raʿenuser, auf einem andern die Zeichen , also den Namen des oben genannten Obelisken. 3) Raʿchuti oder Raʿmchuti (und) und Ḥarchuti; beide werden im Alten Reich noch völlig gesondert, während sie später zu der Einheit des Raʿ-Ḥarmchuti (Harmachis) verschmolzen, die durch ein Mißverständniß als „Reʿ der Horus an den beiden Horizonten [des Ostens und Westens]" gedeutet wird.

niß und des Verderbens, der ewig besiegt und im Kampfe von Horus entmannt, doch immer zu neuer Feindschaft aufersteht und trotz seiner Niederlagen ein gewaltiger und den Menschen furchtbarer Gott ist. Als Gegner des Nationalgottes ist er der Herrscher des Auslandes, der Feinde, der Wüste und des Meeres, der Gott der Unfruchtbarkeit und Dürre im Gegensatz zum segenbringenden Lichtgott. Daher haben die beiden Gegner sich schließlich versöhnt und die Herrschaft über die Welt getheilt: Horus hat Aegypten, Set das „rothe“ Wüstenland erhalten. Für ein gesichertes Wohlergehen auf Erden und nach dem Tode ist es nöthig, daß Set dem Menschen ebenso gewogen ist und ihm seinen Schutz gewährt, wie Horus — beide zusammen bilden erst den Inbegriff aller Macht. Daher führt der König den Titel „Horus und Set“ und eine Legende, die allerdings mit der eben erwähnten correcteren Auffassung in Widerspruch steht, erzählt, die beiden Gegner hätten sich die Herrschaft über Aegypten getheilt (S. 46).

Wie Horus in mehreren Gauen einen Cultus hat, vor allem in Edfu, und vielleicht überhaupt erst allmählich aus einer localen Gottheit zum Sonnengott erwachsen ist,[1]) so auch Set. Seine Cultusstätten liegen naturgemäß in den Grenzdistrikten, deren Bevölkerung zum Theil nicht der ägyptischen Nationalität angehört: in Ombos an der nubischen Grenze, wo er den Titel eines „Herrn des Südlandes“ führt, im östlichen Delta, in der seit Alters mit dem Nilthale verbundenen Oase des Faijum hat er seine Tempel. Man bildet ihn in Gestalt eines Fabelthieres mit spitzer Schnauze, Eselsohren, und langem starren Schwanze, . Das Nilpferd und das Schwein, auch die Ziege sind die Thiere, deren Gestalt er annimmt. Es ist sehr möglich, daß das mächtige und bösartige Wesen, welches man an diesen Stätten zusammen mit dem Krokodilgott Sebak (der vom Set immer scharf geschieden und im theologischen System zu den Lichtgöttern gerechnet, ja später gewöhnlich dem Re' gleichgesetzt wird) verehrte, seinem Ursprunge nach mit dem mythischen Gegner des Horus nichts zu thun hat, sondern ein localer und ursprünglich ausländischer Gott ist, den man mit dem letztern identificirte. Auch daß er zwei Namen trägt, Set und Sutech — letzterer war namentlich im Delta der gebräuchlichste — weist darauf hin, daß hier verschiedene Localculte zusammengeflossen sind.

Mit der Ausbildung des Sonnencultus ist die ägyptische Religion in ein neues Stadium getreten. Aus der Verehrung der Lichtwesen erwächst die

1) Ich halte es für sehr denkbar, daß die Priesterschaft von Edfu erst in Folge der Entwickelung der Mythologie und Theologie ihren in Gestalt eines Sperbers verehrten Localgott zum Sonnengott machte; nur fiele diese Umwandlung schon in sehr frühe Zeit. Das gleiche würde dann von des Horus von Ḥebenu, Sechem u. a., sowie von dem im östlichen Delta verehrten Ḥarsupd gelten. Der Localgott braucht nicht, oder doch nicht überall von Anfang an, den Namen Horus geführt zu haben; vielmehr identificirte man den Localgott mit dem Sonnen-Horus, ähnlich wie die Priesterschaft von Busiris in ihrer Stabsäule Ded den Osiris wiederfand.

Mythologie. Die Schicksale und Wandelungen, welche die Lichtkörper durchmachen, die Kämpfe, welche sie mit der Finsterniß führen, die Wirkungen, welche sie auf die Welt ausüben, sucht man zu verstehen und zu begreifen. Man faßt sie auf nach Art irgend eines irdischen Vorganges. Reʿ fährt in der Sonnenbarke über den Himmelsocean wie der König auf dem Nil; oder er schreitet einher auf dem ehernen Gewölbe, das wie das Dach eines Hauses auf vier Pfählen ruht, die sein Sohn Schu, der Gott der Luft, aufgerichtet hat; oder Sonne und Mond sind die leuchtenden Augen des Horus. „Am Tage des Grausens", zur Zeit einer Verfinsterung, dringt Set in Gestalt eines wilden Ebers[1]) auf den Lichtstern ein, und reißt dem Horus ein Stück seiner Augen aus. Aber dieser wehrt sich und entmannt den Set, und Thoth, der Mondgott, tritt hinzu — daß er bei der Sonnenfinsterniß thätig ist, merkte man früh — und heilt den Schaden, „er füllt das Horusauge", so daß es glänzt wie früher.[2]) Das sind keine poetische Naturschilderungen, wie man wohl geglaubt hat, sondern sehr ernsthaft gemeinte Versuche, das Wesen der räthselhaften Naturerscheinung zu verstehen. Aber jede dieser mythischen Vorstellungen beginnt, sobald sie einmal fixirt ist, sich von der Grundlage loszulösen, auf der sie entstanden ist und aus sich selbst weiter zu entwickeln oder mit andern ursprünglich unabhängigen Gebilden in Beziehung zu treten. So erzeugt sich jede mythische Gestalt den Vater und Großvater.

Es sind in Aegypten vor allem zwei Gebiete, die dem nach einer Erklärung suchenden Denken eine Fülle ungelöster Probleme darboten: das Verhältniß der Sonne zum Himmel, und das des neugeborenen Sonnengottes zu der Sonne des vorigen Tages. Der Himmel ist eine lichte Göttin, welche die Sonne am Horizonte gebiert und den jungen Gott auffäugt und großzieht, wenn er emporsteigt; aber wenn der Gott mächtig strahlend und siegreich inmitten des Himmelsgewölbes thront, dann ist er offenbar nicht mehr der Sohn der Göttin, sondern ihr Gemahl, der in voller Manneskraft dasteht und von ihr einen Sohn zeugt, den Sonnengott des nächsten Tages. Auf diese Weise spaltet sich die Sonne in zwei Gottheiten: der alte Sonnengott geht ein in das Reich des Westens und der Finsterniß, sei es, daß er den dunklen Mächten, dem Set, erlegen ist und seinen Tod gefunden hat, sei es, daß er auch dort, im Himmel des Westens und in der Sternenhalle der Unterwelt (duat[3])

1) Daher schlachten und verzehren die Aegypter beim Vollmond ein Schwein, um das böse Thier des Set zu vernichten (Plut. de Is. 8. Todtenb. 112, 6), während es sonst als unrein gilt und sein Genuß verboten ist. 2) Hier knüpfen die im Alten Reich so weit ausgebildeten Anschauungen vom „Horusauge" an, deren eigentlicher Sinn aber noch ganz dunkel ist. „Horusauge" heißt in den religiösen Texten jeder gute und nützliche Gegenstand, der als Opfer verwerthet werden kann. 3) In Pyramidentexten [Hieroglyphen] geschrieben; daß dabei an den Westhimmel gedacht ist, lehrt z. B. Pyr. Merenreʿ Aegypt. Zeitschr. 1881, Taf. IV 30—32, wo der Todte zwischen dem „Horus des Ostens" und dem „Horus des duat" in der Mitte steht.

leuchten und herrschen will. Am nächsten Morgen aber wird sein Sohn geboren, um an seine Stelle zu treten und in unbezwingbarer Macht über die Welt zu herrschen.

Dies ist der Hauptinhalt alter ägyptischer Mythologie und wird je nach den localen Anschauungen, die dabei zu Grunde liegen, durch alle Epochen der ägyptischen Entwickelung ins unendliche variirt. Der jugendliche Sonnengott ist immer und überall Horus, bald als Kind gedacht[1]), bald als erwachsener Mann, bald als „kräftiger Stier", der am Himmel steht, bald als fliegender Sperber. Der Vorgänger des Horus dagegen ist bald Re', bald der mit ihm früh völlig verschmolzene Tum von Heliopolis, bald Osiris von Abydos. Daneben entwickeln sich rein kosmogonische Gottheiten, die nie weiter verehrt worden; so Chepera und Cheperer[2]), Götter in Gestalt eines großen Mistkäfers, [Hieroglyphe], die das Sonnenei vor sich herwälzen und damit die Himmelsgöttin Nut befruchten — das Treiben des Mistkäfers (Skarabäus), von dem man glaubte, er zeuge ohne Weibchen, ist den Aegypten als ein besonders geheimnißvolles erschienen. In ähnlicher Weise gibt es eine große Anzahl von Himmelsgöttinnen, meistentheils mit sehr durchsichtigem Namen, Hathor, „das Haus des Horus", d. h. der Sonne[3]), Ast (Isis), „der Sitz", auf dem der Sonnengott thront, Nebthat (Nephthys) „die Hausherrin". Hathor, die Göttin von Dendera, gilt bald als Gemahlin des Horus, bald als Mutter des jungen Sonnengottes, den sie auffängt. Isis ist in erster Linie Sonnenmutter, und mithin die Mutter des Horus, und als solche die Gemahlin des alten Sonnengottes Osiris[4]). Speciell aber ist sie die Göttin des östlichen Horizonts, an dem sie den Horus gebiert; dann steht ihr Nephthys als Göttin des westlichen Horizonts zur Seite und hilft ihr in gleicher Weise bei der Pflege des jungen Gottes und der Trauer um den hingeschiedenen Gott der alten Sonne, um Osiris. Neben diesen Gestalten steht dann noch die Göttin des Himmelsoceans Nut, „aus der Re' hervorschreitet, die den Re' gebiert jeden Tag (Pyr. Merenre' II. 7)". Sie gehört nicht dem religiösen Cultus an, sondern ist ein rein mythologisches Gebilde. Aus ihr hat

---

1) Har chrad ([Hieroglyphen] Pyr. Merenre' IV, 15), im späteren ägyptisch Harpechrad „Horus das Kind", griechisch Harpokrates. Da das Kind in der Hieroglyphenschrift mit zappelnden Beinen und am Finger saugend dargestellt [Hieroglyphe] und Harpokrates demgemäß gebildet wird, haben die Griechen einen Gott des Stillschweigens aus ihm gemacht. 2) [Hieroglyphen] Pyr. Merenre' IV 7. 3) Meine frühere Erklärung „hohes Haus" nehme ich hiermit zurück. 4) Isis hat einen weit ausgedehnteren Wirkungskreis als Osiris. „Horus der Sohn der Isis" ist darum noch nicht überall auch Sohn des Osiris. — Einen ursprünglichen Localcultus der Isis und der Nephthys vermag ich nicht nachzuweisen.

sich ein noch abstracteres männliches Urwesen entwickelt, Nunu,[1]) der Gott des uranfänglichen Himmelswassers, aus dem alle Dinge hervorgegangen sind, also des Chaos. Ursprünglich ist er der Vater des Reʿ, daher der „älteste Gott", der „Vater aller Götter" und aller Wesen überhaupt. Seine Bedeutung ist die, den Grund des Bestehenden zu bilden, den gegenwärtigen Zustand aus sich erzeugt zu haben. Er ist der Vater des Reʿ, und daher findet die kosmogonische Speculation im Nunu ihren Urgrund und ihren Abschluß.

Alle Himmelsgöttinnen können als Kühe aufgefaßt werden, die zwischen den Hörnern die Sonnenscheibe tragen[2]) und „aus deren Schenkeln der junge Gott hervorgeht"; wir kennen außer den genannten noch die große Himmelskuh, die gewöhnlich den Namen Mehturt „das große Wasserbassin" führt. Es weist auch diese Erscheinung darauf hin, daß der Ursprung der Gottheiten auch hier nicht im Mythus liegt, sondern dieser sich erst später im Anschluß an schon vorhandene Wesen gebildet hat. Hathor von Dendera ist zunächst die an diesem Orte in einer Kuh hausende Schutzgottheit, die dann von der Priesterschaft zur Himmelsgöttin und Sonnenmutter gemacht wurde, ebenso wie Horus von Edfu ein Sperbergott war, lange ehe er Sonnengott wurde[3]). Diese Gottheiten zogen dann wieder die anderen verwandten Wesen nach sich, alle Sonnengötter wurden als Sperber, alle Himmelsgöttinnen als Kühe gedacht.

Wir sehen, wie sich unter dem Einfluß der hier entwickelten Vorstellungen eine Fülle complicirter und wirrer mythologischer Gestalten entwickelt, die theils in Folge der localen Differenzen, theils weil sie von Anfang an unlösbare innere Widersprüche enthalten, niemals zu einem einheitlichen System zusammengeschlossen werden können, so viel sich die alten Aegypter auch

---

1) Andere sprechen den Namen Nuu oder Nun. Nach der Schreibung [Hieroglyphen] Pyr. Merenreʿ II, 10 möchte ich als Aussprache Nenu oder Nunu vermuthen — altägyptische männliche Namen enden ja sehr häufig auf u. Ihm tritt dann wieder ein weibliches Wesen [Hieroglyphen] (ebendas) Nenet (Nenut?) zur Seite, die Brugsch sehr mit Unrecht mit Nut identificirt hat. Neben ihnen stehn an der angeführten Stelle Schu und Tefnut als correlates Paar. 2) Durch ein Mißverständniß haben schon die Semiten, als sie die ägyptische Darstellung der Göttinnen adoptirten, aus dem von Hörnern umschlossenen Discus den gehörnten Mond gemacht. Die neueren Mythologen sind in denselben Fehler verfallen und halten ohne jeden Grund die großen Göttinnen für Mondgottheiten. 3) Ein weiterer Hinweis darauf, daß dies der Hergang gewesen ist, liegt darin, daß seit den ältesten Zeiten eine andere Auffassung der Hathor neben der entwickelten steht. Sie heißt ganz gewöhnlich „das Auge" oder der „Augapfel (maat) des Reʿ", wird also als Sonnengöttin aufgefaßt. War sie von Anfang an Himmelsgöttin, so war diese Deutung ihres Wesens ausgeschlossen. In den aus der Ptolemäerzeit stammenden Texten des Denderatempels ist sogar die Deutung der Hathor als Sonnengöttin die durchaus vorherrschende geworden. — Ich bemerke noch, daß die solaren Namen dieser Gottheiten nicht nothwendig diejenigen zu sein brauchen, unter denen man die Cultuswesen von Dendera, Edfu u. s. w. ursprünglich verehrt hat.

daran abgemüht haben. Die zu Grunde liegenden Ideen, die Wurzeln der mythischen Gestalten sind uralt und entstammen volksthümlichen Anschauungen; aber die Ausbildung derselben hat sich offenbar nicht oder doch nur zum Theil durch das „unbewußte Schaffen des Volksgeistes" vollzogen, sie ist vielmehr ein Werk der Priesterschaft der einzelnen Cultusstätten. Dem ägyptischen Bauern ist die Existenz der Gottheiten, von denen er sich abhängig fühlt und bei denen er Schutz sucht, unmittelbar gewiß, so gut wie seine eigene, und nach ihrem Wesen fragt er nicht weiter. Sonne und Mond haben einen abgegrenzten Wirkungskreis, aber der lebendige Gott ist seinem Verehrer Alles in Allem. Mit der Entwickelung höherer Civilisation dagegen erwacht der Trieb der Speculation, die Frage nach dem Ursprung und dem Wesen der Dinge, und ihr erster stammelnder Ausdruck ist der Mythus. Für die Verehrung und den Volksglauben ist es völlig genug, daß die Götter existiren; aber jetzt will man auch wissen, was und wie sie sind: sie sollen auch etwas bedeuten, sie sollen eine bestimmte Machtsphäre erhalten, wie Sonne und Mond. Speculation aber ist nicht die Thätigkeit des Volkes, sondern einzelner dazu befähigter und berufener Menschen, auf religiösem Gebiet zuerst und vor allem die Priesterschaft.

Die Gottheit, deren Cultus dieselbe leitete, galt ihr als ein mächtiges, gewaltiges Wesen. Es war daher ein sehr naheliegender Schritt, sie mit den größten aller Mächte, den weltregierenden Gottheiten der Sonne und des Himmels, direct gleich zu setzen und als Erscheinungsformen derselben anzusehen. Die Erhebung des Sonnendienstes zur Reichsreligion mußte diese Entwickelung, deren Anfänge zweifellos schon früher fallen, begünstigen, und so finden wir in der Pyramidenzeit an den meisten wichtigeren Cultusstätten die Umwandlung der Localgötter in Lichtwesen in vollem Gange. Am einflußreichsten von allen ist die unterägyptische Stadt Anu (Heliopolis, im Alten Testament On), wenige Meilen abwärts von Memphis, am rechten Ufer des Nils, geworden. Ihr Stadtgott Atumu oder abgekürzt Tum wird vollständig zum Sonnengott und verschmilzt mit Reʿ ganz und gar zu einem Wesen. Raʿ-Tum ist die älteste Götterverschmelzung, die einzige, die wir in den reliösen Texten der Pyramiden nachweisen können. Die Lehre von der Allmacht des Sonnengottes hat sich hier erst eigentlich entwickelt. Wie Reʿ ist auch Tum der Schöpfer und Bildner aller Wesen, der regierende Herrscher der Welt, der auf dem Weltenthrone sitzt[1]); er trägt daher stets die Königskrone auf dem Haupte. Die Lehren von Heliopolis sind für das ganze Reich maßgebend geworden, zu allen Zeiten begegnen wir den „Götterkreisen von Heliopolis" oder den „Seelen von Anu", das sind die hier verehrten Wesen, welche den Tum-reʿ umgeben, und die Feste und Riten der Stadt haben auf die spätere Gestaltung der ägyptischen Religion den größten Einfluß geübt.

---

1) „Der Thron des Raʿ-tum" z. B. Pyr. Merenreʿ II 4.

Kaum weniger bedeutend ist die oberägyptische Stadt Abydos ('Abdu) geworden. Ihr Gott ist Osiris, in dem die vorhin entwickelten Anschauungen ihren schroffsten und charakteristischsten Ausdruck gefunden haben. Osiris ist der Gott nicht der weltregierenden und auch nicht der jugendlichen, sondern der ins Reich des Todes heimgegangenen Sonne. Er ist der Sohn des Himmelsoceans Nut und des Erdgottes Qeb; wenn er am Himmel mächtig hervorschreitet, vermählt er sich mit der Isis[1]). Aber er erliegt der Tücke seines Bruders Set, der ihm auflauert und ihn erschlägt oder, wie Plutarch erzählt, ihn in seinen Sarg lockt: der Sonnengott geht in die Grabeswelt ein. Aber die Herrschaft der Finsterniß ist nicht von Dauer, Isis gebiert den Horus, den jugendkräftigen Sonnengott des nächsten Tages. Dieser besiegt den Set in blutigem Kampf, entreißt ihm die Herrschaft und setzt sich auf den Thron seines Vaters oder „er reißt das Haus seines Vaters aus der Hand seines Oheims Set vor den Augen des Qeb"[2]), der ihn bewillkommnet und ihm das Erbe des Osiris zuspricht. Daher ist sein stehender Name „Horus der Rächer seines Vaters". Freilich völlig vernichtet ist Set nicht, denn die Macht der Finsterniß besteht noch immer und Set ist ja ein gefürchteter und viel verehrter Gott. Mithin haben die beiden Gegner sich versöhnt, Horus hat dem Set einen Theil der Herrschaft überlassen. Eine spätere Legende erzählt, als Set besiegt zu des Horus Füßen lag, habe Isis sich auf sein Flehen für ihn verwandt, da er doch ihr Bruder sei. Darob ergrimmt, habe Horus seiner Mutter das Haupt abgeschlagen, das dann Thoth durch ein Kuhhaupt ersetzte, welches die Göttin seitdem trägt. So wird nebenbei auch erklärt, wie es kommt, daß die Himmelsgöttin Kuhgestalt hat. Den Osiris erweckt Horus zu neuem Leben, indem er an ihm alle geheimnißvollen Bräuche der Todtenbestattung vollzieht, und froh über den Triumph seines Sohnes, herrscht er jetzt in Frieden in dem Reiche des Westens als außerweltlicher Gott, „dessen Herz still steht (nicht mehr schlägt)".

Es ist die Natur aller Mythen, daß sie ihre ursprüngliche Bedeutung allmählich mehr und mehr verlieren. Losgelöst von den Naturerscheinungen, welche sie erklären sollen, werden sie zu Erzählungen von Begebenheiten, welche vor Alters einmal sich zugetragen haben. Der Mythos wird zur heiligen Göttergeschichte, die sich am Anfang der Dinge lange vor der Gegenwart abgespielt hat an den Stätten, wo die Sagen entstanden sind und an denen der Cult der Götter haftet. Ein Trieb zu dem, was man Euhemerismus nennt, d. h. zu dieser Umsetzung der Sagen in historische Begebenheiten, die

1) Da die Sonne sich auch mit dem westlichen Horizonte vereinigt, so erzählte man, Osiris habe auch heimlich und in Folge eines Mißverständnisses der Nephthys beigewohnt, von der er dann den Anubis erzeugt. Daß Isis und Nephthys ebensogut wie Set Schwestern des Osiris sind, ist durchaus naturgemäß, ebenso daß Nephthys, die Göttin des Westhimmels, als Gemahlin des finsteren Set erscheint. Da aber sonst Set der Bruder des Horus ist, so wird den Geschwistern noch ein „älterer Horus" (Har-uer Ἀρούηρις), den man für den Localgott von Letopolis (Sechem) erklärte, hinzugefügt. 2) Pyr. Merenre' IV 23 u. sonst.

damit endet, daß die Götter als uralte weise und mächtige Könige und Helden betrachtet werden, ist in jeder Mythologie vorhanden, und in der ägyptischen schon im Alten Reich stark ausgebildet. Dadurch erleiden die Mythen wieder weitere Umgestaltungen und Ausschmückungen. So auch die Osirissage. Außer manchem Detail, das zum Theil schon oben angeführt ist, ist namentlich der wichtige Zug eingefügt, daß Horus und Set vor dem Gerichtshof der großen Götter der Hauptheiligthümer einen feierlichen Proceß führen — Set verklagte den Horus, er sei ein Bastard, heißt es in der Erzählung der Sage bei Plutarch. Der Mondgott Thot steht dem Horus bei und dieser gewinnt seine Sache.

An den Cultus des Osiris knüpfen, wie an den der anderen Gottheiten, bestimmte Feste und Gebräuche an, die ursprünglich aus dem engen Zusammenleben mit der Natur erwachsen, aber im Laufe der Zeit zu Erinnerungsfeiern an die Schicksale des Gottes geworden sind. Die Trauer um den Tod des Gottes wird mit rauschenden Klagefesten begangen und dabei der ganze Hergang pantomimisch dargestellt; z. B. klagen zwei Mädchen in Gestalt der Isis und Nephthys um den Tod des Gottes und vollziehen mit Hülfe des Anubis den Begräbnißritus. Dazu gehören dann formelhafte Texte, welche die bei dieser Gelegenheit gesprochenen Zauberworte enthalten. Ja selbst die Stätte, wo der Gott begraben ist, vermag man zu zeigen. Aber freilich sind dies Dinge geheimnißvoller Art; nur mit Scheu darf man es aussprechen, daß der große Gott wirklich todt und begraben ist und jetzt in der Tiefe des Westreichs herrscht. Man vermeidet sogar den Namen des Gottes; man redet mit Vorliebe von „dem im Westen" oder dem „großen Gott". Nur wer rein und durch heilige Riten dazu vorbereitet ist, darf von diesen Dingen erfahren und wird unter die „Wissenden" aufgenommen; der großen Masse bleibt der Sinn der Bräuche verschlossen. So entsteht aus dem Mythus das Mysterium. Dasselbe ist nicht, wie man so oft gemeint hat, eine sinnvolle an Symbole geknüpfte Geheimlehre mit tiefen speculativen oder ethischen Wahrheiten, sondern weiter nichts als die Geschichte von den Schicksalen der Gottheit, welche den Schlüssel zu den an sich unverständlich und absurd erscheinenden Festbräuchen bietet und an die sich weitere Mittheilungen über die geheimen Namen der Gottheit, ihre Functionen u. s. w. anschließen. Wie mit Osiris sind auch mit dem Culte zahlreicher anderer mythischer Götter Mysterien verbunden, die von ihrer Geburt, ihren Kämpfen und Schicksalen handeln; es ist bekannt, daß bei vielen Völkern des Orients und auch bei den Griechen die gleiche Erscheinung wiederkehrt.

Die Lehre vom Osiris mit ihren Mysterien hat sich weit über Aegypten verbreitet. Namentlich ist es die Stadt Dedu in Unterägypten, welche den Osiris so vollständig adoptirt hat, daß sie später den Namen „Osirisstadt" (Per-Usar, griech. Busiris) führt und Abydos den Anspruch, das ächte Grab des Gottes zu besitzen, mit Erfolg streitig machen kann. Die in ihr verehrte Säule Ded (S. 32) wird für das Rückgrat des Osiris und das Symbol des

Gottes erklärt. Auch nach der benachbarten Stadt Dedet (Mendes) ist Osiris früh gedrungen und der heilige Bock dieses Ortes (S 33) für seine Incarnation erklärt worden. Man sieht, die Osirisreligion hat direct und in ganz anderer Weise als der Cult der Sonnengötter Propaganda gemacht;[1]) zur Pyramidenzeit ist sie im Begriff, Allgemeingut ganz Aegyptens zu werden. Wir werden später sehen, wie eine höchst wichtige Erweiterung derselben wenn nicht den ersten Anstoß, so doch die Haupttriebfeder dieser Verbreitung gebildet hat.

Aehnliche Entwickelungen haben sich an zahlreiche andere Localculte angeschlossen; so werden die Stiergottheiten zu Sonnengöttern, welche die Himmelskuh als „kräftiger Stier" befruchten, ebenso die ithyphallen Götter der Zeugung, wie z. B. Amsi. Mythologisch wichtiger ist der ibisgestaltige Gott Thot (Dhuti) von Hermopolis, der zum Mondgott geworden ist, vielleicht weil man in den Mondflecken den Ibis zu erkennen glaubte. In den Mythen vom Kampfe des Horus mit Set spielt er, wie wir schon gesehen haben, eine hervorragende Rolle, zunächst weil man erkannte, daß der Mond bei der Sonnenfinsterniß mitthätig ist. Ein Bringer der Finsterniß konnte der Lichtgott allerdings nicht sein; vielmehr ist er hinzugeeilt, um dem gefährdeten Gotte zu helfen.[2]) Daher wird dann Thot überhaupt der Genosse und Helfer der Sonnengötter; neben dem Könige Re' steht er schon in alten Texten als sein Vezir. Daneben ist er, wie der Mond bei so vielen Völkern, der Zeitmesser und der Gott des Maßes und aller Ordnung überhaupt. Er ist der Erfinder des Schriftthums, der Verfasser der heiligen Bücher, der Offenbarer der Lehre von den Göttern, der Gemal der Ma'at, der Göttin des Rechts (S. 63).

An dem allgemeinen Zuge der ägyptischen Religionsentwickelung, die Localgötter in Lichtwesen umzuwandeln, hat, soweit wir sehen können, nur ein Ort nicht Theil genommen, die Hauptstadt Memphis mit ihren Göttern Ptah und Sokar. Es ist das sehr bezeichnend. Die Gottheiten der übrigen Städte mußten in den Kreis der großen Mächte erhoben werden, um überhaupt Beachtung zu finden; die von Memphis wurden von selbst der höchsten Ehren theilhaftig, weil sie die Schirmgötter des Hofes waren. Ihren Verehrern galten sie als großmächtige Wesen, und später werden auch sie nach dem allgemeinen Schema als Sonnengottheiten behandelt; aber auf die Entwickelung der allgemein ägyptischen Religion haben sie so gut wie gar keinen Einfluß geübt. In den Inschriften der Pyramidenzeit begegnet uns ihr Cult auf Schritt und Tritt; aber in der religiösen Literatur dieser Zeit werden sie nie, und auch in der späteren nur recht selten genannt.

Es war ein unabweisbares Bedürfniß, in das wirre Chaos miteinander streitender Anschauungen, welches sich auf dem geschilderten Wege gebildet hatte, wenigstens einigermaßen Ordnung zu bringen, den Machtbereich des Re',

---

1) Lieblein hat vermuthet, ihre Verbreitung rühre daher, daß König Mena und seine Nachfolger aus dem Gau von Thinis stammten, zu dem auch Abydos gehörte. Schlechthin von der Hand zu weisen ist diese Vermuthung nicht. 2) S. S. 73.

Horus, Osiris, Thoth und der übrigen concurrirenden Gottheiten annähernd zu fixiren. Es bildet sich eine feste Götterfolge aus, deren Hauptdaten im ganzen Lande anerkannt werden und das gewissermaßen officielle Schema der Religionslehre oder vielmehr der Theologie bilden — unbeschadet jedoch der Prärogative der localen Gottheiten. An die Spitze der Götterwelt tritt Rē, der Sohn Nunu's „des Alten", der Gott, der „größer ist als sein Erzeuger, gewaltiger als sein Schöpfer"[1]). Mit ihm beginnt die gegenwärtige Weltperiode, die er geschaffen und gestaltet hat, vor ihm liegt das Gebiet, auf dem die kosmogonischen Speculationen frei sich tummeln können. Rē ist das Urbild des Königthums, daher der erste Herrscher, und hat mithin ursprünglich auf Erden regiert und hier seine Kämpfe geführt, in denen er die Rebellen[2]) vernichtet — man sieht, wie auch hier die euhemeristische Formulirung ganz von selber entsteht. Dann erhebt er sich in den Himmel auf dem Rücken der großen Kuh Nut, über den er tagtäglich dahinfährt in der Sonnenbarke. An Rē schließen sich die übrigen Lichtwesen als seine „Genossen", vor allem die Sterne, unter denen der Morgenstern (duat), der Sirius (sopet) und der Orion (sahu) in den religiösen Texten besonders hervortreten. Rē's Sohn und Nachfolger ist der löwenköpfige Schu, der Gemahl der Tefnut, der Luftgott, der die Stützen errichtet hat, auf denen der Himmel ruht (S. 73), oder in noch realistischerer Darstellung, der mit seinen Armen den Bauch der Himmelskuh stützt. Dann folgt der Kreis des Osiris, zunächst Qeb und Nut, dann Osiris und Isis, schließlich nach dem Interregnum des Set Horus und Hathor; denn im Göttersystem ist Horus der Sohn des Osiris, nicht der des Rē. Eine zweite Reihe bilden die Untergebenen und Gehülfen der großen Lichtwesen, wie Thoth und Mā'at, Anubis u. a.

Auf diese „großen Götter" folgen die localen Gottheiten, die, wie früher schon bemerkt ist, zu „Götterkreisen" (paut) zusammengefaßt werden. Theoretisch besteht jeder dieser Kreise aus neun Gottheiten, in Wirklichkeit ist die Zahl offenbar an den einzelnen Orten sehr verschieden. Man unterscheidet auch einen „großen" und einen „kleinen" Götterkreis, durchweg aber mit Beziehung auf irgend eine irdische Cultusstätte, z. B. Anu, Pe, Nechen u. s. w.; es sind, wie schon ausgeführt, die zu einem System verbundenen localen Gottheiten und Dämonen, die im Unterschied von den Mächten des Himmels auf Erden regieren und das Geschick der einzelnen Landschaften bestimmen. Sie stehen unter den großen Weltengöttern, greifen aber auch in deren Kämpfe ein, namentlich indem ihnen der Schiedsspruch in dem Proceß zwischen Horus und Set übertragen wird und sie die Gerechtigkeit der Sache des Horus anerkennen. Zum Theil führen sie, wie „Horus von Edfu", „Tum-Rē von Heliopolis", „Horus der Alte von Sechem" u. s. w., dieselben Namen, wie die

1) Destr. des hommes Zl. 10. 2) Nach der sogenannten „Sage von der Vernichtung des Menschengeschlechts" sind dies die ältesten Menschen. Der Schauplatz ist Heliopolis, wo die Sage entstanden oder wenigstens fixirt ist, und dessen Festgebräuche sie zu erklären helfen soll. Aus ihr sind auch die folgenden Angaben entnommen.

großen Weltengötter, werden aber doch als von ihnen völlig gesondert gedacht.[1]) Es bietet sich hier für weitere Systematisirung seitens der Priesterschaft ein großer Spielraum; wenigstens in späterer Zeit steht durchweg neben dem Hauptgott eines Ortes seine Gemahlin und daran schließen sich gewöhnlich ein oder mehrere Kinder und die sonstige Verwandtschaft an. Diese Götter sind, wie wohl kaum noch einmal bemerkt zu werden braucht, zu allen Zeiten die eigentlichen Verehrungswesen geblieben. Die großen Götter des Lichtes und des Himmels participiren im Alten Reich — abgesehen von den Reichsgöttern Ré und Horus[2]) — an dem Cultus nur, insofern sie zum Theil auch locale Gottheiten sind. Selbst ein Cult der Isis begegnet uns in der älteren Zeit nirgends, und Gottheiten wie Nut, Nunu, Qeb u. s. w. und gar die sich aus ihnen entwickelnden secundären Gebilde sind immer lediglich Gestalten der Theologie geblieben und nie zu Objecten des Cultus geworden.

Bei dieser ganzen Entwickelung, die uns mitten in die Ausbildung der Theogonie und Kosmogonie hineingeführt hat, ist eine für das Verständniß der ägyptischen Religion höchst wichtige Thatsache nicht außer Augen zu lassen: das völlige Fernhalten jeglichen ethischen Elements. Wohl fordert auch der ägyptische Gott von seinem Verehrer die Beobachtung des Sittengesetzes (S. 41), und namentlich der Lichtgott ist in erster Linie ein Spender des Guten, im Gegensatz zu dem finstern Set, der die Landesfeinde beschirmt und alles Unheil, Dürre, Mißwachs und Tod sendet. Aber wenn sich z. B. bei den Iraniern aus ähnlichen Anschauungen die religiöse Forderung entwickelt hat, daß der Mensch in dem ewigen Kampfe zwischen Licht und Finsterniß, zwischen Gut und Böse Stellung nehmen soll, so liegt dem praktischen Aegypter eine derartige geistige Erhebung und Vertiefung der Religion vollkommen fern. Ihm sind die Götter gegebene, wenn auch schwer calculirbare Größen, von denen er möglichst viel profitiren will, und wo der gute Gott als Schutz nicht genügt, muß auch der Teufel helfen. Es ist ja im Grunde nichts anderes, wenn die Gottheit in der Gestalt widriger und verderblicher Thiere verehrt wird.

Werfen wir schließlich noch einen Blick auf den Cultus, soweit unser hier recht dürftiges Material darüber Aufschlüsse gewährt. Der Brauch, die Gottheit in bestimmter Gestalt bildlich darzustellen, ist in Aegypten offenbar recht früh aufgekommen; einzelne Reliefs zeigen uns die Gottheiten in Gestalt ihrer heiligen Thiere dargestellt, und in den Inschriften tritt hinter die Namen der Götter sehr oft ihr Bild als Determinativ, der Bock von Mendes wird als , die Göttin Ma'at , die Hathor als Weib mit einem Kuhkopf dargestellt, jeder Gott im allgemeinen als ein sitzender Mann mit einem

1) Ganz falsch ist die Ansicht von Brugsch, die paut sei der Kreis der weltbeherrschenden Götter von Ré bis zu Osiris und seinen Nachfolgern. Diese werden in den alten Texten von den immer localen Pauts gesondert. 2) Im Anschluß an Horus scheint im Alten Reich auch Hathor zu besonderer Bedeutung gelangt zu sein.

abgestutzten Bärtchen am Kinn . Derartige Darstellungen waren nur möglich, wenn die Gestalt des Gottes bereits im Bilde fixirt war. Es ist ja auch sonst in fetischistischen Diensten ganz gewöhnlich, eine Puppe zu verfertigen, die durch Zauberriten zum Wohnsitze der Gottheit gemacht wird. Es tritt damit zu den heiligen Thieren, Bäumen und Steinen ein weiterer Gegenstand, in dem der Gott seinen Sitz hat, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß wie in Phönikien und Hellas, so auch in Aegypten sich das Götterbild erst allmählich aus dem älteren Objecte, welches als unmittelbarer Göttersitz galt, herausgebildet hat. Wenn Ptah von Memphis, Chunsu von Theben und andere in Mumienform dargestellt werden, so sieht das ganz so aus, als ob man wie in Griechenland einen Holzpfahl durch Ansetzung von Kopf und Händen einigermaßen menschenähnlich gemacht und dann weiter stilisirt hat. Das Gleiche scheint von der schon erwähnten Darstellung des Amsi zu gelten. In späterer Zeit hat man auch den Pfahl Ded von Busiris vermenschlicht, indem man zwischen die einzelnen an ihm befindlichen Sprossen Menschenköpfe setzte.

Der Gott wohnt in einem „Hause" (per) oder einer „Götterwohnung" (ḥat nuter), d. h. einem Tempel, in dem eine zahlreiche Priesterschaft ihn bedient. An den Festtagen seines Cultus verläßt er dieselbe, um sich seinen Verehrern zu zeigen oder zu „prangen" (cheʿ);[1]) dann wird das Götterbild in eine Barke gesetzt und in feierlicher Procession aus dem Tempel getragen, um vom Volke verehrt zu werden — ob die Barke dem Einfluß der solaren Anschauungen ihren Ursprung verdankt oder vielleicht wirklich ursprünglich der Gott auf dem Nil spazieren gefahren wurde, wissen wir nicht.

Neben den Festen der einzelnen Gottheiten stehen allgemeine Festtage, die an den Lauf des Jahres anknüpfen. Die beiden Neujahrstage (weiteres über dieselben s. u. S. 126), der Neu- und der Vollmond[2]) werden mit Festversammlungen und Opfern gefeiert. Ein Naturfest ist wahrscheinlich der Tag des „Auszugs des Amsi",[3]) bei dem der Gott der Felder und Weinberge in Procession getragen wurde und der König ihm entgegen kam, ihn zu begrüßen — im Neuen Reich scheint dies Fest mit der Thronbesteigung verbunden zu sein. Weiter finden wir unter den hohen Festtagen das Thothfest

---

1) Vgl. oben S. 70. Das angesehenste dieser Feste ist in Memphis das Sokarfest, das oft genug (z. B. Mariette, Mast. D 38) mit der Barke determinirt wird ( ). 2) , d. h. des Fest des ganzen und des halben Monats; darunter ist aber nicht der conventionelle dreißigtägige Monat, sondern der natürliche Mondlauf zu verstehen. 3) , in den Formeln der Todtenopfer unendlich oft genannt. Ueber die Bedeutung des Festes im Neuen Reich s. Erman, Aegypten 101. Das Fest ist zweifellos in Memphis gefeiert, obwohl ich sonst den Cultus desselben im A. R. hier nicht nachweisen kann.

und das Uagafest, das „große Fest", das Fest des Rekehfeuers u. a., über deren Natur sich bis jetzt nicht allzuviel aussagen läßt. Vorwiegend knüpfen auch sie zweifellos an den Lauf der Natur und das Sonnenjahr an.

Siebentes Kapitel.

Der Todtendienst und die Osirislehre.

Es ist ein bei den meisten Völkern wiederkehrender Glaube, daß die Existenz des Menschen mit seinem Tode nicht beendet ist. Zwar tritt durch denselben eine räthselhafte Umwandlung des Menschen ein; das geistige Agens, welches ihn belebte und bewegte, hat ihn verlassen. Aber so gut wie der Körper weiter existirt, lebt auch diese geistige Potenz weiter und bleibt in Verbindung mit dem, was ihm im Leben angehört hat. Erscheint doch der Verstorbene den Seinen im Traume und in Visionen zum Zeichen, daß er unter ihnen weilt und ihnen zur Seite steht, lebt doch die Erinnerung an ihn fort in tausend Gegenständen, die sein Bild immer aufs neue dem Gedächtniß zurückrufen. Freilich liegt es in der Natur der Sache, daß derartige Vorstellungen immer äußerst schwankend und widerspruchsvoll bleiben, da jedes reale Correctiv für die Gebilde der Phantasie fehlt. Im übrigen muß hier darauf hingewiesen werden, daß unsere Kenntniß der ägyptischen Anschauungen auf diesem Gebiete trotz des unendlich reichen Materials, welches uns erhalten ist, und trotz der großen Bedeutung, welche dasselbe für die Entwickelung Aegyptens hat, doch durchweg noch in den ersten Anfängen steht. Es ist eine außerordentlich schwierige Aufgabe, all den seltsamen Phantasmagorien, die uns hier in concreter Gestalt entgegentreten, nachzugehen, die verschiedenen Entwickelungsreihen, die mannigfach verschlungen nebeneinander herlaufen, auseinander zu legen.

Nach ägyptischer Anschauung sitzt in dem Menschen ein immaterielles Wesen, das ihm an Gestalt völlig gleichartig ist: der Ka ⊔, [hieroglyph] oder der Geist (im Sinne von Gespenst[1]). Er verhält sich zum concreten Menschen etwa wie der Gott zu dem irdischen Wesen, z. B. dem Thiere, in dem er sich manifestirt.

---

1) Diese Uebersetzung dürfte den Begriff des Wortes am besten wiedergeben; Genius oder Doppelgänger ist zu eng gefaßt. Ganz falsch ist die z. B. von Dümichen, Grabpalast des Patuamenap I, S. 15 geäußerte Ansicht, der Ka sei die Portraitstatue. Diese heißt vielmehr immer tut, nie ka; letzteres ist seinem Wesen nach gerade durchaus immateriell. Namen wie Neferkarē sollen durchaus nicht etwa besagen, daß irgend eine Statue des Rē schön sei. Eine sehr begreifliche Weiterentwickelung ist es, daß die Götter wenigstens nach späterer Anschauung eine ganze Reihe von Ka's haben. — Im übrigen verdanken wir die Klarlegung der hier besprochenen Anschauungen in erster Linie den Arbeiten Maspero's.

Durch den Tod löst sich dieses „Traumbild" vom Körper ab und geht seine eigenen Wege. So kommt es, daß man sich den „Geist" völlig als ein Doppelwesen des Menschen denkt, welches neben ihm hergeht, ihn lenkt und ihn beschützt. Er umschließt ihn mit seinen Armen und schreitet vor ihm und hinter ihm, und ebenso hat jeder Gott seinen Ka, der „mit ihm wandelt", durch den sein Wesen erst complet wird. So löst sich der Ka ab von der Anschauung, in der er wurzelt, und wird zu einem mystischen Doppelgänger des realen Menschen, der mit ihm aufs engste verwachsen ist. Bei den Göttern und ebenso beim Könige redet man mit Vorliebe vom Ka, „schön ist der Ka, d. h. gewissermaßen das innerste Wesen, das Idealbild, des Rē̆", „kräftig, ehrwürdig ist sein, des Rē̆, Ka", „beständig sind die Ka's des Horus" sind religiösen Formeln, welche sich die Könige als Namen beilegen. Wenn der Herrscher etwas anordnet, so ist es „sein vom Rē̆ geliebter Geist (Ka)", der etwas „zu befehlen geruht"[1]).

Neben der hier entwickelten Anschauung finden wir eine andere, nach der das belebende Element als Seele (ba) gedacht wird, die im Tode in Vogelgestalt (𓅡) aus demselben herausflattert. Diese Seele ist ein durchaus materiell gedachter Bestandtheil des realen Menschen, so gut etwa wie das Herz, das dem Aegypter wie uns als der eigentliche Sitz der Lebenskraft und aller Empfindung gilt. Sie ist daher von dem immateriellen „Geiste" durchaus verschieden; der Ka ist ein Abbild der gesammten Menschen, die Seele ein Theil des letzteren. Möglich ist es, daß die Anschauungen vom Ka und vom Ba zunächst verschiedenen Ursprungs und nur sehr frühzeitig ausgeglichen sind; aber jedenfalls gehören Namen, wie „Seele der Götter", „schön sind die Seelen des Ptah", „Glanz der Seelen des Sokar" zu den ältesten, und ebenso der Brauch, die Gottheiten eines Orts als seine „Seelen", d. h. als das an diesem Orte hausende Lebenselement, dessen Körper die Cultusstätte bildet, zu bezeichnen.[2])

Wenn nun auch diese geistigen Elemente im Menschen vom Körper verschieden sind, so ist es doch sehr begreiflich, daß man sie sich nicht völlig gesondert von demselben denken konnte. Ein rein geistiges Weiterleben nach dem Tode ist dem Aegypter zu allen Zeiten unfaßbar gewesen: er bedarf durchaus der Auferstehung des Fleisches. Der Ka und der Ba sind ja nicht er selbst, sondern nur Theile von ihm. Wenn sie sich daher im Tode vom Körper trennen und dieser der Verwesung anheimfällt, so ist es um die Weiterexistenz des realen Individuums schlecht bestellt. Man sucht daher die Leiche, so gut es angeht, zu conserviren, man schützt sie mit künstlichen Mitteln gegen die Verwesung — es ist bekannt, wie sich die Kunst der Bal-

1) Mariette, Mastabas D 12. Inschrift des Una Z. 49. 2) Vgl. o. S. 37. 43. — „Die Seelen des Ostens" stehen neben den „Göttern des Südens, Nordens und Westens" in der Unaspyr. Z. 224. 226. 229. 232; „die beiden Großen Pauts in den Seelen von Anu" heißt es z. B. Pyr. Merenrē̆ Aeg. Ztschr. 1881, Taf. 2 Z. 8.

samirung in Aegypten allmählich zu bewunderungswürdiger Vollkommenheit entwickelt hat —, man setzt sie an Orten bei, welche vom Wasser auch zur Ueberschwemmungszeit nicht erreicht werden können,[1]) entweder, wie später in Oberägypten, in Felsengräbern, oder in dem Sande der Wüste, man legt die Leiche in einen Kasten von Holz oder Stein, und baut sich ein Grab, sei es ein einfaches Gewölbe von Ziegeln, sei es, wenn die Mittel dazu ausreichen, einen massiven Grabbau. So hofft man, nach dem Tode wieder aufzuleben; die geschiedenen Elemente können sich wieder vereinigen, der Verstorbene kann wieder leben wie auf Erden und den Freuden und Genüssen seines vorigen Lebens in alle Zukunft nachgehen. In der Regel liegen die großen Friedhöfe da, wo die großen Lichtgötter zur Ruhe gehen, im „Westlande" (setet amentit); die Schakale der Wüste, welche die Grabstätten umheulen, sind es, die den Todten hier beschützen. In ihnen manifestirt sich der Gott Anubis, der „Grabesherr", der „dem Todten eine gute Bestattung bereitet

Mumie in ihrer Bandagenumwickelung. (London, Brit. Mus.)

nach hohem Greisenalter", der „Pfadöffner" ('up uat), der ihm den Eintritt gestattet in das Westreich und zu den „Gefilden der Ruhe". Denn hier hat die Phantasie freien Spielraum; neben der Rückkehr in die irdischen Verhältnisse steht das Paradies, in dem die Götter leben, wenn sie über den Himmel nach Westen wandeln, das fruchtbare Gefilde 'Aru, in dem die Natur in üppigstem Maße gewährt, was im Nilthal nur durch schwere Arbeit gewonnen werden kann.

Indessen die Bestattung allein genügt nicht. Der Todte ist ja hülflos und kraftlos, der Geist ohne Nahrung; er würde verkommen, wenn nicht seine Nachkommen für ihn sorgten und ihn mit Speise, Trank und Kleidung versähen. Es ist eine heilige Pflicht der Nachkommen, auf diese Weise für das Wohlergehen und die Existenz ihrer Ahnen zu sorgen, oder, wie man in späterer Zeit mit einer mehr geistigen Auffassung sagte, „ihren Namen zu beleben." An jedem Tage, vor allem aber an allen Festtagen, an denen die Familie sich zum Freudenmahle versammelt, soll dem Todten sein Opfertisch bereitet sein, wohlversehen mit Rindfleisch und Gemüsen, mit Wein und Bier,

1) Es ist nicht unmöglich, daß dabei auch die Ansicht mitwirkt, alles Fruchtland möglichst auszubeuten.

mit Brot und Kuchen. Mit dem größten Raffinement sind die Anforderungen, welche der Todte zu stellen hatte, ausgebildet worden; gelegentlich werden mehr als hundert Gegenstände, namentlich die verschiedensten Sorten von Gebäck und Getränk, dazu Weihrauch, Oele und Spezereien aller Art, schon in den Opfertafeln der ältesten Zeit aufgezählt. Anubis ist es, der diese Gaben dem Toten übermittelt und ihn befähigt, sie zu genießen, an den daher auch das zugehörige Gebet gerichtet wird.

Noch eine andere Anschauung dürfte der ältesten Zeit angehören. Da der Geist (Ka) im Tode den Menschen verläßt, so kann er jetzt frei umgehn und braucht nicht wieder in die Leiche zurückzukehren. Man bereitet ihm daher eine Stätte, in der er wohnen kann, indem man außer der Leiche eine oder mehrere Abbilder des Verstorbenen ins Grab setzt. Daß diese Anschauung mit der vorhin entwickelten im Widerspruch steht, beachtete man nicht weiter; Einheitlichkeit ist in solchen Dingen nicht zu verlangen. Die hohe Vollendung, welche bereits die ältesten auf uns gekommenen Statuen der Todten erreichen, lehrt deutlich, daß dieser Brauch schon lange vor den ältesten uns erhaltenen Denkmälern in Uebung gewesen ist.

Das ungefähr mögen die Bestandtheile sein, aus denen sich der älteste, in volksthümlichen Anschauungen wurzelnde Todtendienst der Aegypter zusammengesetzt hat. Daß dieser „Ahnencult" mit der eigentlichen Religion im engeren Sinne nichts zu thun hat, liegt, denke ich, auf der Hand. Die Götter sind mächtige Wesen, die zwar auch nicht ohne die Gaben ihrer Verehrer existiren können (S. 39), die aber der Mensch noch weit weniger entbehren kann; die Ahnen dagegen sind ohnmächtig und verkommen, wenn die Nachkommen nicht für sie sorgen oder sie selbst bei Lebzeiten für ihr zukünftiges Wohlergehen Vorsorge getroffen haben. Die Verehrung der Ahnen ist eine Pflicht der Pietät, deren Verletzung die Götter schwer ahnden würden.

In der Form indessen, wie er bis jetzt geschildert wurde, tritt uns der Todtendienst nirgends mehr entgegen.[1]) Die älteren Anschauungen haben viel-

1) In meiner Geschichte des Alterthums habe ich geglaubt, wir besäßen noch einzelne Gräber (z. B. das des ʿAmten), die nicht unter dem Einfluß der Osirislehre ständen. Das ist nicht richtig [der betr. Abschnitt ist im Sommer 1882 geschrieben, als von den Pyramiden erst ein geringer Bruchtheil und von Mariettes Mastabas noch nichts publicirt war]; in allen Mastabas und allen Pyramiden sind zweifellos bei der Beisetzung der Leiche vom Cherheb die Texte der Osirisreligion recitirt worden, und mithin steht die Ausbildung des memphitischen Todtencults, den wir allein kennen, schon ganz unter dem Einfluß der letzteren. — Im übrigen aber halte ich die von mir versuchte Scheidung der volksthümlichen und der osirianischen Anschauungen durchaus aufrecht. Ihre Berechtigung ergibt sich daraus, daß sich eine Reihe von Erscheinungen, wie die Balsamirung, die Gestalt und die Ausstattung des Grabes, die Anschauung vom Gefilde ʿAru u. a. aus der Idee der Osirislehre nie entwickelt haben würden, sondern nur von dieser als gegeben adoptirt und verwandt sind. Nicht weil Osiris balsamirt wurde, balsamirt man auch die Leichen (Herod. II, 86), sondern weil es allgemeiner Brauch ist, den Todten zu balsamiren, muß das auch an dem gestorbenen Osiris geschehen sein. Im übrigen sehen wir ja bei der Todtenformel (hotep

mehr eine tiefgreifende Erweiterung und Umgestaltung erfahren durch das Eindringen der geheimen Lehre, welche an den Cult des Gottes Osiris anknüpft.

Wir haben gesehen, wie der Gott von Abydos das Schicksal erfahren hat, welches der Mensch erlebt und erhofft. Er hat den Tod leiden müssen durch die Tücke der feindlichen Mächte, aber in seinem Sohn ist ihm ein Rächer erstanden, der seinen Feind niederwirft, „seine Sache wahr macht", d. h. ihm zum Rechte verhilft, und an ihm alle die Riten vollzieht, welche „ein Sohn, der seinen Vater liebt" an ihm zu vollziehen hat, der ihn zu neuem seligen Leben wieder erweckt. Was dem Osiris zu Theil geworden ist, kann auch dem Menschen zu Theil werden; wenn an ihm die Formeln und Zaubermittel richtig angewandt werden, durch welche Horus den Osiris neu belebt hat, widerfährt ihm das gleiche Heil: er wird nicht nur wieder gesund und lebendig wie auf Erden, er wird Osiris selber und gelangt in den Vollbesitz göttlicher Kraft und Einsicht. Dadurch fällt für ihn jede Schranke der Menschlichkeit; er kann thun, was er will, alle Freuden der Erde und des Jenseits zugleich genießen, dabei in der Sonnenbarke über den Himmel fahren, ja, da das Wesen der einzelnen Götter keineswegs scharf gesondert ist, auch der Sonnengott Rē selber werden und nicht minder jeder beliebige Gott sonst. Genug, die freudige Aussicht in die Zukunft ist unbegrenzt und mannigfach; wenn nur die Zauberformeln recht sicher und kräftig sind, daß sie allen Widerstand niederwerfen und alle Götter zwingen, dem neuen Osiris vollen Schutz angedeihen zu lassen.

So führt die Logik des Magiers durch einen verwegenen Gedankensprung zu einer Anschauung, welche anderen Völkern das letzte Resultat langer und keuscher geistiger Arbeit gewesen ist, zu der Lehre von der Identität des menschlichen Geistes mit der Gottheit, und damit zum Pantheismus. Es ist diese Lehre denn auch im Verlauf der Entwickelung bis in die letzten Consequenzen ausgebildet worden. Aber der Fluch ihres Ursprungs haftet ihr an. Wenn wir als Inbegriff der Osirisreligion die Lehre von der Identität des Menschen mit der Gottheit bezeichnen, so ist das nicht gerade falsch, aber durch eine derartige abstracte Formulirung stellen wir sie viel zu hoch. Nichts liegt dem Aegypter ferner als transscendentale Speculation, und wo sich derartiges findet, ist es immer nur Mittel zum Zweck. Im Grunde ist die ganze Osirislehre nichts anderes als Zauberei, voll von dem crassesten Aberglauben, von magischen Formeln und Gebräuchen der absurdesten und widerlichsten Art.

Um dem Leser einen Begriff von der Art dieser Formeln zu geben, setze ich einige der charakteristischsten hierher. Natürlich ist die Uebersetzung dieser Hexenformelm, die uns in fast unerschöpflicher Fülle erhalten sind,

---

suteni) deutlich, wie erst allmählich Anubis zurückgedrängt wird. In den Formeln bewahren sich bekanntlich die alten Anschauungen am zähesten.

äußerst schwierig, schon weil man in ihrem Inhalt durchweg die seltsamsten und verzwicktesten Sprünge zu erwarten hat; es kommt hinzu, daß wie schon erwähnt die Erforschung des ältesten Aegyptisch, in dem sie abgefaßt sind, noch in den allerersten Anfängen steht. Im einzelnen ist daher in den folgenden Texten sehr vieles unsicher; der Sinn des Ganzen dürfte, so hoffe ich, richtig erfaßt sein.

Ich beginne mit einem Texte, den ein Todtenpriester (cherheb)[1]) unter allerlei magischen Riten an die einbalsamirte Leiche des verstorbenen N. N. oder an die Statue desselben richtet:

„Da steht mein Vater, da steht dieser Osiris N. N. Ich bin ja Dein Sohn, ich bin Horus, ich komme zu Dir, Dich zu reinigen und reinigen zu lassen und lebendig zu machen. Ich richte Dir Deine Knochen zurecht, ..., ich richte Dir zurecht, was an Dir zerschnitten ist;[2]) denn ich bin Horus, der Rächer seines Vaters. Ich schlage für Dich den, der Dich schlägt, ich räche Dich, mein Vater Osiris N. N., an dem, der Böses [?] an Dir gethan hat. Ich komme zu Dir im Auftrage des Horus,[3]) der Dich, mein Vater Osiris N. N., setzt [?] auf den Thron des Ra'Tum . . . . . Du steigst in jenes Schiff des Re', ...[4]), das, in welches die Götter zu steigen lieben und in dem Re' fährt zum Horizonte, das, in welches N. N. einsteigt . . . Du setzt Dich auf jenen Thron des Re' und giebst den Göttern Befehle. Denn Du bist Re', der aus der Nut hervorkommt, die den Re' gebiert jeden Tag, die diesen N. N. gebiert jeden Tag so wie den Re'. Du hast in Besitz genommen das Erbe Deines Vaters Qeb in Gegenwart der Paut von Anu (Heliopolis) ... der beiden großen gewaltigen Paut's in den Seelen von Anu. Es setzen Dich jene beiden großen gewaltigen Götter im Gefilde Aru (oben S. 85) auf den Thron des Horus, und sie stellen Dir den Schu an Deine Ostseite (zur Linken), die Tafnut an Deine Westseite (zur Rechten), den Nunn an Deine Südseite (vor Dich), die Nunet an Deine Nordseite (hinter Dich)."

Dieser Text enthält so ziemlich den ganzen Gedankeninhalt der neuen Lehre. Wie man sieht, werden die Formeln, welche sich beim Osiris als wirksam erwiesen haben, einfach auf den Todten übertragen, derselbe heißt daher „dieser Osiris N. N." (in späterem Sprachgebrauch einfach Osiris N. N.). Horus thut an ihm, was er an Osiris gethan hat, um ihn wieder lebendig zu machen, so daß er das Erbe seines Vaters Qeb antreten kann; alle Götter werden durch das Zauberwort gewungen, ihm Schutz und Hülfe zu leisten.

1) Es ist dies offenbar derselbe, als in späterer Zeit den Namen „sein geliebter Sohn" (sefmerif) führt. — Der Text findet sich in der Pyr. Merenre', Aeg. Ztschr. 1881, Taf. 2. 2) Wird hier schon auf die Sage angespielt, daß Set den Leib des Osiris zerschnitten hat? 3) Während der Zauberpriester sich vorher selbst für Horus ausgegeben hat, nennt er sich hier nur seinen Boten. Derartiges Schwanken und Durcheinanderfließen der Anschauungen ist in diesen Texten ganz gewöhnlich. Ob die Uebersetzung der folgenden Worte richtig ist, ist mir zweifelhaft. 4) Die nicht übersetzten Worte enthalten wahrscheinlich den Namen des Schiffes.

Zugleich aber ermöglichen ihm die Zauberformeln, in die Barke des Sonnengottes zu steigen, ja zum Weltenherrn Reʿ selbst zu werden.

Im einzelnen sind nun diese Gedanken bis ins kleinste Detail ausgebildet und immer aufs neue variirt — bietet sich hier doch der Phantasie ein völlig unbegrenzter Spielraum. Und dabei ist nirgends etwa die Vergöttlichung des Todten, das ideale Aufgehn in die Gemeinschaft der Götter, die Hauptsache, sondern immer nur das Mittel, um auf magischem Wege wieder lebendig zu werden, den Schrecken des Todes zu entgehn, und ein genußreiches Leben zu führen wie auf Erden. Durch Besprengung mit Wasser, durch Weihrauch und Natronkügelchen wird der Todte oder seine Statue gereinigt und geweiht, um für die übernatürlichen Functionen geschickt zu sein. „O Osiris, ich nehme für Dich fort alles was an N. N. abscheulich ist", sagt der Todtenpriester dazu. „Thoth kommt und nimmt es dem Osiris weg" — Thoth ist hier wie sonst der Gott, der in erster Linie dem Osiris und Horus

Mastaba des Chemten in Gize. (Lepsius, Denkm. II, 26.)

beisteht. . . . „Wie Horus mit seinem Geiste (Ka) wandelt, wie Set mit seinem Geiste wandelt, wie Thoth, Osiris u. a. mit ihren Geistern wandeln, so wandele Dein Körper (?[1]) mit Deinem Geiste. O N. N., der Arm Deines Geistes ist vor Dir und hinter Dir, der Fuß Deines Geistes ist vor Dir und hinter Dir. O Osiris N. N., ich gebe Dir das Horusauge, welches Dein Gesicht füllt", d. h. ich bringe Dir das Todtenopfer (S. 73). Nachdem so der Geist in den Todten wieder hineingezaubert ist, wird demselben durch weitere Formeln und symbolische Handlungen die Bewegung wiedergegeben. Sein Herz steht nicht mehr still, die Sprache kehrt ihm wieder, der Mund wird geöffnet und gereinigt, die Kinnbacken zurechtgerückt, so kann er das „Horusauge", d. h. das Todtenmahl in Empfang nehmen, dessen einzelne Gegenstände (oben S. 86) der Reihe nach aufgezählt und unter bestimmten Formeln ihm beigebracht werden. So „ißt und trinkt er von dem, wovon die Götter essen und trinken,

1) [hieroglyphs]. Was das Wort bedeutet, ist nicht sicher. Im einzelnen ist die Uebersetzung dieser unendlich oft wiederkehrenden Formel vielfach unsicher und die grammatische Construction bei dem bisherigen Stande unseres Wissens noch unerklärbar. Den Sinn hoffe ich richtig getroffen zu haben.

sitzt auf ihrem Sitz, ist kräftig und stark wie sie", kann alle seine Gliedmaßen wieder gebrauchen, — das wird sehr detaillirt ausgemalt — und umgekehrt, alle Opfer, welche die Götter erhalten, werden auch dem Todten zu Theil, denn „verhaßt ist dem N. N., wenn er hungrig ist und nicht essen kann, wenn er durstig ist und nicht trinken kann."

In dem Stile geht es weiter in der bodenlosesten Monotonie. Alle Götter werden angerufen und gezwungen, den Todten als Osiris anzuerkennen, ihm ihren Schutz zu gewähren, und Set muß dabei ebenso gut helfen wie Horus (oben S. 81); sonst wäre er ja nicht gefeit gegen alles Unheil. Zahlreiche absurde Formeln gegen die bösen Geister, die ihm nachstellen, schließen sich daran an, Formeln, deren Sinn schon ihre Urheber nicht immer verstanden haben. Er wird nicht wieder sterben, er ist lebendig, denn er ist mit Amuletten und Zauberformeln wohl versehen, er kennt die geheimnißvollen Namen aller Götter und Dämonen[1]) und hat dadurch Macht über sie und kann sie zwingen. So kommt er unter die Genossen des Rē, wandelt unter den Sternen mit Orion und der Sothis und dem Morgensterne, er „strahlt als lebendiger Gott", wird zum Rē selber und befiehlt den Göttern. Ein Text im Grabe des Königs Unas erzählt uns, daß derselbe „die Menschen verzehrt und von allen Göttern lebt" und schildert ausführlich, wie die Götter für den verstorbenen König im Netz eingefangen, geschlachtet und abgekocht werden und er „ihre magische Kraft ißt und ihre Lichtgeister verzehrt"; „die großen unter ihnen sind seine Nahrung am Morgen, die mittleren am Abend, die kleinen des Nachts." Denn, so heißt es kurz vorher „Tum ist sein Vater, der ihn gezeugt hat, und als er ihn gezeugt hatte, wurde er stärker als jener, da seine [des Unas] Geister (Ka) hinter ihm stehn." Man sieht, wie jeder Einfall sofort aufgegriffen wird: die Kraft der Götter hat der Todte schon durch die Zauberformeln; jetzt kommt noch die Macht hinzu, welche ihm seine eigenen Geister verleihen, und so ist er allerdings stärker als der stärkste Gott. —

Es kann nicht zweifelhaft sein, daß diese Anschauung, die ihrem Kerne nach zunächst wohl nichts anderes ist, als die Erfindung eines in der Magie bewanderten speculativen Kopfes unter der Priesterschaft zu Abydos, die Hauptveranlassung gewesen ist zur Ausbreitung des Osiriscultus in Aegypten (oben S. 78 f.). Daß die neue Lehre ein Geheimniß war, das nur Eingeweihten mitgetheilt wurde, ist natürlich; sie war aber auch nur für die vornehmen Herrn von Bedeutung. Mit Recht ist darauf aufmerksam gemacht worden, daß den Bauern und Handwerkern nicht viel daran liegen konnte, sich ein Wiederaufleben nach dem Tode zu verschaffen; denn da man sich das Jenseits im wesentlichen als ein Abbild des Diesseits denkt, so hatten sie auch dort nichts anderes als Mühe und Arbeit zu erwarten. In den Hofkreisen von Memphis

---

1) Unter ihnen erscheint schon in den Pyramidentexten „der mit unbekanntem Namen" (Unas Zl. 508). Da die Zahl der Dämonen immer größer wird, je mehr man dieselbe zu erschöpfen strebt, so ist es ganz in der Ordnung, daß man auch auf die Rücksicht nimmt, deren Namen und Wesen man noch nicht ermittelt hat und nicht ermitteln kann.

dagegen ist das neue und ganz sichere Universalmittel, um nach dem Tode wieder lebendig zu werden, eifrig aufgegriffen worden und hat zu einem ge-

Mastaba el Farʿûn.
Diese größte aller Mastabas, welche die Araber deßhalb „Pharaonenbank" nennen, (südlich von Sakkara ist vielleicht überhaupt kein Grab, sondern die Basis eines Sonnenobelisken gewesen.

waltigen Aufschwung der Sorge für den Todten geführt. Es lohnte sich ja jetzt, hier keine Mühe und Kosten zu scheuen; verschwand doch die kurze Spanne

Eingang der Mastaba des Neferbauptah (Ende der fünften Dynastie).

Zeit der irdischen Existenz fast ganz neben der jetzt völlig gesicherten Aussicht auf die unendlichen Freuden des Jenseits, in dem es kein Wiedersterben gab! Was von transscendenten Gedanken in der Osirislehre steckte, hatte für diesen praktischen Zweck wenig Bedeutung. Zwar wünscht sich der Todte in dem ständig wiederkehrenden Gebet an Anubis, derselbe „möge ihm die

Bestattung gewähren in dem schönen und großen Westlande in Frömmigkeit vor dem großen Gotte (Osiris), auf daß er wandle auf den schönen Pfaden, auf denen die Frommen wandeln"; aber der Hauptsache nach sollte das jenseitige Leben weiter nichts sein als ein getreues und von allem Unangenehmen befreites Abbild des Diesseits. In alle Ewigkeit wollte der vornehme Mann in seiner Grabwohnung ein behagliches Dasein genießen, und um sich dies zu sichern, läßt er vom Todtenpriester (cherḥeb) — der in den Gräbern oft abgebildet wird, die Textrolle in der Hand — die „Verklärungsformeln" der Geheimlehre recitiren, von deren Inhalt er selbst gewiß recht wenig verstanden hat.

So baut man sich denn jetzt vor allen ein festes „Haus der Ewigkeit", einen Grabbau aus Kalkstein oder Ziegeln, dessen massive Wände zu dem Bau der Wohnhäuser in charakteristischem Contrast stehen. Nur ganz vereinzelt waren im Alten Reich Felsengräber angelegt, die durchweg der ältesten Zeit anzugehören scheinen.[1]) Die regelmäßige Form des Grabes ist vielmehr ein massiver Bau, den wir mit dem arabischen Worte Mastaba „Bank" zu bezeichnen pflegen. Derselbe bildet ein Rechteck und ist immer ziemlich genau orientirt, so daß seine große Axe von N. nach S. läuft; die Wände steigen, in Ausführung eines in der ägyptischen Architektur überall wiederkehrenden Princips, das eine möglichst große Festigkeit herbeiführen soll, etwas schräg an. Der Bau überdeckt einen tiefen, senkrecht in den Felsen gehauenen Schacht, der zu einer Nische führt, in welcher der luftdicht verschlossene Sarg, „der Herr des Lebens", mit der Leiche geborgen wird. Um ihm für alle Zeiten eine ungestörte Existenz zu sichern, wird er nach der Bestattung sorgfältig vermauert und mit Erde zugeschüttet. Außerdem birgt das Innere der Mastaba ein oder mehrere Gemächer (wir pflegen sie Serdab „Gang" zu nennen), in denen die Portraitstatuen des Verstorbenen, welche dem „Geist" zum Wohnsitz dienen sollen, aufgestellt sind. Bis zu zwanzig Statuen derselben Person haben sich in einer Mastaba gefunden. Auch andere Figuren, Diener und Dienerinnen, namentlich Brodbäckerinnen, darstellend, hat man mit ihnen vermauert, ebenso wie man der Leiche Fleischstücke, Wasserkrüge und eine Kopfstütze mit in die Grabkammern gab. Im übrigen ist das Innere des Grabbaues durchweg mit Schutt und unbehauenen Steinen ausgefüllt, und das zeigt uns wie er entstanden ist. Er ist keineswegs eine Pyramide ohne Spitze — dem widerspricht schon der rechteckige Grundriß — sondern eine Aufhäufung, ein Rasenhügel über dem Grabe, nur daß man denselben nicht wie bei uns aus Erde aufschüttet — das wäre bei dem Wüstensand unmöglich — sondern aus massiven Steinen, und ihm allmählich immer größere Dimensionen und eine feste Form gibt.[2])

---

1) Perrot und Chipiez, Geschichte der Kunst im Alterthum I, S. 189. 578 der deutschen Uebersetzung. 2) Pietschmann in der deutschen Uebersetzung des eben genannten Werkes S. 828.

An der Außenwand der Mastaba, gewöhnlich an der Ostseite befindet sich fast immer eine Nische mit einer Steinplatte, der sogenannten „Stele", welche in Gestalt einer Thüre sorgfältig gearbeitet ist und den Eingang zum Westreiche, den der Todte zu durchschreiten hat, symbolisirt.[1]) Sehr oft tritt an die Stelle der Nische ein vollständiger Vorraum oder ein Eingang in die Mastaba selbst, der zu einem oder mehreren Zimmern führt. Dann ist die Steinplatte mit der Darstellung der Thür immer an der Hinterwand, dem

Stein aus Oxford aus dem Grabe des Scheri, der Priester des Königs Senda war.
(Sein Grab ist bei Mariette, Mast. B 3, publicirt.)

Der Todte und seine Gemahlin sitzen vor dem mit Broten und Fleisch beladenen Opfertisch. Die Inschriften darüber zählen weitere Gegenstände des Todtenopfers auf: „Weihrauch, Früchte, Wein, tausende von Broten, Kleidern und Rindern." Zu beiden Seiten ist das Portal einer Wohnung dargestellt.

Eingang gegenüber, angebracht, und in den Gemächern versammeln sich die Angehörigen des Verstorbenen, um die Riten des Todtendienstes zu vollziehen; auch das Ritual des Osirismysteriums ist hier jedenfalls vom Cherheb verlesen worden. Nicht selten verbindet eine schmale Fensteröffnung diese Vorräume mit dem Serdab, so daß der Opferdampf den Statuen zugeführt wird und sie in Verbindung mit den Nachkommen und Dienern bleiben, die ihnen draußen am Eingange ihre Verehrung erzeigen.

Sehr häufig sind auf der Steintafel im Grabe Name und Titel des Verstorbenen angebracht, und meist steht daneben die Gebetsformel, welche ihm den Genuß der Todtenopfer sichert. Dann ist er auch wohl selbst abgebildet, allein oder mit seiner Gattin und seinen Kindern; auch seine Lieblingsthiere, ein Pavian oder ein Hund, fehlen nicht. In stattlicher Haltung

1) Sehr gewöhnlich sind auch zwei derartige Thüren, auf beiden Seiten der bildlichen Darstellung, so auf dem hier abgebildeten Stein des Scheri. Ebenso haben die Mastabas sehr oft zwei Hallen oder Zimmer, eine an der Nord-, die andere an der Südseite der Ostwand.

steht er da, auf seinen Stab gestützt, oder er sitzt am reichbesetzten Opfertisch auf zierlichem Stuhle. In reichen Gräbern schließen sich daran weitere Darstellungen. Die Bäuerinnen und Bauern aus den „Dörfern der ewigen Wohnung", d. h. von den Landgütern des Verstorbenen, die für den Unterhalt seines Grabes zu sorgen haben, bringen ihm ihre Gaben an Fleisch und Feldfrüchten, Brot und Trank, und die Schreiber nehmen ein genaues Inventar der Lieferungen auf (vgl. die Abbildung S. 66). Der Verstorbene ist abgebildet, wie er seine Güter inspicirt, den Feldarbeiten zusieht, auf die Jagd in den Sümpfen des Delta oder in der libyschen Wüste auszieht, sich an Musik oder den gymnastischen Spielen seiner Leute erfreut, oder wie er zu Schiff steigt, um die mystische „Fahrt nach Westen" zu den Gefilden der Seligen zu unternehmen.. Man hat gestritten, ob diese Darstellungen als eine getreue Copie der Wirklichkeit des irdischen Lebens des Todten zu betrachten sind, oder ob sie ein Idealbild seines zukünftigen Schicksals sein sollen. Die Lösung der Frage ist nicht allzuschwer: sie sind beides zugleich. Der Aegypter will trotz aller Formeln im wesentlichen nichts anderes als nach dem Tode sein bisheriges Leben fortsetzen, und deshalb umgibt er seine Grabeswohnung mit Scenen des Lebens, die ihm lieb und gewohnt sind. Daß dabei gelegentlich übertrieben wird und z. B. dem Bestande der Rinder- und Ziegenherde einmal eine Null angefügt wird, ist nichts unnatürliches, ebenso, daß in den Darstellungen eine Beziehung auf das Todtenopfer vorwaltet und manche Scenen, wie die Fahrt nach Westen, sich auf die geistigere Seite des zukünftigen Lebens beziehn.

Im übrigen ist natürlich die Ausstattung der Mastaba je nach den Verhältnissen sehr verschieden; neben großen, mit allem Luxus ausgestatteten Bauten stehen ärmliche von geringem Umfang, neben solchen, die reich sind an Sculpturen und Inschriften, andere, die jedes Schmuckes entbehren, ja nicht einmal einen Namen aufweisen. Nicht weniger als 142 der letzteren Gattung hat Mariette allein in Sakkara untersucht, darunter manche von großen Dimensionen. Im allgemeinen sind die Gräber zweifellos von demjenigen gebaut, der sie dereinst allein oder mit seiner Gattin bewohnen wollte — Familiengräber für mehrere Generationen sind den Aegyptern ganz unbekannt —; daher wünscht sich der Besitzer des Grabes auch zunächst immer ein schönes Greisenalter, ein Hoherpriester von Memphis z. B. bittet den Osiris „er möge leben und ein schönes Alter erreichen auf seinem Priestersitze in Frömmigkeit vor Ptah, und dann im schönen großen Westlande begraben werden".[1]) Nicht selten errichtet aber auch ein Sohn seinem Vater die Mastaba oder vollendet sie wenigstens, und vergißt dann nicht seinen Namen in den Inschriften der Wände zu nennen und sein frommes Werk zu rühmen. In einzelnen Fällen läßt auch der König seinen besondern Günstlingen ein Grab errichten oder ausschmücken, oder beschenkt sie mit einem kostbaren Sarkophag.[2])

1) Mariette, Mast. C 9. 2) Vgl. Lepsius, Denkm. II, 37 b. 46 (?) und die Unainschrift.

Einen interessanten Beleg dafür gibt eine kleine unscheinbare Mastaba in Sakkara, die eine sorgfältig gearbeitete Stele mit ausführlichen Inschriften trägt. Das Grab gehört dem Oberleibarzt des Königs Saḥureʿ (fünfte Dyn.), Namens Sechemtenʿanch, dem es gelungen war, den Herrscher zu heilen, „seine Nase [d. h. seinen Lebensathem] gesund zu machen" und dem der König dafür ein „langes Leben in Frömmigkeit" wünscht.[1]) Da „sprach der Oberleibarzt vor seiner Majestät: Es geruhe Dein vom Reʿ geliebter Geist zu befehlen, daß mir eine Kalksteintafel in Gestalt einer Thür für diesen meinen Grabbau im Westland gegeben werde.[2]) Da ließ seine Majestät ihm herbeibringen zwei Steintafeln in Gestalt eines Doppelportals[3]) aus dem Steinbruch Roʿan (Troja, S. 70) und ließ sie aufstellen in der Vorhalle des Palastes Chaʿurert-Saḥureʿ. Es setzte der Oberwerkmeister (S. 70.) Steinmetzen des Tempels an dieselben, um sie zu bearbeiten wie für den König selbst .... Von Seiten des Hofes (d. h. vom König) wurden sie täglich angesehen. Es ließ seine Majestät die Schrift auf ihnen mit Blaustein überziehn."

Ueberhaupt werden wir wohl kaum fehl gehn mit der Annahme, daß die Anlage eines Mastabagrabes nur mit königlicher Einwilligung möglich war. Ist es doch nur ein sehr beschränkter Kreis von Beamten und Hofchargen, der in ihnen bestattet ist,[4]) und gibt es doch derartige Gräber nirgends als in der nächsten Umgebung von Memphis. Auch die Todtenopfer wurden wenigstens zum Theil vom Könige gewährt, indem er seinen Getreuen auch nach dem Tode ihren Unterhalt aus den Magazinen des Reiches anwies.[5]) Daher wird es Brauch, die Formel, mit der das Todtenopfer dargebracht wird, mit den Worten „Königliche Opfergabe an Anubis für den verstorbenen N. N." zu beginnen, auch wenn der König daran ganz unbetheiligt ist. Denn in der Regel hat allerdings der Inhaber des Grabes auch für seinen Unterhalt zu

---

1) Mariette, Mast. D 12. Die Inschrift auf der rechten Seite ist so schwierig, daß ich keine Uebersetzung zu geben wage. 2) [Hieroglyphen]; vgl. Inschrift des Una, Zl. 7. 39, wo an letzterer Stelle mit dem Portal eine Libationstafel verbunden ist, wie so oft in den Mastabas. 3) [Hieroglyphen]. Das Determinativ, welches die gewöhnliche Form des Portals auf den Stelen darstellt, zeigt, daß dasselbe aus zwei übereinander gesetzten Thoren zusammengesetzt ist. Die „beiden Tafeln" bilden daher zusammen nur eine Stele. — Ebenso Lepsius, Denkm. II, 37 b. Zl. 10. 4) Aus den Publicationen von Lepsius und Mariette sind uns höchstens etwa 240 mit Inschriften versehene Gräber des Alten Reichs bekannt. Wenn nun auch die Zahl noch etwas wachsen wird — so hat Maspero in den letzten Jahren sechs Mastabas in Dahschur und neun in Sakkara aufgedeckt (mém. de la mission franç. au Caire fasc. 2) — und eine sehr beträchtliche Anzahl vor der Erforschung zerstört ist, so erhellt doch, daß die Zahl immer eine ziemlich begrenzte gewesen ist. 5) „Das Todtenopfer an Fleisch, Brot und Wein, welches mir der König für meine Frömmigkeit (Ergebenheit) gegen ihn gegeben hat", de Rougé, inscr. hiér., 1, Zl. 8, vgl. 16. 20 und ib. 93. — Der Zusatz „Königlich" fehlt bei der Opferformel noch in mehreren der ältesten Gräber, z. B. dem des ʿAmten.

sorgen. Er bestellt sich daher aus seinen Hörigen eine Anzahl von „Dienern des Geistes" (ḥnu ka), die nebst ihren Nachkommen bis in die fernsten Geschlechter für den Unterhalt und die Pflege des Grabes zu sorgen haben. Mehrere Bestallungsurkunden, in denen die Verpflichtungen dieser Geistesdiener genau bestimmt sind, sind uns noch erhalten;[1]) auch besitzen wir wenigstens aus der Zeit des Mittleren Reichs Verträge mit einer Tempelpriesterschaft zur Lieferung bestimmter Abgaben an das Grab.[2])

Im übrigen sind wirkliches Fleisch und Brot für den Todten nicht absolut erforderlich. Wie der Leichnam oder die Statue von Stein oder Holz

Opfertafel aus später Zeit. (Berlin, kgl. Mus.)

Dargestellt sind Brode, Fleischstücke (gerupfte Gänse, Schenkel und Kopf eines Rindes), Blumen und Früchte, ein Weinkrug, und an jeder Seite ein Libationskrug; die Wellenlinien, die auch durch den Ausfluß geleitet sind, bezeichnen das aus denselben fließende Wasser.

durch richtige Behandlung in ein geistiges, ewig lebendes Wesen sich verwandelt, so kann auch gemaltes oder in Stein gehauenes Brot und Wein zu wirklicher Nahrung werden; und es hat noch den Vortheil, daß es unvergänglich ist. Seit Alters ist es daher Brauch, dem Todten reichbesetzte Opfertafeln von Stein mit ins Grab zu geben und alles, was er bedarf, in langen Listen an der Wand aufzuzählen. Es ist höchst wahrscheinlich, daß den Darstellungen an den Wänden das gleiche Motiv zu Grunde liegt, daß, wer sein Bild umgeben von zahlreichen Dienern und Heerden in erfreulicher Beschäftigung im Grabe anbringen ließ, glaubte sich dadurch seine Existenz und seinen Wohlstand für das Jenseits zu sichern, vor allem, wenn noch die Namen recht

1) de Rougé, inscr. hiér. 1. Lepsius, Denkm. II, 72. Mariette, Mast. D 52.
2) Vgl. Erman, Aegypt. Ztschr. 1882, 159 ff.

Gräberfeld hinter der großen Pyramide, vom Gipfel der zweiten Pyramide aus gesehen. (Nach Lepsius.)

oft und deutlich dabei standen. Denn wie das Bild, ist auch das Wort und die Schrift ein geheimnißvolles Ding. Allmählich ging man in dieser Richtung immer weiter: es ist ja ein allgemeines Gesetz, daß, je fester der Glaube an etwas Ueberliefertes wird, desto mehr Routine und Formelwesen um sich greifen. Während in älterer Zeit ein Todtenpriester, der den Namen Cherheb führt, die langen Formeln der Permutation in Osiris im Grabe recitirt — oft genug ist er abgebildet, eine Rolle in der Hand, wie er den Todten „verklärt" — setzt man später, namentlich seit dem Ende der fünften Dynastie, die magischen Texte auf den Sargkasten und an die Wände des Grabes.[1]) Zunächst ist das vielleicht eine Ergänzung der Recitation gewesen, später aber offenbar einfach an deren Stelle getreten. Um dieselbe Zeit kommt die Sitte auf, in der Grabinschrift „die Lebenden auf Erden, die an diesem Grabbau vorbeigehn" aufzufordern oder direct zu beschwören, „wenn sie das Leben lieben und den Tod hassen, und wünschen, daß ihre Würde sich auf ihre Kinder vererbe", daß sie die Formel „tausend Brote, tausend Weinkrüge, tausend Rinder, tausend Gewänder für den seligen N. N." recitiren sollten. Man sieht, die Aegypter sind zu ähnlichen Ergebnissen gekommen, wie die nördlichen Buddhisten, welche die segenbringende Gebetsformel durch Mühlen drehen lassen, oder die Chinesen, welche die Bedürfnisse ihrer Ahnen dadurch befriedigen, daß sie ein mit den erforderlichen Requisiten beschriebenes Stück Papier verbrennen. Von Bedeutung ist diese Entwickelung in sofern, als dadurch auch dem Unbemittelten die Möglichkeit gewährt wird, sich für eine geringe Summe in den Besitz der Formeln zu setzen, welche ihm alle Freuden des Paradieses sichern, und diese Consequenz ist, wenn auch noch nicht im Alten Reich, so doch in der Folgezeit gezogen worden, und hat die Segensgaben der Osirislehre zum Gemeingut der Aegypter gemacht, d. h. das ganze Volk mit Ketten des wüstesten Aberglaubens gefesselt.

Wenn der vornehme Würdenträger sich ein massives „Wohnhaus für die Ewigkeit" baute, so mußte für den gottentsprossenen König noch ganz anders gesorgt werden. Man thürmt für seine Leiche den Riesenbau einer Pyramide auf, die in einer Kammer, zu der der Zugang nach Möglichkeit versperrt wird, den Sarg birgt. Noch sorgfältiger als die Mastabas wird sie nach den Himmelsgegenden orientirt; zu ihr gehört ein Tempel, der den Hallen der Mastabas entspricht und dem Todtencult des Herrsches dient. Die höchsten Staatsbeamten sind „Priester", „Propheten" oder „Vorsteher" der Pyramide des Königs; viele Generationen hindurch erben sich diese Aemter in demselben Geschlecht fort.

---

1) Letzteres ist zunächst nur in den Königsgräbern, den Pyramiden, gebräuchlich, in denen es zuerst bei König Unas vorkommt; in Privatgräbern wird es erst viel später Brauch. Dagegen stammt der älteste erhaltene Sarg eines Privaten mit langen Todtentexten, der des 'Apa'anchu (Lepsius, Denkm. II, 98 f.)', nach einem noch nicht publicirten Ueberreste desselben in Berlin bereits aus derselben Zeit, aus der Regierung Teti's, des ersten Königs der sechsten Dynastie.

Ueber den Bau der Pyramiden und die ihm zu Grunde liegenden Principien werden wir später reden. Im übrigen haben wir jetzt die Anschauungen vom Leben nach dem Tode, welche das Alte Reich beherrschen, in ihren Grundzügen kennen gelernt. Wir stehen hier vor der eigenartigen Erscheinung eines streng einheitlich organisirten Beamtenstaates, in dem die Sorge für das craß realistisch gedachte Jenseits den eigentlichen Mittelpunkt, ihre Befriedigung die höchste Aufgabe des Staates bildet.

Wann sind diese Anschauungen zur Herrschaft gelangt? Wann hat sich die ältere, einfachere Form des Todtendienstes durch die Osirianische Verklärungslehre umgestaltet, wann hat man, auf die Verheißungen der letzteren vertrauend, den Muth gefaßt, den ungeheuren Aufwand von Zeit und Geld an die Riesenbauten der Friedhöfe von Memphis zu wagen? Es scheint, daß wir den Zeitpunkt ziemlich genau bestimmen können. Es wird der Cultus mehrerer Herrscher der ältesten Zeit in den Grabinschriften erwähnt, wir kennen einen „Priester des Königs Senda",[1]) einen „Priester des Tempels des Nebka",[2]) aber nie wird eine Pyramide genannt, die älter wäre als die des Königs Snofru. Bei dem sehr reichen Material, das wir besitzen, ist das schwerlich Zufall. Bestätigt wird diese Wahrnehmung durch die Thatsache, daß unter all den zahlreichen Pyramiden, die uns ganz oder in Trümmern erhalten sind — rechnet man die kleinen, welche mehrfach, z. B. in Gize, vor den großen Bauten liegen, und ebenso die Pyramiden der zwölften Dynastie mit, so beläuft sich ihre Zahl auf mehr als siebenzig — nur zwei oder höchstens drei älter sein können, als die größte von allen, welche Snofru's Sohn Chufu sich in Gize errichtet hat. Es sind dies die beiden Steinpyramiden von Dahschûr im Süden und möglicherweise die ganz in Trümmern liegende Steinpyramide von Aburoasch im äußersten Norden der memphitischen Nekropole.[3]) Von den ersteren ist die eine wahrscheinlich die des Snofru; vor ihm können mithin höchstens ein oder zwei Könige sich große Grabdenkmäler errichtet haben. Daß Ansätze dazu in kleinerem Maaßstabe oder miß-

---

1) Oben S. 93 und Mariette, Mastabas B 3, wo neben ihm der ganz unbekannte Königsname Per'abnes (ist das etwa Senda's Gemahlin?) steht. 2) Lepsius, Denkm. II, 39. Ebenso ist 'Amten „Herrscher (Vorsteher? ḥaq) des Tempels Snofru", ib. II, 5. 3) Ueber die Pyramiden von Dahschûr s. u. S. 102. Die von Aburoâsch ist Petrie, der einzige, der sie genauer untersucht hat (Pyramids of Gize, S. 54. 62), auf Grund der Bauart geneigt in die zweite Hälfte der vierten Dynastie zu setzen, da sie ganz mit Granit bekleidet war, während die des Chufu noch gar nicht, die der Cha'fre' sehr wenig, die des Menkaure' zur Hälfte mit Granit bekleidet ist. Er fand in ihr die Trümmer der Dioritstatue eines Königs mit dem Namen Men . . . re'. Wo dieser unterzubringen ist, läßt sich schwer entscheiden. Der bekannte König Menkaure' aus der vierten Dynastie kann es nicht sein, da ihm die dritte Pyramide von Gize gehört, Menkare' von der achten scheint durch die sorgfältige Bauart ausgeschlossen. Haben wir es hier mit einem unbekannten Herrscher der vierten Dynastie zu thun, oder etwa mit einem sonst verschollenen König der Zeit vor Snofru? oder ist doch an den Herrscher der achten Dynastie zu denken (S. 140)? — Ueber die Etagenpyramiden von Meidum und Sakkara s. S. 106 Anm. 2.

lungene Versuche, von denen uns keine Spur mehr erhalten ist, schon früher vorgekommen sein mögen, läßt sich natürlich nicht bestreiten, wenn es auch wenig wahrscheinlich erscheint.

Die Betrachtung der Privatgräber führt zu dem gleichen Resultat. Es gibt keine Mastaba, bei der der Inhalt der Inschriften auf eine frühere Zeit führte, als die des Chufu oder höchstens des Snofru. Nun sind zwar einige von ihnen auf Grund ihrer Bauart, der Form der Hieroglyphen und des archaischen Charakters der in ihnen gefundenen Statuen und Sculpturen noch früher anzusetzen, indessen schwerlich um mehr als etwa vierzig bis fünfzig Jahre. Offenbar hat Mariette ihr Alter weit überschätzt, wenn er glaubte, wir besäßen noch Mastabas aus der ersten und zweiten Dynastie. Wenn er sich darauf beruft, daß der Charakter der Kunstdenkmäler in den ältesten Gräbern ein völlig archaisches Gepräge trägt, so braucht man nur an die geringe Zeit zu erinnern, welche zwischen den Aegineten und Phidias liegt, um zu ermessen, wie problematisch ein derartiges Argument ist. Die Kunst, namentlich die Bearbeitung von Portraitstatuen, mußte durch die Entwickelung des Todtendienstes einen solchen Aufschwung nehmen, daß ein rasches Fortschreiten derselben nur natürlich ist (vgl. unten S. 118).

Demnach werden wir annehmen dürfen, daß unter den letzten Herrschern der dritten Dynastie die Osirislehre am Hofe von Memphis zur Geltung gekommen ist, und daß die Epoche der Pyramidenerbauer nicht nur für uns zufällig mit König Snofru anhebt, sondern geschichtlich mit ihm oder kurz vor ihm begonnen hat.

Achtes Kapitel.

Die Pyramidenerbauer.

Unter den Nachfolgern des Mena mögen manche hochbedeutende Herrscher gewesen sein. Wenn zur Zeit der zwölften Dynastie König Usertesen II. „seinem Vater, dem Könige Zoser", der etwa ein Jahrtausend vor ihm auf dem Throne saß — nach dem Turiner Papyrus scheint er der Begründer der dritten Dynastie zu sein — eine Statue errichtet hat, so dürfen wir daraus wohl folgern, daß die Erinnerung an seine Thaten damals noch nicht erloschen war. Außer ihm kennen wir eine Reihe uralter Herrscher, wie Ḥusapti, Senda, Nebka, deren Andenken in der Sage wie im Cultus zu allen Zeiten fortgelebt hat. Indessen für uns sind sie kaum etwas anderes als leere Namen, alle Nachforschungen haben auch nicht ein einziges Königsdenkmal zu Tage treten lassen, das älter wäre als die Zeit König Snofru's, des Nachfolgers Ḥunis. Manetho beginnt mit ihm eine neue, die vierte Dynastie. Ist das richtig — der Turiner Papyrus scheint nichts davon zu wissen — und dürfen wir daraus weiter folgern, daß Snofru durch Usur-

KARTE
der
PYRAMIDEN-FELDER.

Maßstab 1 : 500 000.

0 5 10 15 20
Kilometer

Ägyptische und griechische Namen sind in stehender, Moderne in liegender Schrift ausgeführt.

Anu, Heliopolis
Sechem, Letopolis
Pyr. v. Abu Roasch
Bulaq
KAIRO
Insel Roda
Gebirge Mokattam
Cherau, Babylon
Pyramiden v. Gize
Pyr. v. Zawijet el Arjan
Pyr. v. Riga
NIL
Steinbrüche von Roau, Troja
Turra
Turra
Gebirgsland 'Aian
Ma'sara
Pyr. v. Abusir
Libysche Wüste
Pyramiden von Sakkara
MEMPHIS
Mitrahine
Tempel des Ptah
Sakkara
MENNOFER
Pyramiden von Dahschur
(Knickpyramide)
Tetaui, Akanthos
(Dahschur)
Grenze zwischen Unter- u. Ober-Ägypten
Arabische Wüste
Pyr. v. Lischt
Canal Bahr Jussuf
Aphroditopolis
Pyr. v. Medum

C. Opitz, geogr. artist. Anstalt, Neustadt-Leipzig. *G. Grote'sche Verlagsbuchhandlung, Berlin.*

pation auf den Thron gekommen ist, so läßt sich dadurch vielleicht erklären, daß die Denkmäler über ihn nicht hinausreichen.

Von Snofru ist uns ein Relief mit Inschrift auf der Sinaihalbinsel im Wadi Maghara (oben S. 50) erhalten, auf dem er dargestellt ist, wie er die Mentiu, die räuberischen Beduinen, niederschlägt — als ältestes geschichtliches Denkmal Aegyptens und vielleicht der Welt hat dasselbe ein Recht, in diesem Werke einen Platz zu finden. Wie es scheint, galt Snofru wenigstens zur Zeit der zwölften Dynastie für den Begründer der Bergwerke auf der Sinaihalbinsel; ein Beamter dieser Zeit rühmt „nicht sei gleiches, wie von ihm, geleistet worden seit der Zeit König Snofru's", und ein Bergthal heißt nach ihm „Bebet-Snofru". Von den Magnaten seines Hofes sind uns mehrere bekannt; wenigstens ist es höchst wahrscheinlich, daß z. B. der in Meidum bestattete Königssohn Ra'hotep, der Oberpriester von Heliopolis und „Großer des Südens" war (unten S. 121), seiner Zeit angehört, ebenso wie der Große des Süden 'Amten (S. 65) unter ihm seine Carriere begonnen haben wird. Fügen wir hinzu, daß ein Ort im östlichen Delta „Insel des Snofru" genannt wird und also wohl von ihm besiedelt (oder befestigt) worden ist, so ist damit alles erschöpft, was sich über seine Regierung sagen läßt. Daß Snofru sich eine Pyramide errichtet hat, wissen wir. Man hat dieselbe lange in dem Terrassenbau von Meidum gesucht, doch hat die 1882 vorgenommene Untersuchung keinen weiteren Anhalt dafür ergeben. Dagegen möchte ich die Vermuthung äußern, ob ihm nicht die südliche der beiden großen Steinpyramiden von Dahschûr, die sogenannte „Knickpyramide", zuzuweisen ist. Dieselbe gehört ebenso wie die nördliche Steinpyramide ihrer ganzen Bauart nach zu den allerältesten: beide sind nach Petrie's Angaben sehr gut gearbeitet und zeigen, wie die Cheopspyramide, keine Spur einer Granitbekleidung. Daß in den Gräbern in ihrer Nähe der Namen Snofru's besonders oft vorkommt,[1]) beweist wenig, denn er findet sich auch in allen andren memphitischen Nekropolen. Wichtiger ist, daß Snofru zwei Pyramiden gehabt haben muß; denn in der Regel wird der Name seines Grabbaus Cha' „Glanz" mit zwei Pyramiden determinirt 𓈍 𓉴 𓉴, und in Dahschûr führt ein Magnat der fünften Dynastie, der mehrere seiner Familie von Snofru verliehene Landgüter besitzt, den Titel „Vorsteher der Doppelpyramide Cha' des Königs Snofru",[2]) während sein Sohn „Vorsteher der südlichen Cha'pyramide (𓈍 𓉴 𓇔) Snofru's" ist. Nun liegt unmittelbar südlich von der Knickpyramide eine zweite bedeutend kleinere, und beide sind von einer einzigen steinernen Umfassungsmauer eingeschlossen. Welche Bestimmung die kleinere Pyramide, deren Dimensionen an sich nicht unbedeutend gewesen sind — ihre ursprüngliche Höhe

1) S. Masperos Bericht in den Mémorires de la mission archéol. française au Caire, fasc. II, 1885, S. 189 ff. 2) Mém. de la mission franç. fasc. 2, S. 190. Ebenso Henka in Meidum, Berl. Mus. 7334. In meiner Gesch. d. Alterth. habe ich den Titel im Anschluß an Brugsch fälschlich durch „Baumeister" übersetzt.

berechnet Perring auf 106 engl. Fuß — gehabt haben mag, ist übrigens hier so wenig zu ermitteln, wie bei den ganz ähnlichen drei kleineren Pyramiden, welche vor der des Cheops und der des Mykerinos liegen. Möglich ist es, daß Lieblingsfrauen oder Kinder der Herrscher in ihnen beigesetzt sind; doch sind dieselben, soweit wir sehen können, wenigstens in der Regel in Mastabas begraben worden.

Siegestafel Snofru's aus Wadi Maghara. (Lepsius Denkm. II, 2.)

Der König ist dargestellt wie er einen Barbaren niederschlägt. Die Inschriften über ihm enthalten seine Titel Rechts ist sein sogenannter Bannername „der Herr des Rechts" in einer bannerartigen, oder vielmehr einem Portal nachgebildeten Einrahmung dargestellt; darüber der Horussperber mit den Kronen der beiden Lande.

Die Knickpyramide von Dahschûr gehört zu den interessantesten von allen.[1]) Die äußere Bekleidung ist noch fast völlig erhalten, so daß sich aus ihr sogar noch die Construction des durch einen beweglichen Stein gebildeten äußeren Thürverschlusses erkennen läßt. Vor allem auffällig ist ihre Form; sie erscheint gewissermaßen in der Mitte gebrochen, der untere Theil steigt viel steiler an, als die Spitze. Es geht daraus hervor, daß sie nicht dem ur-

1) Sie enthält zwei Eingänge, einen auf der Nord- und einen auf der Westseite, von denen jeder zu einer besonderen Grabkammer führt. Ueber die Thür s. Petrie, pyramids of Gizeh, S. 57.

sprünglichen Plane gemäß vollendet ist. Offenbar sollte sie bedeutend höher werden, aber die Ereignisse, vermuthlich der Tod des Gründers, zwangen dazu, den oberen Theil in einer weniger Zeit raubenden Form zu vollenden. Dem entspricht es, daß derselbe nachlässiger gebaut ist als die untere Hälfte.[1])

Das Andenken an Snofru ist in Aegypten lange Zeit lebendig geblieben; oft genug begegnen uns noch unter der folgenden Dynastie Namen, die mit dem seinigen zusammengesetzt sind, und unter der dreizehnten Dynastie wird er z. B. in einer Grabinschrift mit Osiris zusammen als Gott angerufen.[2]) Auf dem Throne ist ihm sein Sohn Chufu gefolgt.[3]) Er ist der Cheops Herodots, der Erbauer der größten Pyramide von Gize.

Hier wo wir vor dem gigantischsten Werke stehn, das Menschenhände jemals errichtet haben, ist es wohl an der Zeit, bei der Idee dieser Bauten und der Art, wie sie ausgeführt worden sind, einen Augenblick zu verweilen.

Wie die Mastaba ihrem Ursprunge nach nichts anderes ist, als ein über der Leiche aufgeschütteter Rasenhügel, so ist die Pyramide ihrer Bedeutung nach identisch mit dem Tumulus. Das Grab des Herrschers durch einen hochaufragenden, nach oben sich zuspitzenden Erdkegel oder durch einen Steinhaufen zu bezeichnen, ist eine Sitte, die bei den verschiedensten Völkern seit uralter Zeit vorkommt. Auf dem Felsplateau der libyschen Wüste mit seinen lockren Sandmassen ließ sich ein Erdhügel nicht errichten; ein Bau, der bestehen sollte, mußte von Stein oder Ziegeln erbaut werden. In andern Fällen, z. B. bei einzelnen lydischen Gräbern, hat man an die Stelle des Tumulus einen kegelförmigen Bau mit kreisförmiger (cylindrischer) Basis gesetzt. Aber die Aegypter streben in ihren Bauten durchweg nach einer Form, die ihrem Wesen und namentlich auch ihrer Erscheinung nach den Charakter der größten Solidität und Unvergänglichkeit trägt; und dieser Anforderung entspricht die Form der Pyramide mit quadratischer Basis mehr als irgend eine andere. Es ist daher durchaus natürlich, daß man sie für das Königsgrab gewählt hat.

Durch diese Entwickelung, die zuerst von Perrot und Pietschmann klar erkannt ist,[4]) wird die Ansicht Hommels[5]) widerlegt, daß die Pyramiden aus

---

1) Ebers vertritt die umgekehrte Ansicht; der untere Theil sei unvollendet, der obere entspreche der ursprünglichen Anlage. Dem widerspricht außer der zuletzt angeführten Bemerkung Perrings die Thatsache, daß der Winkel an der Spitze weit stumpfer ist als bei allen andren Pyramiden — nur die nördliche Steinpyramide von Dahschûr kommt der Knickpyramide nahe — daß dagegen eine Verlängerung der unteren Kanten die gewöhnliche Gestalt ergeben würde. 2) Mariette, catal. d'Abydos 1496. 3) Daß er sein Sohn war, bestätigt jetzt der neue Papyrus col. 4, wo zu Chufu gesagt wird „Dein Vater Snofru". 4) Perrot und Chipiez, Geschichte der Kunst im Alterthum, I, Aegypten, deutsche Uebers., S. 195, mit den Bemerkungen von Pietschmann, S. 829 und 830. 5) Gesch. Babyl. und Ass. (Nr. 2 dieser Sammlung) S. 16 ff. Von seinen sonstigen Argumenten für einen Einfluß der babylonischen Cultur auf Aegypten ist das von der Schrift hergenommene schon oben

Südliche Steinpyramide von Dahschûr (die sogenannte Knickpyramide), nach Perring.

Babylon entlehnt seien und in den Terrassentempeln der Chaldäer ihr Prototyp hätten. Die Pyramiden sind ihrer Idee nach Gräber; mithin können sie nicht ursprünglich Tempel gewesen sein. Findet hier also ein Zusammenhang statt — was ich, so wenig es bewiesen ist, doch keineswegs bestreiten will — so sind vielmehr die Babylonier durch das Vorbild der ägyptischen Wunderbauten darauf gekommen, ihren Göttern ähnliche Bauwerke zu errichten. Ein derartiger Hergang ließe sich sehr leicht begreifen; dagegen ist es bis jetzt noch nicht erklärt, welcher spontane Gedankengang die Chaldäer darauf geführt haben sollte, ihren Tempeln die so wenig zweckentsprechend erscheinende Form massiver Terrassenbauten zu geben. Doch ist über diese Fragen zur Zeit eine Entscheidung noch völlig unmöglich.

Ueber die Art der Erbauung der Pyramiden hat Lepsius eine Theorie aufgestellt, welche vielfach Anklang gefunden hat und namentlich von Ebers weiter ausgebildet ist. Zuerst habe jeder König sich nur eine kleine Pyramide errichtet, dann, wenn seine Regierung länger dauerte, einen Mantel nach dem andern um diese herumgelegt und so einen stufenförmigen Bau hergestellt, der vollendet wurde, indem man ihm eine Spitze aufsetzte und die Stufen von oben nach unten ausfüllte. So sei der Grabbau eines jeden Königs der Dauer seiner Regierung proportional zu immer größeren Dimensionen angewachsen und habe, wenn der Tod den Herrscher ereilte, jederzeit ohne große Mühe vollendet werden können.

Daß diese Theorie richtig wäre,[1]) läßt sich indessen nicht erweisen: keine Spur in der Bauart der genauer untersuchten Pyramiden weist auf eine derartige schichtenweise Entstehung hin, und grade bei der Cheopspyramide, deren riesenhafte Dimensionen die Theorie in erster Linie erklären soll, zeigt die Anlage der Kammern und Gänge im Innern, wie Petrie mit Recht hervorhebt, unzweifelhaft, daß bereits der erste Entwurf auf keinen Fall kleinere Dimensionen gehabt haben kann, als die auf dem Querschnitt S. 107 durch die Linien A A bezeichneten. Der genannte Gelehrte, dem wir eine sehr sorgfältige und einschneidende Untersuchung der Pyramiden von Gize verdanken,[2])

S. 54 besprochen; einen ägyptischen Gott Bahu aber giebt es nicht, sondern nur ein ächt ägyptisches Wort b'hu (בהו) „Ueberschwemmung, Ueberfluß", und die Existenz des babylonischen Erdgeistes Nun müßte erst sicher festgestellt sein, um ihn mit dem Göttervater Nunu, der zweifellos eine uralte ägyptische Gestalt ist, überhaupt vergleichen zu können. Hommels Bemerkungen, S. 19 f., sind hier jedenfalls übereilt.

1) Auf ihr beruhen die bei Hommel, Gesch. Bab. S. 16, gegebenen Zeichnungen.

2) In seinem Werke The Pyramids and Temples of Gizeh, London 1883. Von älteren Werken ist grundlegend das von Vyse, Pyramids of Gizeh, 1840, 3 Bde., von denen der dritte die Untersuchungen Perrings über die übrigen Pyramiden enthält. — Mit Unrecht beruft sich Ebers auf Herodot II 125, der erzählt, die Pyramide sei zunächst treppenförmig gebaut worden, dann habe man die Steine für die Bekleidung hinaufgeschafft und so den Bau von oben herab vollendet. Das ist völlig richtig, bezieht sich aber nur auf die äußerste Steinlage, welche den Bau zum Abschluß bringt, und hat mit der supponirten Erbauung in Staffelform nach Art der sogenannten Stufenpyramiden oder richtiger Etagenpyramiden nichts zu thun. Die letzteren — es sind die Pyramide

scheint mir die bisher gangbare Theorie, die auch schon von Perrot und Chipiez angefochten ist, definitiv widerlegt zu haben.

Querschnitt der Großen Pyramide mit den Gängen und Kammern im Innern.

Die Zeichnung lehrt, daß dieselbe von Anfang an mindestens für die Größe geplant sein muß, welche durch die Linien A A bezeichnet wird. — Die Pyramide ist über einer natürlichen Erhöhung des Bodens errichtet, die in dem Querschnitt weiß gelassen worden ist. — Die beigeschriebenen Hieroglyphen bezeichnen die Namen Chufu und Chnumuchufu (S. 111, Anm. 2), welche sich auf Steinblöcken in den Entlastungskammern über dem Hauptgrabraum (der sog. Königskammer) befinden.

Als die Anschauung, welche dem Pyramidenbau zu Grunde liegt, am Hofe der Pharaonen Eingang gefunden hatte, ist man mit gewaltigem Eifer an die Ausführung gegangen. Es entspricht dem gewöhnlichen Entwickelungs-

---

von Meidum und die große Stufenpyramide von Sakkara (abgebildet bei Dümichen S. 229) — sind, wie Petrie mit Recht hervorhebt, gar keine eigentlichen Pyramiden, sondern eher als aufeinander gesetzte Mastabas zu betrachten, wie denn auch die von Sakkara keine quadratische, sondern eine rechteckige Basis hat. Ihr Ursprung und die Bestimmung ihrer zahlreichen Gänge und Kammern ist noch völlig dunkel. Der Bau von Sakkara — den Hommel, Gesch. Bab. S. 14, fälschlich für einen Backsteinbau erklärt — ist keinenfalls sehr alt und noch in später Zeit benutzt; in einem Gange fand Perring etwa 30 Mumien, und derselbe enthält eine Stützsäule mit Zeichnungen und Inschriften, die nicht älter sind als das Neue Reich. Auch die jetzt in Berlin befindliche Thür eines Gemachs in derselben mit dem seltsamen Königstitel [Hieroglyphen] (Lepsius Denkm. II, 2), den man als Titel des Apisstiers erklärt, ist schwerlich alt; vgl. auch Stern, Aegypt. Ztschr. 1885, S. 90 Anm.

gange, daß die gewaltigsten und am besten gearbeiteten Pyramiden zugleich die ältesten sind, die Knickpyramide von Dahschûr, deren Höhe nach Perrings Messung ursprünglich 335 englische Fuß betrug, die nördliche Steinpyramide von Dahschûr (342 engl. Fuß), über deren Erbauer ich keine Vermuthung zu äußern weiß, und dann die Riesenbauten des Chufu und des Chaʿfreʿ (480 und 454 engl. Fuß). Zunächst wird die ganze Kraft des Reichs für das Unternehmen eingesetzt. Jede neue Idee wirkt ja am mächtigsten gleich nach ihrem Siege. Später tritt naturgemäß eine Erschöpfung und Erschlaffung ein und die Verhältnisse ändern sich, so daß es nicht mehr möglich ist, es den alten Mustern gleich zu thun.

Alle ältern Pyramiden sind von Stein gebaut, und zwar hat man sich im allgemeinen nicht mit dem schlechten Material der libyschen Gebirgskette begnügt, sondern die Steine aus den Brüchen im Mokottamgebirge und bei Roʿau (Turra), Memphis gegenüber, herüberschaffen lassen. Ein gewaltiger Dammweg von Stein führte durch die Ebene hinan zum Wüstenplateau bis an die Stätte, wo die Pyramide sich erheben sollte — eine Anlage, von der Herodot nicht mit Unrecht sagt, sie sei kaum ein geringeres Werk als die Pyramide selbst. Reste dieser Dammwege haben sich an zahlreichen Stellen erhalten. Für die Anlage der Grabkammer, für die Fallsteine, welche die Gänge im Innern verschließen, und in der Regel auch für den Sarkophag — mitunter ist derselbe auch aus Basalt gearbeitet — verwerthete man Granit, der in Syene gebrochen wurde. Zur Bekleidung der Außenfläche ist derselbe zuerst, aber nur für die unterste Schicht, von Chaʿfreʿ bei der zweiten Pyramide von Gize,[1]) dann in größerem Umfange, bis zur Hälfte, von Menkaureʿ für die dritte verwerthet.

Die Anlage des Baues im einzelnen zu beschreiben, kann nicht unsre Aufgabe sein. Im ganzen wie im einzelnen zeigen die älteren Pyramiden und in erster Linie die des Chufu eine Beherrschung der Technik und eine Sorgfalt der Arbeit, welche trotz einzelner Flüchtigkeiten, die namentlich Petrie aufgedeckt hat, die höchste Bewunderung erweckt. Die Genauigkeit mit der die Steine behauen und in einander gefügt sind, ließe sich jetzt nur mit der größten Mühe erreichen. Die technischen Kenntnisse, welche in der Verschließung der Gänge durch gewaltige granitene Fallsteine, und namentlich in der Entlastung der ungeheuren Granitblöcke, welche die Grabkammer bedecken, durch fünf über einander liegende Räume, zu Tage treten, sind oft hervorgehoben worden.

Als unvergängliche Zeugen der Blüthe, welche Aegypten zur Zeit der vierten Dynastie erreicht hatte, stehen die Pyramiden da. Nur wenn das Land sich des blühendsten Wohlstandes erfreute, der Staat fest gegründet war,

1) Das gibt Herodot II, 127 vollständig correct an; vgl. Petrie S. 32. In den modernen Beschreibungen finden sich hier häufig die größten Unrichtigkeiten. Ueber die Bekleidung der dritten Pyramide s. Herodot II, 134. Strabo XVII 1, 33.

und keinerlei Gefahren von außen drohten, ließ sich etwas derartiges überhaupt in Angriff nehmen. Es ist eine vollkommene schiefe Auffassung, mit

Eingang der Großen Pyramide.

der die Griechen seit Herodot und im Anschluß an sie vielfach auch die Neueren diese Bauten betrachtet haben, sie seien Denkmäler tyrannischer Bedrückung und ruchloser Ausbeutung des Landes durch seine Herrscher.[1])

1) Herodot erzählt, Cheops und Chephren hätten die Tempel geschlossen und das Volk aufs äußerste bedrückt, so daß die Aegypter ihre Namen nicht nennen wollten und

Ohne energische Anspannung aller Kräfte ist noch nie auf Erden etwas Großes geleistet worden, und ohne Gewaltsamkeiten sind auch der Parthenon und die Peterskirche nicht gebaut; und doch stehen wir ihnen gegenüber nicht auf dem Standpuncte der athenischen Bundesgenossen oder der protestantischen Eiferer. Freilich steht der Zweck der letzteren Bauten unserem Gefühl weit näher, als die Riesengräber der Pharaonen; aber die Aegypter haben das Recht, zu verlangen, daß wir uns auf ihren Standpunkt stellen und auf ihre Anschauungen eingehen, wenn wir ihre Leistungen beurtheilen wollen. Hätte man den Pyramidenbau als einen schweren Druck oder als etwas Widersinniges empfunden, so wäre es einfach undenkbar, daß Jahrhunderte lang Herrscher auf Herrscher immer aufs Neue das Werk in Angriff nimmt und zu Ende führt. So aber sehn wir, daß der Adel des Landes mit Stolz sich dem Dienste des gottentsprossenen Königs widmet; und die Masse der Bevölkerung weiß es nicht anders als daß sie Frohndienste zu leisten hat — ob nun auf dem Felde oder beim Bauen, das konnte ihr ziemlich gleichgültig sein. Nichts ist verkehrter, als hierauf moderne Empfindungen zu übertragen; leisten doch die heutigen Fellachen dieselben Frohndienste bei der Wiederaufdeckung der alten Bauten, wie ihre Urahnen bei der Errichtung derselben. Daß allmählich die Anforderungen über das Maaß der Leistungsfähigkeit hinausgingen, ist natürlich: der Verfall des Pyramidenbaues, wie er uns in den Bauten der fünften und der späteren Dynastien entgegentritt, lehrt das deutlich genug.

Es ist etwas Gewaltiges, daß ein Werk wie die Cheopspyramide überhaupt geplant, und fast unfaßbar, daß der Plan ausgeführt werden konnte. Enthält doch der Bau nach Petrie etwa 2,300,000 Steine von je ca. 40 Kubikfuß Inhalt, die zum größten Theil, wenn nicht alle, auf der Ostseite des Nils gebrochen und über den Fluß und durch die Ebene geschafft worden sind. Es tritt uns darin eine Concentrirung der gesammten Arbeitskraft des Landes auf einen einzigen Punct entgegen, wie sie sich in dem Maaße wohl nirgends wieder in der Geschichte zeigt, die aber durchaus der früher geschilderten vollständigen Centralisation der Verwaltung und des öffentlichen Lebens am Sitze des Hofes entspricht. Herodot erzählt uns, es hätten immer 100,000 Menschen drei Monate lang an der großen Pyramide gearbeitet, die Erbauung selbst habe, abgesehen von den Vorbereitungen, 20 Jahre in Anspruch genommen. Sowenig diese Traditionen an sich einen Anspruch auf Zuverlässigkeit erheben können, so hat doch Petrie gezeigt, daß sich mit ihrer Hülfe sehr wohl ein anschauliches Bild des Hergangs gewinnen läßt. Die drei Monate werden die Ueberschwemmungszeit sein, während deren die Feldarbeit feiert und sich ein Aufgebot von 100,000 Mann zum Transport der Steine und Hinaufschleppen der Blöcke auf den angefangenen Bau leicht

die Pyramiden einem Hirten Philitis zuschrieben. Und doch finden wir gerade in der Zeit kurz vor Herodot, unter der 26. Dynastie, Denkmäler, die dem Cultus des Chufu geweiht sind.

Das Pyramidenfeld von Gizeh. (Nordende der Memphitischen Nekropolis.)

gewinnen ließ, während die Steinmetzen das ganze Jahr hindurch in den Brüchen und in den Werkstätten an der Pyramide arbeiteten, um das Material für die eigentliche Bauzeit vorzubereiten.

Auf diese Weise kann, so scheint es, das Grabmal des Chufu ganz gut in zwanzig Jahren hergestellt worden sein. Sehr begreiflich ist es aber, daß man, während der untere Theil des Baues mit der äußersten Sorgfalt und peinlicher Gewissenhaftigkeit ausgeführt ist, je höher man kam, destomehr eilte, und daher weit flüchtiger baute. In der Anlage der großen Gallerie oder Halle und der sog. Königskammer sind eine Reihe nicht unbedeutender Versehn von Petrie nachgewiesen worden.

Daß zu jeder Pyramide ein Tempel gehört, ist schon erwähnt worden; bei der des Chufu ist derselbe verschwunden. Vor seinem Grabmal liegen drei kleine Pyramiden, von denen die Tradition, die schon in einer hieroglyphischen Inschrift aus später Zeit[1]) und dann bei Herodot vorliegt, die mittlere seiner Tochter zuschreibt — die Griechen knüpfen daran ein absurdes Märchen. Rings um ihn liegen in regelmäßigen Reihen die Großen seines Reichs bestattet, aus deren Gräbern wir bereits so manche Nachricht über die Zustände ihrer Zeit geschöpft haben.

Wie lange Chufu regiert hat, wissen wir leider nicht; wie es scheint, ist ihm in den Fragmenten des Turiner Papyrus eine Regierungsdauer von 23 Jahren zuzuweisen. Herodot gibt ihm 50, Manetho 63 Jahre; diese Daten werden aber dadurch widerlegt, daß die Dame Merit-atefes, die nach einander dem Harem des Snofru und des Chufu angehörte, noch unter dessen zweitem Nachfolger Cha'fre' gelebt hat. Im übrigen wissen wir wenig über ihn. Er hat wie sein Vorgänger gegen die Beduinen der Sinaihalbinsel gekämpft. Wie eine bekannte Stadt des mittleren Aegypten, das heutige Minie, zu ihrem Namen Men'at-Chufu „die Amme des Königs Chufu" gekommen ist, wissen wir nicht.[2]) Das Andenken an den großen Pyramidenerbauer ist in Aegypten — im Gegensatz zu den Angaben Herodots — immer in Ehren gehalten und unter den letzten Dynastien neu belebt worden. In der Ptolemäerzeit behauptete die Priesterschaft der Hathor von Dendera, der Tempel ihrer Göttin sei unter Tuthmosis III. nach alten Bauplänen aus der Zeit Chufu's angelegt worden, wie sie ihn auch von Pepi I. nach Plänen aus der Zeit der „Horusdiener" erbaut sein ließ.

Auf Chufu folgte Dedefre', der nur wenige (acht?) Jahre regiert hat. Sein Cult begegnet uns mehrfach; dagegen wird eine ihm gehörige Pyramide nie erwähnt. Sein Nachfolger ist Cha'fre', der Chefren Herodots und wahrscheinlich ein jüngerer Bruder des Dedefre'; denn er erscheint in dem später zu besprechenden Papyrus als Sohn des Chufu. Von ihm ist die zweite

---

1) Mariette, mon. div. 53, vgl. u. S. 112 Anm. 2) Wie sich der Name Chnumchufu, den wir neben dem Chufu's mehrfach antreffen, so auch auf Steinblöcken in der großen Pyramide, zu dem letztren verhält, läßt sich nicht ermitteln. Man hat ohne große Wahrscheinlichkeit an einen Mitregenten gedacht.

Pyramide von Gize erbaut, die an Dimensionen hinter der großen nicht allzuviel zurückbleibt. Sie ist mit einer Umfassungsmauer umgeben, vor ihr liegen die Trümmer des zugehörigen Tempels, und dieser ist durch einen breiten Steindamm mit einem zweiten, tiefer gelegenen Tempel verbunden, dem berühmten Quaderbau des Chefren, der bei Dümichen, S. 246, zum Theil abgebildet ist. Offenbar hat sich also dieser König zwei Tempel für seinen Todtencult gebaut. In dem unteren haben sich, in einen Brunnen hinabgestürzt, neun Statuen des Cha'fre' gefunden, auf die wir später noch zurückkommen. Auch der obere hatte derartige Statuen enthalten, die aber jetzt völlig zerstört sind, so gut wie der ganze Bau.

Der untere Tempel mit seiner einfachen Anlage zeigt nahezu die gleiche Meisterschaft in der Behandlung des härtesten Materials, wie die große Pyramide. Gewaltige monolithe Granitpfeiler tragen das Dach, die Wände sind mit sorgfältig geglättetem Granit bekleidet, während der Kern des Baus aus gewaltigen Kalksteinblöcken besteht. Einige Kammern sind mit Alabasterblöcken bekleidet.

Hier ist wohl der geeignete Ort, noch ein anderes Wunderwerk von Gize zu besprechen, das in der Regel gleichfalls der Zeit des Cha'fre' oder gar einer noch früheren Epoche zugeschrieben wird, während thatsächlich seine Entstehung noch in völliges Dunkel gehüllt ist. Es ist dies der große Sphinx, die colossalste Sculptur, welche wir kennen, vom Scheitel bis zum Fußboden etwa 20 Meter hoch, aus dem lebendigen Felsen herausgehauen — nur an einigen Stellen sind die Lücken desselben mit Mauerwerk ausgefüllt. In unserm Jahrhundert ist er wiederholt völlig blosgelegt, aber gegenwärtig wieder vom Sande verschüttet.

Der Sphinx ist ein Mischwesen, aus einem Löwenleibe mit dem Kopfe eines Königs gebildet; der Sphinx von Gize aber, der sich noch in der römischen Kaiserzeit vielfacher Verehrung zu erfreuen hatte, galt den Inschriften zufolge als Verkörperung des Sonnengottes Harmachis (S. 71). Die Idee einer derartigen Bildung ist zweifellos in Aegypten einheimisch und von hier aus zu den asiatischen Völkern und den Griechen gekommen, wobei seine Gestalt verschiedene Umwandlungen erlitt und namentlich aus einem männlichen Wesen ein weibliches wurde. Aber auf alten Denkmälern läßt sich ein Sphinx in Aegypten nirgends nachweisen, und es ist höchst unwahrscheinlich, daß man eine derartige Gestalt damals schon gekannt hat; sonst würde ihr Bild uns irgendwo in den Inschriften begegnen. Aus dem Alten Reich stammt der große Sphinx also schwerlich,[1]) eher vielleicht aus den Zeiten der zwölften Dynastie; im übrigen vgl. S. 145. Sicher ist nur, daß

1) Die Inschrift bei Mariette, Mon. div. 53, läßt den Sphinx schon vor Chufu existiren; dieselbe ist aber erst unter der 21sten Dynastie verfaßt (Petrie, Pyramids p. 65) und hat gar keine Beweiskraft. — In welchem Zusammenhang Tuthmosis IV. in seiner Inschrift am Sphinx den Cha'fre' erwähnt hat, ist leider nicht mehr zu erkennen.

König Tuthmosis IV. den Sphinx, der mithin im Alterthum schon dasselbe Schicksal gehabt hat wie gegenwärtig, vom Sande hat freilegen lassen und zwischen seinen Klauen eine kleine Tempelanlage geschaffen hat, in der dann auch Ramses II. eine Inschrift aufstellte.

Wissen wir von Snofru und Chufu nicht viel, so ist uns über Chaʿfreʿs Thaten gar nichts bekannt. Das gleiche gilt von seinem Nachfolger Menkaureʿ, dem Mykerinos Herodot's, der die dritte Pyramide von Gize mit dem davorliegenden Tempel erbaut hat. Den Späteren galt er als ein frommer Herr, und noch mehr sein Sohn, der Prinz Dedefḥor, dem man, ebenso wie

Der Sphinx von Gize.
Der Leib ist vom Sand verdeckt, der Kopf durch Mißhandlungen aufs ärgste entstellt. Ganz neuerdings hat Maspero begonnen, den Leib wieder völlig freizulegen.

z. B. dem uralten König Ḥusapti, die Auffindung heiliger Texte des Todtenbuchs zuschrieb, die in Wirklichkeit allerdings erst weit später entstanden sind. Bei Herodot wird die Frömmigkeit des Mykerinos gleichfalls gepriesen: er habe die von seinen Vorgängern geschlossenen Tempel wieder geöffnet, das Volk entlastet und gerecht regiert. Diese Erzählung ist aber im wesentlichen daraus herausgesponnen, daß seine Pyramide viel kleiner ist als die seiner beiden Vorgänger. — Unter dem nächsten Herrscher, Schepseskaf,[1] lebte der Oberpriester von Memphis Ptahschepses, dessen kurzer Biographie in seinem Grube wir bereits manche werthvolle Angaben entnommen haben. Wie es bei

1) Er ist der Sebercherês (lies Sebescherês?) Manethos; der Name „ehrwürdig ist sein Geist“ wurde ganz correct durch die Deutung „ehrwürdig ist der Geist des Reʿ“ ersetzt. Ebenso heißt Us[er]kaf bei Manetho Usercherês.

vornehmen Knaben Brauch war, wurde er von Menkauré den Königskindern zugesellt und wuchs im Harem des Palastes heran: „er war geehrt beim König vor allen Kindern". Auch nach dem Thronwechsel blieb er in derselben Stellung; später gab ihm Schepseskaf seine älteste Tochter Cha'ma't zur Gemahlin.

Schepseskaf ist nicht mehr bei Gize begraben; aber wo seine Pyramide, die gelegentlich erwähnt wird, gelegen haben mag, wissen wir nicht. Der Bauart nach könnte man an die von Aburoasch denken, wenn Petrie nicht in derselben das Fragment der Statuen eines Königs Men...ré gefunden hätte (oben S. 99). So dürfen wir vielleicht auf Zâwijet el 'Arjân rathen, da die folgenden Herrscher noch weiter südlich, bei Abusîr, ihre Gräber angelegt haben.

Mit Schepseskaf's Nachfolger Userkaf kommt ein neues Herrscherhaus auf den Thron, das fünfte Manetho's, das derselbe aus Elephantine stammen läßt. Ganz neuerdings haben wir durch einen Papyrus eine Sage über seinen Ursprung kennen gelernt, auf die wir weiter unten genauer eingehn werden. Es lassen sich ihr zweifellos manche geschichtliche Thatsachen entnehmen. Namentlich wird es richtig sein, wenn die drei ersten Könige der neuen Dynastie, Userkaf, Sahuré und Kaka'a, als Brüder bezeichnet werden. Als ihre Heimath wird nicht Elephantine, sondern ein sonst unbekannter Ort Sachbu(?) angegeben, in dem ihr Vater Priester des Ré gewesen sein soll. Jedenfalls ist das Geschlecht nicht auf friedlichem Wege zur Regierung gekommen, sondern hat die vorhergehende Dynastie gewaltsam verdrängt. Es mag damit zusammenhängen, daß Manetho dem Sebercheres zwei Könige (Ratoises und Bicheris) vorangehn und einen (Thamphthis) folgen läßt, von denen die Denkmäler nichts wissen. Es werden das Usurpatoren sein, deren Namen zu nennen man in den offiziellen Inschriften der Gräber vermied, denen auch ein Todtencult nicht zu Theil geworden ist.

Die Sage stellt das Emporkommen der neuen Dynastie als ein Werk der Götter dar, welche die drei Brüder zu Königen ausersahn, damit sie für ihren Cultus Sorge trügen. Es ist das eine naive Motivirung des geschichtlichen Ereignisses, welche mit dem thatsächlichen Hergang schwerlich irgend etwas zu thun hat.[1]) Wenigstens ist der Cultus der verstorbenen Herrscher von dem gestürzten Geschlecht nach wie vor gepflegt worden, und auch eine Veränderung des Charakters des Reichs ist, soweit wir bei unserem allerdings größtentheils aus Titeln bestehenden Material urtheilen können, zunächst nicht eingetreten. Nur im Pyramidenbau zeigt sich eine sehr greifbare Verschlechterung; an Stelle der Sorgfalt, der sauberen Detailarbeit der ältren Zeit tritt in den Pyramiden der fünften Dynastie in Abusîr und

---

1) Man könnte annehmen, daß Herodot's Erzählung von der Gottlosigkeit des Chufu und Cha'fré an diese Sage anknüpft. Indessen beruht Herodot's Erzählung auf dem Gegensatz der beiden großen Pyramiden zu der kleinen des frommen Mykerinos, die Sage dagegen auf dem Emporkommen eines neuen Herrscherhauses.

ebenso in denen ihrer Nachfolger in Sakkara eine rohe Aufhäufung fast unbehauener Steine, die durch Erde und Schutt verbunden sind; nur die Bekleidung ist etwas sorgfältiger gearbeitet. Dem entspricht es, daß die Dimensionen bedeutend geringer werden und fast ausnahmslos sogar hinter denen der Pyramide des Menkaurê zurückbleiben. Es ist das die natürliche Wirkung der Kolossalbauten der älteren Zeit. Nachdem fast ein Jahrhundert lang die ganze Kraft des Landes zu den gewaltigsten Leistungen angespannt war, mußte eine Erschöpfung Platz greifen, die sich, da eine neue erfrischende Bewegung nicht eintrat, von Generation zu Generation fühlbarer machte und die Pharaonen zwang, auf jede Rivalität mit ihren Vorgängern zu verzichten.

Die fünfte Dynastie hat Aegypten etwa zwölf Herrscher gegeben. Wir kennen ihre Namen größtentheils,[1]) aber es ist überflüssig sie hier aufzuzählen, da von ihnen nichts zu berichten ist, es seien denn einige Razzias auf der Sinaihalbinsel, die mehrere Herrscher dieses Geschlechts, Saḥurê, Ani, Menkauḥor (vgl. oben S. 45), Assa, durch Denktafeln verewigt haben. Bei der Nachwelt ist besonders das Andenken an Saḥurê und Ani lebendig geblieben; letztrer ist auch dadurch interessant, daß er soweit wir wissen der erste König war, der sich außer seinem eignen Namen einen Thronnamen (Raʿenuser) beigelegt hat.

Es ist doch nicht blos ein Zufall, daß in keiner der zahlreichen Mastabas, welche wir aus dieser Epoche kennen, die an 200 Jahre umfassen mag, irgend ein geschichtliches Ereigniß erwähnt wird. Haremsintriguen und Verschwörungen werden nicht selten gewesen sein, manche wunderbare Laufbahn von der niedrigsten Herkunft bis zur höchsten Stellung im Staate, manchen jähen Sturz wird das Alte Reich gesehn haben — daß einzelne Gräber offenbar absichtlich in alter Zeit zerstört worden sind, scheint einen Hinweis auf derartige Schicksale ihrer Inhaber zu enthalten. Aber es fehlt durchaus an großen, die ganze Zeit bewegenden Ereignissen; das Alte Reich ist eine Epoche friedlichen Stilllebens und gleichmäßiger ungestörter Entwickelung, die in dem Pyramidenbau des Chufu ihren Höhepunkt erreicht und von da nach längerer Stagnation allmählich in die absteigende Bahn einlenkt.

Die staatlichen und religiösen Zustände, welche in dieser langen Friedensepoche herrschten, haben wir in ihren Grundzügen bereits kennen gelernt. Bei den äußeren Seiten des Lebens ausführlicher zu verweilen, ist nicht die Aufgabe

---

1) Als ein Zeichen, wie vorsichtig man bei der Feststellung der Königsliste sein muß, führe ich an, daß in der Liste von Abydos ein König mit dem auffälligen Namen Neferfrê erscheint, der sonst nirgends vorkam und ganz so aussah, als sei er aus einem der vielen ähnlichklingenden Namen dieser Zeit verschrieben. Ich hatte schon bereut, ihn in meine Königsliste, Gesch. d. Alt. I, § 79, überhaupt aufgenommen zu haben. Jetzt findet er sich bei Mariette in den Mastabas nicht weniger als viermal (D 40. 50. 56. 58), und auch seine Pyramide Namens baunuter lernen wir hier kennen.

einer geschichtlichen Darstellung.[1]) Wenn auch gar manches dunkel bleibt — z. B. erfahren wir über das Wohnhaus weit weniger als uns lieb wäre — viele Seiten des Lebens der Magnaten wie der Bauern lernen wir aus den immer sich wiederholenden Darstellungen der Gräber mit voller Deutlichkeit kennen. Aussaat und Ernte, Viehzucht und Jagd, Weinbau und Fischfang, und daneben Belustigungen wie Ringspiele und Musik — von Instrumenten finden wir die Flöte, die Harfe und die Laute ☥, daneben ist der Gesang häufig abgebildet — werden dem Herrn vorgeführt, der mit Weib und Kind, und gelegentlich auch von seinen Schooßthieren, Hunden, Pavianen, Meerkatzen begleitet, dem bunten Treiben zuschaut oder wohl auch selbst einmal an der Jagd und dem Vogelfang Theil nimmt.

Auch in die Industrie und das Handwerk gewähren uns einzelne Darstellungen einen Einblick; z. B. wird der Bau von Nilkähnen mehrfach abgebildet. In den Abbildungen wie in den erhaltenen Denkmälern selbst treten uns überall Zeugnisse entgegen von der hohen Vollendung der Technik, welche die Aegypter erreicht haben, von der Sauberkeit und Präcision der Arbeit, von dem feinen Stilgefühl, welches sich z. B. in den Formen des Hausraths ausspricht. Ebenso sehen wir, daß eine große Anzahl technischer Erfindungen auf sie zurückgehn; die Bereitung des Glases z. B. und die der Faience scheinen schon dem Alten Reich bekannt gewesen zu sein, und zu der unübertroffenen Meisterschaft, welche die Aegypter später in allen Metallarbeiten besessen haben, wird auch schon im Alten Reich der Grund gelegt worden sein. Die Vollendung und Sicherheit, mit der auch der härteste Stein bearbeitet worden ist, haben wir schon besprochen. Man hat vielfach gemeint, die Aegypter hätten diese Arbeiten nur mit Werkzeugen von Bronze und Stein ausgeführt, obwohl das technisch unglaublich erschien. Man berief sich darauf, daß bessere Werkzeuge aus alter Zeit uns nirgends erhalten sind. Indessen der Grund davon wird vielmehr der sein, daß der Werth derselben zu groß war, als daß man sie liegen ließ. Petrie hat nachgewiesen, daß die für Arbeiten in hartem Stein verwandten Werkzeuge flache und Kreissägen von Bronze waren, in die eine sehr harte und in manchen Fällen zugleich äußerst feine Schneide von Edelstein, vielleicht von Diamant, eingelegt war. Auch Eisen ist verwerthet worden; eine Platte Eisenblech hat sich in der großen Pyramide an einer Stelle gefunden, an die sie nicht nachträglich gerathen sein kann.

Von der ägyptischen Architektur[2]) haben wir einen Theil, die Steinarchitektur,

---

1) Von den diese Gebiete behandelnden Arbeiten ist das große und für seine Zeit sehr achtbare Werk von Wilkinson, Manners and Customs of the Ancient Egyptians jetzt fast überall veraltet. An seine Stelle ist das treffliche Werk von Erman, Aegypten und ägyptisches Leben im Alterthum, Bd. I 1885, zu treten bestimmt. 2) Ueber die ägyptische Kunst besitzen wir jetzt eine vortreffliche und umfassende Darstellung im ersten Bande von Perrot und Chipiez, Geschichte der Kunst im Alterthum, das von Pietschmann übersetzt und durch sehr werthvolle Anmerkungen bereichert ist. Eine reiche Materialsammlung bietet Prisse d'Avennes, histoire de l'art Egyptien; ferner die vortrefflichen Photographien von de Rougé und de Banville, album photographique de la mission remplie en Egypte.

Erläuterung zu den Darstellungen auf einer Wand aus dem Grabe des Ptahhotep in Sakkara. (Nach Lepsius.)

Der Inhaber des Grabes, der „Richter und Districtschef Ptahhotep", dessen zahlreiche Titel über ihm stehen, ist zweimal abgebildet in vollem Ornat, die Kette um den Hals, Stock und Keule in den Händen. Zu seinen Füßen steht „sein geliebter ältester Sohn Chuthotep", der, obwohl er bereits „Richter und Districtschef" ist wie sein Vater, doch als Kind gezeichnet ist, nackt und mit der langen Locke, welche das stereotype Abzeichen vornehmer Kinder bildet. Der Vater wünscht ihn also offenbar als spielenden Knaben im Jenseits zu haben. Er hält ihm einen gefangenen Vogel hin. Bei der Darstellung links steht noch ein Diener dahinter.

Der Verstorbene „schaut sich", wie die Inschriften besagen, „die Opfer an, welche aus den zu seiner ewigen Wohnung gehörigen Orten im Norden und Süden herbeigebracht werden". Zur Darstellung sind gebracht

rechts

Zl. 1. Ringspiele.

Zl. 2. Gefangene Thiere, darunter zwei Löwen in Käfigen, die nach dem Brauch der ägyptischen Zeichner übereinander anstatt nebeneinander dargestellt sind; dahinter Jagdhunde.

Zl. 3—7. Steinböcke, Antilopen, Rinder (darunter eine werfende Kuh und daneben festgebundene Kälber), Geflügel (zu den einzelnen Gattungen sind die absurden Zahlen 121200, 121200, 11110, 1225 u. s. w. hinzugeschrieben). Voran geht meist ein höherer Beamter, der besser gekleidet ist als die einfachen Hörigen, und seinem Herrn die Thiere vorführt.

Links.

Zl. 1. Papyrusernte; links der Sumpf mit Wasserpflanzen und einem Krokodil. Rinder im Wasser.

Zl. 2. Ringscenen und Spiele.

Zl. 3. Weinernte. Links die Traubenernte, in der Mitte wird mit den Füßen gekeltert, rechts der letzte Rest der Flüssigkeit aus dem zusammengedrehten Tuch, in dem sich die Trauben befinden, ausgepreßt.

Zl. 4. 5. Jagdscenen. Man beachte, wie links unten der Löwe auf ein als Lockspeise ausgestelltes Rind stürzt, das vor Angst Koth läßt, während der Jäger im Hinterhalt die Hunde an der Leine festhält. Das gebirgige Terrain der Wüste ist angedeutet.

Zl. 6. Zubereitung von Fischen. Aufrollen von Stricken aus Papyrus. Opferspeisen.

Zl. 7. Schiffsbau. Die Schiffe werden mit Papyrusstricken umwunden.

Zl. 8. Vogelfang. Rechts wird das Netz zugezogen, links die gefangenen Thiere in den Käfig gesetzt.

Zl. 9. Fischfang. Schaukämpfe auf dem Wasser.

Darstellungen auf einer Wand aus dem Grabe des Ptahhotep in Sakkara. (Nach Lepsius.)

in den Gräbern und Pyramiden und im Tempel des Cha'frē' schon kennen gelernt. Sie dient nur religiösen und funerären Zwecken, da wo es gilt, dem Todten oder der Gottheit ein festes Wohnhaus zu bauen — denn obwohl uns keine Göttertempel aus dem Alten Reich mehr erhalten sind, kann es doch nach dem Zeugniß der Inschriften nicht zweifelhaft sein, daß es deren gegeben hat. Nur waren sie weit einfacher als in späterer Zeit und sind daher durch die prächtigen Bauten des Neuen Reichs vollkommen verdrängt worden. — Für alle profanen Zwecke, für Wohnhäuser und Paläste, bedient man sich eines leichteren Materials, entweder gebrannter oder ungebrannter Ziegel aus Nilschlamm oder des Holzes. Hier begegnen uns daher im schroffsten Gegensatz zu der massiven Anlage der Steinbauten leichte und gefällige Formen, schlanke Holzsäulen mit Pflanzencapitälen, die nicht selten auch mit Metallblech bekleidet sind, buntbemalte Ziegel, kunstvolles Lattenwerk mit vergitterten Fenstern und aus der Pflanzenwelt entlehnten Decorationen. Auch liebt man es die Wände mit bunten

Arbeiten des Schiffsbaues. (Grab des Ti.)

In dem Boote oben links steht in der Mitte der Herr Ti selbst, den langen Stock, den die Adligen tragen, in der Hand, um die Arbeiten seiner Leute zu beaufsichtigen.

Matten und Teppichen zu behängen, die durch lebendigen Wechsel der Farben das Auge fesseln. Es liegt an dem Material, daß uns von diesen Bauten nichts erhalten ist. Doch sind wir, um sie kennen zu lernen, nicht nur auf die dürftigen Abbildungen an den Grabwänden angewiesen, die Grabbauten selbst geben uns in den Decorationen ihrer Wände getreue Nachbildungen dieses Baustils, die oft noch jetzt in bunten Farben prangen — der Leser wird sie in der Abbildung S. 93 leicht erkennen. Die gleiche Ausstattung zeigen zum Theil die Sarkophage: der Basaltsarg z. B., der in der dritten Pyramide gefunden wurde und bei seinem Transport nach Europa in der Bai von Biscaja versunken ist, kann als eine genaue Steincopie des aus Fachwerk erbauten Palastes des Menkaurê gelten.

Nirgends hat das Alte Reich bedeutendere Leistungen aufzuweisen als in der Plastik, speciell in der Schaffung von Porträtstatuen. Es hat das seinen besonderen Grund. In Folge der Anschauungen vom Leben nach dem Tode war es erforderlich, möglichst getreue Abbilder des Verstorbenen als Wohnsitz für seinen Geist zu schaffen, und aus der Lösung dieser Aufgabe ist die Sculptur im wesentlichen erwachsen. Sie hat daher von Anfang an eine durchaus realistische Richtung, einen lebendigen Sinn für das Naturwahre und Charakteristische. Im vollen Gegensatz zur griechischen Kunst beginnt sie mit dem Porträt, mit dem Individuellen. Daß den ältesten uns erhaltenen Kunstwerken eine lange Kunstübung voranliegen muß, ist zweifellos; als dann aber durch das Aufkommen des Mastababaus das Bedürfniß gewaltig gesteigert und damit dem Künstler Gelegenheit gegeben war, seinen Beruf in weit größerem Umfang auszuüben als bisher, hat die Sculptur in kürzester Frist sich zur höchsten Vollendung entwickelt (vgl. S. 100).

Wenn uns noch einzelne Werke erhalten sind, die einen archaischen Charakter tragen und zeigen, daß die Technik noch nicht zur vollen Beherrschung des Materials vorgedrungen ist und die künstlerische Auffassung sich noch nicht zur vollen Höhe durchgearbeitet hat, so ist es, wie schon bemerkt, aus diesem Grunde verkehrt, denselben ein außerordentlich hohes Alter zuzuschreiben. Fast ausnahmslos ist das Alter dieser Werke bedeutend überschätzt worden:[1]) wir können bestimmt behaupten, daß wir kein Kunstwerk besitzen, welches mehr als höchstens ein halbes Jahrhundert vor der Zeit des Chufu entstanden ist. Es ist dabei noch zweierlei zu berücksichtigen: einmal, daß verschiedene Meister zu derselben Zeit offenbar sehr verschiedenartiges geleistet haben, und daß, wenn ein Magnat sich seine Statue bei dem angesehensten und theuersten Künstler bestellte, andere mit Dutzendarbeiten zufrieden waren.[2]) Sodann,

1) Dagegen Pietschmann in den Anmerkungen zu Perrot und Chipiez, S. 853 ff.
2) Es ist auch zu berücksichtigen, daß die älteste Kunst rein localer Natur ist und sich auf Memphis beschränkte. Als man in den Provinzialstädten anfing, die memphitischen Bauten und Kunstwerke nachzuahmen, hat man hier zum Theil ganz dieselbe Entwickelung durchgemacht wie in der Hauptstadt. So hat sich auf dem Friedhofe von Abydos eine Alabasterstatue gefunden, die nicht älter sein kann als die sechste Dynastie, aber roher

daß es einen sehr wesentlichen Unterschied ausmacht, aus was für Material die Statuen gefertigt sind. Man hat sich seit Alters in dem härtesten Gestein versucht, in Granit und Diorit. Aber dies Material setzt dem Meißel unendlich größere Schwierigkeiten entgegen als etwa Kalkstein oder Holz, und auch die vollendetste Technik kann hier nie dieselbe Naturwahrheit und Lebendigkeit hervorzaubern wie bei weicherem Material. Es ist daher natürlich, daß wir hier sehr primitiven Arbeiten begegnen. Die beigegebene Granitstatue aus einem Grabe in Gize z. B. würde man zunächst geneigt sein einer uralten Zeit zuzuweisen. Aber das Berliner Museum besitzt ein Granitporträt des oft genannten ʿAmten, welche einen noch alterthümlicheren Eindruck macht; und doch gehört sein Grab der Zeit des Chufu an, aus der wir schon Meisterwerke ersten Ranges besitzen. Zu welcher erstaunlichen Fertigkeit man es aber nicht viel später auch in diesem Material bringen konnte, wenn es galt Königsstatuen zu verfertigen, lehren die Statuen des Chaʿfreʿ aus Diorit und grünem Basalt, die sich in seinem Tempel gefunden haben, und von denen zwei (S. 120 und 121) hier abgebildet sind. Dieselben unterscheiden sich auch dadurch, daß die Basaltstatue den Herrscher in höherem Alter zeigt als die von Diorit. Es tritt uns in ihnen schon vollständig der gewöhnliche ägyptische Königstypus entgegen, eine würdevoll gebietende Haltung, eine überlegene Ruhe, die fast in Steifheit ausartet. Es wird uns eben der „gute Gott" dargestellt, der im Vollbesitz aller Macht und unbeeinflußt von den Leidenschaften der Menschen die Geschicke des Landes beherrscht. Für diesen Zweck eignet sich das harte und glänzende Material vortrefflich und ist daher auch zu allen Zeiten mit Vorliebe für Königsstatuen gewählt worden.

Rohe Statue von Granit aus Gize.
(Jetzt im Brit. Mus.)

So vollendet die Chaʿfreʿstatuen technisch sind, künstlerisch weit höher stehen die Arbeiten in weicherem Material, in Kalkstein und Holz. Die oben S. 19 abgebildete Holzstatue, welche wir Scheich el-beled, d. h. „den Dorfschulzen" zu nennen pflegen, weil die Fellachen, welche sie ans Tageslicht förderten, darin ihr Dorfhaupt wiederzuerkennen glaubten, ist vielleicht das Vollendetste, was ein ägyptischer Künstler je geschaffen hat. Sie kann zugleich als Mustertypus eines altägyptischen Adligen gelten. Ursprünglich war übrigens das Holz der Statue keineswegs zu sehen. Sie war mit einer dünnen Leinwand überzogen, die mit

---

ist als die primitivsten Funde von Memphis (Arundale und Bonomi, Gallery of Antiquities from the Brit. Mus. I pl. 50 fig. 178), und ganz ähnliches findet sich in Theben.

Gips bekleidet und wie alle ägyptischen Kunstwerke bemalt war. Denn wie jede ursprüngliche Kunst ist auch die ägyptische durchaus polychrom gewesen.

Unter den Kalksteinstatuen besitzen wir einige, die einen archaischen Charakter tragen, wie die S. 21 abgebildeten des Sepa und seiner Gemahlin Nesa. Die Arme sind steif und unbeholfen, dem Gesicht fehlt noch der rechte

Statue des Königs Cha'fre' aus Diorit.
Hinter seinem Haupt der Horussperber.

Ausdruck, und doch läßt sich nicht verkennen, daß wir es hier keineswegs mit einem Stümper zu thun haben, sondern mit einem Künstler, der noch mit dem Stoffe ringt, der, was er will, noch nicht zum vollen Ausdruck bringen kann. Daneben halte man solche Meisterwerke der vollendeten Kunst, wie den Schreiber aus dem Louvre (S. 55) mit seinem lebendigen, scharfknochigen Gesicht, mit dem durchdringenden Blicke der Augen — dieselben sind aus buntem Gestein eingesetzt —, mit der bis ins kleinste Detail durchgearbeiteten Musculatur. Fast ebenso berühmt ist die hier abgebildetete Kalk-

steingruppe aus Meidum, welche den Prinzen und Oberpriester von Heliopolis Raʿhotep (oben S. 101) und seine Gemahlin Nofert darstellt, ein Ehepaar, das vielleicht schon der Zeit Snofrus angehört, auf alle Fälle aber nicht viel jünger ist. Auch hier sehen wir, wie rasch die statuarische Kunst die Höhe der Vollendung erreicht hat. Wer die hier besprochenen Werke betrachtet und bedenkt, welchem Zwecke sie ausnahmslos dienen sollten, wie eine würdevolle feierliche Haltung durchaus geboten war, der wird erkennen, wie unberechtigt der so oft gegen die ägyptische Kunst erhobene Vorwurf der Steifheit ist, wie vielmehr der Künstler die ihm gestellte Aufgabe auf das vollkommenste gelöst hat. Ebenso lehren diese Werke, wie verkehrt die Behauptung ist, die ägyptische Sculptur sei in ihrem Geist und ihrer Ausführung architektonisch, die bildende Kunst nur eine Magd der Architektur. Diese Ansicht beruht auf einer ganz einseitigen Berücksichtigung der Tempel des Neuen Reichs mit ihrem Zubehör und verschließt sich gegen alle anderen Leistungen Aegyptens gewaltsam die Augen.

Weit mehr Schwierigkeiten als die eigentliche Plastik bietet jeder naturwüchsigen Kunst zunächst die Technik des Reliefs und der Malerei — denn beides gehört ursprünglich wie überall so auch in Aegypten aufs engste zusammen. Hier kann eben nicht die Vorlage einfach nachgebildet werden, es soll vielmehr die Zeichnung auf einer begrenzten Fläche durch künstliche Mittel den Eindruck wiedergeben, den eine Scene macht, die sich im Raum abspielt. Es ist bekannt, wie spät erst es der Malerei gelungen ist, dies Problem vollständig zu bewältigen; der Aegypter denkt überhaupt noch wenig daran. Ihm kommt es nicht sowohl auf das Ganze an, wie auf das Einzelne.

Statue des Königs Chaʿfreʿ aus grünem Basalt, restaurirt.

Das Pflanzengeschlinge auf dem Throne stellt symbolisch die „Vereinigung der beiden Lande“ dar: die Pflanzen, welche den Norden und den Süden bezeichnen (S. 44), sind um das Zeichen sam „vereinigen“ geschlungen.

Wenn er den Kopf, den Rumpf, das Bein richtig nachgebildet hat, ist er befriedigt, und empfindet nicht, daß, wenn er diese einzelnen Theile zusammensetzt, das Ganze trotz der Correctheit des Einzelnen doch völlig verkehrt gezeichnet ist. Es ist ihm niemals gelungen, eine menschliche Figur richtig zu zeichnen; den Kopf zeichnet er im Profil, wie es am leichtesten ist, die Brust von vorn, wie man sie gewöhnlich sieht, die Beine wieder von der Seite in schreitender Stellung. Es kommt hinzu, daß er wie jeder primitive Künstler in seine

Ra'hotep und Nofert.

Darstellung mehr hineintragen will, als dieselbe ihrem Wesen nach zum Ausdruck bringen kann. Es wäre für ihn eine Ungehörigkeit, wollte er den Diener oder den Unterthan ebenso groß zeichnen wie den Herrn oder den König; die Hauptfiguren müssen als solche auch äußerlich greifbar hervortreten. Er will eine Reihe fortlaufender Scenen schildern, oder die Entwickelung eines Vorgangs von Anfang bis zu Ende zeigen; nichts liegt ihm ferner als der Gedanke, daß die Kunst nur ein Augenblicksbild zu fixiren im Stande ist. Wenn er eine Reihe von Gegenständen neben einander darzustellen hat, sollen sie alle deutlich gesehn werden, mögen sie sich auch in Wirklichkeit verdecken. Er wiederholt daher z. B. bei einer Viehherde oder einer Schaar Menschen die

äußere Umrißlinie immer aufs neue mit peinlicher Genauigkeit oder er setzt einfach übereinander, was nebeneinander stehend gedacht ist. Dem entspricht es, daß erläuternde Beischriften und Gespräche zwischen den dargestellten Personen mitten unter die Figuren gesetzt sind. Das Gemälde ist ihm im wesentlichen nichts anderes als die Variante eines Buchs.

An diesen Eigenthümlichkeiten liegt es, daß die Reliefs und Gemälde der Aegypter auf uns niemals den Eindruck machen können wie die Statuen. Es gehören zu viele Voraussetzungen dazu, um sich in die Anschauungsweise des Künstlers hineinzusetzen. Was aber ohne weiteres wirken kann, ist das Detail, ist die Naturtreue, mit der namentlich die Thiere gezeichnet sind, die scharfe Beobachtung und lebendige Auffassung, welche sich in einer Reihe von Scenen ausspricht. Wer sich in die Anschauung der Aegypter hineingedacht

Kopf des Raʿhotep. Kopf der Nofert im Profil. Kopf der Nofert halb en face.

hat, wird auch einem Relief wie dem des Königs Menkauḥor (S. 45) seine Bewunderung nicht versagen.

Wenn die ägyptische Kunst mit raschem Anlauf sich zu einer glänzenden Höhe emporgeschwungen hatte, so hat sie hier ihrer Entwickelung selbst Halt geboten; sie ist stehen geblieben und erstarrt. In gewissem Sinne kann man von einem Fortschritt bis in die Zeiten der fünften Dynastie hinein reden; namentlich die Reliefs — ebenso die Zeichnung der Hieroglyphen, die ja im wesentlichen auch zum Wandschmuck gehören — werden zierlicher und feiner ausgeführt, man erkennt eine vollkommene Sicherheit in der Behandlung der Form wie des Materials. Aber je bedeutender das war, was man erreicht hatte, desto mehr bemühte man sich, es festzuhalten und in gewisse Regeln zu zwängen. Aus der Meisterschaft entwickelte sich die Routine; man hielt es für überflüssig und unmöglich, neues und besseres zu schaffen, und beschränkte

sich zu wiederholen, was man von den Vorgängern gelernt hatte. Alles was einmal eingeführt ist, wird beibehalten und für die Nachfolger zur bindenden Vorschrift, auch wo es verfehlt ist und die Späteren es wohl hätten besser machen können, wie z. B. die verdrehte Zeichnung der menschlichen Figur. Das Verhältniß der einzelnen Theile des Körpers zu einander wird genau bestimmt, eine feste Regel, ein Kanon aufgestellt, von dem abzuweichen nicht mehr gestattet ist. „Die Aegypter", sagt Plato,[1]) „haben offenbar vor Alters eingesehn, daß es heilsam ist, wenn die Jugend nur schöne Gestalten und schöne Lieder kennen lernt. Daher haben sie festgestellt, welcher Art und wie beschaffen diese Dinge sind und diese Satzungen in den heiligen Schriften niedergelegt, und es war und ist noch jetzt bei ihnen weder dem Maler noch sonst den bildenden Künstlern gestattet, hiervon abzuweichen und irgend etwas Neues zu schaffen, was von dem Ueberlieferten abweicht; und das gleiche gilt von aller Musik. Wer sich die Denkmäler der Aegypter ansieht, wird dort Gemälde und Statuen finden, die vor zehntausend Jahren — es ist dies" sagt Plato „keine übertreibende runde Zahl, sondern buchstäblich zu nehmen — geschaffen, aber weder schöner noch häßlicher sind als ganz neue Werke, sondern nach der noch jetzt üblichen Technik gearbeitet sind." Sehen wir von der viel zu hoch gegriffenen Zahl ab und lassen wir außer Acht, daß im Laufe der langen Entwickelung doch gar manche Umgestaltungen der Regel im Detail eingetreten sind, so ist diese Aussage, die ja bei Plato auf Autopsie beruht, vollkommen richtig. Dadurch ist aber die freie Schöpfungskraft des Künstlers, die wir in den ältesten Werken so kräftig sich entwickeln sehn, unterbunden, jede Bethätigung der Individualität gehindert. Die ägyptische Kunst, welche mit vollendeter Naturwahrheit beginnt, artet aus in schematische Behandlung und leblose Monotonie. Unter den zahllosen und in ihrer Art hochbedeutenden Kunstwerken der späteren Zeit ist doch keins, welches an reinem künstlerischem Werth den Schöpfungen der Blüthezeit des Alten Reichs gleichkäme.

Im engsten Zusammenhang mit dieser Entwickelung steht eine andre Thatsache. Für die Griechen hat die Kunst ihr eigenes Leben, sie ist sich Selbstzweck. Eine derartige Auffassung liegt dem Aegypter ganz fern. Ihm dient das Kunstwerk nicht etwa einem idealen, sondern einem durchaus praktischen Zweck, wie denn die herrlichen Porträtstatuen des Alten Reichs nicht geschaffen sind um etwa den Palast eines Großen zu schmücken, sondern um im Serdab der Mastaba verschlossen zu werden, jedem Auge für alle Ewigkeit unzugänglich. Der Aegypter hat ein fein entwickeltes Kunstgefühl, er freut sich möglichst vollendetes zu besitzen, er ist stolz darauf, wenn er für sich eine Kolossalstatue arbeiten lassen kann, wie sie noch Niemand besessen hat — schon aus der fünften Dynastie giebt es Grabdarstellungen, welche

---

1) Von den Gesetzen II, p. 656. Die Darstellung ist in den motivirenden Eingangsworten von Platos Theorien über die Erziehung beeinflußt.

zeigen, wie diese Riesenbilder von einer Schaar von Arbeitern auf Schlitten fortgezogen und über den Fluß geschafft werden.[1]) Aber der Künstler ist für den Aegypter nichts anders als ein Handwerker, der ein besonders schwieriges Gewerbe erlernt hat und dasselbe nun nach feststehenden Regeln ausübt. Die Folge davon ist, daß nur zu leicht die Kunst zum Handwerk wird, daß man wirklich nur nach der Schablone arbeitet. Namentlich gilt das von den Reliefgemälden. Auch bei den Griechen gibt es sogut wie bei uns ein Kunsthandwerk, welches nach Vorlagen und Musterbüchern arbeitet: aber man vergleiche einmal die selbständige und lebendige Art, mit der die Vasenmaler oder etwa die Decorateure der pompeianischen Wohnhäuser dieselbe Vorlage immer aufs neue variiren und individuell zu gestalten wissen, mit den hundert und aberhundert Gemälden der Gräber von Memphis, welche „das Schlachten der Rinder", „die Herbeiführung der Todtenopfer", Fischfang und Viehzucht u. s. w. darstellen, wo immer dieselben Bauern und Bäuerinnen, dieselben Rinder und Fische wiederkehren und die Darstellung jedes Grabes der des benachbarten aufs Haar gleicht. Hier sieht man, was dem ägyptischen Kunsthandwerke fehlt und der Kunst immer mehr verloren gegangen ist.

Ganz ähnlich liegt es mit der Entwickelung der Wissenschaft; nur fehlt uns hier das reiche Material, welches wir für die Kunst besitzen. Daß die Aegypter des Alten Reichs eine Fülle praktischer Kenntnisse besaßen, namentlich in der angewandten Mathematik, lehren uns ihre Bauten, und wir können nicht zweifeln, daß es Schriftwerke darüber gegeben hat. Auch hat wohl die in Aegypten so wichtige Landesvermessung auf die Entwickelung derselben Einfluß geübt. Ebenso lehrt uns die sorgfältige Orientirung der Pyramiden, daß es an astronomischen Kenntnissen nicht fehlte. Das gleiche zeigt die Einrichtung des ägyptischen Kalenders, die wir hier etwas genauer betrachten müssen.

Die Elemente aller Zeitrechnung sind das Jahr, d. h. der durch die Wiederkehr der Jahreszeiten gebildete Zeitraum, und der Monat, d. h. die Zeit, welche von Neumond zu Neumond verläuft (ungefähr $29\frac{1}{2}$ Tage). Beides sind von der Natur gegebene, aber von einander bekanntlich völlig unabhängige, incommensurable Größen; einen Ausgleich zwischen ihnen zu finden war eine Aufgabe, an der sich alle Culturvölker weidlich geplagt haben. Daß das Jahr 12 bis 13 Mondmonate umfaßt, war leicht zu constatiren; der nächstliegende Ausweg war daher, daß man das Jahr auf 12 Monate fixirte und alle zwei bis drei Jahre einen dreizehnten Monat einschaltete — dies ist das System, das z. B. die Babylonier und ihnen folgend die Juden, ebenso die classischen Völker angenommen haben.[2]) Indessen führte das, je mehr

1) Mariette, Mast. D 55. 60. 2) Das sogenannte reine Mondjahr von 12 Mondmonaten (354 bis 355 Tagen), welches die Mohammedaner haben, ist eine durchaus unnatürliche Schöpfung und aus dem mißlungenen Versuch des in solchen Dingen ganz ungebildeten Propheten hervorgegangen, einen rationellen Kalender einzuführen.

die Bedürfnisse nach genauer Zeitbestimmung wuchsen, zu immer größeren Unzuträglichkeiten: entweder mußte ein immer complicirteres Schaltsystem eingeführt werden wie in Athen, oder man kam zu einer unheilbaren Kalenderverwirrung, wie in Rom.

Die Aegypter haben auch hier ihren praktischen Sinn gezeigt, indem sie die Wurzel des Uebels, den Widerspruch zwischen Mondlauf und Sonnenlauf, erkannten und dadurch beseitigten, daß sie auf eine Berücksichtigung des Mondlaufs gänzlich verzichteten. Daß die Sonne nach ungefähr 365 Tagen auf denselben Stand zurückkehrt, konnte bei einigermaßen entwickelter Cultur leicht constatirt werden. So fixirten die Aegypter ihr Jahr auf diese Tagzahl und theilten es in 12 gleiche Theile von 30 Tagen, denen am Schluß noch 5 Schalttage (die sogenannten Epagomenen) angehängt wurden. Die zwölf dreißigtägigen Abschnitte behalten genau wie bei uns den Namen Monate bei, obwohl sie mit dem Mondlauf nicht das geringste mehr zu thun haben; seitdem sind die Feste des Neumonds und Vollmonds ganz unabhängig vom Kalender.

Dieses Jahr von 365 Tagen[1]) ist nun freilich nicht das richtige Sonnenjahr, sondern um nahezu einen viertel Tag zu klein (genauer um 5 Stunden 48′ 48″). Die Folge davon ist, daß es alle vier Jahr um einen Tag hinter dem wirklichen Sonnenlauf zurückbleibt, mit andern Worten, daß 1461 bürgerliche Jahre nur 1460 julianische[2]) Sonnenjahre ausmachen, daß mithin in diesem Zeitraum der Neujahrstag alle Jahreszeiten durchlaufen hat und wieder auf seinen Ausgangspunkt zurückgekehrt ist. Die Aegypter haben das jedenfalls sehr bald gemerkt; aber sie haben ihren Kalender unverändert gelassen und für den bürgerlichen Gebrauch das Wandeljahr beibehalten. Das hatte zur Folge, daß die Monate und ebenso viele Feste sich allmählich von der Jahreszeit völlig loslösten, der sie ursprünglich angehörten, und sich durch das ganze Jahr verschoben. Das Jahr wurde auf diese Weise gleichfalls ein Kunstproduct, so gut wie der Monat. Nur für das Landleben und die damit verbundenen Feste mußte immer das natürliche Jahr, d. h. der Kreislauf der Jahreszeiten, die Grundlage bleiben, wenn auch die conventionellen drei Jahreszeiten der Aegypter — Ueberschwemmungszeit, Saatzeit und Ernte — sich fortwährend verschoben. Indessen ist der Uebelstand nicht so groß wie es auf den ersten Blick scheinen könnte. Im Verlaufe eines Jahrhunderts verschieben sich die Tage noch nicht um einen Monat, im Laufe eines gewöhnlichen Menschenlebens wurde mithin die Veränderung für die Masse der Bevölkerung

1) In Rechnungen hat man aus Bequemlichkeitsgründen das Jahr auf 360 Tage angesetzt (Aeg. Ztschr. 1882, S. 172), genau wie z. B. bei unserem Militär für die Löhnung der Mannschaften das Jahr nur zu 360 Tagen gerechnet wird. Mit einem angeblichen Urjahr von 360 Tagen, das manche Chronologen fingirt haben, hat das nichts zu thun: dasselbe hat nirgends existirt. 2) Von dem Unterschiede des wahren oder gregorianischen Sonnenjahrs vom julianischen können wir hier absehn; ich bemerke, daß chronologisch in der alten Geschichte immer nur nach julianischen Jahren, also nicht nach unserm jetzigen Kalender, gerechnet wird.

kaum wahrnehmbar. Offenbar nahm man das Uebel mit in den Kauf, um nicht durch ein Rütteln an dem Kalender dem viel größeren Mißstande einer neuen Verwirrung der Zeitrechnung ausgesetzt zu sein, der man eben durch Aufopferung der Mondmonate entronnen war. Es wird erzählt, die Könige seien durch einen Eidschwur verpflichtet worden, den Kalender niemals zu ändern.

Den Ausgangspunkt des natürlichen Jahres bildete der Eintritt der Ueberschwemmung, des Naturereignisses, das von allen für den ägyptischen Bauern am wichtigsten war. Man nahm an, daß derselbe mit dem Zeitpunkt zusammen fiel, wo der hellste Fixstern, der Sirius (äg. Sopet, griechisch daher Sothis), zuerst wieder am Morgenhimmel um Sonnenaufgang sichtbar ward. Dieser Frühaufgang der Sothis fiel in der Breite von Memphis zur Zeit des Alten Reichs um den 20. Juli[1]). Dieser Tag gilt daher als der Neujahrstag, als der 1. Thoth der Aegypter. Freilich verschob sich dieser Tag im bürgerlichen Kalender sofort gegen das Naturereigniß, auf das er gestellt war, alle 4 Jahre trat dasselbe einen Tag später ein. So tritt neben das bürgerliche Neujahr das Sothisneujahr; beide werden zu allen Zeiten neben einander gefeiert (oben S. 82). Dementsprechend bezeichnen die Aegypter das natürliche, feste Jahr als Sothisjahr. Immer nach Verlauf von 1461 bürgerlichen Jahren fällt dasselbe wieder vier Jahre lang mit dem letztren zusammen; dann ist eine der sog. Sothisperioden abgelaufen, mit denen die Chronologen so viel und mit so geringem Erfolg operirt haben, um durch sie die Zeitrechnung der Aegypter zu reconstruiren. Dieses Ereigniß ist in den Jahren 2785—2782 v. Chr., 1325—1322 v. Chr., 136—139 n. Chr. eingetreten.

Es kann kaum zweifelhaft sein, daß die hier geschilderte Kalenderordnung schon zur Pyramidenzeit bestanden hat. Sie ist bekanntlich die Grundlage, auf der direct der bei uns gebräuchliche Kalender erwachsen ist. Nachdem zuerst vorübergehend unter Ptolemäus III. im J. 238 v. Chr. der Versuch gemacht worden war, das Wandeljahr in ein festes umzugestalten, indem man in jedem vierten Jahr einen sechsten Schalttag einschob, hat im J. 45 v. Chr. Cäsar das feste oder Sothisjahr aus Aegypten entlehnt und in Rom eingeführt, indem er natürlich die römischen Monatsnamen beibehielt. So ist das julianische Jahr entstanden. Kurze Zeit darauf hat dann Augustus das feste Jahr auch in Aegypten definitiv eingeführt (29 v. Chr.; es ist dies das sog. Jahr der Alexandriner).

Die sorgfältige Beobachtung und gesunde Auffassung der Himmelserscheinungen, welche der Kalender zeigt, haben die Aegypter auch sonst geübt. Die hervorragenderen Sterne haben ihre eigenen Namen, die Identität des Morgen- und Abendsterns ist bereits erkannt. Die Sterne gelten als Sitz von Lichtwesen, sei es des Horus, sei es der Genossen des Rê, die

---

1) Zugleich fiel er damals nahezu mit der Sonnenwende zusammen: im Jahre 2782 v. Chr. entspricht der 20. Juli julianisch dem 28. Juni des natürlichen (gregorianischen) Jahrs.

am Himmel kreisen, aber diese Anschauung weiter zu mystischen Combinationen zu verwerthen, hat den Aegyptern stets fern gelegen; die Astrologie ist in Babylon, nicht in Aegypten, erfunden worden.

Vor anderen praktischen Wissenschaften ist in Aegypten besonders die Medicin ausgebildet worden. Zu allen Zeiten haben im Alterthum die Aegypter als ausgezeichnete Aerzte gegolten, bis seit dem Ende des sechsten Jahrhunderts die Griechen begannen, ihnen auch hier den Rang abzulaufen. Welch angesehene Stellung im Alten Reich der Oberleibarzt des Pharao einnahm, haben wir schon gesehen, ebenso daß die Aegypter es liebten, die Abfassung medicinischer Schriften den ältesten Königen zuzuschreiben. Uns sind nicht wenige medicinische Werke der Aegypter erhalten, die wenn auch schwerlich ins Alte Reich, so doch jedenfalls auf eine recht alte Zeit zurückgehn. Dieselben zeigen sorgfältige Beobachtung und umfassende Kenntnisse, die weit über das hinausgehn, was man zu erwarten geneigt war. Erst in späteren Texten beginnt Zauberwesen und Magie auch in die Medicin einzudringen, während die älteren davon so gut wie völlig frei sind.

So zeigen sich die Aegypter des Alten Reichs auch auf diesen Gebieten als hochentwickeltes Culturvolk. Nur eins fehlt: der freie Forschergeist, der die Probleme um ihrer selbst willen aufsucht und zu bewältigen strebt. Der Aegypter ist, wo ihm nicht die Magie den Geist verfinstert, ein praktischer Mann mit scharfem, eindringendem Blick. Aber über den empirischen Standpunkt sich zu erheben, ein Problem etwa theoretisch zu formuliren und zu behandeln, dazu ist er nicht im Stande. Daher tritt auch die Persönlichkeit des Gelehrten vollständig zurück; niemals ist ein Aegypter auf den Gedanken gekommen, in seinem eigenen Namen ein literarisches Werk zu verfassen oder mit individuellen Ansichten aufzutreten, eine wissenschaftliche Discussion zu beginnen. Es ist immer eine uralte Weisheit, die er vorträgt, Offenbarung des Gottes Thoth, die zu irgend einer Zeit in alten Schriften gefunden wurde. Die gangbare Ansicht, welche glaubt, bei einer ganzen Anzahl ägyptischer Literaturwerke den Verfasser nennen zu können, beruht durchweg auf Mißverständnissen: in einzelnen Fällen hat man den Schreiber für den Verfasser angesehn, in anderen das Vorgeben, die Werke stammten von Weisen uralter Zeit, für baare Münze genommen. Wir kennen nur Werke der Kaste, nicht des Individuums. Der griechische Forscher, der mit seiner Ueberzeugung hervortritt, der nach der Wahrheit ringt und sie nicht als überkommenes unwandelbares Gut besitzt, steht überall weit über dem Aegypter, selbst wenn er an positiven Kenntnissen hinter ihm zurückbleiben sollte.

Wir haben jetzt die Zustände des Alten Reichs, so weit sie der Forschung erkennbar sind, wenn auch nicht erschöpfend, so doch in den Grundzügen kennen gelernt. Wie ein Wunderland liegt es vor unserem Blick, dessen Umrisse wir deutlich erkennen, und zu dem doch kein Weg führt. Seine Leistungen stehn uns gewaltig vor Augen, aber es selbst ist verschollen, versunken, eine weite unüberbrückbare Kluft trennt es von allem, was folgt.

Pag. XVI des Papyrus.

Aus den Weisheitssprüchen des Ptahhotep das Capitel über die Tugend des Gehorsams.

Schon den späteren Aegyptern ist das Alte Reich als eine graue Vorzeit erschienen. In der Restaurationszeit, unter der sechsundzwanzigsten Dynastie, hat man allerdings auf dasselbe zurückgegriffen und es künstlich wieder zu beleben gesucht. Die ältere Zeit dagegen steht zu ihm nicht viel anders als die Griechen der classischen Zeit zu der des Agamemnon und Herakles. Nur sind es nicht Heldenthaten, die der Aegypter von seinen Ahnen zu erzählen weiß; er läßt die uralten Herrscher weise Schriften verfassen, medicinische und religiöse Werke auffinden. Eine Sammlung von Weisheitssprüchen aus alter Zeit — sie ist noch im Mittleren Reich geschrieben worden[1]) — wird dem Ptaḥhotep, „Stadtgouverneur und Vezir" des Königs Assa (fünfte Dyn.) in den Mund gelegt, eine andere, die in derselben Rolle erhalten ist, dem weisen Kaqemna, von dem es heißt, daß, „als König Ḥuni gestorben war und die Majestät des Königs Snofru sich als wohlthätiger Herrscher über das ganze Land erhob — das ist nicht, wie ich früher glaubte, ein besonderes dem Snofru ertheiltes Lob, sondern die gewöhnliche Phrase, mit der die Thronbesteigung bezeichnet wird[2]) — er ihn zum Stadtgouverneur und Vezir machte". Wir kennen noch das Grab dieses Mannes, der auch wirklich Vezir gewesen ist[3]), aber allerdings erst in späterer Zeit, wahrscheinlich unter der fünften Dynastie.

Am charakteristischsten aber ist eine Erzählung, welche sich in einem ganz neuerdings vom Berliner ägyptischen Museum erworbenen Papyrus befindet. Ich verdanke die Kenntniß desselben dem derzeitigen Director des Museums, Herrn Prof. Dr. Adolf Erman, der mir mit stets opferwilliger Freundschaft Einblick in denselben gewährt hat. Die Erzählung ist verfaßt etwa zu Anfang des Neuen Reichs, steht also von den Ereignissen, von denen sie handelt, etwa so weit ab, wie die Völkerwanderung von der Gegenwart. Das darf nie außer Acht gelassen werden, wenn man die Sage, welche sie enthält, für die geschichtliche Darstellung verwerthen will.

Der Eingang des ursprünglich ziemlich umfangreichen Schriftstückes ist leider verloren, so gut wie der ganze Schluß. In dem erhaltenen Theil finden wir König Chufu im Kreise seiner Söhne, die ihm Wundergeschichten aus der Zeit seiner Vorgänger erzählen, die alle Male von einem „Obercherḥeb", d. h. dem ersten Todtenpriester, verübt sind, der hier vollständig als Magier oder Zauberer erscheint. Die erste Geschichte stammt aus der Zeit Königs Zoser; dann erzählt Prinz Cha'fre' eine Geschichte von Nebka[4]) und

1) Es ist dies der sogenannte Papyrus Prisse, die älteste der erhaltenen Papyrusrollen. Seine Bedeutung ist oft mißverstanden worden; die richtige Auffassung hat Erman, Aegypten I, S. 123. 131 gegeben. — Gegen die überall wiederholte ganz falsche Uebersetzung der Stelle 14, 12 f., wo angeblich stehn soll „verließ je ein Mensch den Sargkasten, nachdem er hinein gebettet war?", s. Lepage Renouf, Vorlesungen über Urspr. und Entw. der Religion, S. 72 der deutschen Uebersetzung. 2) Das lehrt der neue Chufupapyrus, in dem sie ständig wiederkehrt. 3) Oben S. 62 Anm. 1. 4) Von diesem Herrscher erzählt auch ein anderer noch älterer Papyrus, der nur sehr zerstört erhalten ist, eine Geschichte, wie ein Bauer bei ihm Gerechtigkeit sucht.

dem Obercherheb ʿUbaʾaner („Steinmetz"), ein anderer von Snofru und Zazamʿanch (dieser Name kommt in den Mastabagräbern mehrfach vor). Chufu ist alle Male über die „Proben der Weisheit" — denn als solche gelten die Zauberkunststücke — sehr befriedigt und läßt den alten Herrschern und ihren Weisen die üblichen Todtenopfer darbringen. Alsdann berichtet Prinz Dedefḥor[1]) von dem jetzt lebenden Obercherheb Deda, der 110 Jahre alt ist und bis auf diesen Tag 500 Brode ißt und 100 Krüge Bier trinkt. Er kann abgeschnittene Köpfe wieder aufsetzen, Löwen hinter sich hergehn lassen, und kennt auch einen gewissen geheimnißvollen Gegenstand, an dem dem König sehr viel gelegen ist, da er schon danach hat suchen lassen — es hat hat sich bis jetzt leider nicht erkennen lassen, was für ein Gegenstand es ist. Chufu schickt seinen Sohn aus, den Magier zu holen, und dieser folgt dem Dedefḥor an den Hof. Der König geht in die Gartenhalle und läßt den Magier eintreten. „Wie geht das zu, Deda, daß Du Dich nicht bei mir hast sehen lassen?" Deda sprach: „Heil, Heil, o König; siehe ich bin gekommen." Da sprach der König: „Ist das wahr, was man sagt, daß Du abgeschnittene Köpfe wieder aufsetzen kannst?" Deda antwortete: „Ja, mein König und Herr, das kann ich." Da sprach der König: „Man bringe einen Gefangenen [oder eine Dame des Harems?], an dem er experimentire." Da sprach Deda: „Nicht so, keine Menschen, mein Herr und König! Mögest Du nicht eine solche Sünde verüben lassen." Er bittet um ein Thier und vollzieht seine Kunst zuerst an einer Gans. Als er „seinen Zauberspruch gesprochen hat", kommen Kopf und Leib wieder zusammen und die Gans fängt an zu gackern. Nachdem er das Experiment noch an anderen Thieren wiederholt hat, fragt ihn Chufu nach dem vorhin erwähnten Gegenstand. Deda erklärt, er wisse, wo derselbe sich befinde; er sei in einem Kasten in einer Halle in Heliopolis. Der König fragt weiter, wer ihm denselben bringen werde, und erhält zur Antwort „der älteste der drei Söhne, welche Ruddedet gebären wird". Da sprach der König: „Wer ist die Ruddedet, von der Du sprichst?" Deda antwortete: „Die Frau eines Priesters des Reʿ von Sachbu (?), welche schwanger geht mit drei Söhnen des Reʿ von Sachbu, von denen er gesagt hat: sie sollen die königliche Würde über dies ganze Land erwerben und der älteste von ihnen soll Hoherpriester von Heliopolis werden."[2]) Da wurde das Herz des Königs betrübt darüber. Er fragt den Deda noch weiter aus und entläßt ihn dann in Ehren.

„Und an einem von diesen Tagen kam Ruddedet in die Geburtswehen. Da sprach seine Majestät der Gott Reʿ von Sachbu zu Isis, Nephthys, Meschent, Ḥeqt und Chnumu: „wollt ihr nicht eilen, um die Ruddedet zu entbinden von den drei Söhnen, welche über dies ganze Land Könige werden

1) So heißt sonst der Sohn des Menkaureʿ, oben S. 113. Ist hier nicht vielmehr Chufu's Nachfolger Dedefreʿ gemeint? Oder sind beide ursprünglich identisch? 2) Ist diese Angabe gleichfalls geschichtlich? Das würfe ein interessantes Licht auf den Ursprung der fünften Dynastie.

sollen, um Tempel zu bauen in Euren Städten, Eure Altäre mit Nahrung zu versorgen und Eure Opfer viel zu machen?" Da gingen diese Gottheiten und verwandelten sich in vornehme Damen und Chnumu ging mit ihnen als Diener. Sie verhalfen der Rudbedet zur Geburt. Bei jedem der drei Kinder spricht Isis ein paar Worte, nach denen ihre Namen genannt werden, ganz wie im Alten Testament bei den Söhnen Jakobs. Zuerst kommt Userkaf, dann Sahuréʿ, dann Kakau. Einem jeden wird prophezeit, daß er König sein werde. Als die Göttinnen das Haus verlassen, gibt Userréʿ, der Mann der Rudbedet, ihrem Diener Chnumu als Belohnung für die Hülfe ein Geschenk mit. Die Göttinnen aber schicken es wieder zurück mit Wunderkräften versehen. Nach vierzehn Tagen reinigt sich die Mutter und richtet ihr Haus. Dabei bekommt eine Dienerin das Geschenk zu sehen und erfährt das Geheimniß. Es wird dann erzählt, wie einmal Rudbedet ihre Dienerin züchtigt, und diese erzürnt sich aufmacht, um, wie es scheint, dem Chufu die Bestimmung der drei Kinder zu verrathen. Mitten in dieser Erzählung bricht der Papyrus ab; auf welchem Wege Chufu den gewünschten Gegenstand erhält und die drei Knaben auf den Thron kommen, läßt sich leider nicht errathen.

Neuntes Kapitel.

Verfall und Untergang des Alten Reichs.

Von der Zeit König Snofrus bis zum Ende der fünften Dynastie ist etwa dreihundert Jahre lang auf dem Riesenfriedhofe von Memphis am Rande des Wüstenplateaus eine Pyramide nach der andern errichtet, ein Grab neben dem andern gebaut worden.[1]) Wenn die älteren Mastabas in breiten Zwischenräumen und fast regelmäßigen Straßen angelegt sind, so tritt allmählich immer größerer Raummangel und immer größere Verwirrung ein. Man baut wo noch Platz ist, schiebt die Gräber ineinander, benutzt die Wände alter Bauten, ja man treibt geradezu Raubbau. Zu Ende der fünften Dynastie hält es der Stadtrichter von Nechent und Ackerrichter Chuthotepher für nöthig ausdrücklich zu bemerken „sein Grab liege an einer reinen Stelle, wo vorher kein Grab irgend eines Menschen gewesen sei; auch habe er nichts, was irgend jemand anderem gehörte, dazu genommen."[2]) Man sieht, daß seine

1) Es ist eine maßlose Uebertreibung, wenn Perrot (Gesch. der Kunst S. 186 der Uebers.) den Zeitraum, in welchem die Mastabas gebaut worden sind, auf „mindestens 1200 bis 1500 Jahre" abschätzt. Die Mastabas stammen aus der Zeit vom Ende der dritten bis zum Ende der sechsten Dynastie; zwischen der ältesten und der jüngsten liegen höchstens etwa 400 Jahre. Daß in einem so langen Zeitraum in allem wesentlichen die Zustände und auch die Art des Grabbaus unverändert geblieben sind, ist wahrlich staunenswerth genug. Ueber eine abweichende Form der Mastabas, die jetzt neben die ältere tritt, s. Maspero in den Mémoires de la mission franç. au Caire, fasc. II, p. 194 ff. 2) Mariette, Mast. D 60.

Zeitgenossen sich offenbar garnicht selten erlaubt haben, sich in älteren Gräbern einzunisten, und in der That kennen wir mehr als eine Mastaba, die von Späteren in rücksichtslosester Weise usurpirt worden ist.

Es hätte diese Erscheinung, so gut wie der immer zunehmende Verfall des Pyramidenbaus, den Zeitgenossen als ein mahnender Hinweis darauf dienen können, daß die bestehenden Zustände sich überlebt hatten und die Zeit nahte, wo sie einer neuen, frischeren Gestaltung Platz zu machen hatten. So wenig die Magnaten eines Ani und Assa es ahnen mochten, an Symptomen fehlte es nicht, welche zeigten, daß die Verhältnisse sich verschoben hatten; sind doch selbst wir noch im Stande, einiges davon sogar aus den Titulaturen zu erkennen, also an einer Stelle, wo die Wandelungen der Dinge regelmäßig zuletzt und am unvollkommensten zum Ausdruck gelangen. Gegen Ende der fünften Dynastie begegnet uns immer häufiger die Erscheinung, daß die Großen ihren Titeln das Wort „wirklich" hinzufügen: „wirkliche Richter" „wirkliche Gouverneure" „wirkliche vertraute Freunde des Pharao", ja sogar „wirkliche königliche Verwandte" begegnen uns auf Schritt und Tritt. Demnach ist es in dieser Zeit ganz gewöhnlich gewesen, die höchsten Würden des Reichs lediglich als Titel zu verleihen, und wir müssen annehmen, daß eine große Anzahl von Magnaten, deren Gräber wir kennen, von den zahlreichen Aemtern, die sie in ihrer Titulatur aufzählen, vielleicht nicht ein einziges wirklich bekleidet haben. Das zeigt uns, daß der Einfluß des Adels, der begüterten Familien bedeutend gewachsen sein muß und daß, während der Hof auf sie vorsichtig Rücksicht nahm, die straffe Organisation des Beamtenstaats sich lockerte. Auch in dieser selbst ist bereits unter der fünften Dynastie mindestens eine tief einschneidende Neuerung vorgenommen worden: an die Spitze der „Großen des Südens" tritt ein „Gouverneur des Südens", dem das ganze Südland unterstellt wird.[1]) Offenbar war es unmöglich geworden, die Centralisation der Localverwaltung in ihrer bisherigen Gestalt aufrecht zu erhalten.

Die Umwälzung ist zum Durchbruch gekommen, als mit der langen, dreißigjährigen Regierung des Königs Unas — er ist der erste Herrscher, der in der Grabkammer seiner Pyramide die Texte des Todtenrituals hat an die Wand schreiben lassen — die Herrschaft der fünften Dynastie ihr Ende erreichte. Ob dieselbe gewaltsam gestürzt wurde, ob sie in Frieden erlosch, wissen wir nicht; aber sicher scheint, daß an ihren Ausgang innere Kämpfe und Wirren sich angeschlossen haben. Unter den zahlreichen Inschriften, welche in den Steinbrüchen von Hammamât in der arabischen Wüste, deren Aus-

---

1) Lepsius, Denkm. II, 60—64. Dieser „Gouverneur des Südens" Ra'schepses ist der einzige, der vor der sechsten Dynastie nachweisbar ist, und da er Priester der Pyramiden des Ra'nuser Ani und des Dedkare' Assa ist, gehört er ans Ende der fünften Dynastie. Im übrigen führt er noch die gewöhnlichen Titel, welche einem Großen des Südens zukommen, sehr abweichend von Una und seinen übrigen Nachfolgern aus der Zeit der sechsten Dynastie.

deutung um diese Zeit begonnen hat (S. 50), angebracht sind, begegnen uns zwei, welche von Arbeiten der Könige Imhotep und Ati erzählen. Letztrer hat hier im ersten Jahre seiner Regierung Steine für den Bau seiner Pyramide namens bau „die Seelen" brechen lassen. Beide sind sonst gänzlich unbekannt, auch die Pyramide des Ati wird niemals sonst erwähnt; offenbar ist sie von seinen Gegnern zerstört oder usurpirt worden. Mit hoher Wahrscheinlichkeit hat man die beiden Könige in die Zeit nach dem Ende der fünften Dynastie gesetzt: Ati ist vielleicht identisch mit Othoes, den Manetho als ersten Herrscher der sechsten Dynastie nennt und von dem er erzählt, er sei von seinen Leibwächtern ermordet worden.

Jedenfalls haben wir es hier aber nur mit ephemeren Regierungen zu thun; der Begründer des neuen Königshauses, das nach Manetho wieder aus Memphis stammte, ist Teti II. Sein legitimer Nachfolger und vermuthlich sein Sohn ist Pepi I. Zwischen beiden nennt die Tafel von Abydos einen König Userkarè, der uns sonst nirgends begegnet und wohl gleichfalls ein Usurpator war. Denn in den gleichzeitigen Monumenten erscheint als officielle Königsfolge immer nur Unas Teti Pepi, und wenn hohe Beamte sich rühmen, erst bei Unas und dann bei Teti oder erst bei Teti und dann bei Pepi in Gunst gestanden zu haben, so beweist das zwar nicht, daß keine Regierungen dazwischen gelegen haben können, wohl aber, daß die Magnaten der siegreichen Herrscher Grund hatten, ihre Beziehungen zu den Usurpatoren in ihren Grabinschriften nicht zu erwähnen. Man sieht aber aus solchen Dingen — und ganz ähnliches ist offenbar zu Ende der vierten Dynastie und vielleicht auch sonst noch oft genug vorgekommen, wo die officiellen Documente völlig harmlos erscheinen, — wie wenig es, selbst wo wir ziemlich viele Denkmäler besitzen, möglich ist eine wirklich zusammenhängende Geschichtserzählung herzustellen.

Officiell hat die neue Dynastie mit der Vergangenheit nicht gebrochen. Der Todtencult des Unas und seiner Vorgänger blieb in alter Weise bestehn, und nach wie vor war es die erste Sorge eines neuen Herrschers, für den Bau seiner Pyramide zu sorgen und ein Commando von Arbeitern und Truppen unter Führung eines „Schatzmeisters des Gottes" und verschiedener Aufseher in die Steinbrüche von Ro'au, Hammamât und Syene zu schicken. Auch residirten die Herrscher noch immer in ihrer „Pyramidenstadt", d. h. in Memphis; wir haben gesehn, daß dieses grade in Anlehnung an die gleichnamige Pyramide Pepi's I. namens Mennofer in der Gegend des heutigen Sakkara gewissermaßen festgelegt ist. Aber wohin wir sonst blicken, treten uns die tiefgreifendsten Veränderungen entgegen. Während bisher die Großen des Reichs, soweit sie überhaupt größere Grabbauten gehabt haben, sich ausnahmslos auf den Friedhöfen von Memphis haben bestatten lassen, treten jetzt daneben glänzende Grabbauten aller Orten in Aegypten, in Zawijet el Meitin, Schech Said, Qasr Saijad, Elephantine und Abydos. In letzterem Falle ist der Grund ein religiöser; man wünscht seine Leiche da beigesetzt zu sehn, wo der große Gott, in dessen Reich man eingeht, gelitten hat und be-

stattet ist. Daher haben hohe Beamten sich hier eine Mastaba gebaut, von denen es völlig sicher ist, daß sie am Hofe von Memphis gelebt und gewirkt haben, wie z. B. Una oder der Schwiegervater Pepi's I. oder die „Vezire und Commandanten der Pyramidenstadt", welche hier begraben liegen. Anders verhält es sich dagegen mit den übrigen Gräbern, die durchweg in den Felsen gehauen sind, aber im übrigen denselben Wandschmuck zeigen wie die Mastabas. Sie gehören Magnaten an, die ferne vom Hof lebten und in dem Gebiet, welches sie verwalteten, in dem ihr Haus und ihr Grundbesitz lag, auch ihr Grab erbauten. In ihren Grabinschriften nennen sie den Gau, dem sie angehören, beten zum Gotte seines Hauptorts. Wenn uns hier also, ganz im Gegensatz gegen die Staatsordnung des Alten Reichs, ein localer Adel in großer Selbständigkeit entgegentritt,[1]) so erschließt uns die Titulatur das volle Verständniß dieser Erscheinung. Die „Großen des Südens" sind seit dem Auftreten der sechsten Dynastie mit einem Schlage verschwunden, der Titel „Richter und Districtschef" [hieroglyphs] kommt nicht mehr vor.[2]) Der Titel „Erster unter dem König" [hieroglyphs], den diese Beamten früher regelmäßig führten, bleibt dagegen bestehn und erscheint grade in den genannten Gräbern fast überall; aber in der Regel ist damit der weitere Titel „Stadtherrscher" verbunden. Und in einer Beamtenliste dieser Zeit werden nach den „Grafen", „Schatzmeistern" und „ersten Freunden" die „Obersten und Stadtherrscher des Südens und des Nordlandes" genannt. Der Titel eines „Obersten" ([hieroglyphs]) oder „großen Obersten"[3]) bezeichnet in der Folgezeit regelmäßig den Gouverneur eines Gaus, den die Griechen Nomarch nennen, und ebenso ist er hier zu verstehn. Die „Obersten und Stadtherrscher" der Liste sind nichts anderes als die „Ersten unter dem König und Stadtherrscher" der Grabinschriften.[4])

Es ergibt sich daraus, daß mit dem Auftreten der sechsten Dynastie die alte Centralisation der Verwaltung völlig beseitigt und eine Localregierung an ihre Stelle getreten ist. Aus den hohen Beamten ist ein Erbadel geworden, der da, wo das Gros seiner Güter liegt, festeingewurzelt ist und dem jetzt die Verwaltung seines Heimathgaus übertragen wird. Aus dem Be-

---

1) Daß dies die Erklärung der bisher räthselhaften Thatsache ist, hat zuerst Erman, Aegypten I, S. 66. 135, erkannt. 2) Die einzigen „Richter und Districtschefs", die ich nachweisen kann, sind Teti'anch Lepsius, Denkm. II, 117 d (Inschrift in Elkab) und Qednes, Semnofer und Chuthotep, Mariette, Mast. E 5. 6. 17, alle drei Pyramidenpriester von Herrschern der fünften Dynastie, die aber Mariette schon der Zeit der sechsten Dynastie zuweist. Offenbar gehören sie der Uebergangsepoche an und haben den Titel von früher her beibehalten. — Daß der Richtertitel allein oder in Verbindung mit andern oft genug auch unter der sechsten Dynastie vorkommt, bedarf wohl kaum der Bemerkung. 3) Zuerst Lepsius, Denkm. II, 113 g, Ende der sechsten Dynastie. Die Liste findet sich in der Unainschrift Zl. 17 ff. (unten S. 137). 4) In den Gräbern von Memphis und Abydos erscheint dieser Titel erklärlicher Weise nur sehr vereinzelt: Mémoires de la mission française au Caire fasc. 2, S. 192 ff., Mariette, Catalogue d'Abydos no. 359; Mastabas E 11 (beim Vezir).

amtenstaat wird ganz ähnlich, wie das im Mittelalter geschehn ist, ein Lehensstaat. Daher legen sich die Nomarchen des Ziegengaus ihre Gräber in der Nähe ihrer Residenz Ḥebenu bei Zawijet el Meitin an, die des Hasengaus gegenüber ihrer Hauptstadt Hermopolis bei Scheich Said,[1]) die von Neschit,[2]) vielleicht dem späteren Ptolemais in Oberägypten, bei Qasr Saijad (Chenoboskion). Ganz neuerdings sind, wie mir Erman mittheilt, auch Gräber der Nomarchen von Elephantine gefunden worden. Offenbar haben wir es hier mit besonders mächtigen und selbständigen Adligen zu thun; nicht jeder Nomarch war so bemittelt wie die genannten im mittlern Aegypten, daß er sich ein prächtiges Grab anlegen konnte.

Ueber diesen Nomarchen steht der schon erwähnte „Gouverneur des Südens", der regelmäßig den Titel eines „Grafen (ḥa̓)" erhält.[3]) Er hat die Rechte der Krone in den Gauen zu wahren; es hatte offenbar seinen guten Grund, wenn Una, der unter König Merenrē̓ dieses Amt bekleidete, während seiner Verwaltung „den Besitz des Fiscus im Südlande" zweimal durchgezählt hat (oben S. 68). Fast scheint der Gouverneur des Südens der einflußreichste Mann im Reiche zu sein, während der im Range höher stehende Vezir auf seine richterlichen Functionen und die Leitung der Hauptstadt beschränkt wird. Wie es im Delta in dieser Zeit ausgesehn hat, darüber wissen wir leider garnichts genaueres. Im übrigen ist es natürlich, daß, seit die Bewegung einmal im Gange war, die Macht der Nomarchen fortwährend wächst. Gegen Ende der Dynastie tragen dieselben bereits regelmäßig den Titel eines „Grafen (ḥa̓)" — später sind sie durchweg auch „Fürsten (rpa̓ti)" geworden — und nennen sich „Oberschatzmeister", scheinen also von der königlichen Finanzverwaltung unabhängig geworden zu sein.[4])

Die angeführten Thatsachen weisen uns darauf hin, daß es bei der Revolution, welche die Thronbesteigung der sechsten Dynastie herbeiführte, sich nicht um bloße Personenfragen gehandelt hat. Sie ist vielmehr, thatsächlich wenigstens, ein Sieg des Adels über das Königthum und endet mit einer tiefgreifenden Verwaltungsreform, durch welche die Autorität der Centralregierung in sehr wesentlichen Punkten eingeschränkt wird. Wenn wir es auch nie

---

1) Die Nomarchen des ersteren heißen mehrfach auch „Priester des Hauses des Geistes (ka) des Pepi" (Lepsius] Denkm. II, 110 g. i. 111 k), wofür in Schech Said einmal „Herrscher des Hauses des Pepi" erscheint (ib. 112 d). Ob Brugsch das mit Recht auf eine von Pepi gegründete Stadt gedeutet hat, ist mir zweifelhaft. 2) Lepsius Denkm. II, 113 g. Vgl. Brugsch, Dict. géograph. S. 361. 3) Gouverneure des Südens aus der sechsten Dynastie kennen wir in großer Anzahl, ebenso wie Vezire. Beide sind regelmäßig in Abydos bestattet; bei dem in Schech Said begrabenen Uau ist „Gouverneur des Südens" offenbar nur leerer Titel (Lepsius Denkm. II, 113 a), ebenso wohl auch bei Zauta in Chenoboskion (ib. 114 i), falls derselbe nicht wirklich ein höheres Amt bekleidet hat. 4) „Oberschatzmeister" im Titel der Nomarchen, Lepsius Denkm. II, 111 k und mit ḥa̓ zusammen 113 a. g, sowie, wenn das hierher gehört, 114 c—i.

werden nachweisen können, so ist doch kaum zu bezweifeln, daß das Königthum daran die Hauptschuld trägt, daß, wie es regelmäßig im Orient geht, auch die Dynastien der Pyramidenerbauer nach kräftigem Anfang in Schlaffheit, Lüste und Gewaltsamkeiten versunken sind und dadurch der Erhebung des Adels selbst den Weg gebahnt haben. Im übrigen erkennen wir, daß es seinen guten Grund hat, wenn der Turiner Papyrus mit dem Tode des Unas einen großen Einschnitt macht und hier die Summe aller Regierungen seit Mena gegeben hat — leider ist die Zahl für uns verloren.

Die Namen der Herrscher der sechsten Dynastie treten uns, außer in den Gräbern, namentlich in den Steinbrüchen des Wadi Hammamât häufig entgegen. Auch nach der Sinaihalbinsel hat z. B. Pepi I. „eine Expedition mit einem Schatzmeister des Gottes geschickt, um Blaustein (mafkat) zu schneiden", wobei es natürlich, wie eine Siegsinschrift verkündet, nicht ohne die üblichen Scharmützel mit den Beduinen (Mentiu) abging. Unter seinem jüngern Sohne Pepi II. hat sich derselbe Hergang wiederholt. Ferner haben sich von Bauten Pepi's I. in Dendera (S. 111) und Tanis Nachrichten erhalten.[1]) Was wir sonst noch von der Geschichte der Dynastie wissen, entstammt der Grabinschrift eines ihrer Magnaten, des Una, der wir bereits so viele wichtige Angaben entnommen haben.[2]) Den Anfang seiner Laufbahn unter Teti II. und Pepi I. haben wir schon früher kennen gelernt (S. 65). Letzterer hatte ihn mit einem Kalksteinsarg aus Ro'au beschenkt, ihn zum „Vorsteher des Chentlandes" ernannt, und in einem Staatsproceß gegen die Königin Amtsi mit Umgehung der eigentlich zuständigen Richter ihn mit der Untersuchung beauftragt. Da brach ein Krieg aus gegen die zu den 'Amu gehörigen Ḥeruscha'. 'Amu ist das semitische Wort 'am, welches Volk bedeutet, und dient in späterer Zeit als ganz gewöhnliche Bezeichnung der syrischen Volksstämme; und ḥerusha' bedeutet im Aegyptischen nichts weiter als „die auf dem Sande", die Sandbewohner. Demnach ist es wohl recht wahrscheinlich, daß dieser Krieg sich aus den Scharmützeln auf der Sinaihalbinsel entwickelt hat und gegen die halbseßhaften Beduinen im Süden Kana'ans, in dem Lande, welches im Alten Testament Edom und später das peträische Arabien heißt, gerichtet gewesen ist; und dazu stimmt der Gang des Kampfes vollkommen. Die Bewohner mochten Aegypten durch Raubzüge gereizt haben.

Una schildert die Rüstungen und den Gang des Kriegs mit pathetischen Worten. „Seine Majestät rüstete ein Heer von vielen Zehntausenden, aus dem ganzen Süden, aus dem Nordlande, aus dem ganzen Tempelgut, aus

---

1) Ich erwähne hier, daß der Altar in Turin mit einer berühmten Götterliste, die Pepi's Namen trägt (Birch in den Transactions of the Society of Biblical Archeology III), erst aus einer viel späteren Zeit stammen kann, wie Form und Inhalt der Inschriften in gleicher Weise lehren. 2) Ausführlich commentirt und übersetzt von Erman, Aegypt. Ztschr. 1882, 1 ff.

den . . . Festungen,[1]) aus den Negerländern A'artet, Zam, Amam, Uauat, Kaau, Tatam" — es ist schon früher erwähnt, daß diese Negerstämme Nubiens den Aegyptern unterthan sind — „und seine Majestät entsandte mich an der Spitze des Heeres. Da standen die Grafen, die Schatzmeister, die vertrauten Freunde des Palastes, die Nomarchen (Obersten und Stadtherrscher) des Südens und Nordlandes, die Freunde des Goldes (?), die Oberpriester des Südens und Nordlandes und Vorsteher des Tempelgutes an der Spitze der Mannschaften des Südens und Nordlandes (d. h. des flachen Landes, der Bauernschaft), der Städte, die sie verwalteten, und der Neger aus diesen Ländern, und ich machte ihnen den Plan, obwohl ich nur ein Vorsteher des Chentlandes des Pharao war." Im folgenden scheint dann geschildert zu werden, wie das Heer sich durch gewaltsame Contributionen verproviantirt, sich versammelt und gemustert wird — leider sind hier wie im folgenden viele Ausdrücke noch völlig dunkel. „Da rückte das Heer glücklich aus und hackte das Land der Heruscha' auf; da rückte es glücklich aus und zerstörte seine Verhaue; da rückte es glücklich aus und schnitt seine Feigen und Weinstöcke ab." Die Ortschaften werden in Brand gesteckt, „viele Zehntausende" niedergemacht und zahlreiche Gefangene fortgeschleppt. „Seine Majestät lobte mich dafür über alles. Fünfmal sandte mich seine Majestät mit dem Heere aus, um das Land der Heruscha' bei jedem ihrer Aufstände zu verwüsten." Schließlich ist dann noch von einer Expedition zu Schiff die Rede, deren Hergang leider für uns noch unverständlich ist.

Es ist dies, da die Gefechte bei den Sinaibergwerken doch nicht zu zählen sind, der erste und einzige Krieg, der in den Inschriften des Alten Reichs erwähnt wird, wenn auch nicht bestritten werden soll, daß ähnliches schon unter der vierten und fünften Dynastie vorgekommen sein mag. Man wird den Bericht Una's nicht ohne Lächeln lesen können; der völlig unmilitärische Charakter der Aegypter spricht sich darin auf das deutlichste aus. Der ganze große Krieg ist doch schließlich nichts anderes als eine Razzia, bei der die Hütten und Pflanzungen der Beduinen verwüstet und was man von Menschen in die Gewalt bekommt, niedergemacht oder fortgeschleppt wird.

Pepi scheint nach dem Turiner Papyrus 20 Jahre regiert zu haben. Er hatte von der Tochter des Chua, die den Namen Merire'-'anchnes (d. h. „Pepi ist ihr Leben") annahm, und deren Bruder Za'u zum „wahren Fürsten und Vezir" ernannt wurde, zwei Söhne erzeugt, die ihm nach einander auf den Thron gefolgt sind. Zunächst Merenre'.[2]) Von ihm wurde Una zum wirklichen Gouverneur des Südens mit dem Titel eines Grafen ernannt

---

1) . Leider wissen wir nicht, was für eine Localität das ist; auf Festungen weist das Determinativ der Mauer hin. 2) Der eigentliche Name dieses Herrschers (Methesufis bei Manetho) ist in seiner Aussprache noch unbekannt; vielleicht Haremsaf.

(vgl. S. 135). Als solcher hatte er unter anderem Granit für den Sarg und die Thüren und Kammern der Pyramide des Königs in den Steinbrüchen von Elephantine und dem benachbarten Abhat zu brechen und eine Opfertafel von Alabaster aus den mittelägyptischen Brüchen der „Goldstadt" (Alabastronpolis bei Siut) zu holen. Für den Transport derselben ließ er durch die Häuptlinge der Negerstämme A'artet, Uauat, Amam und Maza in Nubien Akazien zum Schiffsbau fällen.

Unter Merenrē scheint Una gestorben zu sein,[1]) und der König ist ihm bald gefolgt: seine noch erhaltene Leiche zeigt einen Mann in jungen Jahren. Ihm folgte sein Bruder Pepi II. mit dem Vornamen Neferkarē. Er ist der Phiops, von dem Manetho sagt, „er sei als sechsjähriger Knabe auf den Thron gekommen und habe bis zu hundert Jahren regiert" und von dem es in einer anderen griechischen Liste, die unter Eratosthenes' Namen überliefert ist und ihn Apappûs nennt, heißt „er soll bis auf eine Stunde 100 Jahre regiert haben." Die Excerptoren haben gemeint, er habe wirklich 100 Jahre regiert, und verrechnen seine Regierungsdauer dementsprechend; aber Manetho selbst hat offenbar gesagt, er habe bis zu seinem hundertsten Lebensjahre regiert, also 94 Jahre. Dem entspricht es, daß der Turiner Papyrus an der entsprechenden Stelle eine Regierung von über 90 Jahren (die Einer sind nicht mehr erhalten) aufführt. Ob diese Zahl wirklich geschichtlich ist, muß dahin gestellt bleiben; es wäre das bei weitem die längste Regierung der Weltgeschichte. Selbst Ludwig XIV. hat doch nur 72 Jahre auf dem Throne gesessen. Gegen die Geschichtlichkeit der Zahl spricht, daß Pepi II. seinem Bruder gefolgt ist; man müßte also annehmen, er sei wo möglich erst nach dem Tode seines Vaters geboren, und das ist wenig wahrscheinlich, da Merenrē der Sohn derselben Mutter und völlig erwachsen war.

Mit Pepi II. erlischt der Glanz des Alten Reichs. Sein Name und der seiner Pyramide werden noch einige Male in den Inschriften genannt, wir kennen die Gräber einiger seiner Hofbeamten und Nomarchen — dann bricht vollständiges Dunkel ein. So viel man auch gesucht hat, kein Grab hat sich gefunden, das der Zeit der folgenden Herrscher zugewiesen werden könnte, kein Denkstein eines Königs, der von einem der Nachfolger des Neferkarē gesetzt wäre. Erst mit dem Emporkommen Thebens beginnen die Monumente von neuem zu reden.

Das Material, auf das wir allein angewiesen sind, um die Geschichte dieser Zeit zu reconstruiren, ist von der allerdürftigsten Art: die Auszüge aus Manetho, die Fragmente des Turiner Papyrus, und eine Liste von 18 Königsnamen in der Tafel von Abydos, das ist alles. Wir wollen sehen, was sich mit Hülfe dieser Daten feststellen läßt.

---

1) Ihm gehört offenbar auch die Grabstele des „Fürsten und wirklichen Gouverneurs des Südens Una" bei Mariette, Catal. d'Abydos no. 529, der unter zahlreichen andern Titeln auch den für unsern Una völlig passenden eines Priesters der Pyramiden des Pepi I. und Merenrē führt. Leider gibt Mariette über die Herkunft dieses Grabsteins nichts an.

Auf Pepi II. folgt nach Manetho und der Tafel von Abydos ein König, der wieder den Namen seines Bruders trägt, Merenré II. Methesufis II. Er hat nur 1 Jahr, oder wie der Turiner Papyrus angibt, 1 Jahr und 1 Monat regiert. Als seinen Nachfolger nennt Manetho eine Königin Nitokris, die 12 Jahre regiert habe und mit der er die sechste Dynastie schließen läßt. Von ihr werden verschiedene Märchen erzählt. Herodot berichtet, ihr Bruder sei von Verschworenen ermordet worden; sie habe seinen Tod gerächt, indem sie die Mörder in ein unterirdisches Gemach zum Gastmahl lud und die Wasser des Nil in dasselbe leitete. Manetho überträgt auf sie eine Anekdote, welche die Griechen von der dritten Pyramide von Gize erzählten, dieselbe sei das Grab der schönen Hetäre Rhodopis; in den Excerpten wird Nitokris ganz wie diese als ein schönes Weib von blonder Farbe geschildert. Es ist seltsam, daß in fast allen neueren Geschichtswerken diese Geschichten für baare Münze genommen werden.

Ein der Nitokris entsprechender Name kommt auch auf einem Fetzen des Turiner Papyrus vor,[1]) aber nicht am Schlusse einer Dynastie; es folgen in dem Bruchstücke die Namen Neferka, Nefers und Ab. Wichtiger ist, daß im Papyrus auf Pepi II. nicht zwei, sondern sieben oder acht Herrscher gefolgt sind, von denen die vier letzten 2, 4, 2, 1 Jahre und einige Monate und Tage regiert haben, ein sicherer Beweis, daß wir es mit einer Zeit der Anarchie zu thun haben, in der Thronstreitigkeiten an der Tagesordnung waren. Dann schließt der Papyrus die Dynastie mit neuen, wieder nicht erhaltenen Summirungen, die bis auf Mena zurückreichen.

Manetho läßt jetzt eine Dynastie von 70 Memphiten folgen, die 70 Tage regiert hätten. Wir wissen sonst nichts von ihnen, doch ist die Vermuthung nicht unwahrscheinlich, daß darin ein rasch mißlungener Versuch zu erkennen ist, eine Adelsherrschaft mit wechselndem Oberhaupt an die Stelle des Königthums zu setzen. Dann folgt bei Manetho eine achte Dynastie von 27 gleichfalls aus Memphis stammenden Herrschern, die 146 (Var. 100) Jahre auf dem Thron gesessen haben. Ihnen entspricht im Papyrus eine Reihe von 18 Herrschern, die hier unmittelbar an die sechste Dynastie angeschlossen werden. Von den Zahlen ihrer Regierungszeit ist nichts erhalten, dagegen finden sich ihre Namen größtentheils in der Tafel von Abydos, einige auch in den Fragmenten des Papyrus.

Aus diesen Namen können wir wenigstens so viel erkennen, daß diese Herrscher sich als legitime Nachfolger der sechsten Dynastie betrachtet haben.

---

1) Die Königsfolge Manetho's kehrt auch in der eratosthenischen Liste wieder, die ja auch im Grunde nichts anderes ist, als ein äußerst verderbter und verstümmelter Auszug aus Manetho. Hier lautet die Folge: Apappûs (Pepi II.) 100 J.; Echeskokaros (Merenré II.) 1 J.; Nitokris (erklärt als „siegbringende Athene") 6 J. Im übrigen vgl. über Nitokris Stern in der Aegypt. Ztschr. 1885, 92, bei dem ich nur nicht recht verstehe, warum der Name des Papyrus, geschrieben Ntáqrti, kein Frauenname sein soll. Auf die Orthographie des Papyrus ist doch sehr wenig zu geben.

Denn nicht weniger als sechs von ihnen haben den Vornamen Neferkare' angenommen, den Pepi II. trug, einer derselben trägt den Eigennamen Pepisenib („Pepi ist gesund") und fast alle übrigen haben Namen, die sich in den vorhergehenden Dynastien wiederfinden oder wenigstens an sie anklingen, wie Menkare', Dedkare' II., Merenhor, Sneferka, Neferkahor, Neferkaure', Neferkauhor, Neferarkare' II. Das wäre unmöglich, wenn ein völliger Bruch mit der Vergangenheit stattgefunden hätte. Auch ist es sicher, daß diese Herrscher noch Pyramiden gebaut haben; von den zum Theil völlig verfallenen Pyramiden von Sakkara werden mehrere auf sie zurückgehn, und ebenso vermuthlich die beiden Ziegelpyramiden von Dahschûr. In der nördlichen von ihnen fand Perring ein Bruchstück eines Königsnamens, welches das Wort . . kau enthält; unter den Namen der achten Dynastie sind mehrere, welche damit zusammengesetzt sind. Daß man, als die Mittel des Reichs nicht mehr dazu ausreichten, Steinbauten auszuführen, zu Ziegeln seine Zuflucht nahm, ist sehr begreiflich. Auch in Aburoasch, am Nordende des großen memphitischen Friedhofes, finden sich die Ueberreste einer Ziegelpyramide. Daneben liegen die Trümmer der bereits früher erwähnten sehr sorgfältig gebauten Steinpyramide mit dem Fragment einer Dioritstatue, die den Namen Men . . . re' trägt (oben S. 99. 114). Liegt hier vielleicht der Versuch vor, noch einmal zu dem alten glänzenden Baustil zurückzukehren? Und gehört die gänzlich zerstörte Nekropole von Aburoasch der achten Dynastie an?[1])

Wenn die Königsmacht unter der achten Dynastie immer mehr sank und die Dauer der einzelnen Regierungen offenbar nur kurz war, so erklärt es sich, daß wir Denkmäler der Herrscher nicht besitzen — sind dieselben doch, abgesehen von den Pyramiden, auch aus den vorhergehenden glanzvollen Dynastien nicht gerade häufig.[2]) Aber warum verschwinden die Grabbauten der Magnaten vollständig? Der Adel steht unter der zwölften Dynastie noch mächtiger da als unter der sechsten, und es ist nicht wahrscheinlich, daß in der Zwischenzeit seine Macht gelähmt gewesen ist. Wir wissen sogar, daß die Gauherrschaft sich in denselben Geschlechtern fortgeerbt hat: die Nomarchen des Hasengaus in der zwölften Dynastie bezeichnen ausdrücklich die Gauherrn aus der Zeit Pepi's als ihre Ahnen.[3]) Warum haben dieselben sich unter der achten Dynastie keine Felsengräber gebaut, wie ihre Vorfahren und ihre Nachkommen? Und wo sind all die zahlreichen Hofbeamten bestattet, welche sich in früheren Zeiten auf den Friedhöfen von Gize und Sakkara ihre Gräber bauten? Haben dieselben auf ein „Haus für die Ewigkeit" gänzlich verzichten

1) Die schlechtgebauten beiden Pyramiden von Lischt oberhalb von Memphis sind nach Maspero, mém. de la mission franç. fasc. 2, 188 nicht älter als die elfte Dynastie. 2) Die beiden einzigen, vielleicht der achten Dynastie angehörigen Königsnamen, die in einer gleichzeitigen Inschrift vorkommen, sind ein König Neferkare' in Elephantine, Mariette, mon. div. 54 f. und Mencheperu in Elkab: Stern, Aegypt. Ztschr. 1875, 72. Ferner beachte den Namen Menkare' in einer Königsliste aus Sakkara, Lepsius, Denkm. II, 152 d. 3) Lepsius, Denkm. II, 112 e. 113 b. c., vgl. 134.

müssen? Maspero hat die Hoffnung noch nicht aufgegeben, irgendwo eine Nekropole der achten Dynastie zu finden; aber bisher ist alles Suchen umsonst gewesen, und wie erklärt es sich, daß in Gize und Sakkara, welche doch von den Zeiten Snofrus bis auf die Ptolemäer als Nekropole für den Adel von Memphis gedient haben, kein einziges Grab zum Vorschein gekommen ist, das wir der achten Dynastie zuweisen könnten?

Diese Erscheinung läßt sich nur dadurch erklären, daß auch die Magnaten, mochten sie noch so selbständig gestellt und noch so wohlhabend sein, sich dem Einfluß der allgemeinen Verhältnisse nicht entziehen konnten. Ein schwerer Rückgang des Wohlstandes wird eingetreten, die blühenden Zustände der vierten Dynastie werden völlig verschwunden sein. Anarchie und Bürgerkriege mochten hinzukommen; wenn die Nomarchen den Königen auffässig waren, wird der der sonstige Adel den Gauherrn das Leben nicht weniger sauer gemacht haben. Auch die äußere Einheit des Reiches mag schon jetzt geschwunden sein: wir werden später sehen, daß wir eine lange Reihe oberägyptischer, in Theben residirender Herrscher kennen, die später als Könige der elften Dynastie ganz Aegypten beherrscht haben, deren Anfänge aber schon in die Zeiten der achten Dynastie hinaufreichen mögen.

Sind dazu noch Kämpfe mit dem Ausland und feindliche Invasionen gekommen? Vor zehn Jahren hat ein russischer Gelehrter, Golénischeff, einige Angaben über einen noch immer unpublicirten Papyrus in Petersburg veröffentlicht,[1]) der zunächst von Snofru, und im weiteren Verlaufe von Kämpfen mit den ʿAmu, d. h. den Volksstämmen Syriens (oben S. 136) erzählt, die in die Zeiten der Könige Chruti und Ameni fallen. Ersterer ist ein Herrscher der achten Dynastie, als deren vierter König er in einem Fragmente des Turiner Papyrus genannt wird; Ameni gehört wahrscheinlich der sogenannten elften Dynastie an. Wenn wir erst von dem Papyrus mehr wissen, wird sich vielleicht erkennen lassen, in welchem chronologischen Verhältniß zu einander beide stehn, und dadurch ein Anhalt für die Bestimmung der Dauer dieser Epoche zu gewinnen sein.

Spuren dieser Kämpfe haben sich auch sonst erhalten. Der Papyrus spricht von der Anlage einer Befestigung auf dem Isthmus von Suez, einer „Mauer des Fürsten, welche den ʿAmu den Eintritt in Aegypten verwehren soll", und in einem Literaturwerke, das sich auf die Verhältnisse der zwölften Dynastie bezieht, den Memoiren des Seneha, ist gleichfalls von dieser „Fürstenmauer zur Abwehr der ʿAmu" die Rede, welche den Ausgang aus Aegypten versperrt und wohl bewacht wird. Haben wir es hier mit Kämpfen zu thun, deren Vorspiel der Krieg gegen die Ḥeruschaʿ unter Pepi I. gewesen ist? In einer Inschrift von Dendera heißt es, das Souterrain des Tempels sei bei allen feindlichen Invasionen nie von dem Fuß eines Unreinen betreten worden, weder von den Persern noch von den Phönikern, den Nordvölkern, den Ḥeruschaʿ. Man

1) Aegypt. Zeitschr. 1876, 109 f.

wird auf eine derartige Angabe aus der letzten Ptolemäerzeit nicht allzuviel Gewicht legen dürfen; doch wäre es möglich, daß dieselbe sich wirklich, wie oft vermuthet worden ist, auf eine Invasion zur Zeit der achten Dynastie bezieht.

Noch dunkler fast sind die folgenden Zeiten. Bei Manetho folgen auf die achte Dynastie zwei Herrscherhäuser aus Herakleopolis, die neunte Dynastie von 19 Königen mit 409 Jahren und die zehnte von 19 Königen mit 185 Jahren. Der erste Herrscher derselben ist Achthoes „der schlimmer war als alle Könige vor ihm und den Bewohnern ganz Aegyptens Böses that, dann aber in Wahnsinn verfiel und von einem Krokodil aufgefressen wurde.“ Weitere Namen haben uns die Excerptoren nicht bewahrt. In den Königstafeln der Denkmäler werden die beiden Dynastien mit Stillschweigen übergangen, ebenso aber auch im Turiner Papyrus. Derselbe schließt an die 18 Könige, welche der achten Dynastie entsprechen, sofort die sechs letzten Könige des elften, thebanischen Herrscherhauses, diejenigen, welche allein über ganz Aegypten geherrscht haben. Offenbar gelten die gewaltthätigen Herrscher von Herakleopolis als illegitime Usurpatoren, denen ein ehrendes Andenken nicht bewahrt wurde. Aber hat der Turiner Papyrus wirklich eine richtige chronologische Folge beobachtet? Haben die rechtmäßigen memphitischen Herrscher eine Scheinexistenz hingeschleppt, bis sie durch die Könige von Theben abgelöst wurden? Haben die Herakleopoliten immer nur einen Theil Aegyptens beherrscht, bildet ihre Usurpation nur eine vorübergehende Unterbrechung der legitimen Herrscherreihe, die sich wenigstens durch eine chronologische Fiction umgehn und vertuschen ließ?[1]) Oder hat der Verfasser des Papyrus mit den Königen auch die Jahre weggeschnitten, in denen sie über das ganze Land geboten und also eine Lücke geschaffen, deren Dauer sich nicht bestimmen läßt? So lange wir auf diese Fragen keine Antwort haben, fehlt jedes Mittel, den Abstand des Mittleren Reichs vom Alten zu bestimmen, und wenn ich als Minimaldatum für die Zeit vom Anfang der sechsten bis zum Ende der elften Dynastie 400 Jahre angesetzt habe, so ist das nur als eine ganz ungefähre Abschätzung zu betrachten. Die manethonischen Daten ergeben für diesen Zeitraum 980 Jahre, was bei dem Verhältniß, in welchem die ersten Denkmäler des Mittlern Reichs zu den letzten des Alten stehn, wohl entschieden viel zu hoch ist.

Wer waren die Herakleopoliten? Stammten sie aus Großherakleopolis, der altangesehnen Stadt in der Nähe des Faijûm, welche die Aegypter Chinensu nennen? oder aus der Stadt Kleinherakleopolis oder Sethroe im östlichen Delta in der Nähe des Menzalesees? Und wenn letztres der Fall ist, haben sie etwas zu thun mit den oben besprochenen Kämpfen mit den Asiaten? Bedeutet ihre Herrschaft eine Fremdherrschaft über Aegypten?

Wie dem auch sein mag, ihre Spuren haben sie in den Denkmälern

---

1) Liegt ein ähnlicher, nur umgekehrter Ausgleich darin vor, daß Manetho die 27 Herrscher der achten Dynastie nur 140 Jahre regieren läßt?

sehr deutlich hinterlassen. In dem Granittempel des Cha'fre' zu Gize sind die Statuen des Herrschers, welche wir früher kennen gelernt haben, von ihren Plätzen gerissen, verstümmelt und in einen tiefen Brunnenschacht hinabgestürzt. Bei den Pyramiden von Gize und ebenso in Aburoasch finden sich die Trümmer von Königsstatuen aus Diorit, die noch viel systematischer vernichtet und in kleine Stücke zerschlagen sind. In der Pyramide Pepi's I. ist der Name des Königs überall in den Wandinschriften ausgekratzt und sein Sarg in Stücke geschlagen, während man den übrigen Theil der Inschriften unverletzt ließ. Aehnlich ist es der großen Pyramide ergangen; auch hier ist der Sarg verschoben, sein Deckel zerbrochen, die Leiche Chufu's vernichtet. Petrie, der diese Thatsachen zuerst zusammengestellt hat,[1]) hebt mit Recht hervor, daß wir es hier nicht mit zufälligen Beschädigungen aus einer späteren Zeit zu thun haben, in der man in den Pyramiden nach Schätzen suchte, sondern mit einer absichtlichen Vernichtung aller Ueberreste einer verhaßten Persönlichkeit, die nur in einer Zeit denkbar ist, welcher diese Könige noch bekannte Größen waren, als man noch wußte und empfand, was sie als Herrscher bedeutet hatten. Indem man ihre Leiche, ihre Statuen, ihren Namen vernichtet, vernichtet man nach ägyptischem Glauben zugleich die Fortdauer ihrer Persönlichkeit, verhängt also über sie noch nach dem Tode die schlimmste Strafe, die einen Menschen treffen kann. Das weist uns auf eine Zeit erbitterter Bürgerkriege, es ist die Aeußerung einer Revolution, welche mit dem Alten gebrochen hat und den bisherigen Staat vernichten will. Hier sehn wir, worin die Gewaltthaten des Achthoes bestanden und weshalb Manetho von ihm sagt, er sei ärger gewesen als alle vor ihm.

Richtete sich der Haß gegen die Pyramidenerbauer als solche? Ist es der Ausbruch der Erbitterung eines durch immer unerträglicher werdenden Druck zur Verzweiflung getriebenen Volks? Der modernen Anschauung liegt eine derartige Auffassung nahe, und die Möglichkeit können wir ja nicht bestreiten. Aber wahrscheinlich ist es mir nicht; ich glaube nicht, daß eine derartige Auffassung ägyptisch ist. Vielmehr sind die Könige, deren Andenken, deren Existenz man verfolgt, die Repräsentanten einer alten unhaltbar gewordenen Staatsordnung, die in sich zusammenbricht und in Anarchie und Bürgerkrieg zu Grunde geht.

Ob die Herakleopoliten jemals über ganz Aegypten geherrscht haben, läßt sich nicht entscheiden. Jedenfalls gehören ihrer Zeit bereits die Ahnen der elften Dynastie an, welche sich in Theben ein selbständiges Reich gegründet haben, und ganz abzuweisen ist, wie wir sahen, die Möglichkeit nicht, daß sich die Nachkommen der legitimen Pharaonen von Memphis irgendwo wenigstens eine Scheinexistenz gerettet haben.

Haben die Herakleopoliten auch Denkmäler hinterlassen? In den Trümmern von Tanis, der berühmten Stadt des östlichen Delta, fand Mariette

1) Pyramids of Gizeh, S. 66 f. 89.

vier Sphinxe von schwarzem Granit, deren Gesichtszüge einen von dem gangbaren Typus der ägyptischen Denkmäler völlig abweichenden Ausdruck tragen, ein breites hartknochiges Gesicht mit platter Nase, kleinen Augen und rauhen, fast wilden Zügen. Denselben Charakter trägt eine gleichfalls in Tanis gefundene Gruppe von zwei männlichen Figuren, die an Altären stehn, welche mit Lotosblumen, Wasservögeln und Fischen behängt sind, ferner der Obertheil einer Königsstatue, welche sich im Faijûm, in dem Orte Mît Fâris gefunden hat, und ein Kopf der Villa Ludovisi in Rom. Wir haben es hier offenbar mit einer fremdartigen, in Unterägypten heimischen Kunst zu thun; die Macht der

Sphinx von Tanis aus schwarzem Granit
(nach Perrot u. Chipiez).

Herrscher, unter denen sie geübt wurde, hat sich aber zeitweilig mindestens auch über das Faijûm erstreckt. Auf diesen räthselhaften Denkmälern haben mehrere Könige ihre Namen angebracht, Merneptaḥ aus der 19ten, Psebcha'ennu aus der 21sten Dynastie; außerdem aber findet sich auf der rechten Schulter des einen Sphinx der Name eines Hyksoskönigs Apopi. Daraufhin hat Mariette diese Denkmäler den Hyksos zuweisen wollen, und diese Ansicht ist allgemein adoptirt worden. Neuerdings hat indessen Maspero hervorgehoben, daß der Name des Apopi nur ganz flüchtig aufgekratzt und offenbar ebensowenig ursprünglich ist wie der der anderen Herrscher; auf der Brust des Sphinx hat vielmehr ursprünglich ein ganz anderer, völlig zerstörter Name gestanden.[1]) Daraus

1) Guide au Musée de Boulaq, 1883, S. 64ff. 71.

schließt er mit vollem Recht, daß diese Denkmäler nicht von den Hyksos geschaffen, sondern älter sind, und im Anschluß daran hat Erman vermuthet, sie gehörten den Herakleopoliten an.

Positiv beweisen läßt sich diese Annahme nicht, und möglich bleibt es, daß die Herkunft der Denkmäler noch völlig dunkel ist. Aber eine hohe

Obertheil einer Königsstatue.
(Nach Perrot und Chipiez.)

Wahrscheinlichkeit kann sie für sich in Anspruch nehmen. Man hat den Typus unsrer Denkmäler in den Zügen der heutigen Umwohner des Menzalesees wieder finden wollen; stammten die Herakleopoliten wirklich aus dieser Gegend, so wäre diese Erscheinung vollständig erklärt. Jedenfalls ist der Typus so unsemitisch wie nur möglich, während doch die Hyksos höchstwahrscheinlich Semiten gewesen sind.

Vielleicht ist es nicht allzu kühn, hier, wo wir es doch nur mit Hypothesen zu thun haben, noch eine weitere Vermuthung zu äußern. Wir haben gesehn, daß die Gestalt des Sphinx dem Alten Reiche fremd ist, während sie, wenn die Zuweisung der eben besprochenen Denkmäler richtig ist, den Herakleopoliten bekannt war. Ist also diese Figur überhaupt von ihnen geschaffen

worden? Und geht der räthselhafte große Sphinx von Gize gleichfalls auf sie zurück? Der Umstand, daß die Aegypter ihn als ein Bild des Sonnengottes bezeichnen (S. 112), während sonst der Sphinx regelmäßig das Bild eines Königs ist, würde eher für als gegen diese Vermuthung sprechen. Gewissermaßen den Pyramidenerbauern zum Trotz wäre dann das gewaltige Felsenwerk grade an dieser Stelle errichtet worden.

Doch es ist Zeit abzubrechen. Fast ausnahmslos sind es nur Fragen, mit denen wir an diese Zeit herantreten, Fragen, auf die uns jede Antwort fehlt. Fest steht nur eins: die Schläge, welche die Statuen und Namen des Chufu und seiner Nachfolger zertrümmert haben, bezeichneten auch formell und für jeden erkennbar das Ende des Alten Reichs.

AEGYPTEN
ZUR ZEIT DES MITTLEREN REICHS.
entworfen von Eduard Meyer.

Aegypten
Auswärtige Besitzungen unterstrichen.
Moderne Ortsnamen in (Klammern)
Von den Gaunamen sind nur die für die geschichtliche Darstellung wichtigen eingetragen.

Das grosse Meer
'Amu di Kana'anaeer
Heru-scha' (Sandbewohner)
Mentiu, Beduinen
Mafkat Land
Sarbût el châdem
Wadi Maghara
Sinai
Das rothe Land
Gottesland
Das grosse Meer
Fahrt nach Punt, Arabien
Sauu (Wadi Gasûs)
(Qoseir)
Rohanu (Wadi Hammâmât)
Goldbergwerke u. Smaragdminen
See Mareotis
Saïs
Dep, Buto
Xoïs
Sethroë
Dedet
Mendes
Qesem
Dedu, Busiris
Bubastis
Gosen
Sechem, Letopolis
Anu, Heliopolis
Memphis
Tetaui
Moeris See
Schedet, Krokodilopolis
Herakleopolis, Chenensu
Sepa, Hipponon
Scepter gau
Uabu, Oxyrynchos
Schakalgau
Kynopolis
Kleine Oase
Ziegengau
Hebenu
(Beni Hassan)
Men'at-chufu
Chmunu, Hermopolis
Hasengau
Qusit, Cusae
Alabastronpolis, Goldstadt
Sykomorengau
Sajut, Lykopolis (Siut)
Neschit
Thinis
Abydos, 'Abdu
Anut, Tentyra (Dendera)
Qobti, Koptos
Ant, Hermonthis
Uast, Theben
Grosse Oase
Hib
Kenemt (El-chargeh)
Anit, Letopolis (Esne)
Nechebt, Eileithya (Elkab)
Dbu, Apollinopolis (Edfu)
Silsilis (Chenu)
Vorderland
Ombos
'Abu, Elephantine
Syene (Assuan)
Erster Katarakt
Uauat
(Kuban)
(Korusko)
Goldminen
Zweiter Katarakt (Wadi Halfa)
Kusch
Land Agen
Feste Usertesen's III (Semne) (Kumme)
Land Heh
(Tangur)
Neger und Kuschiten
I. Sai

Zweites Buch.

Das Mittlere Reich.

Erstes Kapitel.

Das Emporkommen Thebens. Die elfte Dynastie.

Etwa vier Breitengrade oberhalb von Memphis, 30 deutsche Meilen unterhalb des ersten Kataraktes, liegt zu beiden Seiten des Nils die größte Ruinenstätte der Welt, ein ungeheurer Complex von Tempeln, Sphinxalleen, Colossalstatuen und Gräbern. Zahlreiche kleine arabische Dörfer sind gegenwärtig über die Trümmerfläche zerstreut und zum Theil in die alten Tempel hineingebaut, wie Karnak, Luksor, Medinet Habu, Qurna u. a. Im Alterthum lag hier die Stadt Uast oder wie die Griechen sie nennen, Theben das hundertthorige. Der Schutzgott, den die Bewohner des thebanischen Gaues verehrten, war Amon, wie Amsi und Chnumu ein Gott der Zeugung und Fruchtbarkeit, daher in der Regel ithyphall gebildet. Sein heiliges Thier ist ein Widder mit nach unten gekrümmtem Horn; vielfach wird der Gott daher mit einem Widderkopfe dargestellt. Nach ihm heißt die Stadt in späterer Zeit oft genug Nut-Amon (hebr. No Amon) „die Amonsstadt", was die Griechen durch Diospolis wiedergegeben haben, da sie den Amon als den höchsten Gott Aegyptens dem Zeus gleichsetzten. Ihm zur Seite steht als seine Gemahlin die Göttin Mut oder Mut uert „die große Mutter", und ihr Sohn Chunsu, der sich als Mondgott offenbart.[1]) Die Stätte, an der alle drei zusammen verehrt wurden, ist Apet, das heutige Karnak, an der Ostseite des Flusses, wo in der Folgezeit der gewaltige Amonstempel erstanden ist. Am gegenüberliegenden Ufer, in den öden Schluchten der libyschen Wüste, befindet sich die Nekropole des thebanischen Gaues.

---

1) Ob die drei Götter von Anfang an zusammen gehören oder hier eine auf geschichtlichen Vorgängen beruhende Vereinigung mehrerer Localgötter vorliegt (vgl. S. 37), ist noch nicht ermittelt. Eine andere thebanische Gottheit ist Montu; derselbe gehört zunächst nach dem südlich von Theben gelegenen Ort Hermonthis (äg. Ant), der an Alter vielleicht Theben überragt. — Im übrigen vgl. Maspero in den Mémoires de la mission arch. au Caire, Fasc. 2, S. 181 ff. über die verschiedenen Ortschaften, aus denen sich Theben im Mittleren Reiche zusammensetzte. Warum die Griechen den Namen des böotischen Theben auf die ägyptische Stadt übertragen haben, wissen wir nicht.

In den Denkmälern des Alten Reiches begegnet uns der Name Thebens überhaupt nicht, der seines Hauptgottes kaum ein oder zwei Mal. Auch in der umfangreichen religiösen Literatur der folgenden Epoche, deren Wurzeln bis ins Ende des Alten Reiches hinaufreichen, spielen die thebanischen Götter gar keine Rolle, ein deutlicher Beweis dafür, wie spät die Stadt zu anerkannter Bedeutung gelangt ist, wenn auch nicht geleugnet werden soll, daß sie in den Zeiten des Alten Reiches bereits existirt hat. Politisch hervorgetreten ist sie zuerst in den wirren Jahrhunderten, welche auf das Ende der sechsten Dynastie gefolgt sind.

Die ältesten Denkmäler Thebens finden sich am Nordrande der großen thebanischen Nekropole bei dem Dorfe Drah abul-negga. Am äußersten Rande des Wüstengebirges, hart am Culturlande, erheben oder erhoben sich hier eine Anzahl schmuckloser Grabbauten, Ziegelpyramiden von sehr bescheidenem Umfange, deren Inneres eine offene Halle für den Todtencult enthielt, während die Leichen in einer verborgenen in den Felsen gehauenen Kammer beigesetzt waren. Diese Gräber, die uns eine ziemlich beträchtliche Anzahl von Sarkophagen, Todtenstelen, Amuletten und Gegenständen des Schmuckes und Hausrathes bewahrt haben, gehören den Königen der elften manethonischen Dynastie an, der ersten, welche in Theben residirt hat.[1]) Die Herrscher führen abwechselnd die Namen Antef und Mentuhotep; neben ihnen erscheint auch eine Königin, die Gemahlin eines Mentuhotep, aus deren Grab eine der interessantesten Reliquien altägyptischen Hausrathes stammt: eine Haus- und Reiseapotheke, die gegenwärtig dem Berliner Museum angehört. Historisch verwerthbare Angaben aber finden sich in diesen Grabinschriften nur ganz vereinzelt, und anderweitige Denkmäler haben sich nur von ganz wenigen Herrschern dieser Dynastie erhalten. Auch die ziemlich zahlreichen zeitgenössischen Grabinschriften, die sich namentlich in Abydos und Theben erhalten haben, ergeben keinerlei geschichtliche Ausbeute.

Dagegen scheint es, daß durch die Königstafel von Karnak einiges Licht auf diese Dynastie fällt. Während dieselbe aus dem Alten Reich nur zehn Königsnamen aufführt, wendet sie, wir wissen nicht aus welchem Grunde, dieser Herrscherreihe ein besonderes Interesse zu. An ihrer Spitze nennt sie einen Antef, der nicht König genannt wird, sondern den Titel rpa'ti „Fürst" führt. Auf ihn folgen ein Mentuhotep und verschiedene Antefs, die als „Horus" bezeichnet werden. Nun ist zwar, wie wir wissen, jeder ägyptische König eine Incarnation des Horus, aber den stereotypen vollständigen Königstitel „der gute Gott, der Herr der beiden Lande" erhält erst der sechste Herrscher der Liste, Antef V. Danach werden wir wohl kaum fehlgehen, wenn wir annehmen, daß diese Herrscher erst schrittweise und nach langwierigen Kämpfen zu voller Macht gelangt sind und nur zögernd die

1) Mehrere dieser Gräber werden auch in den uns erhaltenen Proceßacten über einen Gräberdiebstahl unter Ramses IX., dem sog. Papyrus Abbot, erwähnt, und zwar sind sie damals von den Dieben nicht verletzt worden.

volle Königstitulatur angenommen haben. Dazu stimmen die Inschriften. Die älteren Herrscher der Dynastie nennen sich entweder einfach „König Antef“, oder „der König, der Sohn des Reʿ Mentuḥotep“, oder etwa „Horus der Lebensmehrer, der König von Ober- und Unterägypten, der Sohn des Reʿ Antef der Große“; dagegen die volle Titulatur der Pharaonen, zu der ja außer dem Eigennamen des Herrschers ein bei der Thronbesteigung angenommener Vorname gehört, findet sich nur bei sechs Königen, die offenbar den Beschluß der Reihe bilden.

Hausapotheke einer Königin der 11. Dyn.
(Berlin, kgl. Mus.)

In dem Holzkasten stand das korbartige Gestell aus feinem Stroh, in dem sich fünf Vasen aus Serpentin und eine aus Alabaster befinden. In denselben sind die eingetrockneten Reste der Medicamente noch erkennbar. Zwei Löffel, ein Näpfchen und mehrere Wurzeln liegen daneben.

Dieser Sachlage entspricht es, daß der Turiner Papyrus von den hierher gehörigen Königen nur sechs genannt hat, die er unmittelbar auf die 18 Herrscher folgen läßt, welche bei ihm der achten, memphitischen Dynastie entsprechen (oben S. 139). Die beiden letzten unter ihnen werden auch in den Königstafeln von Sakkara und Abydos aufgeführt. Offenbar nennt der Papyrus von den Thebanern nur diejenigen Könige, welche ganz Aegypten beherrscht haben — er betrachtet, soweit wir sehen können, die Geschichte vom memphitischen Standpunkt aus. Andererseits bestand nach den Auszügen aus Manetho die elfte Dynastie aus 16 Thebanern — in der That kennen wir 15 oder 16 Königsnamen, die hierher gehören — aber als ihre Regierungszeit werden nur 43 Jahre angegeben. Diese Zahl läßt sich nur dadurch erklären, daß hier ein chronologischer Ausgleich vorgenommen ist: Manetho hat die Herrscher der Dynastie sämmtlich genannt, aber für die Chronologie nur die Jahre verrechnet, in welchen sie nach der vollständigen Niederwerfung der Herakleopoliten über ganz Aegypten regiert haben. In Wirklichkeit hat die Dynastie über Theben, wie die nachher anzuführenden Thatsachen bezeugen, jedenfalls mehr als 200 Jahre geboten.

Auf Grund dieses Materials dürfte sich folgendes Bild von der Geschichte der elften Dynastie ergeben.

In den Wirren und Kämpfen, welche den Untergang des Alten Reiches herbeiführten, gelang es, sei es noch zur Zeit der letzten Memphiten, sei es, als die Herrschaft der Herakleopoliten begann, einem Adligen, dem „Fürsten" Antef, sich in Theben unabhängig zu machen. Seine Nachfolger gelangten allmählich zu größerer Macht. Abydos ist ihnen, wie es scheint, bereits früh unterthan gewesen; namentlich aber haben sie ihre Macht nach Süden zu ausgedehnt und den Versuch gemacht, die Herrschaft der Pharaonen des Alten Reiches über Nubien wieder zu gewinnen, wenn auch, wie es scheint, nicht mit dauerndem Erfolg. Die oben erwähnte Gemahlin eines Mentuhotep wird in einer Inschrift auf der Insel Sai oberhalb des zweiten Katarakts erwähnt, ein anderer Herrscher desselben Namens ist auf der Insel Konosso beim ersten Katarakt in Verehrung vor den dortigen Localgöttern dargestellt, die ihm erklären, daß sie „alle Länder unter seine Sohlen" werfen, und noch später hat sich ein Antef (VIII.) nach der Angabe eines Inschriftenfragmentes mit den Negern und den Bewohnern des Kataraktengebietes herumgeschlagen. Auch die Steinbrüche von Hammamat sind bereits unter diesen Herrschern wieder ausgebeutet worden. Am meisten tritt unter ihnen der vorher genannte Antef der Große hervor[1]), in dessen Grab sich eine Stele aus seinem fünfzigsten Regierungsjahre befindet, auf der der König mit vier Jagdhunden abgebildet ist. In der Inschrift ist von Bauten und Weihgeschenken für den Tempel des Amon die Rede. Auch eine Grabinschrift in Abydos erwähnt ihn. Des weiteren lehrt die Inschrift eines Beamten von Abydos, der im 33. Jahre des Königs Usertesen I., des zweiten Herrschers der zwölften Dynastie, gestorben ist, daß schon „sein Urgroßvater zur Zeit des Königs Horus des Lebensmehrers, des Sohnes des Reʿ Antef", d. i. des eben genannten Herrschers, dasselbe Amt bekleidete. Danach dürften vom Regierungsantritt dieses Antef bis auf Amenembaʿt I., den Begründer der zwölften Dynastie, rund hundert Jahre verflossen sein.

Den Weg zu verfolgen, auf dem diese Herrscher und ihre Nachfolger ihre Macht schrittweise gekräftigt und das Reich der Herakleopoliten bezwungen haben, ist uns leider vollständig versagt. Daß die sechs letzten Herrscher der Dynastie über ganz Aegypten geboten, haben wir bereits gesehen. Von mehreren wird uns das ausdrücklich bezeugt; so bezeichnet sich der Vezir eines Mentuhotep (IV) mit dem im getragenen ägyptischen Stil gewöhnlichen Parallelismus der Glieder als „groß beim König des Südreichs, mächtig bei dem des Nordreichs". Wenn bei diesen Königen Vornamen und Titel gebräuchlich sind wie „der kräftige Reʿ, der das Antlitz der beiden Lande er-

1) Es giebt übrigens noch zwei andere Antefs, die den Beinamen „der Große" führen. Alle hierher gehörigen Namen aufzuzählen ist überflüssig; s. Gesch. d. Alterthums I § 95 f. Zu dieser Dynastie gehört auch der S. 141 genannte Ameni, dessen Grabbau inschriftlich erwähnt wird, ohne daß sich weiteres über ihn aussagen ließe.

freut", Antef (VII), „Re' der Herr der beiden Lande", Mentuhotep (IV), „Horus der Vereiniger der beiden Lande", Nebchrure' Mentuhotep (V), „Horus der Beleber der beiden Lande", S'anchkare', so spricht sich darin deutlich der Stolz und die Freude darüber aus, daß nach langer Unterbrechung Aegypten wieder Einen Staat bildete.

Der gefeiertste Herrscher der Dynastie scheint der letzte Mentuhotep (V, Nebchrure') gewesen zu sein, der mindestens 46 Jahre auf dem Throne gesessen hat.[1]) Von seinen Thaten bewahrt kein Denkmal Kunde, aber bei der Nachwelt steht sein Gedächtnis in hohem Ansehen, mehrere Königslisten des Neuen Reichs nennen ihn allein von allen Herrschern vor der Hyksoszeit. Unter den ersten thebanischen Königen mögen hervorragende Fürsten gewesen sein, bedeutender vielleicht als manche viel gepriesene Herrscher der Folgezeit, die im sicheren Besitz der Macht Denkmal an Denkmal reihen konnten. Dagegen scheint es fast, als hätten sich die letzten Könige der elften Dynastie das Regieren ziemlich leicht gemacht und die Geschäfte größtentheils ihren Veziren überlassen. Unter dem vorletzten Mentuhotep (IV) bekleidete dies Amt, mit dem nach alter Weise die Würden eines Stadtcommandanten, Oberrichters und Oberschatzmeisters und die Titel eines Fürsten und Grafen verbunden sind, ein gewisser Amenemha't — die Vermuthung hat viel für sich, daß er ein Vorfahre des Begründers der zwölften Dynastie gewesen sei. Mit den überschwenglichsten Worten läßt er in den Inschriften seine Stellung und Macht verherrlichen: „der erste der Adligen, der Vorsteher dessen was der Himmel gibt, die Erde bildet und der Nil herbeiführt, der Leiter aller Angelegenheiten dieses ganzen Landes", „der groß ist in seiner Würde und mächtig in seinem Amte, zu dem die Großen kommen aus dem ganzen Lande, groß beim König Oberägyptens, mächtig beim König Unterägyptens, der ihm meldet was ist und nicht ist, der Chef der Chefs, der erste der Obersten, der Vezir des Horus, wenn derselbe sich prangend zeigt." Mit denselben Phrasen wird unter dem letzten Pharao der Dynastie, S'anchkare', der Oberschatzmeister Hanu gefeiert, obwohl er nicht Vezir ist.[2]) Er nennt sich „Vorsteher dessen was ist und nicht ist, groß an Ansehn (wörtl. Schrecken) wie an Wohlwollen (wörtl. Liebe), vor dem zittern die Großen und Nomarchen, weil er nahe steht den Gliedern seines Herrn ... der ohnmächtig macht die Barbaren des Nordens, beide Lande kommen und beugen sich [vor ihm]". Derartige Phrasen nicht etwa in Grabinschriften, sondern in officiellen Urkunden an den Wänden der Steinbrüche von Hammamât legen die Vermuthung nahe, daß die Könige dieser Zeit wenig mehr als Puppen in den Händen ihrer höchsten Beamten gewesen sein dürften.

---

1) Wiedemann, Aeg. Gesch. 226. 2) Er ist daher auch nicht rpa'tiha', wohl aber heißt er „Vorsteher der sechs großen [Gerichts]häuser und Vorsteher der Tempel." Leider sind in diesen Inschriften (Lepsius Denkm. 149 c. d. e. 150a) viele und zum Theil gerade die instructivsten Phrasen der Titulatur noch nicht erklärbar.

Wie dem auch sei, der Wohlstand Aegyptens hat sich unter der ersten thebanischen Dynastie aufs neue gehoben. Nach langer Unterbrechung treten uns jetzt in den Nekropolen von Abydos und Theben wieder Gräber von Privatleuten und hohen Beamten entgegen. Freilich den alten Mastabas und Pyramiden sind dieselben nicht zu vergleichen; meist birgt man die Leiche der Könige wie der Unterthanen im Felsboden oder in der ansteigenden Felswand, und errichtet darüber oder davor eine kleine Ziegelpyramide, die in der Regel auf einem quadratischen Unterbau ruht und eine oder mehrere Kammern enthält. Gelegentlich findet sich auch ein Vorbau und eine das Ganze umschließende Umfassungsmauer. Auch die Könige lassen wieder bauen, für die Tempel der Götter Thebens wie für ihre Gräber, und wieder werden wie unter der sechsten Dynastie im Thale Rohanu (Ḥammâmât) Porphyrblöcke gebrochen und die Felswände mit Gedenktafeln bedeckt. Im zweiten Jahre Mentuḥotep's IV. hatte sein vorhin genannter Vezir Amenemḥa't hier Steine für seinen Sarkophag und für die Tempel des Südlandes brechen lassen. Natürlich gehörten zu einer derartigen Expedition zahlreiche Arbeiter, Steinmetzen, Aufseher und Zahlmeister sowie eine militärische Escorte. Mit Amenemḥa't sind 3000 Mann ausgezogen, und er rühmt, daß „dieser Trupp nicht zu Schaden kam und kein Mann desertirte, kein Esel sein Rückgrat brach[1]), kein Arbeiter schwach wurde".

In Folge dieser Unternehmungen wurde das wüste Gebirgsland östlich vom Nil, das „rothe Land", oder wie es jetzt auch genannt wird, das „Götterland"[2]) — denn die Heimath der Sonnengötter ist das Land des Sonnenaufganges — dem ägyptischen Reiche einverleibt, die Nomaden zu Unterthänigkeit gezwungen und ägyptische Colonisten hier angesiedelt. Wir finden hier fortan einen Commandanten, dessen Machtbereich sich von der nubischen Grenze nach Norden bis zur mittelägyptischen Stadt Mena'at-Chufu (s. u. S. 157) und ans rothe Meer erstreckte.[3]) Amenemḥa't legte im Wüstenthal einen Brunnen frei, den der König selbst zu besichtigen kam, und rühmt sich „ich machte das Wüstengebirge zu Culturland, die oberen Thäler zu Wasserbächen"[4]), „die Wüste wurde zum Überschwemmungsland, das Wasser kam hervor auf die Öde des Steines".[5]) Der Ausgangspunkt des Weges in die Wüste ist Koptos (Qobt), wenige Meilen unterhalb Thebens an der östlichsten Stelle des Nilthals, Min (Amsi), der Schutzgott dieser Stadt, ist daher auch der Schirmherr des Wüstenlandes, der hier regelmäßig angerufen und durch Opfer geehrt wird.

1) Nach der Correctur von Brugsch, Wörterbuch VI 976. 2) Lepsius Denkm. II 149 d, 4. 150 a. Aeg. Ztschr. 1882, 204. Vgl. auch Mariette, Abydos II 29, 20 „alles kostbare Gestein des Götterlandes", d. h. der Steinbrüche von Ḥammâmât. Naturgemäß bezeichnet übrigens der Name alles Land östlich von Aegypten im allgemeinen, und wird daher unter dem Neuen Reich auch auf Arabien ausgedehnt. 3) Lepsius Denkm. II 149 g. 4) ib. 149 e, 9, wörtlich: „zu einem Wasserpfad"; es ist zu beachten, daß der Aegypter nur den großen Strom und Canäle, aber keine Bäche kennt. Ebenso ist für ihn Gebirge und Wüste identisch. 5) ib. 149 f, 3.

Die Ausbeutung der Steinbrüche und daneben noch etwa die Jagd in der Wüste sind es nicht allein, was die Aegypter zur Besetzung des „Götterlandes" veranlaßte. Seit uralten Zeiten sind die Küsten des arabischen Meerbusens ein commerciell höchst wichtiges Gebiet: Südarabien und die gegenüberliegende africanische Küste, das Somaliland, sind die Heimath des Weihrauchs, und es ist bekannt, wie begehrt dieser Artikel bei allen primitiven Völkern ist. Auch Aegypten verbrauchte alljährlich gewaltige Massen Weihrauch namentlich für den Cultus. Derselbe bildete daher einen äußerst wichtigen und dabei kostspieligen Handelsartikel. Ursprünglich kam er nur durch viele Zwischenstationen nach Aegypten: ein Küstenstamm verhandelte ihn an den andern oder führte ihn auf kleinen Kähnen über den Meerbusen, bis er

Grabpyramide des Mittleren Reichs in Abydos. Reconstruirt.
(Nach Perrot und Chipiez.)

schließlich gegen hohen Preis in die Hände des ägyptischen Kaufmanns und Händlers gelangte. Vermuthlich ist die Straße durch die Wüste nach Koptos schon in und vor der Pyramidenzeit eine Hauptstraße des Weihrauchhandels gewesen. Jetzt unternahm die Regierung ähnlich, wie ein Jahrtausend später in Palästina König Salomo, den Versuch, den Handel in die Hände Aegyptens zu bringen und mit dem Lande Punt,[1]) der Heimath des Weihrauchs im südlichen Arabien, directe Beziehungen anzuknüpfen.

Im ersten Jahre des Sʻanchkareʻ, des Nachfolgers Mentuḥoteps V., zog der vorhin erwähnte Schatzmeister Ḥanu aus, um das Unternehmen durchzuführen. Eine Inschrift, die er in Hammamat hat anbringen lassen, gibt uns, darüber ausführliche Kunde. „Es entsandte mich seine Majestät, um ein

1) Seine Bewohner heißen mit der gewöhnlichen Adjectivbildung Punti. Dies Wort ist bisher meist falsch Puna gelesen, und das hat dann weiter zur Gleichsetzung dieses Namens mit dem der Punier und Phoeniker und zu weitschweifenden historischen Phantasien Veranlassung gegeben.

Schiff[1]) nach Punt zu beladen [und] um ihm frischen Weihrauch von den Häuptlingen des rothen Landes zu bringen, in Folge des Ansehns, in dem er im Wüstenlande steht. Da zog ich aus von Koptos auf dem Weg, den mir seine Majestät befohlen hatte, eine Truppe war mit mir aus dem Südlande vom Sceptergau (Uabut, Oxyrynchos) bis nach Nechent (Elkab, Eileithyia)[2])." Die folgenden Worte, in denen des weiteren von der Ausrüstung und der Unterstützung, welche die Bergbewohner der Expedition durch Lebensmittel und Kundschafterdienste zu theil werden ließen, die Rede ist, lassen sich noch nicht vollständig übersetzen. Dann heißt es weiter: „Ich zog aus mit einem Trupp von 3000 Mann. Ich nahm meinen Weg über die Wadis (aturu) ... bescher[3]) und 'Abensochet. Alsdann gab ich einen Schlauch, eine Holztrage, zwei Wasserkrüge, zwanzig Brode einem Jeden jeden Tag ..... Alsdann machte ich eine Cisterne von 12 Ruthen zu Bat und zwei Cisternen zu Abhat, 1 Ruthe 20 Ellen die eine, 1 Ruthe 30 Ellen die andre. Eine andere machte ich zu 'Ahateb, 10 Ellen ins Geviert... Da kam ich ans große Meer,[4]) da baute ich [oder: rüstete ich aus; wörtlich: machte ich] jenes Schiff und belud es mit allen möglichen Dingen. Und ich machte für dasselbe ein großes Opfer (?) von Rindern, Kühen und Ziegen. Als ich dann zurückkehrte vom Meere, that ich was mir seine Majestät befohlen hatte: ich brachte ihm alle Producte, die ich in den Gebieten (??) des Götterlandes fand. Dann zog ich nach Uaga und Rohanu (Hammamat) und brachte ihm kostbare Steine für die Statuen des Tempels [sic] ... Nie ist diesem Gleiches ausgeführt worden von irgend einem königlichen Verwandten (d. h. hohen Beamten), der auf eine Expedition ausgeschickt war, seit der Götterzeit. Ich that dies für seine Majestät meinen Herrn wegen seiner großen Liebe zu mir." Die Inschrift schließt dann, wie sie begonnen hat, mit einer Verherrlichung des Ḥanu.

Die Bedeutung dieser Inschrift ist in der Regel durchaus mißverstanden worden. Man hat geglaubt, Ḥanu selbst habe eine Fahrt auf dem rothen Meere unternommen und die Producte der jenseitigen Küste eingehandelt. In der Inschrift steht nichts davon. Das Schiff, welches er nach Punt ausschickte, hat er nur befrachtet, die Seefahrt hat er untergeordneten Beamten oder vielleicht Kaufleuten überlassen. Ja wir können nicht einmal mit Bestimmtheit sagen, ob das Schiff Ḥanus der erste ägyptische Kauffahrer auf dem rothen Meere gewesen ist oder ob nicht vielmehr schon vorher

1) Hier wie im folgenden wird das Wort für „Schiff" mit dem Pluralzeichen geschrieben, dagegen stehen die darauf bezüglichen Pronomina im Singular. Offenbar ist „Schiff" für den Aegypter ein pluralischer Begriff, es ist aber nur ein Schiff gebaut worden, wie von Salomo und Josaphat für die Ophirfahrten. 2) Vgl. die ähnlichen Angaben bei Amenemha't's Expedition Lepsius Denkm. II 149 d, 11. 3) Der Name ist nur unsicher überliefert. 4) Diese zweifellos richtige Deutung der hieratisch geschriebenen Gruppe hat, wie mir Erman mittheilt, Golénischeff gefunden; neuerdings ist sie auch von Lieblein aufgestellt worden.

ägyptische Händler die Seefahrt gewagt haben; bei der im Texte hervorgehobenen Vieldeutigkeit des Verbums 'ar „machen" ist es nicht klar, ob Ḥanu das Schiff baute oder schon im Hafen vorfand. Die Bedeutung der Expedition besteht vielmehr darin, daß der Staat in den Handel eingreift und ihm seine Wege bahnt, vor allem durch Anlegung einer direkten mit Brunnen versehenen Handelsstraße, die den Umweg über Ḥammamat vermeidet,[1]) sowie durch Schaustellung der ägyptischen Macht bei den Küstenbewohnern. Welcher Hafen der Endpunkt der Straße gewesen ist, wissen wir nicht. Gewöhnlich denkt man an das heutige Qoßeir, den „weißen Hafen" (Leukos Limen) der Griechen; daß indessen unter der zwölften Dynastie vorwiegend oder ausschließlich ein weiter nördlich gelegener Hafen (am Wadi Gasûs) benutzt wurde, werden wir später sehen.

Was aus dem nach Punt entsandten Schiff geworden ist, erfahren wir nicht, da Ḥanu alsbald nach seiner Abfahrt zurückkehrte. Daß aber sein Zug nicht nur von ephemerer Bedeutung war, vielmehr ein lebhafter ägyptischer Handel auf dem rothen Meer sich entwickelt hat, werden wir später sehen. Freilich die mancherlei daran anknüpfenden Fragen vermögen wir nicht zu beantworten. Namentlich wäre es sehr interessant, zu erfahren, ob der Handel von der Regierung monopolisirt wurde, oder ob auch Privatleuten die Ausrüstung und Entsendung von Handelsschiffen auf dem Meere gestattet war.

S'anchkare' ist — falls nicht einige kurze nirgends erwähnte Zwischenregierungen anzunehmen sind — der letzte Pharao der elften Dynastie. Mit seinem Nachfolger Amenemḥa't I. besteigt ein neues Herrschergeschlecht den Thron, das vielleicht, wenn die oben ausgesprochene Vermuthung richtig ist, von dem übermächtigen Vezir Mentuḥotep's IV. abstammt. Nicht ohne Kämpfe und Wirren scheint der Thronwechsel vor sich gegangen zu sein, und wohl ist es möglich, daß der neue Herrscher dem alten Königshause ein gewaltsames Ende bereitet hat. Wie dem auch sei, zur Herrschaft berufen war das neue Geschlecht, welches Amenemḥa't I. begründete, in vollstem Maaße. Aegypten verdankt ihm eine Zeit zweihundertjährigen inneren Friedens und festgeordneter staatlicher Zustände: die Herrschaft der zwölften Dynastie bezeichnet den Höhepunkt der Geschichte Aegyptens, die höchste Blüthe, welche dem Lande im ganzen Verlauf seiner Geschichte bis auf den heutigen Tag überhaupt beschieden worden ist.

---

1) Ueber Roḥanu kehrt Ḥanu zurück, dagegen hat er es auf dem Hinweg nicht berührt.

Zweites Kapitel.

Staatliche und sociale Verhältnisse des Mittleren Reichs.

In dem langen Zeitraum, der die Epoche Pepi's von der Thronbesteigung Amenemha'ts I. trennt, hat sich in Aegypten vieles geändert. Der Schwerpunkt des Landes hat sich nach Süden verschoben, die Sprache hat sich im Laufe der Jahrhunderte vielfach umgestaltet, die Menschen des Mittleren Reichs tragen größtentheils Namen, die der Pyramidenzeit unbekannt sind, die Grabbauten sehen anders aus als früher, in der Kunst wie in der Hieroglyphenschrift herrscht ein anderer Stil als der, welchen wir aus den Gräbern des Alten Reichs kennen. In der Religion haben sich aus den Anschauungen, welche die Pyramidenzeit bewegten, neue Gedanken herausgebildet; auch der Staat ist ein wesentlich anderer als der des Alten Reichs.

Freilich mit einer völligen Neuschöpfung haben wir es nirgends zu thun. Im Großen wie im Kleinen — z. B. auch bei den Eigenthümlichkeiten der Schrift, den orthographischen Neuerungen — ist im Mittleren Reich zu voller Reife gelangt, was uns im Keim unter der sechsten Dynastie entgegentritt. Die Ansätze zu einer neuen Entwickelung, die wir dort beobachtet haben, sind in der langen Zwischenperiode voll ausgebildet worden.

Vor allem tritt diese Thatsache auf staatlichem Gebiet hervor. Unter der sechsten Dynastie war aus dem alten Beamtenstaat, in dem der Wille des göttergleichen Herrschers scheinbar wenigstens unumschränkt über die Mittel des Landes gebot, ein Adelsstaat geworden, in dem die Gaue in den Besitz vornehmer Familien übergegangen waren und die Krone mit Mühe einen vielfach beschränkten Einfluß zu behaupten suchte, um dann, so scheint es, dem Ehrgeiz der Magnaten, welche ihr als Rathgeber zur Seite standen, völlig zu erliegen Wie mit dem Ende der elften Dynastie das Dunkel sich lichtet, was bis dahin die Geschichte Aegyptens bedeckt, finden wir, wie schon bemerkt, das Königthum in erniedrigender Abhängigkeit von den hohen Kronbeamten; in den Gauen aber ist überall die Herrschaft der Adelsgeschlechter festgewurzelt, zum Theil hat sich, wie im „Hasengau", dem Gebiet von Hermopolis, die Stellung der Nomarchen seit der sechsten Dynastie ununterbrochen in derselben Familie vererbt.[1]) Es ist eine Entwickelung, wie sie sich im Karolingerreich seit der zweiten Hälfte des neunten Jahrhunderts überall vollzogen hat.[2])

1) Lepsius Denkm. II, 112e. 113 b. c, zuerst erkannt von Maspero im rec. des travaux I, p. 178. 2) Die folgende Darstellung beruht auf einer Durcharbeitung des Materials, welches in Mariette's Abydos, Lepsius' Denkmälern und den Inschriften des Louvre vorliegt, welche Gayet (Bibliothèque de l'école des hautes études fasc. 68) und Piehl (inscriptions hierogl. I) publicirt haben. Sonst habe ich noch manche zerstreute Publicationen benutzen können, doch ist mir von dem wie es scheint recht umfangreichen Material, welches wir sonst noch für das Mittlere Reich besitzen, nur ein Theil zugänglich gewesen, und gar manches werde ich auch übersehen haben.

Als Amenemha't I. den Thron gewonnen hatte, griff er energisch durch. Zwar an eine Beseitigung der kleinen Fürstenthümer und der ererbten Ansprüche der einzelnen Familien konnte er so wenig denken wie etwa die Ottonen oder die Salier. Aber er sorgte dafür, daß das Königthum, indem es der Anarchie wehrte und eine feste Ordnung durchführte, zu neuer Macht gelangte und die Herrschaft über die Vasallen fest in der Hand behielt. So ist er der Organisator des ägyptischen Lehnstaats geworden.

Wie ein deutscher König zog er durch das ganze Land, von Gau zu Gau, um überall Ordnung zu schaffen. „Er vertilgte das Unrecht, strahlend wie der Gott Tum selbst (nämlich wenn er seine Feinde niederschlägt), er stellte wieder her, was er verfallen fand, er sonderte die Städte von einander und ließ jede Stadt die Grenzen ihres Gebiets wissen, er setzte ihre Grenzsteine, daß sie fest standen wie der Himmel, er kannte ihre Wasserläufe (den ihnen gehörigen Theil des Nilstroms und der Canäle) auf Grund der Schriften, und untersuchte sie auf Grund der alten Urkunden, da er das Recht sehr liebte."[1]) Man sieht, worauf es ankam. Die rechtlichen Verhältnisse waren in den langen Wirren überall getrübt, die Ansprüche der einzelnen Bezirke, deren Mittelpunkt die in dem angeführten Bericht genannten Städte bildeten, kreuzten sich mannigfach, oft genug mag ein mächtiger und kecker Gauherr den Nachbarn ihr bestes Land weggenommen oder den Zehnten von ihren Feldern beansprucht, ebenso oft mögen andere denselben unrechtmäßig verweigert haben. Hier schuf Amenemha't I. eine feste Ordnung auf Grund der Urkunden und sorgfältiger Untersuchung der Rechtsansprüche, und sorgte durch genaue Fixirung seiner Entscheidungen dafür, daß dieselbe von Dauer war. Sie ist denn auch, soweit wir sehen können, unter seinen Nachfolgern die Grundlage der staatlichen Ordnung Aegyptens geblieben.

In der Regel entsprachen die neuen Verwaltungsbezirke den alten Gauen, wenn sie auch manchmal neu eingetheilt sein mögen. Selbst in unserer doch noch immer sehr dürftigen Ueberlieferung — einigermaßen ausreichendes Material besitzen wir nur für einen Theil Mittelägyptens — zeigt sich aber, daß daneben einzelne Städte eximirt und als besondere Herrschaften constituirt waren. So gehörte die Stadt Men'at-Chufu, welche in Mittelägypten bei Benihassan am rechten Nilufer gelegen war,[2]) nebst dem schmalen Ufersaum an der Ostseite des Stroms, „dem Horizonte des Horus", weder zum Hasengau von Hermopolis, noch zum Ziegengau von Hebenu, sondern bildete ein Gouvernement für sich, mit dem das Commando über das östliche Wüstengebirge vereinigt war.[3]) Aehnlich stand die benachbarte Stadt „Haus des Sehotep'abre'", d. h. des Amenemha't I.[4]), unter einem „Stadtherrscher".[5])

1) Lepsius Denkm. II, 124, 36 ff. 2) Man identificirt sie gewöhnlich mit der heutigen Stadt Minie, doch mit Unrecht, denn dieselbe liegt auf dem linken Ufer des Nil. 3) Oben S. 152, bestätigt durch die Inschrift des Chnemhotep, Lepsius, Denkmäler II, 124 ff. 4) Ist das vielleicht derselbe Ort, welcher zur Zeit der sechsten Dynastie „Haus des Pepi" hieß (S. 135 Anm. 1)? 5) Lepsius, Denkm. II, 124, 66—70. Vgl. den „Ha' der Stadt Cha'mesutnuter" Louvre C 24, einen andern Mariette Catal. d'Abydos 687.

Die „Barone“, welche in diesen Districten jetzt nicht mehr als einfache Beamte, sondern als Vasallen des Königs die Herrschaft ausüben, d. i. die „großen Obersten“ (Nomarchen) der Gaue und die „Stadthäupter“, tragen jetzt durchweg den Titel rpaʿti haʿ „Fürst und Graf“; im übrigen steht ihnen die volle, pomphafte Titulatur zu, welche uns aus dem Alten Reich und namentlich den Zeiten der sechsten Dynastie bekannt ist.[1]) Die ganze Verwaltung ihres Districts liegt ausschließlich in ihren Händen; sie sind die Oberpriester seiner Götter, sie commandiren seine Miliz — daher sind sie „Oberste des Kriegsvolks“ —, sie erheben seine Steuern und liefern an den Hof ab, was demselben zukommt: „alle Arbeit des Königshauses [d. h. alle Erträgnisse, auf die der Staat Anspruch hat] gingen durch meine Hand,“ sagt Ameni, der Nomarch des Ziegengaues, „ich lieferte dem Vorsteher der Felder 3000 Stiere mit ihren Kühen von dem Tempelgut des Ziegengaues. Ich wurde dafür am Hofe jedes Jahr belobt; denn ich brachte den ganzen Ertrag der Kühe an den Hof, ohne dabei auf meinen Vortheil zu sehen(?)“.[2]) Wenn der König Truppen braucht, führt der Nomarch, oder wenn er zu alt ist, sein Sohn und präsumtiver Nachfolger ihm dieselben zu. So sind die Gaufürsten vollständig mit ihrem Gau verwachsen; sie rühmen sich ebenso sehr, daß sie „in ihrer Stadt geliebt“ sind und für dieselbe gesorgt haben, wie daß sie die Billigung des Königs gefunden haben. Am deutlichsten spricht sich ihre selbständige Stellung darin aus, daß in den Gauen nach den Jahren des regierenden Nomarchen neben denen des Königs gerechnet wird.[3])

Doch wird der Gau keineswegs als Eigenthum des Nomarchen betrachtet; die Urkunden scheiden streng zwischen seinem ererbten Privatbesitz, „dem Haus seines Vaters“, und den Einkünften, die er als Nomarch vom „Grafengut“ (oder „Grafenhaus“, wie die Aegypter sagen) bezieht, sowie dem, was ihm als Oberpriester zusteht.[4]) Aber allerdings ist es Brauch, daß die Nomarchenwürde sich vom Vater auf den Sohn forterbt oder doch wenigstens in derselben Familie bleibt; und als selbstverständliche Voraussetzung erscheint — wenn es auch mehrfach vorgekommen sein wird, daß Emporkömmlinge in den Adelsstand erhoben wurden —, daß der König nur Adelige mit ihr belehnt: „ich bin ein Adliger von Geburt, denn meine Mutter war eine Fürstin (rpaʿtithaʿit) als Tochter eines Nomarchen,“ sagt der Gouverneur des östlichen Wüstenlandes Chnemhotep, der in Menʿat-chufu residirt, und ähn-

1) Auch „Richter und Districtschef“ findet sich gelegentlich noch darunter, so Lepsius, Denkm. II, 135a. Hapzefa von Siut nennt sich auffallender Weise „Districtschef von Dep“ (Mariette mon. div. 68b). Das muß irgend ein alter Titel sein, wie „Stadthaupt von Nechebt“, was er gleichfalls ist. Dagegen sind sie jetzt nicht mehr „Große des Südens“. — Der eigentliche Haupttitel, der im gewöhnlichen Leben und bei kurzen Wendungen allein gebraucht wird, ist ḥaʿ, den ich daher durch „Graf“ wiedergegeben habe (S. 43). 2) Lepsius, Denkm. II, 122. 3) Inschrift des Ameni, Lepsius, Denkm. II, 122. 4) Inschrift des Ḥapzefa in Siut, s. Erman, Aeg. Ztschr. 1882, S. 159 ff.

liche Wendungen finden sich in den Grabschriften des Gaufürsten vielfach.[1]) Von der Art, wie sich die Gaue vererben, gibt uns die lange Grabschrift des eben genannten Chnemḥotep Kunde. Sein Großvater mütterlicherseits war von Amenemḥa'︀t I. mit dem genannten Gebiet und später auch mit dem der Hauptsache nach auf dem Westufer des Stromes gelegenen Ziegengau belehnt worden. „Der König setzte ihm seine Grenzsteine, im Süden gegen den Hasengau, im Norden gegen den Schakalgau, er theilte den großen Strom längs seiner Mitte,

Der Nomarch Chnemḥotep in seiner Sänfte.
(Lepsius, Denkm. II, 126).
Hinter der Sänfte ein Krieger mit Schild und Streitaxt.

wies ihm seine Wasser (seine Canäle), seine Felder, sein Holz, seinen Sand zu bis an die Wüste des Westens." Nach dem Tode des alten Nomarchen unter Usertesen I. erhielt sein einer Sohn Necht das Gebiet von Men'︀at-chufu, während der Ziegengau, wie es scheint, an einen andern Sohn, den obengenannten Ameni, kam. Eine Tochter aber, Namens Bekt, war mit Neheri, dem Stadtherrn von Ḥat-Seḥotepabre'︀ (oben S. 157) vermählt. Der Sohn dieser Ehe war Chnemḥotep, der von Amenemḥa'︀t II. mit dem Erbe seines Großvaters, dem Gebiet von Men'︀at-chufu und der arabischen Wüste,

1) Z. B. Lepsius, Denkm. III, 13a. 13c.

belehnt wurde. Er heirathete Chati, die Erbtochter[1]) des Nomarchen des Schakalgaus, und einer der Söhne dieser Ehe, Necht, wurde in Folge dessen unter Usertesen II. mit dem Schakalgau belehnt, wobei seine Grenzen namentlich im Norden gegen den Sceptergau neu festgestellt wurden. Man sieht, die Verhältnisse sind ganz ähnlich wie in den mittelalterlichen Vasallenstaaten; im officiellen Stil der Inschriften und der amtlichen Urkunden sind die Gauherren Diener des Königs, die von seiner Gnade abhängen und seine Gunstbezeugungen ehrfurchtsvoll entgegennehmen so gut wie jeder andere Beamte. Wie weit die Wirklichkeit dem entsprochen hat, läßt sich freilich aus unserm Material nicht ermitteln.

Der Hofhalt der Gaufürsten bietet ein getreues Abbild des königlichen Hofes. Wie der König ist auch der Nomarch von zahlreichen Dienern, Haushofmeistern und Haremsbeamten, Sekretären und Todtenpriestern umgeben; auch er hat seine Schatzmeister, Bureauchefs, Vorsteher der Magazine und Truppencommandanten. Die beistehende Abbildung bringt einen Theil der Verwaltungsgebäude von Men'at-chufu zur Anschauung.

Von dem Ideal einer guten Verwaltung entwerfen die Grabinschriften mehrfach ein anschauliches Bild. So rühmt sich Ameni, der unter Usertesen I. 25 Jahre lang den Ziegengau regierte: „Keinen Minderjährigen habe ich benachtheiligt, keine Wittwe beraubt, keinen Bauern und keinen Hirten (an seiner Arbeit) gehindert, keinem Frohnvogt seine Leute von der Arbeit weggenommen. Es gab keinen Elenden, keinen Hungrigen zu meiner Zeit. In den Jahren der Hungersnoth (wenn der Nil niedrig stand) ließ ich alle Felder des Ziegengaues bis an seine südliche und nördliche Grenze pflügen, und gab seinen Bewohnern zu leben, so daß es keinen Hungrigen in ihm gab. Und ich gab der Wittwe wie der Ehefrau und machte keinen Unterschied zwischen groß und klein, wenn ich gab. Und wenn der Nil wieder hoch stieg und die Landbesitzer reich wurden an Vorräthen aller Art, nahm ich keinen Vortheil von den Feldern (d. h. suchte ich nicht den Ausfall durch neue Auflagen zu decken)." Der Nomarch Sebaknecht von Nechebt (dreizehnte Dynastie) rühmt sich: „ich war ein Bruder der Greise, ein Vater der Kinder, nicht that ich was die Menschen hassen",[2]) und ähnliche Wendungen kehren

---

1) Man hat aus dieser zweimaligen Vererbung durch die Tochter folgern wollen, daß im ägyptischen Lehnsrecht die weibliche Erbfolge geherrscht habe. Das ist nicht richtig; es handelt sich ja nur um Fälle, wo männliche Erben fehlen. Sonst tritt, wie überall im ägyptischen Leben, so auch bei den Gauen, die Vererbung vom Vater auf den Sohn ein. — Daß es in Aegypten einmal eine Zeit gegeben hat, in der wie bei vielen Naturvölkern die Mutter für die Abstammung und Erbfolge den entscheidenden Factor bildete, ist möglich, und daher mag es kommen, daß der Aegypter den Namen seiner Mutter weit öfter nennt, als den des Vaters. Aber durch die ganze geschichtliche Zeit gilt der Satz, daß „die Väter ihr Amt auf die Söhne forterben" (unten S. 169), und wo ein Sohn vorhanden ist, richtet er dem Vater sein Grab ein und „läßt seinen Namen leben". Die seltenen Ausnahmen wie Lepsius, Denkm. III, 12d bestätigen nur die Regel. 2) Lepsius, Denkm. III, 13c.

vielfach wieder. Es sind dieselben Erfordernisse, denen, wie vor viertausend Jahren, so noch heute eine gute Regierung in Aegypten zu genügen hat, von deren Erfüllung der Wohlstand und das Gedeihen des Landes abhängt.[1])

Ob und wie weit etwa die einzelnen Gaue durch eine höhere Einheit zusammengehalten wurden, ist uns nicht bekannt. Das Amt eines „Gouverneurs des Südens", das unter der sechsten Dynastie eine so hervorragende Rolle spielte, scheint jetzt verschwunden zu sein. Wenn Usertesen II. den Nomarchen von Lykopolis „an die Spitze des Südens stellt", so hat das wohl nur titulare Bedeutung; ebenso gut nennen sich die Nomarchen des Hasen- und Ziegengaues „Vorsteher des Königsguts im Süden" oder „Oberste der Gebiete des Südens".[2]) Der Besitz des Fiscus im Süden, der früher dem „Gouverneur des Südens" unterstellt war (S. 135), wird aber jetzt von den Nomarchen

Verwaltungsbureaux von Men'at-chufu. (Nach Lepsius.)

Links das Schatzhaus, in dem der Schatzmeister sitzt und der Wägung zuschaut, während ein Schreiber draußen das Ergebniß protocollirt. In der Mitte das Bureau der Domänenverwaltung mit ihrem Vorsteher. Rechts werden die Getreidesäcke unter Leitung eines Aufsehers geladen, auf das Dach des Speichers hinaufgetragen und in denselben ausgeschüttet, während ein Schreiber den Betrag aufzeichnet.

1) Ausreichendes Material für die Zustände der Gaue im Mittleren Reich besitzen wir nur für einen Theil Mittelägyptens, die Gaue der Sykomore (Sajut, Lykopolis, jetzt Siut), des Hasen (Hermopolis) und der Ziege (Hebenu bei Minie) sowie den Distrikt von Men'at-chufu in den Inschriften der Gräber von Siut, Bersche und Benihassan [Maspero, mém. de la mission française au Caire fasc. II, 133 ist geneigt, die Gräber von Siut schon der neunten und zehnten Dynastie zuzuschreiben]. Hinzu kommen einzelne zerstreute Notizen, namentlich aus den Gräbern von Abydos. Dem Ende des Mittleren Reiches gehören mehrere der Nomarchengräber von Elkab an. Auch die Grabinschrift des „Grafen von Herakleopolis (Chenensu)" Hotep bei Mariette mon. div. 21 gehört hierher. Letzterm ist sein gleichnamiger Sohn in seiner Würde gefolgt; sein Vater Apu dagegen war nur „Schreiber". Grundlegend für das Verständniß des Lehnswesens im Mittlern Reich ist die Arbeit von Maspero, la grande inscription de Beni-Hassan, im Recueil de travaux I, 160 ff. Dann Erman, Aegypten I, 135 ff. 2) Lepsius, Denkm. II, 125 Zl. 126. 112e. 135a, vgl. 142h.

mitverwaltet. Doch bleibt die alte Eintheilung in das Nordland und den Süden bestehen, und hat, wie es scheint, vor allem noch eine militärische Bedeutung für die Aufgebote der Gaumannschaft. Nach einer oben (S. 154) angeführten Angabe scheint der Süden jetzt nur das Gebiet „von Uabut (Oxyrynchos) bis Nechent (Elkab)“ zu umfassen.[1]) Dann wäre namentlich das „Vorderland“, der erste oder nubische Gau Aegyptens, mit den Orten Ombos, Syene und Elephantine, vom Süden abgetrennt und vielleicht administrativ mit den nubischen Provinzen vereinigt worden.

Wenn nun so das Reich in eine große Anzahl kleiner Fürstenthümer zerfällt, worauf beruht dann die Macht des Königs? Was sind seine Privilegien? Woraus bestreitet er die Kosten der Hofhaltung und der Staatsverwaltung?

Zunächst sind dem Könige direct die Hauptstädte des Reichs, Memphis und Theben, untergeben, die sein „Vezir und Stadtcommandant“ verwaltet. Sodann bezieht er, wie wir schon sahen, Einkünfte von den Nomarchen, ob von allen Erträgnissen der Gaue oder von bestimmten Besitzungen, die Eigenthum der Krone sind, läßt sich nicht entscheiden. Vielleicht besaß der König ferner noch eigene Domänen in den verschiedenen Theilen des Landes, die von der Gauverwaltung eximirt waren. Namentlich im Delta, über dessen Zustände im Mittleren Reich wir noch weniger wissen als im Alten Reich, mag es derartige Besitzungen gegeben haben. Des weiteren ist die Ausbeutung der Steinbrüche, namentlich der von Ro'au (Turra) und Hammamât, der Kupfer- und Mafkatminen am Sinai und der Goldbergwerke in den nubischen Grenzlanden ein Regal — wie es scheint, werden auch die Grabsteine und das Baumaterial für die Gräber vom Könige geliefert, d. h. für die Rechnung des Staats verkauft. Endlich fließen dem Könige die Einkünfte der unterworfenen Gebiete Nubiens und wenigstens zum Theil auch des neueröffneten Handels auf dem rothen Meere zu.

Aus allen diesen sehr verschiedenartigen Bestandtheilen setzt sich zusammen, was die Aegypter das „Königshaus“ nennen, d. h. die Einnahmen des Fiscus. Die Verwaltung desselben[2]) bildet daher mehr noch als im Alten Reich den wichtigsten Zweig der Reichsverwaltung und erfordert zumal in Folge der Schreibseligkeit der Aegypter und der breiten Umständlichkeit, mit der sie jede Angelegenheit zu behandeln liebten, einen außerordentlich umfangreichen Beamtenapparat, der sich aus dem des Alten Reichs offenbar allmählich herausgebildet hat und uns unter der zwölften Dynastie vollentwickelt entgegentritt. Wir finden unter dem Namen von „Häusern“, „Kammern“ und „Cabinetten“ eine große Anzahl von Bureaux, die alle ihre „Vorsteher“, „Vicevorsteher“ und „Secretäre“ haben.[3]) Da ist das schon im Alten

1) Lepsius, Denkm. II, 150a, 9, vgl. 149d, 11. 2) Zusammengefaßt als „jedes Amt (aut) des Königshauses“, Lepsius, Denkm. II, 149e, 9; II, 150a, 9. 3) In der Regel begnügen sich diese Beamten in ihren Grabinschriften mit dem allgemeinen Titel „Bureauchef“; doch sind die Ausnahmen, wo sie ihren Ressort genauer bezeichnen,

Reich so oft genannte Getreidemagazin, das Rinderhaus, von dem das „Haus des Pflügens" getrennt zu werden scheint — wahrscheinlich war das eine das Proviantmagazin, das andere das Bureau, das die Erträgnisse und Abgaben des Ackerbaus zu controlliren hatte — ferner das Kleiderhaus, das Leibeigenenbureau[1]), das Opferhaus u. a.; weiter das uns bekannte Silberhaus — genauer noch jetzt das doppelte Silberhaus genannt, neben dem in vollständigen Titulaturen auch das doppelte Goldhaus nicht vergessen wird — d. i. das Finanzbureau mit seinen zahlreichen Schatzmeistern und Gehilfen, daneben das „große Haus", das Centrum der ganzen Verwaltung. Ueberhaupt haben alle diese Departements neben dem Centralbureau in der Hauptstadt jedenfalls ihre Beamten an allen wichtigeren Orten des Landes. In den zahlreichen Grabinschriften von Beamten, die wir besitzen, fehlen aber alle näheren Angaben hierüber.

Zu den „Beamten des Königshauses" gehören ferner die Bergarbeiter, die Steinmetzen und Bildhauer, die Goldschmiede, die Zeichner und Bemaler der Inschriften, kurz alle Arbeiter, welche für die Steinbrüche und Minen gebraucht werden.[2]) Bei einer Expedition nach Hammamat z. B. besteht die mitgenommene Truppe aus „20 Bergleuten, 30 Steinmetzen, 30 Fährleuten und 2000 Mann übrigen Volks"[3]) und ähnliche Angaben finden sich sonst oft genug.

Die Spitze der Finanzverwaltung bildet nach wie vor der „Oberschatzmeister",[4]) dem wie früher der „Schatzmeister des Gottes", oder wie er jetzt gewöhnlich genannt wird, der „große Cabinetsvorsteher des Silberhauses" oder „Cabinetschef der Halle des Oberschatzmeisters"[5]), zur Seite steht. Bei der Bedeutung, welche die Finanzverwaltung im Mittleren Reiche gewonnen hat, wo sie einen großen Theil dessen, was wir zum Ressort des Inneren rechnen würden, mitumfaßt, ist es begreiflich, daß diese Beamten jetzt noch mehr hervortreten als vorher. Zum Theil haben wir die Lobsprüche, welche sie sich ertheilen, schon früher kennen gelernt (S. 151). Die Ober-

---

immer noch häufig genug. Freilich sind wir noch weit davon entfernt, alle diese Titel zu verstehen und namentlich die Unterschiede zwischen den vielen uns synonym erscheinenden Bezeichnungen zu kennen.

1) Das scheint ʿachenut n zu bedeuten, vgl. Inschrift des Ameni b, Zl. 6. Was bedeutet aber der häufige Titel ? 2) Lepsius, Denkm. II 149e, 8 und sonst. 3) ib. 138 c. 4) Der eigentliche Titel desselben scheint übrigens „Vorsteher des Schatzes" zu sein — auch ein Stellvertreter desselben findet sich, z. B. Mariette, Abydos II, 24, vgl. Catal. d'Abydos 654 — während die alte Bezeichnung jetzt reine Titulatur geworden ist, und auch den Nomarchen, Oberpriestern und Veziren zusteht. 5) Beide Titel zusammen Lepsius, Denkm. II, 137 a. c. g. 144 q auf der Sinaihalbinsel; Aeg. Zeitschr. 1882, S. 204 im Wadi Gasus; sonst vgl. Louvre C 5; Mariette, Catal. d'Abydos 558. 764 u. a.

schatzmeister werden nicht müde, ihren Einfluß und ihre Beliebtheit beim König, ihre umsichtige Verwaltung, ihre weisen Rathschläge zu preisen. Der Oberschatzmeister ist „der Vorsteher dessen, was der Himmel gibt und die Erde hervorbringt, groß in seinem Amte, erhaben in seiner Würde, die Großen preisen ihn, die Fürsten beugen sich vor ihm, die Kleinen kommen gekrümmt.“ Er versorgt Theben mit Nahrung, er sorgt dafür, daß die Götter des Südlands ihre Opfer erhalten.[1]) Er „prüft die Lieferungen (wörtl. Arbeiten) der Commandanten, Grafen und Stadtherrscher des Südens und Nordens“ und „die Tribute der Häuptlinge aus allen Wüstenlanden an Silber, Gold, Oel und Weihrauch“.[2]) Da er die Aufsicht über die Bergwerke hat und die Minen gelegentlich in eigener Person inspicirt, einen Steinbruch öffnen läßt, oder eine Handelsfahrt auf dem rothen Meer leitet, nennt er sich „Vorsteher der Botschaften, kundig aller Wege, der Gutes meldet dem, der ihn aussendet und dem König die Wege bahnt“. Auch Soldaten, die ihm von den Nomarchen gestellt werden,[3]) hat er dabei zur Verfügung und ist daher „Truppencommandant“ und kann sich rühmen, daß er die Feinde seiner Majestät zu Fall bringt.[4]) Durch seine Hände gehen zugleich alle Bauten des Königs, und wenn in Abydos ein Tempel restaurirt werden soll, wird er vom König hingeschickt, um die dafür erforderlichen Maaßregeln zu treffen. Ganz ähnliche Wendungen werden wiederholt vom „Cabinettsvorsteher“ gebraucht, der die Functionen seines Chefs theilt und wie dieser in den Bergwerken und Minen thätig ist, so gut wie in der Hauptstadt. Daneben rühmt sich einer dieser Beamten, „er lasse das Recht aufsteigen zu seinem Herrn und melde ihm die Bedürfnisse der beiden Lande.“[5]) Ein dritter Finanzbeamter ist der „Gehilfe des Schatzmeisters“, dem wir gleichfalls in den Goldbergwerken wie bei der Ausführung von Grab- und Tempelbauten des Königs wiederholt begegnen.[6]) Einer von ihnen rühmt sich, „es entsandte mich seine Majestät viele Male mit allerlei Aufträgen für Bauarbeiten, die seine Majestät wünschte“.

Gegen den Oberschatzmeister tritt begreiflicherweise der alte Chef der Civilverwaltung, der „Vezir und Stadtcommandant“, jetzt etwas zurück. Mehrfach, aber durchaus nicht immer, sind beide Aemter vereinigt.[7]) Wie

1) Piehl, inscr. hiérogl. Pl. II, B; vgl. Louvre C 1, Z. 8. 2) Louvre C 26. 3) So jedenfalls auch bei den Expeditionen der elften Dynastie in die arabische Wüste, oben S. 154. 4) Louvre C 1. 5) Mariettte, Cat. d'Abydos 764. Aehnlich Louvre C 26, Zl. 5. 6) [hieroglyphs] oder [hieroglyphs] Louvre C 3. 7. 19. Aegypt. Ztschr. 1874, 111 ff. u. sonst. Identisch ist wohl der „Stellvertreter des Schatzmeisters“ [hieroglyphs] Mariette, Catal. d'Abydos 926, vgl. Lepsius, Denkm. II, 137 a mit 137 g. 7) So Mentuhotep, Mariette, Abydos II, 23. Dagegen ist die Bezeichnung des Vezirs als [hieroglyphs] (Oberschatzmeister) Louvre C 4 jedenfalls nur titular.

sich die Functionen beider scheiden, ist nicht überall völlig klar. Unter Usertesen I. zieht einmal der Vezir Usertesen mit einem Trupp von 600 Mann, den ihm der Nomarch Ameni zuführt, nach Koptos hinauf, um Waaren — offenbar von den Küsten des rothen Meeres — dorthin zu schaffen, ein anderes Mal holt der Kronprinz Gold aus Nubien,[1]) während das sonst Aufgaben des Schatzmeisters und seiner Beamten sind. Wie hoch die Stellung des Vezirs ist, geht daraus hervor, daß in dem angeführten Bericht hinter seinen Namen der Segenswunsch „er lebe und sei gesund" gesetzt wird, wie sonst nur hinter den des Königs. Als seine Thätigkeit bezeichnet Mentuhotep, ein Vezir des Usertesen I. — er war zugleich Schatzverwalter — „Gesetze zu geben, die Leute im Amt zu befördern, die Grenzsteine festzustellen und die Streitigkeiten der Beamten zu schlichten. Er befriedigte das ganze Land, als ein Mann des Rechts in den beiden Ländern . . . er das Oberhaupt des Richtens, ließ Brüder in Frieden heimgehen durch die Reden seines Mundes; die Schrift des Thoth lag auf seiner Zunge und er übertraf das Zünglein der Waage an Richtigkeit."[2]) Des weitern rühmt er sich, „die Bergbewohner gebändigt, die Wüstenbevölkerung (Ḥerusha') in Ruhe und die Neger in Frieden gehalten zu haben." Es ist auffallend, daß uns in der späteren Zeit des Mittleren Reichs der Vezir nur sehr selten entgegentritt. Beruht das auf einem Zufall, oder ist er durch die Finanzbeamten verdrängt worden?

Ein Hauptunterschied des Mittleren Reichs vom Alten ist, daß die Rechtspflege nicht mehr einen integrirenden Bestandtheil der inneren Verwaltung bildet, sondern im wesentlichen selbständig geworden ist. Es beruht das darauf, daß die Verwaltung der Gaue und Städte nicht mehr in den Händen königlicher Beamten, sondern in denen des Lehnsadels liegt. Seitdem haben die „Großen des Südens" ihre Verwaltungsbezirke verloren und sind ein ausschließlich richterliches Collegium geworden, das den „Gerichtshof der Dreißig" bildet. Sehr häufig treten uns Mitglieder desselben in den Inschriften entgegen,[3]) und wenn sie auch gelegentlich einmal einen Auftrag vom König erhalten, z. B. auf eine Inspectionsreise nach Nubien geschickt werden, oder einen Tempelbau zu leiten haben,[4]) so führen sie doch nie einen anderen Titel als den eines der dreißig Großen des Südens. An ihrer Spitze steht als höchster Richter und „Vorsteher der sechs großen Häuser"[5]) der Vezir, dessen Functionen ja jetzt auch, wie Mentuhotep's Angaben deutlich zeigen, wesentlich auf die Jurisdiction beschränkt sind. — Neben ihnen finden wir ganz vereinzelt den alten Richtertitel , der vielleicht eine niedrigere richterliche Function bezeichnet[6]).

1) Inschrift des Ameni in Benihassan. 2) Mariette, Abydos II, 23, nach Erman, Aegypten I, 132. 3) Mariette, Abydos 627. 658. 749. 772. 773. 793. 800. 810. 868. 878. 884. 906. 929. 961. 963. 974. Lepsius, Denkm. II, 118a. 123b.d. 144a. Aegypt. Ztschr. 1875, 50. Piehl, inscr. hier. pl. 35A. (Bologna). 4) Lepsius, Denkm. II, 118a. 123b.d. 144a. Aegypt. Ztschr. 1875, 50. 5) Mariette, Karnak 8r. Lepsius, Denkm. II, 150a. 6) Mariette, Abydos 820. 884. 960; vgl. 799. 844.

Ueber die sonstigen Beamten ist wenig zu bemerken. Die alten Hofchargen kehren zum Theil wenigstens auch im Mittleren Reich wieder[1]), aber sie treten gegen früher sehr zurück, wie denn überhaupt die Ueberladung mit prunkenden Titeln, welche im Alten Reich Mode war, sehr abgenommen hat und die Beamten sich gewöhnlich mit einer kurzen Bezeichnung ihrer Stellung begnügen. Auch in den Priesterthümern hat sich wenig geändert; charakteristisch ist, daß der Hohepriester von Memphis jetzt auch den Titel eines „Oberschatzmeisters" trägt[2]) — er hat ja auch über Land und Leute zu regieren. In den Gauen ist, wie schon bemerkt, wenigstens in der Regel die Hohenpriesterwürde mit dem Amte des Nomarchen verbunden.[3]) Niedere Priester, Schreiber und Vorsteher einzelner Tempel begegnen uns mehrfach.

Unter der Umgebung des Königs erscheinen nicht selten Männer, die sich „Gefolgsleute des Herrschers" oder „des Pharao" oder schlechtweg „Gefolgsmänner" nennen.[4]) Ihre Namen haben sie mehrfach auf Konosso, einer Insel im Kataraktengebiete, sowie in Nubien verzeichnet, sind also wie andere Beamte hier thätig gewesen. Eine Inschrift in den Steinbrüchen von Ḥammamât erzählt, daß Amenemḥa't III. dorthin den „wirklichen königlichen Verwandten, der seinem Herrn folgt auf seinen Wegen, den Truppencommandanten und Vorsteher der Gefolgsleute" Amenemḥa't mit einem Trupp entsandte.[5]) Auch sonst werden sie mit den verschiedenartigsten Aufträgen, z. B. mit einer Expedition ins rothe Meer entsandt. Wir haben es mithin hier mit einem militärischen Gefolge des Herrschers zu thun, mit Kriegern, die von dem Aufgebot der Gaue verschieden sind und in unmittelbarem Dienste des Königs stehen; in diesem Sinne wird das Wort noch im Neuen Reich für die Kerntruppen des Heeres gebraucht. Zu dem Charakter eines Lehnsstaats paßt ja eine derartige Institution vollständig. Hierher scheint auch zu gehören, daß mehrfach in den Inschriften Männer vorkommen, die nicht etwa nur in einem Nebentitel, sondern ausschließlich als „Truppenführer", d. i. etwa Hauptleute, bezeichnet werden.[6]) —

Suchen wir nun die socialen und staatlichen Verhältnisse des Mittleren Reichs im allgemeinen zu überblicken, so unterscheidet es sich von der Pyramidenzeit durch eine weit größere Mannigfaltigkeit und Beweglichkeit. Der Hof ist

---

1) Hierher gehören auch die „Cabinetssecretäre des Pharao" und der Nemu „Sprecher"), d. i. etwa der Hofmarschall. — Ein Aufseher der Ammen der Königskinder: Mariette, Abydos 397. 711. 2) Lepsius, Denkmal. II, 118i. 3) Ausnahmen scheinen vorzuliegen Mariette, Cat d'Abydos 637 (Hermopolis) und 905 (Faijûm). Mit den Priestern der Hauptstädte Memphis (Lepsius II, 118i) und Theben (Mariette, Abydos 1340) liegt die Sache natürlich anders. 4) Lepsius, Denkm. II, 136e.g. 138a.g. 144b.i.k. Mariette, Cat. d'Abydos 565. 634. 649. 699. 744. 780. 793. 800. 841. 854. 863. 883. 896. 900. 905. 933 945. 959 975. 997 1043. 5) Lepsius, Denkm. II, 138a. Sonst vergleiche zur Zusammensetzung derartiger Trupps ib. 138c. 6) Lepsius, Denkm. II, 139b (Semne). Mariette, Abydos 586. 656. 902. 907. 942. 967. „Schreiber" oder „Königlicher Schreiber der Truppe" ib. 700. 808. 997. 1356. Ein „Hauptmann der Truppe der Bergarbeiter" ib. 914.

nicht mehr der ausschließliche Mittelpunkt des staatlichen Lebens, die einzelnen Theile des Landes haben sich zu selbständiger Bedeutung entwickelt und können eine volle Berücksichtigung ihrer Interessen verlangen, während doch die Kleinheit der Gaue eine politische Zersplitterung, ein Zerreißen der Reichseinheit unmöglich macht, so lange die Regierung in kräftiger Hand ruht. Im übrigen haben sich zweifelsohne die einzelnen Gaue durchaus nicht alle gleich gesehn. Während manche Gebiete namentlich im Delta fast ohne Bedeutung sein mögen, sind andere der Sitz reicher Adelsgeschlechter, mächtiger, durch Besitz und Familienverbindungen hervorragender Gauherrn oder blühender Industriestädte. Für uns treten besonders die oftgenannten Gaue des mittleren Aegyptens mit ihren prächtigen Fürstengräbern hervor, ein Zeichen, daß hier, wie unter der sechsten Dynastie, besonders wohlhabende und mächtige Geschlechter ansässig waren. Es ist aber nicht zu bezweifeln, daß es in manchen anderen Theilen des Landes ganz ähnliche Grabbauten gegeben hat, sei es nun, daß sie später zu Grunde gegangen, sei es, daß sie noch nicht wieder aufgedeckt sind — in Elephantine sind die Gräber der Gaufürsten der zwölften Dynastie meines Wissens vor kurzem gefunden worden, und in Herakleopolis und vielleicht an einzelnen Orten des Delta dürften sie wohl noch einmal zum Vorschein kommen.

Auch im socialen Leben tritt uns eine größere Vielseitigkeit entgegen. Während wir nur durch Combinationen gefunden haben, daß es im Alten Reich neben den hörigen Bauern auch eine freie Bevölkerung in größerem Umfange vorzugsweise oder ausschließlich in den Städten gegeben hat (S. 64. 68), über die uns alle genauere Angaben fehlten, tritt uns dieselbe im Mittleren Reich auf Schritt und Tritt entgegen. Zu ihrem Schutze besteht offenbar das königliche Gericht, das von den localen Feudalherren wie von den königlichen Beamten unabhängig ist. Die Feldarbeiter allerdings werden nach wie vor hörig gewesen sein, und im Dienste der Großen finden wir zahlreiche Leibeigene, welche irgend ein Handwerk gelernt haben und dasselbe im Dienste und zum Vortheil ihres Herrn ausüben — in den Gräbern von Benihassan ist ihre Beschäftigung ausführlich dargestellt. Aber daneben gibt es, wie uns die Inschrift des Ameni lehrt (oben S. 160), freie Grundbesitzer, Bauern, die ihr eigenes Land bestellen und wenn eine Hungersnoth eintritt, vom Nomarchen beschäftigt und dadurch unterhalten werden. Weit zahlreicher noch sind die freien Handwerker, die jedenfalls in ihrem Stande weitaus die Mehrzahl bildeten. Ein Literaturwerk dieser Zeit (s. u. S. 170) schildert die Thätigkeit des Barbiers, des Waffenschmieds, des Steinmetzen und anderer, die es als freie Handwerker darstellt, während es z. B. den Weber als leibeigenen betrachtet[1]), und in den Inschriften finden wir zahlreiche Goldschmiede, Bildhauer, Steinmetzen, Baumeister, Maurer, Balsamirer u. a., die nicht nur frei sind, sondern selbst Sklaven und Sklavinnen halten. Daneben begegnen uns in den Grabinschriften sehr vielfach[2]) Personen, die gar keinen

1) Erman, Aegypten I, 150. 2) In Abydos dürfte die Anzahl der hierhergehörigen Stelen etwa 20 bis 25% der Gesammtzahl ausmachen.

Titel führen, obwohl sie oft offenbar recht wohlhabend sind und eine große Familie und zahlreiche Dienerschaft haben. Es sind das Privatleute, vorwiegend vermuthlich Händler und Kaufleute, deren es in den ägyptischen Städten und ihren Bazaren vor Alters jedenfalls eine mindestens eben so große Anzahl gab, wie jetzt in jedem größeren Orte des Orients.

In ganz anderer Weise als im Alten Reich tritt uns dieser Mittelstand jetzt entgegen. War ehemals die Sicherung einer ewigen Existenz im Jenseits ein Privileg der allerhöchsten Kreise, so ist sie jetzt, seitdem die Osirislehre allgemein verbreitet und in allen Consequenzen ausgebildet ist (S. 98), mit geringen Kosten einem jeden möglich. Er läßt seine Leiche balsamiren und bestellt sich einen Grabstein, auf dem er seinen und seiner Angehörigen Namen verewigt — eine bildliche Darstellung des Todten ist nicht absolut nothwendig. Hat der Verstorbene das versäumt, so gebietet die Pietät seinem Sohn oder sonst seinem nächsten Verwandten, z. B. seinem Bruder, dafür zu sorgen, „seinen Namen lebendig zu machen", wie man sagt. Die Gebetsformel, welche dem Todten Speise und Trank verleiht, wird dazu gesetzt, und sehr häufig noch eine Beschwörungsformel an die Vorübergehenden, Propheten, Todtenpriester, Schriftgelehrte und alle die sonst auf Erden leben, das Gebet für den Verstorbenen zu sprechen.[1]) Die craß materialistische Anschauung, daß das jenseitige Leben nur eine Fortsetzung des diesseitigen sei, ist allmählich zurückgetreten, namentlich bei der Masse des Volkes, die davon wenig Gewinn hatte. Man hofft auf die höchsten Genüsse des Jenseits, auf ein glückliches Leben in den Gefilden der Seligen und sucht sich dasselbe durch den Grabstein zu sichern. Wer sicher gehen will, läßt seine Leiche in der heiligen Stadt Abydos beisetzen (S. 133), oder wenn dieselbe in der Heimath bestattet wird, sorgt er wenigstens dafür, daß ihm in Abydos eine Grabinschrift errichtet wird, am liebsten im Tempel des großen Gottes im Westreich oder bei der „Treppe", die das geheimnißvolle Grab des Osiris bezeichnet. So ist Abydos für uns die Hauptquelle für die Kenntniß des Mittleren Reichs geworden. Etwa 500 Grabinschriften aus dieser Zeit haben Mariette's Ausgrabungen zu Tage gefördert — und dazu kommen die unzähligen, die zerstört oder verschleppt und zum Theil in unsere Museen gekommen sind. Alle Stände sind vertreten, nur die Könige und ihre Barone, die Nomarchen, fehlen[2]), denn sie errichten sich nach alter Weise prunkvolle Gräber an ihrem Wohnsitz. Neben den Veziren und Oberschatzmeistern finden sich in Abydos die niederen Beamten vertreten bis zu den untergeordnetsten Stellen herab, daneben Handwerker und Privatleute in Fülle. In der Regel sind sie von ihrer ganzen Familie umgeben; die Amme, die

---

1) Die Ansätze zu dieser Entwickelung finden sich auch hier bereits unter der sechsten Dynastie. 2) Es kann nicht Zufall sein, daß außer zwei Grafen von Abydos oder vielmehr Thinis (Louvre C 26. Mariette 884) keine Grabsteine von Nomarchen in Abydos vorkommen. Aus demselben Grunde fehlen auch die höheren Priester fast ganz. Umgekehrt haben natürlich viele andere Beamte und Privatleute ihre Gräber an ihrem Heimathsort, so in Memphis und Theben.

Dienerschaft kommt hinzu, auch gute Freunde, für die man sorgen will und deren Umgang man ungern vermissen würde, fehlen nicht.[1]) Leider aber wird nie hinzugefügt, an welchem Orte Aegyptens sie gelebt haben.

Durchweg gilt es als eine charakteristische Eigenschaft Aegyptens, daß hier die Verhältnisse weit weniger dem Wandel unterworfen erscheinen als anderswo. Wie die Natur des Landes zu allen Zeiten die gleichen Anforderungen an den Staat wie an den Einzelnen stellt, so strebt der Aegypter in erster Linie nach einer gleichmäßigen und ruhigen Gestaltung seines Lebens. Mehr noch als bei anderen Völkern ist es daher hier Brauch, daß der Sohn dem Stande des Vaters folgt und seine Stellung erbt, sein Handwerk, sein Geschäft, sein Amt übernimmt und fortsetzt. Einen geschlossenen, sich durch die Geburt forterbenden Stand bilden auch in Aegypten nur der Adel und, soweit wir sehen können, die Priesterschaft,[2]) obwohl auch sie natürlich fremde Elemente in sich aufnehmen können. Dagegen beruht es auf einem Mißverständniß, wenn man auf Grund griechischer Angaben von einer der indischen ähnlichen Kasteneintheilung in Aegypten gesprochen und geglaubt hat, der Sohn sei gesetzlich verpflichtet gewesen, dem Beruf des Vaters zu folgen. Es ist das durchaus kein Zwang, wohl aber ähnlich wie noch vor kurzem bei uns das gewöhnliche Herkommen. Die Fälle sind aber in den Grabinschriften gar nicht selten, daß von den Familienmitgliedern eines Privatmannes das eine oder das andere ein Staatsamt bekleidet oder umgekehrt die Nachkommen von Beamten Privatleute sind. Auch in den Beamtenfamilien wechseln die Stellungen mehrfach auf das stärkste: der Sohn eines Großen am Gerichtshof der Dreißig ist rpaʿtihaʿ und wahrscheinlich ein hoher Verwaltungsbeamter, von den Enkeln ist der eine Hoherpriester, der andere „Sprecher", also ein Hofbeamter ꝛc.[3]) Aber die Regel ist es allerdings, daß der Pharao nach dem Tode des Vaters dem Sohne sein Amt überträgt. Daher heißt es in der stereotypen Beschwörungsformel auf den Grabstelen: „O ihr, die ihr auf Erden lebt, jeder Priester, Schreiber, Todtenpriester und jeder Mensch, der an diesem Grabe vorbei geht, wenn ihr euren König liebt[4]) und wünscht zu gedeihen auf Erden und euer Amt und euer Vermögen[5]) auf eure Kinder zu vererben, so sprecht: ein Todtenopfer an Osiris (oder einen anderen Gott), bestehend aus Rindern, Gänsen, Broden, Bier u. s. w. für den Geist des seligen N. N."[6])

---

1) Z. B. Mariette, Abydos 567. 577. 578. 634. 639 u. a. 2) Erman, Aeg. Ztschr. 1882, 162. 3) Mariette, Abydos 658. 4) Dieser Zusatz Mariette, Abydos II, 25. 5) Dieser Zusatz (wörtlich „euer Haus") catal. d'Ab. 906. 6) Es sei gestattet, hier eine interessante Variante dieser Formel anzuführen. Der „erste Todtenpriester bei der Pyramide Mentuhotep's V., Priester des Horus des Vereinigers der beiden Lande, Geheimrath des Pharao und Tempelschreiber Tutu" ruft speciell seine Collegen an „O ihr, jeder Priester, Todtenpriester und Schreiber dieses Tempels [in Abydos] mit gutem Namen, gedenket, daß ich ein Schreiber war bei diesem Tempel des Gottes im Westreich [des Osiris]" Mariette, catal. d'Abydos 605.

Von der großen Masse der Bürgerlichen sondern sich als die höchste Classe des Mittelstandes diejenigen ab, welche eine höhere Bildung genossen haben, die Studirten, wie wir sagen würden, die Schreiber, wie der Aegypter sagt.[1]) Denn die Schreibkunst bildet wie die Grundlage so auch den Hauptinhalt alles Wissens, sie allein gewährt die Möglichkeit, die heiligen Schriften zu lesen und in ihre Geheimnisse einzudringen. Nur wer schriftkundig ist, kann in den Staatsdienst treten und zu den höheren Aemtern Zutritt erlangen — es sei denn, daß er ein großer Herr ist, der sich seine Sekretäre halten kann. Zweifelsohne ist die Kenntniß der Schrift im Mittleren Reich weit verbreitet gewesen; aber die vielen orthographischen und grammatischen Schnitzer der Inschriften hoher Beamter an den Felswänden im Wadi Hammamat und auf der Sinaihalbinsel, wo geübte und im Eingraviren der Zeichen gewandte Schreiber nicht zur Hand waren,[2]) zeigen doch, wie schwierig es war, die mühselige Kunst ganz zu beherrschen. Es ist daher ganz natürlich, daß der eigentliche Schreiberstand im engeren Sinne, die Sekretäre der Bureaux und Tempel, die niederen Beamten, und die gewiß auch in Aegypten zahlreich vertretenen öffentlichen Schreiber, welche jedem, der sie brauchte, sein Schriftstück aufsetzten, stolz waren auf ihr Können und mit dem ganzen Hochmuth, den eine beschränkte Bildung gewährt, deren Erwerbung man als eine schwere Mühe empfindet, herabsahen auf alle, die außerhalb ihrer Kaste standen. Uns ist in mehrfachen späteren Abschriften eine literarische Composition aus dem Mittleren Reiche erhalten, welche diesen Anschauungen Ausdruck verleiht, die „Unterweisungen des Duauf, Sohn des Chradi, an seinen Sohn Pepi", den er in die „Schreibschule" am Hofe gebracht hat und nun zu eifrigem Lernen ermahnt. „Gib dein Herz hinter die Schrift," sagt er, „nichts Besseres gibt es als die Schreibkunst." Und nun folgt eine Schilderung der Noth und des Elends aller Gewerke, die sich von ihrer Hände Arbeit ernähren müssen und bei denen die Plackerei den ganzen Tag nicht aufhört, die wenig einbringen und den Körper entstellen. Dem gegenüber wird die Ehre und der materielle Vortheil, den die Erlernung der Schrift bringt, in glänzenden Farben geschildert.[3]) Es wäre verkehrt, wollte man daraus folgern, es sei den Handwerkern in Aegypten ein schlechteres Loos beschieden gewesen als

1) Die Grabschrift des Antef (Louvre C 26) unterscheidet beide Classen, wenn sie in der Aufforderung an die Menschen, die auf Erden leben, die Todtenformel zu recitiren, sagt: „sei es nun, daß er (jeder, der an dem Grabe vorbeikommt) die Worte auf dieser Grabstele abliest als ein Schreiber, sei es, daß er sie hört." Ebenso Lepsius, Denkm. III, 13c: „Ihr, die ihr auf Erden lebt, alle Frommen, jeder Schreiber, der liest, alle Leute, die hören", und ähnlich oft. 2) Daher erklärt sich auch die hier häufig vorkommende Erscheinung, daß cursive hieratische Zeichen mitten in dem hieroglyphischen Texte vorkommen. Derjenige, welcher die Inschrift auf die Felswand übertrug, hat die seltneren Zeichen seiner cursiv geschriebenen Vorlage nicht verstanden oder wenigstens nicht in Hieroglyphen umsetzen können und daher einfach nachgezeichnet. 3) Versuch einer Uebersetzung von Maspero, du genre épistolaire chez les Egyptiens (Bibl. de l'école des hautes études XII, 1873) S. 48 ff.

sonst auf der Welt; die Lehrschrift ist weit mehr ein Beleg für die beschränkte Engherzigkeit ihres Verfassers und seines Standes. Ob der Künstler, der Kaufmann oder auch der Kunsthandwerker seine Auffassung als richtig anerkannt hat, kann wohl recht zweifelhaft sein.

Drittes Kapitel.

Die zwölfte Dynastie.

So wenig wie bei den Pyramidenerbauern ist es uns im Mittleren Reiche möglich, eine politische Geschichte der Epoche zu schreiben, bei der die Persönlichkeit der einzelnen Herrscher, ihre Thaten und Maßregeln in festen Umrissen hervorträten. Wir müssen uns begnügen, die Grundzüge dessen festzustellen, was die innere und äußere Geschichte der Zeit bewegt hat, ohne von jeder Regierung und ihrer Entwickelung ein abgesondertes Bild entwerfen zu können.

Vielfach gebunden ist die Stellung der Könige, ganz anders als im Alten Reich und ohne Zweifel zum Segen des Landes. Nach allen Seiten hin ist Rücksicht zu nehmen, der Herrscher kann sich keineswegs überall frei bewegen, seine Machtmittel sind mannigfach beschränkt und stehn ihm nur zum Theil zu freier Verfügung: er ist auf den guten Willen, auf das Vertrauen mächtiger Unterthanen angewiesen. Dabei gibt es zu thun in Fülle. Den localen Tendenzen gegenüber hat das Königthum die Interessen des Ganzen zu vertreten, überall fördernd einzugreifen, der Unbill zu wehren, seinen schirmenden Arm mächtig über das ganze Land zu halten, über die Privilegien der Krone eifersüchtig zu wachen. Daß es an Opposition, an feindlichen Bewegungen nicht fehlte, ist zweifellos. Wenn Mentunessu, Oberschatzmeister unter Amenemha't I., sich rühmt, daß er „die Feinde seines Herrn niedergeschlagen habe", wenn der Vezir Usertesen's I., Mentuhotep, sagt, er habe die Rebellen vor den Dreißigergerichtshof gebracht,[1]) so ist dabei gewiß nicht bloß an auswärtige Feinde gedacht. Von Amenemha't I. meldet uns eine dem Könige selbst in den Mund gelegte Schrift, daß er mit Rebellionen, mit einer Verschwörung, die ihm beinahe das Leben gekostet hätte, zu kämpfen hatte. Eine poetische Erzählung behandelt die Geschichte eines Aegypters Seneha, der vor Amenemha't I. fliehen mußte und bei einem Beduinenhäuptling in Asien Schutz suchte, bis ihm in hohem Alter die Gnade des Königs die Rückkehr nach Aegypten gewährte. Von Amenemha't II. hat Manetho erzählt, er sei von seinen Eunuchen ermordet worden — ob das historisch richtig ist, läßt sich freilich nicht entscheiden.

---

1) Louvre C 1, Zl. 14. Mariette, Abydos II 23, Zl. 10 (die Stelle ist im einzelnen nicht sicher zu übersetzen).

Daß die Könige ihren Beruf ernst auffaßten, scheinen die Thatsachen zu lehren. Namentlich der Begründer der Dynastie war ein hervorragender Herrscher, dessen Ruhm bis in späte Zeiten fortlebte. Er gilt als das Vorbild eines Königs; eine alte, leider für uns jetzt noch fast unverständliche Schrift legt ihm Unterweisungen an seinen Sohn über die Regierungskunst in den Mund. Mehr noch spricht für ihn, daß er nach zwanzigjähriger Regierung sich der Last der Krone nicht mehr gewachsen fühlte und deshalb seinen Sohn Usertesen I. zum Mitregenten annahm. Mit ihm hat er noch mindestens zehn Jahre lang den Thron getheilt. Die folgenden Herrscher der zwölften Dynastie haben hierin fast sämmtlich seinem Beispiel nachgeahmt.[1]) So ist es gelungen, fast volle zwei Jahrhunderte hindurch alle Thronwirren zu meiden und trotz der mancherlei Schwierigkeiten, die wir mehr ahnen als wirklich erkennen können, dem Lande eine stabile Regierung zu sichern.

Wie die Aegypter die Stellung ihres Königs auffaßten, lehrt eine Inschrift des „Stellvertreters des Schatzmeisters" Sehotepabreʿ, der unter Usertesen III. und Amenemḥaʿt III. lebte und auf seine Grabstele eine „Unterweisung an seine Kinder" aufgenommen hat, die folgendermaßen lautet — sie kann zugleich als Probe des getragenen ägyptischen Stils und seines maßlosen Schwulstes dienen: „ich rede laut, ich gebe euch zu hören, ich lasse euch wissen die ewige Vorschrift, die Vorschrift [die zu] einem neuen Leben [führt] und zu einem Leben in Frieden leitet. Preist den König Amenemḥaʿt III. in eurer Brust, verherrlicht ihn in eurem Herzen, denn er ist der Weisheitsgott, dessen Augen in jedes Herz dringen, er ist Reʿ, dessen Glanz wir schauen, der Aegypten erleuchtet mehr als die Sonne, der das Land gedeihen läßt mehr als der große Nil, der Aegypten anfüllt mit Kraft und Leben, der

1) Ich füge hier eine Uebersicht der Dynastie mit ihren fast völlig gesicherten Jahreszahlen bei (s. meine Gesch. d. Alterth. I S. 122):

1.	Amenemḥaʿt I. allein	20 Jahre
	„ mit Usertesen I. mindestens 10 Jahre	
2.	Usertesen I. mit seinem Vater und allein	42 Jahre
	„ mit Amenemḥaʿt II. mindestens 3 Jahre	
3.	Amenemḥaʿt II. mit seinem Vater und allein	32 Jahre
	„ mit Usertesen II. mindestens 3 Jahre	
4.	Usertesen II. mit seinem Vater und allein	19 Jahre
5.	Usertesen III.	25 (?) Jahre
6.	Amenemḥaʿt III. allein	43 (?) Jahre
	„ mit Amenemḥaʿt IV. unbekannt	
7.	Amenemḥaʿt IV. mit seinem Vater und allein	9 Jahre
8.	Sebaknofrureʿ	4 Jahre
	Summa	194 Jahre.

Wie man sieht, läßt sich die Gesammtdauer der Dynastie zwar nicht völlig, aber doch annähernd genau ermitteln. Der Turiner Papyrus zählt als Gesammtsumme 213 Jahre 1 Monat 17 Tage, weil er die gemeinsamen Regierungen von Vater und Sohn jedem der beiden zugerechnet, also doppelt gezählt hat. Manetho's Daten (Gesammtsumme 176 Jahre) sind fast alle falsch, auch seine Königsfolge enthält mehrere Fehler.

Nahrung gibt denen, die ihm folgen, und Speise denen, die auf seinem Pfade wandeln. Ein Geist ist der König, Reichthum sein Mund (sein Wort), er ist der Gott Chnumu in allen seinen Gliedern, der Erzeuger, der die Menschen schafft, er ist die Göttin Bast, die Schirmerin Aegyptens, für den, der ihn verehrt, aber die Göttin Sochet gegen den, der seinen Befehl überschreitet."[1])

Zahlreiche hervorragende Beamte standen den Herrschern zur Seite, aus deren Grabinschriften wir bereits ein reiches Material entnommen haben. Wir begreifen, daß es doch nicht bloß Phrase ist, wenn einzelne von ihnen in überschwenglichen Worten ihre Verdienste, ihre Einsicht, ihre Beliebtheit beim Könige verkünden und sich rühmen „groß an Plänen im Königsschlosse" gewesen zu sein,[2]) d. h. in jeder Nothlage einen Ausweg gewußt zu haben. Auch eine Hofdame erscheint unter ihnen, die „wirkliche königliche Verwandte" Tani, die wegen der Weisheit ihrer Rede und ihrer Wahrheit, d. h. ihrer treffenden Bemerkungen, in hohem Ansehn bei König und Königin stand und, wie das auch sonst hohe Beamte rühmen, ihre Speise von der königlichen Tafel zu erhalten pflegte.[3]) Man möchte fast wünschen, die Dame hätte ihre Memoiren hinterlassen — so wissen wir nicht einmal, unter welchem Könige sie gelebt hat.

Wenngleich das neue Herrscherhaus aus Theben stammte und für seine Heimathstadt und ihre Götter eifrig Sorge trug und hohe Beamte mehrfach ihre Beziehungen zu Theben hervorheben oder Priester thebanischer Gottheiten, z. B. des Montu, sind,[4]) so ist doch Memphis wie im Alten Reich die eigentliche Residenz der Herrscher; wenn sie z. B. einen Bau in Abydos ausführen lassen, wird der damit beauftragte Beamte regelmäßig stromaufwärts, nicht stromabwärts geschickt. Südlich von Memphis scheint Amenemḥa't I. bei dem heutigen Dahschur eine Festung Namens Tetaui angelegt zu haben[5]), und in der Nachbarschaft liegen auch die Königsgräber der zwölften Dynastie; die Ziegelpyramiden von Lischt südlich von Dahschur gehören ihr vielleicht, die im Faijum zweifellos an. Wie man sieht, haben in dieser Beziehung Amenemḥa't I. und schon seine letzten Vorgänger aus der elften Dynastie wieder an das Alte Reich anzuknüpfen gesucht — auch Namen und Priester der Pyramiden der Könige erscheinen, wie die des letzten Mentuhotep, wenn auch nur vereinzelt in den Grabinschriften.[6]) Mit den gewaltigen Grabbauten der alten Zeit können sich die der zwölften Dynastie freilich darum doch nicht messen. Auch daß der Cultus alter Herrscher, wie des Zoser, Snofru, Chufu, Ani, neu belebt wurde, daß die Könige ihnen Statuen errichteten, zeugt dafür,

---

1) Mariette, Abydos II, 25, übersetzt von Maspero, Guide au musée de Boulaq p. 71. 2) Der schon erwähnte Mentunessu, Louvre C 1. 3) Mariette, Abydos 655. 4) Louvre C 1. 5) Vgl. den Turiner Papyrus und die Inschriften Mariette, Abydos II, 22, Cat. d'Ab. 879. 905, wo mir der Zusammenhang, in dem der Ort erwähnt wird, indessen nirgends klar ist. 6) Mariette, Abydos 605. Louvre C 2. Lepsius, Denkm. II, 134 c. Von den Arbeiten für die Grabbauten der Könige ist in den Inschriften mehrfach die Rede.

daß man den Zusammenhang mit der glorreichen Zeit der Vergangenheit zu wahren oder wiederherzustellen suchte.

Die Sorge der Könige für die Entwickelung ihres Landes tritt uns in erster Linie in den Bauten entgegen, welche sie ihren Vätern, den Göttern der einzelnen Städte, errichteten, und für die sie die Steine in Ro'au (Turra) und in Rohanu (Ḥammamât) brechen ließen. Namentlich Amenemḥa't I. und sein Sohn Usertesen I. haben in dieser Richtung eine sehr umfassende Thätigkeit entwickelt. Auf sie geht die Anlage des Amontempels in dem thebanischen Stadtviertel Apet zurück, aus dem sich im Neuen Reich allmählich der gigantische Tempelcomplex von Karnak entwickelt hat. In Dendera hat Amenemḥa't I. den alten Hathortempel neu hergestellt. Usertesen I. baute den großen Tempel des Tum in Heliopolis (Anu), von dem jetzt ein Obelisk mit seinem Namen allein noch erhalten ist. Unter Amenemḥa't II. rühmt sich ein Beamter „Bauten in den Tempeln der Götter des Südens und Nordens ausgeführt" zu haben.[1]) In Herakleopolis (Chenensu) hat Usertesen III. dem widderköpfigen Ḥarschaf einen Tempel gebaut. In Memphis läßt sich in einzelnen Spuren die Bauthätigkeit am Tempel des Ptaḥ bei mehreren Königen der Dynastie nachweisen.[2]) Im Delta scheinen sie vor allem die in der Nähe der östlichen Grenze gelegene Stadt Tanis begünstigt zu haben, in der schon Pepi I. gebaut hatte — doch sind uns die übrigen Städte des Delta bis jetzt noch so wenig bekannt, daß wir aus dem Mangel an Nachrichten über sie keine Folgerungen ziehen dürfen. Mehr noch als alle genannten Orte hat sich die heilige Stadt Abydos der Fürsorge der Herrscher des Mittleren Reiches zu erfreuen gehabt, die hier den Tempel des Osiris gebaut und wiederholt restaurirt und mit ihren Statuen geschmückt haben. Wenn auch die spätere Zeit hier den gewaltigen Mitteln und den religiösen Ansprüchen des Neuen Reiches entsprechend weit großartigere Bauten aufzuweisen hat, so bildet doch, wie schon angedeutet, das Mittlere Reich die eigentliche Blüthezeit der Stadt des „Gottes im Westreich". Mehrfach, namentlich in Tanis, haben sich auch Königsstatuen aus diesen Bauten erhalten, zum Theil von vortrefflicher Arbeit.

Gelegentlich ist auch von anderen Arbeiten die Rede; so ließ Amenemḥa't II. für den Grabbau des Königs Amenu (in Theben?) 15 Statuen desselben anfertigen.[3]) Wenn wir bedenken, daß es durchweg nur zufällig erhaltene Notizen oder Trümmer der alten, später durchweg ganz neu aufgeführten Bauten sind, welche wir besitzen, so ist die Folgerung nicht abzuweisen, daß die Bauthätigkeit der Pharaonen der zwölften Dynastie in ganz Aegypten eine außerordentlich umfassende gewesen sein muß. Die Mittel, welche früher lediglich für das Riesengrab des Herrschers aufgewendet wurden, kommen jetzt dem ganzen Lande zu gute.

---

1) Piehl, pl. 12c. 2) Amenemḥa't I.: Mariette, mon. div. 34 f. Usertesen II. ib. 27a. 3) Aegypt. Ztschr. 1874, 113.

Eine Stelle ist es jedoch, an der uns die Fürsorge der zwölften Dynastie in besonders großartiger Weise entgegentritt; das ist das Faijûm.

Bekanntlich bildet das Faijûm eine große, oasenartige Depression innerhalb der libyschen Wüste, in unmittelbarer Nähe des Nilthales. Ihre tiefste Stelle befindet sich am westlichen Rande der Landschaft, und ist durch einen See, den Birket el Qerûn, ausgefüllt, dessen Niveau jetzt etwa 40 Meter unter der Meereshöhe und mehr als 50 unter dem Wasserspiegel des Nil liegt, während er früher einmal einen weit höheren Stand gehabt und eine weit größere Fläche bedeckt hat. Im Osten ist das Faijûm durch einen schmalen Einschnitt in der Hügelkette, welche den Rand der libyschen Wüste bildet, mit dem Nilthal verbunden. Durch diesen Einschnitt ist ein Arm des Nils, der Bahr Jussuf, sei es von Natur, sei es künstlich in das Faijûm geleitet. Nach seinem Eintritt in die Landschaft zertheilt er sich in zahllose Canäle, welche das Wasser überall hin über die Felder vertheilen und das Faijûm zu der fruchtbarsten und ertragreichsten Provinz Aegyptens machen. Durch das terrassenförmig zum Birket el Qerûn hin abfallende Land wird das Wasser, soweit es nicht vorher absorbirt ist, schließlich dem See zugeführt.

Im Mittelpunkt der Landschaft liegt heutzutage die Stadt Medinet el Faijûm, im Alterthum Schedet oder bei den Griechen die Krokodilsstadt genannt, weil hier der krokodilsköpfige Sebak, der Schirmgott der Provinz, seinen Tempel hatte (S. 72).[1]) Der Name Faijûm ist koptisch und bedeutet „der See“, und denselben Sinn hat der altägyptische Name der Provinz Ta-schet „das Seeland“.

Die Entwickelung dieses Landes zu einer reichen und blühenden Provinz scheint nun im wesentlichen das Werk der zwölften Dynastie zu sein. Die dürftigen Trümmer aus alter Zeit, welche sich im Faijûm finden, gehören fast ausschließlich ihr an. In der Hauptstadt Krokodilopolis (Schedet) hat Amenemha't I. dem Sebak einen Tempel gebaut, weiter südlich bei dem Dorfe Begig liegt ein Obelisk seines Sohnes Usertesen I. — ein Beweis, daß zu ihrer Zeit hier schon eine blühende Stadt stand. Die aus Nilschlammziegeln erbaute Pyramide von Hawara am Eingange des Faijûm und die von Ellahûn an der Stelle, wo der Canal das Nilthal verläßt und in den oben erwähnten schmalen Engpaß eintritt[2]), gehören zweifellos Herrschern der zwölften Dynastie an, die erstere vielleicht dem König Amenemha't III. Denn in der Nähe

1) In griechischer Zeit wurde die Stadt erweitert und Arsinoe genannt. Es ist bekannt, daß seit etwa zehn Jahren in den gewaltigen und noch wenig erforschten Schutthügeln, welche die Stätte der alten Stadt bedecken, zahllose Papyrusfetzen zu Tage gekommen sind, in griechischer, koptischer, persischer, hebräischer und arabischer Sprache, Briefe, Stadtrechnungen, private und öffentliche Urkunden, Bruchstücke von Literaturwerken. Nur zum geringen Theile haben diese unschätzbaren und sich fortwährend vermehrenden Dokumente, die größtentheils aus der römischen Kaiserzeit und den ersten Jahrhunderten der arabischen Herrschaft stammen, bis jetzt genauer untersucht und ausgebeutet werden können. — Vgl. jetzt auch Schweinfurth's Beschreibung der Ueberreste der Stadt in der Ztschr. der Gesch. für Erdkunde XXII, 1887. 2) S. die Abbildungen bei Dümichen S. 226 und zu S. 233.

finden sich mancherlei Trümmer, die von seinen und seines Nachfolgers Amenemha'l's IV. Bauten herrühren; außerdem hat der erstere für den Sebaktempel von Schedet in Hammamât Steine brechen lassen.[1]) Wenn nicht schon ihre Vorgänger, so haben jedenfalls die beiden zuletzt genannten Könige vorwiegend oder ausschließlich im Faijûm residirt. Daraus erklärt es sich, daß gegen Ende der zwölften Dynastie Sebak, der Schutzgott des Faijûms, eine der populärsten Gottheiten Aegyptens wird, nach dem zahllose Aegypter in allen Theilen des Landes ihre Kinder benennen. Auch die Schwester und Gemahlin Amenemha't's IV., die ihm dann auf dem Throne folgte, trägt einen derartigen Namen, nämlich Sebaknofrure', und bei dem folgenden Herrscherhause sind, wie wir sehen werden, diese Namen ganz geläufig.

Es ist nicht zweifelhaft, daß neben den Tempel- und Grabbauten auch andersartige Anlagen einhergingen, namentlich die Regulirung der dem Faijûm zugeführten Wasser durch Schleußen, Dämme und Canäle. Aus den Beschreibungen der Griechen wissen wir, daß bei Ellahun, an der Stelle, wo der Josephscanal das Nilthal verläßt, sich ein großes Schleußenwerk befand, das zur Zeit der Ueberschwemmung dem Hochwasser Eintritt in das Faijûm gewährte, während, wenn der Nil niedrig stand, die Wasser in denselben zurückströmten.[2]) Die Schleuße befindet sich noch gegenwärtig an derselben Stelle, aber ein Rückströmen des Wassers zur Zeit des niedrigen Nilstandes ist jetzt

1) Lepsius, Denkm. II, 138e. 2) Strabo, der als Augenzeuge und mit gewohnter Sorgfalt beschreibt, sagt XVII 1, 37: „Der Moerissee ist groß genug, um das Ueberschwemmungswasser aufzunehmen, ohne das bewohnte und bebaute Land unter Wasser zu setzen; wenn der Wasserstand niedrig wird, giebt er dann durch denselben Canal aus seiner anderen Oeffnung das überschüssige Wasser ab, und dabei behalten See und Canal genug Wasser für die Bewässerung übrig. Das geschieht auf natürlichem Wege, außerdem aber liegt an beiden Oeffnungen des Canals eine Schleuße, durch welche die Ingenieure das zu- und abfließende Wasser regeln." Strabo kennt also nur einen Canal, eben den, der sich bei Ellahûn abzweigt; derselbe erhält sein Wasser von Süden aus und kann es zur Zeit des niederen Wasserstandes nach Norden (nach Memphis zu) abgeben, hat daher nach Aegypten zu zwei Oeffnungen. Diese beiden Oeffnungen befinden sich nicht etwa am Moerissee, wie man die Stelle meist mißversteht. In Strabos Beschreibung ist nichts, was sich nicht aus der heutigen Beschaffenheit des Faijûm vollständig erklären ließe, abgesehen von dem leicht verzeihlichen Irrthum, der Moerissee sei im Stande, einen Theil seiner Wassermasse an den Nil zurückzugeben, was in Folge seiner tiefen Lage unmöglich ist. — Zu Strabo stimmt Herodot's Angabe vollständig (II 149): „dem Moerissee wird das Wasser durch einen Canal aus dem Nil zugeführt; sechs Monate lang fließt es einwärts nach dem See zu, sechs Monate auswärts zum Nil." Er erwähnt dann die großen Erträge des Fischfangs am Canal. — Diodor kommt als selbständiger Zeuge nicht in Betracht, da seine Quelle (Hekataeos von Abdera?) nichts anders gethan hat, als Herodots Bericht zeitgemäß zugestutzt und weiter ausgemalt. Auch was er berichtet, der Moerissee sei zur Regulirung der Ueberschwemmung angelegt, deren Wasser er gleichmäßig vertheilen solle, gehört zu diesen Ausschmückungen. Kein anderer Schriftsteller hat eine derartige Ansicht (denn Tacitus Ann. II 61 lacus effossa humo, superfluentis Nili receptacula besagt etwas anderes), am wenigsten Strabo, der einzig unbedingt zuverlässige Zeuge.

unmöglich geworden, da das Bett des Canals westlich von der Schleuße dafür viel zu tief liegt. Es wird anzunehmen sein, daß sich das Wasser erst in späterer Zeit sein Bett so tief gegraben hat und in früherer Zeit zunächst auf gleicher Höhe floß. Dazu kommt noch, daß die Höhe des Nilthals im Laufe der Jahrtausende ja zweifellos nicht unbedeutend gewachsen ist. So wird sich die Angabe der Alten ohne Schwierigkeit erklären lassen.

Nun erzählt Herodot, ein uralter ägyptischer König, den er Moiris nennt, habe in der Nähe von Krokodilopolis einen großen See gegraben, 3600 Stadien im Umfang, und an den tiefsten Stellen 50 Klafter tief; in der Mitte befänden sich zwei Pyramiden, durch den eben genannten Canal erhalte er sein Wasser, das sechs Monate lang in den See, sechs Monate rückwärts in den Nil fließe. Früher hielt man diesen See, den die Griechen nach seinem angeblichen Begründer Moerissee nennen, für den Birket el Qerûn, bis 1840 Linant Bey die Ansicht aufstellte, er sei eine künstliche Anlage von bescheidenen Dimensionen im oberen Theile des Faijûm östlich von Krokodilopolis gewesen, wo das durch den Canal einströmende Wasser durch Dämme gestaut worden sei. Lange ist diese Ansicht allgemein herrschend gewesen, und Lepsius glaubte sogar in einigen Dämmen von geringer Stärke die Reste der ehemaligen Umwallung wieder erkannt zu haben. Neuerdings sind indessen starke und, wie es scheint, durchaus berechtigte Zweifel an der Richtigkeit dieser Construction geäußert worden. Einige sind zu der alten Ansicht zurückgekehrt, ein englischer Forscher Whitehouse möchte den See in der tiefsten, gegenwärtig ganz unbewohnten Depression im Südwest des Faijûm nachweisen, während der gründlichste Kenner der Landschaft, G. Schweinfurth, sich des Urtheils noch enthält.[1])

Suchen wir zu einer Entscheidung zu gelangen, so ist zunächst hervorzuheben, daß Strabo in seiner Schilderung des Moerissees denselben keineswegs als eine künstliche Anlage bezeichnet. „Er ist groß wie ein Meer und hat Meeresfärbung; auch seine Ufer sehen wie der Meeresstrand aus", sagt er, und fügt hinzu, daß er groß genug sei, um das Hochwasser des Nil aufzunehmen, ohne über die Ufer zu treten. In dieser Beschreibung ist nichts enthalten, was nicht auf den heutigen Birket el Qerun paßte. Sodann sagt Herodot, daß die Stadt Krokodilopolis oberhalb, d. h. westlich vom Moerissee liege[2]), was zum Birket el Qerun vortrefflich, dagegen durchaus nicht zum Moerissee Linants paßt, der im Osten des Faijûm gelegen haben soll. Ferner ist die von Herodot geäußerte Ansicht, der See sei künstlichen Ursprungs — die dann von vielen späteren Schriftstellern ihm nacherzählt wird — nur eine Hypothese, die darauf beruht, daß im See zwei Pyramiden liegen; Herodot

1) Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde Bd. XXI, 1886 S. 96, mit einer trefflichen Karte, welche eine Ergänzung zu der früher von Schweinfurth ebendaselbst Bd. XV, 1880 veröffentlichten Karte (nach Rousseau-Beys trigonometrischer Aufnahme) bildet. 2) II 148. Das Labyrinth liegt *ὀλίγον ὑπὲρ τῆς λίμνης τῆς Μοίριος κατὰ κροκοδείλων καλευμένην πόλιν μάλιστά κῃ.*

selbst wundert sich, wo die ausgegrabene Erde geblieben sei. Eine derartige Argumentation kann für uns keinen großen Werth beanspruchen; sie wird denn auch, wie angedeutet ist, von Strabo stillschweigend verworfen. Endlich ist es zweifellos, daß der Birket el Qerun nicht erst in der Neuzeit entstanden ist, sondern im Alterthum ebenso gut bestand wie gegenwärtig. Lag der Moerissee da, wohin ihn Linant versetzt, so gab es also ehemals im Faijûm zwei Seen; davon weiß aber kein alter Schriftsteller etwas.

Demgemäß ist es das Wahrscheinlichste, daß der Moerissee nichts anderes ist als der Birket el Qerun, und daß derselbe, wie auch seine Ufer zeigen, damals einen größeren Umfang hatte als gegenwärtig.[1]) Wie es sich mit den beiden Pyramiden verhält, die nach Herodot in ihm lagen — 50 Klafter ragt jede über die Wasserfläche empor, und ebenso tief gehen sie unter dieselbe; auf jeder befindet sich eine sitzende Colossalstatue —, darüber läßt sich gegenwärtig gar nichts sagen.[2]) Jedenfalls hat der See mit dem König Moeris der Sage und mit den Maßregeln der Herrscher der zwölften Dynastie zur Hebung des Wohlstandes des Landes nichts zu thun. Was die letzteren mit ihren Bauten im Faijûm bezweckten, war nicht, wie Diodor und viele der Neueren meinen, die Anlage eines Reservoires zur Regulirung der Ueberschwemmung, sondern die Urbarmachung einer neuen Provinz, die Gewinnung eines ausgedehnten und äußerst ertragsfähigen Ackerbodens.[3])

Wir können vom Faijûm nicht Abschied nehmen, ohne eine andere, noch räthselhaftere Sehenswürdigkeit desselben zu erwähnen, das berühmte Labyrinth. Die Alten werden nicht müde, die Wunder dieses gewaltigen Bauwerks mit seinen zahllosen Kammern zu schildern. Es war eine große tempelartige Anlage mit zahlreichen Höfen, in denen sich, wie es heißt und wie ein Papyrus der Ptolemäerzeit zu bestätigen scheint, Heiligthümer aller Hauptgötter Aegyptens befanden und die Vertreter aller Gaue zu Opferfesten und Gerichtsverhandlungen versammelten; am Ende lag die Grabpyramide des Erbauers. Wer derselbe gewesen ist, darüber gehen die Angaben sehr auseinander. Herodot bezeichnete es als das Werk der sagenhaften Dodekarchie, d. h. der Kleinkönige, welche in der Assyrer- und Aethiopenzeit vor Psammetich I. in den einzelnen Theilen Aegyptens regierten, andere nennen andere, durchweg unhistorische Namen; Manetho schreibt es dem Könige Lachares der zwölften Dynastie zu, der dem dritten Amenemḥaʿt entsprechen würde. Diese Angabe

1) Daß von Herodot und Plinius der Umfang des Sees ins Maßlose übertrieben wird, kann nicht auffallen. Man denke nur an die Ueberschätzung der Größe der Pyramiden. 2) Ist hier an die Inseln im Birket el Qerun zu denken? 3) Wir besitzen aus der Ptolemäerzeit drei ziemlich umfangreiche Bruchstücke von Papyrus, welche in schematischer Weise und nach religiösen Gesichtspunkten das Faijûm und das Labyrinth behandeln und wahrscheinlich ursprünglich eine einzige Handschrift bildeten. Die sorgfältige Behandlung, welche Pleijte neuerdings diesen Handschriften hat zu Theil werden lassen (Verhandelingen der Akad. van Wetenschappen, Afdeeling Letterkunde Bd. XVI, Amsterdam 1886), hat zu gleichen Ergebnissen geführt, wie sie oben ausgesprochen sind.

scheint die richtige zu sein. Ob aber die dürftigen Gebäudetrümmer bei Hauâra am Eingang des Faijûm in der Nähe einer schon erwähnten Pyramide in der That dem Wunderbau entsprechen, wie man oft gemeint hat, darüber gehen die Meinungen weit auseinander und eine Entscheidung scheint noch nicht möglich. Ihre Lage entspricht allerdings dem, was Strabo über die Lage des Labyrinths angibt.[1]) Wie es scheint, war das Labyrinth ein von letzten Herrschern der zwölften Dynastie erbauter gewaltiger Palast, der zugleich als Centralstätte der Verwaltung des Reichs und des Cultus dienen sollte.

Ueber die Administration des „Seelandes" sind wir nicht im Klaren. Wenigstens in ptolemäischer Zeit werden hier zweiundzwanzig Districte („Gaue") genannt. Ein Beamter aus dem Mittleren Reich, Sebakhotep[2]), nennt sich „großen Grafen im Seeland", „Vollstrecker der Aufträge des Königs auf den Inseln im Seeland", „Grafen des Süd- und des Nordbassins"[3]), „Vorsteher der Teiche (oder Sümpfe) der Vergnügungen", auf denen, wie die Inschrift lehrt, der König sich an Vogeljagd und Fischfang ergötzte — die Grabbilder von Benihassan stellen wie die des Alten Reichs dieses Lieblingsvergnügen der ägyptischen Magnaten des öfteren dar. Daß die zahlreichen Wasserarme, Teiche, Dörfer und Inseln der Landschaft ihre eigenen Verwaltungsbeamten hatten, ist begreiflich genug.

Wenn wir in den Anlagen im Faijûm eine auf die Regulirung der Nilüberschwemmung gerichtete Thätigkeit nicht erblicken konnten, so tritt uns die Fürsorge der Könige für dieselbe in einer anderen Erscheinung entgegen. Amenemha'tIII. hat während seiner ganzen Regierung an den Felswänden des Nilthals bei den nubischen Festungen Semne und Kumme (s. u.) oberhalb des zweiten Kataraktes alljährlich die Höhe der Ueberschwemmung verzeichnen lassen. Wie wichtig es ist, dieselbe möglichst hoch oben im Nilthal genau kennen zu lernen und danach zu berechnen, wie die Aussichten für ihren Verlauf und in Folge dessen für den Ertrag der Ernte des Jahres liegen, ist bekannt. Im übrigen lehren diese zahlreichen Nilhöhenangaben, daß, wie schon bemerkt (S. 16), damals der Nil in Nubien etwa acht Meter höher stand als gegenwärtig.[4]) Die Nachfolger Amenemha't's III. haben die Einrichtung noch längere Zeit hindurch beibehalten; später ist wahrscheinlich die Fixirung der Nilhöhe durch den Nilmesser von Elephantine an ihre Stelle ge-

---

1) XVII 1, 37 „es liegt von der ersten Einfahrt in den Canal (d. i. von Ellahûn) etwa 30—40 Stadien (d. i. ca. 1 Meile) ab." Das würde auf die Gegend von Hawara führen. Im übrigen vgl. Dümichen, S. 233 mit der beigegebenen Abbildung. 2) Bei Naville, im Recueil I, S. 107 ff. Der Vater Sebakhotep's ist gleichfalls Graf. Vielleicht gehört er der Zeit der dreizehnten Dynastie an. 3) Vgl. die „beiden großen Wasserbassins von Herakleopolis" Todtenb. 17, 16 ff. 4) Noch weiter oben scheint die Höhe des Flußbettes im Alterthum noch weit größer gewesen zu sein, wenn eine Inschrift aus dem zweiten Jahre Thutmosis' II. an dem kleinen Katarakt von Tangur sich jetzt sechzig Fuß über dem Fluß befindet (Proceedings Soc. Bibl. Arch. 1885, S. 121).

treten, die ja bis auf den heutigen Tag in gleicher Weise wie im Alterthum in Gebrauch ist. —

Nach außen hin ist die wichtigste Errungenschaft der zwölften Dynastie die Unterwerfung Nubiens. Wir haben gesehen, daß schon die Herrscher der elften Dynastie versucht haben, hier die Machtstellung des Alten Reichs wieder zu gewinnen. Wie es scheint, hat dann Usertesen I., nachdem sein Vater die Ordnung der inneren Verhältnisse Aegyptens vollendet hatte, den Kampf im oberen Nilthal energisch wieder aufgenommen. Im 29. Jahre Amenemha't's I., als in Wirklichkeit die Regierung schon in seinen Händen lag, wurde nach Aussage einer Inschrift bei Korusko das Negerland Uauat oberhalb des ersten Kataraktes (S. 50. 137 f.) unterworfen.[1]) Später drang dann Usertesen I. bis an den zweiten Katarakt vor. In der Nähe desselben, bei Wadihalfa, hat sich eine Inschrift desselben gefunden, in der eine ganze Reihe sonst unbekannter Negerstämme, die er besiegt hat, aufgezählt wird, Kas, Schemik, Chaf'a u. s. w. Der oftgenannte Nomarch des Ziegengaues Ameni erzählt uns, daß er als Stellvertreter seines alten Vaters seinem Herrn dem König gefolgt sei, um die Barbaren des Gebirges[2]) zu besiegen. „Ich drang ein in das Land Kusch nilaufwärts, ich kam bis an die Grenze des Landes, ich brachte allen Tribut für meinen Herrn, und mein Lob (von Seiten des Königs) drang bis zum Himmel. Da kehrte Se. Majestät glücklich zurück, nachdem er seine Feinde in dem elenden Lande Kusch besiegt hatte und ich folgte ihm als tapferer Mann (?), ohne daß ich einen Verlust an Mannschaft erlitten hatte." Hier begegnete uns zum ersten Male das Land Kusch, oder wie es hier geschrieben ist, Kasch (sprich Kausch?), das in der Folgezeit eine so hohe Bedeutung erlangt hat (vgl. S. 21 f.). Wie es scheint, hausten die Kuschiten zunächst nicht in dem von Negerstämmen bewohnten Nilthal, sondern in dem Wüstengebirge östlich von demselben, das den Aegyptern wegen seiner Goldbergwerke in den Gebirgsthälern südöstlich von Kuban und Korusko von Wichtigkeit war. Daher wird das Land Kusch immer durch den Beisatz „das elende" bezeichnet, d. h. es ist ein Wüstengebiet, kein Culturland. Allmählich sind die Kuschiten dann ins Nilthal selbst vorgedrungen und offenbar schon sehr früh hat hier die Mischung der verschiedenartigen Stämme begonnen, die bis auf den heutigen Tag für Nubien charakteristisch ist.

Ameni ist noch einmal mit der Miliz seines Gaues, einem Aufgebot von 400 Mann, stromaufwärts gezogen in Begleitung des Kronprinzen Ameni — derselbe wird vor Usertesen I. gestorben sein, da er ihm nicht gefolgt ist —, aber nicht zu kriegerischen Zwecken, sondern um Gold für den König zu holen. In ähnlicher Thätigkeit finden wir unter Amenemha't II. den „Gehülfen des Schatzes", Sehathor, der in den Goldminen thätig war und „die Häuptlinge zwang, Gold zu waschen. Ich führte die Erträgnisse ab, ich drang vor in

1) Brugsch, Aeg. Ztschr. 1882, 30. Nach den Unterweisungen Amenemha't's I. hätte derselbe die Uaua, Mazaiu und andere Barbaren bekämpft. 2) „Die vier Bergvölker" heißt es Lepsius, Denkm. II, 122, 2.

das Vorderland (Nubien); die Neger kamen fußfällig aus Furcht vor dem Herrn der beiden Lande, ich zog bis zum Lande Ḥeha"[1]) — dasselbe liegt oberhalb des zweiten Katarakts südlich von Semne. Gegen Ende seiner Regierung, als Usertesen II. schon sein Mitregent war, hat ein Beamter seinen Namen an dem Felsenufer von Syene verzeichnet, der „gekommen war um die Posten im Lande Uauat zu inspiciren".[2]) Wie diese Inschrift lehrt, ist das nubische Land militärisch besetzt, und so ist denn unter Usertesen III. ein „Großer des Südens", der Graf Nubkaure', beauftragt, in Elephantine — wir haben gesehen, daß dies Gebiet im Mittleren Reich wahrscheinlich administrativ mit Nubien vereinigt war (oben S. 162) — das Thor einer Kaserne zu bauen.[3]) Vor allem sind hier, wie es scheint, die Gefolgsleute des Pharao stationirt, von denen noch unter Amenemha't III. sich einer, der später im Wadi Hammamat commandirte, rühmt, „er habe die Neger geschlagen".[4])

Zum Abschluß gebracht ist die Unterwerfung Nubiens durch Usertesen III. In seinem achten Jahre „zog er aus, um das elende Kusch zu unterwerfen".[5]) Sechzig Kilometer oberhalb des Katarakts von Wadi Halfa, bei dem heutigen Dorf Semne, durchbricht der Nil eine Granitkette. Mehrere Inseln sperren ähnlich wie im Kataraktengebiet das Flußbett, nur zur Zeit des Hochwassers ist es passirbar. Diese Stelle bestimmte der König zur Grenze seines Reichs; auf den Vorsprüngen des Gebirges, die zu beiden Seiten steil zum Fluß abfallen, legte er Festungen an, deren Trümmer heutigen Tages noch erhalten sind, vielleicht allerdings nur in späterem Ausbau aus den Zeiten des Neuen Reichs.[6]) Eine ständige Besatzung wurde hier stationirt[7]), und eine große Tafel verkündete, daß sich hier „die Südgrenze Aegyptens befinde, die kein Neger stromabwärts überschreiten dürfe, es sei denn ein Kahn mit Vieh der Neger, oder ein Neger, der im Lande Aqen (dem Grenzdistrikt nördlich von Semne) Handel treiben wolle, oder der als Bote komme. Sonst aber darf kein Negerkahn über das Land Ḥeha (s. o.) hinaus stromabwärts fahren für alle Zukunft." Einige Jahre später war es nothwendig, zur Sicherung der Grenze noch einmal einen Kriegszug zu unternehmen; die Weiber der Neger wurden fortgeschleppt, ihr Vieh und Getreide vernichtet. Eine Inschrift aus dem sechzehnten Jahre Usertesen's III. neben der eben angeführten Tafel verherrlicht in prunkenden Worten den Erfolg dieser Razzia und erneuert die Bestimmung, daß sich hier die Südgrenze gegen das Land Ḥeha befinde. Seitdem mögen wohl noch einige Streifzüge vorgekommen sein, aber von größeren Kämpfen erfahren wir nichts mehr. Bis weit in die Zeiten der dreizehnten Dynastie hinein blieb das Nilthal bis Semne und der nördliche Theil des Landes Kusch im

---

1) Aeg. Ztschr. 1874, 112. 2) Lepsius, Denkm. II, 123 e, vgl. die ähnlichen Beamteninschriften daselbst. 3) Aeg. Ztschr. 1875, 50. 4) Lepsius, Denkm. II, 138 a. 5) Aeg. Ztschr. 1875, 51. 6) Vgl. die Abbildungen bei Lepsius, Denkm. I, 111. 112 und die Reconstruction bei Perrot und Chipiez, Gesch. der Kunst I, 450 ff. der Uebers. Die Ruine auf der Ostseite heißt jetzt Kumme, die westliche Semne. 7) Das ergiebt sich aus Lepsius, Denkm. II, 151 c.

ägyptischen Besitz. Usertesen III. gilt, obwohl er die Macht seiner Vorgänger nur unwesentlich erweitert zu haben scheint, für den eigentlichen Organisator der nubischen Provinz; Thutmosis III. hat ihn später zum Landesgott derselben erhoben und ihm in Semne einen Tempel gebaut.

Ein Blick auf die vielgerühmten nubischen Feldzüge der zwölften Dynastie lehrt, daß das Mittlere Reich eben so unkriegerisch gewesen ist, wie das Alte. Man begnügte sich mit dem Allernothwendigsten, der Unterwerfung des oberen Nilthals bis zu einer festen, leicht zu vertheidigenden Grenze und der Sicherung der kuschitischen Goldbergwerke. Diese in Wirklichkeit militärisch höchst unbedeutenden Erfolge haben Manetho veranlaßt, den König Usertesen III. mit der Sagengestalt des Sesostris zu identificiren, die bei den Griechen zum Träger aller wirklichen und angeblichen Eroberungen der Pharaonen geworden war.[1])

Wenn zur Sicherung der Südgrenze Aegyptens militärische Operationen nothwendig waren, so erfahren wir an der Ostgrenze Aegyptens gegen Asien nichts von Kämpfen, es müßten denn einige ganz allgemeine Wendungen von Kämpfen mit den Sandbewohnern und Beduinen, wie sie oben angeführt wurden, darauf zu beziehen sein. An Eroberungen nach dieser Richtung haben die Aegypter im Mittleren Reich nicht gedacht; nur die Malachit- und Kupfergruben[2]) am Sinai werden wie vor Alters eifrig ausgebeutet. Die Fürstenmauer (S. 141), die, wie wir aus den Memoiren des Seneha erfahren, noch immer im Vertheidigungszustand gehalten wurde, sicherte den Zugang zum Lande, und überhaupt konnten die Nomaden der Wüste und die kleinen Häuptlinge Kanaʿans nicht daran denken, Aegypten anzugreifen, so lange hier ein kräftiges Regiment bestand. Das Ansehen, in dem der Pharao bei diesen Stämmen steht, wird in der angeführten Schrift — Seneha flüchtet nach seiner Verbannung zu dem Beduinenscheich von Tenu[3]) — sehr lebendig geschildert. Friedliche Beziehungen dagegen werden in Menge vorhanden gewesen sein. Waren doch diese Stämme für den Absatz ihrer Producte wie für ihre Bedürfnisse nach kostbaren Erzeugnissen der Cultur wesentlich auf den Großstaat im Nilthal angewiesen. Eine berühmte Darstellung im Grabe des Chnemhotep in Benihassan[4]) zeigt uns, wie eine derartige Beduinenfamilie von 37 Mann unter Führung ihres Häuptlings Abscha oder Abischa im sechsten Jahre Usertesen's III. nach Aegypten kam. Sie werden als ʿAmu, d. i. Kanaʿanäer (S. 136), bezeichnet und sind durch ihre Gesichtszüge deutlich als Semiten charakterisirt. Sie tragen die bunten Gewänder, welche in Asien seit alter Zeit beliebt waren, sind mit Bogen und Lanze be-

1) Bei Manetho sind überdies der zweite und dritte Usertesen zu einer Einheit verschmolzen. 2) Vgl. Lepsius, Denkm. II, 138 c. 3) Die Behauptung, daß der Name Edom in diesem Schriftwerk vorkomme, beruht auf einem Lesefehler. Es steht vielmehr Qedem „das Ostland" da, ein Name, mit dem auch im Alten Testament die Wüste östlich von Palästina bezeichnet wird. 4) Abgebildet unter anderm in Stade's Geschichte Israels, Lief. 1.

waffnet und führen Esel und Ziegen mit sich; einer von ihnen versteht auch die Leier zu spielen. Als kostbare Gabe führen sie die Augenschminke Meszemut mit sich. Jetzt begehren sie Einlaß und wenden sich daher an den Grafen von Men'at-chufu Chnemhotep, dem ja, wie wir wissen, die östlichen Gebirgslande unterstellt sind. Ein königlicher Schreiber Neferḥotep führt sie demselben vor zu weiterer Verfügung und Berichterstattung an den König. Aehnliche Scenen wie die hier verewigte mögen sich oft genug abgespielt haben, und zweifellos haben sich daneben kana'anäische Händler und Gewerbtreibende in großer Anzahl in den östlichen Städten des Delta niedergelassen, wo wir ihnen später noch begegnen werden. Umgekehrt sind ägyptische Händler gewiß vielfach in die syrischen Städte gekommen. Wenn auch durch viele Zwischenglieder vermittelt, wird sich der ägyptische Handel in dieser Zeit doch jedenfalls schon bis nach Babylon hin ausgedehnt haben.

In welchen Beziehungen die libyschen Stämme, die Nomaden der Küstengebiete westlich von Aegypten zu diesem Lande gestanden haben mögen, wissen wir nicht. Dagegen sind die Oasen, oder wenigstens die große Oase (el-Charge), dem Pharao unterthan. Die letztere gehört naturgemäß zum Bezirke des Grafen von Thinis[1]), da in seinem Gau, d. h. in Abydos der Karawanenweg wie heut zu Tage so schon vor Jahrtausenden seinen Anfang nimmt. Die Besetzung der Oase weist darauf hin, daß die ägyptischen Händler auch im Westen die Gefahren der Wüste nicht scheuten und ihre Beziehungen sich weithin erstreckten. Im übrigen lieferte die große Oase, die den Namen Kenemt führt, einen reichen Ertrag an Datteln und einen sehr geschätzten Wein, der schon in den Todtenopferlisten des Alten Reichs vorkommt.

In der arabischen Wüste hat die zwölfte Dynastie von ihren Vorgängern bereits festgeordnete Zustände übernommen. In welchem Umfange die Steinbrüche von Ḥammamat ausgebeutet wurden, ist schon oft erwähnt. Auch der Handel auf dem rothen Meer, dessen Anfänge wir unter der elften Dynastie kennen gelernt haben, steht unter der zwölften in voller Blüthe. Sein Ausgangspunkt ist nicht wie unter den Ptolemäern und in der Neuzeit bis auf die Eröffnung des Suezcanals der „weiße Hafen" Qosseir, sondern eine etwa 50 Kilometer weiter nördlich gelegene Stelle an der Mündung der Thalschlucht des Wadi Gasûs, die altägyptisch den Namen Saun geführt zu haben scheint.[2]) Wenige Kilometer landeinwärts befinden sich hier Reste alter Anlagen, Befestigungen, wahrscheinlich für eine kleine Militärstation, eine Brunnengrube, sowie ein tempelartiges Gebäude, alles von hohem Alter, doch ohne Sculpturen und Inschriften an den Wänden. Dagegen haben sich

1) Louvre C 26, Antef ist „Graf von Abydos und der ganzen Oase" und gleichzeitig ein hoher Schatzbeamter und „erster Sprecher des Königs". 2) Vergl. die Inschriften Aeg. Ztschr. 1882, 203 f., und über die Localität und die Ruinen Schweinfurth, Alte Baureste und Inschriften im Wadi Gasûs, in den Abh. der Berl. Ak. 1885. Der directe Weg von hier zum Nilthal, den wie es scheint Ḥanu angelegt hat, ist noch nicht ermittelt.

hier zwei Tafeln mit Hieroglyphen gefunden. Die eine stellt den König Amenemha't II. in Verehrung vor dem Min von Koptos dar und ist von dem Oberschatzmeister Chentchatuer errichtet „als er glücklich aus Punt zurückgekehrt war, während seine Truppe wohlbehalten und gesund mit ihm war und seine Schiffe [oder sein Schiff?] in[1]) Saun gelandet waren, im Jahre 28." Die zweite Inschrift ist nur fünf Jahre später, im ersten Jahre Usertesens II. abgefaßt und zeigt den König in Verehrung vor dem in der arabischen Wüste, namentlich an der Grenze des Delta, viel verehrten Gotte Sopd, „dem Herrn des Goldlandes und der östlichen Gebirge". Der Text sagt nur, daß der „Schatzmeister des Gottes und Cabinetschef" Chnemhotep im ersten Jahre des Königs „sein Denkmal im Götterlande errichtete". Wahrscheinlich hat auch er eine Expedition nach Arabien geleitet. Auch der oft genannte Ameni ist einmal in diese Gegenden gekommen. „Ich zog stromaufwärts, erzählt er, um Waaren nach der Stadt Koptos zu bringen, mit dem Fürsten und Vezir Usertesen; ich zog aus mit einem Trupp von 600 Mann, allen braven Leuten des Ziegengaus. Ich kehrte glücklich zurück, meine Truppe war unversehrt."

Die Beziehungen zu Punt, für die diese Inschriften Zeugniß ablegen, sind lange lebendig geblieben. Noch tief in der dreizehnten Dynastie läßt der König Neferhotep für den Tempel von Abydos „Weihrauch von Punt" und „kostbares Gestein des Götterlandes" verwerthen.[2]) In den Urkunden erfahren wir nur von königlichen Expeditionen über See; ob es daneben hier einen Privathandel gegeben hat, darüber ist uns wie schon erwähnt leider gar nichts bekannt.

Wie lebhaft aber diese Fahrten in die ferne Wunderwelt, ins unbekannte Meer hinaus, die Phantasie der Aegypter beschäftigten, dafür legt eine Erzählung Zeugniß ab, welche den Zeiten des Mittleren Reichs entstammt.[3]) Ein „Gefolgsmann" des Pharao ist mit einem Schiff, 150 Ellen lang und 40 Ellen breit, mit 150 trefflichen Matrosen ins Meer hinausgeschickt. Ein Sturm überfällt sie, das Schiff scheitert, die ganze Bemannung ertrinkt, nur er wird gerettet und an eine ferne Insel verschlagen, auf der der Schlangenkönig haust, der ihn freundlich aufnimmt und über sein Schicksal befragt. Wie es scheint, entspinnt sich ein Liebesverhältniß zwischen der Tochter des Schlangenkönigs und dem Helden der Erzählung. Dieser aber bleibt standhaft, die Sehnsucht nach der Heimath und den Kindern ist mächtig in ihm, und so wird er mit kostbaren Schätzen reich beschenkt von dem Schlangenkönig entlassen und erreicht auf einem Schiff, das an der Insel vorbeifährt, glücklich wieder die Heimath. —

---

1) Leider steht hier die vieldeutige Präposition n, so daß die Uebersetzung nicht ganz sicher ist. Saun wird als eine Gebirgsgegend, nicht als ein Ort bezeichnet.
2) Mariette, Abydos II. 27, 16. 20. 3) Eine Uebersetzung hat Golénischeff in der Abh. des Berliner Orientalistencongresses mitgetheilt; der Text ist noch immer nicht publicirt.

Das Mittlere Reich bildet den Höhepunkt der Entwickelung Aegyptens. Nie hat das Land eine gleiche Epoche inneren und äußeren Gedeihens wieder erlebt. In keiner Zeit finden wir ein derartiges Gleichgewicht der staatlichen Gewalten, die überall den Willen und die Laune des Einzelnen zwingen, den Interessen der Gesammtheit dienstbar zu sein, wie im Mittleren Reich.

Die Literatur dieser Epoche erscheint den späteren Aegyptern als mustergültig; sie haben dieselbe vielfach abgeschrieben und nachgeahmt und die Schriftsprache des Mittleren Reichs immer als die eigentlich classische Sprache betrachtet und zu bewahren sich bemüht. Von den literarischen Erzeugnissen dieser Zeit, die bis auf uns gekommen sind, haben wir mehrere bereits kennen gelernt: die Geschichte des Seneha, das Märchen vom Schlangenkönig, einzelne Erzählungen über das Alte Reich, sowie die moralischen Lehren des Papyrus Prisse, die Unterweisungen Amenemha'ts I., die Unterweisungen des Duauf, des Sohnes Chradi's, über den Nutzen der Schreibkunst. Auch einzelne poetische Erzeugnisse sind uns erhalten, so ein Lied von der Vergänglichkeit des irdischen Lebens, in dem die Allmacht des Todes, der selbst die Götter zwingt, geschildert und zu frohem Lebensgenuß aufgefordert wird. Für den Stil, in dem alle diese Schriftstücke abgefaßt sind, ist das Streben nach gesuchten und geschraubten Wendungen, das Spielen mit dem Ausdruck charakteristisch. Offenbar bestand darin für den Aegypter der Hauptreiz einer Erzählung; die Sprachkünstelei vertrat für ihn mehr als genügend den poetischen Schwung. Auch in den Inschriften der Könige wie der Privatleute, sobald sie mehr als einfache Thatsachen melden, begegnet uns diese Erscheinung auf Schritt und Tritt.

Daß im Mittleren Reich viel gebaut worden ist, haben wir schon gesehen. Der Gräberbau hat seine dominirende Bedeutung verloren, man begnügt sich mit weit einfacheren Wohnungen für die Ewigkeit als im Alten Reich. Nur die Gaufürsten halten an den alten Traditionen fest; die Felsengräber von Benihassan, Bersche, Saiut sind die einzigen, die sich neben den Mastabas sehen lassen können. Hier herrscht denn auch noch das alte Treiben; der Todte verewigt sich und seine ganze Umgebung an den Wänden des Grabes, seine Lieblingsbeschäftigungen, die Arbeiten seiner Handwerker und Hörigen werden dargestellt wie in den Mastabas. „Er machte seinen Namen blühen ewiglich", sagt Chnemhotep von sich in der Inschrift seines Grabes in Benihassan, „er bildete sich auf immerdar in seinem Grabe in der Nekropole, er machte blühen den Namen seiner Untergebenen, indem er sie darstellte in ihren Aemtern (Beschäftigungen)". Auch für Statuen für den „Geist" wird gesorgt und denselben Nahrung und Dienerschaft bestellt. Eine berühmte Darstellung in einem Grabe zu Bersche zeigt, wie Dhuthotep, der Nomarch des Hasengaus, sich eine riesige, dreizehn Ellen hohe Statue aus einem einzigen Sandsteinblock in den Brüchen der benachbarten „Goldstadt" hat anfertigen lassen und diese nun von den Schaaren seiner Hörigen in die Grabkapelle gezogen wird, während die Bevölkerung

der Stadt mit Zweigen in der Hand herausströmt, um dem Wunderwerk zuzuschauen.[1])

Während es zweifelhaft sein kann, ob die „Häuser der Götter" im Alten Reich bereits wie die Wohnungen der Todten von Stein und nicht vielmehr wie alle Profanbauten von Ziegeln und Holz errichtet worden sind, wird für die zahlreichen Tempelbauten des Mittleren Reichs durchweg Stein verwandt. Leider ist von ihnen sehr wenig erhalten, doch steht es fest, daß die Grundform des späteren Tempels schon dieser Epoche angehört. Der ägyptische Tempel ist ein rechteckiger Bau mit festen, schräg ansteigenden Mauern, in dessen Innerem sich die Gemächer befinden, welche die heiligen Objekte des Cultus bewahren, vor allem der Kasten oder Schrein, in dem der Fetisch — sei es ein Bild, sei es sonst ein Gegenstand — bewahrt wird, in welchem die Gottheit ihren Wohnsitz genommen hat, sowie die Götterbarke, auf der bei den Processionen der Gott, d. h. eben dieser wohlverwahrte Fetisch, hinausgetragen und seinen Verehrern gezeigt wird. Ein Götterbild befindet sich im Allerheiligsten nicht, ebensowenig ist dasselbe profanen Augen zugänglich — deshalb ist auch das Innere der Tempel völlig dunkel. Dagegen wird dieser Kern des Gebäudes von außen durch Sculpturen und Malereien, durch Statuen der Könige und Götter, durch Obelisken, durch Säulenhallen, Pylonen und Vorhöfe geschmückt, und diese äußeren Höfe sind denn auch den Eingeweihten unter den Laien zugänglich. Es beruht auf diesen Grundanschauungen, daß jeder Tempel beliebig ins Unendliche erweitert werden kann, und das ist bekanntlich bei den Hauptheiligthümern im Neuen Reich auch geschehen. Aus der verhältnißmäßig kleinen, etwa 70 Meter langen Tempelanlage der zwölften Dynastie zu Karnak ist das seinen Dimensionen nach gewaltigste Bauwerk geworden, welches die Erde trägt.

In der Ausführung des Einzelnen lehnt sich der Tempelbau in der Regel an den Ziegel- und Holzbau der Privatwohnungen an. So namentlich in den Stützen, welche das Dach tragen, den Säulen. In der Regel entlehnen dieselben ihren Schmuck der Pflanzenwelt, der Schaft erscheint wie der Stamm einer Pflanze oder eine Reihe zusammengebundener Halme, er prangt in bunten Farben und trägt ein Capitäl in der Form einer glockenförmigen Blüthe mit grünen Kelchblättern oder einer noch geschlossenenen, spitz zulaufenden Knospe, wie die mit Metall gezierten Holzsäulen der Wohnungen des Alten Reichs (S. 117). Immer aber ist der ägyptische Künstler sich bewußt, daß seine Ornamentik nur Form, nur Einkleidung ist, daß seine bunten pflanzenförmigen Gestalten nicht tragen, sondern nur einen Träger verhüllen und dem Auge wohlgefällig machen sollen. Er will aber den Beschauer nicht täuschen; der Eindruck, den er hervorrufen will, ist der vollständiger Festigkeit und Sicherheit. Wie er deshalb die Wände schräg ansteigen läßt, damit sie völlig unerschütterlich erscheinen, so läßt er über das bunte Capitäl der

1) Vergl. die Uebersetzung der zugehörigen Texte von Maspero in den Transactions of the Soc. of Bibl. Archaeology Vol. VII, p. 7 ff.

Transport der Statue des Dhuthotep. (Nach Lepsius.)

Die Statue wird auf einem Schlitten von vier Reihen von Arbeitern, die über einander anstatt neben einander dargestellt sind, gezogen. Nach den hier weggelassenen Beischriften sind es die Mannschaften aus der Ost- und Westhälfte des Hasengaus, die Krieger und die Stadtleute. In der obersten Reihe kommt „die gesammte Stadtbevölkerung" zur Begrüßung. Auf den Knieen der Statue steht ein Mann, der den Tact angibt, auf den Füßen ein anderer, der Wasser auf den Weg gießt. Ueber ihm ist der Cherheb mit einer Weihrauchbüchse dargestellt. Unten stehen Leute mit Wassereimern und Holz, sowie drei Aufseher; hinter der Statue das Gefolge des Gaufürsten.

Säule den viereckigen Pfeiler hervorragen, damit das Wesen der Stütze klar und unzweifelhaft hervortrete. Erst auf diesem Aufsatz ruht das Gebälk.[1])

Neben diesen Säulen haben auch die dem Stein- und Felsenbau eigenthümlichen, bereits in den Mastabas und im Cha'fre'tempel verwertheten viereckigen Pfeiler Verwendung gefunden. Sie haben indessen jetzt eine weitere Entwickelung durchgemacht, die ihnen einen ganz andersartigen Eindruck verleiht. Die scharfen Kanten sind abgeschrägt und so aus den viereckigen zunächst achteckige, dann zwölf- und sechzehneckige Pfeiler geworden. In der Regel höhlt man die Flächen zwischen den Kanten aus und erhält so Cannelüren; man setzt die Stütze auf eine runde Basis, und nur oben unter dem Deckbalken läßt man einen Rest des ursprünglichen viereckigen Pfeilers stehen. So erhält man einen Träger, der in mehr als einer Hinsicht den dorischen Säulen ähnlich sieht und deshalb von Champollion als „protodorische Säule" bezeichnet wird. Wir finden dieselbe vor allem in den Gräbern von Benihassan[2]), sodann aber auch vielfach im Tempelbau des Mittleren Reiches und der achtzehnten Dynastie. Später wird sie nicht mehr verwendet. Auf die vielumstrittene Frage, ob die dorische Säule der Griechen an dies Vorbild anlehnt, kann hier nicht eingegangen werden.

Wie stolz die Aegypter auf ihre architektonischen Leistungen waren, davon legen die Inschriften überall Zeugniß ab. Fast jeder Beamte, der in den Steinbrüchen gewaltige Blöcke hat brechen lassen, fügt mit arger Uebertreibung hinzu, daß „solches nicht geschehen sei seit der Götterzeit". Als der Schatzbeamte Merri wegen seiner großen Geschicklichkeit von Usertesen I. im neunten Jahre seiner Regierung mit dem Auftrag entsandt worden war, „ihm seine ewige Wohnstätte namens Uert (die „Große") in der memphitischen Nekropole herzurichten", und er seine Aufgabe in weißem Kalkstein von Ro'an ausgeführt hatte, da „jubelte Osiris, der Gott im Westreich, über das Bauwerk meines Herrn, und auch ich selbst jubelte, denn mein Herz war voll über meine Leistung".[3])

In der Plastik, den Reliefs wie den Statuen, treten die Folgen der früher (S. 123f.) geschilderten Entwickelung deutlich hervor. Die zahlreichen Königsstatuen, die uns aus dieser Zeit erhalten sind — als Probe ist hier die Granitstatue eines der vielen Sebakhotep aus der dreizehnten Dynastie abgebildet — zeigen durchweg eine sichere und zum Theil bewunderungswürdige Beherrschung der

Obertheil einer Säule aus dem Ramesseum.

1) Auf den beigegebenen Abbildungen tritt dieser viereckige Aufsatz, der einer ägyptischen Säule niemals fehlt, bei den glockenförmigen Capitälen nicht hervor; er wird durch die nebenstehende Skizze veranschaulicht. Die abgebildeten Säulen stammen aus dem Neuen Reich, doch geht ihre Form bereits auf das Mittlere Reich zurück; vergl. die Abbildung S. 161. — Das hier angedeutete Princip ist vor allem von Semper, der Stil, Bd. I. klar hervorgehoben. Sonst vergl. Lepsius, über einige ägyptische Kunstformen, Abhandlungen der Berliner Akademie 1871, sowie Perrot und Chipiez.

2) S. die Abbildung bei Dümichen S. 192.

3) Louvre C 3.

a.

DIE KAPITÄLE DER BEIDEN SÄULENFORMEN IM VO

MIT ANGABE DER URSPR

a. Kelchkapitäl von einer der 12 grossen Säulen der beiden Mittelreihen (Tota

b. Knospenkapitäl von einer Säule der 14 Seitenreihen (Total-Höhe der Säule

Bl. 1.

b.

)RDERSTEN SAALE DES GROSSEN KARNAKTEMPELS,

RÜNGLICHEN BEMALUNG.

l-Höhe der Säule 21 Meter, Durchmesser 3,57 Meter, Kapitälhöhe 3,34 Meter).
13 Meter, Umfang 8,40 Meter).

Devrient, Typ. Inst. Im G. Grote'schen Verlage in Berlin.

c.

KAPITÄL UND SÄULEN AUS DEN HINTEREN

MIT ANGABE DER URSPR

An den beiden rothen Säulen mit dem seltsamen Kapitäl eines nach unten gekehrten Kelches ist
angebracht, welcher die offiziellen Titel des Königs Thutmosis III. giebt und sagt, dass er diese
em mennu. f en tef amon-rā ḥertep pant nuter. u ā. ṭ ár-nef tu anch t'eta. ,,Horus, die Sonne,
Herrliche unter den Erschaffenen), er hat es gethan zu seinem bleibenden Andenken für den Vater A

d. e.

RÄUMEN DES GROSSEN KARNAKTEMPELS,

ÜNGLICHEN BEMALUNG.

n der Mitte des Säulenschafts, in ähnlicher Weise wie bei den Obelisken, ein Hieroglyphenstreifen
Säulen errichtet. Die Inschrift lautet: Ḥor-rā ka necht chā em us (Thotmes-nefr cheperu) ár-nef
in Stier an Stärke, mit dem Königsdiadem erscheinend in Theben. Sohn der Sonne (Thotmes — der
non-Ra, das Oberhaupt des grossen Götterkreises, der ihm macht dafür das Geschenk ewigen Lebens."

Devrient, Typ. Inst. Im G. Grote'schen Verlage in Berlin.

Technik, aber ihnen fehlt das Individuelle und Charakteristische, das wirkliche Leben. Dasselbe gilt von den Zeichnungen der Gräber, so Vortreffliches hier zum Theil im Detail, z. B. in Benihassan, geleistet ist. Es herrscht die Routine, das Schablonenmäßige. Zwar hat sich der Kanon der Proportionen geändert, die Figuren sind schlanker geworden als im Alten Reich. Aber darum ist der Künstler nicht minder gebunden als früher, das frische Leben, welches die Kunst in ihren Anfängen beseelte, ist unwiederbringlich verloren. Ist es doch die feste Satzung des Gottes Thoth, die dem Künstler vorschreibt, wie er zu verfahren hat. Mit welchem Selbstgefühl er aber seine Thätigkeit betrachtet, davon gibt uns die Grabinschrift des „Vorstehers der Steinmetzen und Schreibers der Metallarbeiter“ Mertisen, der unter der elften Dynastie seine Kunst übte, ein anschauliches Beispiel. „Ich kenne das Geheimniß der Göttersprache,“ sagt er, „denn ich war ein vollendeter Bildhauer in meiner Kunst.“ Er zählt dann seine Fertigkeit in der Schaffung von Bildwerken aller Art auf — leider sind die einzelnen Wendungen der Inschrift größtentheils noch fast völlig unverständlich — und erwähnt zuletzt, daß er im Besitze einer Erfindung sei, die Niemand verwerthen könne außer ihm und seinem ältesten Sohn.[1]) Man sieht, die alten Meister haben ihre Geheimnisse ebenso gut gehabt und bewahrt wie die Künstler der Neuzeit.

Statue eines Sebakhotep. (Paris, Louvre.)
(Nach Perrot und Chipiez.)

Es erübrigt noch, einen Blick auf die religiöse Entwickelung der hinter uns liegenden Epochen zu werfen.

1) Lepsius, Auswahl Taf. 9, vgl. Brugsch, Geschichte S. 170.

Viertes Kapitel.

Religiöse Entwickelung. Anfänge des solaren Monotheismus.

Bei der Masse des ägyptischen Volkes unterscheiden sich die religiösen Anschauungen im Mittleren Reich nicht wesentlich von denen, welche wir in der Pyramidenzeit kennen gelernt haben. Die Religiosität ist wohl etwas gesteigert: die von Götternamen abgeleiteten Personennamen werden häufiger — doch sind z. B. Usertesen und Antef, die unendlich oft vorkommen, profane Namen —, die Zahl der Priesterschaft scheint sich vermehrt zu haben und ebenso der Tempelbesitz, der Cultus ist glänzender, die religiösen Bauten sind prächtiger geworden als vorher. Von den letzteren ist oben schon die Rede gewesen; für den Cultus möchte ich hier noch die interessante Thatsache anführen, daß der oben genannte Schatzbeamte Sehotepabrê von sich aussagt, er habe „bei den religiösen Vorstellungen im Goldhause (dem Sanctuarium des Tempels) beim Mysterium des Osiris von Abydos den 'geliebten Sohn' (S. 88, 1) dargestellt".[1])

Für die Masse der Verehrer hat sich das Wesen der Gottheiten in der Hauptsache nicht geändert; für jeden Aegypter ist sein „Stadtgott" das mächtigste Wesen; in den bereits oft citirten Formeln der Grabstelen werden die Vorübergehenden regelmäßig aufgefordert, zu ihrem Stadtgott für den Verstorbenen zu beten. Da wo mehrere Götter neben einander verehrt werden, tritt wohl eine Verschmelzung derselben ein, zunächst in der volksthümlichen Anschauung, dann auch im Cultus. So gelten in Memphis die Götter Sokar und „der von Tanent" jetzt nur für Erscheinungsformen des Hauptgottes Ptah; schon zur Zeit der sechsten Dynastie nennt sich der Hohepriester des Ptah und des Sokar „der Fromme vor Ptah-Sokar".[2]) Dann aber ist die Lehre der Theologie, daß alle Hauptgötter Lichtgottheiten sind, jetzt zu voller Anerkennung gelangt. Viele der localen Gottheiten gelten daher jetzt allgemein und auch officiell im Cultus für Erscheinungsformen der großen Lichtgötter. Wie Tum von Heliopolis schon lange mit Rê verschmolzen war, so wird jetzt Amon von Theben, der Herr des Tempels „Thron der beiden Lande" in Apet, d. h. des Tempels von Karnak, identisch mit Rê als Amon-Rê[3]), ebenso Chnumu von Elephantine, Min (Amsi) von Koptos gilt für eine Incarnation des Horus, der die Feinde seines Vaters Osiris niederschlägt[4]), u. a. Auf der andern Seite führt die Ausbildung und Ordnung der Göttergeschichte (S. 80) dazu, daß die Götter, wenn man von ihren Schicksalen redet, in völlig euhemeristischer Weise als ehemalige Herrscher auf Erden aufgefaßt werden,

1) Mariette, Abydos II, 25, Z. 3. 2) Daneben ist Sokar frühzeitig mit Osiris zu der Gottheit Sokar-Osiris verschmolzen, z. B. Lepsius, Denkm. II, 118i, wo er neben „Ptah von der Südmauer" genannt wird. Später wird daraus dann ein Gott Ptah-Sokar-Osiris. 3) Mariette, Karnak 8. Catal. d'Abydos 1340. 4) ib. 813 und sonst vielfach.

die, nachdem sie viele wunderbare und herrliche Thaten vollbracht haben, in den Himmel eingegangen sind, ebenso wie in der Gegenwart jeder König nach seinem Tode zum Gott wird. Zuerst tritt uns diese Auffassung auf der Apotheke der Gemahlin König Mentuḥoteps (S. 148) entgegen, wo ganz einfach vom „seligen Könige Thoth" die Rede ist, dessen Weisheitssprüche die Wirkung der Medicin befördern. Man muß sich indessen vor der Meinung hüten, als habe diese außerordentlich nahe liegende Auffassung der Mythengeschichte den religiösen Glauben irgendwie beeinflußt. Selbst wenn gelegentlich ein König neben den Göttern angerufen wird, bleibt doch für das Gefühl ein gewaltiger Unterschied zwischen beiden bestehn. Eine andere Wirkung der mythologischen Theologie ist, daß die ursprünglich rein kosmogonischen und genealogischen Gestalten der Göttergeschichte jetzt auch im Cultus hervortreten und auf den Grabstelen angerufen werden, so z. B. Qeb „der alte, der Fürst der Götter".[1]) In der Folgezeit sind Gestalten wie Isis zu den populärsten Gottheiten Aegyptens geworden.

Daß die Anschauungen über das Leben nach dem Tode von denen der Pyramidenzeit nicht wesentlich verschieden sind, haben wir bereits an mehreren Beispielen gesehn. Die Magnaten suchen sich nach wie vor die Fortdauer ihrer behaglichen irdischen Existenz auch im Jenseits zu sichern, während bei der Masse des Volkes die allgemeineren Gedanken der Osirislehre mehr in den Vordergrund treten. „Ihr, die ihr lebt auf Erden," heißt es in den Anrufungen der Grabstelen, „die ihr wünscht zu leben und den Tod haßt, möget ihr nicht kosten die Frucht von einem andern Lande, sondern bestattet werden in euren Gräbern."[2]) Man sichert sich die ewige Dauer seines Namens und damit die Fortexistenz durch die Grabstele, am liebsten in Abydos[3]); durch die Todtenformel verschafft man sich die genügende Verproviantirung mit Speise und Trank und wird der Opfergaben auf den Altären der Götter theilhaftig. Und wie man im Alten Reich betet, „zu wandeln auf den schönen Pfaden, auf denen die Frommen wandeln", so wünscht man auch jetzt einzutreten ins Gefolge des Osiris, in der Götterbarke nach Abydos zu fahren und die Geheimnisse des Rē̕ zu schauen. Die Hofdame Tani (S. 173) hofft, sie werde „nach Abydos gehen an jenem Tage, von dem man nicht spricht (d. i. am Todestage), eintreten in den Grabbau, die Geheimnisse sehn, einsteigen in die heilige Barke und im Götterschiff über das Wasser fahren, und dann wird sie aussteigen im Gefilde des Rē̕, dem Lande des Lebens. Da erhält sie Blumenschmuck für Augen und Nase und Pflanzen für ihren Leib. Kleider gibt ihr die Göttin Tat, die sie von Horus erhalten hat am Tage, da er sich der Krone bemächtigte."[4])

Nehmen wir hinzu, daß wie im Alten Reich so auch jetzt der Todte vielfach sein correctes sittliches Verhalten („ich that was die Menschen lieben

---

1) Mariette, Abydos II, 27a. Catal. 625. 2) Louvre C 26. 3) „Diese Stele ist verfertigt von dem Cabinetschef des Schatzhauses Sesatet, weil er wünschte, daß sein Name dauere bei der Treppe (S. 168) des großen Gottes" Louvre C 5. Aehnliches findet sich sehr oft. 4) Mariette, Catal. d'Abydos 655.

und den Göttern gefällt"[1]) u. ä.) und seine Wahrheitsliebe rühmt, so können wir sagen, daß im Mittleren Reich für die Masse der Aegypter eine geistigere und idealere Auffassung des Lebens nach dem Tode in den Vordergrund tritt und die craß materialistischen Anschauungen zurückgedrängt werden. Freilich die Zaubermittel, die Recitation der magischen Formeln der Osirislehre durch den Cherheb sind auch jetzt nicht zu entbehren; und vielfach haben sich jetzt auch Privatleute die uns bekannten Zaubertexte auf ihren Sarg schreiben lassen.[2])

Indessen die Speculation hat inzwischen ihren Weg weiter verfolgt. Aus den religiösen Gedanken, welche das Alte Reich beherrschen, entwickelt sich jetzt die Geheimlehre von der Wesenseinheit aller Götter, von dem alleinigen weltbeherrschenden Sonnengott, mit dem seinem Wesen nach auch der Mensch identisch ist und sich nach dem Tode wieder vereinigt.

Den äußeren Anstoß zu dieser Entwickelung hat die Thatsache gegeben, daß durch die Ausbildung der Theologie fast alle Hauptgötter Aegyptens zu Sonnengöttern, alle Göttinnen zu Himmelsgottheiten geworden sind und als solche bald als Mütter, bald als Gemahlinnen des Sonnengottes betrachtet werden. Andrerseits führt die Speculation zu dem Glauben, im Sinne der Aegypter sagen wir vielleicht richtiger zu der Erkenntniß von der Allmacht des Sonnengottes. Er ist es ja, von dem alles Leben ausgeht, vor dem keine andere Macht bestehen kann, den, wenn er am Morgen geboren wird, Menschen und Götter mit Jubel begrüßen, der sofort zum siegreichen Herrscher erwächst und, wenn er allein und einzig in voller Majestät strahlend inmitten des Himmelsgewölbes steht, von der Göttin den Sohn zeugt, den Sonnengott des nächsten Tages, der doch seinem Wesen nach nichts anderes ist als sein Vater. Die kosmogonischen Lehren dienen dem zur Bestätigung; erst als Re̒ aus dem uranfänglichen Wasser, dem Nunu, hervorkam, hörte das Chaos auf; er ist der Schöpfer der gegenwärtigen Welt. Alle anderen Gottheiten sind seine Schöpfungen, seine Gehilfen und Diener, und schließlich nur seine Erscheinungsformen und Namen. So kommt es, daß allmählich der höchste Gott zu dem einzigen, in Wirklichkeit allein existirenden geworden ist.

Wir sind zur Zeit noch nicht in der Lage, all die zahlreichen Irrgänge der Speculation, alle Phasen, welche diese Gedankenentwickelung durchgemacht hat, im Einzelnen darzulegen und in ihrer chronologischen Folge vorzuführen.[3])

---

1) Piehl, Inscr. I, pl. 5B. 2) S. die thebanischen Sarkophage bei Lepsius, Denkm. II, 145—148, sowie die von Maspero entdeckten Gräber und Särge aus Theben und Memphis in den Mém. de la mission franç. au Caire fasc. 2. 3) Für die historische Erkenntniß der Entwickelung der ägyptischen Religion und Theologie ist noch fast gar nichts geschehen, die wichtigsten Voruntersuchungen über den Ursprung und die Ausbildung der einzelnen Anschauungen sollen überall noch erst gemacht werden. Die gangbaren Darstellungen sind hier sämmtlich unmethodisch und haben daher die Erkenntniß wenig gefördert. Den Versuch, die Hauptperioden zu sondern, habe ich in meiner Gesch. des Alterthums unternommen. Daß sich Vieles weit präciser wird bestimmen lassen, habe ich nie verkannt, und Einzelnes ist hier rectificirt oder schärfer gefaßt. Aber von den Grundzügen der dort gegebenen Darlegung habe ich nichts zurückzunehmen.

Schließlich kommt man dahin, daß für die Geheimlehre selbst Horus und Rê, der Sohn und der Vater, völlig identisch sind, daß der Gott sich selbst zeugt von seiner eigenen Mutter, der Himmelsgöttin, und diese selbst doch auch nur ein Erzeugniß, eine Schöpfung ist des Einen ewigen Gottes. Klar und unzweideutig mit allen ihren Consequenzen ausgesprochen wird diese Lehre erst zu Anfang des Neuen Reichs[1]); aber begonnen hat ihre Ausbildung bereits in den dunklen Zeiten seit dem Ende der sechsten Dynastie, und die grundlegenden Gedanken stehen im Mittleren Reich bereits völlig fest.

Der Ausgangspunkt der neuen Lehre ist Anu, die Sonnenstadt (Heliopolis, S. 76). Ihr Gott Tum oder Tum-Rê ist es daher, der als der „Eine", der „sich selbst schafft", als der „Herr des Götterkreises" und „Bildner der Welt" gefeiert wird. Von der Grundlage, die der Cultus bietet, kann der Aegypter allerdings hier seine religiösen Gedanken ebenso wenig loslösen wie sonst, ja für die Priesterschaft, welche ihren Stadtgott zu dem höchsten und mächtigsten in ganz Aegypten zu erheben trachtete, wäre ein Aufgeben dieses Zusammenhanges unfaßbar und noch dazu entschieden unvortheilhaft gewesen. So bleibt die Geheimlehre durchsetzt mit Anspielungen auf die Ceremonien und Legenden des heliopolitanischen Cultus.

Auf der anderen Seite aber ist mit diesem höchsten Gotte auch der wissende Mensch identisch. Er wird ja durch die Zauberformeln des Todtenrituals in einen Gott, in Osiris verwandelt, ja er wird durch sie identisch mit Rê und Tum und jedem andern Gott (S. 88ff.). Wie hierin ein einflußreicher Anlaß lag, die einzelnen Götter mit einander zu verschmelzen, so forderte es andrerseits die Consequenz, auch den Verstorbenen zur Vereinigung mit dem höchsten und einzigen Gott zuzulassen. Die Aegypter sind vor derselben in keiner Weise zurückgeschreckt. Der Todte wird nicht nur ein Genosse des Sonnengottes, der mit ihm über den Himmel fährt, er ist nichts anders als der Weltenschöpfer Tum oder Rê selbst, der täglich als Sonnengott die Welt erleuchtet und dann ins Land der Ruhe eingeht. Die Voraussetzung ist nur, daß er „weiß", d. h. daß er eingeweiht ist in die Geheimnisse der Lehre, daß er seine Ansprüche geltend machen kann und die mystische Zukunft kennt, der er entgegengeht. So bleibt die Methode die alte; es kommen nur neue Zauberformeln zu denen der Osirislehre hinzu, welche die Quintessenz der neuen Anschauungen enthalten.

Von den Hymnen und theologischen Ritualen, in denen die neue Auffassung der Gottheit ihren Ausdruck fand, ist uns aus dem Mittleren Reich nichts erhalten. Nur das „Buch vom Götterkreise des Tum" wird einmal

1) Die Bezeichnung des Gottes als „Gemahl seiner Mutter", die Benennung jeder beliebigen Gottheit als „der große Gott (resp. Göttin), der Herr des Himmels und der Erde, Fürst aller Götter" u. ä., die ausgeführten monotheistischen Sonnenhymnen u. ä. lassen sich im Mittleren Reich nicht nachweisen, und Abschnitte des Todtenbuchs, wie Cap. 15 und 79, in denen die Gedanken des solaren Monotheismus klar ausgesprochen sind, dürften nicht älter sein als das Neue Reich.

ausführlicher beschrieben. In demselben war von der Erschaffung der Götter die Rede, und wie sie Rath hielten, sich auf Erden Tempel zu errichten. Diese Tempel, darunter auch der des Osiris von Abydos, waren in der Schrift ausführlich beschrieben, nicht wie sie zur Zeit waren, sondern wie sie dem Ideale nach sein sollen.[1]) Erhalten ist uns dagegen ein Todtentext, der die neue Lehre enthält und dem Verstorbenen selbst in den Mund legt. Es ist das „Kapitel vom Hervortreten bei (?) Tage in der Unterwelt", wie der noch immer nicht sicher zu erklärende Titel es benennt, der ursprüngliche Kern, aus dem später die große Sammlung des sogenannten „Todtenbuchs" hervorgegangen ist.[2]) Seinem Ursprunge nach geht er vielleicht bis ans Ende des Alten Reichs zurück, denn selbst in Sarkophagtexten, die der elften oder zwölften Dynastie entstammen, ist er bereits mit einem doppelten Commentar versehen, während in der Folgezeit noch zahlreiche weitere Glossen hinzugetreten sind. Es ist natürlich, daß diese Erklärer vielfach ihre eigenen Anschauungen in den Text hineingetragen und die ursprüngliche Bedeutung desselben umgestaltet haben. Im übrigen tritt hier sehr deutlich die Genesis der neuen Ideen hervor, und ebenso zeigt sich, wie die alten aber allezeit lebendigen Anschauungen dieselben fortwährend kreuzen und störend beeinflussen. Die Identität des Verstorbenen mit Tum soll verkündet werden; aber eigentlich ist der Todte ja Osiris, oder auch Horus der Rächer seines Vaters, und dieser Anschauung muß im zweiten Theile des Textes Rechnung getragen werden. Der Commentator hat sie dann auch in den ersten Theil hineingetragen.

Um dem Leser eine Anschauung von der Eigenart des religiösen Denkens der Aegypter und seiner Entwickelung zu geben, ist es nöthig dieses Kapitel wenigstens theilweise in Übersetzung vorzulegen. Dabei muß aber bemerkt werden, daß gegenwärtig unser Verständniß noch nicht so weit vorgeschritten ist, um derartige Texte nach allen Richtungen grammatisch und namentlich dem Sinne nach richtig zu verstehen; im einzelnen wird die weitere Forschung noch vielfache Berichtigungen bringen. Von den Commentaren gebe ich nur die ältesten, während ich aus den späteren nur einzelne Notizen beigefügt habe.[3]) Der Text lautet:

Der Todte spricht:

„Ich bin Tum, indem ich Einer [oder „der Eine"] bin. Ich bin Rē in seinem ersten Glanze.[4]) Ich bin der große Gott, der sich selbst schafft,

1) Mariette, Abydos II, 28, s. u. S. 202. 2) In dieser späteren Sammlung bildet unser Text das 17. Kapitel. 3) Benutzt sind außer den von Lepsius (älteste Texte des Todtenbuchs) edirten Texten die Bemerkungen Liebleins über den Sarkophag der Atau (Denkm. von St. Petersburg) und vor allem die von Maspero in den mém. de la mission fasc. 2 S. 318 ff. publicirten Texte aus Memphis, welche die älteste Gestalt des Kapitels geben. 4) Der spätere Commentar bezieht das wohl mit Recht auf den mythischen Anfang der Herrschaft des Rē, als der Sonnengott noch allein im Urwasser Nunu strahlte. Im Folgenden wird dann erklärt, daß Rē aus seinen Gliedern die Götter seines Gefolges bildete.

der seinen Namen [d. i. sein Wesen] bildet „Herr des Götterkreises“; den Niemand aufhält (hemmt) unter den Göttern. Ich [war] gestern, ich kenne den morgigen Tag (1). Es fand statt ein Kampf[1]) der Götter, als ich sprach. Ich kenne den Namen des großen Gottes, der daselbst ist (2). Denn ich bin der große Benuvogel in Anu (Heliopolis), der prüft (?) das was ist (3). Ich bin Amsi (Minu) bei seinem Erscheinen [als Sonnengott], seine beiden Federn sind auf meinem Haupte (4). Ich bin aus (?) meinem Lande, ich komme aus (?)[2]) meiner Stadt (5), ich vernichte das Üble, beseitige das Böse, entferne den Schmutz von mir, ich wasche mich in den beiden großen Teichen von Herakleopolis, in denen die Menschen die Opfergaben für den großen Gott waschen, der daselbst ist (6). Ich wandle auf dem Pfade, indem ich weiß, daß mein Haupt im Lande des Rechts ist (7). Ich gelange [im Kahn] zum Lande der Horizontbewohner am Himmel, ich trete hervor durch die mächtige Pforte (8). O ihr Genossen, gebt mir Eure Hand, denn ich werde zu einem von Euch (9)!“

Alter Commentar. (1) Das ist Osiris. [Man sieht, wie das Bedürfniß hervortritt, Osiris einzuführen. Da derselbe vorwiegend der Gott der gestrigen, gestorbenen Sonne ist, lag die Veranlassung hier in der That nahe. Gemeint ist aber ursprünglich, daß der Sonnengott Tum-Reʿ ewig ist und Vergangenheit und Zukunft beherrscht]. (2) „Preis des Reʿ“ ist sein Name. (3) Was ist das? Das ist Osiris. Der prüft das was ist, ist das immer und ewig. — Zweiter Commentar: Immer ist der Tag, ewig die Nacht. [Die Stelle ist vollständig dunkel. Benu ist der heilige Reiher des Tum (S. 33) und vielleicht mit dem griechischen Phoenix identisch. Der Commentar hat dann hier wieder Beziehungen zu Osiris gesucht.] (4) Das ist Horus, der Rächer seines Vaters (vgl. S. 190). Seine beiden Federn sind die beiden Uräusschlangen an der Stirn meines Vaters Tum.[3]) (5) Was ist das? Das ist der Horizont meines Vaters Tum. (6) Wer ist das? Das ist Reʿ selbst. (7) Was ist das? [Das ist] der Pfad, auf dem mein Vater Tum wandelt, wenn er gelangt zum Gefilde ʾAru (S. 85). (8) Was ist das? .... die große Pforte, durch die mein Vater Tum zum östlichen Horizont des Himmels gelangt. [Die vorhergehenden Abschnitte beziehen sich auf den nächtlichen Wandel des Todten resp. der Sonne in der Unterwelt, nachdem sie eingetaucht ist in die großen Wasser und nun das „Land des Rechts“ durch-

1) Oder „es wurde gemacht ein Kampfplatz“, der dann als das Westland gedeutet wird. In den Texten bei Maspero ist das betr. Wort mit einem Schiff determinirt; es wird ja auf dem Himmelswasser gekämpft. 2) So, nicht „in“ muß hier nach den Ausführungen auf dem Sarkophag des Sebakʿa und Stellen wie Piehl, inscr. I, pl. 5 B „ich komme aus meiner Stadt, ich gelange in die Nekropole,“ übersetzt werden. Der Text meint, daß der Todte, nachdem er diese Welt und seine Heimath verlassen, sich von allem Bösen reinigt und dann zur Gottheit werden kann. Der Commentar dagegen bezieht die Stelle auf das Hervortreten des Sonnengottes am Horizonte. 3) Die späteren Commentare deuten diese zu den Attributen des Amsi gehörigen Federn auf Isis und Nephthys.

zieht. Auf diesem Wege gelangt sie an den Osthimmel, um am nächsten Morgen aufs Neue der Welt zu leuchten.] (9) Was ist das? Diese Genossen sind Einsicht und Weisheit, die beim Vater Tum sind jeden Tag.

So dunkel dieser Text absichtlich gehalten ist und so viele Wendungen uns auch noch unklar bleiben, der Kern des Gedankenganges tritt deutlich hervor. Der Todte macht dieselbe Laufbahn durch, welche der Sonnengott täglich zurücklegt. Was von diesem gilt, gilt daher auch von ihm; „ist er gesund, so bin ich gesund und umgekehrt"; der Todte ist mit dem Gott identisch und wird aufgenommen unter seine Genossen. Auf das Mitgetheilte folgt dann ein Abschnitt, in dem der Todte sich mit Thoth identificirt: „ich füllte das Auge des Horus, als es klein geworden war am Tage des Kampfes der Zwillingsbrüder (Set und Horus, S. 73), ich richtete seine Wimpern [wieder] auf am Tage des Grauens (der Verfinsterung)," er wird ein Genosse des Horus und identificirt sich noch mit mehreren anderen mythologischen Gestalten. Damit schließt die älteste erhaltene Form unseres Textes; die nächstfolgende aber, die wahrscheinlich auch noch aus der elften Dynastie stammt, hat bereits den bezeichnenden Zusatz: „O Rē in Deinem Ei, der Du strahlst in Deiner Schale, aufgehst an Deinem Horizonte, kreist auf Deiner Himmelsfeste, der nicht seines Gleichen (wörtlich: keinen zweiten) hat unter den Göttern, der fährt auf den Stützen des Schu, Athem gibt durch die Flamme seines Mundes, die beiden Lande erleuchtet durch seinen Aufgang, schütze mich vor jenem Gott mit geheimnißvollen Bräuchen!" Dies Thema wird dann in den Texten aus der zwölften Dynastie immer weiter ausgeführt; der fürchterliche Gott, der die Feinde des Rē und die Bösen gebunden an die Schlachtbank führt und niedermetzelt, wird ausführlich beschrieben, eine Reihe von Dämonen, Schlangen und anderen Popanzen oft der absurdesten Gestalt tritt hinzu, sie alle drohen dem Verstorbenen auf seinen geheimnißvollen Wanderungen mit Vernichtung und Höllenqual, gegen jeden bedarf er der schützenden Formel. Es gilt jeder Eventualität vorzubeugen, daß ein bekanntes oder unbekanntes Wesen der glücklichen Carrière des Todten doch irgend wie ein Hinderniß bereiten könnte, und so schwelgt die Phantasie, die ja auf diesem Gebiete völlig freien Spielraum hat, in den crassesten Ausmalungen. Es ist, als müsse der höhere Flug, den die Speculation genommen hat, durch einen um so derberen Rückfall in die Magie wieder gut gemacht werden.

Die religiösen Anschauungen, aus denen der hier besprochene Todtentext hervorgangen ist, sind noch nicht monotheistisch; aber sie zeigen, daß die Entwickelung in dieser Richtung begonnen hat. Der voll entfaltete Polytheismus des Alten Reichs ist im Verblassen begriffen; der Gott von Heliopolis hat alle anderen Götter bereits soweit überflügelt, daß er sie in sich aufnehmen kann, daß sie ihm gegenüber in der Theorie keine selbständige Bedeutung mehr haben.

Daß die neue Lehre ein Geheimniß ist, nur für die „Wissenden" bestimmt und nur dem Eingeweihten in ihren Gedanken wie in ihrer Nutzanwendung zugänglich, bedarf wohl kaum der Bemerkung. Es wird das in

den Texten überall deutlich ausgesprochen. Ihre Entwickelung hat sich zunächst in den Kreisen der heliopolitanischen Priesterschaft vollzogen. Aber bei dem Ansehn, welches dieselbe genoß, hat sich ihre Lehre rasch verbreitet. In Memphis wie in Theben verwerthete man ihre heilbringenden Zauberformeln im Todtendienst und setzte sie auf die Grabwände oder Sarkophage. Indessen was dem einen recht ist, ist dem andern billig. Es war nicht zu erwarten, daß die Priesterschaften der anderen religiösen Centren Aegyptens den Vorrang des Gottes von Anu ohne weiteres anerkennen würden. Vielmehr übertrugen sie, was von Tum gelehrt wurde, auf den Gott ihres Tempels, mochte er Chnumu oder Ḥarschaf, Sebak oder Amon, Minu oder Schu heißen. Auch Thoth von Hermopolis wird von seiner Priesterschaft als höchster Gott gepriesen; ebenso Ptaḥ-Sokar von Memphis oder die großen Göttinnen wie Hathor von Dendera. Da die meisten dieser Gottheiten bereits zu Lichtwesen geworden waren, war es um so leichter, sie nach demselben Schema zu behandeln. Nur Osiris und Horus bedurften, da ihre Stellung ja schon allgemein anerkannt war, eigentlich keiner Umgestaltung mehr. So stehn in der Praxis alle Götter nach wie vor mit einander in lebhaftester Concurrenz; in der Theorie dagegen kommt allmählich die Anschauung von dem Einen und alleinigen Sonnengotte zur vollen Ausbildung, von dem alle localen Göttergestalten nur Erscheinungsformen, nur Namen sind. Zu Anfang des Neuen Reichs ist dieselbe allgemein anerkannt; und da damals Theben noch in ganz anderer Weise an der Spitze des Staats stand als im Mittleren Reich, ist praktisch die Erbschaft dieser Entwickelung in erster Linie dem Stadtgotte von Theben, dem Amon-Reʿ, zugefallen.

Auch im Todtencult tritt diese Götterconcurrenz hervor. Man beginnt, nach dem Muster des angeführten Textes Formeln zu verfassen, welche den Todten mit jedem beliebigen anderen Gotte identificiren und unter seinen Schutz stellen — nur die memphitischen und thebanischen Götter haben in dieser Richtung gar keinen Einfluß ausgeübt. Doch stammen diese Texte größtentheils erst aus der Zeit nach der zwölften Dynastie. Daneben aber wuchern die alten Anschauungen weiter; noch weniger wie auf anderen Gebieten pflegen dieselben ja in der Religion abzusterben, und gerade in Aegypten laufen sie immer neben den neuen Entwickelungsreihen ungestört weiter. So entstammen dem Mittleren Reich eine ganze Anzahl von später größtentheils ins Todtenbuch aufgenommenen Texten, welche sich in den Anschauungen der Osirislehre, wie sie früher dargelegt sind, weiter bewegen. Desgleichen hat man das alte Ritual mit seinen Zauberformeln zu allen Zeiten beibehalten und mehrfach in den Gräbern und auf den Särgen aufgezeichnet, ferner nach wie vor für die sorgfältige Balsamirung und Bewahrung der Leiche Rücksicht genommen, obwohl diese Dinge vom Standpunkt der neuen Anschauungen aus keinen Sinn mehr haben. Auch sind die alten Anschauungen vom Jenseits, wie schon erwähnt, durchaus nicht aufgegeben. Für den Standpunkt der Menge bilden die neuen Texte nur ein Mittel mehr,

um sich die ewige Seligkeit zu sichern, und neben der Vereinigung mit der Gottheit steht das Gefilde Aaru mit seinen Feldern und Gärten. Ja die neuen Zauberformeln, welche alle Macht der höchsten Götter auf den Todten übertragen, gestatten erst recht eine möglichst vielseitige Gestaltung der Zukunft. Sie sollen dem Todten ermöglichen, sich in jedes beliebige Wesen, Gott, Mensch oder Thier, zu verwandeln, „Gestalten anzunehmen, welche er will", wieder auf die Erde zurückzukehren, sich mit seinem Körper wieder zu vereinigen, genug jede Existenz zu führen die sein Herz nur ersehnen kann. Die Texte des Todtenbuchs, die in der Folgezeit entstanden sind, malen das vielfach bis ins kleinste Detail aus. Daß sich eigentlich alle diese Phantasmen ausschließen und theilweise die Begründung der Nutzanwendung vollständig ins Gesicht schlägt, darauf kommt wenig an: Logik darf man auf diesem Gebiete am wenigsten verlangen.

Man hat denn auch im Mittleren Reich noch weitere Mittel zu diesem Zwecke erfunden, Amulette der verschiedensten Art, beschriebene und unbeschriebene, die dem Todten umgehängt oder sonst mit ins Grab gegeben werden. Etwa mit dem Anfange der dreizehnten Dynastie beginnt ihre Anwendung. Ebenso kommt um dieselbe Zeit der Brauch auf, dem Todten Puppen von Holz oder Thon in Mumiengestalt, mit Hacke und Tragkorb versehen, ins Grab zu legen, die sogenannten Uschebti's. Sie sind mit Zauberformeln beschrieben und sollen dem Todten das Feld bestellen, damit er sich im Paradies nicht selbst zu quälen braucht. Im Neuen Reich ist diese Sitte immer allgemeiner geworden; reiche Leute haben sich mit unzähligen solchen Arbeitern versorgt. Sie bilden gewissermaßen einen Ersatz für die bildlichen Darstellungen der Feldarbeiter in den Mastabas und den Nomarchengräbern.

Wir erkennen schon jetzt, daß die neuen religiösen Anschauungen, die sich zu entwickeln beginnen, keineswegs ausschließlich einen geistigen Fortschritt bezeichnen; sie haben der Verbreitung von Zauberei und Aberglauben, der geistigen Versumpfung des Aegypterthums mindestens in demselben Umfange gedient.

Fünftes Kapitel.

Verfall und Anarchie. Die dreizehnte und vierzehnte Dynastie.

Während uns aus der langen Regierung Amenemḥá't's III. zahlreiche Denkmäler erhalten sind, hat sein Sohn und Nachfolger Amenemḥá't IV. nur wenige Spuren seiner Thätigkeit hinterlassen. Vereinzelt begegnet uns sein Name in Nubien und auf der Sinaihalbinsel. Er hat nur etwas über neun Jahre auf dem Throne gesessen, und zwar zuerst als Mitregent seines Vaters. Ihm folgte seine Schwester und Gemahlin Sebaknofrurê, deren Name auf einigen ganz zerstörten Gebäuderesten im Faijûm erscheint. Nach dem Turiner Papyrus hat sie 3 Jahre 10 Monate 24 Tage regiert. Mit ihr erlischt

die zwölfte Dynastie, nachdem sie fast zweihundert Jahre lang mit kraftvoller Hand die Geschicke Aegyptens gelenkt hatte.

Das neue Herrscherhaus, welches jetzt auf den Thron gelangte, nach Manetho's Zählung das dreizehnte, stammte nach diesem Schriftsteller gleichfalls aus Theben. Er zählt zu demselben nicht weniger als 60 Könige mit zusammen 453 Regierungsjahren. Dann folgt bei ihm die vierzehnte, aus Xois im Delta stammende Dynastie mit 76 Königen und 184 (nach einer andern Lesart 484) Jahren. Einzelne Namen haben die Excerpte hier nicht bewahrt.

Nicht viel mehr berichten die Denkmäler. An die Stelle der reichen Fülle der zwölften Dynastie tritt mit einem Schlage wieder die äußerste Dürftigkeit. Wenn auch das Schweigen nicht so vollständig ist, wie nach der Zeit Pepi's, so besitzen wir doch Baudenkmäler, Statuen und Inschriften der Könige, ja selbst Grabinschriften mit Königsnamen aus der Zeit der dreizehnten Dynastie nur sehr wenige, wenn auch im übrigen die Grabsteine von Abydos, die dieser Zeit angehören, zahlreich genug sind.[1]) Dagegen bietet uns diesmal der Turiner Königspapyrus bessere Auskunft als früher. Von den hierhergehörigen Columnen ist ein beträchtlicher Theil recht gut erhalten, so daß wir die Namen der Herrscher großentheils und hier und da auch ihre Regierungsdauer kennen lernen. Im ganzen hat der Papyrus nach der zwölften Dynastie noch nahezu 130 Herrscher genannt, die sämtlich der Zeit vor den Hyksos, also der hier zu behandelnden Epoche, angehören. Etwa dreißig der hierhergehörigen Namen — es sind vorwiegend Herrscher, von denen auch wir noch Denkmäler besitzen, die also am meisten hervorgetreten sind — nennt auch die Königstafel von Karnak, doch wie gewöhnlich ohne sich an die chronologische Folge zu binden. Die übrigen Königstafeln dagegen übergehen diese Zeit vollständig, und lassen auf die zwölfte Dynastie unmittelbar die ersten Könige des Neuen Reichs folgen.

Aus dem dürftigen Material, welches uns vorliegt, lernen wir zunächst, daß die Regierungen in dieser Zeit durchweg nur sehr kurz gewesen sind. Im Turiner Papyrus sind an verschiedenen Stellen im ganzen etwa 28 Angaben über die Regierungsdauer mehr oder weniger vollständig erhalten; darunter sind nur drei von etwas größerem Umfang (10, 11 und 13 Jahre), alle andern betragen nur 2 oder 3, seltener 4 Jahre und einige Monate und Tage, einzelne nur etwas über ein Jahr oder gar nur wenige Monate. Dem entspricht auch die im Verhältniß zu der großen Zahl der Regierungen

---

1) Mariette weist der Zeit der dreizehnten (bis siebzehnten) Dynastie 281 Grabstelen zu gegen 208 der zwölften und 14 der elften (für Dyn. 6 gibt er 22 Stelen). Im übrigen Aegypten sind Grabdenkmäler dieser Zeit höchstens ganz vereinzelt zum Vorschein gekommen; nur die Nomarchengräber von Siut (S. 161) gehören höchstwahrscheinlich größtentheils oder sämmtlich dieser Zeit an, und ebenso ein Theil der Gräber der Hohenpriester und Gaufürsten von Nechent in Elkab (Lepsius, Denkm. III, 13 b. c. 62 a).

geringe Summe für die Dauer der Dynastien bei Manetho, so problematisch der Werth der überlieferten Zahlen bei ihm auch im übrigen ist.

Aus diesen ununterbrochenen, raschen Regierungswechseln können wir mit Sicherheit folgern, daß es um die Festigkeit der Reichsgewalt und die Continuität der Thronfolge schlecht bestellt war. Usurpationen und Thronstreitigkeiten müssen in dieser Zeit an der Tagesordnung gewesen sein, zunächst vielleicht im regierenden Hause selbst, dann aber jedenfalls auch seitens rebellischer Magnaten. Die hohen Beamten und mehr noch vielleicht die Gaufürsten werden nach der Krone gestrebt haben, und weder unter den legitimen Herrschern noch unter den Usurpatoren war einer stark genug, um nach Art des ersten Amenemḥa't die Autorität der Krone zu wahren oder wieder herzustellen.

Dem entspricht es denn auch, daß die sogenannte dreizehnte Dynastie keineswegs ein geschlossenes Herrscherhaus darstellt. Im Turiner Papyrus finden wir in dieser Zeit wiederholt Einschnitte, welche den Beginn einer neuen Königslinie kennzeichnen, und auch innerhalb derselben mag die Legitimität oft genug nur scheinbar, durch Heirathen oder Fictionen, hergestellt worden sein. Andererseits wird aber die Continuität auch nicht vollständig unterbrochen. Manche Königsnamen, wie Sebakhotep, kehren fortwährend wieder, die Thronnamen, welche sich die Herrscher beim Regierungsantritte beilegen und auf ihren Denkmälern häufig allein führen, zeigen vielfach gleichartige Bildungen. Ebenso tritt namentlich bei den ersten Herrschern die Anknüpfung an die zwölfte Dynastie deutlich hervor. Mehrere Könige führen den Namen Amenemḥa't oder einen aus der zwölften Dynastie entlehnten Thronnamen; auch Namen wie Sebakḥotep und Sebakemsauf weisen ja auf den unter der zwölften Dynastie zur Blüthe gelangten Sebakcult, auf die Thätigkeit und Residenz ihrer Herrscher im Faijûm hin.

Der erste König der dreizehnten Dynastie, Sebakḥotep I., der vielleicht mit seinen Vorgängern irgendwie verwandt oder verschwägert war, hat nur 2 Jahre 3 Monate 24 Tage regiert. In den Denkmälern erscheint sein Name nur einziges Mal, in einer Nilhöhenangabe aus Kumme in Nubien aus dem ersten Jahre seiner Regierung. Bei seinen Nachfolgern sind die Zahlen nicht erhalten; wie es scheint, bestand seine Dynastie aus zwölf Herrschern. Denkmäler besitzen wir nur von dem sechsten unter ihnen, der den seltsam componirten Namen Ameni-Antef-Amenemḥa't führt; von ihm haben sich in Karnak zwei Altartafeln für den thebanischen Amon gefunden.

Auf diese erste Königsreihe folgte als dreizehnter Herrscher ein gewisser Ransenib, vermuthlich ein Usurpator. Der Turiner Papyrus faßt die folgenden vierzehn Herrscher mit ihm zu einer Gruppe zusammen (Nr. 13—27); doch bilden sie schwerlich eine vollständige Einheit. Wenigstens führt einer unter ihnen (Nr. 18), von dem wir mehrere Statuen aus Tanis besitzen, den Namen Mermenfit (oder Mermascha'u) d. i. „Truppencommandant“, und dessen dritter Nachfolger Sebakḥotep IV. war der Sohn eines gewissen Mentuḥotep,

der allerdings in die königliche Familie hineingeheirathet zu haben scheint. Sebakhotep IV. regierte nur 3 Jahre 2 Monate; dann folgte ihm Neferhotep, der Sohn des Ha'anchef, also wieder eines Privatmanns, der der mächtigste Herrscher dieser Zeit gewesen zu sein scheint und ganze elf Jahre auf dem Thron gesessen hat. Er nennt sich sogar auf officiellen Denkmälern „Sohn der Königin-Mutter Kema". Mehrere kleinere Denkmäler, eine Statue und eine große Inschrift, die von seinen Bauten in Abydos handelt, sind von ihm erhalten. Sein ältester Sohn Sehathor dagegen ist nur ein paar Monate König gewesen; dann folgte ihm sein Bruder Sebakhotep V., von dem sich mehrere trefflich gearbeitete Colossalstatuen in Tanis, im oberen Nubien und sonst gefunden haben. Die Dauer seiner Regierung ist nicht bekannt, von seinen drei nächsten Nachfolgern ist nichts zu berichten.

Noch weniger wissen wir von der nächstfolgenden Herrscherreihe, die mit Ai (Nr. 28) beginnt. Dieser König hat 13 Jahre 8 Monate 18 Tage regiert, seine vier nächsten Nachfolger aber nur je 2, 3, 3, 5 Jahre. Immer vereinzelter werden die Denkmäler, hier und da eine religiöse Inschrift aus Abydos oder Theben, einzelne Notizen über Restaurationen von Tempelbauten oder Königsgräbern, Skarabäen mit Königsnamen, auch eine Statue eines Sebakhotep VIII. aus Tanis, die eines Sebakemsauf aus Abydos, das ist im wesentlichen alles.[1]) König Sebakemsauf[2]) begegnet uns auch im Wadi Hammamat, wo er im siebenten Jahre seiner Regierung hat Steine brechen lassen — er hat also zu den wenigen längere Zeit regierenden Herrschern dieser Epoche gehört. Mehrfach erwähnt wird in den Denkmälern seine Gemahlin Nubcha's, die wahrscheinlich königlicher Abkunft war; eine Tochter desselben vermählte sich mit Ai, dem Grafen von Nechebt.

Im allgemeinen sieht man, daß Zustände der entsetzlichsten Art in Aegypten geherrscht haben müssen, ähnlich etwa wie im römischen Reich im dritten Jahrhundert, wo ja auch von Commodus bis auf Diocletian, wenn wir alle ephemeren Prätendenten mitrechnen, etwa sechzig Kaiser gezählt werden können. So wenig aber hier aus einer bloßen Namensliste mit Angabe der vielfach bloß fictiven und theilweise einander deckenden Regierungsjahre sich ein Bild der Geschichte der Zeit gewinnen ließe, so wenig ist dies in Aegypten möglich. Nach einer zweihundertjährigen Epoche kaum gestörten inneren und äußeren Friedens und völlig gesichert erscheinender staatlicher Ordnung bricht wie dort im Weltreich so hier im engbegrenzten Nilthal urplötzlich die Macht der Regierung vollständig zusammen, kein Versuch sie wieder aufzurichten ist von dauerndem Erfolg, bis endlich aus der per-

1) Das Verzeichniß der Ueberreste aus dieser Zeit s. in meiner Gesch. d. Alterth. Hinzu kommt eine Kalksteinstele unbekannter Herkunft, welche einen bisher unbekannten König 'Upuatemsauf (Vorname Ra'sechem neferchau) in Verehrung vor Upuat von Abydos zeigt (Aeg. Ztschr. 1885, 80). 2) Es giebt außer dem hier genannten noch mindestens zwei andere Könige dieses Namens, von denen der eine nach Mariette, Abydos II, 26c. der Sohn des im Texte genannten sein wird.

manenten Krisis eine neue Gestaltung des Staates erwächst. Im römischen Reich sind es die einzelnen Truppenkorps und ihre Commandanten, welche keine Autorität mehr anerkennen und jeder für sich selbst die höchste Macht erstreben. Aehnliches scheint auch in Aegypten vorgekommen zu sein, wie der Name Mermenfit lehrt; man möchte aber vermuthen, daß sich mit der dreizehnten Dynastie in erster Linie die Krisis des Feudalstaates vollzog, daß die Lehnsordnung aus den Fugen ging und die Gaufürsten nach Unabhängigkeit und nach der Krone strebten.[1])

Während dieser ununterbrochenen Wirren bleibt auch hier, ähnlich wie im römischen Reich, die äußere Gestalt des Staates im wesentlichen unverändert. Der alte Bau steht noch weit über ein, ja vielleicht über zwei und mehr Jahrhunderte aufrecht, wenn er auch morsch geworden ist bis in seine Grundfesten. Sehen wir lediglich die Denkmäler und Grabinschriften der dreizehnten Dynastie an, so scheint alles beim Alten geblieben zu sein. Die Titel der Beamten, die Art, wie sie von ihren Leistungen, ihrem Verhältniß zum König und dessen Aufträgen sprechen, ist genau dieselbe, wie unter der zwölften Dynastie; eine Wandlung wie am Ende des Alten Reichs tritt uns nirgends entgegen. Auch die Gaugrafen von Saiut, wenn dieselben wirklich dieser Epoche angehören, reden in ihren Gräbern von ihrer Stellung zu den Unterthanen wie zum König ebenso wie ein oder zwei Jahrhunderte früher die von Mena'at Chufu und Hermopolis, und das gleiche gilt von den Grafen und Hohenpriestern von Nechebt; daß der Staat aufs ärgste erschüttert ist, zeigt sich hier so wenig wie in den Grabinschriften der Beamten und Privatleute des dritten Jahrhunderts n. Ch. Wenn der König etwas länger auf dem Throne sitzt, baut er sich ein Grab, läßt seine Statue in den Tempeln aufrichten — es ist schon erwähnt, daß sich in Abydos, Karnak und namentlich in Tanis ziemlich viele derselben erhalten haben — beginnt die Tempel und Denkmäler seiner Väter, der Götter, in den Hauptcultusstätten des Reichs, in Theben, Abydos, Saiut oder anderswo zu restauriren oder zu erweitern, und wenige Tage darauf ist er vielleicht der Revolution oder der Hand eines Mörders, der sich dann auf den Thron schwingt, erlegen. Eine große Inschrift in Abydos erzählt, wie König Neferhotep im zweiten Jahre seiner Regierung sich auf dem Thron des Horus im Palaste „Bau der Schönheiten"[2]) niederließ und den Edlen und Freunden seines Gefolges, den wirklichen Schreibern des Götterwortes (d. i. den königlichen Secretären) und allen Geheimräthen den Wunsch seines Herzens aussprach, das Buch des Götterkreises des Tum zu sehn, um dessen ursprüngliche Gestalt und die Bestim-

---

1) Ist eine Spur dieser Verhältnisse darin bewahrt, daß in den aus Africanus schöpfenden, aber arg entstellten sogenannten excerpta Barbari die Könige der Dynastien 13—18 (beim Barbarus fälschlich 12—17) als Bubastani, Taniti, Sebenniti, Memfiti, Eliopoliti, Ermupoliti bezeichnet werden, ganz abweichend von den manethonischen Dynastienamen? 2) Höchstwahrscheinlich in Memphis; jedenfalls fährt man von der Residenz nach Abydos stromaufwärts (Zl. 14).

mungen der Götter über ihre Tempel kennen zu lernen, da dieselben ihn ja doch zu ihrem Erben und zum Oberhaupte über Aegypten bestimmt hätten. Auf den Rath seines Hofes begibt sich der König mit ihnen ins Bücherhaus und findet in der heiligen Schrift eine Beschreibung des Tempels des Osiris von Abydos. Er beschließt, denselben ausführen zu lassen, „sich seines Vaters (des Gottes) anzunehmen" und ihm den Dank zu erstatten, den er ihm, „dem Erzeuger seines Erzeugers", als sein Nachfolger auf dem Throne schuldet. Nachdem die Beistimmung des Gottes eingeholt ist, läßt der König das Werk ausführen. Mit einer langen Hymne auf den Gott schließt die Inschrift.[1]) Ganz ebenso hat man, wie mehrere kleinere Texte lehren, zur Zeit der zwölften Dynastie geredet und gehandelt.

Auch nach außen hin ist die Macht des Reichs zunächst noch ungeschwächt. Nur auf der Sinaihalbinsel finden sich keine Denkmäler der dreizehnten Dynastie; dagegen ist uns Sebakemsauf's Name im Wadi Hammâmât begegnet, und oben wurde bereits erwähnt, daß die Beziehungen zu Punt noch zur Zeit Neferhotep's bestanden. Ebenso ist das obere Nilthal zunächst noch in voller Abhängigkeit. Königliche Beamte brechen Steine in Kusch[2]), bei Semne und Kumme werden noch unter Sebakhotep III. die Nilhöhen verzeichnet, und in der Feste Usertesen's III. liegt eine Garnison, deren Oberst damals der „Schatzmeister und Truppencommandant" Ransenib war.[3]) Ja von Sebakhotep V., dem Sohne Neferhotep's, hat sich eine colossale Granitstatue auf der Insel Argo oberhalb des dritten großen Katarakts ($19\frac{1}{2}^0$ n. Br.) gefunden. Er scheint also erobernd weit über die von Usertesen III. gesetzten Grenzen vorgedrungen zu sein. Da sich von demselben König eine Statue in Tanis, eine andere wahrscheinlich in Bubastis gefunden hat, so steht es fest, daß zu seiner Zeit der Umfang des Reichs noch in keiner Weise geschmälert war.

Ob das freilich von den Königen, die nach dem Geschlechte Neferhotep's auf den Thron kamen, noch in gleichem Maße gilt, muß dahin gestellt bleiben. Nach Sebakhotep VIII. versagen auch die Funde von Tanis, ebensowenig findet sich noch eine Inschrift in Nubien. Immer kürzer werden die Regierungen, immer regelloser waren offenbar die Thronwechsel. Nicht nur die staatliche Ordnung wurde aufs äußerste zerrüttet, auch der Wohlstand des Landes muß ganz darniedergelegen haben, die Zahl der Bevölkerung in den fortwährenden Kämpfen stark zurückgegangen sein. Vielleicht mehr noch als beim Ende des Alten Reichs bedauert man, daß uns in den langwierigen und gewiß an interessanten Episoden reichen Zersetzungsproceß nirgends ein Einblick gestattet ist.

Es ist schon erwähnt, daß Manetho auf die dreizehnte Dynastie eine vierzehnte von 76 Könige aus Xois folgen läßt. Unter allen ägyptischen

1) Mariette, Abydos II, 28—30. Der Text ist leider sehr verstümmelt, würde aber eine sorgfältige Analyse in hohem Grade lohnen. 2) Mariette, Abydos 926. 3) Lepsius, Denkm. II, 151c.

Herrscherhäusern ist dieses dasjenige, von dem wir am wenigsten wissen; nicht einmal irgend eine einigermaßen begründete Vermuthung läßt sich äußern. Xois, ägyptisch Chasau, liegt im westlichen Theile des Delta, ziemlich nahe der Mitte, nicht allzu weit von Sais; ist die Vermuthung richtig, daß es eingedrungene Libyer waren, die hier ihre Herrschaft aufrichteten? Oder ging vom westlichen Delta eine Usurpation einheimischer Magnaten aus? Beherrschten die Xoiten das ganze Land oder nur einen Theil desselben? Sind ihre Namen im Turiner Papyrus aufgezeichnet worden? Sind die rund 130 Herrscher, die er nach der zwölften Dynastie nannte, unter das dreizehnte und vierzehnte Herrscherhaus zu vertheilen oder gehören sie nur jenem zu? Haben die Xoiten gleichzeitig mit den späteren Königen der dreizehnten Dynastie regiert oder sich erst am Ende derselben erhoben? Kennen wir Königsnamen und Denkmäler, die ihnen zuzuweisen sind oder sind sie sämmtlich für uns verschollen? Hat endlich ein Theil der Könige der dreizehnten und vierzehnten Dynastie noch gleichzeitig mit den Hyksos regiert? Auf keine einzige dieser Fragen läßt sich eine Antwort geben, die auch nur eine geringe Wahrscheinlichkeit für sich in Anspruch nehmen könnte.

Daß es ebenso unmöglich ist, den Zeitraum abzuschätzen, welchen die dreizehnte und vierzehnte Dynastie ausgefüllt haben, bedarf keiner Ausführung. Wenn wir davon ausgehen, daß die meisten Regierungen außerordentlich kurz waren, daß ein Theil der im Papyrus aufgezählten Herrscher vermuthlich Zeitgenossen der Hyksoskönige waren, daß ferner höchstwahrscheinlich der Papyrus ähnlich wie bei der zwölften Dynastie Regierungen, die ganz oder theilweise gleichzeitig waren, als auf einander folgend angesetzt haben wird, so wird die in den Minimaldaten (S. 13) gegebene Schätzung der Zeit vom Ende der zwölften Dynastie bis zum Einbruch der Hyksos auf 150 Jahre als ein Nothbehelf nicht ganz ungerechtfertigt erscheinen.

Sicher steht nur eins. Die Erlösung aus der permanenten Anarchie ist den Aegyptern nicht durch eine innere Erstarkung und Neuschöpfung, sondern zunächst von außen gekommen.

Sechstes Kapitel.

Die Fremdherrschaft.

„Es herrschte bei uns“ — so hat Manetho im zweiten Buche seiner ägyptischen Denkwürdigkeiten erzählt — „ein König Namens Timaos. Unter ihm wurde uns ich weiß nicht wie die Gottheit feindlich gesinnt, und wider Erwarten erkühnten sich Leute aus dem Osten von unansehnlicher Abkunft gegen Aegypten zu Felde zu ziehn und nahmen es leicht ohne Kampf mit Gewalt in Besitz. Und nachdem sie die Führer des Landes bewältigt hatten, steckten sie die Städte grausam in Brand und zerstörten die Tempel. Alle Einheimischen behandelten sie auf das feindlichste, die einen machten sie nieder,

die andern schleppten sie mit Weib und Kind in die Knechtschaft. Endlich machten sie auch einen von sich zum König, der Salatis hieß. Und dieser kam nach Memphis, erhob Abgaben im oberen und unteren Lande und legte Besatzungen in die geeignetsten Orte. Vor allem aber sicherte er die östlichen Gebiete, da er einen Angriff der damals mächtigen Assyrer fürchtete" — das ist eine Combination des Schriftstellers, die geschichtlich gar keinen Werth hat; die Assyrer sind erst viel später zur Macht gelangt, als Manetho nach den zu seiner Zeit geläufigen Anschauungen annahm — „und als er im sethroitischen Gau östlich vom bubastischen Nilarm eine sehr günstig gelegene Stadt Auaris gefunden hatte, besiedelte er dieselbe und machte sie sehr fest, und siedelte in ihr an 240 000 Mann Schwerbewaffneter zur Bewachung an. Dahin ging er im Sommer, theils um Getreide und Sold auszutheilen, theils um die Truppen zur Abwehr auswärtiger Gefahren sorgfältig zu üben .... Das ganze Volk aber wurde Hykussos genannt, das heißt Hirtenkönige".

Dieser Bericht des ägyptischen Geschichtschreibers[1]) bildet auch jetzt noch die Grundlage dessen, was wir über die Invasion der Hykussos, oder wie wir auf Grund der in den schlechteren Handschriften gegebenen Form gewöhnlich sagen, der Hyksos, wissen. Viel Brauchbares enthält er nicht; nur die allgemeinsten Umrisse der Begebenheiten lassen sich aus ihm entnehmen. Dieselben werden durch die wenigen Angaben der Denkmäler über diese Zeit theils bestätigt, theils berichtigt und ergänzt; aber zu einer pragmatischen Darstellung der Geschichte des Hyksos werden wir nie gelangen.

Den Namen Hyksos hat, so scheint es, Manetho ganz richtig erklärt[2]); ḥaq, Plural ḥaqu bedeutet Herrscher, Fürst, und Schasu ist der im Neuen Reich für die Beduinen der Sinaihalbinsel gebräuchliche Name. In den Denkmälern findet sich der Hyksosname nicht, wohl aber einmal[3]) die gleichwerthige Bezeichnung Mentiu setet, d. h. die Mentiu des Wüstengebirges — Mentiu ist der uns aus dem Alten Reich geläufige Name der Beduinen am Sinai, an dessen Stelle eben später der Name Schasu getreten ist. Im Volksmunde sagte man gewöhnlich aad „der Todfeind"[4]), ein Ausdruck, der auch auf Rebellen angewandt wird[5]); dagegen bezeichnet eine neuerdings aufgefundene Inschrift der Königin Ḥa'tschepsut, die zu Anfang der achtzehnten Dynastie regierte, sie einfach als 'Amu, d. h. Bewohner der syrischen Landschaften (S. 136).[6])

---

1) Erhalten ist derselbe bei Josephus, der ihn bewahrt hat, weil er in seinem Streben, die Wahrheit der biblischen Berichte aus profanen Schriftstellern zu erweisen, auf den seltsamen Einfall gekommen ist, die Hyksos seien identisch mit Joseph und seinen Brüdern. Die christlichen Schriftsteller alter und neuer Zeit haben dann eine Menge anderer Combinationen daran angeknüpft und z. B. in dem Hyksoskönig Apopis meist den Pharao des Joseph gesucht. 2) Die anderen von Josephus angeführten Deutungen können wir hier übergehen. Bei den im Texte angeführten Transscriptionen ägyptischer Worte sind die Vocale wie überall problematisch. 3) Inschrift des A'aḥmes Zl. 16. 4) Pap. Sallier I. Inschrift des Merneptaḥ Zl. 39. 5) Inschrift des A'aḥmes Zl. 19 ff. 6) Recueil de travaux III. S. 3; VI. Taf. 3, Zl. 37. — Auch im Pap. Sallier I. hat man, indessen mit Unrecht, diesen Namen gesucht.

Danach erscheint es zweifellos, daß wir in den Hyksos kanaʿanäische Wanderstämme zu sehen haben, welchen die Ohnmacht der ägyptischen Regierung die Verlockung und die Möglichkeit bot, in das reiche Nilland einzufallen.[1]) Drängen doch die Nomaden der Wüste zu allen Zeiten gegen das Culturland, im Alterthum so gut wie gegenwärtig. Energischen Widerstand fanden sie nirgends, und so drangen die barbarischen und beutegierigen Horden sengend und plündernd von Ort zu Ort, auf ihren Zügen vermuthlich nach Nomadenart von Weib und Kind begleitet. Nicht viel anders als Manetho schildert Königin Ḥaʿtschepsut ihr Treiben: „ich stellte wieder her was verfallen war und ordnete was zerstört war, als die ʿAmu im Nordlande und der Stadt Ḥatuʿart waren und die Beduinen[2]) unter ihnen die Bauten zerstörten. Sie herrschten ohne den Gott Reʿ zu achten, niemand that nach dem Befehl des Gottes, bis ich den Thron des Reʿ bestieg".

Daß Memphis in die Hand der Hyksos fiel, sagen die Excerpte aus Manetho und ist wohl nicht zu bezweifeln. Auch mögen ihre Streifscharen gelegentlich bis nach Oberägypten vorgedrungen sein. Aber die Behauptung des Schriftstellers, sie hätten das ganze Land unterworfen und viele Jahrhunderte lang beherrscht, scheint auf Irrthum zu beruhen; die altägyptischen Angaben schreiben ihnen immer nur die Herrschaft über Unterägypten zu. Ganz ebenso wie Ḥaʿtschepsut bezeichnet fast drei Jahrhunderte später König Merneptaḥ die Hyksoszeit als die „Zeit der Könige von Unterägypten, da das Land Aegypten in ihrer [Gewalt] war und der Erbfeind es behauptete, während die Könige von Oberägypten [machtlos waren]". Auch findet sich in den Denkmälern von Abydos und Theben keine Spur, die auf eine Fremdherrschaft in diesen Gebieten hinwiese.[3]) Wir werden unbedenklich annehmen dürfen, daß die Nachkommen des einheimischen Herrschergeschlechtes, die späteren Könige der dreizehnten oder vierzehnten Dynastie, sich während der Hyksoszeit im oberen Lande, namentlich im Gebiete von Theben, behauptet und hier allmählich die Kräfte des Widerstandes gesammelt haben.

Die Invasion der Hyksos hat viele Aehnlichkeit mit der Eroberung Aegyptens durch ihre Stammverwandten, die Araber, im siebenten christlichen

---

1) In den Auszügen aus Manetho werden die Hyksos theils für Araber, theils für Phoeniker erklärt. Meine Vermuthung, sie seien mit den gegen das Ende des dritten Jahrtausends in Babylonien einfallenden Elamiten identisch, nehme ich jetzt zurück. Sie beruhte auf der irrigen Ansicht, die S. 144 besprochenen Denkmäler mit ihren durchaus unsemitischen Porträts gehörten den Hyksos an. Andere haben ähnliche Hypothesen aufgestellt, und an sich wäre es ja nicht unmöglich, daß sie ähnlich den Türken und Mongolen von weit her kamen. Aber die im Text angeführten Stellen scheinen in der That jeden Zweifel über die Abstammung der Hyksos zu benehmen.

2) Das ungefähr wird bedeuten; das Wort ist mit der Figur des Jägers determinirt. 3) Ein Skarabaeus aus Abydos, auf dem nach Wiedemann, ägypt. Gesch. S. 295 der Name des Hyksoskönigs Apopi stehen soll, trägt in Wirklichkeit den Namen Pepi's I. (Mariette, Abydos II 40 f.).

Jahrhundert. Beide Male dringt der uncultivirte Wüstenstamm mit unwiderstehlicher Macht in das hochcultivirte aber innerlich verfallene und durch Parteikämpfe gesunkene Culturland, um seine Schätze, seine reichen Erträgnisse auszubeuten und zu genießen. Und wie die Araber sich nicht sicher fühlten jenseits des großen schwer zu überschreitenden Stromes und deshalb Memphis gegenüber die neue Residenz Kairo gründeten, so wählten sich die Hyksos ihre Hauptstadt am östlichen Rande des Delta, da wo die Straße von der Wüste ins Nilthal führt, noch vor dem ersten der zahlreichen Nilarme. So konnte ihnen die Verbindung mit der asiatischen Heimath nicht abgeschnitten werden. Wie bei Manetho erscheint auch in den Denkmälern durchweg Ḥatuʿart (wohl schon damals Ḥauʿar gesprochen) als ihr Hauptsitz. Die Lage der Stadt ist noch nicht wieder aufgefunden; doch genügt Manethos Beschreibung, um sie im allgemeinen zu bestimmen. Sie lag nicht allzuweit entfernt von Tanis und Sethroe, vermuthlich in nächster Nähe der späteren Grenzfeste Daphne.[1]) Daneben haben sich ihre Könige offenbar vor allem in Tanis aufgehalten, wo uns ihre Spuren noch begegnen werden.

Wenn die Eroberer auch zunächst weiter nichts im Auge hatten als die Plünderung und Ausbeutung des Landes, so konnten sie doch so wenig wie die Araber oder etwa die Mongolen die Bildung fester staatlicher Ordnungen lange vermeiden. Das Culturland ließ sich nun einmal nicht behandeln wie die Weideplätze der Wüste, die fortgeschrittene Civilisation Aegyptens nicht rückgängig machen, und auf ihre Leistungen wollten die Eroberer natürlich auch nicht verzichten. Für die Erhebung der Abgaben, für die Verwaltung des Landes, das in einigermaßen leistungsfähigem Zustande erhalten werden mußte, konnte man die Hilfe der ägyptischen Schreiber und Beamten nicht entbehren. Bald eigneten sich denn auch die Eroberer wenigstens die Aeußerlichkeiten der ägyptischen Civilisation an. Was für staatliche Zustände bei ihnen zunächst bestanden haben mögen, ob einer oder viele Häuptlinge an ihrer Spitze standen, wissen wir nicht. Alsbald gelangten sie jedenfalls zu einer Staatsordnung, die ihre äußere Form dem ägyptischen Königthum entlehnte. Die Hyksoskönige treten auf den wenigen Denkmälern, die wir von ihnen besitzen, durchaus als Nachfolger der Pharaonen auf und führen den vollen Titel eines „Sohnes des Reʿ", auch, wie es seit Alters Brauch ist, einen Thronnamen, der sie als Incarnation ihres Nationalgottes Sutech (s. u.), teilweise aber auch des Sonnengottes bezeichnet. Wie es freilich unter dieser Hülle aussah, davon wissen wir nichts. Daß die einheimischen Unterthanen irgendwelche politische Rechte erhielten, ist wenig wahrscheinlich; vermuthlich bildeten die Eroberer ausschließlich die herrschende Kaste, die sich ähnlich wie die Osmanen mit den Unterthanen wenig vermischte und die wohl auch den König von sich in Abhängigkeit hielt.

---

1) Die früher beliebten Identificirungen mit Tanis oder Pelusium sind jetzt wohl aufgegeben.

Manetho theilt die Hyksoskönige in drei Dynastien. Der ersten (15. Dynastie) weist er sechs Herrscher zu[1]), deren jeder im Durchschnitt über 40 Jahre regiert haben soll — die Gesammtsumme steht in unserer corrupten Ueberlieferung nicht völlig fest. Dann folgt die sechzehnte Dynastie, bei der die Zahl der Herrscher überhaupt nicht, die Gesammtdauer ganz verschieden überliefert ist. Nach Josephus' Auszügen hätten beide Dynastien zusammen 511 Jahre regiert, während Africanus' Zahlen für denselben Zeitraum 802 oder 602 Jahre ergeben. Wir sehen, daß einerseits die Ueberlieferung so corrupt ist, daß wir nichts sicheres aus ihr gewinnen können, andererseits Manetho selbst jedenfalls viel zu hohe, innerlich ganz unmögliche Zahlen gegeben hat, aus denen sich eine correcte Abschätzung der wirklichen Dauer der Fremdherrschaft nie gewinnen lassen wird. — Nach Manetho folgt dann eine dritte Hyksosdynastie von 43 Königen, die siebzehnte der Gesammtfolge, während der gleichzeitig 43 thebanische Könige regieren, die sich in Oberägypten selbständig machen und den Kampf gegen die Fremden beginnen. Die Zeit der siebzehnten Dynastie soll 151 oder 221 Jahre umfaßt haben. Von den zu ihr gehörigen thebanischen Königen sind uns die letzten bekannt, unter denen der Befreiungskampf zu Ende ging. Vermuthlich schließen sich dieselben ziemlich unmittelbar an die letzten Herrscher der dreizehnten oder vierzehnten Dynastie an, da, wie wir gesehen haben, Oberägypten den Hyksos wahrscheinlich niemals wirklich unterthan gewesen ist.

Denn, um das gleich hier vorweg zu nehmen, daß die Hyksos auch nur annähernd so lange geherrscht hätten, wie Manetho's Daten angeben, scheint angesichts der Denkmäler undenkbar. In Abydos schließen sich die Grabsteine des Neuen Reiches unmittelbar an die aus der dreizehnten und vierzehnten Dynastie an, nichts weist auf eine längere Unterbrechung hin. Desgleichen gehören von den Nomarchengräbern in Elkab die älteren der dreizehnten Dynastie, die jüngeren den ersten Generationen des Neuen Reiches an, ähnlich wie in Mittelägypten die Gräber aus der zwölften Dynastie auf die aus der sechsten folgen. Auch in Theben berühren sich die Monumente der siebzehnten und achtzehnten Dynastie aufs engste mit denen des Mittleren Reichs. In Sprache und Anschauungen vollziehen sich allerdings allmählich mehrfache Aenderungen, aber ein so tiefgreifender Einschnitt, wie ihn eine fünfhundertjährige Fremdherrschaft nothwendig herbeigeführt haben müßte, tritt nirgends hervor, die Continuität scheint vielmehr wenigstens in Oberägypten vollständig gewahrt zu sein. Daß uns einmal neue Funde eines anderen belehren, ist ja möglich; einstweilen aber wird man sich schwer entschließen können, die Dauer der Hyksoszeit vom Einfall der Fremden bis zu ihrer Vertreibung auf mehr als 250 Jahre anzusetzen.[2]) Freilich lehren die Thatsachen der chinesischen Geschichte, z. B. die gegenwärtig schon drittehalb

1) Die Namen sind Salatis (19 J.), Bnon (44 J.), Apachnan (36 J. 7 Mte. oder 61 J.), Aphôphis (61 J.), Staan (und Varianten, 50 J. 1 Mt.), Asseth (oder Archles, 49 J. 2 Mte). 2) Diese Schätzung liegt den Minimaldaten S. 13 zu Grunde.

Jahrhunderte bestehende Fremdherrschaft der Mandschu's oder etwa die mehr als dreihundertfunfzigjährige Herrschaft der Osmanen über Griechenland, wie unzulässig eigentlich der Versuch ist, auf Grund allgemeiner Abschätzungen die Dauer einer Fremdherrschaft bestimmen zu wollen.

Von den Hyksoskönigen sind nur einige wenige durch zeitgenössische Zeugnisse bekannt, die fast alle aus Tanis stammen. Von dem König Re' 'aqenen („der sehr tapfere Re'") Apopi — der Name entspricht dem Aphôphis Manetho's — besitzen wir eine wahrscheinlich aus Memphis stammende Opfertafel, die er „seinem Herrn, dem Sutech von Ḥatu'art" geweiht hat. In Tanis hat derselbe König seinen Namen auf die Arme der Colosse des Mermenfit (S. 200) und die Schulter des S. 144 abgebildeten Sphinx einkratzen lassen. Von einem anderen Apopi (Re' 'a user „der sehr mächtige Re'") besitzen wir ein hölzernes Schreibzeug, das er dem Schreiber Atu geschenkt hat. Im 33. Jahre seiner Regierung ist ein Papyrus geschrieben worden, der die Grundlehren der Mathematik enthält. Der Name eines anderen Hyksoskönigs, der vermuthlich Nubti, d. h. der „goldene Sutech" hieß, findet sich auf einer Statue in Tell Mokdam bei Tanis; er ist wahrscheinlich identisch mit einem Könige Nubti, der den Vornamen „Sutech der Großmächtige" führt und nach dessen vierhundertstem Jahre eine Inschrift aus Tanis unter Ramses II. datirt ist.[1]) Es ist sehr charakteristisch, daß an die Hyksos eine fortlaufende Zeitrechnung anknüpft, während die Aegypter sich nie dazu aufgeschwungen haben. Leider wissen wir aber nicht, wann sie beginnt. Nur daß die Hyksos 400 Jahre vor Ramses II. (um 1300 v. Chr.) geherrscht haben, steht durch das Datum fest, und aller Wahrscheinlichkeit nach fällt die Epoche der Aera doch wohl ziemlich in den Anfang der Hyksosherrschaft.

Die semitischen Eindringlinge brachten natürlich ihre Götter nach Aegypten, vor allem den „Herren", den Ba'al, daneben vermuthlich die Astarte und andere. Für die Aegypter war ihr Hauptgott identisch mit dem Set oder, wie man im Delta sagte, dem Sutech, dem Herrn des Auslandes, der wie es scheint im Gebiete von Tanis schon früher verehrt wurde, und die Eroberer ließen sich diese Gleichsetzung gefallen. „König Apopi", so erzählt ein Papyrus aus der neunzehnten Dynastie, der in märchenhaftem Tone von dem Sturz der Hyksos handelt, „machte sich den Sutech zum Herrn, und er diente keinem anderen Gotte Aegyptens. Er erbaute ihm einen Tempel von schöner langdauernder Arbeit". Daß das übertrieben ist, liegt auf der Hand; von einer Absetzung oder gar Verfolgung der ägyptischen Götter kann keine Rede sein, und wenn Ḥa'tschepsut behauptet, die Fremden hätten sich um Re' nicht gekümmert, so zeigen schon die angeführten Königstitulaturen, daß man ihm keineswegs feindlich gegenüber stand. Aber allerdings, der eigentliche Nationalgott war wie bei den Aegyptern Re' Harmachis, so bei den Hyksos Sutech; auf jeder Inschrift nennen sich ihre Könige „Lieblinge des Sutech von Auaris".

1) Vgl. S. 9 Anm.

Die weltgeschichtliche Bedeutung der Hyksosherrschaft besteht vor allem darin, daß durch sie eine rege, seitdem nicht wieder unterbrochene Verbindung Aegyptens mit den syrischen Landschaften hergestellt worden ist. Kanaʿanäische Kaufleute und Gewerbtreibende kamen in Menge nach Aegypten, kanaʿanäischen Personennamen und Culten begegnen wir daher im Neuen Reich namentlich in Unterägypten auf Schritt und Tritt, kanaʿanäische Worte beginnen ins Aegyptische einzudringen. Wie reg der Verkehr war, zeigt der Umstand, daß ein ums Jahr 1550 v. Chr. geschriebenes medicinisches Werk[1]) ein Augenrecept enthält, das von einem ʿAmu aus Kepni, d. i. höchstwahrscheinlich aus der phönikischen Stadt Byblos, verfertigt war. Übrigens ist es durchaus nicht unmöglich, daß die Herrschaft der Hyksoskönige sich weit nach Syrien hinein erstreckt hat.[2])

Noch eine andere Gabe haben die Hyksos den Aegyptern gebracht: das Pferd. Die Heimath des Pferdes ist wahrscheinlich die große turanische Steppe, und erst zu Anfang der historischen Zeit scheint es von hier aus den südlicheren Völkern im Osten und Westen bekannt geworden zu sein. Jedenfalls haben die Aegypter des Alten und Mittleren Reiches ein Pferd nie gesehen; zur Fortbewegung von Menschen und Lasten verwerthet man, wo nicht, was durchaus die Regel ist, die menschliche Kraft in Anspruch genommen wird, das Rind und den Esel. Dagegen seit der Hyksoszeit tritt uns das Roß überall entgegen. Es dient wie bei allen Völkern in der ersten Zeit nicht zum Reiten, sondern zum Fahren, und es ist bezeichnend, daß die Namen der Wagen, des Lastwagens (ʿagrat, sprich ʿaglat) wie des Kriegswagens (merkabat), auf dem der Kämpfer mit dem Wagenlenker steht, aus Syrien stammen. Die Einführung des Pferdes hat eine große Bedeutung vor allem durch die totale Umgestaltung des Kriegswesens erlangt, die sie herbeigeführt hat. Daß der Wagenkämpfer neben den Fußsoldaten tritt, bezeichnet eine ähnliche Revolution wie die Erfindung des Pulvers und die Ausbildung der Artillerie. Auch in die socialen Verhältnisse greift diese militärische Umwälzung tief ein; die Kriegführung wird weit kostspieliger und erfordert weit größere Übung als bisher, der Besitz und die Pflege des Streitrosses ist nur einem reichen Adel oder einem gut besoldeten Kriegerstande möglich. Wir werden sehen, wie diese Wirkungen auch in Aegypten alsbald hervorgetreten sind. Hier sei nur hervorgehoben, daß die gleiche Art der Kriegsführung dem ganzen Vorderasien gemein ist. Wie bei den Aegyptern des Neuen Reichs kämpfte auch bei den Syrern und Assyrern und ebenso bekanntlich bei den Hellenen der homerischen Zeit der Theil des Heeres, den wir als Cavallerie bezeichnen können, zu Wagen.

---

1) Der Papyrus Ebers, dessen Abfassungszeit durch ein Sothisdatum feststeht. Leider ist der Name des Königs, in dessen neuntem Jahre derselbe geschrieben ist, völlig unleserlich. 2) Wer zu kühnen Hypothesen neigt, könnte die Verbindung des Alters von Hebron mit der Aera von Tanis (S. 9 Anm.) damit in Zusammenhang bringen.

Dürftig wie die angeführten Thatsachen sind, lehren sie doch, daß die Hyksos, so arg sie auch zuerst im Lande gehaust haben mögen, nicht lediglich zerstörend gewirkt haben. Politisch brachte ihre Herrschaft zugleich die Erlösung von der Anarchie, die auf dem Nilthal lastete. Die materielle und geistige Entwickelung werden sie wohl vielfach gehemmt haben, aber ertödtet ist dieselbe nicht. Vielmehr gewährte die Fremdherrschaft die Möglichkeit zu einer neuen Sammlung der Kräfte. Die Pflege des Schriftthums kann höchstens in der ersten Zeit vorübergehend ins Stocken gerathen sein;

Streitwagen des Nomarchen Paḥer in Elkab (nach Lepsius).
Die Zügel hält der Wagenlenker Chenmem.

es ward schon erwähnt, daß wir eine unter der Hyksosherrschaft geschriebene Handschrift eines mathematischen Werkes besitzen, — daß in demselben wie überall die Wissenschaft durchaus nach den Gesichtspunkten des praktischen Nutzens behandelt wird, bedarf kaum einer Bemerkung. Auch der große medicinische Papyrus Ebers ist vielleicht noch unter der Fremdherrschaft geschrieben. Daß Theologie und Speculation in der langen Zeit der Anarchie und Fremdherrschaft ein reges Leben geführt und die im Mittleren Reich herrschenden Anschauungen bis in ihre Consequenzen durchgebildet haben, wird später des nähern darzulegen sein.

Drittes Buch.

Das Neue Reich.

Erstes Kapitel.

Die Vertreibung der Hyksos und die Wiederherstellung des ägyptischen Staats.

„Nachdem die Hirtenkönige Jahrhunderte lang über Aegypten geherrscht hatten," so erzählt Manetho, „erhoben sich die Herrscher des Gebiets von Theben und des übrigen Landes gegen die Fremden, und es brach ein großer und langjähriger Krieg aus." Dreiundvierzig Hirten- und dreiundvierzig thebanische Könige, berichtet er, hätten in dieser Zeit 151 (oder 221) Jahre lang neben einander regiert — es ist dies die sogenannte siebzehnte Dynastie.

In lebendiger Weise führt uns eine Erzählung, von der ein Bruchstück in einem Papyrus erhalten ist, dieses Verhältniß vor Augen. „Es geschah," heißt es hier, „daß das Land Qemt in die Hand der Todfeinde fiel und kein König da war als sich dies ereignete. Da war König Ra'sqenen Herrscher des Südlandes, die Feinde aber . . . und ihr Häuptling Apopi war in der Stadt Hatu'art." Es wird dann erzählt, wie das ganze Land dem Apopi Gaben darbrachte und er den Sutech zu seinem Gott erwählte und ihm einen Tempel baute (S. 209). „Und nach vielen Tagen schickte König Apopi eine Botschaft an den Fürsten des Südens" und verlangte Auskunft über einen Brunnen. Die Frage setzt Ra'sqenen in große Verlegenheit, er beruft all seine Magnaten, um ihnen die Botschaft mitzutheilen. Sie aber wußten keine Antwort zu geben. Damit bricht die nur sehr lückenhaft erhaltene Erzählung mitten im Satze ab, und wir wissen nicht, ob es sich hier um einen Grenzstreit handelt, oder ob, wie Maspero geistreich vermuthet hat, ein Märchen erzählt werden soll, in dem der eine Herrscher dem anderen Räthselfragen vorlegt und ihm mit schwerer Heimsuchung droht, wenn er sie nicht lösen kann.

Jedenfalls ist die Einkleidung der Erzählung sagenhaft; aber die zu Grunde liegenden Thatsachen sind geschichtlich. König Ra'sqenen aus Theben ist uns wohl bekannt; sein eigentlicher Hauptname war Ta'a. Wir kennen noch zwei andre Herrscher gleichen Namens, die durch Beinamen („der Große," „der Tapfere") unterschieden werden. Ihre bescheidenen Grabbauten befinden sich an derselben Stätte wie die Gräber der elften Dynastie (S. 148) und

sind ihnen auch in der äußern Anlage ganz ähnlich. Es sind ja auch beidemale ganz ähnliche Verhältnisse, unter denen das thebanische Herrscherhaus langsam zur Macht gelangt ist. Ra'sqenen Ta'a und seine Nachfolger sind die letzten Herrscher der siebzehnten Dynastie Manethos, die den Kampf gegen die Hyksos begonnen haben. Offenbar hat die Erzählung des Papyrus mit dem Ausbruche der Befreiungskriege geschlossen.

Wir können nicht zweifeln, daß es langwierige Kämpfe gewesen sind, daß nur ganz allmählich die Fürsten von Theben zu größerer Macht gelangten. Wir finden in den Denkmälern zu Anfang des Neuen Reichs neben den ersten Königen eine Reihe von Namen, die manchmal königliche Titel tragen, mitunter als Prinzen oder „erste Königssöhne" bezeichnet werden, wie Uazmes, Binpu, A'ahmes Sohn des Paar u. a. Es ist sehr wahrscheinlich, daß wir in ihnen ehemals selbständige Dynasten oder Nachkommen derselben zu suchen haben, die sich rechtzeitig den emporstrebenden Thebanern anschlossen und zum Lohne dafür im Besitz ihrer Titel und Würden belassen wurden. Auch die Gaufürsten von Nechebt und Anit, welche zunächst mit einem der kleinen selbständigen Dynastengeschlechter in Verbindung gestanden hatten — der Nomarch Atefrua wird als Erzieher des Prinzen Uazmes bezeichnet — schlossen sich den thebanischen Königen an. Ihr Gebiet lag weitab vom Kriegsschauplatz im Süden des Landes, und so konnten sie in den Zeiten erbitterten Kampfes durch Pflege des Ackerbaues und Handels für sich und ihren Besitz blühenden Wohlstand erwerben.[1])

Im übrigen ist uns nur der Ausgang des großen Kampfes einigermaßen bekannt; die Nachrichten darüber verdanken wir der Grabschrift eines in Elkab bestatteten Schiffskapitäns A'ahmes. Derselbe erzählt: „Ich wurde geboren in der Stadt Nechebt (Elkab); mein Vater, Namens Baba, Sohn der Roant, war Officier des seligen Königs Ra'seqenen (Ta'a III). Da wurde auch ich Officier an seiner Stelle auf dem Schiff „das Kalb" zur Zeit des seligen Königs A'ahmes. Ich war noch ein Knabe, der kein Weib kannte; als ich mir aber ein Haus gegründet hatte, ging ich über auf das Schiff „Nord" wegen meiner Tapferkeit, und ich war zu Fuß im Gefolge des Königs, wenn er ausfuhr auf seinem Wagen. Da belagerte der König die Festung Auaris, und ich kämpfte tapfer zu Fuß vor seiner Majestät. Darauf ging ich über auf das Schiff „Glanz in Memphis", und der König lieferte eine Schlacht zu Wasser auf dem Canal (oder See) Zedku von Auaris. Da focht ich und brachte eine Hand ein.[2]) Als das dem Sprecher des Königs gemeldet wurde, gab mir der König das Gold der Tapferkeit" — eine mit unsern Orden vergleichbare Auszeichnung. „Und wiederum fand ein Kampf statt an

1) Diese Thatsachen ergeben sich aus dem Grabe Paher's, des Sohnes des Atefrua, der in den Anfang der achtzehnten Dynastie gehört: Lepsius, Denkm. III. 10. 11 a—c. 13 a. 2) Diese Sitte, den gefallenen Feinden als Beleg der Tapferkeit sowie um die Zahl der Todten zu constatiren, die Hand, den Kopf oder ein anderes Glied abzuschneiden, begegnet uns im Neuen Reich überall und ist vermuthlich uralt.

diesem Orte, und wieder focht ich dabei und brachte eine Hand heim und erhielt das Gold der Tapferkeit zum zweiten Male. Darnach wurde eine Schlacht geschlagen bei Taqemt im Süden der Stadt, und ich brachte einen Gefangenen heim", den A'ahmes erbeutete, indem er sich ins Wasser hineinwagte. Aufs neue wird er dafür belohnt. „Da nahm der König die Stadt Auaris, und ich machte vier Gefangene, einen Mann und drei Frauen, und seine Majestät schenkte sie mir zu Sklaven."

Diese Begebenheiten fallen in die ersten Jahre des Königs A'ahmes. Mit ihm beginnt Manetho die achtzehnte Dynastie.[1]) Er war aber keineswegs ein Usurpator, sondern der Sohn des Königs Kames, des Nachfolgers Ta'a's III., und der Königin A'ahhotep, die durch den reichen in ihrem Sarge gefundenen Goldschmuck berühmt geworden ist. Als A'ahmes zur Regierung kam, war offenbar die Befreiung des Landes im wesentlichen bereits vollendet, die Hyksos in den äußersten Winkel ihres Reichs zurückgedrängt. Hier erhebt sich um die große Feste Auaris der Entscheidungskampf. Zu Land und zu Wasser — auf dem Menzalesee und dem mit ihm in Verbindung stehenden Nilarme, an dem Auaris lag — gehn die Aegypter vor. Von drei Schlachten erzählt die Inschrift, dann folgt die Einnahme der Stadt, in der reiche Beute — es ist bezeichnend, daß A'ahmes drei Weiber und einen Mann erbeutet — die Aegypter lohnt.

Damit ist das letzte Stück ägyptischen Bodens von den einheimischen Herrschern zurückgewonnen.

Dürften wir Manetho glauben, so wären die Fremden, soweit sie nicht im Kampfe gefallen waren, mit Weib und Kind nach Asien abgezogen. Von den Kriegern mag das richtig sein, aber keineswegs von der großen Masse der Semiten, die sich unter dem Schutze der Hirtenkönige als Handwerker oder Kaufleute in den Städten des Delta angesiedelt oder als Nomaden an der Ostgrenze Aegyptens mit ihren Heerden niedergelassen hatten. Auf Schritt und Tritt begegnen uns, wie schon erwähnt, im Neuen Reich in Aegypten kanaanäische Namen und Culte, und wir finden nicht, daß die Fremden irgendwie von der Regierung belästigt oder social zurückgesetzt wären; alle Stellen im Staate stehen ihnen offen, ihre Götter werden in das ägyptische Pantheon aufgenommen. Nur die Nomaden an der Grenze müssen natürlich scharf bewacht werden.[2]) Dagegen das Andenken der fremden

1) Der Grund dafür ist offenbar der, daß mit ihm die letzte Hyksosdynastie ihr Ende erreicht. Manetho hat aber nicht mehr gewußt, daß er der Befreier Aegyptens war; er läßt die Hirten von einem König Alisphragmuthosis (d. i. Thutmosis III.) nach Auaris zurückgedrängt, diese Stadt erst von Thutmosis IV. erobert werden. Die richtige Kunde hat ein anderer Schriftsteller, Ptolemäus von Mendes, bewahrt. — Was Manetho des weiteren erzählt, Auaris habe nicht genommen werden können, und daher sei den Hyksos freier Abzug bewilligt, 240 000 Mann stark seien sie nach Syrien gezogen und hätten hier Jerusalem gegründet, steht mit dem Zeugniß der Inschrift in Widerspruch und beruht auf einem verunglückten Versuch, den Auszug der Hebräer in der ägyptischen Geschichte unterzubringen. 2) Nachweisbar sind dieselben in unserm lücken-

Könige wird verfolgt, ihr Name zerstört, wo er sich auf Denkmälern findet. Auch die Feste Auaris scheint aus ihren Trümmern nicht wieder erstanden zu sein. Dagegen wurde Tanis, wo die Hyksoskönige gleichfalls Hof gehalten

Krieger aus der Leibwache Ramses' II. in voller Paradeuniform.
(Nach Rosellini.)

hatten, in der Folgezeit von den Königen der neunzehnten Dynastie als die wichtigste Stadt an der Ostgrenze stark begünstigt; auch ihr Gott Sutech, der Ba'al der fremden wie der im Lande ansässigen Kana'anäer, erfreut sich nach wie vor in diesen Districten hohen Ansehns.

Mit dem Falle von Auaris war die Fremdherrschaft zu Ende; aber um

haften Material erst unter der neunzehnten Dynastie; doch waren die Verhältnisse unter der achtzehnten zweifellos die gleichen.

der Wiederkehr ähnlicher Invasionen vorzubeugen, beschloß der König, vom Kampfe noch nicht abzulassen. Er rückte durch die Wüste in die syrischen Lande (ägypt. Zahi) ein, und belagerte die Stadt Scharuhan im äußersten Süden Palästinas.[1]) Im fünften Jahre seiner Regierung fiel dieselbe in seine Hand; auch hier hat der Krieger A'ahmes eine Hand und zwei Weiber erbeutet, und letztere, sowie das „Gold" geschenkt erhalten.[2]) Den Sieg noch weiter zu verfolgen, war keine Zeit; aber ein fester Brückenkopf war gewonnen, und der Besitz von Scharuhan zeigte deutlich, wohin sich dereinst die Kraft des neuerstandenen Reichs wenden würde.

In der That ist ein anderer Geist über Aegypten gekommen. Der langjährige Kampf gegen die Hyksos hat das Volk und seine Fürsten zu Kriegern erzogen, die an Kampf und Sieg Freude finden und nach Beute begierig sind. Wer die Inschrift des A'ahmes mit den Berichten über die kleinen Kriege der älteren Zeit vergleicht, wird den Unterschied gegen früher deutlich empfinden. An die Stelle der locker gefügten Gaumilizen ist eine einheitliche Armee getreten. Den Kern derselben bilden Berufssoldaten, wie die beiden A'ahmes, die aus den Schlachten der Könige reichen Gewinn an Sklaven und Gold heimbringen, auch wohl, wie wir sehen werden, durch Grundbesitz für ihre Dienste belohnt werden. Es sind die alten „Gefolgsleute des Pharao" — der Ausdruck wird auch jetzt noch für die Kerntruppe gebraucht[3]) —, aber sie haben eine ganz andere Bedeutung erlangt; sie bilden jetzt die Hauptstütze des Staats. Ihnen zur Seite steht das Aufgebot des ganzen Landes, „die Mannschaft aus dem Süden und Norden, aus Theben und aus Nubien." Die Bewaffnung ist gegen früher nicht wesentlich geändert; wie im Mittleren Reich (S. 159) führt der Krieger neben dem Wurfspeer und dem Bogen die Streitaxt; aber die Organisation ist weit straffer geworden, und neben dem Fußvolk stehen die Streitwagen und eine wohlgeschulte, kampffähige Nilflotte.

So wird das Heer jetzt die eigentlich treibende Kraft der ägyptischen Geschichte. Diese Entwickelung bedeutet zunächst eine bedeutende Erstarkung der königlichen Gewalt; zugleich führt sie zu dem Streben, die in hartem Ringen gestählte Macht des Landes nach außen hin zu entfalten. Durch die Hyksosinvasion ist das friedfertige ägyptische Bauernvolk zum ersten und auch zum letzten Male in seiner Geschichte dazu geführt worden, dem Kriegsruhme und der Eroberung nachzujagen. Die Wendung ist mit Natur-

---

1) Sie findet sich wieder im Buch Josua 19, 6, wo sie zum Gebiet von Simeon gerechnet wird. 2) Auch ein anderer A'ahmes mit dem Beinamen Pennecheb, der gleichfalls in Elkab begraben ist, hat an diesem Kampfe Theil genommen (Lepsius Denkm. III 43 a. Auswahl 14 a. b.). 3) Mariette, Deir el bahari pl. 4 und pl. 12 unten. Die Inschriften und Darstellungen dieses Tempels bilden überhaupt die Hauptquelle für die militärischen Verhältnisse der achtzehnten Dynastie. — Einzelne Officiere bezeichnen sich in den Grabinschriften sehr oft als „Gefolgsmänner des Pharao auf allen seinen Wegen im Süden und Norden".

nothwendigkeit eingetreten; ob sie für die Nation segensreich war, ist eine andere Frage.

Auch der religiöse Faktor, der zu jedem nationalen Kriege gehört, fehlte in Aegypten nicht. Bekämpfte man doch in den Hyksos die Verehrer des finsteren Sutech, des Gottes des Auslandes. Für die Aegypter aber war gerade in dieser Zeit die Lehre von der Wesenseinheit aller Götter, von dem Einen Lichtgotte zur vollen Durchbildung gelangt. Mochte man ihn nun als Tum, als Reʿ oder Horus, als Ptaḥ, oder, wie die Könige von Theben, als Amon anrufen, immer war er es, in dessen Namen man kämpfte, der Aegypten zum Siege führte gegen seine Feinde, dessen Ansehen und

Aegyptische Krieger aus der Zeit der Haʿtschepsut (Dêr el-bahari).

Macht man erweiterte. Unter dem Einfluß der fortdauernden Kämpfe erhalten auch die Götter jetzt einen kriegerischen Charakter, ja Montu von Theben wird vollständig in einen Kriegsgott umgewandelt.

Für den Augenblick allerdings gab es im Innern noch genug zu thun. Wenn auch, wie wir gesehen haben, eine ganze Anzahl einheimischer Dynasten sich dem thebanischen Herrscherhaus angeschlossen hatte, so regte sich doch vielfach noch eine particularistische Opposition. Als König Aʿaḥmes von einem Feldzug nach Nubien heimgekehrt war, brach im Süden ein Aufstand aus, der in einer Schlacht am Canal Tenttoʿa niedergeschlagen wurde. „Der König nahm den Rebellen gefangen, und all seine Leute wurden gefangen eingebracht." Auch der uns bekannte Schiffsofficier Aʿaḥmes nahm am Kampfe Theil und fing zwei Matrosen auf einem Rebellenschiff.[1]) Zum Lohne erhielt er wieder Sklaven und „fünf Morgen Landes in meiner Stadt (Elkab,

1) Leider ist die Inschrift des Aʿaḥmes an dieser Stelle voll von bis jetzt unerklärten Ausdrücken. In meiner Geschichte des Alterthums I, § 215 habe ich die Angaben fälschlich auf einen Einfall der Aethiopen bezogen; das Richtige bei Erman, Aegypten I, S. 152.

Nechebt); und allem Schiffsvolk geschah das gleiche." Noch ein zweites Mal flackerte die Rebellion auf. „Jener Elende Namens Teta'an sammelte die Schlechten um sich: aber seine Majestät erschlug ihn und seine Knechte, sodaß Niemand überblieb." Auch diesmal trägt A'ahmes wieder Sklaven und fünf Morgen Landes in Elkab als Lohn davon — offenbar ist der Besitz der Rebellen überall confiscirt und vom König zu Landanweisungen an seine Getreuen verwerthet worden.

Wenn im übrigen die keineswegs kurze Regierung des Königs A'ahmes — er hat mindestens 22 Jahre auf dem Thron gesessen — im wesentlichen friedlich verlaufen ist, so war offenbar weniger die Friedensliebe des siegreichen Herrschers, als die innere Lage Aegyptens die Veranlassung. Weite Gebiete des Landes waren verwüstet, viele Städte und Tempel lagen in Trümmern. Noch in der nächsten Generation haben die Herrscher für die Restauration verfallener und zerstörter Bauten sorgen müssen. In welchem Umfange A'ahmes nach dieser Richtung thätig war, lehren zwei Inschriften aus seinem 22. Regierungsjahre in den Kalksteinbrüchen von Ma'aßara bei Turra (Ro'au) gegenüber von Memphis. Ein hoher Schatzbeamter öffnet hier auf Befehl des Königs neue Felsenkammern „um schönen weißen Kalkstein von 'Aian herauszuschneiden für die ewigen Tempel des Ptah von Memphis und des Amon von Theben und alle andern Bauten des Königs. Fortgeschafft wurden die Steine von Rindern, welche gebracht waren . . . Phönizier." Leider ist gerade die wichtigste Stelle auf beiden Steinen verstümmelt, und wir vermögen nicht zu erkennen, ob die Arbeiten in den Steinbrüchen von gefangenen oder angeworbenen Phöniziern (äg. Fenchu) ausgeführt sind, oder ob etwa die Rinder aus Phönizien stammen. Im übrigen zeigt eine bildliche Darstellung auf der einen Tafel, wie die gewaltigen Steinblöcke von den Rindern auf großen Holzschlitten fortgeschafft werden. Diese Thätigkeit kam allen Städten des Landes zu gute, aber in erster Linie der Hauptstadt Theben, in der die Könige der achtzehnten Dynastie regelmäßig ihre Residenz aufschlugen und die jetzt erst zu der gefeierten Königsstadt erwachsen ist. Freilich ist uns von den zahlreichen Bauten des A'ahmes nichts mehr erhalten, weil sie theils vom Erdboden verschwunden, theils wie in Theben durch die weit umfassendern Anlagen seiner Nachfolger verdrängt sind. Diesem Umstande ist es auch zuzuschreiben, daß wir über die grade für die inneren Verhältnisse äußerst wichtige Regierung des A'ahmes directe urkundliche Zeugnisse fast gar nicht besitzen.

In der That sahen sich die ersten Könige des Neuen Reichs vor die Aufgabe gestellt, den Staat ähnlich und in noch höherem Maaße als Amenemha't I. auf neuer Grundlage aufzubauen. Die Ordnung des Mittleren Reichs war in den inneren und äußeren Kämpfen vollständig zu Grunde gegangen, der Feudaladel mit seinem großen Grundbesitz verschwunden. Soweit wir sehen können, haben sich nur ganz im Süden die alten Zustände noch erhalten. Hier gebietet der Graf von Nechebt und Anit (Elkab und Esne)

Wandgemälde in einem d

In dem obersten Felde des Bildes ist Paher, der Fürstgouverneur von Eileithyia, dargestellt, die Ackerbestellung auf se
des Goldbestandes in der Schatzkammer des Fürsten und zwei Nilschiffe, von denen das eine mit aufgezogenem
und den Reisewagen des Fürsten mit sich. — In dem kleinen Bilde ist der Gouverneur Paher darg

er Gräber von Eileithyia.]

ner Domäne beaufsichtigend. Die beiden unteren Felder zeigen die Befrachtung der Getreidebarken, die Inventarisirung
Segel stromaufwärts, das andere mit niedergelegtem Mast stromabwärts fährt. Beide Schiffe führen die Pferde
estellt, den ihm vom König zur Erziehung anvertrauten Prinzen Uatmes auf dem Schooße haltend.

nach alter Weise über seinen Gau und führt auch noch die alte Titulatur. So nennt sich zu Anfang des Neuen Reichs der Gaugraf Paher „Vorsteher des Kornzählens von Anit[1]) bis nach Nechebt", d. h. er hat in seinem Bezirk die Abgaben vom Ertrag der Felder an den König zu erheben. Wie die Nomarchen des Mittleren Reichs preist er die Gerechtigkeit seiner Verwaltung und rühmt sich der Sohn eines Edlen zu sein; und noch einmal — es ist das letzte Mal in der Geschichte Aegyptens — tritt uns in seinem Grabe das geschäftige Treiben auf den Besitzungen des reichen Landadels entgegen. Wir sehen den Nomarchen und seinen Streitwagen (S. 211), die Arbeiten des Pflügens, der Ernte, der Weinlese; die Getreidesäcke werden auf Schiffe verladen, das dafür erhandelte Gold, das im Verkehr in Ringform gebraucht wird, aufgeschichtet, gewogen und verzeichnet[2]). Noch mehrere Generationen hindurch haben sich die Grafen von Nechebt in dieser Stellung behauptet, jedenfalls bis auf Amenhotep mit dem Beinamen Hapu, dessen Sohn uns unter Amenhotep III. wieder begegnen wird (S. 254). Aber ihre Stellung ist eine durchaus exceptionelle im Neuen Reich. Das spricht sich deutlich auch darin aus, daß diese Nomarchen bald nach Paher den Titel eines „ersten Königssohnes von Nechebt" erhalten, wie die mediatisirten Fürsten, die sich den Thebanischen Königen angeschlossen hatten (S. 213[3]). Wie bei diesen wird auch bei den Gaufürsten von Nechebt ihr Amt allmählich zu einem titularen herabgesunken sein, bis sie dann zu Ende der achtzehnten Dynastie vollständig verschwinden.

Weitere Nomarchen kennt das Neue Reich überhaupt nicht; denn schwerlich ist es mehr als Bewahrung der alten Titulatur, wenn das Oberhaupt der heiligen Stadt Abydos noch immer den Titel: „Graf von Thinis" trägt[4]). Das Land wird überall von königlichen Beamten verwaltet, der Lehnsadel ist verschwunden. Ueberhaupt gibt es keinen eigentlichen Adel mehr, da seine Grundlage, der erbliche Großgrundbesitz, abhanden gekommen ist. So unterscheidet sich das Neue Reich von dem Staat der Pyramidenzeit, mit dem es zunächst fast identisch zu sein scheint, in ähnlicher Weise wie die absolute Monarchie des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts von dem Staate Karls des Großen. Die vornehmen Aegypter rühmen sich in den Darstellungen und Inschriften ihrer Gräber wohl auch jetzt noch ihres Besitzes, aber in erster Linie stellen sie Begebenheiten dar, bei denen sie mit dem König in besonders ehrenvolle Berührung gekommen sind und seine Zufriedenheit

---

1) Oder ist hier Ant (Hermonthis) gemeint? 2) S. die beigegebene Abbildung. Unter den beim Pflügen beschäftigten Knechten erscheint auch (rechts oben) einer, der durch Bart, Haar und Gesichtszüge als Semit charakterisirt ist, vermuthlich ein gefangener Hyksos (erkannt von Maspero). 3) Gehört hierher auch der in Theben bestattete Priester Amenhotep, der als „erster Königssohn des Thutmosis I." bezeichnet wird (Lepsius, Denkm. III, 9)? 4) Mariette, Catal. d'Abydos 403. 1080. — Die innern Verhältnisse des Neuen Reichs sind zuerst von Erman, Aegypten I. richtig dargelegt worden.

erworben haben. Der Oberpriester des Osiris von Abydos Nebu'ai z. B., der mancherlei kostbare Arbeiten in Gold, Silber und Edelstein ausgeführt hat, berichtet ausführlich, wie er unter Thutmosis III. die Belobigung erhielt von Seiten des Königs. „Ich wurde gerufen in den Goldpalast, ich erhielt einen Platz unter den Fürsten des Königs, meine Füße betraten den ehrwürdigen Sitz, ich wurde gesalbt und Kränze um meinen Hals gelegt". Und sein Nachfolger Amenophis II. wiederholte die Belohnung und „beschenkte ihn mit dem Bilde seines Vaters Thutmosis III., mit Opfergaben, Feldern und einem Garten"[1]). Oft haben die höchsten Beamten eine derartige Decoration in ihren Gräbern ausführlich darstellen lassen[2]). Andere zeigen in farbenprächtigen Gemälden, wie sie dem König die Tribute unterworfener Länder oder die Einkünfte des Landes vorführen, oder auch nur, wie sie der Ehre einer Audienz gewürdigt werden.

Aeußerlich hat sich in der Beamtenwelt nicht viel geändert, es sei denn, daß einzelne der alten Titel obsolet geworden sind. An ihrer Spitze steht nach wie vor der „Vezir und Stadtcommandant"; das wichtigste Departement bildet das „Silberhaus" mit seinem Heere von Vorstehern, Bureauchefs und Schreibern. Verschwunden ist dagegen der höchste Gerichtshof der dreißig Großen des Südens. Zwar die Theorie kennt ihn noch, z. B. in der Poesie und in der Titulatur des Vezirs[3]), aber thatsächlich ist er durch ein aus Beamten und Priestern zusammengesetztes Gericht völlig verdrängt. In allen Proceßacten über Civil- wie über Criminalsachen, die uns erhalten sind, finden wir derartige Gerichtshöfe, deren Zusammensetzung jeden Tag eine andere war — die Namen der einzelnen Richter werden als „Gerichtshof dieses Tages" im Protokoll verzeichnet. Nach welchem Princip die Auswahl erfolgte, ist nicht bekannt.

Auch die Verhältnisse des Mittelstandes sind, soweit wir sehen können, die gleichen wie im Mittleren Reich; nur werden die Städte jetzt nicht mehr von Gaufürsten, sondern von königlichen Beamten verwaltet. Dagegen stehen die Mittel des Staates in ganz anderer Weise wie früher dem Könige zur Verfügung. Bekanntlich berichtet der Erzähler der hebräischen Sage von Joseph, derselbe habe eine große Hungersnoth in Aegypten dazu benutzt, um den Pharao zum Eigenthümer alles Landbesitzes zu machen; seitdem erhebe dieser von allem Grund und Boden den fünften Theil des Ertrages. Diese Einführung einer regelmäßigen Steuer, die uns so natürlich und primitiven Völkern so fremdartig vorkommt, scheint erst dem Neuen Reiche anzugehören; denn die Erträgnisse des Königshauses im Mittleren Reich (S. 162) sind doch etwas wesentlich anders. Erhoben wird die Abgabe durch die „Haus-

1) Mariette, Abydos II, 33. 2) Z. B. Dümichen, Hist. Inschr. II, 40e. 41. 42. Lepsius, Denkm. III, 76 und oft. Was sie erhalten, Geschenke an Silber, Gold, Kleidern, Lebensmitteln u. a., wird kurzweg als „das Gold" bezeichnet (oben S. 213). 3) Daher erscheint er auch noch in den Berichten der Griechen, wo er aber ausdrücklich als eine verschollene Einrichtung bezeichnet wird. (Diodor I, 75.)

vorsteher der Häuser (Bureaux) des Pharao und die Oberbeamten des Südens und Nordens"[1]). Dieselben sind aus den Cabinetsvorstehern der einzelnen Ressorts, namentlich des Getreidemagazins, die wir im Mittleren Reiche kennen lernten, hervorgegangen, und scheinen jetzt die Leiter der Civilverwaltung zu sein; nach einer bildlichen Darstellung sind es etwa 25 Beamte. An ihrer Spitze steht der „Fürst und Vertraute des Königs für das ganze Land, die Augen des Königs in den Städten des Südens, seine Ohren in den Gauen des Nordens"[2]), der speciell als Vorsteher der Magazine bezeichnet wird. Er legt dem Pharao Rechnung ab über die Erträge, und wenn die Ueberschwemmung besonders gut verläuft und, wie einmal unter Amenhotep III., berichtet werden kann „daß der Ernteertrag größer ist als seit dreißig Jahren", so belobt der König die Beamten, und läßt sie salben und bekränzen.

Wir haben schon gesehen, daß der König an seine Getreuen Land und Sklaven verschenkt, und zweifellos haben manche Krieger oder Beamte auf diesem Wege großen Grundbesitz erworben, andere denselben von ihren Vorfahren ererbt. Bei weitem der größte Theil des Landes aber ist offenbar königliche Domäne und wird von leibeigenen Bauern bewirthschaftet[3]). In der Zeit der großen Eroberungen wird die Zahl der letzteren durch die Gefangenen aus Asien und dem Negerlande fortwährend vermehrt, und dadurch der durch die Aushebungen herbeigeführte Verlust mehr als ersetzt. Die Administration dieser Domänen leiten die Schreiber des Silberhauses; sie weisen den Hörigen ihre Arbeit an, führen Buch über sie und verrechnen die Erträge der Felder und der Webereien der Bäuerinnen[4]).

Neben den Staatsbeamten steht im Neuen Reiche die Armee als ein dem Herrscher unbedingt zur Verfügung stehendes Werkzeug. Ganz anders als früher ist der König jetzt auch von einem militärischen Gefolge umgeben.

---

1) Lepsius, Denkm. III, 76b. 77c, danach auch das folgende. 2) Aehnliche Wendungen finden sich oft, z. B. Lepsius, Denkm. III, 62. 3) Nur so erklären sich die ungeheuren Geschenke von Land, Leuten und Vieh, die z. B. Ramses III. den Göttern zukommen läßt. 4) S. die anschauliche Schilderung dieser Verhältnisse auf Grund der Papyri bei Erman, Aegypten I. Sonst vgl. z. B. Mariette, Karnak 36, 29ff., wo leider vieles einzelne trotz der wiederholten Uebersetzung von Brugsch, Aeg. Ztschr. 1876, 97. Geschichte Aegyptens 403. Wörterbuch V, 261 noch sehr unsicher ist. — Ganz ähnlich den Zuständen des Neuen Reiches sind die heutigen Verhältnisse Aegyptens. Durch die Confiscation der Lehen der Mamluken und Erwerbung zahlreicher Privatgrundstücke besitzt der Chediwe etwa ein Viertel des Culturlandes als Domäne; alles übrige Land gilt als dem Staate gehörig und seine Besitzer haben daher eine Grundsteuer zu zahlen, die bis zu 20 Procent beträgt. Hinzukommen die Ab'âdîje-Ländereien, d. h. „Brachgründe, die der Vicekönig zur Urbarmachung oder Wiederurbarmachung unter Uebertragung des vollen Eigenthums als Geschenke vertheilte. Diese Gründe waren die ersten 3 Jahre vollkommen steuerfrei, später zahlten sie eine Steuer von 10 Procent". — Von Handwerkern, Bazarinhabern und Handelsleuten wird eine Einkommensteuer von 4 bis 20 Procent erhoben. Hinzukommt eine Marktsteuer in den großen Städten, die Palmensteuer, Schlachthaussteuer, Nilschiffsteuer u. a. (Nach Baedeker.)

Die hohe Würde eines „Wedelträgers zur Rechten des Pharao"[1]), die im Neuen Reich den angesehensten Officieren und Beamten verliehen wird, ist militärischen Ursprungs; daher trägt derselbe neben dem Wedel das Kriegsbeil. Die Waffenträger und Wagenlenker des Pharao gehören zu den wichtigsten Persönlichkeiten des Reichs. Bald beginnen, wie wir aus einzelnen Urkunden sehen[2]), die Officiere gelegentlich direct in die Verwaltung des Landes einzugreifen.

In einem Staate, wie dem geschilderten, ist der Herrscher, so lange er kräftig und einsichtig zu handeln versteht, im unumschränkten Besitze der Macht; sein Wille beherrscht den Staat vollkommen. Nur darf er die Stände, auf denen seine Macht beruht, nicht schroff verletzen, ebensowenig aber sich seine überlegene Stellung von ihnen entreißen lassen. Ein schwacher Herrscher wird naturgemäß der Spielball seiner Umgebung, ein willenloses Werkzeug der Coterien, die sich an jedem despotischen Fürstenhofe bilden. Auch im Neuen Reich fehlt es nicht an Anzeichen, daß diese Elemente sich geltend zu machen wußten, daß Hofbeamte und Hofbedienstete sich einen ungebührlichen Einfluß errangen. Namentlich in den Zeiten der neunzehnten und zwanzigsten Dynastie finden wir vielfach königliche Truchsesse in hohen Würden, z. B. als Mitglieder der Gerichtshöfe; mehr als einmal scheinen Hofsklaven entscheidenden Einfluß auf den Herrscher und die Geschicke des Landes ausgeübt zu haben[3]). Es ist ja das Schicksal jeder absoluten Monarchie, daß auf die kräftigen Herrscher, welche den Staat begründet und erweitert haben, Schwächlinge folgen, welche im Regieren eine Last sehen und ihre Stellung lediglich als ein Mittel betrachten, sich möglichst viele Genüsse mühelos zu verschaffen. Diese Erscheinung hat sich auch im Neuen Reich wiederholt, wie sie zweifellos in gleicher Weise bei den Pyramidenerbauern und den Königen des Mittleren Reichs eingetreten ist.

Und noch eine Macht gibt es im Staate, die dem Königthum gefahrdrohend werden kann; das ist die Priesterschaft. Ein Blick auf die Grabinschriften aus Abydos genügt um zu zeigen, wie gewaltig sich seit der zwölften Dynastie die Zahl der „Götterdiener (Propheten)", der „heiligen Väter" und der „Reinen", der höhern und niedern Priesterschaft, vermehrt hat. Auf Schritt und Tritt begegnen uns daneben die Beamten und Bediensteten der Tempel, die Tempelschreiber und Verwalter des Tempelgutes, die Vorsteher der Rinder und Felder, Goldarbeiter, Schmiede, Köche u. s. w., daneben die „Sängerinnen" und „Haremsdamen" der Götter und Göttinnen, d. h. die in ihrem Dienste beschäftigten Priesterinnen. Auch die Zahl der Culte hat sich bedeutend vermehrt; zu den alten Localgöttern der einzelnen Städte sind zahlreiche neue gekommen, die jetzt auch Tempel und Besitz erhalten, theils Götter anderer Orte, theils ursprünglich nicht verehrte Gestalten der Mythologie, wie z. B.

---

1) Vgl. „Der Wedelträger aus der Garde Pharaos, der Gefolgsmann seines Herrn auf allen Wegen in den Ländern des Südens und Nordens", Mariette, Abydos 1087, und ähnliches oft. 2) Erman, Aegypten I, S. 153. 3) Erman, S. 155 ff.

Isis[1]). In der Zeit der Noth sind die Aegypter noch frömmer geworden als früher, und nach dem Siege haben sie den Göttern ihren Dank überreichlich abgestattet. Die innere Entwickelung der Religion wirkte dabei mit, und so wächst das Tempelgut durch fromme Stiftungen der Könige wie der Privatleute von Jahr zu Jahr.

Wie viele Vorrechte die Geistlichkeit in Aegypten seit Alters besaß, haben wir früher schon gesehen. Auch jetzt bleibt ihr Gebiet von der Staatsverwaltung eximirt[2]) und ist steuerfrei, ja die Priester erhalten außerdem, wie der hebräische Erzähler bemerkt, zu ihrem Unterhalt feste Einkünfte vom König. So erwächst die Priesterschaft immer mehr zu einem Staat im Staate. Am auffallendsten tritt uns dies Verhältniß in Theben entgegen. Das Tempelgut des Amon wird hier officiell von dem „Gottesweib" verwaltet, d. h. von der legitimen Gemahlin, die dem Gotte gegeben wird[3]), und ihr erster Verwaltungsbeamter, der „Hausvorsteher Amons", ist daher eine der wichtigsten Persönlichkeiten des Reichs. Um sich den Besitz dieser Güter zu sichern, haben die Könige des Neuen Reichs regelmäßig ihre Gemahlinnen zu „Gottesweibern Amons" erhoben[4]), ein deutlicher Beweis dafür, wie bedeutend der Besitz des Tempels gewesen ist.

Die Rückwirkung dieser Verhältnisse auf den Staat läßt sich leicht ermessen. Mehr und mehr gelangt derselbe unter den Einfluß der Priesterschaft und wird für religiöse Zwecke ausgebeutet. Es wird Brauch, daß hohe Beamte gleichzeitig Priesterämter bekleiden, und umgekehrt tritt die Priesterschaft ganz anders als früher in den Staatsdienst ein. Besonders charakteristisch ist, daß in den Gerichtshöfen des Neuen Reichs regelmäßig neben den weltlichen Beamten Propheten und Priester sitzen, ja gelegentlich das Gericht fast ausschließlich aus geistlichen Würdenträgern gebildet wird. —

Nach außen hin war die nächste und wichtigste Aufgabe des wiederhergestellten Staates, die Machtstellung des Mittleren Reichs im obern Nilthal wiederzugewinnen, und auch diese hat König A'ahmes sofort nach Vertreibung der Hyksos in Angriff genommen. „Nachdem seine Majestät die Mentiu des Wüstengebirges (S. 205) niedergemetzelt hatte", erzählt die bereits oft citirte Inschrift des A'ahmes, „zog er stromaufwärts gegen das Land Chenthonnofer (Nubien), um die Bergvölker (die Nubier) niederzuschmettern. Er richtete eine große Niederlage unter ihnen an, und auch ich erbeutete daselbst zwei Gefangene und drei Hände. Dafür belohnte man mich abermals mit dem

1) Uebrigens ist dabei im Auge zu behalten, daß in einem ägyptischen Tempel in der Regel eine ganze Anzahl von Gottheiten zusammen verehrt wird. 2) Daher erscheint unter den Titeln des Oberpriesters von Memphis auch der eines Schatzmeisters und „Truppencommandanten des Königs" (Lepsius, Denkm. III, 29e. Mariette, Abydos II, 32). 3) Die Gattin des Hohenpriesters ist, wie auch anderswo (z. B. in Abydos, Mariette, Ab. II, 41), die „erste Haremsdame" des Gottes. 4) Daher genießen dieselben eine ganz besondere Verehrung und erscheinen in ihrer officiellen Eigenschaft fast immer ohne ihren factischen Gemahl, den König. Klargelegt hat diese Verhältnisse Erman, Abh. Berl. Ak. 1885.

Golde und schenkte mir zwei Sklavinnen. Und seine Majestät kehrte stromabwärts zurück, befriedigten Herzens über seine Siege, da er die Lande des Südens und Nordens erobert hatte." Daran schließt der Bericht über die Rebellionen, der früher schon mitgetheilt ist. Auch A'ahmes Pennecheb (S. 216) erzählt, daß er unter König A'ahmes gegen das Land Kusch gekämpft und hier Gefangene erbeutet habe[1]). Wahrscheinlich ist damals die alte Grenze wiedergewonnen worden.

Von A'ahmes' Sohn Amenhotep I. wurden diese Kämpfe wieder aufgenommen. „Der König zog gegen das Land Kusch, um die Grenzen Aegyptens zu erweitern. Er schlug den Nubier inmitten seiner Krieger." Nach dem Siege wurde das Land durchzogen und Menschen und Vieh zusammengetrieben, die Beute fortgeschleppt. Amenhotep I. hat nur wenige Jahre regiert; sein Sohn Thutmosis I. aber hat die Unterwerfung Nubiens weit über die im Mittleren Reich gewonnene Grenze hinaus vollendet. Gleich zu Anfang seiner Regierung zog er mit einer Nilflotte stromaufwärts in das Land Kusch, um die Rebellion der nubischen Stämme zu bezwingen. Aus A'ahmes' Bericht sehen wir, daß der Entscheidungskampf auf dem Strom mit Nilkähnen geliefert wurde — bei dieser Gelegenheit wurde der alte Krieger zum „Obersten des Schiffsvolks", d. i. etwa zum Admiral, erhoben. Daran schließen sich Kämpfe zu Land, in denen außer zahlreichen Gefangenen auch der Häuptling der Feinde selbst gefangen eingebracht wurde, um nach Theben geschleppt zu werden. Damit war die Unterwerfung Nubiens vollendet, und zwar diesmal bis an den dritten Katarakt (nördlich von Dongola). Eine Inschrift an der Felswand gegenüber der Insel Tombos aus dem zweiten Jahre Thutmosis' I. verkündet, daß sich hier die Grenze des ägyptischen Reichs befinde; sie schildert in pomphaften Phrasen die Macht und die Siege des Königs, der „vordrang bis an's Ende des Landes mit siegreicher Macht, um den Kampf zu suchen, aber er fand Niemand, der die Grenze zu überschreiten wagte; er drang ein in Gebirgsthäler, die die Vorfahren nicht kannten und die früheren Träger der Doppelkrone nicht gesehen hatten." Weiter erfahren wir, daß „die Herrn (Räthe) des Palastes ein festes Lager für das Heer des Königs gebaut haben, das von den neun Bogenvölkern (das sind die Stämme Nubiens) nicht überschritten werden darf"[2]). Es wiederholen sich mithin die Maßregeln der

1) Nach einer weitverbreiteten Ansicht wäre König A'ahmes mit einer nubischen Prinzessin vermählt gewesen und hätte mit Hülfe der Aethiopen die Hyksos vertrieben, dann aber seinen Bundesgenossen mit schwarzem Undank gelohnt. Diese Combination entbehrt jeder Grundlage in den Denkmälern; von einem äthiopischen Königreich finden wir in dieser Zeit nirgends eine Spur. Thatsache ist nur, daß A'ahmes' Gemahlin, die als „Götterweib" Jahrhunderte lang göttlich verehrte Königin A'ahmes Nefert'ari, mehrfach mit schwarzer Hautfarbe abgebildet wird, also wohl eine nubische Negerin war, was ja in Aegypten Analogien genug hat. 2) Vergl. Lepsius, Denkm. III, 16a, wo in einer Inschrift von Assuan aus dem ersten Jahre Thutmosis' II. von einer Anlage die Rede ist, „die dein Vater Thutmosis I. in seiner Macht gebaut hat, um die Barbaren Nubiens abzuwehren".

zwölften Dynastie, und dem entspricht es, daß der Begründer der alten nubischen Provinz, Usertesen III., jetzt zum Landesgott von Kusch erhoben wird. In der von ihm gegründeten Doppelfestung Semne und Kumme sind ihm zwei später von Thutmosis III. vollendete Tempel erbaut worden, in denen er mit dem Localgott Dodun von Nubien und einigen ägyptischen Gottheiten zusammen verehrt wird. Das unterworfene Gebiet ward durch Castelle gesichert und mit Aegypten vereinigt; es hat dieselben Steuern zu zahlen wie dies. Für die Verwaltung wird das ganze Nilthal von Nechent (Elkab) aufwärts[1]) einem hohen Beamten unterstellt, der den Titel „Königssohn von Kusch und Gouverneur der Südlande" erhält.[2]) Der erste, der diese hohe Stellung bekleidet hat, war Nehi, der unter A'ahmes seine Laufbahn als Beamter begonnen hatte und von Amenhotep I. mit der Leitung der Bauten in Karnak beauftragt worden war. Er hat noch unter Thutmosis III. an der Spitze der Provinz gestanden und z. B. den Bau des Tempels von Semne geleitet. — Aufstände sind in dem so mit Aegypten vereinigten Gebiete nur noch ganz vereinzelt vorgekommen. So mußte Thutmosis II. zu Anfang seiner Regierung ein Heer nach Nubien schicken, das unter anderen „einen von den Söhnen des Fürsten des elenden Landes Kusch" gefangen nahm[3]).

Auch an der Nordgrenze Aegyptens war es nöthig, die Stellung des Reichs zu sichern. Wir erfahren, daß Amenhotep I. nach seinem nubischen Feldzug im Norden des Landes gegen das Volk der Amukahak zu kämpfen hatte, worunter höchst wahrscheinlich ein libyscher Volksstamm, der die Westgrenze Aegyptens beunruhigte, zu verstehen ist.

Nachdem so der ägyptische Staat aus langem Schlafe neu gekräftigt und stärker als zuvor wiedererstanden war, wurde es ihm möglich, seine Macht nach der Richtung zu entwickeln, auf die ihn die Invasion der asiatischen Eroberer hingewiesen hatte.

Zweites Kapitel.

Die ägyptischen Eroberungen.

Aegypten wird von dem asiatischen Culturlande durch die weite Wüste getrennt, welche nach Süden in die Halbinsel des Sinaigebirges ausläuft. Jenseits derselben erhebt sich ein Gebirgsland, das sich nordwärts bis

1) Nach einer Mittheilung Ermans wird diese Stadt im Grabe des Hui in Theben als Grenze des Gebiets des Prinzen von Kusch bezeichnet. 2) Die weitverbreitete Ansicht, daß dieses Amt in der Regel dem Kronprinzen oder überhaupt einem Mitgliede des Herrscherhauses übertragen sei, ist irrig. Mir ist im Gegentheil kein einziges Beispiel der Art bekannt. 3) Inschrift von Assuan aus dem ersten Jahre des Königs bei Lepsius, Denkm. III, 16a. Aus dem zweiten Jahre Thutmosis' II. (nicht Thutmosis' I., wie der Herausgeber meint), stammt die Inschrift des „Schreibers des Heeres" A'ahmesap in Tangur, Proceed. Soc. Bibl. Arch. 1885, 121, in der gleichfalls von einem Zuge des Königs gegen das elende Kusch die Rede ist.

an die Grenze der kleinasiatischen Halbinsel hin fortsetzt. Seiner ganzen Länge nach wird es von einem tiefen Einschnitt durchzogen, der im Süden das Thal des Jordan und des Todten Meeres, weiter nördlich die Spalte zwischen Libanon und Antilibanon, schließlich das Thal des Orontes bildet. Im Westen fallen die Gebirge meist steil zum Meere ab und lassen höchstens für einen schmalen Ufersaum Platz, der sich nur im Süden, westlich von Palästina, zu einer größeren Ebene erweitert; im Süden und Osten ist das Land von der weiten arabisch-syrischen Wüste umschlossen, die sich ostwärts bis nach Babylonien erstreckt. Nur ganz im Norden lehnt sich an das Gebirgsland eine weite und fruchtbare Ebene an, die vom Euphrat durchzogen wird und sich bis an den Chaboras erstreckt, wo sie dann allmählich in die mesopotamische Wüste übergeht.

Dies große Gebiet, das wir unter dem Namen Syrien zusammenfassen, ist größtentheils von semitischen Volksstämmen bewohnt, im Norden, in der Euphratebene und weiter südwärts bis Damaskus, von den Aramäern, im Gebirgslande des Südens und an der Küste von den Kana'anäern. Wahrscheinlich ist die Heimath dieser Völkerschaften die arabische Wüste, aus der die ursprünglich nomadisirenden Stämme in das Culturland eingebrochen sind und hier allmählich eine höhere Gesittung entwickelt haben. Vielleicht haben wir den Rest einer älteren Bevölkerung Syriens in dem großen Volk der Chetiter (ägyptisch Cheta) zu erkennen, das im Orontesthal und weiter nördlich bis an den Euphrat und die kilikischen Grenzgebirge hin ansässig ist. Denn die Eigennamen, die uns von den Personen und Ortschaften dieses Volkes erhalten sind, tragen zum Theil ein völlig unsemitisches Gepräge. Allerdings waren die Chetiter jedenfalls stark mit Semiten durchsetzt und verehrten semitische Götter, wie Ba'al, Astarte, Reschpu. Wie es scheint, lagen hier die Nationalitätsverhältnisse ähnlich wie in Babylonien; indessen werden wir Sicherheit erst gewinnen, wenn es gelungen ist, die in einer eigenartigen Hieroglyphenschrift abgefaßten Inschriften, welche die Chetiter an verschiedenen Stellen Syriens hinterlassen haben, zu entziffern.

Schon früh hat sich in Syrien eine rege Cultur entwickelt. In den Gebirgsthälern wie an den Meeresküsten bildeten sich selbständige Gemeinwesen mit städtischem Mittelpunkt. Fürsten stehen an ihrer Spitze, die Masse des Landes gehört den adligen Familien, welche von der Bauernschaft als „unsere Herren" (syrisch marina[1]) bezeichnet werden und stets bereit sind für die Freiheit und die Macht ihres Heimathgebietes zu streiten. Eine politische Einigung, wie sie sich in Aegypten vollzogen hat, wird in Syrien durch die zerklüftete Beschaffenheit des Landes unmöglich gemacht. Nur im Orontesthal, in dem „hohlen" Syrien zwischen Libanon und Antilibanon, bildet das Chetavolk einen größeren Staat, den die Aegypter als „das große Land der Cheta" bezeichnen; sein Mittelpunkt ist Qadesch, „die Heilige" — ein auch in Palästina sehr gewöhnlicher Städtename semitischen Ursprungs, — eine wohlbefestigte Stadt

---

1) Das Wort findet sich in den ägyptischen Texten häufig zur Bezeichnung des syrischen Adels.

am Orontes.[1]) Außerdem scheint das „Stromland" Naharain[2]), das Uferland des Euphrat, eine politische Einheit gebildet zu haben. Ueberall sonst dagegen, im Norden und namentlich im Süden in dem Hochland, welches die Aegypter Rutenu oder genauer „Oberrutenu"[3]) nennen, ein Name, der das spätere Palästina im weitesten Umfang bezeichnet, tritt uns eine Fülle kleiner Gemeinden entgegen, theils städtische, theils ländliche Bezirke, an die sich in den Grenzdistricten gegen die Wüste im Süden und Osten die Gebiete halbnomadischer Stämme anschließen, die an Quellen und Wadi's ihren Mittelpunkt finden.[4]) Jede politische Gemeinschaft hat ihren religiösen Schutzgott in Gestalt einer männlichen oder weiblichen Gottheit, die in der Regel als „Herr" (Ba'al) oder „Herrin" (Ba'alat, auch Astarte) des Ortes oder Stammes angerufen wird.

Die bunte Mannigfaltigkeit der politischen Gestaltung erzeugte in den syrischen Landen nur ein um so regeres Leben. Von Ort zu Ort und von Stamm zu Stamm bewegen sich Handel und Verkehr, und auf den Märkten der Städte finden sich neben den seßhaften Bewohnern des Landes auch die Beduinen der Wüste ein, um die Erzeugnisse ihrer Heerden oder etwa kostbare Producte, die sie von weit her erhandelt haben, wie das Gold und den Weihrauch von Jemen, abzusetzen und dafür einzukaufen, was sie für ihr Leben bedürfen. Die Stadtbevölkerung aber betreibt eine lebhafte Industrie, sie verfertigt Waffen und kunstvollen Hausrath, versteht wie die Aegypter die

1) Ueber die Lage von Qadesch s. Conder im Quarterly Statement of the Palestine Exploration Fund 1881 und darnach Guthe in Ebers und Guthe, Palästina in Bild und Wort II., Anm. 1. Darnach ist die alte Chetastadt nicht, wie man früher annahm, im See Kedes, sondern etwas weiter südlich in dem großen Schutthügel Tell Nebi Mende am linken Ufer des Orontes zu suchen. In hellenistischer Zeit ist Laodikea am Libanon an ihre Stelle getreten. 2) Im Alten Testament Aram Naharaim „das Aramäerland am Strom" genannt. Fälschlich ist der Name in der Regel durch „Doppelstromland" übersetzt und mit Mesopotamien identificirt worden. Von einer Beziehung auf den Tigris findet sich in dem Namen keine Spur; es ist die Παραποταμία (Strabo XVI, 2, 11), das Ufergebiet des Euphrat. 3) Der Name Rutenu wird von den Aegyptern nicht selten auf ganz Syrien ausgedehnt; dann heißt die nordsyrische Ebene „Unterrutenu" im Gegensatz zum palästinensischen Gebirgsland. — Mehrfach wird in den Inschriften Syrien und seine Bevölkerung mit dem Namen Charu bezeichnet (so unten S. 268. 278). An einer Stelle (pap. Anast. III, 1, 10) heißt es: „Das Land Charu von Zaru (dem Grenzfort Aegyptens) bis Aupa (einem unbekannten Ort)". Darnach scheint der Name zunächst die Grenznachbarn Aegyptens zu bezeichnen, und es ist somit nicht unmöglich, daß die Identificirung der Charu mit den Choritern des alten Testaments, die als ältere Bewohner des Landes Edom genannt werden, richtig ist. Der Name wäre dann, ähnlich wie Rutenu, von hier aus auf ganz Syrien übertragen. — Ueber den Namen Zahi s. S. 240, 3. Ueberall haben wir bei der Identificirung der geographischen Namen außerordentlich unter dem Mangel an präcisen Angaben und sorgfältiger Beobachtung der geographischen Nomenclatur zu leiden; die Verfasser der Inschriften haben darauf durchweg sehr wenig Werth gelegt. 4) Zu den letzteren ist auch der von Thutmosis III. erwähnte Stamm Ja'qob'el zu rechnen, über dessen Beziehungen zu der Gestalt des Jakob in der hebräischen Sage ich auf meinen Aufsatz: „der Stamm Jakob und die Entstehung der israelitischen Stämme" in der Zeitschrift für Alttestamentliche Wissenschaft VI, 1886 verweise.

Kunst, Metalle zu schmieden und Glas zu bereiten. Besonders berühmt aber sind die Syrer zu allen Zeiten durch die schönen Gewande und Teppiche, die sie weben. Dem Klima des Landes entsprechend genügt hier nicht wie in Aegypten ein einfacher Leinenschurz zur Bekleidung, man bedarf daneben wärmerer Stoffe aus Wolle oder Kamelshaaren; und die Syrer sind seit Alters bewandert in der Verfertigung schöner bunter Muster, die dann ähnlich wie die Teppichmuster in Aegypten auch zur Decoration der Wohnungen und Geräthe verwerthet werden. Daneben werden Pflanzendecorationen, Knospen und Kränze, Rosetten, ferner lineare Ornamente wie die Mäanderlinie in bunter Mannigfaltigkeit verwendet.

Die weltgeschichtliche Bedeutung der syrischen Lande beruht indessen darauf, daß sie die natürliche Vermittelung bilden zwischen den beiden uralten Culturcentren Babylon und Aegypten. Von Ost und West kreuzen und vermischen sich hier die Einflüsse; die syrischen Stämme sind wie alle Semiten schöpferisch nur wenig, wohl aber receptiv sehr gut veranlagt, und haben sich angeeignet, was ihnen an Culturelementen und Erfindungen von beiden Seiten zuströmte. Für uns tritt diese Mischung am deutlichsten auf dem Gebiete der Kunst hervor, in der die Syrer und Phönizier selbständig wenig geleistet, dagegen die fremden Ideen mit großem Geschick mit einander verbunden haben. In älterer Zeit wiegt namentlich im Süden der ägyptische Einfluß vor, und in der Religion ist derselbe überall maßgebend. Symbole, wie die geflügelte Sonnenscheibe, die Uräusschlange, die Hieroglyphe des Lebens ☥, welche in Aegypten als Amulet dient und von Göttern und Königen in der Hand getragen wird, der Skarabäuskäfer, der Horussperber, der Sphinx u. a. begegnen uns in mannigfaltigen Umgestaltungen auf Schritt und Tritt; die Tempel werden nach ägyptischem Muster gebaut und decorirt, die Götter nach Art der ägyptischen gebildet.[1]) Daneben aber dringen vom Norden her babylonische Elemente ein, namentlich die phantastischen Flügelgestalten und Mischwesen, wie der Greif und das Flügelpferd, ebenso die Sitte, die Macht der Gottheiten dadurch auszudrücken, daß man sie auf Thiere stellt. In charakteristischer Weise tritt uns die Mischung ägyptischen und babylonischen Einflusses in dem Bilde der Stadtgöttin der Chetiterstadt Qadesch entgegen; sie wird nach dem Muster der ägyptischen Hathor gebildet, steht aber auf dem Rücken eines Löwen. Unter dem Einfluß babylonischer Ideen hat der Sphinx in Syrien Flügel erhalten und ist schließlich in ein weibliches Wesen umgewandelt worden.

Zwischen Syrien und Aegypten vermitteln die Beduinenstämme der Sinaihalbinsel den Verkehr; die Aegypter bezeichnen dieselben jetzt gewöhnlich unter dem Namen Schasu, während der alte Name Mentin antiquirt ist. Die große Handelsroute geht durch die palästinensische Küstenebene über Gaza, Askalon, Joppe — diese Städte sind weit älter als die Ansiedelung der Philister in diesem Gebiet — und dann über den Karmel in die frucht-

1) Weitere Ausführungen habe ich in meiner Gesch. d. Alterthums gegeben. Hier können nur die Hauptzüge in aller Kürze skizzirt werden.

bare Ebene des Qischonthals, wo die Städte Megiddo, Taʿanak, Jibleʿam liegen. Weiter führt der Weg entweder an der Küste entlang zu den phönikischen Städten, oder östlich um den Hermon und Antilibanon herum nach Damaskus und von da weiter nach Nordsyrien, oder er windet sich durchs hohle Syrien ins Orontesthal, um über Qadesch, Ḥamât und Chaleb (Aleppo) in der Nähe der großen Stadt Karkamisch den Euphrat zu erreichen. Von da geht er über Charran und Nisibis ins Tigrisgebiet nach Assyrien hinüber oder stromabwärts nach Babylonien. Wie in den Zeiten des assyrischen und persischen Reichs syrische Händler auf allen Märkten Vorderasiens anzutreffen sind und ihre Sprache überallhin verbreiten, so sind sie zweifellos schon im zweiten Jahrtausend v. Chr. und vermuthlich bereits weit früher weit über die Grenzen ihrer Heimath gezogen, um Waaren zu bringen und zu holen. In welchem Umfange Bevölkerungselemente aus Syrien seit der Hyksoszeit in Aegypten eingedrungen sind, ist früher bereits erwähnt worden. Für den Handel mit den Wüstenstämmen bilden seit Alters im Süden Damaskus, im Norden Chaleb, beide in fruchtbarer Ebene am Rande der Wüste gelegen, den Mittelpunkt.

Qadesch, die Stadtgöttin der Chetiterstadt Qadesch.

Neben dem Landhandel entwickelt sich an der Küste ein reger Verkehr zur See. Aus den kanaʿanäischen Fischern, welche sich überall an den Abhängen des Libanon angesiedelt haben, sind kühne Seefahrer geworden, welche dem Sturm und den Wellen trotzen und mit ihren Ruderschiffen weit in die Welt hinaussteuern, um die Producte ferner Länder zu erhandeln und neue Absatzgebiete für ihre Waaren zu erschließen. Sie selbst nennen sich Sidonier und ihre größte Stadt Sidon „die Fischerstadt“; ihr zur Seite stehen nach Süden Ṣarepta und Tyros, d. i. Ṣor „der Fels“, das auf einem Felsenriff mitten im Meere liegt, die Stadt, der, wie ein Aegypter unter der neunzehnten Dynastie erzählt, „das Wasser in Kähnen zugeführt wird, reicher ist sie an Fischen als an Sand“. Dann folgen Akzib, Akko und die Städte der palästinensischen Küste. Nördlich von Sidon liegen Berut und Gebal (Byblos), die Stadt der großen „Herrin“ (Baʿalat), die sich in den schönen Jüngling Adonis, d. i. den „Herrn“ verliebte, der ihr durch den Neid der Götter entrissen ward und um den sie nun alljährlich trauert; dann folgen Ṣimyra, Marathos und Arwad (Arados), gleichfalls auf

einer Insel im Meere. Bei den Aegyptern heißt das Küstenland der seefahrenden Kana'anäer Kaft, seine Bewohner führen den seiner Herkunft nach dunklen Namen Fenchu, aus dem ihre griechische Benennung Phöniker hervorgegangen ist.

Um die Mitte des zweiten Jahrtausends v. Chr. war der Seehandel der Phönizier, wie die ägyptischen Denkmäler lehren, bereits in hohem Maaße entwickelt. Die gegenüberliegende, durch ihre Kupferbergwerke und Waldungen besonders werthvolle Insel Cypern (ägyptisch Asebi[1]) war besetzt, eine ganze Anzahl phönikischer Städte auf derselben entstanden. Längs der Südküste Kleinasiens gelangten die Kauffahrer nach Rhodos und ins ägäische Meer. Auf allen wichtigeren Inseln und an zahlreichen geeigneten Häfen des Festlandes legten sie an und gründeten ihre Factoreien, am liebsten auf kleinen leicht zu vertheidigenden Inseln und Felsenrissen, die der Küste vorlagen, daneben aber auch auf dem Lande selbst. Sicher nachweisbar ist, daß die Phöniker sich auf den Inseln Melos, Thera, Oliaros, Thasos, Kreta, Kythera festgesetzt haben. Sonst lassen sich ihre Ansiedelungen im einzelnen nur schwer ermitteln; das aber sehen wir, daß zwischen den gewandten Kaufleuten und der einheimischen Bevölkerung, den Griechen und Kleinasiaten, ein reger Tauschverkehr bestand und daß die fremden Seefahrer auch auf die Entwickelung der einheimischen Cultur den größten Einfluß ausgeübt haben. In den Trümmern der alten Herrschersitze an den Küsten des ägäischen Meeres, in Tiryns, Mykenae, Orchomenos und auch in Troja finden wir Schmucksachen von Gold und Silber, Siegelsteine u. a., die zweifelsohne von phönikischen Händlern gekauft sind; und deutlich zeigt sich, daß hier die einheimische Cultur und Kunst sich unter orientalischer Anregung entwickelt hat. Ja die mächtigen Reiche, deren Herrscher in Tiryns, Mykenae und Orchomenos residirt haben, sind jedenfalls unter der Einwirkung der Culturstaaten des Orients entstanden.

Es ist sehr möglich, daß die Phöniker im sechzehnten Jahrhundert schon weiter nach Westen gefahren sind und sich bereits auf Sicilien und Sardinien, in Spanien und Nordafrika angesiedelt haben, doch läßt sich ein sicherer Nachweis dafür nicht beibringen. Die Aegypter haben sich auf genauere geographische Angaben leider nicht eingelassen; für sie wird das Handelsgebiet der Phöniker von den „Inseln der Nordvölker" gebildet. Wiederholt finden sich allgemeine Ausdrücke, wie die „Fürsten von Rutenu (Palästina), jedes verborgene Land und alle Länder der Fenchu", oder „Kaft (Phönizien), Asebi (Cypern) und die Inseln im großen Meere"[2]) seien dem Könige unterthan, „die Fürsten von Kaft und die Inseln im großen Meer" bringen ihm Tribute dar. Das genügt nicht, um bestimmte geographische Daten zu gewinnen, und ebensowenig, um festzustellen, in welcher Weise die Niederlassungen in dem ausgedehnten Handelsgebiet im einzelnen mit dem Mutterlande verknüpft waren.

1) Vielleicht auch Asi zu lesen (Maspero). 2) In meiner Geschichte des Alterthums I, § 194 Anm. habe ich daneben „die Inseln der Tenau" genannt und in denselben die Danaer gesucht. Das ist nicht richtig. Der Name ist wahrscheinlich Utentiu (so Brugsch) zu lesen und wird neben den Tehenu, d. i. den libyschen Stämmen, aufgeführt.

Aber der Umfang und die Bedeutung des Handels, die Thatsache, daß ein weitausgedehntes Seegebiet von den Küstenstädten der Sidonier politisch und commerciell beherrscht wurde, ist in diesen Angaben deutlich genug ausgesprochen. —

Etwa dreißig Jahre waren seit der Besetzung Scharuhans durch König A'ahmes verflossen, der Staat war wieder fest geordnet und Nubien unterworfen, als König Thutmosis I. auszog, „sein Herz zu baden unter den Barbaren". Rasch wurde das Rutenuland durchzogen, das ägyptische Heer drang vor bis ins Land Naharain und an den großen Strom, der, was den Aegyptern sehr wunderbar vorkam, in umgekehrter Richtung floß wie der Nil. Hier kam es zum Kampf, in dem der König „ein großes Gemetzel anrichtete und Gefangene ohne Zahl durch seinen Sieg erbeutete". Auch der alte Krieger A'ahmes focht hier noch einmal „an der Spitze unserer Truppen" und erbeutete einen Streitwagen mit seinem Gespanne.[1]) Eine Tafel am jenseitigen Ufer des Euphrat verkündete den Sieg des Königs. Alle syrischen Kleinstaaten hatten, unvorbereitet auf den Krieg und unfähig der wohlorganisirten ägyptischen Armee Widerstand zu leisten, sich dem raschen Ansturm unterworfen, und auch die Bewohner der Inseln und Küsten des Meeres sandten dem Pharao ihre Huldigungen. Noch Thutmosis' I. Nachfolger kann sich rühmen, daß „der Schrecken vor ihm zu den Inseln der Nordvölker dringe."[2])
Es war natürlich, daß die Phönizier sich ihren Handel nicht stören lassen wollten und daher im Mutterlande wie in den Colonien eine rasche Unterwerfung kriegerischen Verwickelungen vorzogen. Für den Augenblick schien der Erfolg vollkommen. Vom Euphrat bis zum dritten Katarakt, so rühmt die Tafel von Tombos (S. 224),[3]) erstreckte sich die Macht des Herrschers. „Nie hat ein anderer König Gleiches geleistet; sein Name dringt bis an den Horizont des Himmels." Daß freilich durch den kurzen Feldzug die syrischen Lande nicht auf die Dauer unterworfen waren, sollte sich bald genug zeigen.

Thutmosis I. hat die Früchte seiner Siege nicht lange genossen; der kriegerische König[4]) starb bald darauf, wie es scheint noch in den besten Jahren. Von seinem Nachfolger Thutmosis II. kennen wir einen Zug nach Nubien (oben S. 225) und eine Expedition gegen die Schasu der Sinaihalbinsel, die Vorgänger der Midianiter und 'Amaleqiter. Bei dieser Razzia erbeutete A'ahmes Pennucheb „sehr viele Gefangene, so daß ich sie gar nicht zählte". Offenbar galt es, die Verbindung mit Asien gegen die räuberischen Nomaden sicher zu stellen.

---

1) An den Bericht über diesen Feldzug schließt A'ahmes die Worte „jetzt bin ich hochbetagt und habe das Greisenalter erreicht . . . . [und werde eingehn] in das Grab, das ich mir selbst bereitet habe". Die Grabinschrift ist von seinem Tochtersohn „dem Leiter der Arbeiten in diesem Grabe" an der Grabwand aufgezeichnet worden. — Ebenso hat A'ahmes Pennucheb bei dieser Gelegenheit 21 Hände, ein Roß und einen Wagen eingebracht. 2) Lepsius, Denkm. III, 16 a. 3) Da dieselbe aus dem zweiten Jahre des Königs stammt, hat sich der syrische Feldzug an den nubischen unmittelbar angeschlossen. 4) Das höchste aus seiner Regierung erhaltene Datum ist sein neuntes Jahr.

Auch Thutmosis II. ist früh ins Grab gesunken, ja vielleicht war sein Ende kein natürliches. Der König war nämlich vermählt mit seiner, wie es scheint, ältern Schwester Ḥa'tschepsut, die schon von ihrem Vater sehr bevorzugt, ja wie eine Inschrift des Amontempels lehrt, zur Thronfolgerin proclamirt worden war.[1]) Wahrscheinlich hatte Thutmosis II. die Erbfolgeordnung seines Vaters umgestoßen und seine Schwester gezwungen sich mit ihm zu vermählen, indem er sie zugleich zum „Gottesweib" (S. 223) ernannte. Manche Spuren weisen darauf hin, daß Ḥa'tschepsut schon unter ihrem Bruder bedeutenden Einfluß auf die Regierung hatte, und der Verdacht liegt nahe, daß sie sich schließlich des ihr aufgedrungenen Gatten entledigte. Seitdem führt sie das Regiment mit der vollen Titulatur eines Königs, während sie ihr geistliches Amt an ihre Tochter Nofrure' übertrug. Zur Sicherung ihrer Stellung ernannte sie ihren Stiefbruder, den späteren König Thutmosis III., der wahrscheinlich von einem Kebsweib ihres Vaters geboren war, zum Mitregenten, ohne ihm indeß thatsächlich irgendwelche Macht einzuräumen. Daß sie, wie häufig behauptet wird, sich überall als Mann gebärdet habe, ist ein Irrthum; nur legte sie, wie alle Könige Aegyptens, bei feierlichen Gelegenheiten mit den übrigen Insignien ihrer Würde manchmal auch den falschen Spitzbart der Pharaonen an, und wird dann auch so abgebildet. In der Regel aber tritt auch in den bildlichen Darstellungen ihr Geschlecht deutlich hervor, und in den Inschriften wird von ihr, abgesehn von ein paar durch Nachlässigkeit leicht erklärlichen Fällen,[2]) immer wie von einer Frau geredet.[3])

Die ägyptische Semiramis führte ihr Regiment mit kräftiger Hand und rechtfertigte die Wahl ihres Vaters, dessen Andenken sie denn auch in ihren Inschriften die höchsten Ehren zollt. Freilich große Kriege hat sie nicht geführt, und die syrischen Stämme haben die Gelegenheit benutzt, um bis nach Scharuḥan hin die ägyptische Oberhoheit abzuschütteln, ohne daß, so viel wir wissen, von der Königin ein Versuch gemacht wäre, die Errungenschaft ihres Vaters zu behaupten.[4]) Um so werthvoller war die Ausdehnung

---

1) Lepsius, Denkm. III. 18. An Stelle ihres Namens ist später der Thutmosis' II. gesetzt worden, vermuthlich ähnlich wie im Tempel von Der el-bahari und sonst erst von Thutmosis III. nach Ḥa'tschepsut's Tode. — In allen Einzelheiten sind die hier anschließenden Fragen noch keineswegs klar. Ḥa'tschepsut scheint ihre Jahre von der Thronbesteigung Thutmosis' II. an weiter gezählt zu haben. 2) Brugsch, Geschichte Aegyptens S. 279 behauptet mit Unrecht das Gegentheil. In der von ihm übersetzten Grabschrift der Senmut steht allerdings ein paar Mal aus Nachlässigkeit das Masculinum, aber in der Regel das Femininum. Die Königin heißt hier z. B. ausdrücklich „die Landesherrin, möge sie ewig leben." 3) Das hat gelegentlich zu amüsanten Vermischungen geführt; so sind auf sie in ihrem Todtentempel in Der el-bahari die uralten Auferstehungstexte übertragen, welche schon in der Unaspyramide stehn, Texte, die durchaus nur auf männliche Wesen anwendbar sind. Die Pronomina sind aber auch hier weiblich! (Dümichen, Hist. Inschr. I. 36, 26 ff.). 4) Wiedemann (Zeitschr. der Deutschen Morgenl. Ges. XXXI, 640 und wörtlich ebenso Aegypt. Gesch. 234) behauptet allerdings, in einer Darstellung in Der el-bahari bei Dümichen, Hist. Inschr. II, 14 brächten die Rutenu der Königin

Das an einer Wand des Terrassentempels von Dêr-el-bah'eri (Westseite von Theben ...

(17. Jahrh. v. Chr.) von Aegypten nach dem Lande Pun[t] ...

1. Die Landung des Geschwaders an der Küs[te] ...

2. Die Befrachtung der Schi[ffe] ...

Theben) abgebildete Geschwader, welches unter der Königin Makara-Ha.t.schop
Pun (südl. Arabien und Somaliküste) entsendet worden.

Küste von Pun. ($^{1}/_{16}$ der Originalgröße.)

ffe. ($^{1}/_{9}$ der Originalgröße.)

der ägyptischen Macht nach einer anderen Richtung, die sie ohne Kampf durchführte.

Die Beziehungen zum Lande Punt waren in den Zeiten des Verfalls völlig unterbrochen, und wenn auch die Erinnerung an die Expeditionen des Mittleren Reichs noch nicht ganz erloschen sein mochte — die Inschriften schweigen allerdings davon — so fuhr doch kein ägyptisches Schiff mehr auf dem Rothen Meer, nur durch Zwischenhandel erlangte man den kostbaren Weihrauch. Punt und die „Treppen des Weihrauchs“ sind ein Land, „das die Aegypter[1]) nur von Hörensagen kennen“, „ein mächtiges Gebiet des Götterlandes“, in dem die Göttinnen Mut, Hathor und andre wohnen. Da „nimmt man Weihrauch so viel man will und belädt die Kähne damit nach Wohlgefallen, da gibt es Bäume frischen Weihrauchs und alle möglichen schönen Dinge.“ „Die Bewohner von Punt wissen von den Aegyptern[1]) nichts“, „unter den früheren Königen wurden seine Producte von einem zum andern gebracht seit der Zeit der Reʿ“, d. h. sie wanderten von Hand zu Hand und gelangten nur durch langen Zwischenhandel nach Aegypten.[2]) Das sollte jetzt anders werden; die Königin beschloß eine Flotte auf dem Rothen Meer zu entsenden. Der Gott billigte den Plan; das Orakel des thebanischen Amon befahl, den Weg nach Punt zu erforschen und die Producte des Götterlandes selbst zu holen. So wurde im neunten Jahre Ḥaʿtschepsut's eine Expedition ausgerüstet, über deren Verlauf wir durch die Darstellungen und Inschriften des von der Königin erbauten Terassentempels von Der el-bahari[3]) ziemlich genau unterrichtet sind, wenn uns auch manche werthvolle

Königin Ḥaʿtschepsut

Tribut. Die Beischrift bezeichnet aber die Personen ausdrücklich als „Große von Punt“, resp. von Arma (s. u.). In dem begleitenden, sehr verstümmelten Texte ist von einer den Unterworfenen auferlegten „Abgabe für jedes Jahr“, ägypt. ḥetra r tenu ronpet, die Rede; daraus scheint Wiedemann die Rutenu herausgelesen zu haben.

1) Wörtlich „die Menschen“. 2) Diese Angaben sind der Inschrift Mariette, Der el-bahari pl. 10 = Dümichen, Hist. Inschr. II, 20 entnommen; mehrere weitere Ausführungen sind leider noch nicht mit Sicherheit zu übersetzen. — Im allgemeinen vgl. Maspero, revue historique IX, S. 10ff. Auch Lieblein, Handel und Schifffahrt auf dem rothen Meere in alten Zeiten 1886, hat die Expedition behandelt und neben mehrfachen Irrthümern auch einzelnes richtiger bestimmt. 3) Publicirt von Dümichen,

Angabe durch die arge Zerstörung des prächtigen Bauwerks verloren gegangen ist.

Was der Ausgangspunkt der Expedition gewesen ist, erfahren wir leider nicht; doch ist wohl nicht zweifelhaft, daß dieselbe wie vor Alters von Koptos aus ans Rothe Meer entsendet ward. Fünf starke Segelschiffe, mit je dreißig Ruderern und mehreren Matrosen bemannt, führten das ägyptische Expeditionscorps nach Punt und landeten nach glücklicher Fahrt bei der „Weihrauchtreppe". Die mitgebrachten Waaren, Lebensmittel, Ringe, Perlen und Waffen wurden ausgeschifft, und die Bevölkerung strömte herbei, die Häuptlinge an der Spitze, um das Tauschgeschäft zu beginnen, hoch erstaunt über die Ankunft der Fremden. „Wie seid ihr in dies den Menschen unbekannte Land gelangt?" läßt der ägyptische Bericht sie ausrufen. „Seid ihr auf dem

Bewohner von Punt, die Aegypter begrüßend.

Rechts der Häuptling Parhu, dann seine Gemahlin Ati, seine zwei Söhne, eine Tochter, „der Esel, der sein Weib trägt" und zwei Diener.

Himmelspfade gekommen, oder seid ihr zu Wasser über das große Meer des Götterlandes gefahren?" Es sind Vorgänge, die sich bei jeder Entdeckung fremder Küsten wiederholt haben.

Man hat vielfach darüber gestritten, ob das Land Punt auf der arabischen oder auf der afrikanischen Seite des Rothen Meeres zu suchen sei; in der That ist ja der Weihrauch auf beiden Küsten zu Hause. Wie Dümichen hervorhebt,[1]) sagen die Inschriften ausdrücklich, daß der königliche Gesandte die Gaben von Punt „zu beiden Seiten des großen Meeres" empfing. Danach müssen wir wohl an die Gegend der Straße von Babelmandeb denken. Der Haupttheil von Punt lag aber jedenfalls in Arabien, seine Bewohner sind die Ahnen der später so berühmt gewordenen Sabäer. Es sind Menschen von rothbrauner Hautfarbe, mit Gesichtszügen der kaukasischen Rasse, langem Haar und spitzem Bart; bei der Frau eines Häuptlings Parhu oder Parihu

---

die Flotte einer ägyptischen Königin und Historische Inschriften II, sowie von Mariette, Deir el bahari.

1) Gesch. Aeg. S. 120.

— der Name könnte arabisch sein —, die den Namen Ati führt, tritt eine übermäßig starke Entwicklung der Körperfülle an Armen und Beinen und mehr noch am Gesäß sehr drastisch hervor, und auch die Tochter verräth schon ähnliche Anlagen. Bekanntlich sind die Araber, wie die poetischen Schilderungen ihrer Schönen lehren, für derartige Reize zu allen Zeiten sehr empfänglich gewesen.

Die Cultur der Bewohner von Punt, d. h. von Jemen, die ein Jahrtausend später bereits eine höhere Entwickelung erreicht hat, stand zur Zeit der Ḥa'tschepsut noch in den ersten Anfängen. Man wohnte in Pfahlbauten, zu denen eine Leiter hinaufführt. Palmen und Weihrauchbäume umgeben dieselben, darunter weiden die Rinder, die Frau des Häuptlings reitet auf einem Esel. Als Waffe führt der Scheich einen Dolch im Gürtel, sonst tragen die Männer ein bumerangartiges Wurfholz. Den Aegyptern wurde kein Widerstand geleistet; vielmehr entwickelte sich ein friedlicher Tauschverkehr, und einige „Häuptlinge" entschlossen sich, mit den Fremden die Schiffe zu besteigen, um fern in Theben der großen Königin zu huldigen. Mit reichem Ertrag kehrte die Flotte zurück; außer gewaltigen Massen des 'Antiharzes und anderer Weiharten hatte man 31 'Antibäume mit den Wurzeln ausgegraben, um sie in der Heimath anzupflanzen. Auch Ebenholz und andere kostbare Hölzer, Elfenbein, „frisches Gold vom Lande 'Amu", Augenschminke, ferner Pantherfelle und eine große Anzahl Paviane wurden nach Theben mitgeführt. Außerdem wurde namentlich Gold und zwar das mit einer Beimischung von Silber versetzte sogenannte Weißgold oder Elektron, wie auch in der Folgezeit, in großer Menge aus Punt exportirt; Jemen, das Ophir der alten Hebräer, ist ja auch sonst im Alterthum durch seinen — gegenwärtig verschwundenen oder noch nicht wieder entdeckten — Goldreichthum berühmt.[1])

Pfahlbau in Punt am Meeresufer; davor eine Palme und ein Weihrauchbaum.

1) Von den beigegebenen Abbildungen [die auf ihnen angewandten Namensformen beruhen auf der von Dümichen befolgten Transcription] zeigt die eine die Flotte im Moment der Landung. Die beiden ersten Schiffe haben die Segel schon eingezogen, ein Kahn, der mit den Tauschobjecten beladen ist, fährt ans Ufer und wird an einen Weihrauchbaum gebunden (in der daneben stehenden Inschrift hat Ramses II. seinen Namen an die Stelle der Ḥa'tschepsut gesetzt). Das andere zeigt die Befrachtung von zweien der fünf Schiffe. — Bewohner und Tribute von Punt unter Thutmosis III. sind auch im Grabe des Rechmarē (Hoskins, Travels in Ethiopia und Wilkinson, Manners and Customs, 2. Aufl. Band I. Taf. II A) in der ersten Zeile abgebildet.

Die durch Ḥaʿtschepsut's Expedition hergestellte Verbindung mit Südarabien ist Jahrzehnte lang nicht wieder unterbrochen worden. Ob das Land wirklich den Aegyptern unterthan wurde, kann sehr zweifelhaft erscheinen, wenn auch die Inschriften von „Tributen von Punt" reden; in Wirklichkeit werden die Producte des Landes vielmehr gegen geringe aber den Eingeborenen werthvolle Waare eingetauscht worden sein. Daß die Aegypter auf diese Gebiete einen tiefergreifenden Cultureinfluß ausgeübt hätten, ist allerdings nicht zu erkennen; die Cultur Jemens ist später in ganz anderer Weise von Babylonien aus beeinflußt worden. Dagegen haben die Aegypter aus Punt den Fetisch entlehnt, welchen die Einheimischen als Herren des Landes verehrten, einen gewaltigen Dämon Namens Besa, der in Zwerggestalt mit verzerrtem, furchtbar blickendem Gesicht und einem phantastischen Federputz auf dem Haupte dargestellt wird. Sein Bild findet sich auf einheimischen Münzen wieder, die in der griechischen Zeit im nordwestlichen Arabien geprägt sind. Die Aegypter haben die Schreckgestalt vielfach verwerthet, indem sie dieselbe theils zur Abwendung des bösen Blickes an den verschiedensten Objecten und Amuleten anbrachten, theils in humoristischer Weise als phantastische Decoration auf Gegenständen des Schmuckes und der Toilette verwertheten; gelegentlich erscheint er auch als Gott der Musik und des Tanzes. Daß die Figur ganz unägyptisch ist, lehrt schon die Thatsache, daß Besa durchweg en face dargestellt wird, während sonst die Aegypter alle Wesen im Profil zeichnen. Der Typus hat weite Verbreitung gefunden; von den Aegyptern haben ihn die Phönizier übernommen und in alle Colonien getragen, von diesen die Griechen: der Gorgonenkopf ist höchst wahrscheinlich nichts weiter als eine Umbildung der Gestalt des altarabischen Dämons.

Besa (nach Perrot u. Chipiez).

Besakopf auf einer arabischen Münze. (Nach Zeitschr. f. Numism. IX, Taf. 6 10)

Gleichzeitig mit der Expedition nach Punt scheint die Königin ihre Macht auch nach Nubien hin erweitert zu haben. Eine Darstellung zeigt, wie neben den Erzeugnissen von Punt ihr die Tribute von Nubien und die Häuptlinge des afrikanischen Stammes Arma[1]) vorgeführt werden. Große Mengen von Gold und Silber, Hölzer, Felle,

1) Die Lesung ist ganz unsicher: Brugsch liest Malma und erklärt sie für die in der griechischen Zeit als Nachbarn der Aegypter auftretenden Blemyer; doch hat diese Lesung wenig Wahrscheinlichkeit. — Daß beide Expeditionen in den Darstellungen scharf gesondert werden, hat zuerst Lieblein klar erkannt. Dadurch wird das vielfach geäußerte Argument, Punt müsse in Afrika liegen, weil unter seinen Tributen afrikanische Thiere erscheinen, hinfällig; diese Tribute haben mit Punt nichts zu thun.

Bogen, Straußeneier, daneben Panther und eine Giraffe werden ihr als Abgabe des Südlandes gebracht. Leider wissen wir nicht genauer, wo der auch in der Folgezeit wiederholt genannte Stamm Arma ansässig war und ob seine Unterwerfung irgend wie in Verbindung mit der Fahrt nach Punt steht, mit anderen Worten, ob vielleicht die Küsten des Rothen Meeres dem Reiche einverleibt wurden. Die auf diese Verhältnisse bezüglichen Texte sind fast vollständig verloren. Nur daß die ägyptische Macht nach Süden über die von Thutmosis I. erreichte Grenze ausgedehnt wurde, scheint sicher zu sein.

Im Innern ist die Königin vielfach für den Wohlstand des Landes thätig gewesen. Eine früher schon erwähnte Inschrift (S. 206) redet von der Wiederherstellung durch die Hyksos zerstörter Bauten und anderer verfallener Heiligthümer, wie des Tempels der Hathor von Qusit in Mittelägypten. Auch die Bergwerke auf der Sinaihalbinsel sind unter ihr wieder in Betrieb gesetzt worden. In erster Linie aber war ihre Fürsorge wie die aller Könige dieser Dynastie der Hauptstadt Theben zugewandt. Schon Aʿaḥmes und Amenḥotep I. haben hier gebaut, vor allem aber ist Thutmosis I. thätig gewesen, „das Gebiet von Theben (auf dem rechten Ufer) und die Marken von Cheftiṭḥernebs (dem Quartier auf dem linken Ufer) zu erweitern“, und hat „die Wüstenbewohner, Syrer (ʿAmu) und Barbaren daran arbeiten lassen.“ Durch seine großen Siege stand ihm billiges Arbeitermaterial in Massen zur Verfügung. Er hat die erste große Erweiterung des Tempels von Karnak durch einen Säulensaal und zwei große Pylonen ausgeführt; davor hat er zwei Obelisken errichtet, von denen der eine noch jetzt aufrecht steht. Auf der Westseite hat Thutmosis I. mehrere jetzt fast völlig verschwundene Tempelanlagen geschaffen. Seine Tochter hat seine Bauten weiter fortgesetzt; in Karnak ließ sie ihrem Vater Amon gleichfalls zwei große Obelisken errichten, von denen sie rühmt, sie seien jeder aus einem einzigen Steinblock gearbeitet und in sieben Monaten vollendet worden. Die originellste Schöpfung der Königin ist der große für ihren Todtencult bestimmte Bau im Westen der Stadt am Rande des Wüstengebirges, eine große terrassenförmige Anlage, an deren Wänden sie ihre Thaten und vor allem die Expedition nach Punt verherrlicht hat. Das schöne, in edlen Verhältnissen aufgeführte Bauwerk ist leider auf das stärkste zerstört; außerdem haben koptische Mönche ein jetzt auch schon verfallenes Kloster hineingebaut.[1])

Unter den Beamten, welche sich der besonderen Gunst der Königin erfreuten, tritt uns vor allem der „Fürst und vertraute Freund“ Senmut entgegen, der an der Spitze des Tempelgutes des Amon stand (S. 223) und auf ihr Regiment zweifellos den größten Einfluß ausgeübt hat. Er rühmt sich in seiner Grabschrift des Vertrauens, welches ihm seine Herrin schenkte, und der Machtstellung, zu der sie ihn erhob, „ich wurde der erste der Obersten,

---

1) Dasselbe heißt Dêr el behari, „das nördliche Kloster.“ Vgl. Dümichen S. 100 mit der Abbildung.

der Vorsteher der Leiter der Arbeiten" — als solcher hat er in Assuan die Granitblöcke für die beiden vorhin erwähnten Obelisken brechen lassen. Auch die Verwaltung des Königsguts wurde ihm anvertraut.

Einundzwanzig Jahre lang hat Ḥa'tschepsut die Geschicke Aegyptens gelenkt. Wie ihre Regierung geendet hat, wissen wir nicht. Sie mag eines natürlichen Todes gestorben sein; denkbar ist aber auch, daß Thutmosis III., der inzwischen zum Manne herangewachsen war, die Schwester beseitigt hat. Jedenfalls war er längst unwillig, seine besten Jahre thatenlos verbringen zu müssen und von allem wirklichen Antheil an der Regierung ausgeschlossen zu sein; daß man auf officiellen Denkmälern seinen Namen neben (in der Regel nach) dem der Königin mit aufführte, daß er in Karnak und Semne Bauten auf seinen Namen errichten lassen durfte, konnte seinem Ehrgeiz nicht genügen. So hat er denn, als er zur Alleinherrschaft gelangt war, seinem Hasse gegen die Königin freien Lauf gelassen. Ueberall vertilgte er ihr Bild und ihren Namen oder ersetzte ihn durch den eigenen; ihre Herrschaft betrachtete er als illegitim und zählte daher ihre Regierungsjahre den seinigen zu; er war nach seiner Meinung von dem Momente an, da sie den Thron bestieg, der einzige rechtmäßige König gewesen. In keiner Königsliste der Folgezeit wird Ḥa'tschepsut's Name genannt. Auch der Günstling Senmut theilte das Schicksal seiner Herrin: in seinem Grabe ist sein Name überall ausgemeißelt.[1]) —

Im Gegensatz zu dem friedlichen Regiment Ḥa'tschepsut's war der neue König[2]) begierig nach Kampf und Sieg. Vor allem dürstete er die asiatischen Provinzen wieder zu gewinnen, die sein Vater erobert hatte. Denn „von Jirza (einem wahrscheinlich in der Nähe von Gaza gelegenen Orte) bis ans Ende der Welt hatten sich die Völker empört gegen seine Majestät". So rüstete er ein starkes Heer, und brach am 25. Pharmuti des Jahres 22, offenbar kurze Zeit nach dem Tode seiner Schwester, von der Festung Zaru, dem Grenzfort Aegyptens, auf, um ins Feindesland einzudringen. Der Fürst von Gaza wagte nicht, Widerstand zu leisten, und ungehindert konnte der König in der palästinensischen Küstenebene sein Lager aufschlagen. Während dessen hatten die Syrer sich zur Abwehr gerüstet. „Alle Fürsten bis nach Naharain", erzählt der König, „hatten sich vereinigt, ihre Rosse und Wagen und ihr Fußvolk zusammengeführt". In Wirklichkeit indessen beschränkte sich die Coalition im wesentlichen auf das Land Oberrutenu, d. i. das heutige Palästina bis an den Fuß des Hermon. Auch die Stadt Damaskus finden wir unter den Verbündeten, ebenso wahrscheinlich die Stadt Ḥamât; sonst sind weiter nördlich gelegene Gebiete in der langen Liste der besiegten Orte, die Thutmosis III.

1) Lepsius, Denkm. III, 25 bis. Ob er bereits vor Ḥa'tschepsut gestorben ist, wissen wir nicht. 2) Seine noch erhaltene Mumie zeigt, daß der kriegerische Herrscher klein von Gestalt gewesen ist. — Es ist sehr bezeichnend für die griechische Tradition wie für das, was uns aus Manetho erhalten ist, daß wir bei beiden nicht die geringste Kunde von den großen Thaten des Königs finden.

hat aufzeichnen lassen, nicht mit Sicherheit nachweisbar.[1]) Von der Stärke der verbündeten Armee gibt eine Vorstellung, daß nach der Capitulation den Aegyptern 924 Kriegswagen und 2041 Stuten in die Hände fielen. An der Spitze der Coalition stand der König von Qadesch — ob das die Stadt am Orontes ist oder ein palästinensischer Ort desselben Namens, vielleicht die später dem Stamme Naphtali gehörige Stadt westlich vom oberen Jordan, ist fraglich, da die Chetiter in dem Berichte nicht genannt werden. Die Truppen der Feinde nahmen in der Ebene des Qischonbachs, der Ebene Jezreel der Hebräer, Aufstellung, gestützt auf die Festung Megiddo. Hier, in der großen Schlachtenebene Palästinas, erwarteten sie die Aegypter, die Front nach den Abhängen des Karmel gerichtet; ihr linker Flügel reichte bis nach Taʿanak. So konnte Thutmosis ungehindert durch die Küstenebene vorrücken, bis er an den Fuß des Gebirges kam. Zu Jeḥem, etwa in der Gegend des heutigen Kakon, oder noch etwas weiter nördlich, im Südwesten von Cäsarea, hielt er Kriegsrath. Drei Wege standen ihm offen: der eine, über ʿAluna, führte durch einen Engpaß, in dem „Pferd hinter Pferd und Mann hinter Mann gehn" mußte, gerade auf Megiddo zu in das Thal des Baches Qina, der an der Südseite der Feste vorbeifloß. Ein zweiter wie es scheint bequemerer Weg führte westlich von Taʿnak ins Qischonthal, ein dritter über Zefta mündete nördlich von Megiddo.[2]) Der Kriegsrath war der Meinung, man solle eine dieser beiden Straßen wählen, aber der König beschloß, den schwierigen directen Weg einzuschlagen, um den Feinden nicht durch Zeichen von Furcht den Muth zu erhöhen. Er stellte sich selbst an die Spitze des Marsches, und es gelang ihm, die feindlichen Truppen, welche sich ihm entgegenstellten, zu werfen — leider ist gerade hier eine empfindliche Lücke von mehreren Zeilen im Text — und seine Armee aus dem Defilé herauszuziehen. Er stellte sein Heer im Halbkreis um Megiddo in Schlachtordnung auf. Am nächsten Morgen (am 21 Pachons des Jahres 23) kam es zum Kampf. Die Aegypter erfochten einen vollständigen Sieg, die Feinde ließen Rosse und Wagen im Stich und flohen nach der Festung. Hier hatte man in Eile die Thore geschlossen, und so mußten die Flüchtigen an ihren Kleidern über die Mauer gezogen werden. Zweifellos, versichert der König, wäre die Stadt sofort genommen worden, wenn die Truppen ihre Beutegier hätten im Zaum halten

1) Die Liste umfaßt 119 (richtiger 118) Namen und ist in drei Copien erhalten, von denen die dritte noch über 200 Namen aus späteren Feldzügen hinzufügt. [Entdeckt und publicirt von Mariette, les listes géographiques des pylones de Karnak, 1875, und Karnak pl. 17ff.; von den zahlreichen Bearbeitungen sei hier nur Maspero, Aegypt. Ztschr. 1881, 120ff. genannt]. Mehr als die Hälfte der Namen ist noch nicht sicher identificirt. 2) Den Zusammenhang des verstümmelt überlieferten Textes hat hier wie im folgenden erst Maspero in seinen Einzelheiten richtig klar gelegt (recueil de travaux II). Leider herrschen über die Lage von Megiddo noch immer Zweifel, und sind die meisten anderen genannten Orte (außer Taʿnak) überhaupt sonst nicht bekannt, so daß eine sichere Identificirung der Localitäten kaum erreichbar ist. Der Name ʿAluna (ʿAlon?) kann auch ʿAruna gelesen werden.

können. So mußte eine regelrechte Belagerung begonnen werden; die Stadt wurde mit einer Verschanzung umzogen und ausgehungert. Schließlich blieb den Häuptlingen, die mit ihren Truppen hier eingeschlossen waren, nichts übrig, als die Waffen zu strecken und sich dem Könige zu ergeben.

Die Capitulation von Megiddo brachte den Aegyptern nicht nur reiche Beute an Gefangenen, Rossen und Kriegswagen, Waffen und Vieh, sondern die Anerkennung ihrer Herrschaft in ganz Palästina. Die „Häuptlinge von Oberrutenu" wurden vom Könige in ihrer Stellung bestätigt und zu jährlicher Tributzahlung verpflichtet, an den wichtigsten Punkten Castelle zur Sicherung der ägyptischen Herrschaft angelegt. Speciell ist uns eine derartige Zwingburg im Lande Remenen[1]) bekannt, die den Namen „Thutmosis III. bezwingt die Beduinen" erhielt. Die drei Orte Jenu'am, Anaugas und Ḥerenkaru[2]), welche noch Widerstand zu leisten versuchten, wurden ausgeplündert und dem Amon von Theben zum Eigenthum geschenkt. Weithin drang das Ansehen des Königs; sogar der Herrscher des fernen Assur am Tigris sandte ihm in diesem und dem folgenden Jahre kostbare Gaben, drei große Blöcke ächten Blausteines (lapis lazuli, äg. chesbed), und drei Stücke einer Sorte, die als „Blaustein von Babel" bezeichnet wird und wahrscheinlich auf dem Handelswege (von Baktrien aus?) in Babylon in den Handel kam.

An den ersten Feldzug nach Asien reihen sich mindestens vierzehn weitere Expeditionen, auf denen theils Aufstände bezwungen, theils die ägyptische Macht weiter nach Norden ausgedehnt ward. Wir besitzen über dieselben und namentlich über die Beute und die jährlich dem Könige gezahlten Tribute mancherlei Nachrichten in den Bruchstücken der an den Tempelwänden von Karnak aufgezeichneten Annalen Thutmosis' III., sowie in der Biographie des in Theben begrabenen Hauptmannes Amenemḥebi, der sich in den späteren Kämpfen vielfach auszeichnete und für seine Tapferkeit wiederholt mit dem „Golde" belohnt wurde. Zu einer zusammenhängenden Erzählung reichen indessen diese Angaben nirgends aus, ja mehrfach ist zweifelhaft, wie sich die einzelnen Notizen in einander einfügen, ob sie sich auf dasselbe Ereigniß oder auf gleichartige, zeitlich verschiedene Begebenheiten beziehen. Es kommt hinzu, daß von den geographischen Namen manche noch nicht sicher bestimmt sind[3]) und wir daher nicht immer wissen, wo die einzelnen Kämpfe sich abgespielt haben.

---

1) Lepsius, Denkm. III, 30b, 1. Von dem Tribut dieses Landes ist in den Annalen wiederholt die Rede; nach einer Darstellung Seti's I. war es ein Waldland (Rosellini, mon. stor. 46). Brugsch denkt an den Libanon; da aber die Burg die Beduinen (schemu, wie S. 206, 2) zwingen soll, möchte ich eher an das Ostjordanland, das waldreiche Gebiet von Gilead und Baschan, denken. 2) Von allen drei ist die Lage nicht bekannt; Anaugas hat jedenfalls ziemlich weit im Norden gelegen. 3) Nicht genau zu bestimmen ist z. B. das Land Arrech, welches im J. 38 einen Tribut zahlt, der aus Sklaven, Kupfer und Cedern besteht. Auch das oft genannte Land Zahi scheint bei Thutmosis III. einen bestimmt umgrenzten Theil Syriens zu bezeichnen, während der Name in späterer Zeit ganz allgemein für Syrien verwerthet wird. Lepsius, Denkm. III, 43a unten Zl. 2 bezeichnet Zahi unter A'ahmes das Gebiet von Scharuḥan.

Nördlich von Palästina leistete dem Könige vor allem „das große Land der Cheta“ am oberen Orontes energischen Widerstand. Mehr als einmal hat er ihre Hauptstadt Qadesch angegriffen, ihre Bäume umgehauen und ihre Felder verwüstet, bis sie schließlich erstürmt wurde.[1]) Seitdem zahlt der Chetakönig regelmäßig Tribut. Schon vorher aber war Thutmosis weiter nach Norden ins Land Naharain vorgedrungen. Auf seinem fünften Feldzug, im Jahre 29, eroberte er Tunip nördlich von Aleppo und nahm den Fürsten der Stadt gefangen. Ein andermal drang er weiter ins Stromland ein, kämpfte bei Karkamisch am Euphrat und auf dem Hochlande Uʿan westlich von Chaleb (Aleppo). Im Jahre 33 besiegte er den König von Naharain und errichtete hier zwei Siegestafeln, eine östlich vom Euphrat, eine andere neben der Inschrift seines Vater Thutmosis' I. (S. 231). Dann fuhr er stromabwärts, um die feindlichen Orte am Ufer zu nehmen und die Felder zu verwüsten. Mit zahlreichen Gefangenen kehrte er um und gelangte zur Stadt Nii,[2]) bei der er „einen Grenzstein errichtete, da er das Gebiet Aegyptens erweitert hatte“. Auch den Freuden der Jagd gab sich hier der König hin, und erbeutete nicht weniger als 120 Elephanten — denn in jener Zeit waren diese Thiere in Nordsyrien noch zahlreich zu finden, wie uns die ägyptischen und assyrischen Inschriften und Darstellungen in gleicher Weise lehren.

Auf der anderen Seite wurde das phönikische Küstengebiet in volle Abhängigkeit von Aegypten gebracht. Auf der Rückkehr vom Feldzuge nach Tunip wurden die Felder und Pflanzungen der Seeburg Arados verwüstet, und im nächsten Jahre erlitt sie und das benachbarte Simyra (Zamar) noch einmal dasselbe Schicksal. Sonst aber haben sich offenbar die Phönizier wie zur Zeit Thutmosis' I. im wesentlichen freiwillig gefügt. Für sie war es die Hauptsache, sich ihre Colonien und den Handelsverkehr mit dem mächtigen continentalen Reiche zu sichern, das ihnen ein großes Absatzgebiet gewährte, ohne ihnen irgendwie Concurrenz machen zu können. Daher erklärt es sich, daß auch der König von Cypern regelmäßig Tribut zahlt — derselbe besteht vorwiegend aus großen Beträgen Kupfer — und ebenso die „Inseln des großen Meeres“ die ägyptische Oberhoheit anerkennen. Wiederholt wird versichert, daß „alle verborgenen Lande und alle Inseln der Fenchu“ dem König unterthan seien. Freilich wenn von ihren Tributen die Rede ist, drängt sich immer der Verdacht auf, ob nicht die ägyptische Ruhmredigkeit erhandelte Waaren in Abgaben umgewandelt hat. Daß die Aegypter von den Schiffen Hafenzölle erhoben, ist wohl nicht zu bezweifeln.[3]) Ob dagegen ein Aegypter jemals die fernen Colonien im Meere betreten hat, kann recht fraglich erscheinen.

1) Aus diesen Kämpfen erzählt Amenemhebi eine seltsame Episode von einem Pferd, das die Feinde auf die Aegypter losließen. Der Hergang ist durchaus unklar. 2) Dieselbe lag am oberen Euphrat; früher ist sie vielfach fälschlich für Ninive gehalten worden. 3) In einem leider ganz abgerissenen Stück der Annalen (Lepsius, Auswahl 12, 58) ist einmal von den Schiffen von Kaft (Phönizien) und Kepni (wahrsch. Byblos) die Rede.

Durch diese Erfolge war die ägyptische Macht bis an den Euphrat und das Amanosgebirge ausgedehnt; eine lange Liste zählt die zahlreichen Orte auf, welche hier die Herrschaft des Königs anerkannten. Ueber diese Grenzen hinaus sind die Aegypter nie gelangt, wenn auch unter den Unterthanen gelegentlich die Kilikier (äg. Charka, lies Chalka) mit genannt werden, und wie früher der König von Assur so im Jahre 33 der von Sangar — das ist wahrscheinlich Singara in Mesopotamien, östlich vom Chaboras — reiche Massen von Blaustein schickte. Daß das kein eigentlicher Tribut war, lehrt schon die Thatsache, daß die Abgaben dieser Staaten sich in den langen uns erhaltenen Verzeichnissen nicht wiederholen; außerdem steht völlig fest, daß Thutmosis auf dem linken Euphratufer, falls er es überhaupt betreten hat, nicht weit vorgedrungen ist. Im übrigen fehlte noch viel an einer dauernden Pacificirung der syrischen Lande: fortwährend waren neue Aufstände niederzuwerfen. Im Jahre 35 mußte der König wieder einmal in Naharain kämpfen, im Jahre 39 gegen die Schasubeduinen auf der Sinaihalbinsel, ein andermal im Negeb, dem südlichsten Bezirk Palästinas; im Gebiet von Anaugas wiederholten sich die Kämpfe noch mehrfach, auch Tunip und Qadesch haben sich wieder empört. Von andern Orten, wie der Stadt Anertu am Ufer des Sees Merna (in Palästina), die im Jahre 31 „im Augenblick genommen" und ausgeplündert wurde, oder dem Gebiet von Senzar, auf dem Amenemhebi kämpfte, wissen wir nicht genau, wo wir sie zu suchen haben.

Die angeführten Thatsachen, die, wenn unser Material nicht so arg verstümmelt wäre, noch viel zahlreicher sein würden, zeigen schon, daß es den Aegyptern nur teilweise gelungen ist, die unterworfenen Landschaften fest an ihr Reich zu ketten. Eine einheitliche Organisation, wie in dem schmalen oberen Nilthal, ließ sich in dem vielgespaltenen Lande nicht durchführen. Wohl wurden Besatzungen in die militärisch wichtigsten Punkte gelegt; aber im übrigen behielten die einheimischen Stadtfürsten mit ihrem Adel, den Marina, ihre alte Stellung an der Spitze der Bevölkerung. Man suchte sie so viel wie möglich persönlich an Aegypten zu fesseln. Wenn der Pharao nach Syrien zieht, erscheinen sie vor ihm, um ihm den Tribut ihres Bezirkes zu bringen; und gelegentlich wandert wohl die Tochter eines Rutenufürsten in den Harem des Königs, oder die Thronfolger werden mit großem Gefolge als Geiseln nach Aegypten geführt, um hier zu leben, bis der Tod ihres Vaters oder Bruders sie in die Heimath zurückruft. Das Hauptziel der ägyptischen Herrschaft ist natürlich, die unterworfenen Lande möglichst auszubeuten; große Tribute an Silber, Weißgold und Gold,[1]) daneben an Sklaven und Rossen, an Rindern und Kleinvieh, Getreide, Oel, Wein, Bauholz, Elfenbein, Kupfer, Eisen und andere Metalle, merkwürdige Thiere, wie Bären und

1) Diese Tribute wurden, wie sich aus den Zahlen ergibt, nach dem in Vorderasien allgemein herrschenden babylonischen Gewichtssystem erhoben und sind von den Aegyptern in ihr eigenes Gewicht umgerechnet worden, s. Brandis, Münz-, Maaß- und Gewichtswesen S. 91 ff.

Tut der syrischen Häuptlinge, aus dem Grabe des Ḥui in Theben
(nach Lepsius).

Links sitzt der König Tut'anchamon auf seinem Thron, den Kriegshelm mit deräusschlange auf dem Haupte, in der Linken Scepter und Geißel, in der Re die Hieroglyphe ☥, das Zeichen das Lebens. Der von schlanken Holzsäulen getne Baldachin, unter dem er sitzt, ist oben mit Uräusschlangen verziert, die dennendiskus auf dem Haupt tragen, unten befinden sich greifartige Figuren als Hilyphen der Menschen, speciell der „Wissenden".

Vor dem König steht der „Königssohn von Kusch und Vorsteher des Süd-lar' Ḥui, der als „Wedelträger zur Rechten des Königs" einen Wedel, in der Li als Abzeichen seiner Würde das Hirtenscepter trägt. Die über ihm stehenden Hilyphen geben zugleich eine Probe der in bunten Farben ausgeführten In-schn. In ihnen preist Ḥui zunächst die Herrlichkeit des Königs, den sein Vater AmMillionen von Festcyklen lang regieren lassen möge. Dann heißt es „Herbei-fülg der Tribute für den König, gebracht von dem elenden Lande Rutenu durch denniglichen Botschafter in alle Lande, den Prinzen von Kusch und Vorsteher dedlande Amenhotep". Der letztere, ein College Ḥui's, bringt eine Schüssel mit Blin. Den Wedel, das Abzeichen seines Ranges, trägt er an der Schulter, in demd hat er eine Art Portefeuille, wohl als Botschafter. Hinter ihm folgen „dirsten von Rutenu, die den König um Frieden flehen". Sie bringen zahlreiche Di und kostbare Geschenke mit sich, darunter einen Löwen und ein Pferd (in einer an Darstellung aus dem Grabe des Rechmare' bringen sie auch einen Elephanten unen Bären), Pantherfelle, vor allem aber Blaustein und Rothstein [auffallender Wfehlen Silber und Gold, die sonst gewöhnlich in Barren oder in Ringform dallt werden] und kostbare Gefäße, theils Wein und Oelkrüge, die zum Theil nuf einem Gestell stehen können, theils Tafelaufsätze mit künstlichen Blumen. Disefäße mit ihren Blumen- und Thierornamenten sind kunstgeschichtlich vom gr Interesse; im Grabe des Rechmare' werden die gleichen Gefäße speciell aus Phen und den Inseln des großen Meeres gebracht.

Die Syrer sind theils mit gelber, theils wie die Aegypter mit rothbrauner Habe dargestellt; durchweg aber tragen sie einen spitzen Bart und ein scharf-gezetes ächt semitisches Profil. Vor der unteren Reihe ist sei es Ḥui sei es Antep noch einmal dargestellt, wie er die fremden Häuptlinge beim König ein.

Tribut der syrischen Häuptlinge, aus dem Grabe des Hui in Theben (nach Lepsius).

Links sitzt der König Tutanchamon auf seinem Thron, den Kriegshelm mit der Uräusschlange auf dem Haupte, in der Linken Scepter und Geißel, in der Rechten die Hieroglyphe ☥, das Zeichen des Lebens. Der von schlanken Holzsäulen getragene Baldachin, unter dem er sitzt, ist oben mit Uräusschlangen verziert, die den Sonnendiscus auf dem Haupt tragen, unten befinden sich greifartige Figuren als Hieroglyphen der Menschen, speciell der „Wissenden".

Vor dem König steht der „Königssohn von Kusch und Vorsteher des Südlandes" Hui, der als „Wedelträger zur Rechten des Königs" einen Wedel, in der Linken als Abzeichen seiner Würde das Hirtenscepter trägt. Die über ihm stehenden Hieroglyphen geben zugleich eine Probe der in bunten Farben ausgeführten Inschriften. In ihnen preist Hui zunächst die Herrlichkeit des Königs, den sein Vater Amon Millionen von Festcyklen lang regieren lassen möge. Dann heißt es „Herbeiführung der Tribute für den König, gebracht von dem elenden Lande Ruten durch den königlichen Botschafter in alle Lande, den Prinzen von Kusch und Vorsteher der Südlande Amenhotep". Der letztere, ein College Hui's, bringt eine Schüssel mit Blaustein. Den Wedel, das Abzeichen seines Ranges, trägt er an der Schulter, in der Hand hat er eine Art Portefeuille, wohl als Botschafter. Hinter ihm folgen „die Fürsten von Ruten, die den König um Frieden flehen". Sie bringen zahlreiche Diener und kostbare Geschenke mit sich, darunter einen Löwen und ein Pferd (in einer anderen Darstellung aus dem Grabe des Rechmare' bringen sie auch einen Elephanten und einen Bären), Pantherfelle, vor allem aber Blaustein und Rothstein [auffallender Weise fehlen Silber und Gold, die sonst gewöhnlich in Barren oder in Ringform dargestellt werden] und kostbare Gefäße, theils Wein und Oelkrüge, die zum Theil nur auf einen Gestell stehen konnten, theils Tafelaufsätze mit künstlichen Blumen. Die Gefäße mit ihren Blumen- und Thierornamenten sind kunstgeschichtlich vom größten Interesse; im Grabe des Rechmare' werden die gleichen Gefäße speciell aus Phönizien und den Inseln des großen Meeres gebracht.

Die Syrer sind theils mit gelber, theils wie die Aegypter mit rothbrauner Hautfarbe dargestellt; durchweg aber tragen sie einen spitzen Bart und ein scharfgeschnittenes ächt semitisches Profil. Vor der unteren Reihe ist sei es Hui sei es Amenhotep noch einmal dargestellt, wie er die fremden Häuptlinge beim König einführt.

Tribut syrischer Häuptlinge. Malerei in dem Grabe des Hui in Theben. (Nach Lepsius.)

Elephanten, ferner Wagen, Rüstungen und aller Hausrath, namentlich kostbare Krüge wurden alljährlich von den Häuptlingen geliefert und nach Aegypten abgeführt. Daneben erhoben die Aegypter wie in der Heimath so auch in den Provinzen eine feste Abgabe vom Ertrag des Bodens. „Die Felder wurden von den Feldmessern des Königshauses vermessen, um ihren Ertrag zu erheben.“ „Der Bodenertrag des Landes Rutenu an Getreide, Weihrauch, frischem Oel, Wein, Obst und allen sonstigen Producten wurde gemeldet und zur Prüfung der Abgaben an das Silberhaus übergeben.“ Daher erstattet unter Amenhotep III. der Magazinvorsteher Chaʿemhaʿt dem Könige Bericht über die „Einkünfte des ganzen Landes von Kusch bis zur Grenze in Naharain“.[1]) Außerdem mußten die Garnisonplätze im Lande, wenn der König durchkam, mit Lebensmitteln wohl versehen sein, so daß das Heer vollauf versorgt werden konnte. Die letzteren Abgaben, sagt Thutmosis III., seien auf einer Tafel für das „Königshaus“ verzeichnet worden, dagegen lasse er sie in seine Annaleninschrift auf der Tempelwand nicht aufnehmen, weil das zu viel Worte kosten würde. An der Spitze der gesammten Verwaltung der asiatischen Provinzen scheint ein gewisser Dhuti gestanden zu haben, der sich „Vorsteher der nördlichen Länder“ und „Beamter des Königs für alle Lande und die Inseln im großen Meer“ nennt, der „die Magazine mit Blaustein, Silber und Gold“ anfüllt.[2]) Auch die Ueberlieferung hat uns von diesem Manne Kunde bewahrt. Eine sagenhafte Erzählung aus späterer Zeit berichtet, wie es ihm gelungen sei, die Stadt Joppe, deren Häuptling hartnäckig Widerstand leistete, in die Gewalt der Aegypter zu bringen, indem er scheinbar zum Feinde überging und seine Soldaten theils als Sklaven verkleidet, theils in große Krüge verpackt in die Stadt hineinbrachte.

Wiederholt zeigen uns die thebanischen Gräber aus der Zeit Thutmosis' III. und seiner Nachfolger, wie die Magnaten des Königs die Tribute von Rutenu, Kaft (Phönizien) und allen Inseln des großen Meeres, und ebenso die aus Nubien, Punt und den libyschen Oasen entgegennehmen. Für uns sind diese Darstellungen außerordentlich werthvolle culturhistorische Denkmäler; ihnen verdanken wir, daß wir in die Civilisation und Kunst der syrischen Lande und der fernen Inseln der Phönizier in so weiter Vorzeit überhaupt einen lebendigen Einblick gewinnen können.

Ob Thutmosis III. wie nach Asien so auch nilaufwärts ins Feld gezogen ist, kann fraglich erscheinen. Allerdings scheinen die Grenzen des Reichs auch hier vorgeschoben zu sein; die Stadt Napata unterhalb des vierten Kataraktes ist im ägyptischen Besitz, und es ist möglich, daß die Macht des Königs sich noch viel weiter, bis in den Sudan hinein, erstreckt hat. Aber daß er selbst hier gekämpft habe, wird nie erwähnt, und zum Theil

---

1) Lepsius, Denkm. III, 77c, vgl. oben S. 221. 2) S. die Titulatur bei Maspero, im Journal asiatique, 7. série Bd. XII, S. 113, im Anhang zu seiner Übersetzung der Erzählung von der Einnahme Joppe's.

wenigstens mögen diese Gebiete schon unter seiner Schwester erobert sein. An den Tempelwänden von Karnak gibt der König wiederholt als Gegenstück zu der Liste der Orte von Rutenu ein langes „Verzeichniß der Südlande und der nubischen Völker, welche der König besiegte, indem er eine große Niederlage unter ihnen anrichtete; niemand kennt ihre Zahl“. Nur ganz wenige Namen lassen sich identificiren;[1]) aber unter ihnen erscheinen auch längst pacificirte Gebiete wie Uauat und Arma, bei denen ja allerdings einmal ein Rebellionsversuch vorgekommen sein könnte, ferner das niemals wirklich unterworfene Punt. Offenbar hat Thutmosis III. hier in möglichst großer Menge die Namen aller südlichen Stämme zusammenstellen lassen, mit denen die Aegypter irgendwie in Berührung gekommen waren. Vereinzelt kommen unter ihnen auch libysche Namen vor, wie die Tebenu, die in der später Marmarica genannten Wüstenlandschaft westlich von Aegypten wohnen. Daß die Nomadenstämme sich der Hoheit des Pharao beugten, ist begreiflich genug. Von den Bewohnern der Oasen, der großen Oase Kenemt wie des ferngelegenen „Gefildes der Dattelpalmen“, des heutigen Siwa (Ammonium der Alten), wird uns das gleiche ausdrücklich bezeugt.

Aus den Annalen des Königs sehen wir, daß die Länder Kusch und Uauat nach wie vor regelmäßig ihren Tribut zahlen in ganz gleicher Weise wie die syrischen Provinzen. Ihre Abgaben sind Negersklaven, Rinder und Kälber, daneben nubisches Gold, Elephantenzähne, seltene Thiere und Felle, sowie kunstreiches Hausgeräth. Gelegentlich kommen dazu Söhne von Häuptlingen als Geiseln, so z. B. der Sohn des Armafürsten. „Ungerechnet ist dabei“, wie die Inschrift regelmäßig wiederholt, „was die Schiffe brachten, die mit Elfenbein, Ebenholz, Pantherfellen und andern werthvollen Erzeugnissen beladen waren“, d. h. was als Handelswaare in Aegypten eingeführt ward. Nach solchen Stellen hat es fast den Anschein, als sei der Handel mit den unterworfenen Ländern königliches Monopol gewesen. Die beigegebene Abbildung zeigt einen Theil des Tributs, den die Neger und Kuschiten unter einer der folgenden Regierungen dem Pharao dargebracht haben.

Neben den Abgaben der afrikanischen Südländer werden die Waaren[2]) von Punt aufgezählt, vor allem Weihrauch und Gold, ein Beweis, daß die Schifffahrt auf dem Rothen Meer regelmäßig weiter betrieben wurde. Auch Elfenbein, Ebenholz und seltene Thiere wurden wie schon früher von hier exportirt.

Es war ein gewaltiges Reich, das Amon-Rē dem Könige zu Füßen gelegt hatte, ein Reich, wie es bis dahin, soweit geschichtliche Kunde reicht,

1) Mariette's Versuch, hier zum Theil Gebiete Abessiniens und der Somaliküste nachzuweisen, ist wohl allgemein als verfehlt anerkannt. In das unzugängliche Hochland von Habesch sind die Aegypter nie vorgedrungen. 2) Hier wird niemals das Wort Tribut oder Abgabe gebraucht, ein sicherer Beweis, daß Punt nicht eigentlich unterthänig war.

Tribut der Neger und Kuschiten, aus dem Grabe des Hui in Theben
(nach Lepsius).

Dies Bild ist das Gegenstück zu den syrischen Tributen. Wie dort sitzt auch hier der König Tut'anchamon auf dem Throne und sein Statthalter führt ihm die Tribute vor, reiche Gaben sind vor ihm aufgehäuft. Dieser Theil der Darstellung ist weggelassen. Nur oben rechts steht noch ein Theil der Abgaben, ein Wagen, Stühle und Sessel, Schilde, zum Theil mit Fellen überzogen, Bogen und Pfeile, ferner Gold in Ringen und Krügen, blaue, rothe und grüne Edelsteine. Dann folgen in drei Reihen die Häuptlinge der Negerstämme und der Kuschiten, die zum Theil, wie der Häuptling von Ma'am, den Boden küssen. In der oberen Reihe folgen die „Kinder der Häuptlinge verschiedener Länder", mit langer Haarlocke, dann ein Häuptling auf einem Rinderwagen, Sklaven und Frauen mit ihren Kindern. Die dargebrachten Gaben sind Gold und andere Kostbarkeiten, Pflanzen, Pantherfelle, eine Giraffe, Rinder, deren Hörner z. Th. mit künstlichen Händen geschmückt sind, endlich große Fächer und ein eigenartiger Pflanzenaufsatz.

Die Bewohner der Südländer haben durchweg negerartige Physiognomien, aber verschiedene Hautfarbe. Die helleren Gestalten sind vermuthlich Kuschiten.

In der untersten Reihe kommen die Leute des Prinzen von Kusch Amenhotep mit Zweigen in den Händen aus seinem Hause, dessen Eingang ganz links dargestellt ist, um ihn zu begrüßen und ihm zu den Ehren, die ihm der König erwiesen hat, zu gratuliren. Sie gehören verschiedenen Nationalitäten an; die Frauen sind durch gelbe Hautfarbe gekennzeichnet.

Eine an das vorliegende Bild links anschließende Darstellung zeigt die großen runden Nilkähne, auf denen die Neger ihr Vieh nach Aegypten bringen.

Tribut der Neger und Kuschiten, aus dem Grabe des Hui in Theben

(nach Lepsius).

Dies Bild ist das Gegenstück zu den syrischen Tributen. Wie dort sitzt auch hier der König Tut'anchamon auf dem Throne und sein Statthalter führt ihm die Tribute vor, reiche Gaben sind vor ihm aufgehäuft. Dieser Theil der Darstellung ist weggelassen. Nur oben rechts steht noch ein Theil der Abgaben, ein Wagen, Stühle und Sessel, Schilde, zum Theil mit Fellen überzogen, Bogen und Pfeile, ferner Gold in Ringen und Krügen, blaue, rothe und grüne Edelsteine. Dann folgen in drei Reihen die Häuptlinge der Negerstämme und der Kuschiten, die zum Theil, wie der Häuptling von Mi'am, den Boden küssen. In der oberen Reihe folgen die „Kinder der Häuptlinge verschiedener Länder", mit langer Haarlocke, dann ein Häuptling auf einem Rinderwagen, Sklaven und Frauen mit ihren Kindern. Die dargebrachten Gaben sind Gold und andere Kostbarkeiten, Pflanzen, Pantherfelle, eine Giraffe, Rinder, deren Hörner z. Th. mit künstlichen Händen geschmückt sind, endlich große Fächer und ein eigenartiger Pflanzenaufsatz.

Die Bewohner der Südländer haben durchweg negerartige Physiognomien, aber verschiedene Hautfarbe. Die helleren Gestalten sind vermuthlich Kuschiten.

In der untersten Reihe kommen die Leute des Prinzen von Kusch Amenhotep mit Zweigen in den Händen aus seinem Hause, dessen Eingang ganz links dargestellt ist, um ihn zu begrüßen und ihm zu den Ehren, die ihm der König erwiesen hat, zu gratuliren. Sie gehören verschiedenen Nationalitäten an; die Frauen sind durch gelbe Hautfarbe gekennzeichnet.

Eine an das vorliegende Bild links anschließende Darstellung zeigt die großen runden Nilkähne, auf denen die Neger ihr Vieh nach Aegypten bringen.

Tribut der Neger und Kuschiten. Malerei i

ei in dem Grabe des Ḥui in Theben. (Nach Lepsius.)

die Welt noch nicht gesehen hatte. Es erstreckte sich vom „Horn der Erde"[1]) oder von der Negerlandschaft Kari im Sudan „bis zum großen Wasser von Naharain"; seiner Macht huldigten die Küsten und Inseln des ägäischen Meeres, ja vielleicht sogar, wenn die Phönizier damals schon soweit vorgedrungen waren, die Küsten des fernen Westmeeres. In einem großen Hymnus, den eine Steintafel des Tempels von Karnak bewahrt hat, verkündet der Götterkönig Amon-Rē, was für Wohlthaten er dem geliebten Herrscher erwiesen habe. „Ich verleihe dir Macht und Sieg über alle Völker, daß sich fürchten vor dir alle Nationen, und der Schrecken vor dir dringt bis an die vier Stützen des Himmels. Die Fürsten aller Völker hältst du zusammen in deiner Faust, ich binde dir zusammen die Nubier zu Zehntausenden und Tausenden, die Nordvölker zu Hunderttausenden als Gefangene. Ich lasse deine Feinde fallen unter deine Sohlen, du schlägst die Schaaren der Gegner, wie ich dir befehle. Die ganze Erde in ihrer Länge und Breite, die Bewohner von West und Ost sind dir unterthan. Freudigen Herzens dringst du in alle Lande, die Niemand betreten hat zu deiner Zeit; ich bin dein Führer, daß du zu ihnen gelangst und das große Wasser von Naharain in Sieg und Macht befährst. Ich befehle dir, daß sie hören dein Kriegsgeschrei, daß es eindringt in ihre Höhlen. Der Glanz meiner Krone auf deinem Haupt verzehrt sie, er schleppt gefangen an den Haaren die Qedi[2]) herbei, er verzehrt mit seiner Flamme die Hafenbewohner (?)[3]), sie schneidet ab die Köpfe der ʿAmu (Syrer), nicht können sie entwischen. Ich lasse deine Siege dringen in alle Lande, keine Rebellion gibt es gegen dich bis an die Wende des Himmels. Sie kommen mit ihren Tributen auf dem Rücken und beugen sich vor deiner Majestät, wie ich es befehle." Und jetzt werden die Völker einzeln aufgezählt, die der König mit Amons Hülfe bezwungen hat, die Fürsten von Zahi und die Bewohner Asiens[4]), das Ostland und im Westen die Länder Kafti (Phönizien) und Asebi (Cypern), die Hafenbewohner (?, s. o) und die auf den Inseln im großen Meere wohnen, die Teḥenu (Libyer) und Utentiu (S. 230, Anm. 2), die Hinterländer am großen Meeresbassin und die Vorderländer und Sandbewohner, schließlich die Barbaren Nubiens. All das ist der Dank des Gottes für die herrlichen Bauten, die sein geliebter Sohn ihm zu Ehren errichtet hat.

Es ist begreiflich, daß der Ruhm des großen Eroberers in Aegypten nicht erloschen ist. Kein Königsname begegnet uns auf den als Amuletten verwendeten Skarabäen so häufig wie der Vorname Thutmosis' III., Mencheparē. Offenbar stammt nur ein Bruchtheil derselben wirklich aus der Regierungszeit

1) Obelisk von Constantinopel, Lepsius, Denkm. III, 60, sowie im Titel des Prinzen von Kusch und Gouverneurs der Südlande Neḥi ib. 46c. 2) Ein mehrfach vorkommender Völkername, der die Bewohner Nordsyriens und vielleicht des südlichen Kleinasiens zu bezeichnen scheint. 3) Die Uebersetzung ist nur gerathen. Der Ausdruck, wörtlich „die in ihren [wohnen]", kehrt Zl. 17 wieder, wo daneben „die Länder des Weges (tau nu maden „(genannt werden und „die Bewohner der Inseln des großen Meeres" den Gegensatz dazu bilden. 4) Wörtlich das Barbarenland (Setet).

des Herrschers; vielmehr hat bis in die spätesten Zeiten der Name des götter-geliebten Herrschers als ein besonders heilkräftiger gegolten.

Zweiunddreißig Jahre hat Thutmosis III. allein über Aegypten geherrscht. Am letzten Phamenot seines 54. (officiellen) Regierungsjahres ging er zu den Göttern ein. Ihm folgte sein Sohn Amenḥotep II. Der Thronwechsel gab das Signal zu einer Empörung in Syrien. Indessen der neue Herrscher schritt energisch ein; auf einem Kriegszug nach Asien wurden die rebellischen Städte

Amenḥotep II.

der Reihe nach niedergeworfen. Leider besitzen wir über diesen Kampf nur sehr verstümmelte Berichte. Soviel ist sicher, daß der König bis zum Euphrat vordrang, daß, während andere Orte, wie z. B. Schemesch'adum in Palästina, erobert wurden, die Bewohner der Stadt Nii „Männer wie Frauen auf der Mauer erschienen, um den König zu verehren" und sich ergaben, und daß in einer Schlacht im Gebiet von Tachsi (wahrscheinlich in Nordsyrien) sieben syrische Häuptlinge gefangen wurden. Sie wurden im Triumph nach Theben geschleppt, und hier sechs von ihnen an der Stadtmauer aufgehängt, während der siebente oben in Nubien in Napata das gleiche Schicksal erlitt, damit den Negern die Lust zu Empörungen vergehe. Auch in der Inschrift des Amenemḥebi heißt es, daß Amenḥotep II. „den Fürsten der Rebellen die Köpfe abschlug".

Weder Amenhotep II. noch sein Sohn Thutmosis IV. hat lange regiert. Von letzterm wissen wir, daß er in seinem 7. Jahre in Nubien gekämpft hat, und ein Krieger Amenhotep, der zu seiner Zeit lebte, nennt sich „Gefolgsmann seiner Majestät auf allen Wegen gegen die Länder des Südens und Nordens, der von Naharain nach Kari (S. 245) zog im Gefolge seiner Majestät". Es mögen sich also die Aufstände wiederholt haben, was bei dem Charakter des ägyptischen Regiments begreiflich genug sein würde. Eine Erweiterung des unterworfenen Gebiets hat aber unter den beiden Königen eben so wenig stattgefunden wie in der langen (mindestens 36 Jahre dauernden) Regierung ihres Nachfolgers Amenhotep III. Allerdings berichten mehrere Inschriften des letzteren von seinem „ersten Kriegszug" im Jahre 5, der sich gegen das Land Kusch richtete, und behaupten, daß „kein König gleiche Thaten vollbracht habe". Aber in Wirklichkeit war das nur eine Razzia gegen aufständische Stämme, bei denen 740 lebendige Neger und 312 Hände von Erschlagenen eingebracht wurden. Weiter erfahren wir von Kämpfen gar nichts; dagegen liebte es der König, auf Tempelwänden und Statuen Listen der unterthänigen Gebiete anbringen zu lassen, in denen natürlich auch Assur und Sangar und ebenso die Mentiu von Setet (S. 205) nicht fehlen durften. Ueberhaupt wird es bei den Pharaonen immer mehr Brauch, derartige Listen einfach von ihren Vorgängern abzuschreiben. Im übrigen hat Amenhotep III. das von Thutmosis III. gegründete Reich noch in seinem ganzen Umfange beherrscht; zahlreiche Skarabäen des Königs bestätigen diese Thatsache durch ausdrückliche Angaben. Ein anderer Skarabäus erzählt, daß ihm Satarna der Fürst von Naharain seine Tochter Kirgip mit 317 Damen ihres Harems zuschickte. Ob freilich diese Machtstellung bis ans Ende der langen Regierung behauptet wurde, kann fraglich erscheinen.

Amenhotep III.

Von dem Reichthum, der aus allen Gegenden der Welt nach Aegypten zusammenströmte, können wir uns kaum eine Vorstellung machen. Nach einer Inschrift im Grabe des Vezirs Rechmarē aus der Zeit Thutmosis' III. hat

derselbe aus den Tributen nicht weniger als 36 692 Ten (zu 90,96 Gramm) Weißgold (Elektron) abgewogen, die in unserm Gewicht nahezu 67 Centner betragen und einen Werth von ungefähr 6 Millionen Mark ausmachen würden[1]). In der That lassen sich nur bei derartigen Einnahmen die ungeheuren Bauten begreifen, welche die Herrscher des Neuen Reichs aufgeführt haben. Hinzu kommt die billige Beschaffung zahlreicher Arbeitskräfte durch die Gefangenen, welche in den Kriegen erbeutet wurden, und die Sklaven, welche Syrien und die Negerländer als regelmäßigen Tribut zu liefern hatten. „Ich vermehrte die Leibeigenen durch die Gefangenen, die der König auf dem Kriegsschauplatz gemacht hatte", sagt der Oberschreiber für die junge Mannschaft Amenḥotep[2]). Wie sein Vater erwähnt auch Thutmosis III. in seinen Inschriften wiederholt, daß er die Gefangenen für die thebanischen Tempelbauten habe arbeiten lassen und dem Amon zahlreiche Neger und Negerinnen geschenkt habe; und die Gräber der Magnaten zeigen uns, wie die syrischen Gefangenen unter Aufsicht ägyptischer Frohnvögte Ziegel streichen und Thon kneten, in derselben Weise, wie es das Alte Testament von den Söhnen Israels erzählt[3]).

Auf der andern Seite hat die Erweiterung ihres früher so eng begrenzten Horizonts, die nahe Berührung mit der fremdartigen und hochentwickelten Cultur Syriens auf die Aegypter einen nachhaltigen Einfluß ausgeübt. Freilich eine neue Richtung des geistigen Lebens konnte sich nicht mehr entwickeln; dazu war die ägyptische Cultur viel zu sehr in sich abgeschlossen und vollendet, auch der asiatischen zu sehr überlegen. Aber man gewann doch eine ganz andere Anschauung von der Welt als früher, wo dieselbe sich auf das Nilthal und die Wüstengebirge zu beiden Seiten beschränkte; und man nahm von den Fremden herüber, was nützlich und passend schien, wie früher Pferd und Wagen, so jetzt fremde Pflanzen und Thiere[4]), dazu die Erzeugnisse der Kunst, die bunten Vasen und Geräthe der Syrer, Phönizier und Inselbewohner. Zum Theil sind die Gestalten dieser Kunst von den Aegyptern selbst nachgeahmt worden; Flügelwesen und Mischgestalten finden sich in der Folgezeit nicht selten auf Erzeugnissen ihres Kunsthandwerks und selbst in religiösen Darstellungen. Wenn die Aegypter um die Mitte der achtzehnten Dynastie beginnen ihre Kleidung zu ändern, zu dem alten Lendenschurz ein Hemd hinzufügen und weitere, faltenreiche Gewänder tragen, so mag darin auch fremder Einfluß zu erkennen sein, wenn auch die Aegypter niemals nach syrischer Art bunte Kleider, sondern stets nur feines weißes Linnen getragen haben. Auch in der Sprache beginnt man syrische Fremdwörter aufzunehmen, und in der Schrift führt die Nothwendigkeit, die fremden Orts- und Personennamen zu schreiben, zu einer tiefgreifenden Umgestaltung. Erst dadurch ist

1) Lepsius, Denkm. III, 39d. Es ist dabei im Auge zu behalten, wie viel höher der Werth der Edelmetalle in alten Zeiten war, als gegenwärtig. 2) Mariette, Karnak 37, 31. 3) Vor allem Lepsius, Denkm. III, 40. 41. 4) Unter Thutmosis III. sind dieselben in Massen importirt worden, wie unter Ḥa'tschepsut aus Punt und Aethiopien, s. die Abbildungen bei Mariette, Karnak 28—31.

bei den Aegyptern eigentlich das Bedürfniß erwacht, auch die Vocale zu bezeichnen, wozu freilich ihr Alphabet niemals ausreichte[1]).

Verhängnißvoller war, daß durch das massenhafte Zuströmen fremder Elemente die Reinheit der Nationalität mehr und mehr verloren ging. Daß die Syrer auch ihre Götter mit nach Aegypten brachten und diese hier weite Verbreitung fanden, ist schon erwähnt worden.

Drittes Kapitel.

Religion und Cultus.

Es ist bereits mehrfach hervorgehoben worden, daß in den wirren Jahrhunderten nach Ende der zwölften Dynastie die theologischen Speculationen, welche wir im Mittleren Reich kennen gelernt haben, zur vollen Ausbildung gelangt sind. Zu Anfang des Neuen Reichs ist es allen „Wissenden" geläufig, daß der Sonnengott der Eine wahre Gott ist, der sich selbst geschaffen hat und den man in Wirklichkeit in all den zahllosen Göttergestalten allein verehrt.

In den Commentaren zum siebzehnten Kapitel des Todtenbuchs, die in der Zwischenzeit entstanden sind, heißt es, daß Reʿ aus seinen Gliedern die Götter seines Gefolges bildet, daß sein geheimnißvoller Name, den der Todte wissen muß, derjenige ist, in dem er sich selbst begattet. Der Vater und der Sohn, der Sonnengott von gestern und von heute, Reʿ und Horus sind identisch, sie verschmelzen zu der Einheit des Reʿ Harmachuti (Harmachis) „Reʿ, des Horus am Horizonte", des eigentlichen Nationalgottes der Aegypter; der Sonnengott ist „der Gemahl seiner Mutter", der Himmelsgöttin, denn wenn er prangend am Himmel steht, zeugt er von ihr seinen Sohn, den Gott von morgen, der doch wieder er selbst ist. Er ist es, der zu Anfang entstand, der sich selbst gezeugt und geboren hat, der den Himmel, die Erde, die Unterwelt geschaffen, die Menschen und alle lebenden Wesen gebildet hat.

Diese Anschauungen sind mit geringen Modificationen in ganz Aegypten die gleichen. Hervorgegangen sind sie, wie wir wissen, aus Anu (Heliopolis) und für seinen Sonnengott Tum-Reʿ zunächst berechnet, aber adoptirt von allen wichtigeren Cultusstätten. Daher wechselt der Name und damit zugleich der Cultusritual des höchsten Gottes von Stadt zu Stadt, oder vielmehr nach der officiellen Lehre der Theologie wird der Eine wahre Gott in den

---

1) Zusammen mit der allmählichen Veränderung der Sprache, mit der die Orthographie nicht mehr Schritt hielt, hat dieser Umstand zu einer argen Verwahrlosung der Orthographie geführt, die von Jahrhundert zu Jahrhundert wächst. In der Folgezeit ist die Umschreibung fremder Wörter in Hieroglyphen nur um weniges besser und getreuer, als die im Englischen gebräuchliche Wiedergabe indischer und sonstiger Fremdwörter und Eigennamen.

verschiedenen Heiligthümern unter verschiedenen Namen und Formen verehrt, als Chnum-Rē und Amon-Rē mit dem Widderkopf, als Sebak-Rē mit Krokodilskopf, als Tum-Rē in Menschengestalt mit der Königskrone, als Rē Harmachis mit Sperberkopf, als Min-Ḥor in ithyphaller Gestalt u. s. w. Sogar der finstere Sutech (Set) wird von seinen Verehrern namentlich in Tanis für eine Form des Rē erklärt und fährt in der Sonnenbarke. Auch vom Mondgotte Thoth von Hermopolis heißt es, daß er „sich selbst geschaffen hat und nicht geboren ist", auch er ist „der Eine Gott". Alle Göttinnen aber, Ḥathor, Isis, Nephthys, Satet, Mut u. s. w. sind Sonnenmütter und Himmelsgöttinnen. So fallen in der Theorie alle Unterschiede zwischen den einzelnen Göttern weg; es ist im Neuen Reich allgemeiner Brauch, jede Gottheit, sei sie auch noch so unbedeutend, als „Herrn (oder Herrin) des Himmels und der Erde, Fürsten aller Götter" zu bezeichnen, und der König verehrt mit denselben Phrasen in Elephantine den Chnumu mit seinen Genossinnen Satet und ʿAnuqat, in Theben den Amon mit Mut und Chunsu, in Memphis den Ptaḥ mit Sochet und Imḥotep, an anderen Orten den Osiris mit Isis und Horus oder beliebige andere Götter. In der Praxis allerdings ist das Ansehn, welche diese Gottheiten außerhalb des Kreises ihrer localen Verehrer genießen, ein sehr verschiedenes je nach der Bedeutung, welche ihre Cultusstätte besitzt; und so ist es natürlich, daß im Neuen Reich der Gott von Theben, Amon-Rē der König der Götter, alle anderen Gottheiten Aegyptens an Ansehn und Ehren überragt. Er erntet, was die heliopolitanische Priesterschaft gesät hat. Man deutet jetzt seinen Namen wohl als den „geheimnißvollen, verborgenen"; in den zahlreichen Hymnen, welche die Inschriften der Könige in Theben enthalten, wird er in einer Weise gefeiert, daß es aussieht als sei er der eigentliche Nationalgott und fast der einzige wirklich in Betracht kommende Gott Aegyptens. Man darf sich aber durch diesen Schein nicht täuschen lassen; daß Amon von den Königen in dieser Weise gefeiert wird, liegt nur daran, daß Theben ihre Heimath und Residenz ist. Als in der Folgezeit andere Herrschergeschlechter auf den Thron kamen, die sich um Theben wenig mehr kümmerten, sank auch Amon sofort wieder in seine frühere untergeordnete Stellung zurück. Auch weisen manche Andeutungen darauf hin, daß die Priesterschaften von Heliopolis und Memphis den Vorrang ihrer Götter auf alle Weise zu wahren suchten. Ptaḥ von Memphis wird daher auch nie mit Rē identificirt, weil er älter ist als dieser; seine Verehrer preisen ihn als den „uralten Gott, den Vater aller Götter, der dem ersten Götterkreise angehört, der den Himmel ausgebreitet, die Erde gegründet und mit dem Ocean umzogen hat, der die Menschen gebildet und die Götter geschaffen" u. s. w. — Ausdrücke, die freilich alle oft genug auch von Amon und von Tum gebraucht werden.

Die Wirkung dieser Anschauungen haben wir schon kennen gelernt; sie besteht vor allem darin, daß jeder ägyptische Gott als Erscheinungsform, als Name des „Einen" jetzt noch ganz andere Beachtung beanspruchen kann und

beansprucht hat als früher, daß die religiösen Forderungen unendlich gewachsen sind und die Könige nicht genug thun können, um ihre Väter die Götter zu befriedigen, zumal da dieselben ihnen so viele Wohlthaten erwiesen und sie zu Herren eines gewaltigen Reichs gemacht haben. Es haben denn auch die Könige des Neuen Reichs die Götter in ganz anderer Weise bedacht als ihre Vorgänger. In allen Städten des Landes führen sie Tempelbauten auf, und zwar Gebäude von ganz anderen Dimensionen als die bescheidenen Anlagen des Mittleren Reichs. Namentlich die Namen Thutmosis' III. und Amenḥotep's III. finden sich fast in allen ägyptischen Cultusstätten von Heliopolis und Memphis bis tief nach Nubien hinein[1]) — über das Delta fehlen uns wie früher so auch jetzt alle Nachrichten. Den Löwenantheil aber erhält Amon von Theben. An dem Reichstempel von Karnak sind alle Könige der achtzehnten Dynastie thätig gewesen und haben immer neue Gemächer und Hallen, Pylonen und Obelisken hinzugefügt; Thutmosis III. hat im Tempelbezirk auch den heiligen See, der zum Cultus des Sonnengottes gehörte, angelegt. Daneben erhielt der Gott zahlreiche Geschenke von der Beute der Kriegszüge und dem regelmäßigen Tribut der Völker, Felder und Sklaven, Gold und Silber, Edelsteine und kostbare Kunstwerke, dazu drei Städte in Syrien (S. 240). Alle folgenden Herrscher, vor allen aber Amenḥotep III., haben dem Bau immer neue Anlagen, dem Schatz des Gottes immer neue Gaben hinzugefügt. Der letztre erbaute dem Amon in Karnak einen neuen Pylon und einen zweiten kleineren Tempel und errichtete hier außerdem der Göttin Mut einen Tempel, der den Namen Ascheru trägt. Außerdem hat er dem Amon südlich von Karnak den berühmten großen Tempel von Luksor errichtet. Alle diese Bauten waren durch Alleen von Götterstatuen und liegenden Widdern, den Sinnbildern des Amon, mit einander verbunden. Hinzu kommen die vorwiegend dem Todtendienst der Könige gewidmeten Anlagen Thutmosis' III. und Amenḥotep's III. in Medinet Habu auf der Westseite der Stadt.

Die Bauten der Könige im übrigen Aegypten aufzuzählen, ist überflüssig; Ueberreste oder Nachrichten von Tempeln, die sie angelegt oder erweitert haben, besitzen wir unter anderm in Heliopolis, Memphis,[2]) Abydos, Dendera, Elkab, Silsilis, Elephantine. Von größerem Interesse ist, daß jetzt auch Nubien, als integrirender Bestandtheil des ägyptischen Reichs, mit zahlreichen Tempeln geschmückt wurde. Die Bauten Thutmosis' III. und seiner Vorgänger in Semne und Kumme zu Ehren Dodun's und Usertesen's III. sind schon erwähnt. Neben zahlreichen kleineren religiösen Bauten, z. B. in Amada und Primis (Ibrim), ist vor allem der von Thutmosis III. begonnene, von Amenḥotep III. vollendete Tempel im Castell Chaʿemmaʿat, dem

1) Auf ein genaueres Eingehn können wir hier um so eher verzichten, da die Tempelruinen Aegyptens schon von Dümichen eingehend besprochen sind. 2) Interessant ist, daß Thutmosis IV. zu Anfang seiner Regierung den großen Sphinx von Gize, der damals wie heutigen Tages vom Sande verschüttet war, hat bloslegen lassen.

heutigen Soleb oberhalb der Insel Sai, erwähnenswerth. Wie es scheint, bestand die Absicht, den jedesmaligen regierenden König zum Landesgotte der Nubier zu erheben. So „errichtete der König Nebmaʿreʿ (das ist sein Vorname) Amenhotep III. einen Bau für sein[1]) auf Erden lebendes Abbild Nebmaʿreʿ den Herrn von Nubien, indem er ihm einen Tempel von schönem weißen Sandstein baute". In den Sculpturen sehen wir „den von seinem Abbild auf Erden geliebten" König in Verehrung vor sich selbst. Der apotheosirte König wird als Mondgott mit dem krummen Horn Amon's hinter den Ohren dargestellt, ist also wohl als eine Incarnation des thebanischen Mondgottes Chunsu, des Sohnes Amon's, gefaßt. Man sieht, die Aegypter sind hier so wenig wie sonst auf religiösem Gebiete davor zurückgeschreckt, aus ihren Anschauungen die letzte Consequenz zu ziehn. Da der König ein Gottessohn und selbst ein Gott ist, so gut wie Reʿ und Osiris und Horus, die auch einmal auf Erden geherrscht haben, können ihn nicht nur seine Unterthanen, die ihn seit Alters in ihren Gebeten als Gott anrufen, sondern folgerichtig auch er sich selbst verehren. Unter Ramses II. hat sich der gleiche Vorgang wiederholt. Es ist bekannt, wie diese ägyptischen Anschauungen zunächst durch das Amonsorakel in der Oase Siwa den Griechen übermittelt worden sind und auf die politischen und religiösen Ideen der hellenistischen und römischen Zeit den tiefsten Einfluß ausgeübt haben.

Kopf Amenhotep's III. in vergötterter Gestalt.

(Lepsius, Denkm. III, 75 a.)

Auch des Königs Gemahlin Tii hat schon bei Lebzeiten volle göttliche Ehren genossen; in Sedeinga in Nubien hat ihr ihr Gemahl einen Tempel errichtet. Außerdem gründete oder erweiterte Amenhotep III. in Nubien den großen Amonstempel am „heiligen Berge" Barkal bei Napata (Merawi unterhalb des vierten Kataraktes). Mehrere gewaltige Widder und Löwen aus demselben sind uns erhalten.

Es ist schwer, sich von dem gewaltigen Umfang dieser Bauten, von den wahrhaft ungeheuren Mitteln an Arbeitskraft und Geld, die in dieser Weise zur Befriedigung der Götter verwandt wurden, auch nur annähernd eine Vorstellung zu machen. Die vier gewaltigen Obelisken, welche jetzt den Platz vor dem Lateran, den Platz des Hippodroms in Constantinopel, das Themseufer in London, und die Stadt New-York schmücken, stammen von Bauten

1) Erman hat dies Pronomen so gedeutet, daß der Sonnengott Reʿ dabei zu suppliren wäre; also „das Abbild des Reʿ". Das ist ägyptisch durchaus nicht unmöglich, scheint mir aber dem Zusammenhange nach doch wenig wahrscheinlich.

Thutmosis' III., zwei aus Heliopolis[1]), zwei aus Karnak, wo noch zwei andere ihnen zur Seite standen. Den Römern und noch der Gegenwart war es ein Riesenwerk, dieselben zu transportiren und wieder aufzurichten, ja bei dem Obelisk von Constantinopel hat man die untere Hälfte abgesägt, weil man den riesigen Steinblock nicht bewältigen konnte. Die Aegypter betrachteten es freilich auch als eine Leistung, auf die sie stolz sein konnten, wenn sie den gewaltigen Monolith im Steinbruch von Syene vom Felsen

Granitlöwe Amenhotep's III. aus dem Tempel am Gebel Barkal bei Napata. (Britisch Museum.)

gelöst, geglättet und dem Gotte in seinem Tempel aufgerichtet hatten; aber welch geringen Theil der Riesenbauten machen diese Spitzsäulen aus, inmitten der Tempelhallen, Pylone, Sphinxalleen und Colossalstatuen der Könige und Götter!

Amenhotep's III. gewaltigstes Werk sind die beiden colossalen Sitzbilder des Königs vor seinem Tempel in Medinet Habu, in denen die Griechen den Memnon, den Sohn der Morgenröthe, zu erkennen glaubten. Die beiden Statuen[2]) sind je aus einem Block eines rothbraunen, mit Quarz und Kiesel

1) Dieselben sind von den Ptolemäern nach Alexandrien und bekanntlich erst vor wenig Jahren von hier nach London resp. New-York gebracht worden. 2) An die nördliche der beiden Statuen knüpft die bekannte, in zahlreichen Inschriften an ihrem Fuß von Augenzeugen bestätigte Erzählung, daß die Statue des Morgens, wenn die ersten Strahlen der Sonne sie beschienen, einen Ton von sich gegeben habe. Derselbe ist wahrscheinlich durch den raschen Temperaturwechsel bei Sonnenaufgang hervorgerufen worden. Die Erscheinung ist eingetreten, nachdem bei einem Erdbeben zur Zeit des

gemengten Sandsteinconglomerats gearbeitet und gegenwärtig noch $15\frac{1}{2}$ Meter hoch, nachdem ihnen die gewaltige Krone längst vom Haupte gestürzt ist. Wir kennen noch den Werkmeister, der sie errichtet hat, Amenḥotep mit dem Beinamen Ḥui. Er war der Sohn eines Ḥapu, der vielleicht identisch ist mit Amenḥotep genannt Ḥapu, den wir als den letzten der „ersten Königssöhne von Nechent" kennen.[1]) Jedenfalls hat er die Beamtenlaufbahn von unten auf durchgemacht und war lange Zeit „königlicher Oberschreiber für die junge Mannschaft", wobei er namentlich mit der Aushebung und Vertheilung der Leibeigenen zu thun hatte, daneben aber wie es scheint auch zu militärischen Operationen herangezogen wurde. Dann ernannte ihn Amenḥotep III. zum „Leiter aller Arbeiten des Königs". Als solcher hat er mancherlei Bauwerke ausgeführt, vor allem aber, wie er in seiner Grabinschrift rühmt, zwei gewaltige Steinbilder des Königs, je 40 Ellen hoch — das sind eben die beiden Memnonsstatuen — arbeiten und aufrichten lassen. Auf acht Schiffen wurden sie von dem Steinbruch an ihren Bestimmungsort transportirt.

Amenḥotep der Sohn des Ḥapu war wie sein Herr ein frommer Mann. Ihm genügten die Bauten nicht, die er auf des Königs Befehl den Göttern zu Ehren errichtete, er hat auch aus eigenen Mitteln dem Amon-Rēʿ ein kleines Heiligthum an der Westseite Thebens, in Der el Medine, erbaut und mit zahlreichen Sklaven und Sklavinnen ausgestattet. Die Stiftungsurkunde, die in Gegenwart des Königs und der höchsten Beamten, des Vezirs, des Vorstehers des Silberhauses und der Schreiber des Heeres, verlesen wurde und den Fluch der Götter auf alle herabruft, welche das Heiligthum vernachlässigen oder schädigen, ist uns in späterer Abschrift noch erhalten. Der Tempel selbst ist von den Ptolemäern neu aufgebaut worden. — Amenḥotep der Sohn Ḥapu's, oder wie ihn die Griechen nennen, Amenophis der Sohn des Paapis,[2]) galt wegen seiner Frömmigkeit den Nachkommen als ein weiser Mann, der, wie Manetho sagt, „wegen seiner Weisheit und Kenntniß der Zukunft", d. h. wegen seiner magischen Kenntnisse, „göttlicher Natur theilhaftig schien". Wir besitzen noch jetzt ein absurdes Zauberbuch, das auf seinen Namen verfaßt ist (S. 276), und im Ptolemäertempel von Der el Medine wird er göttlich verehrt als ein Mann, „dessen Name besteht in Einigkeit, dessen Sprüche nicht vergehn werden" — eine Prophezeiung, die sich bis jetzt erfüllt hat, so wenig sie auch durch den Inhalt seiner Zauberworte begründet ist. Wir werden dem weisen Manne in der Legende noch wieder begegnen.

Der Großartigkeit der Tempel entsprach die Pracht des Cultus. Thutmosis III. hat dem Amon von Karnak nach seinem ersten Feldzuge drei große Siegesfeste

Augustus der Obertheil des Colosses herabgestürzt war, und hörte auf, als Septimius Severus die Statue hatte wieder herstellen lassen.

1) Lepsius, Denkm. III, 43b; oben S. 219. 2) Dem Namen des Vaters ist der Artikel vorgesetzt, mit dem er vielleicht schon zu seinen Lebzeiten ausgesprochen wurde, wenn man ihn auch nicht schrieb.

von je fünftägiger Dauer gestiftet, und in den folgenden Jahren überhäufen er und seine Nachfolger ihn mit kostbaren Geschenken. Ueberall sehen wir

Die Memnonscolosse.

die Könige im regsten Verkehr mit der Götterwelt; in den Darstellungen der Tempel werden sie von Isis oder Hathor gesäugt, von Horus und Set im Bogenschießen unterrichtet, sitzen auf dem Schoß der Götter oder werden von

ihnen umarmt; Thoth und Safech verzeichneten ihre Thaten auf den Blättern der Himmelssykomore, um ihnen ewiges Gedächtniß zu verleihen. Was sie thun, geschieht auf Befehl des Amon oder des Reʿ, um mit der Macht des Königs zugleich das Ansehen seines himmlischen Vaters zu erweitern. An allen Cultushandlungen nehmen sie Theil, fortwährend bringen sie Weihrauch und Opfergaben. Unter den Gebräuchen des Cultus ist die glänzendste die feierliche Procession der Gottheit, wenn der ihr zum eigentlichen Wohnsitz dienende Gegenstand in einem Schrein wohlverschlossen in der heiligen Barke von den Priestern aus dem Allerheiligsten herausgetragen wird. Bei dieser Gelegenheit ertheilt die Gottheit, wie wir aus Darstellungen und griechischen Nachrichten wissen, auch ihre Orakel, indem sie die Bewegungen des Schreins und der Priester lenkt[1]). Die Darstellungen zeigen, daß diese Processionen sich von Generation zu Generation kostbarer gestalteten.

Daß unter dem Einfluß der gesteigerten Religiosität auch die Zahl der Götter sich vermehrte, ist schon erwähnt worden. Die Verehrung der Göttin Isis, der Mutter des Horus und Gemahlin des Osiris, die später eine der gefeiertsten Göttin Aegyptens geworden ist, beginnt erst im Neuen Reich, und auch andere Gottheiten wie z. B. Schu und Tafnut, scheinen erst jetzt einen eigentlichen Cultus zu entwickeln. Ebenso stiftet man jetzt gelegentlich dem Nilstrom (Ḥaʿpi) Cultus und Opfer. Daneben wächst die Zahl der untergeordneten Götter und Dämonen zusehends, wie z. B. in der thebanischen Todtenstadt eine Schlangengöttin als Schirmherrin verehrt wird, deren Name Mersegert „die das Schweigen liebt", eigentlich nur eine Bezeichnung der Nekropole ist[2]). Das theologische System und das Ritual des Cultus wird immer wieder durchgebildet. Ueberall in Aegypten sucht man z. B. Spuren der Kämpfe des Horus und Set nachzuweisen und Reliquien des Osiris aufzuzeigen; jeder Tempel möchte das Grab des geheimnißvollen Gottes besitzen und birgt nach officieller Lehre wenigstens irgend einen Körpertheil des von seinen Feinden zerstückelten Gottes. Der Lauf der Sonne in der unteren Hemisphäre, ihre Eintheilung und Geheimnisse werden genau geschildert, ebenso die tägliche Laufbahn des Reʿ am Himmel und was derartiges mehr ist. Zahllose Hymnen für die einzelnen Götter kommen hinzu; sie alle wiederholen immer aufs neue die alten bekannten Phrasen und sind vollständig durchsetzt von der Anschauung von der Wesensgleichheit und dem solaren Charakter aller Gottheiten.

Auch im Todtendienst tritt diese Ausmalung der Details überall hervor. Das Todtenbuch schwillt zu immer gewaltigerem Umfange an. Auf den Inhalt der neuen Texte, welche größtentheils in der Zeit von der dreizehnten bis zur siebzehnten Dynastie entstanden sind, näher einzugehen, ist nicht

---

1) Ganz ähnlicher Art war bekanntlich der Cultus Jahwe's in der sogenannten Bundeslade. 2) Hierher gehören auch die neben Amon tretende Göttin Amont, die Götter Ani und Anit, die Ausbildung der Lehre von den acht Göttern der Elemente, und zahlreiches andere.

Proceſſion einer heiligen Barke mit dem Schrein des Amon, aus der Zeit Ramſes' II. (Lepſius, Denkm. III, 189b.)

nöthig. Einzelne Capitel sind hymnenartige Verherrlichungen der großen Lichtgötter, in denen jetzt die Geheimlehren von der Einheit und Allmacht des Sonnengottes deutlich ausgesprochen und in bekannter Weise der Todte mit Re' identificirt und in sein Gefolge aufgenommen wird. Andere suchen dem Verstorbenen den Schutz aller möglichen Götter, des Thoth, des Schu, des Sebak, der Isis, Hathor u. s. w. oder sogar des Set zu sichern, wieder andere führen die Anspielungen auf die Mythen von Osiris und Horus weiter fort oder schildern im Detail das elysische Gefilde Aru. Vor allem aber wird das Jenseits in immer drastischerer Weise ausgemalt, und namentlich die Zahl der bösen Dämonen, welche dem Todten drohen, der Schlangen und Krokodile, der Popanze ohne Kopf oder mit Flammenaugen oder mit Thierköpfen und furchtbaren Schwertern mehrt sich ins Unendliche. Sie alle bewältigt der in die Geheimnisse eingeweihte Todte durch das Zauberwort, das seine Identität mit irgend einer Gottheit ausspricht oder ihn in den Besitz des geheimnißvollen Namens der Unholde setzt; dagegen sind sie machtlos. Auch im Erfinden segenbringender Amulette haben die Aegypter Großes geleistet; ebenso wird es jetzt Brauch, bei der Balsamirung die Eingeweide in vier Krüge zu verpacken, die unter dem Schutz besonderer Gottheiten stehen. Wieder andere Texte verleihen dem Todten die magische Kraft zu praktischen Zwecken: er kann wieder lebendig werden, auf die Erde zurückkehren und Gestalten annehmen, welche er will. Von größerem Interesse ist außer einigen Hymnen nur ein Text, der im Neuen Reich sehr beliebt geworden ist und den Gedanken durchführt, daß der Todte im Westreich vor den 42 Beisitzern des Osiris in der „Halle des Rechts" ein Gericht zu bestehen hat, in dem er erklärt, keine der 42 Hauptsünden begangen zu haben[1]). „Nicht habe ich Unrecht gethan, nicht habe ich gestohlen, ich habe keinen Menschen hinterlistig erschlagen, kein heiliges Vieh getödtet, keine Unzucht getrieben, den König und meinen Vater nicht gelästert, nicht gehorcht, nicht geplaudert, niemanden weinen gemacht, nicht viele Worte über Worte gemacht" u. s. w. Nur ist auch dieser schöne Gedanke ganz vom Aberglauben durchsetzt. Jeder der Richter hat einen möglichst absurden Namen und eine dementsprechende Gestalt, z. B. „Weitschreitender aus Heliopolis, Mundöffner aus der Kampfstadt (Babylon bei Kairo), Flammenauge aus Letopolis", und die Hauptsache ist schließlich auch hier, daß der Todte weiß, daß er des Zauberworts und des Rituals mächtig ist und die Formel recitiren kann.

Eine wesentliche Umgestaltung der uns bekannten Anschauungen ist durch diese Erweiterungen nicht herbeigeführt worden, und so bleiben denn auch die äußeren Formen des Todtencults im wesentlichen dieselben wie früher. Wie die Gräber der vornehmen Leute im Neuen Reich speciell in Theben aussahen,

---

1) Von den Griechen ist diese Anschauung dahin mißverstanden worden, daß über den Todten ein wirkliches Leichengericht auf Erden vor 42 Richtern stattgefunden habe, von dessen Ausfall die Zulassung zur Bestattung abhängig gewesen sei (Diod. I, 92).

Erläuterung zu dem Facsimile eines in Theben aufgefundenen Papyrus, das sogen. Todtenbuch enthaltend. Berlin, kgl. Museum.

Das Todtengericht vor dem Gotte Osiris in dem unterirdischen Gerichtssaale.
Die Scene ist dem 125. Capitel entnommen. Osiris, der Richter der Unterwelt, sitzt in einem Naos. Auf der entgegengesetzten Seite wird der Verstorbene von der Göttin der Wahrheit und Gerechtigkeit Mā in das auf Säulen ruhende Haus eingeführt. In der Mitte ist eine Wage aufgerichtet; in der einen Schale derselben liegt die Henkelvase, das Symbol des Herzens, in der anderen das Bild der Wahrheit, die Feder. Horus und Anubis, die Söhne des Osiris, wägen ab und schauen nach der Zunge der Wage. Oben darüber sitzt der Kynokephalus Hapi, als Symbol des Maßes. Vor der Wage steht der ibisköpfige Thoth, der Schreiber der Götter, und verzeichnet das Resultat der Abwägung auf einem Papyrus. Zwischen ihm und Osiris sitzt ein weibliches Nilpferd, Amām, die Verschlingerin, genannt, als Ankläger des Verstorbenen, welchen Thoth rechtfertigt, wenn er gerecht gelebt hat. — In dem oberen Abschnitte des Saales betet der Verstorbene zu den 42 Todtenrichtern mit verschiedenen Köpfen, deren jeder die Feder der Wahrheit auf dem Haupte trägt und über eine bestimmte Sünde zu richten hat, an welcher sich der Verstorbene im vorausgehenden Texte des Papyrus für unschuldig erklärt hat.

DAS TODTENGERICHT VOR DEM GOTTE OSIRIS IN DEM UNTERIRDISCHEN GERICHTSSAALE.

(AUS EINEM IN THEBEN AUFGEFUNDENEN PAPYRUS, ENTHALTEND EIN EXEMPLAR DES SOGENANNTEN TODTENBUCHES. IM BESITZ DES BERLINER MUSEUMS.)

FACSIMILE IN HALBER ORIGINAL-GRÖSSE.

Zu Dümichen's Geschichte des alten Aegyptens.

Im G. Grote'schen Verlage in Berlin.

zeigt die beigegebene Abbildung, die einer ägyptischen Grabstele entnommen ist. Die Leiche wird in einem Schacht in dem ansteigenden Wüstengebirge geborgen; mehrere Kammern sind gewöhnlich in den Felsen gehauen; ein kleiner Vorbau, der sich an den Felsen anlehnt, enthält den oder die Räume, welche für den Todtencult und die Versammlungen der Nachkommen bestimmt sind. An ihren Wänden finden sich wenigstens in der Regel die Todtentexte und die uns bekannten farbenprächtigen Darstellungen der Hauptmomente aus dem Leben des Verstorbenen. Sehr häufig sind diese Bauten mit einer kleinen Pyramide gekrönt; man erkennt, wie die traditionelle Form des Grabes zwar beibehalten, aber immer mehr zusammengeschrumpft ist. Das abgebildete Grab hat außerdem noch einen pylonenartigen Vorbau und einen Baumgarten, in dem der Opfertisch für den Verstorbenen aufgestellt ist.

Thebanisches Grab,
nach einer Abbildung auf einer Grabstele des Neuen Reichs.
(Nach Perrot und Chipiez.)

Weit prächtiger als die Gräber auch der vornehmsten Privatleute sind natürlich die Ruhestätten der Könige. Sie legen sich in den wüsten Felsenthälern ihre Grabkammern an, die oft tief in den Felsen hineingearbeitet sind. Ihrem Todtendienst aber dienen die großen Tempelbauten auf der Westseite Thebens, von denen wir einige, wie den Terrassentempel der Ḥaʿtschepsut in Der el Bahari, schon kennen gelernt haben.

Die ägyptische Religion war bei einem Zustande angelangt, der mit dem der brahmanischen Religion sehr viel Aehnlichkeit hat. Wer das Bedürfniß nach einer tieferen, geistigeren Auffassung der göttlichen Dinge empfand, mochte sich dabei beruhigen, daß die Götter, welche die Masse verehrte, nur Namen, die Gebräuche des Cultus nur Formen seien, hinter denen sich der Eine, der allein wahre Gott den Augen der urtheilslosen Menge verbarg. Er konnte jeden Morgen, wenn die Sonne sich in majestätischem Glanze erhob, zum Weltenherrn beten und sich der Hoffnung hingeben, er werde dereinst in das Gefolge des Lichtgottes eintreten, mit ihm wesenseins werden und seine Herrlichkeit schauen — in der That werden derartige Gedanken in manchen schönen Hymnen, die Gräbern namentlich vom Ende der achtzehnten und dem Anfang der neunzehnten Dynastie entstammen, deutlich aus-

gesprochen[1]). Für die Menge aber ist die Religion ein sehr complicirter Apparat, dessen man bedarf, um sich das Leben auf Erden und im Jenseits glücklich und sicher zu gestalten. Die Geheimlehre hat für sie keine andere Bedeutung, als daß sie durch ihre Formeln die Mittel in die Hand gibt, die Götter zu zwingen und sie dem Menschen dienstbar zu machen. Daher nehmen wie der Aberglaube so die Zauberei, die erlaubte wie die unerlaubte, im Neuen Reich in geometrischer Progression zu. Dem Volke sind die Begriffe eines Weisen und eines Zauberers völlig identisch (S. 130. 254). Begriff und Zweck des Wissens ist, mehr zu können als der gewöhnliche Sterbliche vermag.

Ob es den Aegyptern gelingen werde, über diesen Zustand hinauszukommen, ihre Anschauungen zu reinigen und sich zu befreien von der Wucht, mit der die immer mehr anschwellende religiöse Tradition auf ihnen lastete, war eine Frage, welche die nächste Zukunft entscheiden sollte.

Viertes Kapitel.

Die monotheistische Reformation Chuenatens.

Amenhotep III. war zwar kein kriegerischer Fürst, aber, wie es scheint, keine unedle Persönlichkeit. Neben seiner Frömmigkeit und seinem Eifer im Dienste der Götter sind Liebe zur Jagd und noch mehr Liebe zu seiner Gattin die Züge, die besonders an ihm hervortreten. Während die meisten seiner Vorgänger sich mit ihren eigenen Schwestern vermählt hatten, hat Amenhotep III. eine Dame Namens Ti als Gemahlin heimgeführt. Sie wird in den Inschriften als Tochter des Iu'a und der Tu'a bezeichnet. Man hat sie für eine Ausländerin gehalten, und möglich wäre es, daß sie libyschen Ursprungs war. Indessen sind ihr und ihrer Eltern Namen in dieser Zeit in Aegypten ganz gewöhnlich; Tu'a hieß z. B. auch die Gemahlin Seti's I. Wahrscheinlicher ist es daher wohl, daß die Königin die Tochter eines ägyptischen Magnaten gewesen ist.

Als der Sohn dieser Ehe, Amenhotep IV., seinem Vater auf dem Thron folgte, trat die religiöse Frage sofort in den Vordergrund.

Wie sich die tiefgreifende Bewegung, welche jetzt Aegypten ergriff, im einzelnen gestaltet hat, wer die leitenden Persönlichkeiten gewesen sind, wie sie den Kampf geführt haben, darüber fehlt uns jede Kunde. Nur die nackten Thatsachen liegen uns vor. Schmerzlicher vielleicht noch als an irgend

---

1) Z. B. auf den Stelen des Panehesi in Berlin und des Harembebi in London (Aeg. Ztschr. 1877, 148 ff.; vgl. u. S. 274). Zunächst stehen ihnen im Todtenbuch Cap. 79 und Cap. 15, nur sind dieselben viel mehr mit den magischen Anschauungen durchsetzt.

einem anderen Punkte der ägyptischen Geschichte empfinden wir, wie wenig es möglich ist, lediglich auf Grund officieller Documente den historischen Zusammenhang zu ermitteln.

Die treibenden Factoren der Bewegung allerdings sind unverkennbar. Einmal war durch die verschwenderischen Gaben der letzten Könige die Priesterschaft zu einer Macht gelangt, welche die Staatsgewalt zu vernichten drohte; und wie es drei Jahrhunderte später dem Oberpriester des Amon gelungen ist, das legitime Königthum völlig bei Seite zu schieben, so werden Ansätze zu derartigen Tendenzen, zu einer Knebelung des Königthums durch die geistliche Gewalt schon jetzt hervorgetreten sein. Offenbar hat Amenhotep III. diesen Bestrebungen keinen Widerstand entgegen zu setzen vermocht; und wohl ist es denkbar, daß der Kronprinz, überall eingeengt und beaufsichtigt von priesterlichen Leitern, das Drückende seiner Lage empfand und von tiefem Haß gegen die übermächtige und herrschsüchtige Priesterschaft erfüllt wurde[1]).

Auf der anderen Seite konnte sich doch nicht ein jeder bei dem Widerspruch beruhigen, der zwischen der religiösen Theorie und der Praxis des Cultus bestand. Was die Priesterschaft des Amon von Theben und ähnlich die der übrigen religiösen Centren von der Einheit der Götter lehrte, war wenig mehr als Spielerei; das Bedürfniß erwachte, Ernst zu machen mit den Gedanken der Geheimlehre. War in Wirklichkeit der Sonnengott der einzige und alleinige Herrscher des Himmels und der Erde, gebot dann nicht Pflicht und Gewissen, nun auch der Wahrheit die Ehre zu geben, nicht die Truggestalten, die leeren Namen zu verehren, hinter denen, wie die Priester sagten, der Eine sich versteckte, nicht den Gott, dem alle Creatur allein Existenz und Leben und Gedeihen verdankte, leer ausgehen zu lassen? Statt seinen Namen, seine Existenz allen Uneingeweihten völlig zu verbergen und sie in ihrer Blindheit, in ihrer Verehrung der falschen Götter zu belassen, mußte der wahre Fromme seinen Namen aller Welt verkünden und sie zu seinem Dienst auffordern.

Unterstützt und gefördert wurden diese Gedanken durch die Rivalität der einzelnen Cultusstätten. Namentlich in Heliopolis mußte man es schmerzlich empfinden, daß der Gewinn der im Dienste des Sonnengottes entwickelten Anschauungen in der Hauptsache einem Emporkömmling wie Amon zugefallen war; und so ist diese Stadt, die geistige Metropole Aegyptens,

---

1) Für die Erkenntniß dieser Verhältnisse versagt natürlich unsere Ueberlieferung. Daß aber die Priesterschaft derartige Bestrebungen, die für sie mit Naturnothwendigkeit gegeben sind, wirklich verfolgt hat, lehrt außer der Usurpation Ḥriḥors das Idealbild, welches die Griechen vom ägyptischen Staat entwarfen und welches in Aethiopien vollkommen durchgeführt war. — Das Material für die Geschichte der Reformbewegung ist durch die Publicationen von Bouriant, Revue archéologique, nouv. série XLIII, 279 ff.; Recueil de travaux VI, 51 ff.; Mémoires de la mission arch. au Caire fasc. I, 1 ff. beträchtlich vermehrt worden. Daß und warum ich seinen Ansichten nicht in allen Punkten beistimmen kann — vielfach hat er zweifellos das Richtige erkannt — geht aus meinen Ausführungen hervor.

auch dieses Mal der Ausgangspunkt der neuen religiösen Bewegung gewesen. Schon seit längerer Zeit scheint man hier die „Sonnenscheibe" (ägypt. aten) als Gott verehrt zu haben; auch auf dem Friedhof von Memphis haben sich Grabsteine von Priestern derselben gefunden, die der Zeit Amenhoteps III. anzugehören scheinen. An diesen Namen knüpft die Reformbewegung an. Ursprünglich mag er dem Cultus des Tum-Re' entstammen, aber bezeichnend ist es doch, daß man den wahren Gott nicht mit einem der altüberlieferten Eigennamen benannte, sondern mit einem Appellativum, ebenso wie die Christen für ihren Gott den Namen Zeus nicht gebrauchen konnten, den doch die monotheistischen Philosophen ruhig verwertheten. Es war eben der Gott der Sonne schlechthin und ohne menschliche Beimischung, den man verehrte. Seine Identität mit Re' Harmachis freilich hat man nie bestritten und ihn daher oft genug auch unter diesem altüberlieferten und von der Orthodoxie anerkannten Namen angerufen.

Auf welchem Wege der Thronfolger für die reformatorischen Ideen gewonnen wurde, wissen wir nicht; jedenfalls trat er gleich nach Thronbesteigung mit seiner Gesinnung deutlich hervor.[1]) Auf dem ältesten Denkmal aus seiner Regierung, in dem Grabe, das sich ein hoher Beamter Ra'mes in Theben anlegte, heißt er zwar noch „Sohn des Amon" wie alle seine Vorgänger, aber daneben nennt er sich den Sohn oder Liebling des neuen Sonnengotts. Er gibt ihm den officiellen Namen „Re' Harmachis, der gefeiert wird am Horizonte in seinem Namen (d. h. unter dem Namen) Glanz in der Sonnenscheibe"; er machte sich zu seinem Oberpriester und nahm diese Würde in seine officielle Königstitulatur auf. Unmittelbar südlich neben dem großen Amonstempel von Karnak befahl er dem reinen Sonnengotte einen Tempel zu bauen, für dessen Obelisken die Steine bei Silsilis unter Leitung der „Fürsten, Freunde und Wedelträger" gebrochen wurden. Bald ging er weiter; in einer zweiten Kammer des Grabes des Ra'mes ist von Amon nicht mehr die Rede. Auch der neue Cult erfuhr eine Läuterung; während der Sonnengott bisherin der traditionellen Gestalt des Re' Harmachis mit dem Sperberkopfe des Horus gebildet worden war, verwarf der König jetzt jede menschliche Darstellung der Gottheit und setzte an ihre Stelle eine Nachbildung der Sonnenscheibe, die ihre in Hände auslaufenden Strahlen zu den Menschen hinabsendet.[2]) Endlich kam es zum vollen Bruch. Der König befahl, die Bilder und Namen aller nicht rein solaren Gottheiten zu vernichten und verwandelte dementsprechend seinen eigenen Namen, der ja von dem des Amon abgeleitet war, in Chuen'aten „Abglanz der Sonnenscheibe". Damit war der Bruch vollständig und unheilbar. Der König wandte der verhaßten Amonsstadt den Rücken und beschloß, sich und seinem Gotte in Mittel-

---

1) Meine Behauptung (Gesch. d. Alterth. I, 227), daß er schon in dem Thronnamen, den er sich beilegte, seinen monotheistischen Glauben bekannt habe, beruht auf falscher Übersetzung. 2) Zum Theil halten die Hände die Hieroglyphe des Lebens.

ägypten, in der kleinen Ebene von Tell el Amarna am rechten Ufer des Stroms, etwas oberhalb von Beni-Hassan und Hermopolis, eine neue Residenz zu erbauen. Dieselbe erhielt den Namen Chut'aten „Horizont (d. h. Wohnsitz) der Sonnenscheibe".

In dieser in raschem Fortgang[1]) sich vollziehenden Entwickelung spiegeln sich deutlich die tiefen Bewegungen ab, welche der Reformationsversuch hervorrief. Zweifellos, wenn auch die Denkmäler davon schweigen, haben gleich die ersten Maßregeln eine heftige Opposition hervorgerufen, die den König weiter und weiter auf der betretenen Bahn drängte. Binnen kurzem bekannte er sich frei und rückhaltlos zur reinen Lehre und wagte den Versuch, ihr die Herrschaft im ganzen Land zu erobern. Von der Erbitterung des Kampfes legt nichts deutlicher Zeugniß ab, als der lebhaft an die schottischen Reformatoren und ihre Gesinnungsgenossen erinnernde Eifer, mit dem überall die feindlichen Götter verfolgt und vernichtet wurden. Der Hauptthaß traf naturgemäß den Götterkönig Amon von Theben als den höchsten Gott der alten Lehre und den gefährlichsten Rivalen des neuen Sonnengottes. Wo man seiner habhaft werden konnte, wurde sein Name und sein Bild vernichtet, in den Gräbern der Privatleute in Theben und Abydos, auf den Wänden der Tempel des ganzen Reichs bis tief nach Nubien hinein. In den langen Annaleninschriften Thutmosis' III. ist überall der Name Amon sorgfältig ausgelöscht, während der übrige Text unbeschädigt geblieben ist. Selbst in den mit Amon zusammengesetzten Namen seiner Vorgänger hat Chuenaten den Gottesnamen tilgen lassen. Aber auch die übrigen Götter, wie Mentu, Hathor, Osiris, Set, Uazit und andere, hatten unter der Verfolgung zu leiden und sind in den Sculpturen der Tempel vielfach zerstört. Völlig verschont blieben nur Götter wie Horus, Re' und Tum, die als völlig identisch mit dem neuen Gotte betrachtet werden konnten. Auch der Cultus Amenhotep's III. ist unangetastet geblieben;[2]) nur wird dieser Namen sorgfältig vermieden und der verstorbene Herrscher lediglich mit seinem Vornamen Nebma're' bezeichnet.

König Chuenaten.

Zweifellos haben wie die Götter so auch ihre Verehrer unter der Verfolgung schwer leiden müssen. Eine religiöse Bewegung wie die hier eingetretene kann sich nie ohne blutigen Kampf auf Leben und Tod vollziehn, und

1) Im vierten Jahre residirte der König schon in Tell el Amarna: Lepsius, Denkm. III, 110b. 2) Mariette, mon. div. 26u.

Chuenaten war entschlossen, die neue Lehre mit allen Mitteln durchzuführen. Aber die Denkmäler schweigen über diese Vorgänge. Sie schweigen auch über die noch wichtigere Frage, wie weit die materiellen Interessen in dem Kampfe eine Rolle gespielt haben. Denn das ist ja klar, daß mit den alten Göttern auch ihr Besitz fiel und vom Staate confiscirt wurde, daß das Heer von Priestern und Beamten, welches bisher im Dienste des Amon, des Osiris oder irgend eines anderen Gottes seinen Unterhalt gefunden hatte, jetzt brodlos wurde. Es ist wohl anzunehmen, daß dieser Umstand von wesentlicher Bedeutung für den ganzen Verlauf der Bewegung gewesen ist; die Einziehung des ungeheuren Vermögens, welches die Kirche in Aegypten angehäuft hatte, mußte für die Staatsgewalt, sobald die religiösen Scrupel für sie wegfielen, im höchsten Grade verlockend sein. Wie der König persönlich zu allen diesen Dingen stand, wissen wir natürlich nicht; in seine geistige und politische Befähigung ist uns kein Einblick gestattet. Aber sein Gesicht trägt deutlich die Züge des Fanatikers.[1])

Für den Augenblick hatte die Reformation vollkommen gesiegt. Die Befehle des Königs wurden im ganzen Reiche ausgeführt, der altägyptische Polytheismus schien vernichtet. Von den Magnaten und hohen Beamten des Reichs werden bei weitem die meisten sich, wenn auch ohne innere Ueberzeugung, der neuen Religion angeschlossen haben, sobald der König sich für sie erklärt hatte. Die beiden Grabkammern des Ra'mes zeigen, daß diese Kreise in Aegypten nicht anders wie in England zur Zeit Heinrich's VIII. und seiner Nachfolger jede Wandelung ihres Gebieters pflichtschuldigst mitmachten. Derselbe Ra'mes ist höchstwahrscheinlich später mit dem Könige nach Amarna gegangen und hat sich hier noch einmal ein Grab gebaut, in dem er den Aten in langen Hymnen preist. Zweifellos hat es daneben nicht wenige begeisterte und überzeugte Anhänger der neuen Religion gegeben, und andere namentlich unter den Emporkömmlingen, die sich wenigstens den Schein fester Ueberzeugung gaben. Auch von der Geistlichkeit sind Einzelne, wie Ai, den wir noch kennen lernen werden, in den Dienst des neuen Gottes übergetreten, wo die Gunst des Königs und glänzende Belohnungen ihnen gewiß waren. Aber die Meisten konnten nur mit Abscheu und verhaltenem Ingrimm den Frevel betrachten, dem zu wehren sie machtlos waren; und nicht selten wird Chuenaten auf blutigen Widerstand gestoßen sein. Die Masse des Volkes endlich fügte sich zwar — war sie doch gewohnt, den König als einen Gott und seine Handlungen als Ausfluß des göttlichen Rechtes zu betrachten — aber ein Verständniß der idealen Grundgedanken der Reformation war hier nicht zu erwarten, und der Bruch mit der Vergangenheit, mit zahllosen altgeheiligten Bräuchen und Anschauungen mußte allmählich

1) Auch hat man aus der aufgedunsenen schlaffen Bildung seines Körpers, wie sie die Denkmäler zeigen, wohl mit Recht geschlossen, daß er keine gesunde Constitution hatte. Die vielfach geäußerte Ansicht, er sei ein Eunuch gewesen, ist absurd.

eine tiefgreifende Verstimmung hervorrufen, welche in der Folgezeit gefährlich genug werden konnte.

Inzwischen wuchs die neue Sonnenstadt rasch empor. Im sechsten Jahre konnte der König die Grenzen des Stadtgebiets zu beiden Seiten des Flusses bestimmen und durch noch erhaltene Tafeln an den Felsen des Wüstengebirges bezeichnen.[1]) Um den Palast des Königs lagen die Wohnungen seiner Magnaten, mit zahlreichen Höfen und Gemächern und großen Gartenanlagen inmitten der Stadt, wie es der vornehme Aegypter liebte.[2]) In dem benachbarten Felsenthal liegen die großen Grabkammern, welche dieselben sich haben anlegen lassen, geziert mit Darstellungen der wichtigsten Momente ihres Lebens, ihrer Berührungen mit dem Könige, ihrer Häuser und Gärten, außerdem mit langen Hymnen zum Preise der Sonne. Auf den ersten Blick erkennt man hier, daß der Wechsel der Religion auch eine Umgestaltung der Kunst mit sich gebracht hat. Während Chuenaten zu Anfang seiner Regierung, als er sich noch Amenhotep nannte, in derselben Weise und mit denselben Gesichtszügen dargestellt wird, wie sie der gewöhnliche Pharaonentypus zeigt, ist sein Bild, nachdem er der alten Religion vollkommen aufgesagt hat, ein total anderes geworden. Der untere Theil des Gesichts ist weit vorgestreckt, der Hals übermäßig lang und dünn, der Bauch stark angeschwollen, das Fleisch gedunsen und schlaff. Und seltsamer Weise geben die Künstler nicht nur seiner Gemahlin und seinen Kindern dieselben abschreckenden Züge, sondern alle Menschen, die sie überhaupt darzustellen haben, werden dem Könige möglichst ähnlich gezeichnet. Wir können nicht zweifeln, daß das Portrait des Königs wirklich authentisch ist, daß er sich, nachdem er mit den alten Traditionen gebrochen hatte, naturgetreu darstellen ließ. Die Servilität der Aegypter hat dann die entstellte Gestalt des Herrschers, der die wahre Lehre begründet hatte, als Idealbild des menschlichen Typus überhaupt betrachtet.

Kopf Chuenatens.

1) Eine derartige Tafel ist bei Dümichen S. 186 abgebildet. 2) In den Sculpturen der Gräber von Amarna sind diese Wohnungen vielfach abgebildet. Außerdem ist Chutaten die einzige altägyptische Stadt, von deren Häusern und Straßen noch ansehnliche Überreste vorhanden sind.

Auch sonst treten uns in Bild und Schrift dieser Zeit manche Eigenthümlichkeiten entgegen.[1])

Von dem Leben und Treiben in der neuen Stadt geben uns die Sculpturen der Gräber manch anschauliches Bild. Die Paläste der Großen mit ihren Gärten und ihrem reichen Hausrath sind dargestellt, der Chef der Gendarmerie bringt Flüchtlinge gefangen ein, die Tribute von Syrien und Aethiopien werden dem König vorgeführt. Wir sehen den Herrscher bei seinen Ausfahrten mit einem reichen Gefolge von Kriegern, Hofbeamten und Vorläufern, oder in seiner Wohnung auf dem Balkon, stets bereit, diejenigen Beamten, welche „die Lehre gehört haben", zu befördern und durch Verleihung des „Goldes" zu ehren. Ueberall erscheint der König in Begleitung seiner Gemahlin Nefertit und der zahlreichen Töchter, welche sie ihm gebar.[2]) Auch die Königin-Mutter Ti begab sich mit großem Gefolge, darunter ihr Haushofmeister Ḥuja, in die neue Stadt und wurde vom König feierlich eingeholt, „um den Schatten des Reʿ zu sehn". Ohne allen Grund hat man geschlossen, sie sei die eigentliche Urheberin der neuen Lehre gewesen; nicht einmal daß sie ihr besonders ergeben war, dürfen wir daraus folgern.

Der wichtigste Bau in Chutaten war der große Sonnentempel. Bei Assuan ließ der König Steine für ihn brechen; der „oberste der Bildhauer für die großen Bauten des Königs im Sonnentempel von Chutaten Namens Bok" — sein Vater Men hatte unter Amenhotep III. eine analoge Stellung bekleidet — ging als „Leiter der Arbeiten" nach dem „rothen Berge" und führte seine Aufgabe „nach der Lehre des Königs selbst" aus.[3]) Auch für die Anlagen des „Obeliskenhofs" im Tempel gab der König selber die Anweisung. Reiche Gaben wurden für den Sonnenaltar ausgesetzt, der Bau selbst war offenbar mit Statuen des Königs und seiner Familie reich geziert; auch die Königin-Mutter Ti hatte ihren Oberbildhauer Auta mit seinen Gehilfen mitgebracht. Zum Hohenpriester des Gottes erhob der König den Merireʿ, „weil er auf die Lehre hörte". Er führte den Titel Urma (oder Urmau, vielleicht Oberschauer) wie der Hohepriester von Heliopolis (S. 70) — ein deutlicher Beleg für den heliopolitanischen Ursprung der Lehre. Merireʿ hat in seiner Grabkammer darstellen lassen, wie er zu seinem Amte erhoben wird und wie der König ihn durch den Schatzmeister mit dem Gold bekleiden läßt, „weil er die Lehre des Pharao in allen Punkten hörte betreffs der schönen Gemächer, die der Pharao in der Obeliskenhalle des Sonnentempels von Chutaten anlegen ließ."

Ueber den Inhalt der „Lehre" gibt uns der in allen Gräbern vorkommende, in der Hauptsache fast gleichlautende Sonnenhymnus genügenden

---

1) Z. B. hat man es vermieden, das Wort mut „Mutter" mit der sonst dafür verwendeten Hieroglyphe des Geiers zu schreiben, offenbar weil dies Zeichen zugleich die Göttinnen Mut von Theben und Nechebt von Elkab darstellte. 2) Nach der Zahl derselben hat Bouriant das Alter der einzelnen Gräber von Amarna bestimmt. 3) Mariette, mon. div. 26 u.

Chuenaten, von seiner Familie umgeben, verleiht vom Balkon seines Palastes aus dem Priester Ai und seiner Frau das „Gold".

Daß der König persönlich und nicht durch seinen Schatzmeister die Decoration verleiht, ist eine besondere Ehre. Hinter dem beschenkten Ehepaar befindet sich die zahlreiche Dienerschaft desselben, die durch Jubelruf und Tanz ihrer Freude Ausdruck gibt. In der zweiten Reihe von oben protocolliren Ai's Schreiber den Hergang, darüber (d. h. daneben) stehen seine Wagen.

Aufschluß. Als der „Eine lebendige Gott, neben dem es keinen andern gibt, der von der Wahrheit (dem Recht) lebt, dessen Licht alle Menschen zujubeln, indem sie ihren Schöpfer preisen", als der „Schöpfer und Erhalter des Himmels und der Erde und aller Creatur" wird die Sonne gepriesen. Ihren officiellen Namen haben wir schon kennen gelernt; in späterer Zeit hat man, um alle Zweideutigkeit zu vermeiden, auch noch den Namen des Re'Harmachis aus demselben gestrichen und dafür „Lebendiger Re', Herrscher der beiden Horizonte"[1]) eingesetzt; im gewöhnlichen Leben sagte man durchweg nur Aten „die Sonne". „Schön ist dein Strahlen am Horizonte, o lebendige Sonne, Ursprung des Lebens" beginnt der Hymnus; „wenn Du aufgehst im Osten, füllst Du die ganze Welt mit Deiner Schönheit. Wenn Du zur Ruhe gehst im Westen, sinkt die Erde ins Dunkel wie der Todte, der in seinem Grabe liegt." Es wird geschildert, wie bei Nacht alles Leben aufhört bei Mensch und Thier, mit Tagesanbruch aber Alles zu frischer Thätigkeit erwacht und „alle Welt an ihr Werk geht. Die Thiere laufen, die Vögel fliegen aus ihrem Neste und breiten ihre Flügel aus, indem sie deinen Geist verehren, die Schiffe fahren auf dem Nil hin und her, dein Licht lockt die Fische im Flusse zu Dir heran. Deine Strahlen dringen in den Ocean; sie befruchten die Frauen, sie machen das Kind im Mutterleibe lebendig". Der Sonnengott entwickelt das Kind, gibt ihm Leben und Bewegung, und zieht es groß. „Du hast die Erde geschaffen nach Deinem Herzen, Du bist der Eine über Menschen, Vieh und alles Gethier, das auf Erden wandelt oder in der Luft fliegt, über die Lande Syrien (Charu), Aethiopien (Kusch) und Aegypten (Qemt). Du setzt Jedermann an seinen Platz, und gibst einem Jeden, was er bedarf. Du schaffst den Nil in der Unterwelt und führst ihn herbei nach Deinem Willen, um den Menschen Leben zu geben". „Du bist der Eine, der aufgeht in der Gestalt der lebendigen Sonne, der glänzende und strahlende, der hin und her zieht (am Himmel)". Der Hymnus schließt mit einer Verherrlichung des Begründers der wahren Lehre, des „Sohnes, der aus seinem Leibe hervorgegangen ist", des Königs „der vom Rechte (oder von der Wahrheit) lebt". „Du bist in meinem Herzen. Niemand hat dich erkannt außer Deinem Sohne Chuenaten. Du verleihst ihm Deine Macht, Deinen Schrecken. Die Erde ist in Deiner Hand, der Du sie geschaffen hast."

Die einfachen Grundgedanken des Sonnendienstes sind in diesem Hymnus deutlich ausgesprochen. Auch sehen wir, wie dieselben direct aus den ältern Anschauungen hervorgegangen sind und überall Ausdrücke verwerthen, die der religiösen Literatur Aegyptens seit langem geläufig sind. Daß der Aegypter seine Art zu denken und das Leben anzusehn verläugne, dürfen wir nicht fordern; und so treten uns auch in der gereinigten Religion die altererbten Anschauungen vom Königthum, von der Stellung des Herrschers zum Gotte,

1) Lepsius, Denkm. III, 97. 100c. 106e aus den letzten Zeiten Chuenatens; 99 a unter S'akare'.

entgegen, ebensogut wie die Formen und Symbole des Cultus die alten geblieben sind. Aber mit allem, was polytheistischen Charakter trägt, ist gründlich aufgeräumt. Das gleiche gilt von den Anschauungen vom zukünftigen Leben. Die Gräber sind eingerichtet, um die Zustände des irdischen Lebens zu verewigen, die uralte Gebetsformel um „eine königliche Opfergabe für den Geist des Seligen N. N." begegnet uns auch hier. Aber von Osiris oder von den Texten des Todtenbuchs ist mit keiner Silbe die Rede; das Gebet wird an Re'Harmachis gerichtet, den „ehrwürdigen und geliebten Gott, der vom Rechte (von der Wahrheit) lebt jeden Tag."

Wie in Chutaten und Theben hat der König dem Sonnengotte auch in Memphis und Heliopolis Heiligthümer erbaut, die vielleicht schon an ältere Cultusstätten anknüpften. An anderen Orten begegnen wir dem Namen Atens nicht; keine Spur weist darauf hin, daß ihm etwa die ihrer Götter beraubten alten Tempel des Landes geweiht worden wären.[1]) Aber eben so wenig finden sich Anzeichen, daß sich hier irgendwo, so lange Chuenaten lebte, ein Widerstand erhoben oder behauptet hätte. Ein Jahrzehnt etwa nach dem Beginn der Reformation schien dieselbe im ganzen Lande vollständig durchgeführt und zu dauernder Herrschaft gelangt zu sein.

Fünftes Kapitel.

Der Sieg der Orthodoxie.

Das höchste Datum aus Chuenatens Regierung, das uns erhalten ist, ist sein zwölftes Jahr; und viel länger hat er schwerlich auf dem Throne gesessen. Ob er eines natürlichen Todes gestorben ist oder ob er einer Revolution oder einem Mörder erlag, wissen wir nicht. Aber mit seinem Tode brach sein Werk eben so rasch wieder zusammen, wie es errichtet war. Der König hinterließ zwar sieben zum Theil noch sehr jugendliche Töchter, aber keinen Sohn; so wurde der Gemahl seiner ältesten Tochter Meritaten, der den Namen S'akare' Nechtcheperu[2]) führt, sein Nachfolger. Er wird nur in einem einzigen bereits unter Chuenaten begonnenen Grabe von Tell el Amarna genannt, ist also offenbar sehr rasch beseitigt worden. Er war noch ein Diener

1) Wie es zu erklären ist, daß sich am Pylon des Tempels von Soleb in Nubien eine Darstellung findet, in der Chuenaten [mit diesem Namen, nicht etwa noch als Amenhotep] nicht nur den vergötterten König Amenhotep III. verehrt, sondern auch den Amonre', und die Göttin Uazit in Geiergestalt über dem König schwebt, ist völlig räthselhaft. Gerade in Soleb ist sonst Amons Name durchweg getilgt. Daß Chuenaten noch nach seinem Namenswechsel dem Amon eine Zeit lang officiell Verehrung gezollt habe, ist innerlich wie nach den vorliegenden Zeugnissen höchst unwahrscheinlich.
2) In meiner Gesch. d. Alterth. habe ich ihn nach Brugsch fälschlich S'anecht genannt.

des Aten; mit seinem Tode aber gewann die Reaction die Oberhand. Von wem sie ausging, welchen Verlauf sie nahm, darüber schweigen die Denkmäler. Nicht einmal die Königsfolge können wir für diese Zeit mit Sicherheit ermitteln; nur soviel steht fest, daß blutige Kämpfe und rasche Thronwechsel die nächsten Jahre erfüllten. Die neue Sonnenstadt mußte aufgegeben werden; nach S'akare's Sturz haben die Könige ihre Residenz nach Theben zurückverlegt. Das bedeutete zugleich die Rückkehr zur alten Religion, vor allem zum Amondienst. Doch ist die Ketzerei noch nicht sofort ausgerottet worden, die folgenden Könige haben, so scheint es, obwohl sie dem Amon huldigten, an dem Atentempel in Karnak weiter gebaut[1]) und so versucht beiden Richtungen gerecht zu werden. Indessen Feuer und Wasser lassen sich nun einmal nicht vereinigen; die Bewegung verschlang einen Herrscher nach dem andern, bis schließlich die Orthodoxie zum völligen Siege gelangte.

Der erste dieser Könige scheint der „göttliche Vater" Ai gewesen zu sein, ein Mann aus dem Priesterstande, der sich frühzeitig der Reformation angeschlossen hatte und nun, wir wissen nicht weshalb, den Titel seines in der Hierarchie nicht all zu hoch stehenden geistlichen Amtes[2]) sein Leben lang beibehielt — sogar als König hat er denselben in sein Namensschild aufgenommen. Am Hofe Chuenatens war er als eifriger Anhänger der wahren Lehre rasch emporgekommen, war zum wirklichen königlichen Sekretär mit dem Range eines Wedelträgers und Freundes, zum „Vertrauten des Königs für das ganze Land" und daneben zum königlichen Stallmeister ernannt worden. Schließlich hatte er sich mit einer sehr einflußreichen Hofdame, der Amme des Königs[3]) Namens Ti vermählt und war von Chuenaten mit Gnadenbeweisen überhäuft worden (vgl. die Abbildung S. 267). Zwei Gräber hat er sich in Amarna angelegt, eins vor seiner Vermählung, ein zweites sehr prächtiges nach derselben[4]). Jetzt in den Wirren nach dem Tode seines Gönners gelang es ihm — auf welchem Wege, erfahren wir natürlich nicht — sich auf den Thron zu schwingen. Er nennt sich in seinem Krönungsringe „den göttlichen Herrscher von Theben", und mehrere Jahre lang hat er in Theben residirt.[5]) Mit der alten Religion suchte er seinen Frieden zu machen; wenn er auch am Atentempel in Karnak weiter baute, so erscheint er in seinen Denkmälern als eifriger Verehrer des Amon und aller Götter des Südens und Nordens, und hat

1) Bouriant im Recueil de travaux VI, 54. 2) Nach der Inschrift des Bokenchunsu in München stehen an der Spitze der Priesterschaft des Amon von Theben drei „Gottesdiener", von den Griechen als Propheten bezeichnet — der erste von ihnen ist der Hohepriester —; die zweite Stufe der Geistlichkeit bilden die „göttlichen Väter", die dritte die „Reinen", die gewöhnlichen Priester. 3) Oder vielleicht eines der Königskinder? 4) Nr. 3 und 1 der südl. Gräbergruppe. Im allgemeinen vgl. Erman, Aegypten I 174 ff. Ohne allen Grund hat Wiedemann Aeg. Gesch. 405 die Identität des Beamten von Amarna mit dem späteren Könige bezweifelt. Daß ihm als König das Grab eines Privatmannes nicht mehr genügen konnte, ist doch selbstverständlich. 5) Eine Inschrift ist aus seinem vierten Jahre datiert: Lepsius, Denkm. III, 114 i.

ihnen in Panopolis und in Schatauí in Nubien Felsengrotten angelegt. Für sich selbst ließ er in dem Thale der thebanischen Königsgräber ein neues Felsengrab herrichten, in dem von der ketzerischen Lehre keine Spur mehr zu finden ist. Freilich hat trotzdem seine Leiche auch hier keine Ruhe gefunden.

Eine ähnliche Stellung hat der König Tuťanchamon eingenommen, der wahrscheinlich nach Ai, vielleicht aber auch vor ihm, den Thron bestieg. Er war mit Chuenatens dritter Tochter ʿAnchesenpaaten „sie lebt von der Sonne" vermählt. Wie schon sein Name „das lebende Bild Amons" sagt, war auch er jetzt zur alten Religion zurückgetreten; seine Gemahlin mußte ihren Namen in ʿAnchesenamon „sie lebt von Amon" umwandeln. Wie lange es ihm gelungen ist sich zu behaupten, wissen wir nicht; nach seinem Tode ist auch sein Name verfolgt worden, wenn auch nicht mit derselben Energie wie der des Ai.

Noch einige weitere ephemere Regierungen scheinen dieser Zeit anzugehören, so ein „Sohn des Reʿ" Teti, unter dem wie unter Tutʿanchamon ein Apis in den Grüften von Saḳḳara bestattet ist.[1]) Zu voller Beruhigung gelangte das Reich erst, als Ḥaremḥebi (bei Manetho Harmais[2]) den Thron bestieg.

Ueber die Laufbahn dieses Herrschers sind wir wenigstens einigermaßen unterrichtet.[3]) Daß er mit dem königlichen Geschlecht verwandt war, ist nicht unmöglich, obwohl es wenig beweist, daß er in einer Inschrift Thutmosis III. „den Vater seiner Väter" nennt.[4]) Jedenfalls hatte in seiner Jugend niemand ahnen können, daß er einmal auf den Thron gelangen werde; er selbst betrachtete seine glückliche Laufbahn als das Werk seines Schutzgottes Horus von Ḥatsuten[5]) in Mittelägypten. Vermuthlich war seine Familie im Gebiete dieser Stadt (Alabastronpolis der Griechen) ansässig. Was für niedere Aemter er bekleidet haben mag, wissen wir nicht. Jedenfalls gewann er unter dem Schutze seines Gottes die besondere Gunst des Königs, und dieser „stellte

---

1) Daß ein Herrscher mit unsicherem Namen (Wiedemann liest Raentui), den Ramses II. in Abydos (ed. Mariette II, 17, vgl. im Text S. 21) zwischen Ramses I. und Seti I. verehrt, zu den illegitimen Herrschern dieser Epoche gehören sollte, wie Wiedemann, Aeg. Gesch. 407 annimmt, ist wenig wahrscheinlich. 2) Dümichen nennt ihn im Anschluß an Lepsius und andere fälschlich Horus. 3) Hauptquelle ist die Inschrift seiner Statue in Turin (Transact. Soc. Bibl. Arch. III, 486). Was dort von seiner Stellung vor der Thronbesteigung ausgesagt wird, stimmt genau zu den Titeln und sonstigen Angaben im Grabe des Fürsten Ḥaremḥebi in Saḳḳara, so daß an der Identität beider Personen kein Zweifel sein kann. Auch in der seltenen Orthographie rpaʿti stimmen die Statuen und das Grab überein. Ḥaremḥebi hat sich das Grab angelegt, ehe er König wurde. Aus diesem Grabe sind Theile in London (Aeg. Zeitschr. 1877, 148 ff.) und Leiden (Aegypt. Monum. I, 31—34); das übrige bei Mariette, mon. div. 74. 75. — Daß beide Personen identisch seien, vermuthete schon Birch, glaubte aber, Ḥaremḥebi sei abgesetzt worden und habe nachher einige hohe Titularämter behalten. In Wirklichkeit liegt die Sache gerade umgekehrt. 4) Lepsius, Denkm. III, 119c. 5) Daher ist er Mariette mon. div. 74a Oberpriester des Horus von Sebi (?).

ihn an die Spitze des Landes, um die Gesetze beider Lande zu sichern als Fürst über dies ganze Land, ohne einen gleichen zu haben". Da leitete er Aegypten und sorgte für sein Wohl. „Die Aegypter beugten sich vor ihm, die Fürsten der Fremdvölker kamen zu ihm und zollten ihm Verehrung" (s. u. S. 280). „Und wenn er zum Herrscher in den Palast gerufen wurde, ... und seinen Mund öffnete und ihm antwortete, so erfreute er ihn durch die Rede seines Mundes". „Was er befahl, geschah, sein Ansehn war groß bei den Leuten, man wünschte ihm Heil und Gesundheit" — wie man diesen Segensruf regelmäßig hinter dem Namen des Königs ausspricht.[1] „So verwaltete er die beiden Lande durch einen Zeitraum vieler Jahre."

In dieser Zeit hat sich Haremḥebi in Sakkara ein Grab angelegt, in dessen Inschriften seine Würden im einzelnen aufgezählt werden. Er ist Fürst[2] und vertrauter Freund, Wedelträger zur Rechten des Königs, der Große der Großen, der Fürst der Fürsten, der Oberste über das was existirt, königlicher Botschafter an der Spitze der Truppen für alle Lande, der erfreut das ganze Land Aegypten, des weiteren Vorsteher des großen Hauses, wirklicher königlicher Sekretär, und vor allem General oder „Oberster der Obersten des Heeres seiner Majestät". Deutlicher noch spricht sich seine allmächtige Stellung darin aus, daß er an der Stirn die Uräusschlange trägt, das königliche Abzeichen, das sonst im ganzen Verlauf der ägyptischen Geschichte niemals von einem Beamten usurpirt worden ist. Der Herrscher ist ohnmächtig — oder sollte er etwa geisteskrank gewesen sein? —, alle Macht liegt in den Händen seines Vertrauten.

Und doch erfahren wir wie so häufig so auch hier gerade das nicht, worauf es uns am meisten ankommen würde. Den Namen des Königs, unter dem er das Reich verwaltet hat, hat Haremḥebi nicht genannt.[3] Das ist begreiflich, aber für uns sehr empfindlich; wir wissen nicht, ob wir an Ai, an Tut'anchamon, oder an einen ganz unbekannten Herrscher denken sollen. Und was die inneren Verhältnisse waren, welchen Umständen Haremḥebi seine Erhebung und die vieljährige Behauptung seiner Machtstellung zu verdanken hatte, das wird durch die weitschweifigen Phrasen der Inschrift weit mehr geschickt verhüllt, als mitgetheilt. Was er wurde, verdankt er dem schützenden Gotte, seinem Vater, der ihn zu großen Dingen bestimmt hat. Die Kämpfe und Gegensätze, in denen er sich eine feste Stellung zu gründen vermochte, werden nicht einmal angedeutet, so sicher sie auch vorhanden gewesen sind.

Endlich kam die Zeit, da Haremḥebi mit dem Besitze der Macht auch deren Namen verbinden konnte. Ob sein Vorgänger starb oder beseitigt wurde, wissen wir nicht; die officielle Inschrift erzählt, daß „der ehrwürdige Gott Horus von Alabastronpolis den Wunsch empfand, seinen Sohn auf seinen

1) Das heißt also etwa „sein Name wurde ins Kirchengebet aufgenommen". 2) Auch der schon ziemlich obsolete Titel des Schatzmeisters wird noch einmal mit aufgeführt. 3) Auf den in Leiden befindlichen Darstellungen aus seinem Grabe ist er zerstört.

ewigen Thron zu setzen. Da zog Horus jubelnd nach Theben in den Tempel von Karnak mit seinem Sohne (Harembebi) in seinen Armen, um ihn einzuführen vor Amon, ihm die Königswürde zu übertragen und seine Regierungszeit festzusetzen." Amon und alle Götter begrüßen den neuen König mit Jubel. Der Gott führt ihm „seine große ehrwürdige Tochter" zu, mit der Harembebi sich vermählt. Das ist die Prinzessin Mutnezemt, vielleicht eine Schwester der Gemahlin Chuenatens; durch die Ehe sollte offenbar die Thronbesteigung des neuen Herrschers legitimirt werden.

Harembebi erwies sich, weniger offenbar aus Ueberzeugung, als aus politischen Gründen, als einen eifrigen Anhänger der alten Religion. Durch ihn gewann die Orthodoxie ihre alte Stellung zurück. Der Tempel des Aten in Karnak wurde niedergerissen und an seiner Stelle und zum Theil mit aus ihm entnommenen Steinblöcken dem Amon zwei große Pylonen errichtet. Nicht besser erging es dem Tempel in Memphis. Im ganzen Lande wurde der Atencult ausgerottet, der Name und das Bild Chuenatens und seiner nächsten Nachfolger überall vertilgt, die halbvollendete Sonnenstadt von Grund aus zerstört — seitdem liegen ihre Trümmer unbewohnt bis auf den heutigen Tag. Daß die Ausrottung der Ketzerei nicht ohne großes Blutvergießen erreicht wurde, liegt auf der Hand; hat sie doch offenbar den Bürgerkrieg zwischen den verschiedenen Thronprätendenten, die wir wenigstens zum Theil kennen gelernt haben, im Gefolge gehabt.

Doch mit dieser Zerstörung der „Lüge" war es nicht genug; die Confiskation der Kirchengüter, welche die Ketzer vorgenommen hatten, mußte rückgängig gemacht, die Tempel wiederhergestellt, die Priesterschaft in den alten Stand gesetzt werden. Nur durch reiche Geschenke konnte man die Gnade der alten Götter für das Land aufs neue gewinnen. Als Harembebi seine Regierung angetreten hatte und nun „von Theben stromabwärts fuhr als Abbild des Reʿ Harmachis", war es seine erste Sorge „die Wohnungen der Götter wiederherzustellen vom Delta bis nach Nubien". Da die alten Götterstatuen überall zertrümmert waren, ließ er neue anfertigen, versorgte die Tempel mit Opfergaben, goldenen und silbernen Gefäßen, mit Priestern und Cherhebs, sowie mit einer Wache von ausgewählten Mannschaften, und wies ihnen Feld und Vieh zu. Denn er war ja der König, den die Götter unter Amons Leitung ausgewählt hatten, „um zu thun was ihr Herz erfreut in Theben, Heliopolis und Memphis".

Nicht nur die Götter nahmen die Thätigkeit des Königs in Anspruch. Auf allen Gebieten der Verwaltung galt es wieder feste Ordnungzu schaffen. In einer großen leider außerordentlich verstümmelten Inschrift[1]) rühmt sich der König seiner Absicht, das Recht in Aegypten walten zu lassen, das Verbrechen und das Unrecht zu vernichten, und zählt einzelne Maßregeln auf, die er angeordnet und durchgeführt habe. Soweit wir sehen können, richten sie sich

1) Bouriant im Recueil de Travaux VI, 41 ff.

namentlich gegen Räubereien der höheren Beamten und Bedrückungen bei der Erhebung der Steuern, die mit strengen Strafen bedroht werden.

Als der Wiederhersteller gesetzlicher Zustände, der Göttern und Menschen gab was ihnen zukam, ist Ḥaremḥebi bei der Nachwelt in hohen Ehren geblieben. Die Dynastie, welche er gründete, hat wieder feste Dauer erlangt. Sein Nachfolger Ramses I. (äg. Ra'mses̄u), mit dem wir uns gewöhnt haben die neunzehnte Dynastie zu beginnen,[1]) war allerdings nicht sein Sohn, aber zweifellos ihm nahe verwandt, vielleicht sein Bruder. Ueberall wird daher in den Denkmälern der Folgezeit Ḥaremḥebi dem neuen Herrscherhause zugerechnet.

Für die Geschichte Aegyptens ist das Menschenalter[2]) vom Tode Amenhoteps III. bis zur Thronbesteigung Ḥaremḥebis von der allergrößten Bedeutung gewesen: es bezeichnet den Wendepunkt seiner geistigen Entwickelung. Wenn bis dahin ein Fortschritt im religiösen Denken unverkennbar hervortritt, mochte derselbe auch nur langsam und mit mancherlei seltsamen und hinderlichen Beimischungen sich vollziehen, so war jetzt die Möglichkeit einer weiteren Entwickelung abgeschnitten. Diejenige Richtung, welche die Consequenz aus dem Erreichten ziehen wollte, war blutig unterdrückt, die Religion auf einem innerlich schon überwundenen Standpunkt gewaltsam festgehalten und für alle Zukunft eine feste Norm aufgestellt, über die man nicht hinausgehen durfte. So führte der Sieg der Orthodoxie zur Erstarrung des geistigen Lebens. Wohl finden sich gerade in der nächsten Zeit, bei Männern, welche die Religionskämpfe mit erlebt haben, wie z. B. im Grabe Ḥaremḥebis selbst, manche schöne, tiefempfundene Hymnen, die vom orthodoxen Standpunkt aus den Sonnengott und seine Herrlichkeit preisen[3]); dann aber geht es mit der Religion fortwährend zurück. Während sie äußerlich immer prächtiger auftritt und die volle Herrschaft über alle Geister, und was noch wichtiger ist, über alle Machtmittel des Landes ausübt, stirbt sie innerlich ab. Die Formen und Formeln bleiben und werden mit entsetzlicher Monotonie immer länger, langweiliger und absurder ausgesponnen, aber der Geist ist ertödtet und ist nie wieder erwacht. Irgend einen neuen Gedanken, ja auch nur irgend eine neue Einkleidung eines alten Gedankens sucht man vergebens in der ganzen ungeheuren

---

1) Manetho scheint die neunzehnte Dynastie mit Seti I. zu beginnen. Doch ist seine Königsliste, wie sie wenigstens in den Auszügen vorliegt, hier so arg entstellt und verwirrt, daß sich nichts Sicheres aus ihr entnehmen läßt. 2) Mehr als rund dreißig Jahre können auf die Zeit der religiösen Wirren keinesfalls gerechnet werden. Wie lange Ḥaremḥebi regiert hat, wissen wir nicht; schwerlich viel mehr als Jahrzehnt. 3) Oben S. 260. Wie man diese Anschauungen mit der Orthodoxie vereinigte, davon scheint eine Aeußerung des „göttlichen Vaters des Amon" Noferḥotep, als er vom König Ḥaremḥebimit dem Golde belohnt wurde, Zeugniß abzulegen. Er preist seinen Gott, wenn ich die Stelle recht verstehe, als „den König der Götter, der den kennt, der ihn kennt, belohnt, wer für ihn wirkt, stärkt, wer ihm folgt. Er ist Re', sein Körper die Sonne (aten), er ist in Ewigkeit" (Dümichen, Hist. Inschr. II, 40e).

religiösen Litteratur, die uns von den Zeiten der neunzehnten Dynastie bis auf die römische Kaiserzeit hinab erhalten ist.

Dafür gelangt mit dem Formelwesen jetzt die Magie zur vollsten Entfaltung, die anerkannte und von der Religion gepflegte, welche Schutz gegen die bösen Geister und ein glückliches Leben schaffen will, wie die mit schweren Strafen an Leib und Leben verpönte, aber darum nur um so eifriger betriebene geheime, welche die Zauberkraft zu benutzen suchte, um andern zu schaden und auf unerlaubten Wegen Macht und Reichthum zu erlangen. Diese Richtung ist, wie wir wissen, mit der ägyptischen Religion schon in ihren Wurzeln aufs engste verknüpft und seither stetig gewachsen; jetzt, wo jedes Gegengewicht weggefallen ist, kann sie ungehindert alles überwuchern. Zauberei und magische Formeln begegnen uns seit der neunzehnten Dynastie auf Schritt und Tritt und vergiften alles geistige Leben; die medicinischen Werke z. B. aus dieser Zeit sind voll davon und stehen tief unter den in dieser Beziehung harmlosen und unschuldigen Werken aus älterer Zeit, in denen wohl hier und da einmal ein naiver Aberglaube hervortritt, aber keineswegs die wissenschaftliche Behandlung mit heilkräftigen Formeln, die der Blödsinn ausgeheckt hat.[1]) Zahlreiche Zauberpapyri zur Abwehr oder zur Dienstbarmachung der Gespenster und Ungeheuer, der Krokodile und Schlangen, zum Schutze zu Land und zu Wasser sind auf uns gekommen; von den Zeiten der neunzehnten Dynastie bis auf den Sieg des Christenthums, ja noch über denselben hinaus steht kein Zweig der ägyptischen Litteratur so in Blüthe wie dieser. Vor allem geht man dabei immer aufs neue auf die Suche nach dem geheimnißvollen Namen des verborgenen Urgottes, durch den man alle Götter und Gespenster zwingen kann. Etwa um das Ende der neunzehnten Dynastie machte man die Entdeckung, daß die wirksamste Gestalt dieses Namens in absolut sinnlosen Zusammenstellungen von Buchstaben bestände.[2]) In Zauberbüchern wie in Todtentexten und wissenschaftlichen Werken wird seitdem von dieser Errungenschaft der ausgiebigste Gebrauch gemacht bis tief in die christliche Zeit hinein. So beginnt, um nur ein Beispiel anzuführen, das dem weisen Amenhotep (S. 254) allerdings in weit späterer Zeit untergeschobene Zauberbuch mit den Worten: „O Schauagatannagata, Sohn des Arukata, Kauaruschagata! O männlicher Stier, Horus der die Hand reicht! Schütze mich vor allen bösen und schlimmen Dingen!“

Daneben wird die Kunde von den Vorzeichen eifrig gepflegt. „Die Aegypter haben herausgefunden, welchem Gotte jeder Monat und jeder Tag gehört, und wie sich je nach dem Geburtstag die Schicksale des Einzelnen gestalten, wie er sterben wird und was für eine Art Mensch er sein wird.“[3]) Wir besitzen noch einen Papyrus aus der Zeit Ramses' II., der bei jedem

1) So schon im Londoner medicinischen Papyrus, Zeitschr. der Deutschen Morgenl. Gesellsch. XXXI, 451 f. 2) Ist darauf die vielfache Berührung mit den fremden Sprachen Asiens und Afrikas von Einfluß gewesen? 3) Herodot II, 82.

Tage auf Grund der mythologischen Ereignisse, die sich an ihm abgespielt haben, genau angiebt, ob er heilbringend oder unheilvoll ist, was man an ihm thun und lassen soll, ob man ausgehn muß oder zu Hause bleiben u. s. w. Immer mehr wird alles Handeln und Denken in die Schablone hineingepreßt, immer mehr verliert der Aegypter die Fähigkeit, aus sich selbst heraus etwas zu sein und zu schaffen. —

Wie man in späterer Zeit die große Revolution auffaßte, welche Chuenaten's Abfall von der alten Religion herbeigeführt hatte, davon scheint eine Erzählung Kunde zu geben, welche uns aus Manetho bewahrt ist. Der ägyptische Priester hat sie, wie er nach Josephus' Angaben selbst mitgetheilt hat, nicht schriftlichen Aufzeichnungen, sondern der Volkstradition entnommen, aber dadurch entstellt, daß er[1]) in ihr den ägyptischen Bericht über den Auszug der Juden zu finden glaubte. Denn die Frage nach dem Ursprung und der ältesten Geschichte der Hebräer ist schon damals in Unterägypten und Alexandria, wo es eine zahlreiche Judenschaft gab, lebhaft discutirt worden, und die Aegypter konnten unmöglich den Ruhm ihrer Jahrtausende umfassenden Geschichtsüberlieferung aufs Spiel setzen, indem sie zugaben, von dem Auszug der Israeliten nichts zu wissen.

„Der König Amenophis (Amenhotep)", so erzählt Manetho, „hatte den Wunsch die Götter zu schauen, so wie es der frühere König Horos gethan hatte. Daher wandte er sich um Rath an den weisen Amenophis, den Sohn des Paapis (S. 254), und dieser erklärte, er könne seinen Zweck erreichen, wenn er das ganze Land von den Aussätzigen und den sonstigen fluchbeladenen Menschen reinige. Da freute sich der König sehr und brachte alle, die körperliche Gebrechen hatten, zusammen — es waren aber 80000 Menschen — und schickte sie in die Steinbrüche östlich vom Nil, um dort zu arbeiten; es waren aber unter ihnen auch einige aussätzige Priester. Der weise und mit der Sehergabe ausgerüstete Amenophis aber fürchtete für sich und den König den Zorn der Götter, wenn sie gezwungen würden sich sehen zu lassen, und erkannte, daß den Aussätzigen Hülfe kommen werde und sie dreizehn Jahre lang über Aegypten herrschen würden. Das dem Könige zu sagen, wagte er nicht; so schrieb er es auf und gab sich den Tod. Da wurde der König muthlos. Als nun eine längere Zeit verflossen war,[2]) baten die in die

1) oder wahrscheinlich schon einer seiner Vorgänger. Manetho macht hier den König Amenophis (= Amenhotep) zum Nachfolger Ramses' II., während dieser sonst bei ihm richtig Ammenephthes (= Merneptah) heißt. Ferner sagt Josephus, Manetho habe bei Amenophis keine Regierungszahl angegeben. Offenbar sind diese Traditionen schon vor Manetho in arge Verwirrung gerathen. — An die bei Manetho vorliegende Ueberlieferung knüpfen die bei den Griechen und Römern gangbaren Erzählungen über den Ursprung des jüdischen Volkes, die aber weder direct noch indirect aus Manetho entlehnt sind. 2) Diese wenig zusammenhängende, stilistisch höchst dürftige Art der Erzählung ist ächt ägyptisch. Die Geschichte könnte direct aus einem hieratischen Papyrus des Neuen Reichs übersetzt sein.

Steinbrüche Geschickten den König, er möge ihnen die von den Hirten verlassene Stadt Auaris überlassen; und der König willigte ein. In Auaris wählten sie einen Priester Osarsiph aus Heliopolis zum Führer und schwuren, ihm zu gehorchen. Er befahl ihnen, weder die Götter zu ehren, noch sich der in Aegypten als heilig verehrten Thiere zu enthalten, ferner aber mit Niemand außer den Mitverschworenen zu verkehren. Dann rüstete er sich zum Kriege und rief die verjagten Hirten, die sich in Jerusalem festgesetzt hatten, herbei. Diese kamen auch mit einem Heere von 200 000 Mann. Der König Amenophis aber, der durch die Verkündigung des Weisen wußte, was ihm bevorstand, nahm die heiligen Thiere zusammen, befahl die Götterbilder sorgfältig zu verbergen, vertraute seinen fünfjährigen Sohn Sethos, der auch Ramesses hieß, einem Freunde an, und zog mit 300 000 Mann streitbarer Krieger gegen die Feinde. Aber er wagte nicht, gegen den Willen der Götter zu kämpfen; so kehrte er um, nahm aus Memphis den Apis und die übrigen dorthin zusammengebrachten heiligen Thiere mit, und zog mit dem ganzen Heere und zahlreichen Aegyptern nach Aethiopien. Der König von Aethiopien nahm ihn und das ganze Volk freundlich auf und lieh ihm Hülfe gegen die Feinde. Die Hirten von Jerusalem aber bemächtigten sich mit den Verfluchten zusammen des ganzen Landes, steckten Städte und Dörfer in Brand, plünderten die Tempel und verstümmelten die Götterbilder; ja sie verwandelten das Allerheiligste in Küchen, in denen sie die heiligen Thiere brieten, zwangen die Priester und Propheten, sie zu schlachten und verjagten sie aus ihrem Amt. Der Ordner ihres Staates und ihrer Gesetze aber war Osarsiph, der jetzt seinen Namen in Moses umwandelte. So hausten sie, bis die dreizehn Jahre um waren. Da kehrte Amenophis mit einem großen Heer aus Aethiopien zurück und sein Sohn Ramses kam ihm zu Hülfe. Die beiden besiegten die Hirten und die Aussätzigen und verjagten sie nach Syrien."

So haben die Aegypter Geschichte geschrieben. Feste historische Thatsachen können wir aus dieser Erzählung nicht entnehmen. Die Königsfolge ist hier ebenso wirr wie in der gesammten Darstellung, welche Manetho vom Neuen Reich gegeben hat.[1]) Aber in den Namen des Königs Amenophis und des weisen Sohnes des Paapis, in der leitenden Stellung des heliopolitanischen Priesters — der Name Osarsiph[2]) kann sehr wohl geschichtlich sein —, in dem Bericht über die Schändung der Tempel und die Verfolgung der Götter durch verfluchte, von den Göttern gekennzeichnete Aegypter schimmert die geschichtliche Grundlage noch durch, auf der diese Erzählung erwachsen ist.

1) Die Schuld daran trifft vielleicht nicht Manetho selbst, sondern die verschiedenen Compilationen, aus denen Josephus und auch die Kirchenväter geschöpft haben. 2) Es ist ein von dem Gottesnamen Osiris(Osar)-Sip entlehnter Personenname.

Sechstes Kapitel.

Aegypten und das Chetareich.

Wie sich unter dem Einfluß der religiösen Kämpfe und Wirren die äußere Politik Aegyptens gestaltet, wie weit vielleicht von hier aus eine Rückwirkung auf die inneren Verhältnisse stattgefunden hat, läßt sich nicht mehr ermitteln. Die Herrschaft über Aethiopien haben die Aegypter behauptet; unter allen Königen finden wir einen oder gelegentlich nebeneinander zwei Prinzen von Kusch. Eine große Darstellung, die Hui, einer dieser Statthalter, in sein Grab aufgenommen hat — wir haben einen Theil derselben dem Leser bereits vorgeführt — zeigt uns, wie die Neger und Kuschiten dem Könige Tut'anch-amon ihre Tribute darbringen und ihn mit der gewöhnlichen Begrüßungsformel um Gnade anflehn: „Heil Dir, König von Qemt, Re' der neun Fremdvölker, schenke uns Lebensathem, wir leben nach Deinem Willen." König Haremhebi hat einen Streifzug gegen die Neger in einer Felsengrotte zu Silsilis mit prunkhaften Worten und Bildern verewigt. Ein Bild im Grabe eines Beamten des Silberhauses zeigt die Ablieferung und Wägung der aus Silber und Gold, Elfenbein und Ebenholz bestehenden Tribute.

Auch die Beziehungen zu Arabien sind bestehen geblieben. Unter Haremhebi kam eine Gesandtschaft der Häuptlinge von Punt mit reichen Geschenken an Gold, Straußeneiern und Pantherfellen nach Theben, dem Könige zu huldigen. Sie erklären, „wir kannten Aegypten nicht, unsere Väter haben es nicht betreten." Dagegen ist die Herrschaft über Syrien verloren gegangen. Freilich werden dem Chuenaten nach einem Grabgemälde in seinem zwölften Jahre die „Tribute von Charu (Syrien S. 227) und Kusch, vom Westen und Osten" vorgeführt, und Ai nennt sich in seinem Königstitel „Besieger der asiatischen Barbaren". Aber daß ernsthafte Kriegszüge ausgeschlossen waren, liegt auf der Hand, und auf solche allgemeine Angaben ist bei der Ruhmredigkeit der Aegypter wenig zu bauen. Eine glänzende, früher schon vorgeführte Darstellung aus dem Grabe des eben genannten Hui zeigt, wie derselbe zusammen mit seinem Collegen, dem Prinzen von Kusch Amenhotep, dem König Tut'anch-amon eine Gesandtschaft der Fürsten von Rutenu vorführt, die ihm prächtige Geschenke darbringen, edle Steine, schöne Vasen und Krüge, ein Pferd und einen Löwen. Nach der Beischrift sind die „Großen von Rutenu, die Aegypten nicht kannten seit der Götterzeit" — man sieht, wie jeder Pharao sich in derartigen Prahlereien ergeht, und wie wenig auf solche Wendungen zu geben ist — gekommen, „um Frieden zu erflehn vor seiner Majestät. Sie sagen: gewähre uns Lebensathem, unbeschreiblich (?) sind Deine Siege, keinen Rebellen giebt es zu Deiner Zeit, die ganze Welt ist in Frieden!" Ich weiß nicht, ob man aus diesen Phrasen folgern darf, daß damals auch nur noch ein Stück von Syrien den Aegyptern unterthan gewesen ist. Es liegt nahe, in

Süden

Osten

Westen

Norden

Grenzwehr Aegyptens (Lepsius, Denkm. III, 128 b).

Linke Seite: König Seti I. kehrt von einem Feldzug auf der Sinaihalbinsel nach Aegypten zurück. Die gefangenen Schasubeduinen, die zum Theil eigenartige Hüte tragen, gehen seinem Streitwagen voran. Von letzterem zeigt die Abbildung noch die Beine eines Rosses. — Rechts: Die höchsten Beamten und Oberpriester begrüßen den König an der Landesgrenze. Diese, ein langer durch Pallisaden geschützter Canal, der im N. mit einem anderen Wasser, wahrscheinlich dem Menzalesee, in Verbindung steht, nimmt die Mitte des Bildes ein. Die Brücke über den Kanal ist zu beiden Seiten durch Forts gedeckt; das Fort links (im Osten) führt den Namen Zaru.

den syrischen Großen, die mit Geschenken nach Aegypten kommen, nichts weiter als eine Gesandtschaft zu sehen, die politische oder commercielle Zwecke verfolgte. In der Zeit, da Ḥaremḥebi Reichsverweser war, ist es in Asien zu Kämpfen gekommen. Er nennt sich damals „Begleiter seines Herrn auf dem Kampfplatz am Tage, da man die Asiaten schlug“, und in seinem Grabe ist dargestellt, wie er dem Könige die Gefangenen vorführt und dafür mit dem Golde belohnt wird. Ein zweites Bild zeigt, wie er eine Gesandtschaft einführt.[1]) In der That mögen ja die Aegypter hin und wieder noch einige Erfolge errungen haben; aber vermuthlich begann ihre Herrschaft wenigstens in Nordsyrien schon gegen Ende der Regierung Amenhoteps III. zu erlahmen, und jedenfalls reichte die Macht Ḥaremḥebis und Ramses' I. nach Osten nicht über die Sinaihalbinsel hinaus.

Es mag damit zusammenhängen, daß wir unter dem nächsten Herrscher Seti I. die alte Grenzbefestigung am Isthmus von Suez völlig im Stand finden, wenn auch die Grenzen des Nillands selbst zur Zeit der gesicherten Herrschaft über Syrien immer scharf bewacht wurden, um das Land gegen Rebellionen und feindliche Ueberfälle von Seiten der Nomaden zu schützen.[2]) Den Kern der Grenzwehr bildete ein Canal, der sich vom Menzalesee nach Süden abzweigte und den schmalen Landrücken zwischen diesem und dem Ballâḥsee beim heutigen Kantara,[3]) über den die einzige Straße nach Osten führt, durchschnitt. Zu beiden Seiten war der Canal durch eine Brustwehr geschützt; die einzige Brücke wurde auf der ägyptischen Seite durch eine starke Befestigung, im Osten durch „das Bollwerk (chetem) von Zaru“ vertheidigt. Weiter nach Süden über den Landrücken el Gisr zwischen dem Ballâḥ- und dem Timsâḥsee ist der Canal im Alterthum niemals geführt worden, da hier Aegypten von Natur unangreifbar ist, und überhaupt hat derselbe immer nur dem Zweck der Vertheidigung, nie commerciellen Interessen gedient.

Während Aegyptens Macht verfiel, hat sich in Syrien ein mächtiger Staat gebildet. Das Volk der Cheta, die Chetiter des Alten Testaments, die wir als Bewohner des Orontesthales und der Festung Qadesch in Coelesyrien schon früher kennen gelernt haben, ist an die Spitze der nordsyrischen Stämme getreten und hat dieselben unter seiner Herrschaft geeinigt. Offenbar ist ihre Macht zunächst aus der Abwehr der ägyptischen Fremdherrschaft erwachsen; von den Kämpfen aber, durch die es ihnen gelang, die Rutenuländer zur Anerkennung ihrer Hoheit zu zwingen, ist keine Kunde auf uns gekommen. Wir dürfen allerdings hoffen, daß wenn einmal der bis jetzt von wissenschaftlicher Durchforschung noch

1) Mariette, Mon. div. 74b. Aegypt. Mon. te Leyden I, 31—34. Daher heißt es in der Inschrift auf der Turiner Königsstatue Ḥaremḥebis „zu ihm kamen die Fürsten der neun Fremdvölker aus dem Süden und Norden, sie breiteten ihre Arme aus, wenn er kam, und verehrten sein Antlitz wie einen Gott“. 2) Mariette, Karnak 37, 32f. unter Amenhotep III. Ebenso unter Ramses II. und seinen Nachfolgern. 3) In der Nähe dieses Ortes befindet sich ein Denkmal Seti's I. und Ramses' II. Im übrigen vgl. die Abbildung auf S. 279 und unten S. 297.

wenig berührte Boden Syriens genauer durchsucht ist, und wenn es gelungen ist, die ältesten, in einer eigenartigen Hieroglyphenschrift abgefaßten Inschriften Syriens zu entziffern, wir auch über die Geschichte des Chetareichs genauere Kunde besitzen werden; denn daß die eben erwähnten Inschriften, die zuerst in Hamath, dann in den Ruinen von Karkamisch und an anderen Orten zu Tage getreten sind, wirklich den Chetitern angehören, kann nicht zweifelhaft sein. Vielleicht bringt uns die Zukunft noch einmal Urkunden der Könige, welche mit Seti I. und Ramses II. Krieg geführt haben, und damit eine sehr willkommene Controlle für die Angaben der Aegypter.

Als Seti I. gegen Syrien zog, war der neue Staat, wie es scheint, erst halb vollendet. Dem „großen König der Cheta" gehorchte direct nur das Orontesgebiet vielleicht bis an dessen Mündung hinab. Daß die Stadt Hamât nie genannt wird, scheint ein deutlicher Beleg dafür, daß sie ihre Selbständigkeit eingebüßt hatte. Nach Süden sind die Chetiter nicht weiter vorgedrungen. Das eigentliche Palästina ist ihnen niemals unterthan gewesen; hier waren die einzelnen Orte nach Abschüttelung der ägyptischen Oberhoheit in die alten kleinstaatlichen Zustände zurückgefallen. Dagegen nach Norden haben die Cheta ihre Macht weithin ausgedehnt „bis an die Grenzen des Meeres", wie ein poetischer ägyptischer Bericht sagt. Der König der Phönizierstadt Arados erkannte ihre Oberhoheit an, ebenso im Lande Naharain am Euphrat die Fürsten von Karkamisch und Chaleb. Daneben werden die Herrscher der Länder und Völker Masa, Aruna, Ruka (Luka), Dardeni (oder Dandeni) und Keschkesch genannt, und als hervorragendster, vielleicht mehrere der aufgezählten Gebiete umfassender Name „das ganze Land Qedi". Von anderen Districten und Städten, wie Anaugas, Qazuadana, Pidas, Muschana, kann es zweifelhaft erscheinen, ob sie dem Chetareich einverleibt waren. Die oft genannte Stadt Tunip gehörte wohl zu Chaleb, Akerit in der Nähe des Euphrat zu Karkamisch. Im übrigen ist es bei einem großen Theil dieser Namen völlig unsicher, wo sie auf der Karte anzusetzen sind. Die meisten werden nach Nordsyrien gehören, einzelne vielleicht nach dem westlichen Mesopotamien, Qedi scheint die südöstlichen Gebiete Kleinasiens zu bezeichnen. Denn daß die Chetakönige ihre Macht über den Tauros und Amanos hinaus ausgedehnt haben, ist schwerlich zu bestreiten, wenn auch gegen die Annahme, daß die ziemlich zahlreichen Denkmäler Kleinasiens, welche einen dem chetitischen eng verwandten Kunststil und die gleiche Schrift aufweisen, von chetitischen Königen errichtet seien, neuerdings starke Bedenken geltend gemacht sind.[1]) In der Abbildung des chetitischen Heeres auf einem ägyptischen Denkmal finden wir einige dieser Bundesgenossen mit ganz

1) G. Hirschfeld, die Felsenreliefs in Kleinasien und das Volk der Hittiter, in den Abh. der Berliner Akademie 1886, dessen Ausführungen ich indessen nicht überall beistimmen kann. Zu einer eingehenden Untersuchung ist hier nicht der Ort. — Im übrigen bemerke ich nur, daß für die oben angeführten Namen vielfach recht willkürliche, auf Lautanklängen beruhende Identificirungen im Umlauf sind, die hier aufzuführen unnöthig ist.

eigenartigem Typus und Kopfschmuck dargestellt;[1]) dieselben werden uns später nochmals begegnen.

Zahlreiche Ortschaften des Chetareichs, von denen sich aber kaum eine einzige mit Sicherheit identificiren läßt, werden in dem Vertrage, welchen später Ramses II. mit dem Chetakönig schloß, aufgezählt und von einer jeden der Schutzgott — die Aegypter nennen ihn Sutech, d. i. Ba'al „den Herrn" — oder die Schutzgöttin als Zeugen des Bündnisses angerufen.[2]) Auch das Volk als Ganzes hatte seinen Ba'al oder Sutech; daneben verehrte es die Herrin Astarte und zwei kriegerische Gottheiten, Reschpu den Blitzgott und die kampfesfreudige 'Anat, die auch in Kanaan mehrere Cultusstätten hatte. Beide tragen Helm und Lanze, 'Anat dazu noch Schild und Streitaxt; auch wird sie wohl hoch zu Roß abgebildet. Beide Gottheiten sind von den Aegyptern in der Ramessidenzeit eifrig verehrt worden, so gut wie Ba'al und Astarte; es war ja nicht ohne Nutzen, die mächtigen Götter der Feinde sich gnädig zu stimmen.

Daß das Chetareich ein cultivirter Staat war, so gut wie der ägyptische, zeigen die Darstellungen vielfach. Den König begleitet sein „Bücherschreiber" (Sekretär) Chirpasar in die Schlacht, die Städte sind wohlbefestigt und waren zweifellos mit mancherlei schönen Bauwerken geziert. Genaueres erfahren wir nur über die militärische Organisation. Wie bei den Aegyptern bildeten auch hier die Streitwagen die glänzendste und angesehenste Truppengattung; sie unterscheiden sich von den ägyptischen dadurch, daß immer drei, nicht nur zwei Mann auf einem Wagen kämpften. Die gewöhnliche Waffe der Wagenkämpfer sind Pfeil und Bogen. Unter dem Fußvolk bildeten den Kern die mit dem Namen tuhir bezeichneten Corps, enggeschlossene tief aufgestellte Schlachtkörper, nach Art der macedonischen Phalanx, bewaffnet mit Lanze und einem kurzen Dolchmesser. Im Kampfe gegen Ramses II. erscheinen sie in zwei großen Abtheilungen von 7000 und 9000 Mann. Daneben finden wir die Leibgarde (die „Gefolgsleute") des Königs, ferner die Schleuderer (gara'u, lies gala'u). Darauf folgen die Hülfstruppen aus den Landschaften Panas, Naqebsu, Annas und Tanis, offenbar Gebieten, die dem Reich unmittelbar einverleibt sind.[3]) An das chetitische Heer schließen sich dann die Schaaren des bundesgenössischen Vasallenfürsten.

Durch die Bildung des kriegsmächtigen Staates waren die Verhältnisse Syriens gegenüber den Zeiten Thutmosis' III. vollständig verändert. An die Stelle einer lockeren Coalition kleiner Dynasten und Gemeinwesen war ein mächtiges, einheitliches Reich getreten; Syrien ließ sich nicht mehr wie ehemals im Fluge niederwerfen. Es sollte sich bald zeigen, ob Aegypten im Stande sein würde, die alte Machtstellung auch dem neuen Gegner

1) Rosellini, mon. stor. 104. 2) Daneben werden die „Götter der Berge und Flüsse des Landes Cheta" und der Gott „Sutech der Herr des Himmels" (d. i. Ba'alschamaim) genannt. 3) In den ägyptischen Denkmälern werden unter ihnen die Stallmeister (oder Wagenlenker) des Königs besonders hervorgehoben.

gegenüber wieder zu erringen. Harembebi freilich und Ramses I. hatten mit den chetitischen Königen Saparuru[1]) und seinem Sohne Marsir Friede und Freundschaft gehalten und Asien sich selbst überlassen — sie mochten mit der inneren Beruhigung Aegyptens genug zu thun haben. Als aber nach der kurzen Regierung Ramses' I. sein Sohn Seti I. den Thron bestieg, nahm er sofort die Wiederunterwerfung der verlorenen Provinzen in Angriff.

Freilich mußte der König das Werk ganz von vorn beginnen. Es galt vor allem die Küstenstraße durch die Wüste zu sichern. Daher richtete sich Seti's Angriff zunächst gegen die Schasu, die Beduinen der Sinaihalbinsel.

Chetitischer Streitwagen.

Natürlich wurden ihre Schaaren leicht niedergeworfen „von dem Bollwerk von Zaru bis zum Lande Kana'an"[2]). Der kampfesfrohe König rühmt sich unter ihnen gewüthet zu haben wie ein grimmiger Löwe; wir sehen auf den Abbildungen, wie er mit Pfeil und Streitaxt auf sie eindringt und die Köpfe der Gefallenen an seinen Wagen hängt. Bis an die „Burg von Kana'an" wurden die Feinde verfolgt, zahlreiche Gefangene eingebracht. Dann zog Seti nach Palästina. Die Stadt Jenu'am wurde erobert, ebenso die Bergfeste Qadesch „im Lande Amur"[3]), d. h. im Gebiete der Amoriter (Nordpalästina). Die ägyptische Abbildung zeigt, wie bei dem plötzlichen Ueberfall die Hirten mit ihren Rindern in die Schluchten des Waldgebirges flüchten. Die Häupt-

1) Der Name (sprich Schapalulu) kehrte bei einem nordsyrischen Fürsten der Assyrerzeit in der Form Sapalulmi wieder. 2) So wird der südlichste Theil Palästinas hier zum ersten Male genannt. 3) Es gehörte später zum Stamme Naphtali.

linge des Rutenulandes unterwarfen sich und brachten Tribut; zahlreiche Gefangene und kostbare Beutstücke konnten dem thebanischen Amon dargebracht werden. Auch die Häuptlinge des Landes Remenen (S. 240) unterwarfen sich und lieferten dem Könige schönes Bauholz für ein großes Nilschiff. So war Seti bis an die Grenze des Chetareichs vorgedrungen. Auch mit diesem kam es zum Kampfe, auch hier rühmt sich der König ein großes Blutbad angerichtet zu haben. Aber von weiteren Erfolgen weiß er nichts zu berichten, und seine Inschriften, welche die elenden Scharmützel mit den Beduinen in den pomphaftesten Ausdrücken verherrlichen, sind von den Kämpfen mit den Cheta merkwürdig still. Offenbar würden wir, besäßen wir die Monumente des damaligen Chetakönigs Mautener, hier mindestens ebensoviel von Siegen über die Aegypter lesen. Einen Erfolg haben die Aegypter hier nicht mehr errungen.

Seti I. ist in prächtigem Triumphzuge nach Aegypten zurückgekehrt, feierlich empfangen von den Hohenpriestern und Fürsten des Südens und Nordens (s. die Abbildung S. 279), er hat seine Thaten in glänzenden Bildern und prunkenden Worten an den Wänden des Amonstempels von Karnak verewigt und wird nicht müde, in seinen Inschriften lange Listen von Besiegten aufzuzählen, in denen neben obsoleten Namen, wie dem der Mentiu, und friedlichen Unterthanen, wie den Bewohnern der Palmenoase und den zahlreichen Negerstämmen, Kuschiten und Bewohnern von Punt, auch die entlegensten Gebiete, welche Seti I. nie betreten hat, wie Tunip, Tachsi, Naharain, Menus, Cypern, Sangar, Assur u. a. paradiren.[1]) Trotzdem hat er nur einen halben Erfolg errungen; der Versuch, die ägyptische Herrschaft über Syrien wiederherzustellen, war gescheitert. Es ist möglich, daß ein Theil Palästinas und Südphöniciens behauptet wurde; aber darüber hinaus erstreckte sich die ägyptische Macht nicht. Dagegen wurde allerdings die Wüstenstraße am Südrande des Mittelmeeres dauernd gesichert. Seti hat hier eine ganze Reihe von Castellen angelegt, deren jedes mit einem Brunnen und Baumpflanzungen versehen war.[2])

Ob Seti nach dem Feldzug seines ersten Jahres noch weitere Kriege gegen Syrien geführt hat, wissen wir nicht; die Denkmäler erwähnen jedenfalls nichts davon. Dagegen stellen sie einen Streifzug dar, den er, wie es

1) Diese Listen sind einfach aus denen Thutmosis' III. compilirt. Ebenso werthlos sind die Völkerlisten Ramses' II. und der späteren Könige, die in der Regel wenig mehr als Wiederholungen stereotyper Namen bilden. 2) In den Darstellungen seiner Siege sind diese Castelle abgebildet; vgl. Brugsch, dict. géograph. 591 ff. Ihre Namen kehren fast sämmtlich im Papyrus Anastasi I wieder (Chabas, voyage d'un Égyptien p. 282 ff.), nur daß sie hier fast durchweg nach dem regierenden König Ramses II. anstatt nach Seti I. benannt sind, wie das bei den Aegyptern ganz gewöhnlich ist. Die Route wird hier über den befestigten Ort Rapihi (Raphia) weiter nach Gaza geführt. Eins dieser Castelle scheint auch im Eingang des sog. Gedichtes Pentaur's vorzukommen. Unter Merneptah werden dieselben Burgen nach diesem Könige benannt: pap. Anast. III verso p. 6. 5.

scheint, in seinen späteren Jahren gegen den libyschen Stamm der Tehenu westlich von Aegypten ausführte und auf dem ihm sein junger Sohn Ramses begleitet hat.

Unter der Regierung Seti's I. und vielleicht unter dem Einfluß des nachhaltigen Widerstandes, den er in Syrien fand, hat sich eine verhängnißvolle Wandelung in der Zusammensetzung des ägyptischen Heeres vollzogen. Die älteren Könige, wie Thutmosis III., haben ihre Siege lediglich mit ägyptischen Kriegern erfochten. Dagegen hat man zu Polizeizwecken, wohl um

Kopf der Mumie Seti's I.

ganz zuverlässige Leute zu haben, schon frühzeitig fremde Söldner angeworben, die das Corps der Mazaiu bilden. Sie werden ausdrücklich als Ausländer bezeichnet und mögen ihren Namen einem schon im Alten Reich (S. 50. 138) erwähnten Negerstamm verdanken, obwohl sie in späterer Zeit keineswegs eine Negertruppe waren. Sie begegnen uns zuerst unter Chuenaten im Sicherheitsdienst seiner neugegründeten Sonnenstadt.[1]) Jetzt aber dringen fremde Söldner auch in das Heer ein. „Oberste der Fremdenvölker" werden seit Seti I. in den Inschriften vielfach genannt; unter Ramses II. finden wir

1) Mém. de la mission au Caire I. 17 ff. — Unter Seti I. z. B. Lepsius Denkm. III, 138n, unter Ramses II. ib. 175b.

unter den Truppen der Aegypter Libyer von den Stämmen der Qahaq und der Maschauascha, ferner Neger, und vor allem das Corps der Schardana. Dieselben sind aus weiter Ferne über See gekommen,[1] große kräftige Männer von ganz unägyptischem Typus und mit fremdartiger Bewaffnung, einem runden Schild, langem spitzem Schlachtschwert und einem eigenartigen mit dem Halbmond und einer Kugel verzierten Helm. Ihr Name klingt an Sardinien an, und möglich ist es ja, daß die Insel, die gewiß schon damals von den Phöniziern aufgesucht wurde, ihre Heimath ist.[2] Doch darf man auf eine derartige Namensgleichheit nicht allzuviel geben, so lange bestimmte Beweise fehlen. Jedenfalls sind die Schardana ein kriegerisches Naturvolk, das fern an den Gestaden des Mittelmeeres zu Hause war. Durch die Kunde von den Schätzen des Ostens, vielleicht auch direct durch die Werbung phönizischer Kauffahrer gelockt, wagten ihre Söhne die weite Seefahrt, um im Solde des Pharao ihr Glück zu machen und in seiner Leibgarde zu dienen.

Es ist bezeichnend, daß die Aegypter, als ihnen das erste Mal ein ebenbürtiger Gegner entgegentrat, nicht mehr wagten sich ausschließlich auf ihre eigene Kraft zu verlassen und fremde Truppen anwarben, um ihre Weltstellung zu behaupten. Mitgewirkt hat allerdings, wie schon angedeutet, zweifellos der Umstand, daß die Könige sich auf ihre Landsleute nicht unbedingt verlassen konnten. Daß unter Ramses II. einmal zur Bewältigung von Unruhen, die im Steinbruch von Hammamat unter den einheimischen Truppen (naʿaruna) ausgebrochen waren, ein Schreiber mit 1300 Schardana, 520 Qahaqs, 1500 Maschauascha und 680 Negern hingeschickt wird,[3] giebt einen nicht mißzudeutenden Fingerzeig in dieser Richtung.

Den Kern des ägyptischen Heeres bildet freilich auch jetzt noch die einheimische Mannschaft. An der Spitze stehen die Wagenkämpfer, welche die Schlacht beginnen und in der Regel die Entscheidung bringen. Die Masse des Fußvolks, das jetzt bezeichnender Weise häufig mit dem semitischen Worte naʿaruna „die junge Mannschaft" benannt wird, zerfällt in den Kriegen Ramses' II. in vier Corps, die als „Legionen des Amon, des Reʿ, des Ptaḥ und des Sutech" bezeichnet werden. Ob sie nach den Aushebungsbezirken gebildet wurden, wissen wir nicht; da sie nach den Hauptgöttern der einzelnen Theile des Landes benannt sind, ist es indessen nicht unwahrscheinlich.

Was Seti I. sonst im Innern gewirkt hat, wird später zur Darstellung kommen. Er mag im ganzen etwa zehn Jahre über Aegypten geherrscht haben;[4] wie seine wohlerhaltene Mumie zeigt, stand er bei seinem Tode

---

1) Ein Text bezeichnet sie als ehemalige Gefangene des Königs. 2) Vgl. Ebers in den Annali dell' Instituto 1883. 3) Pap. Anastasi I, 17, vgl. Chabas, voyage 52ff. Es ist dabei für uns gleichgültig, ob die Begebenheit wirklich stattgefunden hat oder nur paradigmatisch angenommen wird. 4) Die Inschrift auf einer nach Wiedemann, Aeg. Gesch. 421, 1 aus seinem 27. Jahre stammenden Stele von Abydos (Mariette, Abyd. II, 62, vgl. III, 1173) gehört in Wirklichkeit Ramses XII.

noch im besten Mannesalter. Sein junger Sohn Ramses II. — er mag bei der Thronbesteigung einige zwanzig Jahre alt gewesen sein[1]) — begann

Zwei Schardanakrieger aus der Leibgarde Ramses' II.
(Nach Rosellini.)

den Kampf in Syrien aufs neue. Auf seinem ersten Feldzug, im zweiten Jahre seiner Regierung, sicherte er die Herrschaft der Aegypter über das Amoriterland

(XIII.) an, bei dem Wiedemann sie auch S. 525, 2 nochmals aufführt. Das höchste erhaltene Datum aus der Regierung Seti's I. ist sein neuntes Jahr.

1) Bei dem Chetakriege seines fünften Jahres begleiteten ihn bereits einige seiner zahlreichen Söhne (von verschiedenen Müttern) in den Kampf, die damals eben das mannbare Alter erreicht haben werden. — Die weitverbreitete Ansicht, Ramses II. sei von seinem Vater zum Mitregenten erhoben worden, ist irrig. Was die Inschrift von Abydos (Mariette, Abydos I, 5 ff.) von der Jugend des Königs erzählt, sind stereotype Phrasen, die jedes weitern Werthes entbehren.

(Nordpalästina) und drang an der phönizischen Küste über Beirut hinauf vor. In die Felswand, welche das Thal des Hundsflusses (Nahr el Kelb, im Alterthum Lykos) auf der Südseite einschließt, ließ er eine Tafel einhauen, welche seine Siege verherrlichen und die Grenze seines Reiches bezeichnen sollte. Zwei Jahre darauf wurde eine zweite daneben angebracht; ein drittes Denkmal des Königs trägt kein Datum. Etwa zwei Jahrhunderte später (um 1115) hat dann der assyrische Eroberer Tiglatpileser I. seine Siegestafeln daneben gesetzt. Leider sind alle diese Denkmäler, die auch Herodot (II, 106) gesehen hat, aufs ärgste zerstört, so daß von den Inschriften fast nichts mehr zu lesen ist.

Ueber den Verlauf des ersten Feldzuges erfahren wir sonst nichts genaueres. Ein Hymnus, den um dieselbe Zeit ein hoher Beamter zu Ehren des Königs an einem Felsen bei Assuan hat einmeißeln lassen, verherrlicht seinen Erfolg mit den gewöhnlichen Uebertreibungen und schildert, wie alle Welt vor dem Könige zittere und „Sangar und Cheta sich vor ihm beuge". Es sollte sich bald genug zeigen, wie wenig Berechtigung die letztere Behauptung hatte.

Im fünften Jahre seiner Regierung begab sich der König auf seinen zweiten „Siegeszug"; diesmal galt der Angriff direkt dem Chetareich. In Palästina stieß Ramses nirgends auf Widerstand. Die Legion des Sutech blieb „beim See des Landes Amur"[1]), d. i. offenbar beim See Genezareth, zurück, mit den übrigen Truppen konnte er ungehindert in Coelesyrien einrücken und gegen die Festung Qadesch vorgehen. Aber der Chetakönig hatte seine Vorbereitungen getroffen, die Truppen seines Reiches und seiner Vasallen zusammengezogen — alles Gold und Silber und alle Habe des Landes habe er aufgebraucht, um sein Heer zu besolden, behaupteten die Aegypter — und erwartete das feindliche Heer in gedeckter Stellung hinter Qadesch. Durch zwei Beduinen, die sich für Ueberläufer ausgaben, gelang es ihm, den Pharao in Sicherheit zu wiegen: er glaubte ihrer Angabe, der Chetakönig habe sich voll Angst ins Gebiet von Chaleb zurückgezogen und stehe nördlich von Tunip. So rückte Ramses mit der ersten Legion sorglos über den Orontes vor, den Feind zu verfolgen, und zog an der Westseite der Festung Qadesch vorbei, während das Gros des Heeres bei dem Orte Schabatun zurück blieb, um langsam zu folgen. Darauf hatte der Chetakönig gewartet. Im letzten Moment erhielt der Pharao durch zwei aufgefangene Späher Aufschluß über die Lage, in der er sich befand. Schleunigst sandte er an die beiden zurückgebliebenen Legionen, welche sich südlich von Qadesch bei Schabatun auf dem Marsche befanden. Es war zu spät, denn schon stürzte sich das chetitische Heer auf die ahnungslosen Truppen und überfiel die Legion des Reʿ, die das Centrum der Marschcolonne einnahm. Die Lage der Aegypter war äußerst kritisch. Da machte der Pharao durch persönliche Tapferkeit die Folgen seines unbesonnenen Vorgehens wieder gut. An der Spitze seiner Kriegswagen eilte er den Bedrängten zu Hülfe und

1) Pap. Raifet, letzte Zeile.

stürzte sich mitten in die feindlichen Schaaren. Allein, so rühmt er sich, habe er gegen 2500 Streitwagen gekämpft, die ihn rings umwogten, ohne ihm schaden zu können. Der Gott Amon habe ihm beigestanden zum Dank für die zahlreichen Weihgaben, die er ihm gebracht, und so habe er die Schaaren der Feinde zu Boden gestreckt, unwiderstehlich wie Ba'al der Schreckliche und Sutech, der furchtbare Sohn der Nut. Es gelang, die Streitkräfte der Aegypter zu sammeln, die Feinde zurückzuwerfen. Mehrere der angesehensten feindlichen Führer fielen im Kampf, der Rest wurde in den Orontes gedrängt; nur mit Mühe wurde der Fürst von Chaleb von den Seinen aus den Fluthen gerettet. Während dessen hatten die Troßknechte einen Einbruch der Feinde ins ägyptische Lager glücklich abgewehrt. So war die drohende Niederlage in einen glänzenden, wenn auch wahrscheinlich sehr kostspieligen Sieg verwandelt. Der ägyptische Bericht sagt, am nächsten Morgen habe der Chetakönig, der persönlich nicht am Kampfe theilgenommen hatte, „seine Hände gewandt, um den guten Gott (den Pharao) anzubeten", und den Aegyptern Frieden geboten.

In der That scheint wenigstens ein Waffenstillstand zu Stande gekommen zu sein. Die Aegypter hatten das Feld behauptet, aber sie waren offenbar zu geschwächt, um die Offensive energisch weiterführen zu können. Ramses II. hat seinen Sieg an zahlreichen Stellen durch Bild und Schrift verherrlichen, seine Tapferkeit in einem großen Gedicht besingen lassen, das uns an Tempelwänden und in Handschriften bewahrt ist.[1]) Und gewiß verdient die Kühnheit und persönliche Tapferkeit des Pharao alle Anerkennung, wenn es auch eine arge Uebertreibung ist, daß er allein, ohne daß irgend jemand bei ihm war, sich in die feindlichen Streitwagen gestürzt und den Kampf entschieden habe. Aber einen positiven Erfolg hat ihm der Sieg nicht gebracht, die Absicht, das Chetareich niederzuwerfen, war gescheitert.

Ueber den Fortgang des Krieges besitzen wir nur sehr unvollständige Nachrichten. Ein einziges Mal finden wir Ramses II. weit im Norden; er bekämpft die Cheta im Lande Naharain bei der Stadt Tunip. Doch kann dieser Vorstoß keine dauernden Folgen gehabt haben; denn in der Folgezeit kämpft der Pharao nur noch in Palästina, das sich offenbar im vollen Aufstand gegen die ägyptische Zwingherrschaft befand und die Cheta mit offenen Armen aufgenommen hatte. In seinem achten Jahre eroberte der König lauter palästinensische Städte; erkennbar sind die Namen Merom (am See Hûle), Karpu im Gebiete von Bek'anat (später zum Stamme Naphtali gehörig), und Dapur im Amoriterlande. Eine große, hier abgebildete Darstellung aus dem Ramesseum zeigt, wie der König, von zahlreichen Söhnen begleitet, die Cheta vor Dapur schlägt und diese Stadt, die auf einem Berge gelegen ist — vielleicht

---

1) Es wäre sehr wünschenswerth und lohnend, die sämmtlichen erhaltenen Berichte und Darstellungen einmal systematisch zu bearbeiten. Zahlreiche Einzelheiten des Hergangs bedürfen noch sehr der Aufklärung.

mit Recht hat man sie auf dem Berge Tabor gesucht — erstürmt. Ein andermal wird in ähnlicher Weise das rebellische Askalon in der Küstenebene erobert.

Trotz ihrer Vereinzelung zeigen diese Angaben deutlich, daß es den Aegyptern nur mit äußerster Anstrengung gelang, ihren Besitz zu behaupten, während es den Cheta ebensowenig möglich war, sie auf die Dauer aus Palästina zu verdrängen. So ist es begreiflich, daß schließlich ein Friedensschluß zu Stande kam, bei dem man sich auf gegenseitige Anerkennung des Besitzstandes einigte. Wann der Friede geschlossen ist, wissen wir nicht, und ebenso läßt sich nur theilweise erkennen, welchen Theil Syriens die Aegypter behauptet haben. Aus Documenten der Folgezeit sehen wir, daß die Schasunomaden ihnen botmäßig sind; die Burgen und Brunnen an der Heerstraße nach Syrien sind in gutem Stand und von ägyptischen Truppen besetzt. Weiter gehört Gaza den Aegyptern und wie es scheint auch das Amoriterland, in dem eine königliche Zwingburg angelegt ist.[1]) Dagegen steht Tyros unter eigenen Königen, die wir indessen vielleicht als Vasallen des Pharao zu betrachten haben. Ob die Macht desselben sich aber noch weiter nach Norden erstreckte, erfahren wir nicht, und so kann man schwanken, ob wir eine der späteren Nordgrenze Palästinas entsprechende Linie oder vielleicht den von Ramses II. zu Anfang seiner Regierung erreichten Hundsfluß bei Berut als Grenze zwischen Aegypten und dem Chetareich zu betrachten haben. Jedenfalls blieb der Hauptsache nach den Aegyptern der Süden Syriens überlassen, während die Cheta im Norden völlig freie Hand behielten.

Auf Grund eines derartigen Abkommens wurde zwischen den beiden Staaten, die sich in hartem Ringen als ebenbürtig kennen und achten gelernt hatten, ein dauerndes Friedensverhältniß möglich, das bald in ein enges Bündniß überging. Wie es scheint, wurde diese Entwickelung dadurch begünstigt, daß der Chetakönig Mautener ermordet wurde. Sein Bruder und Nachfolger Chetasir schlug dem Aegypterkönig im 21. Jahre Ramses' II. den Abschluß eines Friedens- und Freundschaftsbündnisses vor und der Pharao ging mit Freuden darauf ein. Auf silberner Tafel überbrachte der chetitische Gesandte Tartisebu zusammen mit dem Aegypter Ra'mes dem Könige, der in der von ihm gegründeten Deltastadt Ramses weilte, die Urkunde des Vertrags, die uns in Abschrift zum größten Theil erhalten ist.[2]) Beide Herrscher und beide Staaten schließen Frieden und Freundschaft auf ewige Zeit, für sich,

---

1) Ist das die alte Festung Thutmosis III? 2) Sehr charakteristisch ist, daß in der von den Aegyptern der Urkunde vorgesetzten Einleitung mit gewöhnlicher Ruhmredigkeit gesagt wird, der Chetakönig habe die Gesandtschaft geschickt, „um Frieden zu erflehen von Sr. Maj., dem Stiere der Fürsten, der seine Grenzen in allen Landen setzt, wo es ihm gefällt". Der Stil der Urkunde selbst ist natürlich ein ganz anderer, beide Fürsten erscheinen hier als völlig gleichberechtigt. Derartige Thatsachen zwingen aber solchen Phrasen gegenüber, wie sie oben S. 278 angeführt sind, zum äußersten Mißtrauen.

G. GROTE'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG IN BERLIN.

SIEG RAMSES II. ÜBER DIE CHETA

Wandgemälde im Tempel Rams

LITH.U.DRUCK V.H.S.HERMANN IN BERLIN.

ETA UND ERSTÜRMUNG VON DAPUR.

mses II. zu Theben. (Nach Lepsius.)

ihre Kinder und Kindeskinder; der alte Vertrag, der zu den Zeiten der Könige Saparuru und Marsir bestand, wird wieder hergestellt. Beide verpflichten sich, „keinen Einfall in das Gebiet des Nachbarstaates zu machen, um irgend etwas zu rauben". Wenn ein äußerer Feind einen der beiden Herrscher angreift, ist der andere verpflichtet, ihm zu Hülfe zu ziehen oder doch sein Heer und seine Streitwagen zu ihm zu schicken; zu einer Unterstützung bei Angriffskriegen verpflichtet das Bündniß nicht. Rebellische Unterthanen dürfen nicht unterstützt, ihre Bestrafung nicht gehindert werden. Wenn ein Unterthan aus einem der beiden Länder in das andere flieht, so soll er nicht aufgenommen, sondern ausgeliefert werden. Eine Nachtragsclausel bedingt aber für denselben vollständige Amnestie; seine Habe darf nicht confiscirt, seine Familie nicht getödtet, er selbst darf nicht gestraft werden, sondern soll schuldfrei ausgehen. Der Vertrag wird unter den Schutz aller Götter der beiden Reiche gestellt und ihr Fluch auf den herabgerufen, der ihn verletzt.

König Chetasir, Ramses' II. begrüßend (Abusimbel).

Dieser Vertrag hat lange Jahre hindurch bestanden. Immer intimer gestalteten sich die Beziehungen zwischen beiden Staaten. Dreizehn Jahre später besuchte der Chetakönig selbst seinen hohen Verbündeten und führte ihm seine Tochter, die den Namen Nofru-Rē „Schönheit des Rē" annahm, als Gemahlin zu.[1]) So begab es sich, was, wie der Gott Ptah dem Könige verkündet, „unerhört ist seit der Götterzeit in der geheimnißvollen Chronik im Bücherhause und nicht vorgekommen seit der Zeit des Rē bis auf Dich, daß Cheta und Aegypten eines Herzens sind." Den Aegyptern gereichte dieser Besuch, bei dem der Fürst (ur) von Qedi seinen Lehnsherrn, den König (urꜥa) von Cheta, be-

1) Daran knüpft eine spätere, zu Ehren des thebanischen Gottes Chunsu erfundene Legende, die berichtet, wie König Ramses II. auf einem Feldzuge nach Naharain die Tochter des fernen Königs von Bechten geheirathet und ihr den Namen Nofru-Rē gegeben habe. Als dann deren Schwester Bentresch von einem bösen Geiste besessen wurde, entsandte man auf Bitten des Königs den Gott Chunsu nach Bechten, der den Geist austrieb, dann aber, als man ihn festhalten wollte, durch Wunder seine Heimsendung erzwang. Diese Legende wird auf einer viel behandelten Inschrift aus später Zeit, die das Louvre bewahrt, erzählt. Früher hat man sie für geschichtlich gehalten und in die Zeit eines angeblichen Königs Ramses XII. versetzt, der nie existirt hat, sondern lediglich ein Doppelgänger Ramses' II. ist; s. Erman, Aegypt. Ztschr. 1883, 54 ff.

gleitete, zum höchsten Triumph; er galt ihnen als ein Zeichen der Allmacht ihres Herrschers.

Mit dem Frieden zwischen Ramses II. und den Chetitern (um 1280 v. Chr.) enden die ägyptischen Eroberungskriege; von geringfügigen Ausnahmen abgesehen haben die Pharaonen fortan nur zur Vertheidigung die Waffen ergriffen. Die Natur des Volkes und des Landes, welche auf Frieden hindrängt, setzte der Kriegslust der Könige ein Ziel. Die Erinnerung an die dritthalb Jahrhunderte ruhmreicher Kämpfe ist aber im Lande immer lebendig geblieben und später ins maßlose ausgeschmückt worden; galt es doch, als die nationale Kraft Aegyptens erstarrt war, den Fremden, die in das Land kamen und dasselbe ausbeuteten, zu zeigen, daß die Aegypter ehemals noch weit größeres geleistet hätten als jene. So erzählten die ägyptischen Priester noch im J. 19 n. Chr. dem römischen Kaisersohn Germanicus von den Kriegen des Königs Ramses, der mit 700 000 Mann Libyen und Aethiopien, Medien und Persien, Baktrien und Skythien, ferner Syrien, Armenien und Kleinasien unterworfen habe. Sie lasen ihm die Verzeichnisse der Tribute vor an Silber und Gold, Waffen und Rossen, Elfenbein und Weihrauch, die Massen von Getreide und Hausrath, die jedes Volk gebracht habe. Es sind Listen wie die uns erhaltene Thutmosis' III., und mit berechneter Willkür haben die Priester die unterworfenen Nationen mit den entlegensten und berühmtesten Völkern Asiens identificirt. Sonst sind die ägyptischen Eroberer den Griechen zu der Sagengestalt des Sesostris oder Sesosis zusammengeschmolzen, von dessen Zügen gegen Aethiopien und auf dem arabischen Meer, gegen Syrer, Thraker und Skythen[1]) — die späteren fabeln sogar von Indien — sie mancherlei Wunderbares zu erzählen wissen. Auf diese Weise entstand die Fabel von einem großen ganz Vorderasien und einen Theil Europas umfassenden ägyptischen Weltreich. „Als König Darius im Ptahtempel von Memphis seine Statue vor die Colossalbilder des Sesostris setzen wollte", erzählt Herodot, „ließ der Priester das nicht zu; denn Sesostris habe nicht weniger Völker bezwungen als Darius, außerdem aber noch die Skythen, die Darius nicht bewältigen konnte; daher sei es Unrecht, wenn er, obwohl er jenes Thaten nicht übertroffen habe, sein Bild vor die Denkmäler des Sesostris setzen wolle. Der König aber verzieh dem Priester die kühne Rede." Geschichtlich ist dieser Hergang nicht; aber er zeigt, was die späteren Aegypter von ihrer Vergangenheit dachten und den Griechen erzählten.

Die Neueren haben sich gewöhnt, den Sesostris speciell dem Ramses II. gleichzusetzen, indessen mit Unrecht. Es wurde schon erwähnt (S. 182), daß Manetho ihn vielmehr in Usertesen III., dem Bezwinger Aethiopiens, wiedergefunden hat. In Wirklichkeit haben alle bedeutenderen Kriegsfürsten Aegyptens

---

1) Herodot knüpft daran die Vermuthung, die Kolcher seien Nachkommen ägyptischer Colonisten, weil er in der Gestalt und den Sitten der Kolcher Aehnlichkeit mit den Aegyptern zu erkennen glaubte.

zu der Sagengestalt beigetragen; geschichtlich ist ihr Bild nicht. Auch große Bauten, die von den Haufen der Gefangenen ausgeführt werden, die Anlage der Canäle, die das Land bewässern, die Befestigung der Ostgrenze Aegyptens, die angebliche Eintheilung der Bevölkerung in Kasten werden ihm zugeschrieben; kurz, Sesostris gilt den Griechen für den idealen Herrscher des Landes.

Siebentes Kapitel.

Das ägyptische Reich zur Zeit Ramses' II.

Unter allen ägyptischen Königen ist Ramses II. derjenige, von dem wir am meisten Denkmäler und Urkunden besitzen. Allerorts in Aegypten und Nubien hat er große Bauten aufgeführt, zahlreiche Papyrus, die theils Aktenstücke und Correspondenzen, theils Literaturwerke enthalten, sind aus seiner Regierung auf uns gekommen. Und doch gelingt es auch hier nicht, durch den Wortschwall der zahlreichen Adorationsurkunden, durch die pomphaften Phrasen der Schlachtenberichte und Tempelinschriften hindurch zu einem wirklich lebendigen Bilde des Herrschers zu gelangen. Jung ist er auf den Thron gekommen und bis ins höchste Greisenalter hat er regiert; eine 67jährige Herrschaft haben ihm die Götter beschieden. An die kampfesfrohen Jugendjahre schließt sich eine lange Periode ungetrübten Friedens. Die Züge des Königs tragen einen weichen, fast weiblichen Ausdruck, dem eine gewisse Sinnlichkeit nicht fehlt. Man glaubt einen wohlwollenden, den Genüssen des Lebens zugänglichen Herrscher zu erkennen, dem es doch nicht an Hoheit und Energie gebricht. So zeigt ihn in jungen Jahren die Statue von Turin, ein Meisterwerk ägyptischer Bildhauerkunst; und daß dieselbe trotz aller Idealisirung doch völlig naturwahr ist, lehrt der Kopf des Greises, wie ihn die wohlerhaltene Mumie uns noch jetzt lebendig vor Augen führt. Dagegen fehlt ihm so gut wie jedem göttergebornen König Aegyptens alle Leidenschaftlichkeit; nicht nur die äußere Haltung, welche der Künstler ihm verleiht, sondern der ganze Gesichtsausdruck zeigt, daß der Pharao unter den Göttern thront. Es ist die Gestalt des „guten Gottes", die wir in Ramses II. verkörpert schauen.

Was wir über den König wissen, scheint diesem Bilde zu entsprechen. Nicht minder als den Freuden des Kampfes war er den Genüssen der Liebe ergeben. Außer zwei rechtmäßigen Gemahlinnen, zu denen später noch die Tochter des Chetakönigs hinzukam, hatte er von Jugend auf zahlreiche Kebsweiber. Wir kennen von ihm nicht weniger als 111 Söhne und 59 Töchter. Nach Ausweis der Inschriften war er seiner Familie sehr ergeben; vielfach sind an den Tempelwänden und auf Statuen seine Gemahlinnen und nament-

lich seine Kinder abgebildet. Auch für das Andenken seines Vaters hat er gesorgt, indem er seine Bauten fortführte und sein Grab schmückte. Freilich hinderte ihn das nicht, gelegentlich den Namen seines Vaters durch seinen eigenen ersetzen zu lassen, und gegen ältere Herrscher ist er noch viel rücksichtsloser verfahren. Der Unsitte der späteren Pharaonen, ältere Denkmäler zu usurpiren, indem sie auf Tempelwänden und Statuen den Namen des Vorgängers durch ihren eigenen ersetzten, hat Niemand in dem Umfange gefröhnt wie Ramses II.; höchstens sein Sohn hat es ihm darin gleich gethan. Es hängt dies wohl damit zusammen, daß bei keinem Könige das Gefühl pharaonischer Allmacht von Jugend auf so entwickelt gewesen zu sein scheint wie bei Ramses II. Man erhält oft genug den Eindruck, als habe er sich wirklich vollständig für einen Gott gehalten, mag man im einzelnen auch noch soviel auf Rechnung des traditionellen Kanzleistiles setzen. Daß er schon im Ei das Land mit Weisheit regiert, daß sein Vater ihm als Kind die Herrschaft

Kopf der Mumie Ramses II.

übertragen habe, daß jedes seiner Götterworte sofort in Erfüllung gehe, daß die Räthe des Pharao in Bewunderung vergehn vor der Weisheit seiner Worte, daß der König mit den Göttern im intimsten Verkehr stehe und z. B. seinen Vater, den Nilgott, nur zu bitten brauche, er möge im Wüstengebirge Wasser entspringen lassen, und sofort geschieht es — all das sind Behauptungen und Wendungen, die bei jedem anderen König auch vorkommen, aber doch nirgends in so erdrückender Masse wie hier. Auch hat sich der König selbst vielfach Tempel gebaut, nicht nur in Nubien, wo er wie Amenhotep III. sich als dem göttlichen Landesherren zahlreiche Heiligthümer errichtet hat, sondern auch in der neugegründeten Deltastadt Ramses, in der er neben Rē, Ptah, Amon und Sutech als Schutzgott verehrt ward.

Kopf der Statue Ramses' II. in Turin.

Den Umfang des Reiches, welches der König zwei Menschenalter hindurch beherrscht hat, kennen wir bereits. In Asien war von den Besitzungen Thutmosis' III. und seiner Nachfolger höchstens etwa ein Drittel wiedergewonnen. Auch von einer Schutzherrschaft über die Inseln des Meeres und die Colonien der Phöniker konnte keine Rede mehr sein; mit Recht schweigen denn auch die Denkmäler davon vollständig. In Afrika hat sich nichts verändert; die vom „Prinzen von Kusch" verwaltete nubische Provinz reicht mindestens bis Napata, vielleicht noch weiter nach Süden, und regelmäßig fließen die Tribute der Negerländer an Vieh und Sklaven, Gold, Elfenbein, Ebenholz und anderen kostbaren Dingen in den Staatsschatz, dazu Löwen und Panther, Giraffen, Strauße, Paviane und andere seltene Thiere.[1]) Ob aus einzelnen Darstellungen an Tempelwänden, in denen Ramses II. Neger oder Libyer vom Stamme der Tehenu (S. 285) niederschlägt, auch nur so viel gefolgert werden darf, daß es gelegentlich einmal zu einem Scharmützel mit diesen Völkerschaften kam, ist fraglich. Die Steinbrüche und die Minen im Wüstengebiet östlich vom Nil wurden eifrig ausgebeutet. In dem Gebirgsthal östlich von Edfu, durch das eine Straße ans Rothe Meer führt, welche das Nilthal bei dem Orte Redesie verläßt, hat schon Seti I. einen Brunnen bohren lassen, um die

1) Vgl. z. B. die Darstellung aus Bet el-Walli im British Museum, auf der der Prinz von Kusch Amenemapti, der Sohn Pauer's, dem König diese Tribute vorführt.

Ausbeutung der benachbarten Goldminen zu erleichtern. Daneben hat er einen kleinen Felsentempel angelegt.[1]) Desgleichen hat er im Lande Kusch, im Wadi Allaki, südöstlich von Kuban, Gold gegraben — ein Plan der Bergwerke aus seiner Zeit ist uns noch erhalten. Sein Sohn hat dann hier, wie wahrscheinlich schon Seti vor ihm, gleichfalls einen Brunnen anlegen lassen — eine That, die in einer oben schon erwähnten ungemein schwülstigen Felsentafel als ein herrliches Wunderwerk gepriesen wird. Dagegen ist es sehr auffallend, daß in den Inschriften Seti's I. und Ramses' II. und ihrer Nachfolger, abgesehen von ein paar werthlosen Völkerlisten, der Name Punt niemals genannt wird.[2]) Das kann schwerlich Zufall sein; wir müssen vielmehr annehmen, daß die Beziehungen zu Südarabien, die noch unter Haremḥebi bestanden (S. 278), jetzt völlig unterbrochen worden sind.

Die Hauptstädte des Aegypterreiches waren nach wie vor Theben und in zweiter Linie Memphis; der König aber residirte für gewöhnlich nicht mehr im oberen Nilthal, sondern da, wo in Folge der Umgestaltung der asiatischen Verhältnisse jetzt der Schwerpunkt der äußeren Politik lag, im östlichen Delta. Bei Tell-el Jehudije, nördlich von Heliopolis, gründeten Seti I. und Ramses II. eine Stadt. Ramses II. stellte die Stadt Tanis (äg. Zo'an) wieder her, die seit der Vertreibung des Hyksos verfallen war und vielleicht noch in Trümmern lag,[3]) und gestaltete sie zu einer der glänzendsten Städte Aegyptens. In ihrer Nachbarschaft „zwischen Syrien (Zahi) und Aegypten" baute er eine starke, mit Tempeln und Palästen geschmückte Festung, die den Namen „das sehr feste Haus des Ramses" (per-Ra'msesu 'anext) erhielt — wir nennen sie gewöhnlich Ramses (Ra'mses), wie sie im Alten Testament genannt wird. Die ägyptischen Schreiber, die am Hofe lebten, werden nicht müde, ihre Herrlichkeit und ihren Reichthum zu preisen. Wo sie gelegen hat, ist noch nicht sicher erkannt; nur daß sie ganz im Osten des Landes und in nächster Nähe des Meeres zu suchen ist, steht fest. Sollte nicht vielleicht doch an Pelusium zu denken sein? Uebrigens ist der Grund zu der Festung jedenfalls schon von Seti I. gelegt, da sie im ersten Jahre Ramses II. bereits als Stadt erwähnt wird;[4]) sie gehört zu der Kette von Befestigungen,[5]) welche die Straße nach Osten sichern sollten. Mit dem Regierungswechsel hat sie, wie es bei derartigen Anlagen in Aegypten Brauch

1) S. die Abbildung bei Dümichen S. 40. 2) z. B. auch nicht Dümichen, Hist. Inschr. II, 38c, wo „Chenthonnofer (Nubien) und Uauat mit ihren Städten und Gauen und die Lande des Götterlandes (die arabische Wüste), welche den kostbaren Stein hervorbringen" genannt werden. — Die „Wohlgerüche" und „frischen Weihrauchpflanzen von Punt" werden natürlich auch in dieser Zeit mehrfach erwähnt, z. B. Mariette Abydos II, 3. 3) Es hat sich hier kein einziges Bauwerk aus der 18. Dynastie gefunden. 4) Mariette, Abydos I, 6, 29. — Brugsch hält die Ramsesstadt für identisch mit Tanis; aber ein zwingender Beweis dafür hat sich noch nicht gefunden, obwohl zahlreiche Ueberreste von Tanis aus der Zeit Ramses' II. aufgedeckt sind. Näheres werden erst weitere Ausgrabungen im Delta lehren. 5) Daß sie „zur Befestigung der Landesgrenze" angelegt war, wird ausdrücklich gesagt: Brugsch, dict. géogr. 1238.

Statue Ramses II. Turin, Museum.

ist, ihren Namen gewechselt, und ist dann von dem neuen König völlig ausgebaut worden.

Ueber eine andere Stadtgründung Ramses' II. sind wir neuerdings durch Ausgrabungen genauer unterrichtet worden. Unweit von Bubastis zweigt sich vom Delta ein Thal nach Osten ab, das durch das Hügelland der arabischen Wüste bis zum Timsâḥsee führt, einem der Salzseen, durch die jetzt der Suezcanal hindurchgeht; die Landschaft ist neuerdings durch den Sieg der Engländer bei Tell el Kebir wieder berühmt geworden. Dieses Thal, das jetzt den Namen Wadi Tûmîlât führt, mag schon früher vom Nil bewässert worden sein. Jedenfalls aber führte Ramses II. einen Canal durch dasselbe und erschloß es damit der Cultur. Im östlichen Theile der Landschaft gründete er eine Stadt, die den Namen Pitum (geschrieben Pertum „Haus des Tum") führt, oft aber auch wie die Landschaft Thuku (Thukut, hebr. Sukkot) genannt wird.[1]) In den Trümmern derselben haben sich außer einem Tempel große Vorrathshäuser gefunden, die offenbar als Getreidemagazine zur Verproviantirung des Heeres bei den Feldzügen nach Asien dienen sollten.[2])

Ob der Canal vom Timsâḥsee aus bis zum Golf von Suez weiter geführt wurde, oder ob der See vielleicht damals noch von Natur mit dem Rothen Meere in Verbindung stand, wissen wir nicht. Sicher ist nur, daß eine derartige Verbindung, wenn sie existirte, commerciellen Interessen nicht gedient hat. Eine Schifffahrtsstraße vom Nilthal bis zum Rothen Meer haben erst Necho und Darius herzustellen versucht. Dagegen wurde der neugeschaffene Zugang nach Aegypten durch ein Fort gesperrt. Dem „Bollwerk von Zaru"

1) Beim heutigen Tell el Maschûta, s. Egypt Exploration Fund I. The Store-City of Pithom, by E. Naville 1885. 2) Der ephraimitische Erzähler der Josephsgeschichte, der überhaupt in ägyptischen Dingen gut bewandert ist, hat diese Verhältnisse benutzt, um die Sage vom Aufenthalt der Hebräer in Aegypten auszumalen. Er läßt dem Jakob und seinen Söhnen den Gau Gosen (äg. Qosem) zwischen Tanis und Bubastis an der Grenze des Wüstenlandes zum Wohnsitz anweisen. Als dann der Pharao ihre Nachkommen bedrücken will, müssen sie die Vorrathshäuser von Pithom und Ra'mses bauen. Auch die Erzählung vom Auszuge der Hebräer beruht auf genauer Kenntniß des Gebietes von Sukkot (Thukut-Pithom) und seiner Grenzbefestigungen. — Man hat geglaubt, den Namen der Hebräer in dem ägyptischen Worte 'apru (die Vocale sind unsicher) wiederzufinden, das von der 13. bis zur 20. Dynastie nicht selten vorkommt. Brugsch, der diese Ansicht verwirft, hält die 'apru für einen im Gebirgslande 'Aian (d. i. dem Mokattamgebirge gegenüber von Memphis) ansässigen Volksstamm (dict. géogr. 113 ff.) Indessen die 'apru sind überhaupt kein Volk; das Wort bedeutet Arbeiter, in einem Falle speciell Schiffsarbeiter, Matrosen (Mariette, Abydos II, 29, 13), in anderen Arbeiter, die zum Brechen und Schleifen der Steine verwendet werden, so pap. Harris I, 31, 8; pap. Leid. I, 349, 7; Lepsius Denkm. III, 219e, 17; im Pap. Harris 500 verso in der Geschichte von der Einnahme von Joppe wird damit ein Bursche bezeichnet, der eine Botschaft ausrichten soll. Mit dem Determinativ 𓀀, das Ausländer bezeichnet, wird das Wort nur an den drei letzten Stellen geschrieben, weil die Arbeiter hier eben keine Aegypter sind; Lepsius, Denkm. III, 219e, 17 wird direct angegeben, daß sie in dem vorliegenden Fall aus 'Aian, also aus der arabischen Wüste, stammten.

im Norden (S. 280) entsprach hier das „Bollwerk (chetem) von Thuku", an das sich weitere Befestigungen auf der asiatischen Seite anschlossen. Mehrere Urkunden[1]) zeigen, daß an der Grenze scharfe Wacht gehalten wurde. Wir besitzen noch Bruchstücke von dem Tagebuch eines Grenzbeamten, der die ein- und auspassirenden Officiere, Gefolgsleute und sonstigen Personen[2]), sowie die einkommenden Briefe — das sind wohl amtliche Aktenstücke und Berichte, die von Staatswegen besorgt werden —, sorgfältig registrirt hat. Ein anderes Document erzählt, daß „ein Stamm der Schasubeduinen aus dem Lande Edom[3]) durch das Bollwerk von Thuku durchgelassen sei zu den Teichen von Pithom im Lande Thuku, um hier für sich und ihre Heerden Nahrung zu suchen auf dem Gehöft des Pharao". Daß in dieser Weise ein Nomadenstamm, der an den Wasserplätzen der Wüste nicht mehr genug Nahrung fand oder von den Nachbarn verdrängt worden war, in Aegypten Aufnahme suchte und fand, wird oft genug vorgekommen sein, und gewiß auch der umgekehrte Fall, daß die Söhne der Wüste, wenn es ihnen in dem wohlgeordneten Beamtenstaate nicht mehr behagte, den Grenzcordon durchbrachen und in die Heimath zurückkehrten. Aus derartigen Vorkommnissen ist die Sage vom Aufenthalt der Hebräer in Aegypten entstanden; irgend einer der Stämme, aus denen die Nation der Söhne Israels zusammengeflossen ist, hat einmal in den Grenzgebieten des Nillandes gezeltet und die Erinnerung daran bewahrt.

Wie man gegen die Fremden scharfe Grenzwacht hielt, so auch gegen die eigenen Unterthanen. Der Vertrag mit dem Chetareich zeigt, daß diese Zeit den für eine unentwickelte Volkswirthschaft ganz naturgemäß erscheinenden Grundsatz aufrecht hielt, daß kein Angehöriger eines Staates denselben auf die Dauer verlassen dürfe. Das hinderte natürlich nicht, daß ein lebhafter Handel und Verkehr zwischen Aegypten und Asien bestand. Von der Stadt Ramses heißt es, daß in ihr die Schiffe landen und die Producte aller Länder zusammen strömen. In der Literatur tritt uns der Einfluß Syriens auf Schritt und Tritt entgegen; es wird Mode im eleganten Aegyptisch kana'anäische Fremdwörter zu gebrauchen, in einzelnen Schriftstücken sind sie fast so häufig, wie französische Wörter in den deutschen Büchern des vorigen Jahrhunderts. In der Decoration des Hausrathes, der Stühle und Sessel, der Krüge, der Zimmerdecken in den Gräbern zeigt sich der Einfluß der asiatischen Kunst. Im Anschluß an den Cult des Sutech, der ja in Tanis und den übrigen Städten des östlichen Delta aufs eifrigste verehrt ward, drangen die semitischen Götter immer mehr in Aegypten ein. Ramses II. nennt sich in

1) Pap. Anastasi V, 19 unter Seti I. (Verfolgung zweier Sklaven) s. Brugsch, dict. géogr. 51; Pap. Anastasi III verso, 6. 5. (Tagebuch des Grenzbeamten) s. Chabas, recherches pour servir à l'histoire de la 19e dyn. S. 95; Brugsch, Geschichte 579; Erman, Aeg. Ztschr. 1879, 29; Pap. Anastasi VI, 4 (Durchlaß der Schasu) s. Chabas l. c. 107. Brugsch, dict. géogr. 689. Geschichte 581. 2) Mehrere von ihnen tragen semitische Namen. 3) Der Name kommt hier zum ersten Male vor; vgl. S. 182, 3.

Tanis einmal „Held der ʿAnta, Stier des Sutech", seine Lieblingstochter heißt Bent-ʿanat, d. i. kanaʿanäisch „Tochter der ʿAnat", eines seiner Rosse „ʿAnat ist befriedigt"; dem Bilde der Göttin begegnen wir auf einer Felstafel beim Wüstentempel von Redesie. Personen mit syrischen Namen, die schwerlich Kriegsgefangene oder Nachkommen von solchen sind, begegnen uns am Hofe, in staatlichen und geistlichen Aemtern, in Menge. In Memphis entsteht ein Fremdenviertel, in dem Baʿal[1]) und Astarte ihre Tempel haben — nach Herodot ist es vorwiegend von Phönikern aus Tyros bewohnt. Die Heimath derselben war ja von Aegypten abhängig, und sie waren die berufenen Zwischenhändler zwischen Aegypten und der übrigen Welt. —

Die Bauten aufzuzählen, welche Seti I. und Ramses II. den Göttern und sich selbst zu Ehren in Aegypten aufgeführt haben, würde zu weit führen. Den Namen des letzteren finden wir fast in jedem ägyptischen Tempel. Das großartigste Denkmal der Ramessidenzeit ist wohl unbestritten der gewaltige Säulensaal, der dem Tempel von Karnak hinzugefügt wurde, eins der gewaltigsten und wirkungsvollsten Werke der ägyptischen Architektur.[2]) Der Entwurf stammt aus der Regierung Ramses' I.; derselbe starb, als das Eingangsthor und einige Säulen errichtet waren. Unter Seti I. wurde der Bau eifrig fortgesetzt und mit einer Darstellung seines ersten Feldzuges geschmückt. Doch hat erst Ramses II. ihn vollendet. Ein ähnliches Schicksal haben zwei andere Bauten Seti's I. gehabt, der Todtentempel, den er seinem Vater und sich in der thebanischen Nekropole (bei Qurna) errichtete,[3]) und der große Tempel von Abydos, der seinem eigenen Todtencult geweiht war.[4]) Beide sind erst von Ramses II. vollendet und dem Andenken des Vaters (und Großvaters) geweiht worden. Daneben hat er in Abydos dem Osiris, in der thebanischen Weststadt dem Amon einen großen Tempel[5]) erbaut; beide waren zugleich seinem eigenen Gedächtniß gewidmet und mit Darstellungen seiner Siege geschmückt. Auch in Luksor hat Ramses II. gebaut. Im Delta wurde namentlich Tanis durch einen großen Sutechtempel, durch zahlreiche Obelisken und Colossalstatuen geschmückt; Spuren der Bauthätigkeit Ramses' II. sind aber hier auch sonst an zahlreichen anderen Trümmerstätten nachweisbar, und ebenso in Heliopolis und Memphis, wo er die Stadt durch ein neues Südviertel mit einem Tempel der Reʿ, und den alten Tempel der Ptah durch Pylonen und neue Höfe erweiterte. Rechnen wir zu diesen Bauwerken hinzu, daß in einem jeden nicht nur alle Wände mit Inschriften und bunten Reliefs geschmückt waren, sondern wenigstens zu allen hervorragenderen Tempeln außerdem Obelisken, Bildsäulen der Götter, Colossalstatuen der Könige von oft wahrhaft riesigen Dimensionen gehörten — einzelne haben 15 bis 20, ein ganz zertrümmerter Coloß in Tanis wahrscheinlich an 30 Meter Höhe gehabt, also die Memnonsstatuen be-

1) Brugsch, Thesaurus IV, 813. Sonst vgl. Herodot II, 112. 2) S. die Abbildungen bei Dümichen S. 79—88. 3) ebendaselbst S. 98. 4) ebendas. S. 144 ff. 5) das sogenannte Ramesseum, ebendas. S. 104.

deutend überragt —, daß alle diese Werke regelmäßig aus einem einzigen Steinblock nicht selten vom härtesten Granit gearbeitet waren, so gewinnen wir eine Ahnung von den ungeheuren Massen an Kraft und Mitteln, die unter Ramses II. und ähnlich schon unter Seti I. auf die Bauten verwendet worden sind.

Und doch ist mit den aufgezählten Tempeln noch lange nicht alles erschöpft. Die Städteanlagen und Befestigungen kommen diesen Riesenbauten gegenüber kaum in Betracht; aber welchen Aufwand erforderte z. B. das große unter Ramses II. vollendete Felsengrab Seti's I. in der thebanischen Nekropole mit seinen zahlreichen tief in den Felsen gehauenen Kammern und ihren Sculpturen und Malereien? Ramses II. hat sich im Gegensatz dazu nur einen kleinen Grabbau angelegt.

Zu den Bauten in Aegypten kamen die Städte- und Tempelanlagen in Nubien. Das obere Nilthal ist erst durch Seti I. und Ramses II., als deren Vorgänger hier Amenhotep III. zu betrachten ist, soweit das möglich war, zu einem dichtbewohnten Gebiet geworden. Bei Sesebi oberhalb Soleb gründete Seti I. eine große Stadt, deren Mauern noch erkennbar sind, während von dem Tempel noch vier Säulen aufrecht stehen. Ramses II. aber hat in Nubien mindestens fünf Städte und Tempel gegründet, in denen meistens er selbst neben Amon, Rē oder Ptah als Landesgott verehrt wird. In der Regel sind diese Tempel, was bei der Beschaffenheit des schmalen oberen Nilthals, wo das Ackerland geschont werden mußte, das naturgemäße war, in den Felsen hinein gearbeitet. Am berühmtesten unter ihnen ist der gewaltige Felsentempel von Abusimbel unterhalb des zweiten Kataraktes, dessen Eingang durch vier sitzende Colossalstatuen des Königs geschmückt ist, während die Decke der inneren Halle durch acht Pfeiler mit dem Bilde des Königs getragen wird. Acht kleinere Räume schließen sich an den großen Hauptsaal; die Wände sind mit Darstellungen der Siege des Königs geschmückt. Ein kleiner der Hathor geweihter Tempel liegt daneben.

Die architektonischen Leistungen, welche diese Bauten aufweisen, sind auch vom künstlerischen Standpunkte aus sehr hervorragend. Trotz der Uebereinstimmung in den Grundzügen, die durch die Aufgabe gegeben war, tritt uns in den Einzelheiten der Ausführung eine bunte Mannigfaltigkeit entgegen, durch die Monotonie und Wiederholung möglichst vermieden werden. Unerschöpflich sind die ägyptischen Baumeister in der verschiedenartigen Gestaltung der Bauten. Die polygonalen sogenannten protodorischen Pfeiler, die noch Amenhotep III. verwerthet hat, sind allerdings jetzt nicht mehr angewendet worden. Um so mannigfaltiger werden die pflanzenförmigen Säulen variirt; daneben kommt jetzt der Brauch auf, Pfeiler, die mit Statuen des Königs oder eines Gottes geschmückt sind, als Träger zu verwerthen, nicht nur im Felsenbau, wie z. B. im Abusimbel, sondern auch im Freibau.

In die Zeit Seti's I. und die erste Hälfte der Regierung Ramses' II. fällt der Höhepunkt der ägyptischen Baukunst. Dann tritt allmählich ein

Felsentempel von Abu Simbel.

Innere Ansicht des großen Tempels von Abusimbel.

Rückgang ein, wie z. B. die Bauten Ramses' II. in Abydos ganz im Gegensatz zu den Meisterwerken seines Vaters sehr flüchtig gearbeitet sind. Offenbar eilte man, zu Ende zu kommen, was ja bei der ungeheuren Zahl der gleichzeitig in Angriff genommenen Bauwerke begreiflich genug ist.

Auch in der Sculptur und in der Ausschmückung der Bauten durch Reliefs und Malerei tritt uns eine hohe Vollendung entgegen. Was ein ägyptischer Bildhauer bei aller Gebundenheit durch die traditionellen Formen seiner Kunst zu leisten vermochte, zeigt die Turiner Statue Ramses' II. (S. 295). Zur Vergleichung mag hier noch eine der zahlreichen Colossalstatuen des Königs Platz finden, welche das gewöhnliche Pharaonenbild zeigt. Unter den Reliefs gehören namentlich mehrere Darstellungen Seti's I., vor allem in Abydos,[1]) zu dem Besten, was die Aegypter geschaffen haben. Eine sichere Beherrschung der Technik tritt uns hier entgegen; wir erkennen, daß die Aegypter es sehr wohl verstanden, ein Relief voll aus dem Grunde herauszuarbeiten und plastisch hervortreten zu lassen, wenn sie das Verfahren auch bei gewöhnlicher, handwerksmäßiger Arbeit nicht immer geübt haben.

Colossalstatue Ramses' II. Berlin, Kgl. Museum.

Unter den größeren historischen Compositionen, welche Kampfscenen zur Darstellung bringen, ist in erster Linie das große Gemälde zu erwähnen, welches die Schlacht bei Qadesch in ihren einzelnen Stadien vorführt und von Ramses II. mit geringen Variationen mehrfach, am Ramesseum, in Luksor und in Abusimbel, ausgeführt ist. Eine einheitliche Darstellung ist dasselbe natürlich nicht; niemals hat ein ägyptisches Gemälde nur ein Augenblicksbild geben sollen. Vielmehr wird uns der ganze Hergang des Kampfes gezeigt

1) Vgl. auch das Relief aus Karnak bei Dümichen S. 87.

und durch Beischriften erläutert. Wir sehen das ägyptische Heer auf dem Marsch; man zeigt uns das Lager, in dem sich ein reges Leben entfaltet, bis die Chetiter in dasselbe einbrechen und von den Troßknechten zurückgeschlagen werden; der König sitzt auf seinem Thron, von seiner Leibwache umgeben, sein Streitwagen steht kampfbereit daneben; die chetitischen Spione werden ihm vorgeführt und durch Schläge zum Geständniß gebracht. Dann folgt der Ansturm der chetitischen Streitwagen. Der König stürzt sich mit seinem Gespann in die Mitte der Feinde, den Bogen gespannt. Berge von Leichen thürmen sich um ihn auf, der Feind wird in die Flucht geworfen, auf die Festung Qadesch zurückgedrängt. Die ägyptischen Streitwagen treffen endlich ein; der Chetakönig steht mit dem Kern seines Fußvolks unthätig hinter der Stadt, rathlos und verzweifelt wendet er die Hände zu dem siegreichen Gegner. Die Vorführung der Gefangenen, die Zählung der abgehauenen Hände der Erschlagenen, die strafende Anrede, die Ramses an sein saumseliges Heer hält, schließen das Bild ab. Aehnlich gehalten, obwohl weniger umfangreich, sind zahlreiche Darstellungen aus dieser Zeit, von denen wir eine, die Erstürmung von Dapur, bereits kennen gelernt haben.

Die Epoche Ramses' II. galt den späteren Aegyptern als der Höhepunkt ihrer Geschichte; ein Jahrhundert später hat Ramses III. seinen Vorgänger in allen Stücken nachzuahmen gesucht, um seine Zeit wieder lebendig zu machen. Und in der That, ein gleicher Glanz ist im Nilthal nie wieder entfaltet worden; nirgends tritt uns zugleich der typische Charakter des späteren Aegyptens drastischer entgegen. Den Nachkommen konnte daher diese Zeit wohl als Ideal gelten. Wir freilich werden ihr Urtheil nicht unterschreiben. Trotz der gewaltigen Leistungen in der Architektur empfinden wir doch auf Schritt und Tritt, daß wir uns in einer Zeit befinden, in der die Schablone herrscht und der Rückschritt beginnt, der zur Erstarrung führt. Es ist ja etwas Imposantes, daß alle Mittel eines reichen, weite Gebiete beherrschenden Staates an die Verwirklichung des religiösen Ideals gesetzt und verschwenderisch verwendet werden, um den Göttern schöne Häuser zu bauen. Aber ein derartiges Ideal verschlingt die Staaten, denn es kann nie vollständig erfüllt werden. Je mehr gegeben wird, desto mehr wird gefordert. Der Staat ist nur dazu da, die Götter zu befriedigen, er führt Kriege nur, um die Unterthanen Amons zu vermehren und ihm reiche Beute zu gewinnen. Von den Thaten der Könige erzählen die Inschriften verhältnißmäßig wenig, wohl aber ausführlich die Zwiegespräche, die sie mit den Göttern pflegen. In der Ramessidenzeit ist das priesterliche Staatsideal entstanden, welches den Griechen als Zustand Aegyptens in der guten alten Zeit vorgehalten und von ihnen oder wenigstens von einigen unter ihnen mit Bewunderung nacherzählt wurde, wo das Leben des Königs durch die Satzungen der heiligen Bücher für jede Stunde des Tages und der Nacht bis ins kleinste Detail geregelt und jede Abweichung verpönt war, der König, wo er geht und steht, von den Söhnen der Priester bedient und vom Oberpriester geleitet und in seinen

Pflichten belehrt wurde.[1]) Das ist nicht blos eine fromme Phantasie; wir werden sehen, wie man später im äthiopischen Reiche dies Staatsideal durchgeführt hat, während in Aegypten die Priester das Königthum völlig bei Seite schoben und sich selbst die Krone aufs Haupt setzten. Das festgeordnete steife Ceremoniell, in dem sich die Könige Aegyptens seit Alters bewegen, die zahllosen Opfer und Ehren, die sie den Göttern darzubringen haben, und die uns in all den zahllosen Darstellungen der Tempelwände immer wieder in demselben langweiligen Einerlei entgegentreten, zeigen deutlich, wie sehr sich der König den traditionellen Ordnungen fügen mußte, selbst wenn er nicht wollte.

Auch in der Wissenschaft herrscht die Schablone und unterbindet wie in der Kunst immer mehr die Möglichkeit weiterer Entwickelung. Heilige Bücher, die als Offenbarungen des Gottes Thoth galten, enthielten nicht nur alle Lehren und Ceremonien der Religion, sondern auch das Wissen von der Welt, von der heiligen Geographie Aegyptens, von der Sonne und den Sternen. Sechs Bücher, so behauptet der Kirchenvater Clemens von Alexandrien, umfaßten die Gesammtheit des medicinischen Wissens — eines derselben ist vielleicht in dem großen Papyrus Ebers aus dem Anfang des Neuen Reichs erhalten. Die Aerzte sind verpflichtet, ihre Patienten nach den altüberlieferten Satzungen zu behandeln. „Nach dem vierten Tage, berichtet Aristoteles, dürfen sie von ihnen abweichen, vorher thun sie es auf eigene Gefahr.“ „Wenn die Aerzte, sagt Diodor, einen Kranken nach den Satzungen der heiligen Bücher behandeln und nicht retten können, gehen sie ohne Vorwurf aus, wenn sie aber gegen dieselben handeln, können sie auf den Tod verklagt werden. Denn der Gesetzgeber nahm an, daß nur sehr selten Jemand mehr Einsicht haben werde, als die seit langer Zeit befolgten und von den kundigsten Männern zusammengestellten Vorschriften.“[2]) Daß im Neuen Reich die ägyptische Medicin nicht nur keine Fortschritte machte, sondern durch das Eindringen der Magie entschieden zurückging, wurde schon erwähnt. Nicht anders wird es auf anderen Gebieten des Wissens gegangen sein. Ueber die religiöse Literatur haben wir schon gesprochen. Irgend etwas Neues hat sie seit dem Siege der Orthodoxie nicht mehr hervorgebracht. Wir befinden uns eben in einer Epoche des geistigen Niederganges.

Aus der schönen Literatur der Ramessidenzeit ist uns Manches erhalten, anmuthige, im Volkston erzählte Märchen, wie die Geschichte von den zwei Brüdern, deren Inhalt zum Theil in die hebräische Erzählung von Joseph und der Frau des Potiphar übergegangen ist, oder die vom verwunschenen Prinzen, geschichtliche Sagen, wie die von König Chufu, vom Kampf mit den Hyksos, von der Einnahme von Joppe. Unter der poetischen Literatur verdient vor allem das Gedicht Erwähnung, welches den Kampf Ramses' II. mit den Cheta

---

1) Diodor I, 70. 71, nach Hekataeos von Abdera, der zur Zeit des ersten Ptolemäus lebte. 2) Aristot. Politik III, 15. Diod. I, 83.

behandelt.[1]) Trotz seines officiellen Charakters fehlt es demselben nicht an Leben und Schwung; das Gebet des allein mitten unter den Feinden kämpfenden Königs an Amon, das Erscheinen des Gottes an seiner Seite sind nicht ohne warme Empfindung und auch heute noch wirkungsvoll. Daneben sind manche Hymnen zu Ehren der Götter und des Königs, Liebeslieder u. ä. zu nennen. Im übrigen sind zahlreiche Correspondenzen aus dieser Zeit auf uns gekommen, theils wirkliche Aktenstücke, Berichte und Briefe der „Schreiber", theils Schülerarbeiten, rhetorische Uebungen und wohl auch Musterbriefe, die als Vorlagen dienen sollten. Materiell und formell ist ihr Werth natürlich sehr verschiedenartig; sie alle aber tragen dazu bei, uns ein lebendiges Bild von dem Leben und Treiben dieser Zeit und namentlich von der ägyptischen Beamtenwelt zu gewähren.[2])

Achtes Kapitel.

Die Angriffe der Seevölker. Ramses III.

In den mittleren Jahren der Regierung Ramses' II. tritt unter seinen Söhnen namentlich der Prinz Cha'mus hervor, der wie es scheint zum Thronfolger ausersehen war. In den verschiedensten Theilen des Landes hat er die Feier religiöser Feste als Stellvertreter seines Vaters geleitet; daneben bekleidete er die Würde eines Hohenpriesters von Memphis und hat als solcher für die Ausbildung des Apiskults und die feierliche Beisetzung der Leichen der heiligen Stiere Sorge getragen. Wie es scheint war er ein frommer und gelehrter Herr; in der Legende lebte er fort als ein großer Zauberer und Verfasser magischer Texte.[3]) Indessen weder er noch seine Brüder Amenherunamif, Amenherschopsef, Ra'msesu u. a., die als Knaben mit ihrem Vater in den Chetakrieg gezogen waren, haben den Thron bestiegen. Ramses II. hat wie Ludwig XIV. nicht nur seine eigene, sondern auch die nächste Generation überlebt. Als er alt und lebenssatt ins Grab sank, folgte ihm Merneptah, der vierzehnte in der Reihe seiner Söhne.

In Merneptah's Regierung fällt ein Ereigniß, welches auf die Verhältnisse der Mittelmeerländer in dieser Zeit ein helles Schlaglicht wirft. Im fünften Jahre seiner Herrschaft erschienen plötzlich fremde Völker an der Ostgrenze Aegyptens, die Turscha, Schardana, Schakarusha, Aqaiwascha sowie

1) Man nennt es gewöhnlich „Gedicht des Pentaur" und betrachtet den letzteren als seinen Verfasser. Derselbe war indessen ein Schreiber der Zeit Merneptahs und hat mit dem Gedicht nur dadurch zu thun, daß uns eine von ihm angefertigte sehr flüchtige Abschrift desselben erhalten ist. 2) Vgl. außer zahlreichen Arbeiten von Chabas und Goodwin namentlich Maspero, du genre épistolaire (in der Bibliothèque de l'école des hautes études XII.) und Erman, Aegypten I. 3) Er ist identisch mit dem Prinzen Setnai, von dem ein demotischer Papyrus aus der Ptolemäerzeit eine abenteuerliche Liebes- und Zaubergeschichte erzählt.

die Ruku.[1]) Von diesen „Nordvölkern aus aller Herren Lande" sind uns die Schardana schon bekannt; wir wissen, daß sie fern im Mittelmeere, vielleicht auf Sardinien, zu Hause waren, daß ihre unternehmungslustige Jugend unter Ramses II. und seinen Nachfolgern den ägyptischen Kriegsdienst aufsuchte (S. 286). Auch die andern Stämme werden als Völker „von den Ländern des Meeres" bezeichnet. Sie entstammen offenbar Gebieten, die durch die Phönizier mit der Cultur des Ostens in Berührung gekommen waren, deren Bewohner durch den Reichthum des Ostens angelockt wurden, einmal den Spieß umzukehren und die Heimath der fremden Kaufherrn, deren kostbare Waaren sie eintauschten, selbst aufzusuchen. Wie zur römischen Kaiserzeit die germanischen Stämme nicht nur als Reisläufer in römische Dienste traten, sondern gelegentlich auch Raubzüge zu Land und zur See auf weite Entfernungen hin unternahmen und Griechenland und Kleinasien ausplünderten, lange ehe sie daran dachten, sich im römischen Reich wirklich festzusetzen, ebenso haben die Bewohner der Grenzgebiete des ägyptisch-vorderasiatischen Culturkreises ihre Raubzüge gegen denselben gerichtet Jahrhunderte bevor sie den Versuch machen konnten, sich ernstlich innerhalb seiner anzusiedeln und die Suprematie des Ostens zu brechen. Und darin liegt die weltgeschichtliche Bedeutung dieser auf den ersten Blick völlig ephemeren Begebenheiten, von denen uns die Prunkinschriften der ägyptischen Könige eine wenig zusammenhängende Kunde bewahrt haben. Die Emancipation Europas beginnt; die wilden und waghalsigen Piraten, welche Aegypten überfallen, sind die ersten Vorboten der zukünftigen Seeherrschaft der hellenischen Nation.

Wo freilich im einzelnen die Heimath der aufgezählten Stämme zu suchen ist, ob in Kleinasien, Griechenland, oder Italien, wird sich mit Sicherheit wohl niemals ermitteln lassen. Von den Schardana war schon die Rede; bei den Schakaruscha hat man an Sicilien, bei den Turscha wohl mit Recht an die Tyrsener oder Etrusker gedacht — dieselben erscheinen bekanntlich in der älteren griechischen Geschichte als ein Piratenvolk, das nicht nur das italische Westmeer, sondern auch die Küsten des ägäischen Meeres unsicher macht.[2]) Weit problematischer ist die Gleichsetzung der Aqaiwascha mit den Achäern, zumal dieselben nach Aussage der Aegypter im Gegensatz zu ihren Genossen beschnitten waren.

Wie sich die verschiedenen Stämme zusammengefunden und den Weg über das Meer zurückgelegt haben, erzählt der ägyptische Bericht nicht. Die Kunde vom Tode des mächtigen Ramses II., von einer inneren Erschlaffung Aegyptens mag dazu mitgewirkt haben — denn so isolirt, wie es auf den ersten Blick scheint, haben die Völker niemals gelebt, und z. B. zwischen den

1) Dieselben scheinen in der Coalition nur eine untergeordnete Rolle gespielt zu haben. Schwerlich haben sie mit den Ruka etwas zu thun, die uns als Unterthanen der Cheta begegnet sind (S. 281). 2) An der früher auch von mir bestrittenen Identität der lemnischen Tyrsener mit den Etruskern läßt sich seit der Auffindung einer lemnischen Inschrift in einheimischer Sprache nicht mehr zweifeln.

Schardana im ägyptischen Dienst und ihrer Heimath können die Beziehungen nicht völlig unterbrochen gewesen sein. Auch die Verhältnisse des Chetareichs mögen von Einfluß gewesen sein, namentlich falls einer oder der andere der Stämme aus Kleinasien stammen sollte; einige Decennien später, wo sich dieselben Vorgänge in weit größerm Umfange wiederholen, tritt uns dieser Zusammenhang deutlich entgegen.

Zwei Libyer aus dem (Grabe Seti's I).

Auf dem Haupt tragen sie Federn, an der Seite eine lange Locke. Ihre Hautfarbe ist weiß, die Augen sind blau, der Körper ist sorgfältig tättowirt. Auf dem Bein des einen (links) und am Gürtelband des andern findet sich ein Zeichen, das in der Hieroglyphenschrift den Namen der Göttin Neit von Sais bezeichnet.

Ueber die Zahl der Angreifer können wir leider in Folge der Lücken des ägyptischen Siegesberichts keine genauen Angaben gewinnen. Im Kampfe sind 222 Schakaruscha und 742 Turuscha gefallen; die Agaiwascha scheinen noch zahlreicher gewesen zu sein. Demnach müssen sich jedenfalls mehrere tausend Mann aus den verschiednen Völkern zu dem Raubzug zusammengefunden haben.

Die Seefahrt führte den Schwarm ins Gebiet des späteren Kyrene, ins Land der Libyer (im engern Sinne, ägyptisch Rebu, S. 20).[1]) Hier wurden

1) S. 304 in der letzten Zeile des Textes lies Westgrenze für Ostgrenze. — Der große Siegesbericht Merneptah's in Karnak (Dümichen, Hist. Inschr. I, 1—6, Mariette, Karnak 52—55), der durch die Bruchstücke memphitischer Inschriften, die Maspero, Aegypt. Zeitschr. 1881, S. 118. 1883, S. 65—67 publicirt hat, mehrfach ergänzt wird, ist leider nur fragmentarisch erhalten, und die Ausfüllung der Lücken bietet viele

sie als willkommene Bundesgenossen mit Freuden empfangen. Auch die Libyer, kriegerische, halbnomadische Stämme, waren ja schon seit Jahren zur Recrutirung der ägyptischen Heere herangezogen worden; auch sie reizte die Heerfahrt nach dem reichen Nilthal, in dessen westlichen Gauen sie überdies eine stammverwandte Bevölkerung antrafen. So bot der Häuptling der Libyer, Mar'aju, der Sohn des Did, die Scheichs seines Volkes auf und zog mit einem gewaltigen Kriegshaufen — 6359 Libyer haben die Aegypter später in der Schlacht erschlagen —, von seinen Weibern und Kindern begleitet, durch das Gebiet der Teḥenu in Marmarica gegen das Nilthal. Die Seevölker folgten ihm, auch von andern libyschen Stämmen, wie den Maschauascha (S. 286),[1]) schloß sich eine Schaar dem Beute verheißenden Kriegszuge an.

König Merneptaḥ war gerade mit Anordnungen im östlichen Delta beschäftigt. Zur weiteren Sicherung Aegyptens gegen Einfälle der Wüstenstämme verstärkte er die Befestigungen von Heliopolis und Memphis und wollte den Distrikt von Perbairest (Byblos) in der Nähe des Wadi Tumilat, auf dem bisher die Nomaden mit ihren Viehherden gezeltet hatten, urbar machen. Da kam die Kunde, daß der Libyerfürst mit seinen Bundesgenossen in den Westen eingefallen und bereits bis Per-arscheps (Prosopis) vorgedrungen sei. Die Nachricht rief bei den Aegyptern große Angst hervor; schon gedachte man der Zeiten, da vor Jahrhunderten die Barbaren das Nilland erobert und seine Städte und Tempel verwüstet hatten. Indessen diesmal wurde die Gefahr abgewandt; der König schickte seine gesammte Streitmacht gegen die Feinde,[2]) und in sechsstündiger Schlacht erfocht dieselbe, vor allem durch die Tapferkeit der Soldtruppen, die hier gegen ihre eignen Landsleute kämpften, bei Prosopis einen glänzenden Sieg. An zehntausend Leichen, denen man als Siegeszeichen theils die Hände, theils die Geschlechtstheile abhieb, deckten das Schlachtfeld, ungefähr ebenso viele wurden gefangen. Mar'aju entkam allerdings, aber ein großer Theil seiner Weiber und Kinder, desgleichen zahlreiche libysche Häuptlinge waren lebend oder todt in die Hände der Aegypter gefallen (um 1230 v. Chr.).

Schwierigkeiten. Brugsch, Geschichte Aegyptens, S. 568 hat die ersten Zeilen so ergänzt, daß in ihnen bereits von dem Einfall der Libyer die Rede ist. Das ist unmöglich; ihr Einfall wird erst Zeile 13 gemeldet (vgl. Aeg. Ztschr. 1881, S. 118). Ebenso unbegründet ist es aber, wenn ich Gesch. d. Alterth. I. § 260 die Angaben der ersten Zeilen auf die Seevölker bezogen und ihren Angriff von dem der Libyer getrennt habe. Die richtige Auffassung ist hier im Texte kurz angegeben. Damit wird aber ein Theil der Folgerungen, die ich a. a. O. gezogen habe, hinfällig.

1) Wahrscheinlich sind dieselben westlich von Kyrene im Syrtengebiet zu suchen; man hat sie mit den Maxyern Herodots, die an der kleinen Syrte wohnen, identificirt.
2) Nach der gangbaren Uebersetzung der großen Merneptaḥinschrift wäre der König selbst in Folge eines Befehls, den ihm der Gott Ptah im Traume gab, dem Kampf fern geblieben. Mir ist indessen zweifelhaft, ob diese Uebersetzung das richtige trifft, und nicht der Gott vielmehr einfach dem Könige Muth einspricht und ihm den Sieg verheißt.

So war die Gefahr für den Augenblick beseitigt; daß die Entscheidung noch keineswegs eine endgültige war, sollte die Zukunft lehren.

Merneptah hat seinen Sieg nur wenige Jahre überlebt. Er gebot noch über das ganze Reich seines Vaters. Auch mit dem Chetakönig hielt er Freundschaft, und als in Syrien eine Hungersnoth ausbrach, sandte er dem Nachbarstaate Getreideschiffe zur Unterstützung.[1]) Trotzdem kann es nicht zweifelhaft sein, daß unter ihm, und wohl schon in den letzten Jahren seines Vaters, die Symptome des Verfalls bereits überall hervortraten, und der alte König war schwerlich der Mann, ihnen zu wehren. Ein deutliches Anzeichen dafür ist, daß Merneptah kaum mehr irgend welche Bauten aufgeführt hat; er begnügte sich damit, ältere Werke im größten Umfange zu usurpiren (S. 294). Mit seinem Tode kam die Krisis zum Ausbruch. Sein Sohn Seti II. hat den Thron nur kurze Zeit behauptet, und ist höchst wahrscheinlich einer Revolution erlegen. Denn nach ihm[2]) regieren zwei illegitime Herrscher über Aegypten, Amenmeses und Merneptah II. Siptah. Beider Andenken ist nach ihrem Tode verfolgt, ihre Gräber sind zerstört worden; Denkmäler haben sie fast gar nicht hinterlassen. Doch hat Amenmeses Zeit gefunden, einen Bau des Haremhebi und Seti I. in Medinet Habu zu restauriren. Auch noch andere ephemere Herrscher mögen in dieser Zeit vorübergehend die Krone errungen haben, deren Namen uns nicht erhalten sind.

Es liegt in der Natur der Sache, daß auch diesmal wieder für die Zeit der Wirren die Denkmäler versagen. Zerwürfnisse innerhalb des Herrscherhauses, das Hervortreten einer Seitenlinie mit angeblich besseren Ansprüchen auf den Thron mögen den äußern Anlaß zum Kampfe gegeben haben.[3]) Daß dahinter wie zur Zeit der dreizehnten Dynastie andere Elemente standen, daß ehrgeizige und mißvergnügte Magnaten bald diesen, bald jenen Prätendenten auf den Schild erhoben, daß die partikularistischen Elemente aufs neue Geltung zu gewinnen suchten, daß auch die Soldtruppen dabei eine Rolle spielten, ist klar. König Ramses III. erzählt „Das Land Qemt war in Verwirrung gerathen; jeder that nach seinem Belieben, es gab keinen Oberherrn. Das Land war in den Händen der Großen und die Stadtherrscher waren Herren des

1) Inschrift des Merneptah Zl. 24. 2) Die Folge dieser Herrscher ist übrigens nicht sicher Seti II. kann auch zwischen oder nach den beiden Prätendenten regiert haben. In den wenigen Denkmälern, die er hinterlassen hat, ist sein Name mehrfach getilgt worden (Lepsius, Denkm. III, 204 c. d.). 3) Gewöhnlich folgert man aus Lepsius, Denkm. III, 201 c., Amenmeses stamme aus der Stadt Aphroditopolis. In der verstümmelten Inschrift heißt es vielmehr, der König sei „der Sohn Amons, das göttliche Wesen, das aus seinem Leibe hervorgegangen ist . . . gesäugt von Isis in Chebit (der heiligen Insel von Buto im Delta) zum König Aegyptens". Es wird hier die Sage von Horus, der zum Schutz vor den Nachstellungen des Set auf der entlegenen Insel in den Deltasümpfen von seiner Mutter aufgezogen wurde, auf den König übertragen, wie ähnlich z. B. auf Thutmosis III. Der Text sagt nur, daß der [angeblich] rechtmäßige König in der Verborgenheit und unter Nachstellungen herangewachsen ist.

Sandstein-Statue von Seti II. Auf den Knieen den Kopf eines Widders haltend.
Aus Theben; London, Brit. Museum.

Landes, die einer den andern tödteten in Hochmuth und Stolz(?)."[1]) Eine interessante Erläuterung dazu bietet die Inschrift eines gewissen Bai, der sich unter der Regierung des Siptaḥ rühmt, „er habe die Lüge vertilgt und das Recht hergestellt und den König auf den Thron seines Vaters (des Amenmeses?) gesetzt". In Folge dessen wurden dem Königsmacher denn auch die höchsten Würden zu Theil; er bezeichnet sich als „Schatzmeister, der mächtig ist über das ganze Land".[2]) Im übrigen hat Siptaḥ seinen Thron durch eine Heirath mit der Prinzessin Tausert, die dem rechtmäßigen Herrscherhause angehört haben muß, zu sichern versucht und denn auch mindestens drei Jahre lang über Aegypten geboten.

Noch ein anderes Element hat bei diesen Kämpfen eine Rolle gespielt; das waren die so zahlreich nach Aegypten gekommenen Asiaten. Es wurde schon erwähnt, daß denselben auch die höchsten Stellen im Staate nicht verschlossen waren; eine Grabinschrift aus Abydos z. B. lehrt, daß unter Merneptaḥ eine gewisser Benmazana (oder Ben'azana) Sohn des Jupa'a aus Zarbasana,[3]) der in Aegypten den Namen „Ramses im Tempel des Re'" annahm, die hohe Charge eines „ersten Sprechers seiner Majestät," d. i. etwa eines Hofmarschalls, bekleidete. Es kann uns daher nicht wundern, wenn die Fremden auch bei den inneren Kämpfen hervortraten. Ramses III. berichtet, daß nach den vorher geschilderten Ereignissen „ein Syrer (Charu) namens 'Arsu sich zum Herrscher unter den Dynasten aufwarf und sich das ganze Land zinsbar machte". Eine eigentliche, auf Eroberung beruhende Fremdherrschaft war das offenbar nicht; Arsu war nur ein Usurpator ausländischer Abkunft. Aber er hauste arg im Lande; er mußte vor allem darauf bedacht sein, seine Genossen zu versorgen. „Einer verband sich mit dem anderen, um zu rauben." Für die Aegypter und ihre Interessen hatte er natürlich kein Herz. Auch die Götter kamen schlecht weg, die Schätze und Einkünfte der Tempel wurden angetastet. „Den Göttern erging es wie den Menschen; man brachte keine Opfer in den Tempeln." Offenbar versuchte der Usurpator, die übermäßig angewachsenen Einkünfte der Götter zu reduciren; er machte sich dadurch die mächtige Priesterschaft zu unversöhnlichen Feinden.

Nach dem Wortlaute der Angaben Ramses' III. haben die Wirren lange Jahre angedauert.[4]) Die Zersetzung des ägyptischen Staates schien in vollem Zuge zu sein. Aber ihr wurde Halt geboten. „Die Götter wendeten die Dinge zum Heil und gaben dem Lande seinen geordneten Zustand wieder. Sie setzten ihren Sohn, der aus ihrem Leibe hervorgegangen war, ein zum Herrscher des ganzen Landes auf ihren großen Thron als König Setnecht (oder Nechtset)." Ihm gelang es, die Gegner zu bezwingen und wieder Ruhe

1) So Erman, Aegypten I, 79. 2) Lepsius, Denkm. III, 202 a. c. 3) Dieser Ort ist leider sonst unbekannt. Die Inschrift bei Mariette, Abydos II, 50. 4) Dafür spricht auch die Art, in der Ramses III. seinen gleichnamigen Vorfahren copirt. Ich habe für die Zeit von Ramses' II. Tode bis auf Ramses' III. Thronbesteigung fünfzig Jahre angesetzt, natürlich nur nach ganz ungefährer Schätzung.

zu schaffen. „Er ordnete das ganze Land, das im Aufruhr war, und tödtete die Bösen, die in Aegypten waren, er reinigte den großen Thron Aegyptens und wurde Herrscher der beiden Lande auf dem Sitz des Tum." Er war ein König nach dem Herzen der Götter, d. h. der Priesterschaft; er sorgte dafür, daß ihnen wieder zukam, was ihnen gebührte. „Er versah die Tempel mit Einkünften für die Opfer der Götter gemäß ihren Satzungen." Zweifellos verdankte Setnecht sein Emporkommen wesentlich der von dem Usurpator schwer geschädigten Priesterschaft.

Wir pflegen mit König Setnecht die zwanzigste Dynastie zu beginnen. Wahrscheinlich aber war er ein Angehöriger des legitimen Herrscherhauses,

Häuptling der Libyer. Häuptling der Maschauascha.

(Medinet Habu nach Rosellini.)

vielleicht ein Sohn Seti's II.[1]) Es ist bezeichnend, daß er das Grab Siptahs und seiner Gemahlin für sich in Besitz nahm und den Namen des verhaßten Vorgängers durch seinen eigenen ersetzen ließ. Wie es zu gehen pflegt, hat der eigentliche Reorganisator des Landes uns sonst kaum Denkmäler hinterlassen. An die Ausführung neuer Bauten konnte erst sein Sohn denken, der vom Vater selbst zum Erneuerer der glänzenden Zeit Ramses' II. ersehen war und daher den Namen Ramses III. erhielt. Durchaus in diesem Sinne hat der neue Herrscher seine Aufgabe aufgefaßt. Wo es anging, copirte er seinen großen Vorgänger; sogar seinen zahlreichen Söhnen hat er der Reihe nach dieselben Namen und Titel gegeben, welche einst die Kinder Ramses' II. getragen hatten.

Im Innern hat Ramses III. die restaurirende Thätigkeit seines Vaters fortgesetzt. In Elephantine befinden sich noch die Bruchstücke eines Edicts[2]),

1) Vgl. die Liste der legitimen Vorgänger Ramses' III. Lepsius, Denkm. III, 212.
2) J. de Rougé, inscr. hierogl. 258.

in dem der König befiehlt, „alle Tempel des Südens von allem zu reinigen, was die Götter verabscheuen", „die Lieferungen für die Opfer zu untersuchen, den Einwohnern Schutz zu verleihen", „Recht (Wahrheit) zu schaffen und die Lüge zu vernichten", das heißt, den rechtmäßigen Cultus wiederherzustellen und den Göttern wieder zu geben, was ihnen entzogen war.

Nach außen konnte Ramses III. die arg geschädigte Macht des Reichs wieder zu Ansehen bringen. Von den palästinensischen Besitzungen mögen die Aegypter noch einige Ueberreste behauptet haben; aber im Westen waren die libyschen Stämme aufs neue eingebrochen, die Grenzdistricte westlich vom Nil bis nach Memphis hinauf waren in ihren Händen. „Die Libyer (im engeren Sinne) und Maschauascha hatten sich in Aegypten festgesetzt und die Ortschaften der westlichen Gebiete von Memphis bis Qarbana in Besitz genommen, sie hatten den Nil von allen Seiten erreicht und den Bezirk von Kanopus (Gaut) seit vielen Jahren besetzt." Aus der Heimath kam ihnen weiterer Zuzug; die Stämme der Asabata, Qaiqascha, Schaitep, Hasa, Baqana werden als ihre Genossen aufgezählt. Zahlreiche Häuptlinge standen an ihrer Spitze, Didi, Maschaken, Mar'aju, Zamar u. a.; weithin dehnten sie ihre Raubzüge aus. „Ihre Krieger dachten: wir wollen uns nach Herzenslust berauschen; ihre Scheichs[1]) sannen: wir wollen unser Herz mit Raub sättigen. Aber umgewandelt wurden ihre Pläne, vernichtet und zerbrochen durch den Willen Gottes." Im fünften Jahre seiner Regierung zog Ramses III. gegen sie und schlug sie zum Lande hinaus. Indessen die Maschauascha erneuerten ihren Angriff nochmals; sechs Jahre später zogen sie unter dem Häuptling Maschaschar, dem Sohne Kapurs, durch das Tehenuland gegen Aegypten, überall sengend und brennend. Auch diesmal war Ramses siegreich; 2175 Erschlagene wurden gezählt, dazu 1211 gefangene Krieger, unter ihnen ein Fürst und fünf Häuptlinge, die Weiber und Kinder ungerechnet.[2]) Der Rest des geschlagenen Heeres mit dem Häuptling kehrte in wilder Flucht in die Heimath zurück. „So wehrte ich den Libyern, die Grenze Aegyptens zu überschreiten. Die zahlreichen Gefangenen aber führte ich geknebelt wie Vögel vor meinen Rossen (im Triumph auf), dazu ihre Weiber und Kinder und ihr zahlloses Vieh. Ihre Führer setzte ich fest in Burgen, die auf meinen Namen gegründet waren, und setzte ihnen Vögte." Andere wurden zu Galeerensklaven bestimmt und mit dem Namen des Königs gebrandmarkt, das Vieh dem Tempel des Amon als Beuteantheil geschenkt.

So war die Westgrenze aufs neue gesichert. Zwischen den beiden libyschen Feldzügen aber hatte Ramses III. im achten Jahre seiner Regierung einen noch weit bedeutenderen Kampf zu bestehen. Wieder einmal regten sich die Seevölker zum Angriff auf den Osten; diesmal war es nicht ein bloßer

---

1) Dümichen, Hist. Inschr. II, 46, 27 ist das libysche Wort mes „Herr" gebraucht, das sich, wie Erman erkannt hat, auch Aeg. Ztschr. 1883, 69 findet. 2) Die Zahlen der letztern sind: 152 Burschen (Knechte), 131 Knaben, 342 Frauen, 65 Dienerinnen, 151 Mädchen.

Raubzug, sondern eine Völkerwanderung. Die Schardana, Turuscha und Schakaruscha, die wir schon aus Merneptahs Zeit kennen[1]), ferner die Danauna von ihren Inseln, die Zakkari und Pursta, die Uaschasch von der See fanden sich zusammen und brachen zu Land und zu Wasser in Syrien ein. Die ägyptischen Darstellungen zeigen uns mehrere dieser Volksstämme in ihrer nationalen Rüstung; die Schardana tragen den uns bekannten Helm mit dem Halbmond, die Pursta und Zakkari eigenartige Hauben als Kopfbedeckung. Sie alle haben einen durchaus weder ägyptischen noch semitischen Typus; dagegen erscheinen ähnlich gekleidete Gestalten, z. B. ein dem Bild der Pursta entsprechender Krieger, unter den Truppen des Chetakönigs zur Zeit Ramses' II. (S. 282). Dieser Umstand, und ebenso die Thatsache, daß

Häuptling der Zakkari. Häuptling der Schardana.

(Medinet Habu.)

der Angriff zu Lande erfolgte und zunächst Nordsyrien traf, weisen darauf hin, daß die Heimath wenigstens einiger dieser Stämme in Kleinasien zu suchen ist. Es scheint mit der Invasion, von der die ägyptischen Quellen berichten, im Zusammenhang zu stehen, daß nach assyrischen Angaben um das Jahr 1175 v. Chr. die fünf Könige der Muschkaja, eines kleinasiatischen Volks, die nordsyrische Landschaft Kummuch (Kommagene) zu beiden Seiten des Euphrat eroberten und den Assyrern in Mesopotamien mehrere Provinzen entrissen.

Im übrigen ist hier noch sehr vieles ganz dunkel. Besonders empfindlich ist es, daß uns jede Angabe darüber fehlt, auf welchem Wege sich die verschiedenen Völkerschaften zusammengefunden haben. Das ist ja sicher, daß nicht nur kleinasiatische Stämme an der Coalition Theil genommen haben; die Heimath der

1) Die Aqainascha und Ruku werden dieses Mal nicht erwähnt.

Schardana lag jedenfalls anderswo, und in den Danauna dürfen wir vielleicht den Namen der Danaer erkennen, mit dem ein Theil der Hellenen sich in ältester Zeit bezeichnete. Wenn die griechische Legende ihren Stammvater Danaos aus Aegypten kommen läßt, so mag sich darin eine ganz verblaßte Erinnerung an Kriegszüge der Danaer nach Aegypten bewahrt haben.

Wie dem auch sein mag, daß wir es mit einer Völkerwanderung zu thun haben nach Art der Heerzüge der Kimmerier und Skythen im siebenten, der Gallier im dritten, der Cimbern und Teutonen im zweiten Jahrhundert

Gefangene Pursta.
(Medinet Habu.)

v. Chr., zeigt ein Blick auf die ägyptischen Darstellungen. Auf rohen zweirädrigen von Ochsen gezogenen Karren folgen den Barbaren ihre Weiber und Kinder; eine Flotte von großen offenen Kähnen mit hohen spitzen Schnäbeln begleitet sie.[1]) Wie die aufgezählten Volksstämme, wie die Hunnen, die Mongolen und Türken mögen auch die Pursta und Zakkari, die Schardana und Danauna weite Gebiete durchwandert und die verschiedensten, ihnen ursprünglich ganz fremden Völkerschaften mit sich fortgerissen haben, ehe sie das letzte Ziel ihrer Irrfahrten erreichten. Sicher ist jedenfalls, daß im Bereiche der orientalischen Culturwelt ihr erster Stoß das Chetareich getroffen hat. Vielleicht haben die

1) Die ägyptischen Schiffe sind offenbar besser gebaut; ihr Schnabel ist durch einen Löwenkopf geziert. Sonst aber sind die Barbarenschiffe ihnen sehr ähnlich. Der Mast mit dem Mastkorb, die Segel, die Ruderer sind bei beiden völlig gleichartig.

chetitischen Heerzüge nach Kleinasien (S. 281) den ersten Anlaß zu der Invasion gegeben, die inneren Zustände des Reichs, das niemals zu fester Consolidirung gelangt ist und vielleicht jetzt schon in sich verfallen war, dieselbe befördert. Jedenfalls vermochten die Cheta dem Angriff nicht Stand zu halten und wurden völlig überrannt.

Doch hören wir, was Ramses III. in seiner leider nicht ganz vollständig erhaltenen Siegesinschrift von dem Hergang berichtet. „Die Barbarenstämme hatten sich von ihren Inseln[1]) aus in Bewegung gesetzt und fielen mit einem Male über die Länder her. Kein Volk vermochte vor ihren Armen zu bestehen, von den Cheta an, Qedi, Karkamisch, Arados, Arsa[2]). Sie verwüsteten alles, und schlugen ihr Lager auf an einem Orte im Amoriterland (Nordpalästina), indem sie die Menschen und das Land bis zur Vernichtung heimsuchten. Von hier aus wandten sie sich nach Aegypten „ihr Herz voll von Plänen; aber der Wille des Herrn der Götter (Amon-rē) war, sie zu fangen wie Vögel". „Ein Theil waren Krieger zu Lande, andere zur See; die zu Lande kamen, hinter denen war Amon-rē her und vernichtete sie, die in die Nilmündungen eindrangen, waren wie Vögel, die sich in den Maschen des Netzes fangen."[3])

Ramses III. hatte rechtzeitig seine Vorkehrungen getroffen. An der Ostgrenze Aegyptens, bei der Festung Magdol[4]) — dieselbe gehört zu den von Seti I. zur Sicherung der Wüstenstraße nach Palästina angelegten Befestigungen (S. 284) und ist das zweite Castell östlich vom Fort von Zaru — erwartete er an der Spitze der durch Zuzüge aus Asien verstärkten Infanterie und der Reiterei den feindlichen Angriff; zugleich hatte er an der Küste oder wohl eher auf dem Menzalesee eine große Flotte zusammengebracht, „wie eine starke Mauer von Schiffen, Barken und Kähnen, ausgerüstet vom Kiel bis zum Steuer mit tapferen Kriegern mit ihren Waffen." Von dem Hergang des Kampfes geben uns die Darstellungen, welche die Pylonen des Tempel von Medinet-Habu bedecken, ein lebendiges Bild. Wir sehen, wie zu Lande, nachdem die Feinde geschlagen sind, sich ein lebhafter Kampf um die Ochsenkarren abspielt, ähnlich dem um die Wagenburg der Cimbern. Die letzten Vertheidiger finden hier ihren Tod, ihre Weiber und Kinder werden herausgerissen und in die Knechtschaft geschleppt. Auf dem Wasser aber werden die feindlichen Kähne durch den beherzten Angriff der ägyptischen Galeeren

---

1) „Die Völker, die von ihren Inseln im großen Meere gekommen waren," heißt es Dümichen, Hist. Inschr. II, 47a. Es ist hierbei natürlich nicht außer Acht zu lassen, daß was die Aegypter als Inseln ansahen, sehr gut ein Theil des Festlandes gewesen sein kann. 2) Das Land findet sich in den Listen Thutmosis' III. unter no. 213, sowie im pap. Anast. IV, 17, 8 (vgl. Brugsch, Wörterbuch, Suppl. 1294), wo neben „Rossen aus Sengar und Stieren aus Cheta" die „Kühe aus Arsa" erwähnt werden. 3) Dümichen, Hist. Inschr. II, 46, 52 und 47 a. Die sonstigen Texte bei Greene, Fouilles à Thèbes, 1—3. Der große Harrispapyrus begnügt sich mit allgemeinen Angaben. 4) Seti I. schreibt Maktar, Ramses III. Magadir, die Griechen nennen sie Magdolos (so schon Hekatäos bei Steph. Byz.; dagegen ist Herod. II, 159 Megiddo gemeint), im Alten Testament findet sich derselbe Name als Migdol.

Kampf der Aegypter und der Schardanasöldner gegen die Ochsenkarren der Pursta und ihrer Bundesgenossen
(Medinet Habu, nach Rosellini).

über den Haufen gerannt, Krieger dringen in dieselben ein und machen die Bemannung nieder. Eine Abtheilung ägyptischer Bogenschützen, die am Ufersaum aufgestellt ist, unterstützt den Angriff durch ihre Pfeilsalven. Die Doppelschlacht endete mit einem vollständigen Sieg der Aegypter. „Die, welche an die Grenze meines Reichs gekommen waren," sagt der König, „ernten nicht mehr, ihre Seelen sind in die Hölle gefahren[1]); die sich ihnen gegenüber auf dem Meere zusammengerottet hatten, hat die Kriegsflamme verzehrt ... gemordet sind sie am Ufer des Meeres, niedergemetzelt zu Leichenhügeln, ihre Schiffe und Habe ins Wasser gestürzt." Auch diesmal brachte der König Gefangene heim, „zahlreich wie der Sand der Gießbäche", die in Festungen ansässig und den Tempeln abgabepflichtig gemacht wurden.

Wie alle seine Siege hat Ramses III. auch den über die Seevölker wesentlich durch seine Soldtruppen errungen. Zwar erscheint im Heere noch immer das Aufgebot Aegyptens zu Fuß und zu Wagen mit seinen Obersten; aber daneben stehen die „zahlreichen Hülfsvölker", die Schardana und die libyschen Qahaqs (S. 286)[2]), und daß diese zur Entscheidung der Schlacht das meiste beigetragen hatten, zeigen die ägyptischen Darstellungen, bei denen die durch ihren Helmschmuck leicht kenntlichen Schardana durchweg in erster Linie stehen. Die nochmalige Wiederaufrichtung seiner Macht verdankte Aegypten nicht seiner eigenen Kraft, sondern Fremden, deren Dienste ihm durch seinen Reichthum zu Gebote standen.

Ueber die weiteren Schicksale der an der Eingangspforte Aegyptens zurückgeschlagenen Schaaren erzählt der ägyptische Bericht nichts; ihn interessirt nur der Sieg des Königs. Offenbar hat sich die Hochwelle der Invasion allmählich verlaufen; durch den Erfolg der Aegypter war der Sieg von ihr gewichen, die erste Niederlage mußte andere im Gefolge haben. Die große Masse der Fremden ist im Kampfe aufgerieben oder in alle Winde zersprengt worden. Doch scheint es, daß ein Rest der Fremdvölker im Süden Syriens, in der palästinensischen Küstenebene dauernde Wohnsitze gefunden hat. Die Schriften der Hebräer erzählen, das Volk der Philister, das später den Söhnen Israels so viel zu schaffen machte, sei nicht im Lande einheimisch, sondern aus der Ferne, von der „Insel" Kapthor eingewandert, und habe die ältere Bevölkerung des Gebiets von Askalon und Gaza, die 'Awwiten', verdrängt.[3]) Es ist nicht unmöglich, daß die Philister identisch sind mit den Pursta (Pulista, oder wie der Name sonst zu sprechen sein mag) der ägyptischen Inschriften, daß sie den letzten Rest der großen Völkerwanderung bilden. Ist diese Vermuthung richtig, so sind sie rasch vollständig mit der einheimischen Bevölkerung verschmolzen, was ja an sich nicht auffällig wäre; die Philisternamen, die das Alte Testament erwähnt, sind ächt semitisch, während sich der Volksstamm sonst in manchen Eigenthümlichkeiten, z. B. in der Unterlassung der Beschneidung, von seinen Nachbarn unterscheidet.

1) wörtlich: „sind kraftlos auf ewig". 2) Vgl. pap. Harris I, 75, 1. 76, 5. 78, 9. 3) Amos 9, 7. Jeremia 47, 4. Deuteron. 1, 23. Danach Gen. 10, 14.

Aus der Seeschlacht gegen die Pursta und ihre Verbündeten.

(Medinet Habu, nach Rosellini.)

Drei Schiffe der Barbaren werden von den Aegyptern und Schardana angegriffen; eins ist bereits umgestürzt. Unten rechts ein ägyptisches Schiff im Angriff; auf demselben zahlreiche Gefangene. Im Mastkorb sitzt wie bei den Barbaren ein Matrose. Die Aegypter werden vom Lande aus durch Bogenschützen unterstützt.

Das Chetareich hat sich von dem Stoße, den es durch den Einbruch der Barbaren erlitten hatte, nicht wieder erholt. Als um 1120 v. Chr. Tiglatpileser I. die assyrischen Heere nach Nordsyrien führte, gab es hier wohl eine ganze Anzahl kleiner chetitischer Reiche, in Karkamisch, am Amanos, im Orontesthal; und weiter im Süden nennen die hebräischen Berichte die Reiche von Ḥamât und von Soba und Damaskos; aber der Großkönig der Cheta ist verschwunden und mit ihm die Verbindung der syrischen Gaue zu einer einheitlichen und darum widerstandsfähigen Macht.

Dagegen hat Ramses III. im Verfolge seines Sieges die ägyptische Oberhoheit über die südlichsten Theile Syriens noch einmal neu gefestigt.

Häuptling der Cheta. Häuptling der Amoriter.
(Medinet Habu.)

Zunächst wurden, wie unter Seti I., die Beduinen der Sinaihalbinsel gezüchtigt. „Ich schlug die Se'irer (die Bewohner des bekannten edomitischen Gebirges Se'ir), die zu den Schasu-(Beduinen-)stämmen gehören, und plünderte ihre Zelte."[1]) Die Beute, Gefangene und Vieh, wurde nach Aegypten geschleppt zum Dienst der Götter. Von weitern Kämpfen redet Ramses III. in dem großen uns in einem Papyrus erhaltenen Rechenschaftsbericht über seine Regierung nicht; einen ernsthaften Krieg hat er daher in Syrien offenbar nicht geführt. Wohl aber ist ihm wenigstens der Süden Palästinas noch unterthan gewesen. Der Pharao rühmt, daß die Bewohner des Landes ihre Produkte nach Theben, der heiligen Amonsstadt bringen. Er hat dem Amon einen „Tempel im Lande Kana'an gebaut, groß wie der Horizont des Himmels oben, zu dem die Bewohner von Rutenu mit ihren Abgaben

1) 'ahair = אהל.

kommen". Außerdem schenkte er dem Gotte neun Städte im Charulande. Wiederholt erwähnt er, daß Charu oder Zahi ihm unterthan sei. Dabei mag es dann gelegentlich zu Kämpfen gekommen sein, ebenso wie es an Scharmützeln mit den Negern im obern Nilthal nicht gefehlt hat. Der König hat dem Amon 2607 und dem Ptah 205 gefangene Syrer und Neger geschenkt. Zu ihnen gehören offenbar „der elende Chetahäuptling" und „der elende Amoriterhäuptling", die er als Gefangene hat abbilden lassen. Vielleicht sind dieselben auch als Genossen der Seevölker in die Hände der Aegypter gerathen; keinesfalls aber ist dabei an den Großkönig der Cheta zu denken. In ähnlicher Weise erscheinen auch ein „Häuptling des elenden Landes Kusch" und mehrere Negerhäuptlinge unter den Gefangenen.[1]) Unter den Inschriften des Königs findet sich eine lange Liste größtentheils unbekannter, vermuthlich nordsyrischer Orte — auch Chaleb und Karkamisch sind darunter, sowie anderswo Naharain und ähnliche Namen nicht fehlen. Wir wissen schon, was davon zu halten ist; hätte der König die letztern Orte wirklich erreicht, so würde er in seinen Inschriften und vor allem in seinem Rechenschaftsbericht nicht so völlig davon schweigen. Daß die Besitzungen Ramses' III. in Syrien nicht sehr ausgedehnt waren, erhellt überdies noch daraus, daß aus ihnen Abgaben und Geschenke nur in geringer Zahl in den Besitz der Tempel geflossen sind.

Häuptling der Kuschiten.
(Medinet Habu.)

Nach Niederwerfung der Libyer und der Seevölker konnte sich das ägyptische Reich eines ungestörten Friedens erfreuen; auch darin war Ramses' III. Regierung der seines großen Vorgängers ähnlich. „Ich ließ die Fußtruppen und Reiterei, die Schardana und Qahaq zu meiner Zeit in Frieden in ihren Garnisonen sitzen, sie konnten auf dem Rücken liegen, . . . es gab keinen Krieg mit Kusch und den Feinden von Charu, ihre Bogen und Waffen lagen ruhig[2]) in den Magazinen, sie konnten sich berauschen und jubiliren, ihre Weiber und Kinder waren bei ihnen, sie brauchten nicht hinter sich zu schauen. Sie waren willigen Muths und ich war unter ihnen in Kraft, um sie zu schützen." Diese Schilderung, welche der gute König von seinen Truppen entwirft, ist freilich für die Armee und auch für den obersten

---

1) Vgl. auch Lepsius, Denkm. III, 219 c. 2) „In Frieden"; Ramses III. verwerthet hier wie sonst sehr oft das semitische Wort schalâm.

Kriegsherrn nach unseren Begriffen nicht gerade ruhmvoll, aber ungemein bezeichnend für das ägyptische Lebensideal.

Auch den andern Classen der Bevölkerung kam die Friedenszeit zu Gute. „Ich ließ im ganzen Lande grüne Bäume wachsen und die Menschen unter ihrem Schatten sitzen. Ich sorgte, daß die Frauen Aegyptens gehn konnten, wohin sie wollten, ohne daß ein Bösewicht sie antastete.“ „Ich bevölkerte das Land mit Menschen aller Stände, mit Männern und Weibern“, oder wie es an einer andern Stelle heißt, „ich ließ in Aegypten zahlreiche Generationen entstehen von Hofdienern, Fürsten, Fußvolk und Reiterei, Schardanas und Kahaks.“[1]) Der König ist eben der lebenspendende Gott, und wer unter seiner Regierung geboren wird, dem verleiht er den Lebensathem. Es ist nicht außer Acht zu lassen, daß ohne Zweifel jeder Pharao in ähnlichen Phrasen von seiner Regierung geredet hat, wenn auch nicht bestritten werden soll, daß sich das Land unter Ramses III. eines besonderen Wohlstandes erfreut hat.

Das zeigte sich denn auch in einer Reihe friedlicher Unternehmungen. Im Gebirgslande ʿAian, Memphis gegenüber, legte der König eine große Cisterne an, offenbar für die dort beschäftigten Steinmetzen. Die Goldminen Nubiens und des arabischen Gebirgslandes wurden eifrig bearbeitet, ebenso die Blaustein-(mafkat-)Gruben auf der Sinaihalbinsel. Die Kupferbergwerke von ʿAtaka — ihre Lage ist leider unbekannt — wurden zu Schiff aufgesucht und gewährten reiche Ausbeute. Auch die Beziehungen zu Punt wurden wieder angeknüpft; zahlreiche Schiffe, mit ägyptischen Waaren beladen, durchkreuzten den arabischen Meerbusen und handelten Weihrauch ein wie zur Zeit der Ḥaʿtschepsut. Auch diesmal wieder schlossen sich bei der Rückkehr Eingeborene der ägyptischen Expedition an. Die Handelsroute ging wie früher von Koptos aus ans rothe Meer; noch der nächste König, Ramses IV., hat für dieselbe eine neue Straße angelegt.

Daß der Glanz des Herrschers auch in Bauten seinen Ausdruck fand, ist selbstverständlich. Nach dem Muster Ramses' II. und im engsten Anschluß an sein Vorbild erbaute Ramses III. dem Amon einen Tempel in der thebanischen Nekropolis in Medinet Habu, der zur Verherrlichung seiner eigenen Thaten bestimmt war;[2]) seinen Inschriften und Skulpturen verdanken wir größtentheils unsere Kenntniß seiner Kriege. An denselben schließt sich ein Gebäude, das zur Bewahrung des reichen Tempelschatzes bestimmt war; die Abbildungen an den Wänden zeigen uns die Massen von Gold und Silber, Edelsteinen, Weihrauch u. s. w., die derselbe beherbergte. Vor dem Tempel lag ein Palast, dessen Vorbau noch erhalten ist, ein hohes thurmartiges Gebäude mit kleinen Gemächern, an deren Wänden Scenen aus dem Leben des Harems dargestellt sind;[3]) wir sehen den König von zierlichen, nur mit Sandalen und einem

1) Es ist unbegreiflich, wie man aus diesen Worten hat herauslesen können, Ramses III. habe eine Kasteneintheilung in Aegypten eingeführt. 2) S. Dümichen S. 111 ff. 3) Diese zweifellos richtige Erklärung des bisher räthselhaften „Pavillons von Medinet Habu“ hat Erman gegeben (Aegypten I, 259).

Halsschmucke bekleideten Damen umgeben, die ihm Blumen bringen und mit ihm das Brettspiel spielen. Der Haupttheil des Palastes war von Holz und Ziegeln aufgeführt und ist daher wie alle andern ägyptischen Königspaläste zu Grunde gegangen. Sonst finden wir den König an verschiedenen thebanischen Tempeln thätig, namentlich in Karnak, wo er dem Amon, der Mut und dem Chunsu, den drei Göttern von Theben, je ein eigenes Heiligthum errichtete; auch in Abydos, in Memphis und sonst, im Delta vor allem in Tell Jehudije (S. 296), hat er neue Bauten aufgeführt oder alte erweitert. Alles aber, was er den Göttern zu Ehren gethan oder geschenkt hat, hat er am Ende seiner zweiunddreißigjährigen Regierung in einem ausführlichen, bereits mehrfach erwähnten Rechenschaftsbericht zusammenstellen lassen. Trotz allem, was wir von der maßlosen Verschwendung der Pharaonen des Neuen Reichs zu Ehren der Götter wissen, müssen wir doch staunen über die ungeheuren Summen, die uns hier aufgezählt werden.[1]) 169 Ortschaften, 113 433 Sklaven, 493 386 Stück Vieh, 1 071 780 Morgen Acker, 514 Weingärten, 2756 Götterbilder aus Gold und Silber u. s. w. hat der König geschenkt; dazu kommen dann noch die regelmäßigen Einkünfte an Gold- und Silbersachen, Garn und Gewändern, Wein, Oel, Korn u. s. w., welche die Tempel aus ihrem überkommenen Besitz zogen, und die Zuweisungen an Weihrauch, Früchten, Brod, Bier, Kostbarkeiten u. s. w., welche der König für die Opferfeste schenkte. Wenn das so weiter ging, so war in der That in absehbarer Frist das ganze Reich den Göttern verschrieben. Den Löwenantheil erhielt durchaus der Thebanische Amon, z. B. 86 486 Sklaven, 421 362 Stück Vieh, 898 168 Morgen Acker, 65 Ortschaften, sämmtliche oben genannten Götterbilder. Nächst ihm sind die beiden andern Hauptgötter des Reichs, Tum von Heliopolis und Ptah von Memphis, berücksichtigt; daran schließen sich all die zahllosen kleinen Gottheiten und Cultusstätten des Reichs, die auch nicht leer ausgegangen sind.

Als Gegenstück zu dem lichten Bilde, welches die officiellen Darstellungen von der Regierung Ramses' III. entwerfen,[2]) besitzen wir einen Theil der Akten über eine große Verschwörung, die gegen das Leben des Königs gerichtet war. Sie ging vom Harem des Herrschers aus und hatte, wie es scheint, den Zweck, einen seiner Söhne, „Pentuer, der auch jenen anderen Namen trägt", auf den Thron zu erheben. Weithin reichten die Fäden der Verschwörung, die von einem ehrgeizigen Weibe des Herrschers und einem hohen Haremsbeamten angezettelt war; zahlreiche Würdenträger des Hofes, ein Truppencommandant in Aethiopien, hochgestellte Beamte waren bereit, für sie zu wirken; der Rindervorsteher Penhi hatte versucht, durch Zauberformeln

1) S. die Zusammenstellungen bei Erman, Aegypten II, 406 ff. 2) Es mag hier noch erwähnt werden, daß Ramses III. wahrscheinlich identisch ist mit dem König Rampsinit, von dessen Schatz Herodot ein bekanntes Märchen erzählt, das auch in Orchomenos von Trophonios und Agamedes, die dem Hyrieus ein Schatzhaus bauten, überliefert wird.

und magische Puppen das Leben des Königs zu schädigen. Aber die Pläne wurden noch rechtzeitig entdeckt und vereitelt. Zur Aburtheilung der Verbrecher setzte Ramses III. ein Ausnahmegericht mit unbeschränkten Vollmachten ein, das über die Schuldigen das Todesurtheil fällte; die höhergestellten Verschwörer erhielten die Begünstigung, daß sie nicht durch Henkershand endigten, sondern verurtheilt wurden, die Strafe an sich selbst zu vollziehen.

Aehnliche Vorkommnisse mögen sich oft genug in Aegypten abgespielt und nicht selten den Thronwechsel wirklich herbeigeführt haben; es liegt nur an der Lückenhaftigkeit unseres Materials, daß uns ein Einblick in das, was sich unter der Decke der glänzenden Bauten und Lobhymnen verbirgt, nicht öfter gewährt ist.

Neuntes Kapitel.

Das Ende des Neuen Reichs.

Unter Setnecht und Ramses III. schien Aegypten noch einmal wieder zu neuer Blüthe gelangt zu sein. Aber es war nur ein Schein, nur eine Pflanze ohne Wurzel, die wohl eine Zeit lang das Auge erfreuen konnte, dann aber um so rascher dahinwelkte. Auf allen Gebieten fehlte die innere Kraft, das wirkliche Leben. Die Siege waren wesentlich mit fremden Söldnern erfochten, und bald entwöhnte sich der Aegypter des Kriegsdienstes völlig. Für die innere Verwaltung ist es äußerst bezeichnend, daß unter Ramses III. die Hofdienerschaft, die „Truchsesse", die sich zum guten Theil aus ausländischen Sklaven recrutirte, uns auf Schritt und Tritt begegnet. Die Richter in dem erwähnten Hochverrathsproceß sind zum guten Theil aus ihnen entnommen.[1]) Wenn der König von seinen Kriegszügen heimkehrt, begrüßen ihn „die Prinzen, die Fürsten, die Hofdiener und die Stallmeister",[2]) und er schildert ihnen seine Siege; unter den Bevölkerungsclassen Aegyptens nennt er sie an erster Stelle (S. 320). Ebenso ungesund war die Stellung, welche die Priesterschaft gewonnen hatte. Ein ungeheurer Besitz war in ihren Händen angehäuft; namentlich der Oberpriester des Amon von Theben gebot über einen Staat im Staate. Der Ausweg der achtzehnten Dynastie, der Krone einen entscheidenden Einfluß dadurch zu sichern, daß die Königin zur „Gemahlin des Gottes" ernannt wurde (S. 223), ist von den folgenden Herrschern nicht betreten worden. Das Tempelgut war abgabenfrei, die Hörigen, die auf ihm lebten, konnten zwar vom Oberpriester, der ja deshalb auch den Generalstitel führt, aber nicht vom König zum Kriegsdienst herangezogen werden — Ramses III. rühmt, daß er im Gegensatz zu seinen Vorgängern diesen

---

1) Einer von ihnen trägt den kana'anäischen Namen Ba'almahar (oder Meherba'al). Sonst vgl. Erman, Aegypten I, 156. 2) Rosellini, mon. stor. 132 = Dümichen, Hist. Inschr. II, 47 a. Ebenso bekleiden unter Ramses IX. die „Truchsesse" die höchsten Staatsämter: Dümichen, Hist. Inschr. II, 42, 5.

AEGYPTEN

UND SEINE NACHBARLÄNDER

zur Zeit des Neuen Reichs

entworfen von Eduard Meyer.

- *Aegypten und seine auswärtigen Besitzungen zur Zeit Ramses' II.* *(um 1300 v. Chr.)*
- *Das Reich Thutmosis' III.* *(um 1450 v. Chr.)*
- *Das Chetareich zur Zeit Ramses' II.*

Die Grenzangaben haben nur approximativen Werth, die Grenzlienie in Africa ist ganz unsicher.

Die aegyptischen Städte- und Tempelgründungen in Nubien sind unterstrichen.

Grundsatz gewissenhaft befolgt habe.[1]) Man sieht, welche Masse von Kräften und Mitteln dem Staate durch die übermäßige Pflege des Cultus entzogen wurde. Wie die Dinge lagen, mußte der Besitz der todten Hand sich durch weitere Geschenke von Jahr zu Jahr vermehren. Die Folge davon war, daß die Anforderungen an die übrige Bevölkerung stets wachsen mußten; sie sollte die Steuern für den Staat und das Leben des Hofes aufbringen, die Mittel für die Geschenke an die Tempel beschaffen, und überdies für die Bauten der Könige die Geldmittel hergeben oder Frohndienste leisten. In früheren Zeiten waren diese Leistungen zum guten Theil durch die Gefangenen und die Beute der siegreichen Feldzüge, durch die Tribute Syriens und Nubiens bestritten worden. Jetzt hatten die Kriege aufgehört, die Provinzen waren größtentheils verloren gegangen. Die nothwendige Folge dieser Verhältnisse war, daß ein stetig fortschreitender Rückgang des materiellen Wohlstandes Aegyptens eintreten mußte. Das merkt man denn auch schon der Zeit Ramses' III. an; bei dem besten Willen konnte er in seinen Bauten mit Ramses II., Amenhotep III. oder Thutmosis III. nicht wetteifern, und gar seine Nachfolger waren völlig außer Stande, irgend welche größere Tempelbauten aufzuführen. Aehnlich wie zu Ende des Alten Reichs waren die Kräfte des Landes vollständig erschöpft.

Es war nicht die Schuld Ramses' III. oder sonst einer einzelnen Persönlichkeit, daß es mit Aegypten langsam aber stetig zurückging. Mochten Leichtsinn, Unfähigkeit, ohnmächtige Schlaffheit dieses oder jenes Herrschers fördernd wirken, mochte Ramses III. die Zustände seiner Zeit wirklich als ideale betrachten und die Götter bitten, sie ewig bestehen zu lassen, an der Hauptsache konnte kein Mensch etwas ändern. Im Gegentheil, wir haben gesehen, daß während der Bürgerkriege der Versuch gemacht ist, wenigstens einen der Uebelstände, die übermäßige Vermehrung des Tempelguts, zu beseitigen; die Folge war, daß der verwegene Neuerer um so sicherer dem Untergange verfallen war.

Die Früchte erwachsen aus dem Samen und der Blüthe; ein Staat wie der des Neuen Reichs mußte so enden, wenn er nicht vor der Zeit von außen umgeworfen wurde. Eine Nation von beschränkter räumlicher Ausdehnung,[2]) die mehr noch durch die Bedingungen ihrer Existenz als durch ihren Charakter unkriegerisch ist, war auf die Bahn der Eroberung gedrängt worden. Die Folge war, daß sie die Entscheidung über ihr Schicksal schließlich fremden Söldnern überantwortete. Im Inneren war die Macht des Königs völlig unumschränkt, wie nur die eines Sultans; das Gegengewicht, welches früher ein erblicher, im Staatsdienste heranwachsender Adel gebildet hatte, war weg=

1) Pap. Harris I, 57, 9. 2) Aegypten (mit Unternubien) hatte 1882 6,800,000 Einwohner, 205 auf den Quadratkilometer, also bedeutend mehr als die am dichtesten bevölkerten Staaten Europas (in Belgien kommen 185 Einwohner auf den Quadratkilometer). Höher war die Bevölkerungszahl unter Ramses II. gewiß nicht, sondern wahrscheinlich nicht unwesentlich niedriger.

gefallen. Eine Zeitlang hatte wenigstens die einheimische Kriegsmacht eine mächtige Stellung eingenommen; jetzt aber verlor auch sie ihre Bedeutung. War es ein Wunder, daß das Regiment in die Hände der Hofbedienten kam und die wichtigsten Angelegenheiten im Harem entschieden wurden? Die einzige selbständige Körperschaft im Staate waren die Priester, und ihre Macht war durch die geistige Entwickelung des Landes, durch die erfolgreiche Niederwerfung einer religiösen Revolution, durch die Siege über die äußeren Feinde, welche die Götter dem Pharao gewährt hatten, so gewaltig angeschwollen, die Könige selbst hatten sie so auf alle Weise gefördert und bereichert, daß sie sich am wenigsten beschweren konnten, wenn die Priester die wahren Herren des Landes wurden, ja die Hand nach der Krone ausstreckten.

Auch auf geistigem Gebiete zeigt sich der Verfall auf Schritt und Tritt. Die Zeit Ramses' III. lebt ausschließlich von der Vergangenheit. Daß der König seinen Vorgänger sklavisch copirte, ist schon erwähnt. Auch seine Bauten, die Gemälde in Medinet Habu, welche seinen Auszug gegen die Feinde, das Lager, die Schlacht darstellen, lehnen sich eng an die Darstellungen Ramses' II. In seinen Inschriften herrscht ein unerträglicher Schwulst, verbunden mit der größten Dürftigkeit des Inhalts; immer und immer wiederholen sich dieselben bombastischen Phrasen, welche die Tapferkeit und Macht des Herrschers und den Ruhm der Götter verkünden. Wie es auf religiösem Gebiet aussah, wissen wir bereits. Genug, irgend einen neuen Gedanken hat die Zeit nicht mehr hervorgebracht.

Als Ramses III. nach zweiunddreißigjähriger Regierung zum Sterben kam (um 1150 v. Chr.), ernannte er seinen ältesten Sohn Ramses IV. zum König, gebot den Unterthanen, ihm zu gehorchen, und bat die Götter, sie möchten dem Sohn eine ebenso gesegnete Regierung verleihen, wie ihm selbst. Noch acht weitere Herrscher desselben Namens, darunter zunächst mehrere Brüder Ramses' IV., sind ihm gefolgt. Sie alle betrachteten sich als Nachfolger des großen Ramses; Ramses IV. fleht zu den Göttern, sie möchten ihm eine Regierungszeit von 67 Jahren verleihen, wie diesem. Rund ein Jahrhundert (1150—1050) mögen sie einer nach dem andern auf dem Thron gesessen haben; vereinzelt scheinen auch Thronstreitigkeiten vorgekommen zu sein — so war Ramses V. vermuthlich ein Usurpator, da sich Ramses VI. sein Grab zugeeignet hat. Von ihren Thaten wissen wir nichts; ihre Namen finden sich hier und da auf Tempelmauern, in den Steinbrüchen von Hammamat, oder auf kleineren Gegenständen; auch Aktenstücke und Briefe aus ihrer Zeit haben sich mehrfach erhalten. Mehrere von ihnen haben den Tempel, den Ramses III. in Karnak dem Chunsu errichtet hatte, weiter ausgebaut; ihre wichtigsten Denkmäler aber sind die großen Gräber, die sie, wie ihre Vorgänger, in dem Felsengebirge der thebanischen Nekropole anlegen ließen, und in denen immer aufs neue dieselben religiösen Litaneien, daneben auch sehr flüchtige astronomische Darstellungen, wiederholt sind.

Die Herrschaft über das Land Kusch haben die späteren Ramessiden

noch behauptet. Dagegen ist unter ihnen der letzte Rest der asiatischen Besitzungen verloren gegangen. Syrien blieb sich selbst überlassen. Es ist dies die Zeit, in der der Volksstamm der Hebräer sich in Palästina festsetzen und hier ein selbständiges Reich gründen konnte, ohne daß eine auswärtige Macht ihm hindernd in den Weg trat. Diplomatische Beziehungen zu Syrien haben natürlich jederzeit bestanden; es ist eine Schuld unseres lückenhaften Materials, wenn wir davon nichts erfahren. Aber irgend welchen tiefer gehenden Einfluß hat Aegypten nicht mehr ausgeübt. Mit der Großmachtstellung war es vorbei. Als um 1110 der Assyrerkönig Tiglatpileser I. einen Kriegszug nach Nordsyrien unternahm, hielt der Pharao es für angezeigt, sich durch Uebersendung eines aus seltenen Meerfischen bestehenden Geschenkes das Wohlwollen des mächtigen Eroberers zu sichern.

Während die Macht der Könige verfiel, ist das Ansehen der Priesterschaft ständig gewachsen. Der Oberpriester des Amon wird allmählich der mächtigste Mann im Staate, der durch seinen Einfluß und Reichthum den König gänzlich in den Schatten stellt. Die Oberpriester Roi, Amenerma῾, Ramsesnecht werden im Tempel von Karnak bereits neben den Königen genannt, des letzteren Sohn Amenḥotep wird von Ramses IX. feierlich zum Verwalter aller Bauten und Einkünfte des Tempels ernannt. Er rühmt sich, denselben restaurirt und erweitert, auch mit Inschriften „auf den großen Namen des Königs" ausgestattet zu haben. Nicht mehr der König ordnet die Bauten an und läßt sie durch seine Baumeister ausführen, der Oberpriester ist es, welcher selbständig vorgeht und dabei dem Souverain zum Schein eine Huldigung darbringt. Noch mächtiger war die Stellung, die unter Ramses XII. der Oberpriester Ḥriḥor einnahm. Er nimmt die alten Priestertitulaturen eines Truppencommandanten und Grafen (ḥa῾uti) wieder auf, — er schaltet ja in seinem Gebiet so unabhängig wie nur der mächtigste Adlige des Mittleren Reichs —, er nennt sich daneben „Leiter der Arbeiten an allen Denkmälern des Königs, Erster des Süd- und Nordlandes" oder „Vorsteher der beiden Reiche, großer Vertrauter im ganzen Lande". Auch die Verwaltung Nubiens, der Titel eines Prinzen von Kusch wurde ihm übertragen.

Als die lange, mindestens 27jährige Regierung Ramses' XII. zu Ende ging, that Ḥriḥor den letzten Schritt. Er schob die legitimen Thronerben bei Seite — Ramessidenprinzen begegnen uns noch ein Jahrhundert später — und setzte sich selbst die Doppelkrone aufs Haupt, ohne darum die Oberpriesterwürde niederzulegen. Vielmehr hat er diesen Titel ausdrücklich in sein Königsschild aufgenommen. So war das Ziel der Hierarchie erreicht, die Gottesherrschaft im Lande aufgerichtet, der Staat der Priesterschaft vollständig unterworfen.

Mit prunkenden Worten rühmt sich Ḥriḥor in seiner Titulatur der gewonnenen Stellung. „Der Sohn Amons, der die Götter befriedigt, ihre Tempel erbaut, ihren Geist erfreut", „der göttliche Same des Götterherrn, den Mut, die Himmelsherrin, gebar, der die Sonnenwende beherrscht, alle Lande sind ihm unterthan, die Großen von Rutenu küssen die Erde vor ihm

jeden Tag". Indessen war es mit seiner Macht keineswegs allzu glänzend bestellt. Verhandlungen mit asiatischen Machthabern haben unter seiner Regierung, in der Zeit der Debora und des Gide'on, jedenfalls stattgefunden, Gesandtschaften sind hin und her gegangen, wie zu allen Zeiten; aber von irgend welcher Herrschaft in Syrien kann nicht die Rede sein. Seine Bauthätigkeit beschränkt sich im wesentlichen auf den weiteren Ausbau des Chunsutempels in Karnak. An den Wänden desselben hat er wie Ramses II. und III. seine zahlreichen Söhne und Töchter abbilden lassen. Aber die Herrschaft seines Geschlechtes hat keinen Bestand gehabt. Sein Sohn Pi'anchi, sein Enkel Pinozem I. sind ihm wohl als Oberpriester des Amon, aber nicht als Könige gefolgt.

Die Usurpation Ḥriḥors war die Veranlassung, daß Theben seiner Stellung als Hauptstadt des ägyptischen Reichs entkleidet wurde. In der Deltastadt Tanis, die von Ramses II. in so hohem Maße bevorzugt war (S. 296), erhob sich eine neue Dynastie. Als ihren Begründer nennt Manetho einen König Smendes; derselbe scheint identisch zu sein mit dem König Seamon oder Semontu, dessen Name sich auf zahlreichen Täfelchen aus Gold, Bronze und Thon in den Fundamenten eines Tempels in Tanis, sowie auf einem Obelisken in Heliopolis wiedergefunden hat. Auch in Theben hat derselbe die Herrschaft gewonnen; in seinem sechzehnten Jahre hat er die Mumien mehrerer Könige der neunzehnten Dynastie revidiren lassen. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist er es gewesen, der dem Königthum der Amonspriester ein Ende machte und sie zur Anerkennung seiner Oberhoheit zwang. Ihren geistlichen Besitz freilich mußte er ihnen lassen; in Theben und seiner Umgebung geboten sie als unumschränkte Vasallen, um so mehr, da die neuen Pharaonen jetzt fern im Delta residirten. So erklärt sich, daß Pinozem I. gelegentlich den Titel „Oberpriester des Amon, Stadtcommandant (von Theben) und Vezir, großer Oberst der Truppen von Ober- und Unterägypten" führt. Indessen auch dies Verhältniß ist nicht von Dauer gewesen. Soweit wir sehen können, hat Seamons Sohn Pisebcha'ennu[1]) I. die Nachkommen Ḥriḥors beseitigt und das Oberpriesterthum einem seiner Söhne, Pinozem II., übertragen. Die Anhänger des gestürzten Geschlechts, mit dem sich übrigens die Taniten wahrscheinlich verschwägerten, scheinen nach Aethiopien geflüchtet zu sein und sich hier ein selbstständiges Reich gegründet zu haben. Wir werden darauf später noch zurückkommen.

Seitdem bleibt es lange Zeit hindurch Regel, daß ein Angehöriger des Herrscherhauses, gewöhnlich ein Sohn des Königs, die höchste Priesterwürde in Theben bekleidet; das war das einzige Mittel, den übermächtigen Priesterstaat im Zaum zu halten. Pinozem II. hat noch unter König Amenemapti in Theben regiert; dann bestieg er selbst den Thron in Tanis, während ihm in der Priesterwürde zwei seiner Söhne, Masaherta und Mencheperre', folgten.

1) „Der Stern, der aus der Stadt aufgeht", in späterer Aussprache Psiuschennu, daher bei Manetho Psusennes. Der Name ist vulgär, aber nicht ausländisch, wie ich glaubte (Gesch. d. Alterth. I, § 315). Doch wird die einundzwanzigste Dynastie schwerlich rein ägyptisch gewesen sein.

In Wirklichkeit hatte bei diesem Zustande natürlich der nominelle Oberherr wenig mehr zu sagen. Selbst auf den Darstellungen der Tempelwände steht neben ihm immer der eigentliche Herrscher, der Oberpriester, er erläßt die Verordnungen, wenn er sie auch nach Jahren des Königs, „seines ehrwürdigen Vaters", datirt. Nebenbei bemerkt, lehren diese Vorgänge deutlich, wie wenig man sich um die angeblich von der Theorie geforderte legitime Abkunft und Erblichkeit der Priester in Wirklichkeit gekümmert hat.

Auf dem Königsthron war Pisebcha'ennu II. Pinozems Nachfolger. Mit ihm findet das tanitische Königshaus, die einundzwanzigste Dynastie Manethos, sein Ende. Sie mag etwas über ein Jahrhundert (ca. 1050—940) den Thron behauptet haben; Manetho gibt ihr 114 Jahre.[1]) Denkmäler hat die Dynastie, abgesehen von dem Tempel in Tanis und einem kleinen Tempelchen bei den Pyramiden von Gize, kaum hinterlassen; eine größere Macht scheint sie nicht besessen zu haben.

Wenn auch dem Königthum der Priester wenigstens formell ein Ende bereitet war, so blieb die Gottesherrschaft darum doch bestehen, ja sie ist jetzt erst recht vollständig durchgeführt worden. Alle wichtigeren Fragen, namentlich auch die großen Staatsprocesse, werden in Theben durch das Orakel des Amon entschieden. Der Gott, d. h. die heilige Barke mit dem Object, in dem der Gott wohnt (S. 256), verläßt in feierlicher Procession das Allerheiligste; der Oberpriester oder der König befragt ihn, und der Gott antwortet durch irgend eine Bewegung, wie es scheint gelegentlich auch durch Worte — die Priester werden wohl einen Sprechapparat in der Barke angebracht haben. Als der „Große des Hauses Amons", d. h. der oberste Verwaltungsbeamte des Tempelguts, der heilige Vater Thutmosis, schwerer Unterschlagungen beschuldigt und auf den Tod angeklagt ist, legt der Oberpriester Pinozem III. zwei Schriftrollen vor den Gott, deren eine ihn verurtheilt, die andere ihn freispricht; der Gott nimmt die freisprechende Rolle. Er spricht dann den Angeklagten der Reihe nach von jeder einzelnen Beschuldigung frei, und setzt ihn schließlich — der Proceß dauerte mehrere Jahre — in seinen früheren Stand wieder ein.[2]) Genau ebenso schildert Kallisthenes als Augenzeuge die Art, wie dem Alexander in der Amonsoase das Orakel gegeben wurde. „Der als Gott verehrte Gegenstand hat keine menschliche Gestalt, sondern sieht aus wie der Omphalos in Delphi" — es ist damit der Schrein gemeint, in dem der Gott wohnt. „Er ist mit Smaragden und Edelsteinen geschmückt und wird auf einem goldenen Schiff, von dem zu beiden Seiten zahlreiche silberne Schalen herabhängen, von achtzig (?) Priestern getragen; diese tragen den Gott dahin, wohin sein Wille den Weg lenkt; es folgt ihnen

1) Gelzer, Africanus I, 204. Sie bestand aus sieben Königen, von denen zwei bis jetzt in den Denkmälern nicht nachweisbar sind. — In der Priesterwürde in Theben folgte auf Mencheperre' sein Sohn Pinozem III. 2) Daß diese Vorgänge einen politischen Hintergrund hatten, ist sicher, wenn wir ihn auch nicht kennen. Deshalb ist ja auch das Protokoll über diese Vorgänge in aller Ausführlichkeit an einer Wand des Tempels aufgezeichnet.

eine Schaar von Jungfrauen und Frauen, die Hymnen singen. Der Gott ertheilt dann das Orakel durch bestimmte Bewegungen, die er den Trägern mittheilt und die der Prophet, d. i. der Oberpriester, auslegt."[1])

In derartigen Institutionen war allerdings das religiöse Ideal auf das schönste verwirklicht; daß aber der Staat dabei nicht gedeihen konnte, liegt auf der Hand. Wir lernen denn auch aus mehreren Urkunden[2]), daß es zur Zeit der Taniten wenigstens in dem faktisch von den Oberpriestern des Amon beherrschten Theile Aegyptens recht arg herging. Wir hören von zahlreichen Verbannten, die in die Oase geschickt sind und von Amon auf die Bitte des Oberpriesters Mencheperrè begnadigt werden, von Unterschlagungen des Tempelguts des Amon durch seine Verwalter und Schreiber, wie den vorhin genannten Thutmosis, von Leichenberaubungen u. ä. Namentlich in der thebanischen Nekropole war die Polizei den Leichenräubern gegenüber ganz ohnmächtig geworden. Die reichen Schätze, mit denen die Pharaonen beigesetzt waren, reizten die Habgier immer aufs neue. Aus der Zeit Ramses' IX. sind uns die Akten eines Processes gegen die Diebe der Nekropole erhalten, die zahlreiche Privatgräber und ein Königsgrab, das des Sebakemsauf, ausgeplündert hatten; mehrere andere hatten sie nicht erbrechen können. Unter den Priesterkönigen und Taniten wurde die Noth immer größer. Immer aufs neue mußten die Gräber revidirt werden, man schleppte die Königsmumien von einem Ort zum andern, um sie vor den Händen der Frevler zu retten. Endlich entschloß man sich zu einer Verzweiflungsthat; man brachte die Leichen der Könige, der Prinzen und Prinzessinnen des Neuen Reichs, auch die der regierenden Dynastie, in einen rohen versteckten Felsschacht in den Bergen bei Derelbaheri. Hier endlich haben die aus ihren prächtigen Gräbern herausgerissenen Leichen des Amenhotep I., Thutmosis III., Seti I., Ramses II. und zahlreicher anderer Könige eine dauernde Ruhestätte gefunden. Das Versteck war so gut gewählt, daß es erst im vorigen Jahrzehnt von ägyptischen Bauern, die nach Antiquitäten suchten, aufgefunden ist. Am 5. Juli 1881 ist es der Wissenschaft zugänglich geworden. Noch einmal mußten die Leichen der Pharaonen wandern; sie sind ins Museum zu Bulaq übergeführt. Bekanntlich hat man einzelne der Mumien von ihrer Umhüllung befreit; so war es uns möglich, dem Leser die Porträts Seti's I. und Ramses' II. in photographischer Nachbildung vorzuführen. —

Das Reich Thutmosis' III. und Ramses' II. ist langsam und ruhmlos an Altersschwäche entschlafen. Wenn aber aus der Asche des Alten und dann wieder des Mittleren Reichs das ägyptische Volk zu neuem Leben erwacht war und sich einen neuen kräftigen Staat geschaffen hatte, so bezeichnet der Todesschlaf, in den das Neue Reich versank, zugleich den politischen Tod der ägyptischen Nation. Sie hatte das Schwert aus der Hand gegeben und damit sich selbst die Fremden zu Herren gesetzt.

1) Diodor 17, 50. 51. Curtius 4, 7, 23. Beide gehen auf Kallisthenes zurück, s. Strabo 17, 1, 43. 2) Dieselben sind von E. Naville in einer vortrefflichen Arbeit (inscription historique de Pinodjem III, 1883) behandelt.

Viertes Buch.

Die letzten Zeiten des Pharaonenreichs.

Erstes Kapitel.

Die Herrschaft der Söldner.

Während das ägyptische Reich von Geschlecht zu Geschlecht immer tiefer sank, war die Zahl der Soldtruppen stetig gewachsen. Zwar die Schardana, die früher ihren Kern bildeten, treffen wir jetzt nicht mehr an; mit dem Ende der Großmachtstellung hatten auch die überseeischen Verbindungen aufgehört. Aber um so zahlreicher strömten die Libyer in den ägyptischen Kriegsdienst. War ihnen die gewaltsame Eroberung des Nilthals nicht gelungen, so setzten sie sich jetzt auf friedlichem Wege nur um so sicherer in demselben fest. Vor allem waren es Leute vom Stamme der Maschauascha, die in Aegypten Sold nahmen. Unter ihrem Namen, der dann in der Regel zu Ma abgekürzt wird, werden daher alle fremden Truppen zusammengefaßt; jedenfalls sind auch die Nachkommen der Schardana in sie aufgegangen. Stetig wächst ihre Zahl; die Kinder setzen das Handwerk der Väter fort. Sie gewinnen Reichthum und Besitz; namentlich im Delta sind sie in großen Massen ansässig.[1]) Aeußerlich nehmen sie die ägyptische Cultur an; aber wie sie auch für ihre Kinder regelmäßig die libyschen Personennamen beibehalten, halten sie sich von den Aegyptern durchaus gesondert und werden daher auch von diesen immer als Fremde bezeichnet. Daß sie in mehrere Stämme zerfielen, ist möglich; in späterer Zeit werden die beiden Abtheilungen der Kalasirier und Hermotybier genannt. Aber nach außen bildeten sie einen völlig geschlossenen Stand. Aus ihrer Mitte gingen ihre Obersten hervor, die als „Große" (ur) und „Fürsten (urʿa) der Ma" bezeichnet werden; einmal findet sich auch der libysche Titel „mes (Herr, S. 311) der Maschauascha". Als Abzeichen tragen sie auf dem Haupte die Feder, mit der daheim ihre Stammesgenossen sich schmücken.

Neben den Söldnern steht zwar noch die alte Miliz des Landes, deren Commando jetzt wenigstens für den ganzen Süden dem Oberpriester von

---

1) Die Gaue, in denen nach Herodot II, 165 f. die Krieger ansässig sind, liegen fast alle im Delta. — Den libyschen Ursprung der Söldner und die richtige Auffassung der zweiundzwanzigsten Dynastie hat zuerst L. Stern, Aegypt. Ztschr. 1883, klargelegt.

Theben unterstellt ist. Aber es liegt auf der Hand, daß dieselbe, schon von Natur unkriegerisch, dem geschlossenen Corps der Ma gegenüber nicht viel ausrichten konnte. Mehr und mehr kam die Entscheidung über die Geschicke Aegyptens in die Hände einer fremdländischen Söldnerschaar, in der sich das Kriegshandwerk vom Vater auf den Sohn forterbte. Bald genug konnte dieselbe daran denken, das Land für ihre eigenen Interessen auszubeuten. Es entwickelten sich Zustände, wie sie mehr als zwei Jahrtausende später zur Zeit der Mamluken ganz ähnlich wiedergekehrt sind. Schon bei den Vorgängen, welche zur Thronbesteigung der Taniten führten, dürften die Söldner eine maßgebende Rolle gespielt haben; und zu den Wirren, welche ihre Regierung trübten und ihre Macht lähmten, haben sie gewiß vielfach beigetragen.

Unter den letzten Königen der Tanitendynastie gelangte unter den Söldnern ein Geschlecht zu hohem Ansehn, das von einem gewissen Bujuwa[1]) abstammte. Derselbe gehörte dem Volksstamme der Tehenu an und mag etwa zur Zeit Hrihors nach Aegypten gekommen sein. Seine Nachkommen wurden „Fürsten der Ma"; daneben bekleideten sie die priesterliche Würde eines „göttlichen Vaters". Der vierte unter ihnen, Scheschonq[2]), nahm bereits eine so einflußreiche Stellung ein, daß er eine Prinzessin, Mehtenusecht, heirathen konnte. Sein Sohn Namret (Nimrod) avancirte noch weiter; er wurde etwa zur Zeit des Königs Pinozem „Fürst der Ma und Großer der Großen", d. h. offenbar Generalissimus aller libyschen Truppen. Nach seinem Tode vererbte sich seine Würde auf seinen Sohn Scheschonq. Eine Inschrift in Abydos zeigt, wie angesehen seine Stellung war. Der König — sein Name ist leider nicht erhalten — trägt Sorge für das geplünderte Grab seines Vaters, befragt für ihn das Amonsorakel in Theben und betet für den Sieg des Generals. Es ist begreiflich, daß Scheschonq schließlich selbst die Hand nach der Krone ausstreckte. Auf friedlichem oder gewaltsamem Wege wurde er der Nachfolger des letzten Taniten, Pisebcha'ennu's II. Zur Sicherung seiner Dynastie vermählte er seinen Sohn Osorkon mit Ra'ma'ka, der Tochter seines Vorgängers. Auch scheint es, daß er die Nachkommen der Ramessiden wieder hervorzog; wir finden in seiner Zeit mehrfach „Ramessidenprinzen" in hoher militärischer Stellung.

Mit der Thronbesteigung Scheschonqs I. um 939 v. Chr.[3]) sind die Söldner zu Herren Aegyptens geworden. Zugleich verschiebt sich damit endgiltig der Schwerpunkt Aegyptens nach dem Delta. Die Familie des neuen

1) Der Name kehrt in den Annalen Assurbanipals wieder als Name des von ihm eingesetzten Dynasten von Mendes. Hier wird er Buaimâ geschrieben. 2) So vocalisiren wir auf Grund der Manethonischen Form Sesonchis; richtiger ist aber wohl Schuschenq, da die Hebräer Schuschaq (verschrieben Schischaq, in der Septuaginta Susakim), die Assyrer Schuschinqu schreiben. 3) Dies Datum ergibt sich, wenn wir bei Manetho als Regierungszeit der zweiundzwanzigsten Dynastie anstatt der überlieferten 120 Jahre mit Gelzer, Africanus I, 205 die sich aus der Summe der Einzelposten ergebende Zahl 116 Jahre einsetzen.

Herrschers war im Gebiete von Bubastis, im östlichen Delta, ansässig, und hier haben er und seine Nachkommen denn auch vorwiegend residirt; daher erfreute sich unter ihnen die Schutzgottheit der Stadt, die Katzengöttin Bast, eines besonderen Ansehens. Daneben scheint Memphis wieder mehr begünstigt worden zu sein. Theben dagegen verliert jetzt definitiv und für alle Zukunft seine Stellung als Hauptstadt, und mit der Stadt sinkt auch ihr Gott allmählich von seiner Höhe herab. Zwar sind Scheschonq I. und seine Nachfolger noch gelegentlich in die Amonsstadt gekommen, sie haben sogar den Tempel von Karnak durch eine neue Vorhalle erweitert. Aber im übrigen überlassen sie, wie ihre Vorgänger, die Verwaltung der Stadt und ihres Gebiets dem Amonspriester. Natürlich wurden auch hier die Erben der Tanitendynastie beseitigt. Scheschonq übertrug die Würde des Oberpriesters seinem Sohne ʿAupuat, der zugleich zum „General der Truppen des Südens" (gelegentlich heißt es auch „des ganzen Landes"), d. h. zum Commandanten der einheimischen Streitkräfte, ernannt wurde. Aehnlich sind die folgenden Könige verfahren; der thebanische Priesterstaat war gewissermaßen eine Secundogenitur des Pharaonenreichs. Im wesentlichen sind also hier die Zustände der Tanitendynastie bestehen geblieben.

Auch im übrigen suchte die neue zweiundzwanzigste Dynastie ihre Macht dadurch zu sichern, daß sie möglichst viele militärische und priesterliche Stellungen an Glieder ihrer Familie verlieh. So wird das Priesterthum des Ptaḥ von Memphis und des Ḥarschaf von Herakleopolis in der Regel an Prinzen verliehen. Letzterer Ort scheint zu einer starken Festung und zu einem Hauptquartier der Truppen erhoben zu sein, was seine Lage sehr begreiflich macht. Daher nennt sich zum Beispiel der thebanische Oberpriester Namret, ein Sohn Osorkons II., „Obersten der Truppen von Herakleopolis"; seine Nachkommen haben hier verschiedene Priesterthümer bekleidet.[1]) Auch am Eingang des Faijum hat Osorkon I., Scheschonq's I. Sohn, eine Festung angelegt.

Nach außen hin bezeichnete der Wechsel im Regiment zunächst einen neuen Aufschwung. Wenn die tanitischen Könige auch zu schwach gewesen waren, um in Syrien einzugreifen, so hatten sie doch offenbar die dortigen Verhältnisse nie außer Acht gelassen. Als es in Palästina dem König David gelungen war, sein Volk von der Philisterherrschaft zu befreien, die Nachbarn zurückzudrängen und ein kräftiges Reich zu gründen, war es dem Pharao — vermuthlich Pisebchaʿennu II. — sehr willkommen, daß sein prunkliebender Nachfolger Salomo nähere Beziehungen zu Aegypten suchte und um seine Tochter anhielt; ja er eroberte für seinen Schwiegersohn die Kanaʿanäerstadt Gazer nordwestlich von Jerusalem und schenkte sie seiner Tochter als Mitgift. Das hinderte freilich nicht, daß auch Hadad, der Erbe des von David unterworfenen Landes Edom, in Aegypten Zuflucht fand und mit einer

1) Lepsius, Auswahl 15. Mariette, Serapeum pl. 31.

Verwandten des Königs vermählt ward, ja daß ihm gestattet wurde, in seine Heimath zurückzukehren und dieselbe vom israelitischen Joch zu befreien. Der Sturz der Taniten löste dann die dynastische Verbindung auf; Scheschonq nahm den Jerobeam, der im Stamme Joseph gegen Salomo einen Aufstand erregt hatte, freundlich auf. Als dann mit Salomos Tode sein Reich zerfiel und der Haupttheil der Nation Jerobeam zum König erhob, glaubte Scheschonq eine günstige Gelegenheit gekommen, um die Heerfahrten der achtzehnten und neunzehnten Dynastie zu erneuern. Der dürftige Auszug aus den hebräischen Annalen, der uns allein erhalten ist[1]) und der lediglich für die Geschichte des Tempels Interesse hat, meldet nur, daß er im fünften Jahre Rehabeams, des Königs von Juda (um 920 v. Chr.), Jerusalem belagerte und die Schätze des Palastes und des Tempels, darunter die von Salomo angefertigten goldenen Schilde, mit sich nahm. Offenbar hat Rehabeam dadurch den Abzug der Aegypter erkauft. Aus einer Inschrift des Scheschonq in Karnak[2]) sehen wir aber, daß sein Angriff sich gleichmäßig gegen ganz Palästina richtete, daß somit die Hypothese, Scheschonq habe im Interesse des ägyptischen Schützlings Jerobeam den König von Jerusalem angegriffen, unhaltbar ist. Die erwähnte Inschrift sagt über den Verlauf des Feldzugs gar nichts aus — an Stelle des Berichts steht ein phrasenhafter Erguß Amons, der die Macht des Königs preist — wohl aber enthält sie eine Liste von über 140 zum Theil zerstörten Ortsnamen. Unter ihnen sind zahlreiche auf den ersten Blick erkennbar: es werden z. B. Ta'anak,

Amon und die Göttin des thebanischen Gaues führen dem Könige Scheschonq I. eine Liste der eroberten Ortschaften vor. Die Namen sind von Mauerringen eingeschlossen, auf denen sich der Oberkörper eines gefesselten Syrers befindet.

1) Könige I, 14, 25. Daß die Phantasien der sogenannten Chronik (II, 12) keinen geschichtlichen Werth haben, bedarf kaum der Bemerkung. Ebenso hat die Chronik II, 14 einen Sieg des Asa über einen König Zerach von Kusch erfunden, der niemals existirt hat. 2) Vgl. die Abbildung bei Stade, Gesch. Israels I, 353.

Schunem, Machanaim, Gibe'on, Bethoron, Aijalon, Megiddo, Soko und andere genannt.[1]) Es sind dies Orte, die der König eingenommen und gebrandschatzt hat. Ueber die Grenzen Palästinas hinaus scheint Scheschonq nicht vorgedrungen zu sein. Kräftigen Widerstand hat er offenbar nirgends gefunden; aber ebensowenig hatte sein Kriegszug ein dauerndes politisches Resultat. Er war nichts anderes als ein Raubzug, um leichte Beute zu gewinnen; von einer auch nur vorübergehenden Wiederherstellung der ägyptischen Herrschaft in Palästina konnte keine Rede sein.

Der neue Aufschwung der ägyptischen Macht war nicht von Dauer. Den Nachfolgern Scheschonqs I.[2]) begegnen wir in den Denkmälern kaum öfter als seinen Vorgängern. In Theben, in Bubastis, in Memphis, in Pithom haben sie einzelne Bauten aufgeführt, manche Grabsteine und namentlich die Gräber der unter ihrer Regierung bestatteten Apisstiere sind uns erhalten — aber ein Bild ihrer Thaten und Schicksale können wir daraus nicht gewinnen. Daß die Beziehungen zu den syrischen Kleinstaaten lebendig blieben, ergibt sich u. a. aus der Thatsache, daß die ältesten Bearbeiter der hebräischen Sagengeschichte, namentlich der ephraimitische Erzähler (um 750 v. Chr.), über ägyptische Dinge recht gut orientirt sind. Handelnd aber sind die späteren Bubastiden, soviel wir wissen, hier nur einmal aufgetreten. Als der assyrische Eroberer Salmanassar II. die Kleinstaaten des mittleren Syriens angriff, und sich im Jahre 854 eine große Coalition gegen ihn bildete, an deren Spitze Hadad'ezer von Damaskus, Irchulina von Ḥamat und Achab von Israel standen, sandte auch der König von Aegypten, wohl Takelot I. oder Osorkon II., 1000 Mann zu dem vereinigten Heere. Die Verbündeten traten dem Assyrerkönig bei Qarqar am Orontes in der Nähe von Ḥamat entgegen; sie wurden zwar, wenigstens nach Salmanassars Aussage, vollständig geschlagen, erreichten aber doch, daß die Unterwerfung des südlichen Syriens den Assyrern nicht gelang. Den weiteren Verlauf dieser Kämpfe haben wir hier nicht zu verfolgen; Salmanassar und seine Nachfolger haben zwar noch zahlreiche Erfolge errungen, aber zur Aufrichtung einer dauernden Assyrerherrschaft in Syrien kam es diesmal noch nicht. Auf der anderen Seite hören wir auch nichts von einer neuen Coalition der bedrohten Staaten. Immerhin aber zeigt dieser Vorgang, daß die Pharaonen sich der Gefahr, welche ihnen die Aufrichtung eines kräftigen Reichs in Syrien bringen mußte, voll bewußt, aber andererseits viel zu schwach waren, um ihr energisch entgegen zu treten.

Denn daß der Mangel an Denkmälern nicht ein Zeichen der Neigung der Herrscher ist, sondern ihrer Schwäche, steht fest. Die Macht der bubastischen

---

1) In der Liste findet sich auch ein Name, der Judhmalk geschrieben ist und großes Interesse erregt hat, weil man ihn durch „König von Juda" übersetzte. Diese Erklärung ist sprachlich unmöglich, und es muß dahingestellt bleiben, welcher Ort gemeint ist.
2) Ihre Namen sind Osorkon I., Takelot I., Osorkon II., Scheschonq II., Takelot II., Scheschonq III., Pimai, Scheschonq IV., mit dem die Dynastie ihr Ende erreicht (wahrscheinlich 735 v. Chr.).

Dynastie beruhte auf den Söldnern; diese aber standen ihnen auf die Dauer keineswegs unbedingt zur Verfügung. Warum sollten auch, was einem kühnen General gelungen war, nicht andere nachmachen? Warum sollten sich die Obersten, welche in Sais, Xois, Sebennytos, Mendes ansässig waren, der Herrschaft eines Geschlechtes fügen, das doch nicht besser war als sie? Spaltungen innerhalb des regierenden Hauses, wie sie die Verleihung mächtiger Stellungen an jüngere Linien herbeiführen mußte, mochten hinzukommen. Allmählich löste sich Aegypten im Laufe des neunten Jahrhunderts in eine Reihe von Theilfürstenthümern auf, zwischen denen die officiellen Könige nur mit Mühe und unter fortgesetzten Kämpfen — die Inschriften enthalten hier und da einen dunklen Hinweis darauf — ihre Oberhoheit behaupteten. Ja schließlich wurde selbst diese in Frage gestellt. Vom Jahre 823 v. Chr. datirt Manetho eine neue, die dreiundzwanzigste Dynastie, die er aus Tanis stammen läßt. Zur Anerkennung in ganz Aegypten oder auch nur einem größeren Theil des Landes ist aber dies Herrscherhaus niemals gelangt. Von seinen beiden ersten Königen, Petubastis und Osorkon III., besitzen wir nichts als vielleicht ein paar armselige Objecte; dagegen ist Osorkon III. höchstwahrscheinlich identisch mit einem König Osorkon von Bubastis, dem wir sogleich noch begegnen werden. Ist das richtig, so hat die Dynastie Scheschonq's den Besitz ihrer Heimath verloren. Dagegen scheint sie sich in dem benachbarten Busiris behauptet zu haben, wo wir gleichzeitig mit dem eben erwähnten Osorkon nach einander zwei Fürsten Scheschonq und Pimai antreffen, die vermuthlich mit Scheschonq III. und seinem Sohne Pimai (S. 333 Anm. 2) identisch sind. Außerdem ist die Oberhoheit der Dynastie allezeit in Memphis anerkannt worden; die Grabinschriften der hier bestatteten Apisstiere sind nach ihren Regierungsjahren datirt. In Theben stammt die letzte Inschrift der Dynastie, welche von Geschenken an Amon handelt, aus dem 29. Jahre Scheschonq's III.; bald darauf ist Oberägypten an die Aethiopen verloren gegangen.

Neben dem alten in seiner Macht immer weiter beschränkten und dem neuen von Tanis ausgegangenen Herrscherhause hatten sich aber noch zahlreiche andere Machthaber im Lande erhoben, die nach völliger Unabhängigkeit strebten. Wir sind hier einmal in der glücklichen Lage, für einen derartigen Zustand, den wir früher wiederholt, namentlich für die Zeiten nach der achten und vor der achtzehnten Dynastie, aus dürftigen Andeutungen erschließen mußten, völlig authentische und ausreichende Zeugnisse zu besitzen.[1]) Nur sind die „Grafen und Stadtherrscher" nicht mehr wie damals ägyptische Adlige, sondern „Große der Ma", Söldnerführer, die sich in ihren Lehen selbständig gemacht haben. Als um 775 v. Chr. der äthiopische Eroberer Pi'anchi von Theben aus gegen Unterägypten vordrang, finden wir das Nilthal von Hermopolis abwärts und das ganze Delta in lauter derartige Kleinstaaten aufgelöst. Nicht weniger als neunzehn werden uns mit Namen genannt. Da ist der

1) In der Inschrift des äthiopischen Eroberers Pi'anchi.

König Namret (Nimrod) von Hermopolis, der König oder Fürst Pefdubast von Herakleopolis, der König Osorkon III. von Bubastis (s. o.), der König ʿAupuat von Tentremu (der „Fischstadt“ — ihre Lage ist unbekannt) im Delta. Dann folgen zahlreiche „Grafen und Oberste der Ma“, Scheschonq und Pimai von Busiris (s. o.), Zedamenauf'anch von Mendes mit seinem Sohn ʿAnchhor, der in Hermopolis im Delta die Truppen commandirt, Nesnaqedi von Xois, Akanschu von Sebennytos, Patenfi von Phakusa, Nechtharnaschent von Phagroriopolis, Pabesa von Babylon bei Memphis u. a. Zwei andere, Peduast (Petisis) von Athribis und Bokennifi[1]), dessen Gebiet nicht genannt wird, tragen den alten Fürstentitel rpaʿti. Auch der Oberpriester von Letopolis, unterhalb Memphis, erscheint unter den weltlichen Dynasten, hat sich also wohl ein geistliches Fürstenthum gegründet. Offenbar herrschten bestimmte Abstufungen unter diesen Dynasten; die „Könige“ beanspruchten vollständige Souveränität, die „Grafen“ und „Obersten“ erkannten wenigstens nominell einen Suzerän an. Vermuthlich haben die meisten dieser Kleinstaaten eine lockere Conföderation gebildet. Zweifellos ist aber, daß sie fortwährend unter einander in Fehde lagen und jeder seiner Nachbarn Herr zu werden, womöglich seinem Hause die Krone zu erringen suchte.

So hat die Söldnerherrschaft mit der vollständigen Auflösung des Pharaonenreichs geendet.

Zweites Kapitel.

Das Reich von Napata.

Jahrhunderte lang hatte das obere Nilthal einen Theil des ägyptischen Reichs gebildet. Durch die Könige des Neuen Reichs, namentlich Amenhotep III. und Ramses II., war das „elende Land Kusch“ in ein Culturland verwandelt worden, das sich hohen Wohlstandes erfreute. Selbst wenn wir annehmen, daß in Folge des höheren Nilstandes (S. 179) die Bewässerung des Nils damals etwas weiter reichte als gegenwärtig, muß man staunen, wie in dem schmalen, zu beiden Seiten vom Wüstenland umschlossenen Felsenthale Stadt neben Stadt sich erhob, eine jede mit einem prächtigen Tempel geschmückt, in einer Landschaft, in der jetzt meist nur armselige Dörfer ihre Existenz zu fristen vermögen. Die Autorität der Regierung bestand denn auch unerschüttert, gestützt auf die Garnisonen in den neugegründeten Festungen, welche dem Statthalter, „dem Prinzen von Kusch“ unterstellt waren. Die Stämme der Wüste im Osten, die Neger des Sudan mochten gelegentlich einen räuberischen Einfall unternehmen, der dann zu den prahlerischen Siegesbildern der Pharaonen Veranlassung gab; aber von einem ernstlichen Aufstande in Kusch hören wir nichts. Ein reger einträglicher Verkehr bestand

---

1) Assyrisch wird dieser Name Bukunanni'pi geschrieben.

mit Aegypten; die Neger verkauften hier ihr Vieh, Elephantenzähne, Pantherfelle, Ebenholz, Sklaven, daneben die einfachen aber gefälligen Erzeugnisse ihrer Hausindustrie (S. 244); die Regierung zog abgesehen von den Abgaben namentlich aus den eifrig bearbeiteten Goldbergwerken des östlichen Wüstenlandes reiche Einkünfte. In der aus verschiedenen Stämmen und Rassen bunt gemischten Bevölkerung gewannen die braunfarbigen Kuschiten als die intelligentesten mehr und mehr das Uebergewicht. Zweifellos haben sie sich mit den zahlreichen als Beamten, Soldaten und Händlern im Lande angesiedelten Aegyptern vielfach vermischt, und äußerlich sind sie in der langen Zeit der Fremdherrschaft völlig ägyptisirt. In der Masse des Volkes ist die einheimische Sprache immer lebendig geblieben; aber die gebildeten Kreise redeten ägyptisch und nur diese Sprache wird beim Schreiben verwerthet. Die ägyptische Religion hat die einheimische völlig verdrängt. „Die Aethiopen von Meroe, sagt Herodot, verehren von Göttern allein den Zeus (Amon) und den Dionysos (Osiris), diese aber ehren sie sehr, und sie haben auch ein Orakel des Zeus." Die Inschriften zeigen uns daneben so ziemlich das ganze ägyptische Pantheon und auch den ägyptischen Todtencult. Der Hauptgott aber ist, wie Herodot angibt, Amon; die Könige des Neuen Reichs haben ja überall für die Verbreitung des Dienstes ihres Hauptgottes Sorge getragen. Sein Haupttheiligthum liegt bei Napata[1]) am Fuß des „heiligen Berges", des heutigen Gebel Barkal, unterhalb des vierten großen Katarakts. Als Landesgott Nubiens wird er stets mit dem Widderkopf dargestellt und als ein von dem menschengestaltigen Amon von Theben, den man in den Inschriften an seiner Seite verehrt, gesondertes Wesen betrachtet.

So lange die Ramessiden auf dem Thron saßen, hat auch die Herrschaft über Nubien bestanden, und noch Hriḥor hat das Amt eines Prinzen von Kusch bekleidet. Dann aber verschwindet dasselbe; in den Kämpfen zwischen den Oberpriestern des Amon und den Taniten ist das obere Nilthal den Aegyptern verloren gegangen und bildet seitdem ein eigenes Königreich Kusch. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Nachkommen Hriḥors, als sie sich in Theben nicht mehr behaupten konnten, sich hierher zurückzogen und das neue Königreich gründeten. Das äthiopische Reich erscheint äußerlich durchaus als eine Abzweigung des ägyptischen. Seine Könige residiren zwar in Napata und ihre Truppen sind Kuschiten; aber sie tragen die Titulatur und die Kronen der Pharaonen; wie diese nennen sie sich Könige der beiden Lande und Lieblinge der Götter Aegyptens. Auch findet sich der bei den ersten Herrschern von Kusch mehrfach wiederkehrende Name Piʿanchi in der Familie Hriḥors.

Vor allem aber war der neu entstandene Staat von Napata ein Priesterstaat in noch weit höherem Grade als das Reich der thebanischen Amons-

1) Die Vermuthung, die im Alten Testament mehrfach genannte Stadt Noph sei Napata, ist kaum haltbar; nach Jesaia 19, 13, Ezechiel 30, 13. 16 u. a. kann darunter schwerlich ein anderer Ort als Memphis verstanden werden, das bei den Hebräern sonst allerdings Moph heißt.

priester. Die Einrichtung, daß der König nicht kraft des Erbrechts, sondern durch die Wahl des Gottes auf den Thron gelangt, scheint erst der folgenden Periode anzugehören — wir werden später darauf zurückkommen. Aber auch die älteren Könige können nichts thun ohne die Sanktion der Götter: „sie ziehn ins Feld, sagt Herodot, wenn Zeus (Amon) es ihnen durch ein Orakel befiehlt und zwar dorthin, wohin er sie sendet.“ Bei jeder Gelegenheit bezeigen sie dem Gotte ihre Verehrung. Auch die Reinheitsvorschriften und Speiseverbote werden peinlich beobachtet. So dürfen z. B. die Priester und die Bewohner einiger oberägyptischen Gaue keine Fische essen, während sonst der Fisch ein Lieblingsgericht der Aegypter war — zeigen doch die Grabbilder namentlich der Mastabas überall Darstellungen des Fanges und der Zubereitung der Fische.[1]) Dies Verbot ist auch in Aethiopien durchgeführt. Als der König Piʿanchi erobernd nach Unterägypten vordrang, durften die einheimischen Dynasten, welche ihm huldigten, „das Königshaus nicht betreten, weil sie unrein waren und Fische aßen, was dem Palaste ein Greuel ist; nur der König Namret von Hermopolis durfte in den Palast eintreten, da er rein war und keine Fische aß.“ Es ist begreiflich, daß bei solchen Zuständen Aethiopien den ägyptischen Priestern als das gelobte Land erscheinen konnte. Daraus ist dann wahrscheinlich die grundfalsche Ansicht hervorgegangen, die wir bei griechischen Schriftstellern vorgetragen finden, Aethiopien sei die Heimath der ägyptischen Cultur.

Indessen dieser ägyptische Anstrich des Reichs von Napata war doch nur äußerlich. Nie haben die Könige daran gedacht, ihre Heimath zu verlassen und die Residenz etwa nach Theben zu verlegen. Die Heerführer und bald auch die Könige selbst tragen äthiopische Namen; ihre Herrschaft über Aegypten ist doch wesentlich eine Fremdherrschaft. Auch in einem kleinen, aber für uns sehr wesentlichen Zuge zeigt sich der Unterschied: die Inschriften der äthiopischen Herrscher halten sich auffallend frei von den langathmigen Phrasen, mit denen auf den ägyptischen Denkmälern Könige und Götter verherrlicht werden, und bringen dafür ausführliche und einigermaßen objectiv gehaltene historische Berichte. Offenbar war der Aethiope zwar beschränkter, aber auch nüchterner als der Aegypter.

Während die Macht der Söldnerkönige von Bubastis mehr und mehr erschlaffte, wuchs die der Herrscher von Napata. Schließlich konnten dieselben erobernd gegen Aegypten selbst vorgehn. Etwa zu Ende der Regierung Scheschonq's III. (S. 334), um 800 v. Chr., scheint Theben in ihre Hand gefallen zu sein; in der ersten Hälfte des achten Jahrhunderts steht das Nilthal bis in die Nähe von Hermopolis hinab unter der Herrschaft des Aethiopenkönigs Piʿanchi und in allen wichtigeren Städten liegt eine äthiopische Garnison. Der Rest des Landes war, wie schon geschildert ist, in zahlreiche

1) Vgl. Herod. II, 37. 92. Plut. de Is. 7. Ferner die Angaben über den Ertrag des Fischfanges im Faijûm. Nur der Genuß der Seefische war bei den Binnenländern ziemlich allgemein verpönt.

kleine Herrschaften aufgelöst; und alsbald bot eben der Versuch eines kühnen und gewandten Dynasten, diesem Zustande ein Ende zu machen, den Aethiopen die Veranlassung zu weiterem Vordringen.

In der Stadt Sais am Nilarm von Rosette im westlichen Delta, dem Heiligthum der seit der ältesten Zeit hochgeehrten kriegerischen Göttin Neit, die auch bei den benachbarten Libyern in großem Ansehen stand, gebot als „Fürst des Westens und großer Graf" der Oberste der Ma, Tefnacht. Ihm war es gelungen, seine Herrschaft über den ganzen Westen des Deltas mit den Städten Xois, Momemphis u. a., ja über Memphis selbst auszudehnen; mit dem Priesterthum seiner Heimathsgöttin verband er die Oberpriesterwürde des Ptah von Memphis. Den Königstitel nahm er nicht an; aber er war mächtiger als alle Dynasten der Söldner, und um ihre Existenz zu retten, mußten dieselben ihn der Reihe nach als Oberherrn anerkennen. „Er hat den ganzen Westen in Besitz genommen, von den Sumpfseen bis nach Tetaui (S. 173, südlich von Memphis), die Grafen und Stadtherrscher folgen ihm wie Hunde." Alle die früher genannten Theilfürsten Unterägyptens, mochten sie sich Könige nennen, wie Osorkon von Bubastis und 'Aupuat von Tentremu, oder nur Grafen und Oberste der Ma oder einfache Fürsten sein, „jeder Große im Nordlande, der die Feder trägt, alle Grafen und Stadtherrscher des Westens und Ostens und der Inseln dazwischen waren unter Einer Herrschaft in seinem Gefolge vereinigt." „Wer seine Macht(?) anerkennt, den läßt er auf seinem Erbe sitzen als Graf und Stadtfürst." Ganz ähnlich wie die Pharaonen der elften und der siebzehnten Dynastie war auch Tefnacht auf dem Wege, die Kleinstaaten aufs neue zu einem Reiche zu vereinigen, eine neue Dynastie zu gründen. Nachdem das Delta gewonnen war, konnte er sich mit einem starken Heere, umgeben von dem Gefolge der abhängigen Fürsten, nach Süden wenden. Von den Städten und Burgen oberhalb von Memphis konnte keine einzige widerstehen. „Meritum (Meidum), die Feste Osorkons I. im Faijûm (S. 331), Krokodilopolis, Oxyrynchos, Tekanesch (unbekannt) und alle andern Orte des Westens öffneten ihm aus Furcht ihre Thore". Dann wandte er sich gegen die Gaue auf der Ostseite des Nils, und sie ergaben sich gleichfalls, Ha'tbenu (Hipponon), Tajuzit (unbekannt), Aphroditopolis. Die Stadt Herakleopolis, deren König Pefdubast sich nicht fügen wollte, wurde belagert, der König Namret von Hermopolis zerstörte selbst seine Burg Nofrus und begab sich in Tefnachts Lager vor Herakleopolis, um ihm zu huldigen.

Indessen diese Machtentwickelung war zugleich eine ernste Bedrohung für das äthiopische Reich. Tagtäglich sandten die demselben unterthänigen Stadtfürsten und die Commandanten der im Lande stehenden Besatzung Botschaft an den Hof des Königs Pi'anchi: „Ist man denn stumm bei Dir, daß Du nichts weißt von den Gauen des Südens? Tefnacht ist dabei sie zu erobern und nirgends findet er Widerstand." In der That war es für den König von Napata eine Nothwendigkeit, einzuschreiten, wenn er nicht seine Macht-

stellung verlieren, ja schließlich die Selbständigkeit Aethiopiens gefährden wollte. So „schickte er den Grafen und Obersten über die Städte Aegyptens, den Generalen Puarma, Ruʿamersekni und allen in Aegypten stationirten Generalen“ Unterstützung mit dem Befehle, nilabwärts gegen Tefnacht und seine Vasallen vorzurücken, unterwegs aber in Karnak dem Amon ihre Huldigung darzubringen.

Nach dem Siegesbericht Piʿanchi's erfocht das Heer mehrere große Siege. Zuerst wurde die feindliche Flotte auf dem Nil, dann das Hauptheer Tefnacht's vor Herakleopolis geschlagen und am nächsten Tage der Rest desselben vollends zersprengt. Indessen dürfen wir wohl hier wie bei allen ähnlichen Erzählungen einige Abzüge machen. Denn wenn auch Herakleopolis entsetzt und Tefnacht zum Weichen gezwungen wurde, so gelang es doch dem Könige Namret, sich südwärts nach seiner Stadt Hermopolis durchzuschlagen.

Oscar Wagner gez.

Huldigung ägyptischer Könige und Fürsten vor Piʿanchi.

Piʿanchis Bild ist ausgelöscht; hinter ihm thront Amon, dem seine Gemahlin Mut folgt. Die Söldnerfürsten sind zum Theil durch das Abzeichen der Feder auf dem Haupte charakterisirt.

Den äthiopischen Truppen blieb nichts übrig, als ihm zu folgen und ihn zu blockiren, zugleich aber ein Hülfsgesuch nach Napata zu schicken.

„Darob ergrimmte der König wie ein Panther.“ Er zürnte seinen Truppen, daß sie den Feinden nicht den Garaus gemacht hätten, und beschloß selbst ins Feld zu ziehn. Nachdem er in Theben dem Amon gehuldigt, kam er zu seinem Heere, das inzwischen mehrere kleinere Orte, wie Oxyrynchos und Hipponon, genommen und einen Sohn Tefnachts gefangen hatte, und begann die regelrechte Belagerung von Hermopolis. Eine Umwallung wurde gezogen und Wurfmaschinen auf derselben aufgestellt. Schon nach drei Tagen wollte die Stadt sich ergeben, aber der erzürnte König verweigerte die Capitulation, bis die Gemahlin und die Tochter Namrets sich flehend an die Frauen Piʿanchis wandten und sich hier Fürsprache gewannen. Namret brachte dem Sieger reiche Gaben, darunter ein Pferd, Piʿanchi hielt seinen Einzug in die Stadt und erwies dem Thoth und den Achtgöttern, die ihm zur Seite stehn, seine Verehrung. Er inspicirte den Palast, das Schatzhaus, die Ställe Namrets. Daß die edlen Rosse in Folge des Widerstandes ihres Herrn hatten hungern

müssen, erregte seine Entrüstung; er wies seine Schätze und Magazine dem Besitz des Amon von Theben zu. Besonders hervorgehoben wird noch, daß „die Frauen und Töchter Namrets vor ihn kamen und seine Majestät nach Art der Weiber priesen; aber er warf keinen Blick auf sie".

Nach dem Fall von Hermopolis ergaben sich die weiter nördlich gelegenen Orte, die Osorkonsfeste, Meritum, Tetaui, ohne Schwertstreich; König Pefdubast von Herakleopolis begrüßte den Eroberer als seinen Befreier. Nur Memphis wagte Widerstand; es gelang dem Tefnacht, bei Nacht eine Truppenmacht von 8000 Mann und bedeutende Vorräthe in die starke Festung zu werfen. Indessen die äthiopische Flotte bemächtigte sich des Hafens von Memphis und die Stadt wurde erstürmt, „zahlreiche Leute erschlagen oder als Gefangene vor den König gebracht". Damit war der Krieg zu Ende. Der Reihe nach unterwarfen sich die Städte des Nordlandes, sämmtliche Dynasten des Delta beeilten sich, mit Geschenken im Lager Pi'anchis zu erscheinen und seine Gnade zu gewinnen. Das in der Bildung begriffene Reich des Herrschers von Sais war aufgelöst, seine Vasallen zu äthiopischen Lehnsleuten geworden.

Indessen noch hielt sich Tefnacht in seiner Heimath, seine Hausmacht war noch ungebrochen. Er traf Anstalten, sich auf den schwer zugänglichen Inseln des westlichen Delta zu vertheidigen und zerstörte alles, was dem Feinde in die Hände fallen konnte. Von Athribis aus, wo er Hof hielt, sandte Pi'anchi den Dynasten Petisis, der es verstanden hatte, sich bei seinem neuen Herrn in besondere Gunst zu setzen, gegen ihn. Derselbe kämpfte nicht ohne Erfolg, aber es war klar, daß auf diesem Wege nicht zum Ziele zu gelangen war. Pi'anchi trug Bedenken, sich in einen langwierigen Kampf gegen den unternehmenden Dynasten einzulassen, der ihn in die schwer zugänglichen, von zahlreichen Kanälen und Deichen durchschnittenen Marschen gelockt hätte. Nur zu leicht konnte eine Niederlage alles Errungene gefährden. So mußte ihm daran liegen, zu einem Abschluß zu kommen, und Tefnacht bot dazu die Hand. Zwar weigerte er sich, wie die kleinen Dynasten ins Lager des Aethiopenkönigs zu kommen; aber er erklärte sich bereit, vor einem Abgesandten Pi'anchis den Treueid zu schwören. Pi'anchi ging darauf ein; der Obercherheb Pedamennestaui und der General Puarma begaben sich nach Sais und nahmen den Huldigungsschwur und die Geschenke Tefnachts entgegen.[1]) Irgendwelche Sicherheit für die Zukunft bot das natürlich nicht; aber der Schein war gerettet, und als Sieger und Herr über ganz Aegypten konnte der Aethiopenkönig beladen mit reicher Beute, „mit Silber, Gold, Erz, Kleidern und andern Producten Unterägyptens, mit den Erzeugnissen Syriens

---

1) Selbstverständlich lautet die officielle Version in der Inschrift Pi'anchis, unserer einzigen Quelle, wesentlich anders: Tefnacht ist tief gedemüthigt und fleht um Gnade, er bittet, der König möge ihm einen Gesandten schicken, „der die Furcht aus seinem Herzen nehme und vor dem er sich im Tempel durch einen Eid reinigen könne". Der wahre Sachverhalt läßt sich sehr deutlich zwischen den Zeilen lesen.

(Charu) und den Hölzern des Götterlandes (dem Weihrauch Arabiens)[1])" in seine Heimath zurückkehren. In allen Städten, die er berührte, brachte er den Göttern seine Huldigung dar, besonders aber im Heiligthum von Anu. Der thebanische Amon erhielt wie in Hermopolis, so auch später reiche Zuweisungen in den besiegten Städten.

Pi'anchi's Kriegszug fällt in sein einundzwanzigstes Jahr, um 775 vor Chr. Der König war stolz auf seine Erfolge; auf einem gewaltigen Steinblock im Tempel von Napata hat er den Hergang mit großer Ausführlichkeit geschildert. Für den Augenblick gebot er über das ganze Nilthal von den Grenzen des Sudan abwärts bis zum Meere. Aber als eine große Kriegsthat werden wir seine Siege über das in sich zerrissene Land nicht betrachten können; an den einzigen wirklich in Betracht kommenden Gegner hatte man sich überhaupt nicht ernsthaft herangewagt. Es liegt das gewiß nicht daran, daß es Pi'anchi an Muth oder an Ausdauer gebrach. Sehr deutlich tritt vielmehr hervor, daß es dem Reiche von Kusch an der nöthigen Operationsbasis fehlte. Mochte auch das obere Nilthal damals stärker bevölkert sein als gegenwärtig, mochten auch die Wüstenstämme und die Sudanneger zum Theil den Herrschern von Napata Heeresfolge leisten, so reichte doch die Bevölkerung des langgestreckten schmalen Gebietes in keiner Weise aus, um in weiter Ferne Kriege zu führen und eine Herrschaft aufzurichten; und wie leicht konnte eine in Unterägypten oder gar in Asien stehende äthiopische Heeresmacht durch einen Aufstand völlig von der Verbindung mit der Heimath abgeschnitten werden. So leicht die früheren Pharaonen das Land Kusch ihrem Reiche einverleibt hatten, so unmöglich war eine Umkehrung des natürlichen Verhältnisses.

Die Masse der Bevölkerung Aegyptens stand, soweit wir sehen können, dem Kampfe theilnahmlos gegenüber. Für sie handelte es sich nicht um ihre nationale Selbständigkeit, sondern nur um die Frage, wer ihr Herr sein sollte, die Kuschiten oder die fremden Könige, welche bisher die Geschicke des Landes geleitet hatten. Zwischen beiden wogte der Kampf um den Besitz Aegyptens etwa ein Jahrhundert lang hin und her. Trotz aller Siege können die Aethiopen an eine Beseitigung der localen Dynasten oder gar an eine Unterdrückung der Kriegerkaste der Ma niemals denken; sie müssen zufrieden sein, wenn sie die Anerkennung ihrer Oberhoheit durchsetzen und die einzelnen Gewalthaber möglichst an ihr Interesse fesseln. Dabei ist ihnen offenbar die Abneigung der Theilfürsten gegen die Wiederherstellung eines Einheitsstaates entgegen gekommen. Die einzige Macht im Lande, die sonst noch in Betracht kam, war die Priesterschaft; und diese haben die Könige von Napata nach Kräften zu gewinnen gesucht. Das zeigt schon Pi'anchi's Auftreten deutlich. Tradition und Neigung gingen hier mit ihrem politischen Interesse Hand in Hand.

---

1) Das sind natürlich Handelswaaren; von einer Oberhoheit über diese Länder kann keine Rede sein.

So hat denn die Herrschaft der Aethiopen über Aegypten niemals feste Gestalt gewonnen. Als Pi'anchi nach Napata zurückgekehrt war, begannen die Kämpfe aufs neue. Vermuthlich ist Tefnacht sofort wieder mit seinen Plänen hervorgetreten, und jedenfalls hat sein Sohn Bokenranf,[1]) den die Griechen Bokchoris nennen, eine bedeutende Macht entfaltet. In Memphis ist im sechsten Jahre seiner Regierung ein Apisstier in demselben Grabe bestattet worden, in dem schon im 37. Jahr Scheschonq's IV. ein Apis beigesetzt war. Danach hat Bokchoris wahrscheinlich der Scheinregierung des letzten Fürsten des Bubastidenhauses ein Ende gemacht. Auch die dreiundzwanzigste Dynastie, die aus Tanis stammte und wie es scheint in Bubastis herrschte (S. 334), ist durch ihn gestürzt worden. Manetho läßt in derselben auf Osorkon III., den Zeitgenossen Pi'anchi's, noch zwei Könige folgen, Psammus mit 10 und Zet mit 31 Jahren; in den Denkmälern findet sich keiner der beiden Namen[2]) und größere Bedeutung haben sie schwerlich gehabt. Als ihren Nachfolger nennt Manetho eben den Bokchoris, der bei ihm ganz allein eine neue, die vierundzwanzigste, aus Sais stammende Dynastie ausmacht. Der Auszug des Africanus gibt ihm 6, der des Eusebius 44 Jahre. Wahrscheinlich sind beide Angaben dahin zu vereinigen, daß er vom Tode seines Vaters an im ganzen 44 Jahre geherrscht, aber erst gegen Ende seiner Regierung die dreiundzwanzigste Dynastie beseitigt hat. Wenn wir die manethonischen Daten für diese Zeit als zuverlässig betrachten dürfen, so fiele das letztere Ereignis ins Jahr 735/4 v. Chr., die Gesammtdauer der Regierung des Bokchoris in die Jahre 772—729. Diese Ansätze stimmen recht gut zu allen Andeutungen, die uns sonst erhalten sind. Es geht aus ihnen zugleich hervor, daß die äthiopischen Könige sich nach Pi'anchi's Kriegszug geraume Zeit einer Intervention in Unterägypten enthalten und höchstens die Herrschaft über die Thebais behauptet haben. Denn daß Bokchoris Theben nie besessen hat, ist kaum zweifelhaft; sonst würde uns sein Name irgendwo in Karnak begegnen.

Bokchoris ist der erste ägyptische König, an den sich zwar nicht bei Herodot, wohl aber in den späteren griechischen Berichten eine wirklich historische Erinnerung erhalten hat. Er gilt als großer Gesetzgeber, vor allem als Urheber des späteren Obligationenrechts. Die Bestimmungen, daß der Schuldner nur mit seinem Vermögen, nicht mit seinem Leibe haftet, daß die Zinsen niemals

---

1) Daß dieser nur durch Inschriften in dem Grabe eines Apis bekannte Pharao mit Bokchoris, dem Sohne des Tnefachthos oder Technaktis (Tefnacht) identisch ist, ist wohl kaum zweifelhaft. — Von Tnefachthos erzählen die Griechen (Diodor I, 45. Plut. de Is. 8, die wohl auf Hekataeos von Abdera zurückgehen; angedeutet auch bei Athen. X, 418 c) eine werthlose Anekdote: er habe auf einem Feldzug gegen die Araber (!) Mangel gelitten, und da habe ihm das einfache Lager und das dürftige Brod so gut geschmeckt, daß er den König Mena als den Urheber alles Luxus feierlich habe verfluchen lassen. 2) Daß die Inschriften eines Königs Psemut in Theben (Lepsius, Denkm. III, 259 a. b) nicht dem hier genannten Psammus, sondern einem König Psamuthis der 29. Dynastie angehören, hat Wiedemann richtig erkannt.

zu einem das Capital überschreitenden Betrage anwachsen dürfen, daß wo ein Geschäft nur mündlich, nicht schriftlich abgeschlossen ist, der Eid des Beklagten maßgebend ist, werden auf ihn zurückgeführt.[1]) Die Weisheit seiner Urtheilssprüche wird bis in die spätesten Zeiten gerühmt; manche Anekdote ging davon um, die an die Erzählung vom Salomonischen Urtheil erinnert.[2]) Es ist in der That sehr begreiflich, daß die fortdauernden Wirren der letzten Jahrhunderte eine Neuordnung der Rechtsverhältnisse dringend nothwendig machten und eine Regierung, die sich eine feste Stellung sichern wollte, vor allem auf diesem Gebiete reformatorisch auftreten mußte.

Indessen Bokchoris' Reich war nicht von Dauer. Ein neuer Angriff der Aethiopen machte ihm ein Ende, ehe es recht gefestigt war. Im Reiche von Napata war auf Pi'anchi I., vielleicht nach einer oder mehreren Zwischenregierungen, ein König Kaschta gefolgt, der mit Schepenopet, der Tochter eines Königs Osorkons III. von Bubastis aus der dreiundzwanzigsten Dynastie, vermählt war. Sein Sohn Schabaka, der Sabako der Griechen, zog im Jahre 728 v. Chr. gegen Bokchoris. Genaueres über den Hergang wissen wir nicht; es werden sich die Ereignisse der Zeit Tefnacht's und Pi'anchi's wiederholt haben, die unterdrückten Kleinfürsten und vielleicht auch die Geistlichkeit mögen Sabako unterstützt haben. Diesmal war der Sieg der Aethiopen vollständig; nach Manethos Angabe fiel Bokchoris in Sabakos Hand und wurde lebendig verbrannt.

So war denn Aegypten wirklich im Besitz des äthiopischen Herrschers; auf Grund seiner Abstammung von mütterlicher Seite konnte Sabako sich als legitimen Pharao betrachten. Nach der Sitte der Pharaonen legte er sich einen heiligen Vornamen bei, Neferkare' „schön ist der Geist des Re'"; die Aegypter datirten fortan nach seinen Regierungsjahren. Wie die alten Pharaonen hat er in Hammamat Steine brechen lassen und die Tempel von Theben und Memphis restaurirt und erweitert und für die Bestattung eines Apis Sorge getragen; eine Inschrift in Medinet Habu zeigt, wie Amon ihm die besiegten Feinde vorführt. Sie faßt die Dinge so sehr vom ägyptischen Standpunkt auf, daß sie als unterthäniges Land neben dem „rothen Lande" (der Wüste) auch „das elende Kusch" nennt.[3]) Die hebräischen Annalen nennen im Jahre

---

1) Diod. I, 79. 94. Daher „Bokchoris der Weise" Diod. I, 45, vgl. Aelian. hist. an. XII, 3. Diese Angaben nimmt Revillout in seiner Darstellung des ägyptischen Obligationsrechts (Les obligations du droit Égyptien, Paris 1886), die im übrigen auf den zahlreichen erhaltenen demotischen Urkunden beruht, zum Ausgangspunkt. — Diodor I, 94 nennt sechs ägyptische Gesetzgeber, von denen die drei ersten (Mneves [= Mena?], Sasychis [= Asychis, Her. II, 136] und Sesoosis [= Sesostris]) der Legende angehören, die drei anderen (Bokchoris, Amasis und Darius) historisch sind.
2) Plut. Demetr. 27 = Clem. Alex. Strom. IV, 18, 115, vgl. Plutarch. de vitioso pudore 3. Was sonst von Bokchoris erzählt wird, daß er schwächlich von Gestalt und habgierig gewesen sei (Diod. I, 65. 94), daß seine Gerechtigkeit und Frömmigkeit nur Schein gewesen und er einmal den heiligen Stier Mnevis mit einem anderen Stier habe kämpfen lassen (Aelian. hist. an. XI, 11), hat schwerlich geschichtlichen Werth.
3) Lepsius, Denkm. V, 1c.

725, die assyrischen im Jahre 720 den Sabako[1]) König oder vielmehr Sultan von Aegypten, Manetho beginnt mit ihm eine neue, die fünfundzwanzigste Dynastie. Von seiner Regierung erzählen Herodot und nach ihm die späteren Griechen, er habe ein mildes Regiment geführt und die Todesstrafe abgeschafft; die Verbrecher seien verurtheilt worden, Dammarbeiten auszuführen.[2]) Man darf aus dem wohlwollenden Bilde, welches die Ueberlieferung auch sonst von der Aethiopenherrschaft entwirft, wohl schliessen, daß sie bei der Priesterschaft in gutem Andenken stand und jedenfalls alles gethan hat, um die Ansprüche derselben zu befriedigen. So erklärt es sich wohl auch, daß unter ihnen in Theben der Priesterstaat des Amon in voller Blüthe steht; an seiner Spitze steht wieder, wie zur Zeit der achtzehnten Dynastie und, wie es scheint, gelegentlich auch unter den Bubastiden, das „Gottesweib", die legitime Gemahlin Amons, die das umfangreiche Gut des Gottes verwaltete. Sabako übertrug diese Stellung seiner Schwester, der hochgefeierten Prinzessin Amenerdas. Dieselbe war mit einem Fürsten Pi'anchi (II.) vermählt, der vermuthlich der herrschenden Dynastie angehörte und gelegentlich auch den Königstitel trägt. Welche Stellung derselbe Sabako gegenüber einnahm, ob wir etwa eine Doppelregierung zu statuiren haben, wissen wir nicht.

Alabasterstatue der Amenerdas.

Wenn auch Sabako für den Augenblick keinen Gegner fand, so hat doch er so wenig wie Pi'anchi eine sichere Herrschaft der Könige Napatas über Aegypten begründet. Die Ursachen haben wir schon kennen gelernt; trotz aller seiner Siege war das äthiopische Reich zur Kraftlosigkeit verurtheilt. Als Sabako, wahrscheinlich im Jahre 716, starb und die Krone auf seinen Sohn Schabataka (bei Manetho Sebichos) überging, scheint aufs neue volle Anarchie ausgebrochen zu sein. Wir finden den Namen des neuen Herrschers auf

1) Hebräisch (Könige II, 17, 4) So' oder richtiger Sava', assyrisch Sab'i. An der Identität der Namen ist nicht zu zweifeln, obwohl Assurbanipal den König correcter Sabakû nennt. 2) Vgl. dazu die bei Diodor I, 60 und Strabo XVI, 2, 31 vorliegende Erzählung vom Ursprung von Rhinokolura, die natürlich griechische Erfindung ist.

einigen Denkmälern in Theben und Memphis, aber im Delta und wohl auch in manchen Theilen des oberen Landes erhoben die Kleinfürsten, die niemals wirklich unterdrückt waren, überall aufs neue ihr Haupt — unter ihnen zweifellos auch Nachkommen des Tefnacht und Bokchoris in Sais. Im Jahre 715 erwähnen die Assyrer einen „Pharao, König von Aegypten", im Jahre 701 erscheinen die „Könige von Aegypten" neben den Truppen des Königs von Aethiopien (Melucha). Dreißig Jahre später finden wir überall die Theilfürsten im Besitz ihrer Städte und Gaue, wie zur Zeit Pi'anchi's. Auch bei den Griechen hat sich einige Kunde dieser Zustände erhalten. Herodot erzählt, der blinde König Anysis, den Sabako besiegt habe, sei in die Sümpfe des Delta geflohen und habe hier 50 Jahre verborgen auf einer Insel gelebt, von den Aegyptern durch Nahrungsmittel unterstützt. Diodor bewahrt die Kunde, daß vier äthiopische Könige über Aegypten geherrscht hätten, „aber nicht hintereinander, sondern mit Zwischenräumen, im ganzen sechsunddreißig Jahre lang". Ein lebendiges und völlig authentisches Bild des von fortwährendem Bürgerkrieg zerrissenen Landes aber entwirft der Prophet Jesaia: „Ich rege auf (?) Aegypten gegen Aegypten, spricht Jahwe, sie kämpfen einer gegen den andern, Bruder gegen Bruder, Stadt gegen Stadt, Reich gegen Reich .... Verschüttet werde der Geist (Muth) Aegyptens, seinen Rath will ich vereiteln, mögen sie doch die Götter befragen und die Zauberer und Todtenbeschwörer und Wahrsager. ... Thöricht sind die Obersten von Tanis, die Räthe Pharaos, dumm ist ihr Rath; wie mögen sie reden zu Pharao: der Sohn eines Weisen bin ich, der Sohn alter Könige? Thöricht sind die Obersten von Tanis, im Irrthum die Obersten von Memphis, es führen Aegypten irre die Häupter seiner Stämme; Jahwe goß aus unter sie den Geist des Taumels, daß sie Aegypten irre führen bei all seinem Thun, wie ein Trunkener im Rausche taumelt. So wird Aegypten kein Werk gelingen, das es unternimmt."

Schlimm war es, daß dem so war. Denn dringender als je forderte gerade jetzt die allgemeine Weltlage das Bestehen eines kräftigen Staates im Nilthal.

Drittes Kapitel.

Aethiopen und Assyrer.

Die ersten Berührungen zwischen Aegypten und der werdenden assyrischen Großmacht haben wir früher kennen gelernt. Im Jahre 854, bei Qarqar, hatten zum ersten Male ägyptische Truppen, wenn auch nur in beschränkter Zahl, mit assyrischen gekämpft. Die Erfolge Salmanassars II. in Syrien, die vorübergehend sogar den israelitischen Staat in ein Vasallenverhältniß zu Ninive gebracht hatten, vermochten seine Nachfolger auf die Dauer nicht zu behaupten; schließlich versank sein Geschlecht in Schlaffheit und Unthätigkeit. Als aber im Jahre 745 ein Usurpator, Tiglatpileser II., den Thron Assurs

gewann, trat sofort ein vollständiger Umschwung ein. In wenigen Jahren wurde die Macht des armenischen Reichs, das Assyrien arg bedrängt und ihm seine syrischen Vasallen entrissen hatte, gebrochen, Babylonien wenigstens theilweise wieder unterworfen, die Eroberung Syriens aufs neue und umfassender als je zuvor in Angriff genommen. Fünf Jahre lang (742—738 v. Chr.) stand Tiglatpileser mit einem starken Heere in Syrien. Anders als bisher begann der Assyrerkönig einen großen Theil des eroberten Landes seinem Reiche einzuverleiben. Die Städte Arpad und Kinalia in Nordsyrien wurden eingenommen, dem Reich von Ḥamât die Hälfte seines Gebiets entrissen, alle kleinen Staaten, Damaskus, Israel, die Araberhäuptlinge zur Tributzahlung gezwungen. In den Jahren 734—732 wiederholten sich diese Vorgänge. Das glänzende Reich von Damaskus fand sein Ende, von Israel wurde der Norden und Osten seines Gebiets abgetrennt, die Philister wurden besiegt, wie die Phönizier wurden alle Grenzstaaten am Rande der Wüste tributär, Gaza und Askalon, Juda und Edom, Moab und Ammon. Weit nach Arabien hinein, bis zu den handeltreibenden Sabäern im Jemen reichten die Beziehungen des mächtigen Reichs. In Syrien gab es nur noch assyrische Provinzen oder Vasallenstaaten. Am Ostrande der Sinaihalbinsel wurde der Stamm Idiba'il zur Bewachung der Grenze gegen Aegypten angesiedelt.

All diesen Ereignissen, die Schlag auf Schlag auf einander folgten und in einem Jahrzehnt die gesammte Weltlage völlig umgestalteten, mußte Aegypten unthätig zusehen. Mochten die verzweifelten syrischen Kleinstaaten in ihrer Angst ihre Hoffnung auf den Pharao setzen, mochten sie erkennen, daß Aegypten unmöglich seinen ehemaligen Machtbereich, mit dem es auch jetzt noch tausend Fäden in Politik und Verkehr verbanden, dem fremden Eroberer überlassen dürfe, mochte man am Nil selbst erkennen, daß die Herrschaft Assyriens in Syrien eine stete Bedrohung Aegyptens bedeute, so waren doch Bokchoris und seine Rivalen völlig außer Stande, zu interveniren. Erst Sabako's Sieg im Jahre 728 änderte die Sachlage. Alle Augen waren auf ihn gerichtet; wir besitzen eine sehr dunkel gehaltene Prophezeiung Jesaias (Kap. 18), welche ihre Hoffnung auf Kusch setzt und dieser Zeit angehören dürfte. Der Entscheidungskampf zwischen der alten und der neuen Großmacht stand nahe bevor. „An jenem Tage," heißt es in einem anderen Ausspruch Jesaias (7, 18), in dem er das Strafgericht ausmalt, das über Juda hereinbrechen soll, „wird Jahwe herbeilocken die Fliege, die am Ende des Stromes Aegyptens (in Kusch) sitzt, und die Biene, die im Lande Assur haust." Daß Tiglatpileser II. im Jahre 727 starb, gab der Bewegung neue Nahrung. Hanno von Gaza, den der Assyrerkönig verjagt hatte, kehrte aus Aegypten, wohin er geflüchtet war, in seine Heimath zurück. Hosea von Israel knüpfte mit Sabako Verhandlungen an und weigerte Salmanassar IV. den Jahrestribut. Indessen als es zum Schlagen kam, war Sabako nicht auf dem Platze; vermuthlich hielten ihn innere Unruhen zurück. Hosea fiel in die Hände der Assyrer, seine Hauptstadt Samaria wurde nach dreijähriger Belagerung von Salmanassars

Nachfolger Sargon erobert (722), sein Reich zur Provinz gemacht, etwa die Hälfte der angesessenen Bevölkerung fortgeschleppt und durch fremde Colonisten ersetzt. Nicht besser erging es dem Jlubi'd, der sich kurze Zeit darauf, offenbar gleichfalls im Vertrauen auf Aegypten, Ḥamats bemächtigte und ganz Mittelsyrien zum Aufstand brachte; auch er wurde 720 besiegt und hingerichtet. Da endlich war es dem Sabako möglich, mit Heeresmacht in Syrien zu erscheinen. Er vereinigte sich mit Hanno von Gaza. Aber bei Raphia an der Südgrenze Philistäas (S. 284) wurde ihr Heer von Sargon geschlagen, Hanno gefangen. Von Sabako berichten die assyrischen Annalen mit gewöhnlicher Uebertreibung, „er floh und keine Spur ward von ihm gesehen"; nur durch die Hilfe eines Hirten sei er gerettet worden. Jedenfalls war der Versuch der Aethiopen, den Einfluß der Pharaonen in Syrien zu retten, vollständig gescheitert. Wem nicht überspannter Patriotismus und blindes Vertrauen auf die Macht der einheimischen Götter die Einsicht getrübt hatte, der mußte erkennen, daß vom Nillande nichts mehr zu hoffen war, daß es für die Fürsten und Völker Syriens keinen Ausweg mehr gab, als sich den Assyrern rückhaltslos zu unterwerfen. Jesaia sieht bereits den Untergang Aegyptens kommen: „Ich überliefere Aegypten einem harten Herrn, ein starker König soll über sie herrschen, spricht Jahwe." „Aegypten soll Assur dienen" (19, 4. 23).

Abdruck der Siegel des Sabako und des Königs von Assyrien auf einem Thonstück aus Kujundschik.

Doch dazu kam es nicht. Sargon wurde durch dringendere Aufgaben in Anspruch genommen; es galt die Nordgrenze des Reichs wiederzugewinnen, den König Ursa von Armenien, der eine große Coalition gegen Assur ins Leben gerufen hatte, zu bezwingen (719—714). Vermuthlich ist zwischen den Assyrern und Sabako ein festes Abkommen geschlossen worden. In den Trümmern des Palastes Sanherib's in Ninive hat sich ein Stück Thon gefunden, das neben einander den Abdruck eines assyrischen Siegels ohne Beischrift und des Siegels Sabako's zeigt; vermuthlich war dasselbe einst einer Vertragsurkunde angehängt.

Auf die inneren Verhältnisse des Nillandes muß die Niederlage bei Raphia ihre Rückwirkung geübt haben; die wirren Zustände, die aufs neue in Aegypten ausbrachen (S. 345), werden durch sie wesentlich befördert sein. Wir erfahren, daß im Jahre 715 „Pharao, König von Aegypten", vermuthlich ein unterägyptischer Dynast, der an Assyrien einen Rückhalt suchte, dem Sargon Tribut bezahlt hat. Umgekehrt erhob sich bald darauf in der Hoffnung auf ägyptische Hülfe die Philisterstadt Aschdod (Azotus) gegen Assyrien, zuerst unter Azuri, dann unter Jaman. Die Rebellen suchten die Nachbarfürsten, Juda, Edom, Moab zu gewinnen. Aber mit Recht hielten dieselben sich zurück.

Jesaia warnte vor der eitlen Hoffnung auf Aegypten: binnen drei Jahren werde der König von Assur „die Aegypter und Kuschiten als Gefangene fortschleppen, barfuß und nackt, eine Schmach Aegyptens. Da werden verwirrt und beschämt sein, die auf Kusch hofften und auf Aegypten stolz waren.“ In der That wurde denn auch Aschdod rasch besiegt (711). Aber zum Krieg kam es nicht. Vielmehr berichtet Sargon, Jaman, der Urheber des Aufstandes, sei über Aegypten hinaus in das ferne Land Melucha geflohen, aber der König desselben, dessen Ahnen nie eine Gesandtschaft an die Assyrer geschickt hätten, habe ihn aus Furcht vor Sargon ausgeliefert. Melucha ist höchst wahrscheinlich der Name einer babylonischen Landschaft, wird aber von den Assyrern in dieser Zeit vielfach zur Bezeichnung des Landes Kusch verwendet. Durch tiefe Demüthigung hat der König von Napata, vermuthlich Schabataka, die drohende Invasion abgewendet.

Mit dem Tode Sargons, des großen Staatsmannes und Organisators (Juli 705), schien noch einmal ein Umschwung einzutreten. Sein Sohn Sanherib hatte überall mit Schwierigkeiten zu kämpfen. Die Babylonier erhoben sich aufs neue unter Führung Mardukbaliddins, unterstützt vom Könige von Elam. In den östlichen Gebirgen gährte es überall; auch bei den Assyrern selbst mögen Wirren ausgebrochen sein, da Sargon durch Mörderhand den Tod gefunden hat. Es schien die Zeit gekommen, das assyrische Joch abzuschütteln. Wir erfahren, daß Boten des Mardukbaliddin zu König Hiskia von Jerusalem kamen; dieser wurde die Seele der Erhebung. Hand in Hand mit ihm gingen Eluläos, der König von Sidon und Tyros, und Zidqa von Askalon; die Bewohner der Philisterstadt ʿAqqaron (Ekron) setzten ihren zu Assyrien haltenden König Padi gefangen und lieferten ihn an Hiskia aus. Die Hoffnung aller Verbündeten war auf Aegypten gerichtet; vergeblich warnte Jesaia vor dem Vertrauen auf das kraftlose Land, vor den nutzlosen Verhandlungen mit dem Pharao.[1])

Auch in Aegypten hatte sich inzwischen die Lage geändert. Um das Jahr 704 gelangte in Napata der König Taharqa[2]) auf den Thron. Wie es scheint, war er ein Usurpator; nach einzelnen Andeutungen leitete er seine Rechte auf die Krone von seiner Mutter ʿAqeru ab, die er als „Schwester und Mutter eines Königs“ bezeichnet. Jedenfalls zog er als junger Kriegsmann von 20 Jahren nach Aegypten und unterwarf dasselbe seiner Oberhoheit. Eine aus Manetho erhaltene Notiz lautet, er habe ein Heer aus Aethiopien herbeigeführt, den Sebichos (Schabataka) getödtet und die Herr-

1) Kap. 30. 31. Vgl. Stade, Geschichte Israels I, 615 ff. 2) Im Alten Testament Tirhaqa genannt. — Die Chronologie der Aethiopenzeit ist im einzelnen noch manchen Zweifeln unterworfen, wenn mir auch im allgemeinen die hier gegebene Anordnung gesichert erscheint. In meiner Gesch. d. Alterth. I, § 353 habe ich übersehen, daß Taharqa im Jahre 701 ausdrücklich nur als König von Kusch bezeichnet wird (Könige II, 19, 9, vgl. Sanheribs Bericht). Officieller König Aegyptens wurde er nach einer Stele im Serapeum erst 689.

schaft über Aegypten gewonnen. Nach assyrischen Angaben hat er sich zur Legitimirung seiner Herrschaft mit Sabakos Wittwe vermählt; ein Sohn derselben, den die Assyrer Urdamani nennen, ist von ihm wahrscheinlich als legitimer Herrscher Aegyptens anerkannt worden. Denn der letztere ist wohl ohne Zweifel mit einem König Tanuatamon, der uns später noch wieder begegnen wird, identisch, und dieser hat officiell den Thron mit Taharqa getheilt; in Karnak haben beide zusammen einen kleinen Tempel des Osiris-Ptaḥ gebaut. Neben ihnen standen die localen Dynasten, die fürs erste noch als Könige anerkannt wurden. Denn den Pharaonentitel hat Taharqa zunächst noch nicht angenommen; officiell war er nur König von Kusch.

Taharqa und seine ägyptischen Vasallen traten in die Coalition ein, die sich gegen Sanherib bildete. Indessen auch dieses Mal kamen die Assyrer den Gegnern zuvor. Ehe ihre Rüstungen vollendet waren, hatte Sanherib Marduk-baliddin und die Gebirgsstämme des Ostens niedergeworfen und erschien zu Anfang des Jahres 701 mit starker Heeresmacht in Syrien. Eluläos und Zidqa wurden besiegt, die phönizischen und philistäischen Städte erobert. Als Sanherib gegen ʿAqqaron vorgehen wollte, kamen endlich „die Könige von Aegypten und die Bogenschützen, Wagen und Rosse des Königs von Meluḫḫa (Kusch)" auf den Kriegsschauplatz. Bei Altaqû, so lautet der assyrische Bericht, wurden sie völlig geschlagen, der Oberste der Wagen und die Söhne des Königs — hier steht der Singular — von Aegypten und der Oberste der Wagen des Königs von Meluḫḫa gefangen. Dann wurde ʿAqqaron genommen und gezüchtigt. Hiskia lieferte den Padi aus, der wieder zum König eingesetzt ward, er selbst mußte eine schwere Contribution zahlen, seine Städte wurden geplündert, Jerusalem belagert, indessen nicht erobert. Zeigt schon der letztere Umstand, daß Sanheribs Feldzug nicht nach jeder Richtung erfolgreich war, so fällt noch mehr auf, daß er den über die Aegypter erfochtenen Sieg in keiner Weise auszubeuten versucht hat. Bekanntlich tritt hier der hebräische Bericht ergänzend ein. Aus demselben erfahren wir, daß Hiskia dem Sanherib eine schwere Contribution gezahlt, aber die Uebergabe Jerusalems im Vertrauen auf die Hülfe Aegyptens[1]) und auf Jesaias Wort geweigert hat. Während dessen traf die Nachricht ein, daß Tirhaqa, der König von Kusch, zum Kampf herannahe. In der Nacht, so heißt es, habe dann der Engel Jahwes im Lager Assurs 185,000 Mann geschlagen, so daß Sanherib nach Ninive zurückkehren mußte. Und ganz ähnliches haben die Aegypter dem Herodot erzählt. Nach der Aethiopenzeit, heißt es da, habe über Aegypten ein Ptaḥpriester namens Sethos geherrscht, der die Krieger schlecht behandelte und ihnen ihr Land nehmen wollte. Als nun Sanacharib, „König der Araber und Assyrer", mit einem großen Heere heranrückte, weigerten sie sich zu kämpfen und Sethos gerieth in große Noth. Aber im Traume tröstete ihn der Gott: er selbst werde helfen. So rückte er mit einem Aufgebot von freiwilligen

1) Könige II, 18, 21; im übrigen vgl. Stade, Gesch. Israels I, 617 ff.

Handwerkern und Kaufleuten nach Pelusium. Ueber die Feinde aber fielen bei Nacht die Feldmäuse her und zernagten ihre Bogen und ihr Lederzeug, so daß sie am nächsten Tag die Flucht ergreifen mußten und schwere Verluste erlitten.

Beide Versionen zeigen, daß Aegypten nicht durch eigene Kraft gerettet worden ist. Sanherib mag die Bedeutung des Sieges bei Altaqû übertrieben haben, aber daß er die Truppen Taharqas geschlagen hat, ist zweifellos; sonst hätten die Verhältnisse in Syrien eine andere Gestalt gewonnen und die Aegypter würden von einem Siege, nicht von einem Wunder erzählen. Vielmehr hat offenbar ein Naturereigniß Sanherib gezwungen, von einem Angriff auf Aegypten abzustehen und die Belagerung Jerusalems aufzugeben. Vermuthlich war es eine Pest, die sein Heer aufrieb: auch sonst werden in orientalischen Erzählungen die Pestbeulen durch Mäuse symbolisirt (Sam. I 6). Trotz dieser Katastrophe hatte Sanherib indessen sein Ziel im wesentlichen erreicht. Die Herrschaft der Assyrer in Syrien stand fester als je. Nur ganz vereinzelt finden sich in der Folgezeit noch Rebellionen. Von Aegypten aber gilt das Wort, welches die hebräische Ueberlieferung dem assyrischen Gesandten in den Mund legt, der Hiskia vor dem Bündniß mit dem Pharao warnt: „Du vertraust auf jenen zerbrochenen Rohrstab, auf Aegypten, welcher dem, der sich darauf stützen will, in die Hand fährt und sie durchbohrt. So ist Pharao, der König von Aegypten, für alle, die auf ihn trauen."

Trotz aller Mißerfolge hatte ein glücklicher Zufall auch diesmal Aegypten vor weiterem Mißgeschick bewahrt. Vermuthlich ist ein förmlicher Friede geschlossen worden, der dreißig Jahre lang (700—672) bestanden hat. Taharqa benutzte diese Zeit, um sich im Jahre 689 auch officiell zum Herrscher des Landes zu machen; seitdem rechnen die Aegypter nach seinen Regierungsjahren. Eine leider sehr verstümmelte Inschrift in Tanis erzählt, daß die Königin-Mutter nach Unterägypten gekommen sei, um ihren Sohn mit der Krone des Reʿ geschmückt zu sehen, wie Isis ihren Sohn Horus auf dem Thron seines Vaters schaute. In der Stellung der Söldnerfürsten und Tanuatamons ist dadurch aber nichts Wesentliches geändert worden. Vielmehr gelangen gerade jetzt die Fürsten von Sais zu neuer Macht. Vom Jahre 684 datirt Manetho eine neue, die sechsundzwanzigste Dynastie, die in Sais zu Hause ist. Ihren ersten Herrscher nennt er Stephinates, dem im J. 677 Nechepsos folgt. Offenbar sind dieselben Nachkommen des Geschlechtes des Tefnacht und Bokchoris, die sich jetzt mit ihren alten Feinden versöhnt haben und unter dem Schutze der Aethiopen als deren Vasallen zu neuer Macht gelangen. Vielleicht hat ihnen schon Taharqa auch die Stadt Memphis überlassen, so daß sie wie Tefnacht über den ganzen Westen des Delta geboten. Denkmäler haben wir von ihnen nicht, aber ihre Nachkommen werden uns bald genug in mächtiger Stellung begegnen.

Mancherlei Bauten, wenn auch nur von beschränktem Umfang, hat Taharqa als König in Aegypten aufführen oder restauriren lassen, in Theben,

Memphis und Tanis. Vor allem aber schmückte er seine Hauptstadt Napata mit glänzenden Tempeln zu Ehren des Amon und seiner thebanischen Genossen Mut und Chunsu; die älteren Anlagen sind durch sie fast gänzlich verschwunden. Den Späteren gilt Taharqa für einen großen Eroberer. Zwar Herodot kennt ihn nicht; aber Megasthenes hat erzählt, der Aethiope Tearkos sei bis zu den Säulen des Herakles vorgedrungen.[1]) Zu derartigen Uebertreibungen hat schon Taharqa selbst Veranlassung gegeben; eine Statue des Königs in Karnak gibt auf der Basis eine Liste angeblich besiegter Länder, unter denen Cheta, Naharain, Assur u. a. genannt werden. Die Liste ist wörtlich von einem gleichartigen Denkmal Ramses' II. abgeschrieben, bei dem sie gleichfalls nicht original ist. In Wirklichkeit hat Taharqa nur gegen die ägyptischen Dynasten erfolgreich gekämpft; seine Versuche, weiter nach Asien vorzudringen, sind kläglich gescheitert.

Endlich im Jahre 671 trat die lang erwartete Katastrophe ein. Wieder gab ein Aufstand in Syrien die Veranlassung zum Krieg: König Baʿal von Tyros hatte im Vertrauen auf Aegypten den Tribut verweigert. Diesmal beschloß der Assyrerkönig, Assarhaddon, Sanheribs Sohn, ein Ende zu machen. Er ließ Tyros blockiren — Baʿal ist erst nach Jahren zur Unterwerfung gezwungen worden — und rückte selbst mit dem Hauptheere gegen Aegypten. Der Fürst der Wüstenaraber stellte Kamele, und so wurde der beschwerliche Marsch von Raphia nach Pelusium glücklich zurückgelegt. Wie weit Taharqa Widerstand zu leisten vermochte, wissen wir nicht; jedenfalls wurde Memphis erobert, und bis nach Theben drangen „die Kinder des Aufruhrs" — so nennen die Aegypter oft genug feindliche Völker, da dieselben sich gegen die göttliche Ordnung empören. Taharqa mußte sich nach Aethiopien zurückziehn, alle localen Dynasten unterwarfen sich den Assyrern. Assarhaddon nahm den Titel eines „Königs der Könige von Muṣur (Aegypten, speciell Unterägypten), Patrus (das Südland) und Kusch" an; auf einem Felsendenkmal an der Wand des Nahr el Kelb, neben den Siegestafeln Ramses' II. (S. 228), hat er seine Erfolge verherrlicht.

Die Regierung Aegyptens übertrug Assarhaddon zwanzig localen Dynasten. Es sind die Nachkommen der alten Söldnerfürsten, die jetzt aus äthiopischen zu assyrischen Vasallen geworden sind. An ihrer Spitze steht Necho, König von Memphis und Sais. Er ist der Nachfolger des oben genannten Nechepsos und ist offenbar durch Assarhaddon auf den Thron erhoben. Denn es ist gewiß nicht zufällig, daß nach Manetho der Thronwechsel gerade im Jahre 671, dem Jahre des Sieges der Assyrer, eingetreten ist. Neben ihm findet sich der Fürst von Tanis, der den assyrischen Namen Sarludari „möge der König dauern" führt. Doch war er, wie sein weiteres Verhalten lehrt, schwerlich ein Assyrer; er hat nur dem Sieger zu Ehren seinen Namen gewechselt,

---

1) Strabo I, 3, 21. XV, 1, 6. Nach Wiedemann, Aeg. Gesch. S. 594 läßt Megasthenes ihn bis nach Indien ziehen; aber an der angeführten Stelle steht genau das Gegentheil.

ebenso wie Necho den Namen seines Sohnes (vielleicht des spätern Königs Psammetich) in Nabuschezib'anni, „Nebo rettet mich", den seiner Stadt Sais in Karbelmatâti, „Garten des Herrn der Länder" wandeln mußte. Die übrigen Dynasten tragen uns geläufige Namen; so Pisenhor, König der Deltasümpfe (Nathu), Paqruru von Pisapt (Gosen), Bukunanni'pi (S. 335) von Athribis, Harseisis von Sebennytos, Buaiwa (S. 330) von Mendes, Schuschenq von Busiris u. a. im Delta, Nahki von Chinensu (Herakleopolis), Lamintu von Chnumu (Hermopolis), Ziha von Siut, Ispimat von Thinis, Montuem'anch von Theben in Oberägypten. Letzterer wird uns sogleich auf einem ägyptischen Denkmal unter dem Namen Montuemha't begegnen.

Taharqa hatte vor den assyrischen Waffen in sein Heimathland zurückweichen müssen; aber er war nicht gewillt auf Aegypten zu verzichten. Während Assarhaddon im April 668 die Krone niederlegte und seinem Sohn Assurbanipal die Herrschaft übertrug, zog Taharqa aufs neue gen Norden. Montuemha't „der Graf von Theben und Vorsteher des Südlandes" — das ist der eben genannte Montuem'anch der Assyrer — begrüßte ihn als Befreier, aus ganz Oberägypten wurden die Assyrer und ihre Vasallen, soweit sie nicht die Farbe wechselten, herausgeschlagen, Memphis genommen. Im Muttempel von Karnak konnte Taharqa durch Montuemha't Restaurationsbauten vornehmen lassen und den Göttern reiche Geschenke überweisen. Aber der Erfolg war von kurzer Dauer; ein assyrisches Heer schlug die äthiopischen Truppen wieder einmal aufs Haupt. Auf diese Kunde räumte Taharqa Memphis und nach einem mißlungenen Versuche, sich in Theben zu halten, ganz Aegypten (um 667). Nach kurzem Kampf konnten die Assyrer die alten Zustände wieder herstellen. Freilich versuchten jetzt mehrere der Kleinfürsten, Necho, Paqruru von Pisapt, Sarludari von Tanis, die Fremdherrschaft zu stürzen und traten mit Taharqa in Verhandlung. Aber die assyrischen Generale kamen ihnen zuvor, Sais, Mendes und Tanis wurden genommen und nach assyrischer Art aufs grausamste bestraft, Necho und Sarludari nach Ninive gebracht. Hier gelang es indessen dem Necho, die Gunst Assurbanipals zu gewinnen; derselbe glaubte in dem gewandten Dynasten das geeignete Werkzeug gefunden zu haben, um Aegypten dauernd in Abhängigkeit zu halten. Er überhäufte ihn mit reichen Geschenken, sandte ihn nach Sais zurück, und überwies seinem Sohne die Herrschaft über Athribis.

Vielleicht hat die Kunde von neuen äthiopischen Rüstungen zu diesem Verhalten beigetragen. Im Jahre 664 oder 663[1]) starb Taharqa und sein schon betagter Stiefsohn Tanuatamon, der Urdamani der Assyrer, erbte die

1) Das Datum für Taharqas Tod ergibt sich daraus, daß nach der officiellen Rechnung der Folgezeit, wie sie in einer Apisstele vorliegt, Psammetich als sein unmittelbarer Nachfolger galt; und für Psammetichs Antritt steht das Jahr 663 fest. Wenn Tanuatamon mit Urdamani identisch ist, woran ich nicht zweifle, so fällt mithin sein Feldzug in das Jahr 663, da seine Inschrift aus seinem ersten Jahr datirt ist. — Die Inschriften Assurbanipals enthalten leider keine genauen Datirungen.

Krone von Napata. Auf einer großen Inschrift des Tempels vom Berge Barkal berichtet derselbe von seinen Thaten.[1]) Bald nach seinem Regierungsantritt, erzählt er, träumte ihm, er sähe zwei Schlangen zu seiner Seite. Die Traumdeuter erklärten, das bedeute, er werde die Herrschaft über Ober- und Unterägypten gewinnen — ist ja doch die ägyptische Krone mit der Uräusschlange geziert. In Folge dessen brach der König, nachdem er dem Amon in Napata gehuldigt hatte, nach Aegypten auf. In Elephantine und Theben empfing ihn die Bevölkerung mit Freuden, er konnte den Göttern reiche Opfer darbringen. Bei Memphis setzten sich die „Kinder des Aufruhrs“ (S. 351) zur Wehr, wurden aber geschlagen, und Tanuatamon konnte in die Stadt des Ptah einziehn. Dann machte er den Versuch, die Fürsten Unterägyptens zu unterwerfen, aber dieselben zogen sich in ihre festen Städte zurück, wo Tanuatamon sie nicht anzugreifen wagte; unverrichteter Sache kehrte er nach Memphis zurück. Der weitere Hergang wird in dem officiellen Document nur unvollständig erzählt. Eines schönen Tages, heißt es, seien die feindlichen Fürsten völlig unerwartet nach Memphis gekommen, an ihrer Spitze Paqruru von Pisapt (S. 352), um sich zu unterwerfen. Tanuatamon hielt ihnen eine lange theologische Auseinandersetzung über die Macht Amons, bewirthete sie aufs beste und entließ sie dann, jeden in seine Stadt. „Die Bewohner des Südens und Nordens aber kamen nach Memphis mit allen schönen Dingen, um das Herz seiner Majestät freundlich zu stimmen; und König Tanuatamon thronte auf dem Stuhl des Horus.“ Damit schließt die vollständig erhaltene Inschrift, ohne über den weiteren Verlauf der Dinge irgend welche Andeutung zu geben. Man sieht deutlich, daß nichts Rühmliches mehr zu berichten war und der Verfasser der Urkunde es daher vorzog zu schweigen.

Die Annalen Assurbanipals lehren uns den wirklichen Hergang kennen. In voller Uebereinstimmung mit der Inschrift von Napata berichten sie, daß nach Taharqas Tode Urdamani gegen Aegypten zog und Theben, Memphis und Heliopolis einnahm. Bei diesen Kämpfen hat vermuthlich Necho von Sais als Vertreter der assyrischen Interessen den Tod gefunden; zu seinem Gebiet gehörte ja auch Memphis. Denn Herodot hat erfahren, daß Necho von dem Aethiopenkönig — er nennt ihn fälschlich Sabako — getödtet wurde und sein Sohn Psammetich vor ihm nach Syrien, d. h. zu den Assyrern floh; und nach Manetho fällt Nechos Tod ins Jahr 663, das Jahr der Expedition Tanuatamons. Ins Delta ist der Aethiopenkönig auch nach den assyrischen

1) In der bildlichen Darstellung auf der Inschrift stehen neben dem Könige „die Königstochter und Fürstin von Nubien (ta chont) Qaruhata“ und „die königliche Schwester und Gemahlin, die Fürstin von Aegypten (Qemt) Gar'ar'ai“. Was für Verhältnisse diesen Titeln zu Grunde liegen, wissen wir nicht. Aehnliche Titel finden sich auf der Inschrift Nastosenens. Im übrigen vgl. S. 356. In Eusebius' Auszügen aus Manetho erscheint Tanuatamon als „Ammeres der Aethiope“ mit zwölfjähriger Regierung zu Anfang der sechsundzwanzigsten Dynastie.

Berichten nicht vorgedrungen. Dagegen ist es begreiflich, daß ein Theil der Vasallenfürsten, Paqruru an der Spitze, sich mit ihm in Verhandlungen einließ und vermuthlich durch Vorstellungen und Darlegung des Sachverhalts ihn veranlaßte, von weiteren Kämpfen abzustehen; denn freiwillig gemeinschaftliche Sache mit ihm zu machen, konnte nach all den Proben ihrer völligen Ohnmacht, welche die Aethiopen bisher gegeben hatten, Niemandem in den Sinn kommen.

Tanuatamon gewann denn auch bald die Ueberzeugung, daß es ihm vollständig unmöglich sei, sich zu halten; und überzeugt, wie er war, daß dem Willen Amons Niemand widerstehen könne, fügt er sich der Entscheidung des Gottes. Als die Assyrer nahten, räumte er erst Memphis, dann Theben, und kehrte in die Heimath zurück.[1]) Die ägyptischen Dynasten kehrten wieder unter die Botmäßigkeit Assyriens zurück, und das einzige Resultat seines Zuges war, daß Theben nochmals gründlich von dem Heere Assurbanipals ausgeplündert wurde — eine Katastrophe, von der sich die ehemalige Residenz, die in den letzten Jahrhunderten schon einen guten Theil ihres früheren Glanzes verloren hatte, nie wieder erholt hat. Als sechzig Jahre später der jüdische Prophet Nahum den Untergang Ninives verkündete, verglich er die gefallene Stadt mit Theben: „Bist du besser als No-Amon (die Amonsstadt), die am Strom liegt, von Wasser umgeben, deren Stärke und Mauer der Fluß ist? Das mächtige Kusch, Aegypter ohne Zahl, Put[2]) und Libyer waren ihre Helfer — doch auch sie ist in die Fremde und in die Gefangenschaft gegangen; auch ihre Kinder wurden zerschmettert an allen Straßenecken, über ihre Vornehmen warf man das Loos und all ihre Großen wurden mit Ketten gefesselt."

Mit Tanuatamons Abzug (663 v. Chr.) endet die Herrschaft der Aethiopen über Aegypten. Niemals wieder haben die Könige von Napata den Versuch gemacht, das untere Nilthal zu gewinnen. Das Schicksal hatte ihnen eine Stellung von der höchsten weltgeschichtlichen Bedeutung zugewiesen; ihre Aufgabe war, der wachsenden Assyrermacht entgegenzutreten. Aber nicht eigene Kraft, sondern die innere Zerrissenheit und Schwäche Aegyptens hatte sie zur Macht erhoben; sie waren ihrer Rolle in keiner Weise gewachsen. So bietet ihre Geschichte ein Jahrhundert hindurch das Bild eines kläglichen Mißverhältnisses zwischen Streben und Vollbringen; immer aufs neue greifen sie nach den höchsten Zielen, um jedesmal nach kurzem Anlauf elend zu fallen. Tanuatamons Rückzug beruht auf richtiger Erkenntniß seiner Lage; aber sein Verzicht ohne Kampf ist doch ein ruhmloser Abschluß einer wenig ruhmvollen Geschichte. Die Erinnerung an den Abzug der Aethiopen ist lange lebendig geblieben. Herodot berichtet, daß dem Sabako — der hier als Repräsentant aller Könige von Napata gilt — als er fünfzig Jahre über Aegypten geherrscht hatte,

1) „Er floh nach Kipkip", sagt Assurbanipal. Jedenfalls ist darunter eine nubische Gegend zu verstehen. 2) Das sind wahrscheinlich die libyschen Soldtruppen, s. S. 363.

träumte, ihm gebe ein Mann den Rath, alle Priester in Aegypten mitten durchzuschneiden. Da erkannte der König, daß die Götter ihn ins Verderben locken wollten, indem sie ihn zur Gottlosigkeit verleiteten; die Zeit sei um, die ihm das Orakel für die Herrschaft bestimmt hatte. So räumte er Aegypten freiwillig, und der blinde Anysis (S. 345) kam wieder aus seinen Sümpfen hervor und übernahm die Herrschaft. Daß durch den Abzug der Aethiopen das Land den Assyrern in die Hände fiel, haben die Priester dem Herodot verschwiegen.

Die Art, wie diese Erzählung den Hergang motivirt, charakterisirt die Aethiopen vortrefflich. Wir wissen ja schon aus den frommen aber recht banalen Herzensergüssen, in denen Pi'anchi und Tanuatamon sich ergehen, daß die Aethiopen es mit der Religion noch weit ernster nahmen als die Aegypter. Nach ihrer Rückkehr in die Heimath sind sie dieser Tendenz treu geblieben; man ging daran, den Gedanken des Gottesstaates endlich in voller Reinheit durchzuführen. „Die Aethiopen," berichtet Diodor,[1] „unterscheiden sich von anderen Völkern ganz besonders durch die Art, wie sie die Könige wählen. Die Priester nämlich wählen aus sich die besten aus, und von den so Bezeichneten wird derjenige, den die Gottheit, wenn sie dem Brauche gemäß im festlichen Aufzuge herumgetragen wird, herausgreift, von der Menge zum König gewählt und wie ein Gott angebetet und geehrt, da man meint, die Vorsehung habe ihn zum Herrscher erkoren." Der König ist nach jeder Richtung an das Herkommen gebunden. Und „wenn es den Priestern in den Sinn kommt, schicken sie dem König eine Botschaft, daß er sterben müsse; die Götter hätten das angeordnet, und ihren Befehlen dürfe kein Sterblicher sich entziehn. Ehemals gehorchten die Könige diesem Gebot, bis zuerst zur Zeit des zweiten Ptolemäos (um 270 v. Chr.) der König Ergamenes, welcher in die griechische Bildung einen Einblick gewonnen hatte, sich dem Befehl zu widersetzen wagte. Er drang mit Soldaten in das Heiligthum, wo sich die goldene Capelle der Aethiopen befindet, machte die Priester nieder und schaffte die erwähnte Einrichtung ab."

Die Inschriften der Nachfolger Tanuatamons[2]) bestätigen diese Ueberlieferung; drei ausführliche historische Urkunden, welche wir von ihnen besitzen, erwähnen alle die Königswahl durch den Gott, ja eine von ihnen ist lediglich der Schilderung des Hergangs bei derselben gewidmet. Das ganze Heer versammelt sich, die höchsten Offiziere und Beamte schlagen vor, sich einen Herrn zu setzen; das Heer antwortet mit der Klage: „Unser Herr ist unter

1) Seine Quelle ist wohl ohne Zweifel Agatharchides, auf den auch Strabo XVII, 2, 3 (vermittelt durch Artemidoros) zurückgehen wird. 2) Das Material für die Geschichte Aethiopiens findet sich bei Lepsius, Denkm. Abth. V. (vgl. dazu Lepsius' Briefe aus Aegypten) und Mariette, monuments divers pl. 1—13. Bearbeitet sind diese Denkmäler fast nur von Maspero (Revue archéologique, nouv. série, vol. XXII. XXV. Transactions of the Society of Bibl. Archeology vol. IV, Records of the Past. vol. VI, ferner Mélanges d'archéol. égypt. et assyr. t. II, 293 ff., t. III, 121—132). Die Inschrift des Nastosenen ist auch von Brugsch, Aeg. Zeitschr. 1877, S. 23 ff. übersetzt.

uns, aber wir kennen ihn nicht; o daß wir ihn doch kennten, daß wir ihm dienen könnten, wie beide Lande dem Horus, Sohn der Isis, dienten, als er sich auf den Thron seines Vaters Osiris gesetzt hatte." Um zu ermitteln, wer der Sohn des Re' ist, der seine Krone tragen soll, beschließt man, sich an den Amon von Napata zu wenden. Die Priester empfangen die Abgesandten, Generale und Beamte, am Eingang des Tempels, man bringt dem Gott ein Opfer dar und führt ihm die Candidaten vor, aus denen er dann den König auswählt, dem sofort gehuldigt wird.

Sprache und Inhalt der Urkunde lehren deutlich, daß die Umwandlung des Reichs von Kusch in ein Wahlreich, in dem die Geistlichkeit die Krone vergab, bald nach Tanuatamon eingetreten sein muß. Zugleich aber sehen wir, daß ähnlich wie im deutschen Reich der Erwählte in der Regel der Erbe des Königs gewesen ist. Man führt dem Gotte zunächst die Gesammtheit der „Königsbrüder" vor, d. h. die Mitglieder des regierenden Hauses,[1]) „aber der Gott nahm keinen aus ihnen", dann den eigentlichen Thronerben, den der Gott für den König erklärte. Gelegentlich wird noch besonders hervorgehoben, daß derselbe von königlicher Abkunft ist. Auf die Abstammung von mütterlicher Seite wird dabei besonderes Gewicht gelegt; daher steht auf den Denkmälern dem Könige in der Regel seine Mutter, „die Fürstin von Kusch" und seine Gemahlin zur Seite.[2]) Es zeigt sich darin der Einfluß von Anschauungen, die bei unentwickelten Naturvölkern weit verbreitet sind.

Die Kehrseite der Wahl ist die Absetzung oder vielmehr Verurtheilung durch die Priester, wie sie Diodor erzählt. Wir können nicht zweifeln, daß dieselbe wiederholt vorgekommen ist. Die Ausführung des Todesurtheils durch Selbstmord ist nach griechischen Berichten allgemeine äthiopische Sitte. Auch hier wieder treten uns unter dem Gewande ägyptischer Civilisation und sorgfältiger Beobachtung der religiösen Gebote primitive Institutionen entgegen, wie sie sich bis in unser Jahrhundert erhalten haben. „In Fazoql (am blauen Nil)" erzählt Lepsius 1844 nach dem Bericht eines kundigen ägyptischen Offiziers, „besteht noch jetzt der Brauch, einen König, der nicht mehr beliebt ist, aufzuhängen, was erst vor wenigen Jahren dem Vater eines jetzt regierenden Königs geschehen ist. Seine Verwandten und Minister versammeln sich um ihn und verkünden ihm: da er den Männern und Weibern des Landes,

1) Bei Diodor wird uns die Theorie, das Idealbild vorgeführt, daß die Priester aus sich die Würdigsten auslesen. In Wirklichkeit sind die Würdigsten eben die nächsten Erben. Die königliche Familie gehört in Aethiopien dem Priesterstande an. 2) Beide heißen „Königsschwestern", d. h. Angehörige der königlichen Familie. — Die sich damit berührende Notiz Nic. Dam. fr. 142 Müller, bei den Aethiopen folge auf den König nicht der Sohn, sondern der Sohn seiner Schwester, sei der nicht vorhanden, so werde der Schönste gewählt, bezieht sich wohl nicht auf das Reich von Meroe, sondern auf einen anderen afrikanischen Stamm. Vgl. Bion von Soli fr. 4. 5 bei Müller, fragm. hist. gr. IV, 351, wo allerdings das Reich von Meroe gemeint ist: die Aethiopen nennen die Väter der Könige nicht, sondern bezeichnen sie als Söhne der Sonne; ihre Mutter nennen sie jedesmal Kandake.

den Ochsen, Eseln und Hühnern u. s. w. nicht mehr gefalle, sondern alles ihn verabscheue, so sei es besser, daß er sterbe. Als einst ein König sich diesem Gebrauche nicht unterwerfen wollte, machten ihm seine eigene Frau und seine Mutter die dringendsten Vorstellungen, doch nicht noch größere Schande auf sich zu laden, worauf er sich in sein Schicksal ergab."

An inneren Wirren und Kämpfen hat es nicht gefehlt. Eine Inschrift des Tempels von Napata enthält ein Excommunicationsdekret, das ein König gegen eine „gottverhaßte Sekte" erlassen hat. Ihnen wird „verboten, den Tempel von Napata zu betreten wegen jener Rede — abscheulich ist es, sie auszusprechen — die sie im Tempel des Amon gethan haben. Sie haben geredet, was Gott nicht befohlen hat; sie hatten sich verschworen, den der an der Abscheulichkeit nicht Theil nahm, zu tödten". Aber Gott hat ihnen den Untergang bereitet und sie getödtet. Worin die Irrlehren der bekämpften Sekte bestand, wissen wir nicht; sie wird mit einigen räthselhaften Worten bezeichnet. Aber daß es zu blutigen religiösen Kämpfen gekommen ist, lehrt die angeführte Urkunde. Daneben stehen politische Kämpfe. Die auf Tanuat-amon folgende Dynastie scheint einer Revolution erlegen zu sein. Auf den Urkunden sind die Namen des Königs, der das Banndekret erlassen hat, des Herrschers, welcher uns über seine Wahl ausführlich berichtet — wahrscheinlich hieß er Aspalut —, und des ganzen Hauses des letztern sorgfältig ausgemeißelt, so daß keine Spur der Schriftzeichen mehr erkennbar ist.

Festern Bestand scheint das folgende Herrscherhaus gehabt zu haben, dem die Könige Pi'anchi IV. Arur, Ḥorsiatef und Nastosenen, Zeitgenossen des Perserreichs, angehören. Einzelne Urkunden enthalten ausführliche Berichte von ihren Thaten, von den Feldzügen gegen die südlichen Barbaren, die Negerstämme von Sennaar und in den Grenzdistrikten des abyssinischen Hochlandes. Während man die Kämpfe gegen Aegypten aufgab,[1]) ja vorübergehend sogar einen Theil Nubiens an das Perserreich verlor, ließen sich hier zahlreiche Triumphe erfechten. Das Land Aloa (äth. Arut) am blauen Nil, oberhalb Chartums, und Nubien (äth. ta Qens) sind die beiden Hauptbestandtheile des Königreichs Kusch, dem daneben nach officiellem Ausdruck „die vier Weltgegenden" und „die neun Fremdvölker" unterthan sind. Es ist begreiflich, daß, wenn man auch die ägyptischen Titulaturen und theologischen Anspielungen beibehielt, das africanische Element immer mehr hervortrat; schon Ḥorsiatef nennt die Krone, die Amon ihm verleiht, „die Krone des Negerlandes". Dementsprechend verschob sich der Mittelpunkt des Reiches aus dem schmalen nubischen Nilthal in das Steppenland von Berber und Chartum, das von Napata durch eine Wüste und im Nilthal durch ein wildes Kataraktenland getrennt ist. Etwas unterhalb von Schendi, halbwegs zwischen dem Astaboras und dem blauen Fluß, lag hier die Stadt Berua (jetzt Begerauie), welche die Griechen Meroe nennen. Hier war die gewöhnliche Residenz der

1) Ueber die Einwanderung der ägyptischen Krieger s. S. 364.

Könige. Bereits Herodot nennt Meroe die Hauptstadt der Aethiopen (II, 29), während er Napata nicht erwähnt; und schon Tanuatamon scheint hier residirt zu haben, da bei seinem Zuge gegen Aegypten Napata nicht der Ausgangspunkt seiner Heerfahrt ist, sondern die erste Station, die er berührte. Kambyses' Vordringen in Nubien mag die Zurückdrängung Napatas befördert haben; doch blieb es wenigstens der religiöse Mittelpunkt des Reiches und die Begräbnißstätte der Könige bis nach Ergamenes' Revolution. Seitdem beginnt der Verfall Napatas. Bei einem Grenzkriege unter Augustus ist es durch Petronius vollends zerstört worden und seitdem nur noch ein unbedeutender Ort.[1]) Dafür erbauen die Könige jetzt in Meroe Tempel und Pyramiden mit prächtigen Grabkammern — ihrer äußern Anlage nach sind dieselben den Gräbern des Mittleren Reiches ähnlich. Auch noch weiter südlich in Naga und im Wadi essofra haben die späteren Könige Tempel erbaut.

König Ergamenes — der Name ist gräcisirt aus Arqamon — ist in einer Pyramide von Meroe begraben; wir finden seinen Namen aber auch auf Bauten am Tempel von Pselchis (Dakke) an der ägyptischen Grenze. Wie er haben seine Nachfolger bis in die römische Kaiserzeit hinein das ganze Nilthal vom Sudan bis an die Grenze Aegyptens beherrscht und sind auch von den Nomaden des östlichen Gebirgslandes bis ans rothe Meer hin als Herren anerkannt worden.[2]) Zur Römerzeit finden wir gewöhnlich eine Königin auf dem äthiopischen Thron, neben der mitunter ihr Sohn als Mitregent steht — es ist die weitere Ausbildung der oben erwähnten Anschauung. Die Griechen nennen diese Herrscherinnen durchweg Kandake.[3]) Von einer derselben befindet sich das Grab in Meroe. Vielleicht ist sie dieselbe, die im Jahre 23 v. Chr. den Versuch machte, erobernd gegen Aegypten vorzugehen, aber von dem römischen Statthalter Petronius mit schweren Verlusten zurückgeschlagen wurde — damals wurde Napata ausgeplündert und zerstört, wo ihr Sohn commandirte. Aus der Grabpyramide einer anderen dieser kriegerischen Königinnen, die auch in Naga sowie in Amara unterhalb des dritten Katarakts Tempel gebaut hat, stammen die kostbaren goldenen Schmucksachen, welche eine Zierde des Berliner Museums bilden.

Aeußerlich betrachtet, erscheint Aethiopien auch unter diesen späten Herrschern noch als eine Abzweigung des ägyptischen Culturgebiets. Wie die Würden des Königthums und die Götter sind die officielle Sprache und Schrift, die Tempel und Gräber, der Bilderschmuck ägyptisch. In den Pyramiden finden wir die Formeln und Darstellungen des ägyptischen Todtencults, ja Texte und Gespenster des Todtenbuchs. Aber all das ist nur äußerlich und

---

1) Strabo XVII, 1, 54. Plin. VI, 181. 184. Damals wird es noch als Hauptstadt der Königin Kandake bezeichnet. 2) Vgl. Eratosthenes bei Strabo XVI, 4, 8. XVII, 1, 2. Nach ihm sind dagegen die Nubier auf dem linken Ufer des Nil den Aethiopen nicht unterthan, sondern stehen unter eignen Königen. 3) Strabo XVI, 4, 8. XVII, 1, 54. Plin. VI, 186. Apostelgesch. 8, 27. Bion Solens. fr. 5 bei Müller IV, 351.

Die Pyramiden von Meroë.

nie tief eingedrungen, und von Jahrhundert zu Jahrhundert schwindet der Firniß immer mehr und tritt das zu Grunde liegende Barbarenthum immer deutlicher zu Tage. Den Griechen war Aethiopien ein fernes Fabelland, von dessen Goldreichthum, von dessen Völkerschaften und Sitten sie viele Wunderdinge zu berichten wußten. Von seinen Bewohnern erzählen sie nicht anders als wie von einem Volke von Wilden, das fromm und gerecht lebt und neben mancher lobenswerthen Eigenthümlichkeit viele seltsame und rohe Bräuche aufzuweisen hat. Wenn die guten Eigenschaften mitunter, namentlich bei Herodot, besonders hervorgehoben werden, so verdanken die Kuschiten die günstige Schilderung wohl den ägyptischen Priestern, denen die religiösen Zustände des Nachbarlandes in der That ideal vorkommen mußten. Bei den späteren Schriftstellern ist wenig mehr davon zu spüren.

In der Kunst tritt im Gegensatz zu den schlanken Proportionen der Aegypter von Anfang an eine Neigung zu vollen, angeschwollenen Formen hervor — so z. B. schon in dem hier abgebildeten Pfeiler in Gestalt des Gottes Besa, der dem Tempel Taharqa's am heiligen Berge entstammt. Die Verwerthung der barocken Gestalt als Träger ist dagegen kein geradezu tadelnswerther Gedanke des äthiopischen Baumeisters. Bei den späteren Bauten und Sculpturen artet diese Neigung zu plumpen Gestalten gelegentlich in völlige Stillosigkeit aus, und immer weiter entfernen sich dieselben von den ägyptischen Mustern. In einzelnen Fällen, z. B. bei einer im Profil gebildeten bärtigen Göttergestalt der spätesten Denkmäler, ist sogar der Einfluß griechisch-römischer Vorbilder unverkennbar. Aehnlich ist es auch der Schrift ergangen; die Hieroglyphen weichen schließlich in Form und Bedeutung vielfach von den ägyptischen ab und sind offenbar von den Zeichnern nur noch halb verstanden worden.

Pfeiler in Gestalt des Gottes Besa vom Tempel Taharqua's am Gebel Barkal.

In der römischen Zeit wird an ihrer Stelle fast ausschließlich eine noch nicht entzifferte Cursivschrift verwendet, deren Zeichen aus dem Demotischen entlehnt zu sein scheinen.

Etwa im dritten Jahrhundert n. Chr. ist das Reich Kusch in sich zerfallen. Von der ehemals so berühmten Stadt Meroe ist seither ebensowenig mehr die Rede wie von Napata. Im Norden hat sich ein roher kuschitischer Stamm, die Blemmyer[1]), unabhängig gemacht und das Nilthal unterworfen,

1) Koptisch Belehmou und Balnemmooui. Ihre Nachkommen sind in die heutigen Bedjastämme aufgegangen, deren Namen als Βουγαειται zuerst in der Inschrift des Königs Aeizanes von Axum (4. Jahrhundert n Chr.) erscheint. — Ueber diese Verh. s.

wo er die einheimische Negerbevölkerung, die Nubier, Nachkommen oder Stammverwandte der alten Uaua, und die römischen Unterthanen in Aegypten in gleicher Weise belästigt, bis ihm im sechsten Jahrhundert durch das Emporkommen des christlichen nubischen Reichs sein wildes Treiben gelegt wird. Im Süden erhebt sich seit dem Anfang des vierten Jahrhunderts das abessinische Reich, das sich dann nach seiner Bekehrung zum Christenthum den ruhmreichen äthiopischen Namen angeeignet hat, zu immer größerer Macht. Aus den Resten des kuschitischen Reichs aber ist zu Anfang des Mittelalters das christliche Reich Aloa mit der Hauptstadt Soba am blauen Nil hervorgegangen, das ähnlich wie das nubische Reich Jahrhunderte lang bestanden hat, bis es schließlich den Muhammedanern erlag.

Viertes Kapitel.

Die Restauration. Psammetich und die Griechen.

Nach der Räumung Aegyptens durch Tanuatamon bestand die Oberherrschaft Assyriens über das Nilthal unbestritten. Die sagenhafte Ueberlieferung bei Herodot, welche die verhaßte assyrische Herrschaft ignorirt, berichtet, die Aegypter hätten in dieser Zeit zwölf Könige gehabt, die durch Zwischenheirathen und Eidschwüre mit einander fest verbunden waren und gemeinsam regierten: es sind die Söldnerfürsten, die ehemaligen äthiopischen und jetzigen assyrischen Vasallen.[1]) Der mächtigste unter ihnen war Psammetich von Sais, der Sohn Nechos, der durch die Assyrer in seine väterliche Herrschaft zurückgeführt war. Aber er hatte noch wichtigeres von seinen Ahnen geerbt. Auf alle Weise hatten die Dynasten von Sais darnach gestrebt, ihre Macht zu erweitern und schließlich die Doppelkrone zu gewinnen,

---

Quatremère, mémoires géographiques et historiques sur l'Egypte, tome II. Letronne, matériaux pour servir à l'histoire du christianisme en Egypte (Oeuvres choisies I, 1), Lepsius im Hermes X 129 ff. und in der Einleitung zu seiner nubischen Grammatik, Revillout, mémoire sur les Blemmyes, Stern in der äg. Ztschr. 1881, 70 ff., Revillout in der revue égyptologique IV 156 ff.

1) Die Zwölfzahl ist natürlich sagenhaft. Wie weit der Angabe, die zwölf Könige hätten am Eingang des Faijûm das Labyrinth (S. 178) gebaut, irgend etwas Thatsächliches zu Grunde liegt, wissen wir nicht. — Für die Geschichte der sechsundzwanzigsten Dynastie bietet Herodot ein ziemlich reiches und im allgemeinen sehr zuverlässiges Material, das er zum Theil griechischer Ueberlieferung verdankt. Diodors Quelle (Hekatäus von Abdera um 300 v. Chr.) ist ausschließlich von Herodot abhängig, sein Bericht hat daher für uns gar keinen Werth. Nur hat Hekataios die naiven Erzählungen Herodots rationalisirt und den fortgeschrittenen Anschauungen seiner Zeit entsprechend geschichtlicher zu gestalten gesucht, nicht ohne dabei manche Fehler zu begehen; so z. B. in der Geschichte von Psammetich's Erhebung, von der Auswanderung der Krieger, vom Ringe des Polykrates (I, 95).

bald auf eigne Hand, bald im Dienste der Aethiopen oder der Assyrer. Psammetich nahm die Traditionen seines Geschlechts auf. Sobald die Verhältnisse es gestatteten, warf er das assyrische Joch ab und begann den Kampf um die Herrschaft im Nilthal aufs neue.

Freilich war es keine leichte Aufgabe, die ihm gestellt war. Er mußte gefaßt sein auf einen Kampf mit der furchtbarsten Kriegsmacht, welche die Welt bis dahin gesehen hatte, und von den kleinen Dynasten, die er bezwingen wollte, von dem Kriegerstande, aus dem dieselben hervorgegangen waren, konnte er nur Widerstand erwarten. Die Mittel seines Heimathgaues, der zur Vertheidigung gegen Angriffe von Osten allerdings sehr günstig gelegen war, die von den libyschen Stämmen zu erwartenden Zuzüge reichten schwerlich aus zur Erlangung des Zieles.

Da boten die politischen Verhältnisse eine günstige Combination. Eine ähnliche Stellung wie Psammetich nahm im westlichen Kleinasien der lydische König Gyges ein. Er war ein gewandter Krieger und Staatsmann, der durch Usurpation auf den Thron gelangt und eifrig bemüht war, die beschränkte Macht seines Volkes zu erweitern. Seine schlimmsten Feinde waren die Kimmerier, ein wilder Volksstamm, der von Norden her in Kleinasien eingebrochen war und sengend und plündernd das ganze Land durchzog. Um sich ihrer zu erwehren, hatte er dem Assyrerkönig gehuldigt, dessen Reich das östliche Kleinasien, Kilikien und einen Theil Kappadokiens umfaßte. Aber das war für ihn nur ein vorübergehender Nothbehelf; wie Psammetich war auch er entschlossen, bei erster Gelegenheit seine Selbständigkeit wieder zu gewinnen. So fanden sich beide zusammen; in einer Zeit, da Assurbanipal ganz durch die Kriege mit Elam in Anspruch genommen war, sagten sie dem fremden Oberherrn den Gehorsam auf (bald nach 660 v. Chr.). Die Ueberlieferung berichtet, Psammetich sei mit den Theilfürsten zerfallen und in die Sümpfe geflüchtet; das Orakel habe ihm geweissagt, eherne Männer vom Meere würden ihm Rache bringen. Da begab es sich, daß ionische und karische Seeräuber, in Erz gewaffnet, nach Aegypten kamen und landeten, um zu plündern. Psammetich erkannte, daß sie die versprochenen Helfer seien, nahm sie gegen großen Lohn in seine Dienste und besiegte die Könige der Dodekarchie.

Die Thatsachen, welche diese Erzählung enthält, sind im wesentlichen richtig; aber wie gewöhnlich vergißt die Sage den tieferen Zusammenhang, in dem der Einzelvorgang gestanden hat. Aus den assyrischen Annalen wissen wir, daß Gyges dem Psammetich Hülfe sandte; es waren die besten Krieger Kleinasiens, die er veranlaßte, in den Sold des ägyptischen Fürsten zu treten.

Ueber den weiteren Hergang sind wir nur sehr theilweise unterrichtet. Einen Angriff Assyriens hat, soweit wir wissen, keiner der beiden Fürsten abzuwehren gehabt; dagegen hatten sie zweifellos bei allen Nöthen, welche den Assyrerkönig in dieser Zeit bedrängten, bei den Angriffen Elams, der Empörung des Statthalters von Babel, den Aufständen in Syrien und Arabien

ihre Hand im Spiel. Gyges fiel gegen die Kimmerier (um 657), sein Sohn Ardys, der dieselben nach schweren Kämpfen besiegte, hielt es um 645 für gerathen, dem Assyrerkönig, der seiner Feinde in Ost und West Herr geworden war, nochmals zu huldigen. Während dessen errang Psammetich Erfolg auf Erfolg; den ersten ionischen und karischen Söldnerschaaren folgten immer neue, gelockt durch den Reichthum des Landes und den ihnen angeborenen Wandertrieb. Um 645 etwa war das Ziel erreicht, Aegypten befreit und geeinigt. Ja Psammetich ging noch weiter. Wie König Aʿahmes nach der Vertreibung der Hyksos in Asien festen Fuß gefaßt und Scharuhan besetzt hatte (S. 216), griff er die Philisterstadt Aschdod an. Neunundzwanzig Jahre lang (das wäre etwa 640—610) soll er nach Herodots Bericht dieselbe belagert haben, bis er sie einnahm. Wie die Assyrer sich diesem Angriff gegenüber verhielten, wissen wir nicht, da ihre Annalen seit etwa 640 verstummen.

Noch empfindlicher ist das Fehlen jeder Angabe über die Art, wie es den Kleinstaaten ergangen ist.[1]) Möglich ist es ja, daß wie zu Anfang des Neuen Reichs manche Dynasten sich der siegreichen Dynastie anschlossen; aber die Denkmäler melden nichts davon. Daß der Auflösung Aegyptens in eine Anzahl einzelner Fürstenthümer ein Ende gemacht wurde, ist sicher. Den thebanischen Kirchenstaat gewann Psammetich dadurch, daß er sich mit dem regierenden Gottesweibe, Schepenopet der Tochter der Amenerdas (S. 344), vermählte, obwohl dieselbe zweifellos weit älter war als er. Sie und ihre Mutter wurden als legitime Fürstinnen anerkannt, während man die Namen des Sabako und Kaschta auf den Denkmälern austilgte. Die wirklichen und adoptirten Nachkommen dieser Ehe haben dann unter den folgenden Herrschern dieselbe Stellung bekleidet.

So hatte Aegypten Freiheit und Einheit wieder gewonnen. Aber wenn auch für den Augenblick ein Angriff von außen nicht zu befürchten war, so bestand doch die Gefahr zu allen Zeiten. Aegypten stand nicht wie ehemals als ein mächtiger Culturstaat schwächern Nachbarn gegenüber, sondern sah seine Existenz fortwährend durch eine starke Militärmacht bedroht, der es sich bisher in keiner Weise gewachsen gezeigt hatte. Die wichtigste Aufgabe der neuen Dynastie war daher eine militärische; es galt das Nilthal gegen feindliche Invasionen möglichst sicher zu stellen. Drei starke Festungen deckten fortan den Eingang in Aegypten: im Westen am Rande der libyschen Wüste Marea unweit des späteren Alexandria, im Osten Daphne (hebräisch Tachpuches) in der Nähe der alten Festungen Auaris und Zaru an der Straße nach Asien, im Süden Elephantine, die Grenzstadt gegen Aethiopien. In

1) Mit der Erzählung Polyäns (VII, 3) vom Kampf des Psammetich gegen den König Tementhes, den er mit Hülfe karischer Söldner bei Memphis besiegt, ist schwerlich etwas anzufangen, und noch weniger mit der Notiz Strabo's XVII, 1, 18 von einem Kampfe zwischen Inaros und Psammetich, in dem die Milesier jenen in einer Schlacht auf dem saitischen Nilarm besiegt haben sollen. Der Sieg zu Wasser ist aus dem Namen von Naukratis, dessen Gründung an ihn angeknüpft wird, herausgesponnen.

der letzteren commandirte ein „großer Königssohn und Commandant der Pforte der Südländer"[1]) — wie man sieht ist der Titel dem des ehemaligen Prinzen von Kusch nachgebildet —; seine Aufgabe ist „die Rebellenvölker abzuwehren und die Furcht vor dem König unter die Südvölker zu verbreiten". Daß Psammetich auch nach Asien vordrang, ist schon erwähnt. Dagegen hat erst sein Enkel Psammetich II (594—589) den Versuch gemacht, die nubischen Lande wieder zu gewinnen. Er ist über den ersten Katarakt hinaus mindestens bis nach Abusimbel vorgedrungen; an den Kolossen des Tempels Ramses' II haben hier zahlreiche griechische, karische und phönikische Söldner seines Heeres ihre Namen eingekratzt.[2]) Zu einer dauernden Unterwerfung der oberen Nilthals, wie in früheren Zeiten, ist es indessen nicht gekommen, da dasselbe jetzt ein den Aegyptern gewachsenes Reich bildete; im allgemeinen ist offenbar unter der sechsundzwanzigsten Dynastie der erste Katarakt die Grenze gegen Kusch geblieben.

Die wichtigste Stütze der neuen Dynastie bildeten die ausländischen Söldner; trug doch ihr Sieg beinahe den Charakter einer Eroberung durch Fremde. Das Herrscherhaus selbst war zwar durchaus in den Kreis der ägyptischen Cultur eingetreten, aber ursprünglich ein libysches Söldnergeschlecht, das sich in Sais niedergelassen hatte. Die Namen Necho und Psammetich und so manche andere, die jetzt in Aegypten weite Verbreitung fanden, sind nicht ägyptisch. Die Mannschaften, welche die Fürsten von Sais hatten aufbieten können, waren ohne Zweifel größtentheils Libyer; war doch das Gebiet von Marea ausschließlich von solchen bewohnt.[3]) Die eigentliche Entscheidung aber hatten die Hülfstruppen gebracht, welche über das Meer gekommen waren. Auch für die Folgezeit blieben dieselben unentbehrlich noch weit mehr als die Schardana und Libyer zur Zeit der Ramessiden. Die Jonier und Karer wurden durch Zuzüge aus der Heimath fortwährend ergänzt und vermehrt; um 570 unter Apries belief sich ihre Zahl auf 30,000 Mann. Psammetich siedelte sie an der Ostgrenze Aegyptens zwischen Bubastis und Pelusium, also in der Gegend von Gosen und nicht weit von Daphne in den „Lagern" an; ein Nilarm trennte die beiden Nationalitäten. Neben ihnen finden wir Syrer und Phönizier und natürlich zahlreiche Libyer. „Kusch und Pûṭ, die den Schild tragen, und bogenspannende Libyer (Lubîm)" waren die Hülfstruppen Aegyptens nach Jeremias[4]); eine ägyptische Inschrift

1) Inschrift des Nsihor, Aeg. Ztschr. 1884, 88. 2) Da nur von Psammetich II. ein Kriegszug gegen Aethiopien bezeugt ist (Herodot II, 161), kann ich die weitverbreitete Ansicht, die Söldnerinschriften gehörten in die Zeit Psammetich's I., nicht für richtig halten. Letzterer hatte wahrscheinlich guten Grund, mit Aethiopien Frieden zu halten; und es wäre auffallend, wenn eine erfolgreiche Expedition, an der die Griechen so zahlreich betheiligt waren, bei Herodot nicht erwähnt würde. Auch Hirschfeld's der Paläographie entnommene Argumente (Rhein. Museum XLII, 221 ff.), haben mich noch nicht überzeugt. 3) Herod. II, 18. 4) 46, 9 nach Stade's Gießener Programm über Jawan 1880, S. 6. Vgl. Nahum 3, 9 (oben S. 354) und Ezechiel 30, 5. Die oft genannten Pûṭ der Hebräer sind eigentlich kein Volk; das Wort entspricht dem

bezeichnet die Besatzung von Elephantine als „Hülfsvölker bestehend aus ʿAmu (Syrern), Nordvölkern (Joniern und Karern) und Beduinen (Satiu)“.[1]) Nach einer der schon erwähnten griechischen Inschriften in Abusimbel bildeten die Soldtruppen zwei Corps. Das eine, die Griechen und wahrscheinlich die Karer umfassend, wurde damals von einem Griechen, Psammetich dem Sohne des Theokles, commandirt; das andre, die „andersredenden“ d. h. die nicht griechischen Kriegsvölker, standen unter dem Befehl Potasimto's, wahrscheinlich eines Aegypters.[2])

Diesen fremden Truppen gegenüber stehen die einheimischen Mannschaften, das Corps der Aegypter. Es ist auch dies kein nationales Heer, denn die ägyptischen Bauern waren des Kriegshandwerkes längst entwöhnt, sondern das Aufgebot der Kriegerkaste, der in Sprache und Sitte ägyptisirten Nachkommen der alten libyschen Söldner, die Jahrhunderte lang das Nilthal beherrscht und einen großen Theil des Ackerlandes im Besitz genommen hatten. Es ist zweifellos die schwierigste Aufgabe des neuen Herrschers gewesen, dieses militärisch wenig leistungsfähige, aber anspruchsvolle und widerspänstige Mamlukencorps an die neue Ordnung zu gewöhnen. Die sagenhafte Erzählung, daß der zum König erhobene Ptahpriester Sethos (S. 349) der Kriegerkaste ihr Land habe nehmen wollen und dadurch mit ihr zerfallen sei, enthält gewiß einen historischen Kern. So radical konnte freilich Psammetich nicht vorgehen; aber er besaß in seinen ausländischen Soldtruppen ein Mittel um sie niederzuhalten. Von den Conflicten, zu denen es dabei gekommen ist, hat uns Herodot eine Nachricht bewahrt. Von den Kriegern, „welche zur Linken des Königs standen“ und daher Asmach (ägypt. semhi) genannt wurden — die linke Seite bezeichnet durchaus keine Zurücksetzung, wie alte und neue Schriftsteller die Nachricht mißverstanden haben, sondern eine Ehrenstellung — seien unter Psammetich 240,000 nach Aethiopien ausgewandert, weil sie drei Jahre lang in ihren Garnisonen nicht abgelöst wurden; vergeblich sei der König ihnen nachgesetzt und habe sie beschworen, wieder umzukehren. Dagegen seien die Auswanderer von dem äthiopischen König freundlich aufgenommen und weit oberhalb Meroe's im Gebiet eines feindlichen Volksstammes angesiedelt worden, wo denn auch noch die späteren Geographen ihre Wohnsitze auf einer Insel nachweisen wollen. Wenn Herodot hinzufügt, durch sie seien die Aethiopen cultivirter geworden und hätten ägyptische Sitten angenommen,

---

ägyptischen pd, das die Hülfstruppen ganz im allgemeinen bezeichnet. Da dieselben sich aber großentheils aus libyschen Völkerschaften recrutirten, übersetzen die Septuaginta Pûṭ nicht mit Unrecht durch Libyer.

1) Maspero, Aeg. Ztschr. 1884, 89. 2) Hier ist auch der hohe ägyptische Beamte Aufa zu nennen, der der Zeit nach Psammetich II angehört und außer inhaltlosen Titeln einmal auch die Bezeichnung „Vorsteher der Nationen der Nordvölker“ trägt (Recueil de travaux III, 70. VI, 117). Vielleicht hatte er die Beziehungen zwischen der Regierung und den griechischen und karischen Söldnern, ihre Verpflegung u. s. w. zu leiten.

so ist das, wie die Geschichte Aethiopiens lehrt, nur eine unhaltbare Hypothese. Auch sonst ist die Erzählung im einzelnen und namentlich die ungeheure Zahl sagenhaft; aber die Thatsache, daß ein beträchtlicher Theil der Kriegerkaste, der sich den neuen Verhältnissen nicht fügen wollte, das Land verließ und bei dem König von Napata Aufnahme suchte, fügt sich klar in den Zusammenhang der Zeitgeschichte ein. Bei weitem die meisten freilich blieben im Lande[1]) und im Besitze ihrer Grundstücke, die wie das Eigenthum der Priester und Tempel von allen Abgaben befreit waren. Nach Herodot hätte jeder Krieger zwölf Morgen Landes besessen. Er hat auch die maßlos übertriebene Angabe bewahrt, die Kriegerkaste habe aus 160,000 Hermotybiern und 225,000 Kalasiriern bestanden. Zur Bestimmung der wirklichen Stärke der einheimischen Kriegsmacht fehlt uns ein sicherer Anhalt. Der Zahl nach war sie den Söldnern jedenfalls beträchtlich überlegen — später im Jahre 342 wird das Aufgebot der Kriegerkaste auf 60,000 Mann angegeben.[2]) Je tausend aus jeder der beiden Klassen der Kriegerkaste bildeten alljährlich die Leibgarde des Pharao, und erhielten besondere Verpflegung vom Hofe. Eine feste Stütze der Regierung haben sie, soweit wir sehen können, nie gebildet; wohl aber hat ihre Eifersucht auf die Soldtruppen dem Urenkel Psammetich's Thron und Leben gekostet.

Freilich war es ein gefährliches Experiment, wenn die Regierung durch die neuen Söldner die Nachkommen der alten im Zaum zu halten suchte. Die politischen Verhältnisse hatten dazu geführt; aber die Gefahr lag nahe, daß man damit nur eine neue Militärherrschaft an Stelle der alten setzte. Für den Augenblick wandte die Stärke der Regierung und die bunte Zusammensetzung der Söldner aus den verschiedensten Stämmen und Sprachgebieten diese Gefahr ab. Doch blieben die mancherlei Streitigkeiten und Revolten, welche das Söldnerwesen überall im Gefolge hat, auch in Aegypten nicht aus. Wir erfahren z. B., daß unter Apries einmal die Garnison von Elephantine einen Empörungsversuch machte und in die Wüste entweichen wollte; nur mit Lebensgefahr gelang es dem Commandanten Nsiḥor (S. 363), die rebellischen Söldner zu täuschen und dem heranrückenden König in die Arme zu liefern, der sie niedermetzeln ließ.[3])

Es beruht auf den geschilderten Verhältnissen, daß die Könige der sechsundzwanzigsten Dynastie von Anfang an eine weit freiere, aber auch weit exponirtere Stellung einnehmen, als die früheren Pharaonen. Sie sind in

---

1) Zu ihnen gehört der „große Obergeneral seiner Majestät" Pedusch ahabidi (der Name ist gewiß mit dem eines libyschen Gottes zusammengesetzt) bei Revillout in der revue égyptol. II, 63. Truppencommandanten finden sich auch sonst, so Lepsius, Denkm. III, 279. Mariette, Abydos 1261. Dagegen ist „großer Obergeneral seiner Majestät" bei einem memphitischen Priester Lepsius, Denkm. III, 277a wohl nur Titel. 2) Diodor XVI, 47. 3) Inschrift des Nsiḥor nach der Erklärung von Maspero und Brugsch (Aeg. Ztschr. 1884, 88—97); dieselbe ist von Wiedemann (dem ich Gesch. d. Alterth. I, § 497 gefolgt bin) mißverstanden und auf Kämpfe mit Babylonien bezogen worden.

der That die Vorläufer der Ptolemäer. Ihr Staat ist nur sehr theilweise ein nationaler, sie selbst stehen nach vielen Richtungen über der Nation, die sie beherrschen. Die volle Zufriedenheit des Aegypters und namentlich der Priesterschaft wird keiner von ihnen gewonnen haben[1]), auch wenn er versuchte, es ihnen recht zu machen, selbst wenn man über ihre ausländische Herkunft hinwegsah. Es standen eben jetzt ganz andere Aufgaben und Interessen in erster Linie; die letzten Jahrhunderte hatten gelehrt, daß die Nation die Fähigkeit verloren hatte, durch eigene Kraft zu existiren und ihre Interessen selbst zu wahren.

Offenbar mit Absicht haben Psammetich und seine Nachfolger Sais als Residenz beibehalten, wenngleich sie Memphis als älteste Landeshauptstadt hoch ehrten. Sie blieben dadurch den Hauptcentren des altägyptischen Lebens und Denkens fern. Die Wurzel ihrer Kraft lag in den Libyern und in der Verbindung mit dem Auslande. So ist denn auch ihre Politik eine ganz andere als die der früheren Pharaonen. Zum ersten Male verfolgen die Könige von Aegypten eine umfassende Handelspolitik. Sie begünstigen den Verkehr mit dem Ausland; zahlreiche fremde Kaufleute, Phönizier, Juden, Syrer, Griechen sind unter ihnen nach Aegypten gekommen und haben sich hier dauernd niedergelassen. Das hat zu der in alter und neuer Zeit weit verbreiteten Ansicht Veranlassung gegeben, erst durch Psammetich sei Aegypten den Fremden geöffnet worden — eine Fabel, die ungefähr ebenso verkehrt ist, wie die gleich gangbare Ansicht von der Absperrung China's gegen alle Fremden. Der Aegypter, dem die freie Bewegung überall durch religiöse Satzungen eingeschnürt war, betrachtete den Fremden als unrein und hütete sich z. B. mit ihm zusammen zu essen (Genesis 43, 32); und so gerne er auf dem Flusse fuhr, so unheimlich war ihm trotz aller Fahrten nach Punt das unbegrenzte, unfruchtbare, heimtückische Meer, die Schöpfung und Heimath des bösen Set. Die Abneigung gegen das Fremde hat unter der sechsundzwanzigsten Dynastie weit eher zu als abgenommen; aber derartige Empfindungen haben keinen Aegypter abgehalten, mit dem Ausländer Geschäfte zu treiben, wenn es ihm Vortheil brachte. Wir wissen ja, wie nicht nur mit allen Nachbarländern seit ältester Zeit ein reger Handelsverkehr bestand, sondern auch Neger und Kuschiten, Libyer und Syrer seit langem in großen Mengen in Aegypten ansässig waren und mit der einheimischen Bevölkerung verschmolzen, ja ihre Götter und ihre Sprache in Aegypten Eingang fanden. Das Neue, was Psammetich und seine Nachfolger gebracht haben, ist einmal, daß jetzt der Staat in diesen Verkehr in ganz anderer Weise fördernd eingreift als früher, sodann aber, daß durch sie ein neues Volk mit den Aegyptern in enge Berührung tritt, das ihrer Anschauungsweise und Sitte weit ferner steht als die Asiaten und Africaner; das sind die Griechen.

1) In diesen Zusammenhang gehört wohl die übrigens allen Thatsachen ins Gesicht schlagende Behauptung des Hekataeus (Plut. de Is. 6), Psammetich sei der erste König gewesen, der Wein trank, während der Wein früher für unheilig gegolten habe [in Wirklichkeit fehlt er bei keinem Opfer]. Vgl. die Anekdoten von Amasis' Zechlust.

Den Griechen ist in der That Aegypten erst durch Psammetich geöffnet worden. Zwar die Kunde von dem mächtigen und reichen Staat am Nil war bei ihnen wohl nie völlig verschollen seit den Zeiten, da die phönikischen Faktoreien am ägäischen Meer den Königen von Theben Tribut brachten; und griechische Schifffahrer werden seit den Invasionen der Seevölker im zwölften Jahrhundert immer gelegentlich einmal als Seeräuber oder durch Sturm verschlagen an die Küsten des Delta gekommen sein. Allmählich nahm dann das Bild des Landes bestimmtere Gestalt an. Einer der jüngsten Gesänge der Ilias kennt die reiche Stadt Theben mit ihren hundert Thoren, aus deren jedem zweihundert Männer mit Roß und Wagen hinausziehen.[1]) Den späteren Bestandtheilen der Odyssee gilt es dann schon als nichts Ungewöhnliches, daß ein Kaufmann um zu handeln und gelegentlich auch zu plündern nach Aegypten fährt. Auch von den medizinischen Kenntnissen der Aegypter ist hier die Rede: „das Land trägt viele Kräuter, heilsame und schädliche, und ein Jeder ist ein kundiger Arzt, der mehr weiß als andere Menschen". Doch sind diese Stellen, die sämmtlich der Telemachie angehören[2]), schwerlich älter als die Zeit Psammetich's.

Seit der Mitte des achten Jahrhunderts war die hellenische Nation in ununterbrochenem Aufschwung begriffen. Ihre Schiffe dringen in alle Theile des Mittelmeeres, sie bedecken die Küsten Siciliens und Unteritaliens, Kleinasiens, Thrakiens, der Krim mit Ansiedlungen; immer ernstlicher machen sie den Phönikern Concurrenz und suchen ihnen den Handel in der Osthälfte des Mittelmeeres zu entreißen. Während die großen Handelsstädte des Mutterlandes, Korinth und Chalkis, vorwiegend den Westen, Italien und Sicilien, erschließen und besetzen, stehen im Osten die Jonier Kleinasiens in erster Linie. Es ist daher begreiflich, daß für die Orientalen der Joniername (Jawan) seit der Assyrerzeit zur allgemeinen Bezeichnung der Griechen geworden ist. Allen voran geht Milet, im siebenten Jahrhundert die blühendste aller griechischen Städte. Ihm zur Seite stehen Samos, Chios, Phokäa, Teos und andere, das halbionische Halikarnaß, das dorische Rhodos, das äolische Mitylene; auch Aegina hat einen lebhaften Handel nach Osten betrieben. Mit den kleinasiatischen Griechen rivalisiren ihre früh in den Kreis hellenischer Kultur eingetretenen Nachbarn, die Karer, die als tapfre Kämpfer und kühne Seefahrer und Räuber seit alters bekannt und berüchtigt sind. Es ist natürlich, daß die griechischen Seefahrer auch die Küsten Africas aufzusuchen begannen, wenngleich dieselben keine guten Häfen boten und nur durch eine Fahrt quer über das offene Meer erreicht werden konnten. Um das Jahr 630 siedelten sich Dorer von der Insel Thera an der Küste des Stammes der Libyer (im engeren Sinne, auf dem Plateau von Barka und Bengasi) an und gründeten hier etwas landeinwärts auf der Hochebene, wie

1) Ilias IX, 381, daraus entlehnt Odyssee IV, 126. 2) Odyssee IV, 125ff., 228ff., 351ff.; XIV, 246ff. und daraus entlehnt XVII, 427ff.

man es in älterer Zeit liebte, die Stadt Kyrene. Bald kamen eine ganze Reihe weiterer Gründungen hinzu, Barka, Taucheira, Euhesperides; seitdem bilden die Städte Kyrenaika's ein wichtiges Glied im Kreise griechischen Lebens und griechischer Cultur.

Wie den Joniern und Karern durch die politischen Verhältnisse der Weg nach Aegypten geöffnet wurde, ist schon erzählt. Alljährlich zogen seitdem aus Teos, Kolophon, Rhodos, Halikarnaß und andern Städten kriegslustige Jünglinge, denen es in der Heimath zu eng ward, nach Aegypten, ähnlich wie wir um dieselbe Zeit einen verbannten Adligen aus Mitylene, den Bruder des Dichters Alkaeos, in babylonischen Kriegsdiensten finden. Daß die Händler und Kauffahrer den Söldnern folgten, ist nur natürlich; und die Regierung nahm sie günstig auf. Wie weit in früheren Zeiten auch an anderen als den östlichsten, Asien zunächst gelegenen Nilarmen — in Pelusium, Tanis und der Ramsesstadt — Handelsverkehr bestanden haben mag, wissen wir nicht, da die Denkmäler darüber vollständig schweigen. Jetzt aber gewinnen gerade die westlichen Nilarme eine hervorragende commerzielle Bedeutung. Am Eingang des bolbitinischen Arms, an dem Sais liegt, gründeten die Milesier eine befestigte Factorei[1]); andere griechische Gemeinden, wie Samos, werden es ähnlich gemacht haben. Ueber ganz Aegypten verbreiteten sich die Kaufleute; in Memphis finden wir neben dem vielleicht älteren tyrischen (S. 299) ein karisches und ein griechisches Quartier[2]), ja von der großen Oase sagt Herodot, daß Samier sie bewohnen. Hierzu kommen dann noch die zahlreichen in den Lagern angesiedelten Soldtruppen und ihre Nachkommen. Es bildete sich eine zahlreiche Kaste von Dolmetschern, die als Vermittler des Geschäftsverkehrs zwischen Aegyptern und Griechen unentbehrlich waren und zugleich wenigstens in der Folgezeit den letzteren als Fremdenführer dienten. Die wichtigsten politischen Ereignisse von der Zeit Psammetich's an blieben im Gedächtniß der Griechen haften. In der Heimath hochangesehene Männer, wie die Lesbier Alkaeos, der berühmte Dichter und Kämpfer, und Charaxos, der Bruder der Sappho, wie Solon der Gesetzgeber Athens, kamen nach Aegypten, die beiden letzteren als Kaufleute, Alkaeos vielleicht als abenteuernder Verbannter, wie sein Bruder. Aegyptische Gestalten wurden in die griechische Sagengeschichte verflochten; es bildete sich eine freilich oft recht wunderliche, mit charakteristischen Märchenzügen ausgestattete Tradition über die ältere Geschichte des Landes und den Ursprung seiner Wunderbauten. Auch ägyptische Götter wurden den Griechen bekannt, wie der Apisstier von Memphis (griechisch Epaphos) und die große Göttin Isis, die man mit der argivischen Heroine Jo verschmolz, von deren Irrfahrten in Kuhgestalt die Sage erzählte. Innerlich freilich sind die beiden Nationen sich immer einander nahezu so fremd und verdächtig geblieben, wie gegenwärtig Europäer und

1) Strabo XVII, 1, 18, vgl. Hirschfeld, Rhein. Mus. XLII, 219. 2) Steph. Byz. s. v. Ἑλληνικόν und Καρικόν.

Chinesen. Die Aegypter waren den Griechen ein seltsames Volk mit absonderlichen Bräuchen und Göttern, im Besitz einer uralten aber schwer verständlichen Weisheit. Die lange Geschichte des Landes, deren Dauer die Priester noch weit übertrieben, die feste Geschlossenheit ihrer Anschauungen und Sitten imponirte wohl gerade den besten und gereiftesten Männern der jungen beweglichen Nation; auch suchte man von den Aegyptern zu lernen und nahm manche Kunstfertigkeit und manche Kenntnisse herüber, aber den Schlüssel zu ihrem Wesen hat man nie gefunden. Auf der andern Seite empfanden die Aegypter die Ueberlegenheit, welche die Griechen ihrer geistigen Frische, ihrer Regsamkeit und Unternehmungslust verdankten, und suchten sie für ihre Zwecke zu verwerthen; aber sie haben ihnen nie auch nur so viel Einfluß auf ihre Cultur eingeräumt wie im Neuen Reich den syrischen Stämmen. Zu einem Eingehen auf ihre Art und Anschauungsweise fehlte ihnen eben so sehr der Wille wie die Fähigkeit.

Auch mit dem griechischen Mutterlande traten die Könige von Sais in directe Beziehungen. Daß der mächtige Herrscher Periander von Korinth (ca. 626—585) seinem Neffen und Nachfolger den Namen Psammetich gab, wirft ein helles Licht auf dieselben. Psammetich's I. Sohn Necho II. weihte einen Waffenrock, den er im Kampfe getragen hatte, dem großen milesischen Orakelheiligthum von Branchidä, bei seinem Sohne Psammetich II. finden wir eine Gesandtschaft aus Elis, die ihn angeblich um Rath gefragt haben soll, wie die Satzungen der olympischen Spiele am unparteiischsten geordnet werden könnten.

Die Griechen waren nicht die einzigen Ausländer, denen die Handelspolitik der sechsundzwanzigsten Dynastie zu Gute kam. Weit regere Beziehungen, auf alten Verbindungen beruhend, müssen mit den phönikischen Städten bestanden haben. Soweit Aegypten selbst eine Handelsmarine hatte, war sie gewiß fast ganz in den Händen phönikischer Kaufleute und mit phönikischen Matrosen bemannt; waren dieselben doch noch weit später den Griechen als Seeleute und Schiffsbaumeister technisch bedeutend überlegen. Und wenn wir in der Perserzeit zahlreiche Aramäer in Aegypten ansässig und ihre Sprache wie in ganz Vorderasien so auch hier im Geschäftsverkehr vielfach verwerthet finden, so ist der Grund dazu gewiß schon unter Psammetich und seinen Nachfolgern gelegt.

Daß der Handel auf dem rothen Meere einen neuen Aufschwung nahm, dürfen wir schon daraus folgern, daß sich an einer Felswand des Wadi Gasus, auf dem Wege zu dem alten Hafen des Mittleren Reichs (S. 183), die Namen mehrerer „Gottesweiber" dieser Zeit gefunden haben. Noch weit deutlicher aber spricht sich die Bedeutung des arabischen Handels darin aus, daß König Necho den Versuch machte, eine directe Verbindung zwischen dem Nilthal und dem rothen Meere herzustellen. Der alte Kanal Ramses' II. durch das Wadi Tumilat bei Pitom (S. 297) sollte durch den Bittersee bis nach Suez (Klysma) weitergeführt und zugleich so erweitert worden, daß zwei Trieren neben ein-

ander darin fahren konnten. Das Werk war schon weit fortgeführt — 120,000 Arbeiter seien dabei umgekommen, berichtet Herodot[1]) — als es eingestellt wurde, sei es, wie Herodot erzählt, weil ein Orakel den König warnte, die Arbeit werde nur einem Barbaren (dem Darius) zu Gute kommen, sei es, was wohl richtiger ist, weil man im letzten Augenblick glaubte, der Spiegel des rothen Meeres liege höher als das Nilthal und so werde dasselbe durch den Canal unter Wasser gesetzt werden. Darius hat dann das Werk aufgenommen und vollendet (S. 390), die Ptolemäer und Römer haben es mehrfach wiederhergestellt. So konnte man später in der That aus dem mittelländischen ins rothe Meer fahren. Aber ein Vorläufer des heutigen Suezkanals war der alte Kanal nicht; nur in seinem Endtheil, vom Timsâhsee an, fällt er mit demselben zusammen. Der Höhenrücken el Gisr zwischen Timsâh- und Ballâhsee ist im Alterthum niemals durchstochen worden.

Nach dem Scheitern der Kanalarbeiten hat Necho ein anderes großes Werk in Angriff genommen, die Erforschung der unbekannten Küsten Afrikas. Er entsandte auf dem rothen Meere phönizische Schiffe mit dem Auftrag, von Westen durch die Säulen des Herakles zurückzukehren. „Da fuhren die Phönizier aus dem rothen Meere in das Südmeer; und wenn es Herbst wurde, landeten sie wo sie gerade waren und säeten Korn und warteten auf die Ernte; dann fuhren sie weiter, bis sie nach Verlauf von zwei Jahren im dritten die Säulen des Herakles passirten und nach Aegypten zurückkamen. Und sie erzählten, was ich nicht glauben kann, vielleicht aber Jemand anders, daß sie bei der Fahrt um Libyen die Sonne zur Rechten gehabt hätten." So berichtet Herodot. Mit Recht hat man in der letzten Angabe eine schlagende Bestätigung der Richtigkeit seiner Nachricht gefunden; freilich bleibt dabei die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß die Phönizier die Umschiffung nicht ausgeführt, sondern nur nach Süden bis über den Aequator vorgedrungen seien.[2]) Doch scheint mir, daß wir kein Recht haben, die so bestimmt lautende Angabe Herodots zu verwerfen. Dauernde Folgen freilich hat, soweit wir sehen können, das kühne Unternehmen nicht gehabt; es überschritt die Grenzen dessen, was jene Zeit geistig und materiell zu erfassen und zu verarbeiten im Stande war.

Die Handelspolitik der Könige wird ergänzt und zugleich die Wehrkraft Aegyptens erhöht durch die Schöpfung einer Kriegsflotte von Trieren auf dem mittelländischen wie auf dem rothen Meer.[3]) Nach Herodot ist dieselbe gleichfalls von Necho II. gebaut. In älterer Zeit kennen wir ägyptische

1) Die Zahl ist kaum allzusehr übertrieben; auch die Anlage des Mahmudijekanals bei Alexandria unter Mehemed Ali hat zahllosen Zwangsarbeitern das Leben gekostet. 2) Diese Ansicht ist in neuester Zeit wieder von H. Berger, Geschichte der wissenschaftlichen Erdkunde der Griechen I, 37 ff., vertreten. 3) Wenn der ägyptische Beamte und spätere Oberpriester von Sais Uzahorpersutenit angibt, er sei unter Amasis und Psammetich III. „Vorsteher der königlichen Schiffe" gewesen, so ist damit gewiß nicht die Seeflotte, sondern die Nilflottille oder vielleicht nur die für die Fahrten des Königs und seines Hofes bestimmten Böte gemeint. Vgl. Mariette, mon. div. 34g.

Kriegsschiffe nur auf dem Nil, die dann gelegentlich auch zur Küstenvertheidigung verwerthet wurden (S. 314) — die von Ḥa'tšepsut nach Punt gesandte Flotte bestand aus Handelsschiffen. Jetzt aber ist Aegypten unter die Seemächte eingetreten; wiederholt werden wir militärischen Expeditionen zur See begegnen. Zur Zeit des Xerxes war Aegypten im Stande, zur Flotte des Perserkönigs 200 Schiffe zu stellen (Herod. VII, 89). —

Wie nach außen erforderte Aegypten auch nach innen eine Neugestaltung. Wie zur Zeit des A'aḥmes und Amenemḥa't's I. stand das Land am Ende einer gewaltigen Krisis, in der die alten Formen des politischen und socialen Lebens untergegangen waren. Ehemals hatte sich die Nation wie ein Phönix aus dem Schutt der Vergangenheit erhoben und sich eine neue, ihren Bedürfnissen entsprechende Gestalt gegeben; jetzt aber war sie zu einer wirklichen Neuschöpfung nicht mehr fähig, sie führte nur noch ein künstliches Dasein und bestand nicht mehr durch eigene Kraft. Daher trägt der Staat, den Psammetich I. gestaltet hat, im Innern durchaus das Gepräge der Restauration. Man sucht die großen Zeiten der Vergangenheit wiederherzustellen in der idealisirten Gestalt, in welcher sie der bewundernden Phantasie vorschweben. Indem man die von den Göttern gewollte Ordnung herstellt, hofft man sich auch ihren Schutz dauernd zu sichern, dessen man um so mehr bedarf, da die natürlichen Kräfte nicht ausreichen, um dem Staate festen Bestand zu verleihen. Die Ansätze zu dieser letzten Wendung, welche den Kreislauf der ägyptischen Entwickelung zum Abschluß bringt, treten uns gelegentlich schon in der Zeit der Söldner- und Aethiopenherrschaft entgegen; jetzt gelangte sie zur vollen Entfaltung. Psammetich mußte um so mehr geneigt sein, im Innern dieser Richtung möglichst nachzugeben, weil er ja gezwungen war, in der Organisation des Staates und vor allem in der äußern Politik vielfach von den Anschauungen und Forderungen des orthodoxen Aegypterthums abzuweichen.[1]) Ganz ähnliche Gedanken haben in derselben Zeit den östlichen Nachbarstaat Aegyptens, das kleine jüdische Reich, bewegt, und dazu geführt, daß man wenig später, im Jahre 621, nach dem Zusammenbruch der assyrischen Herrschaft, den Staat auf das göttliche Gesetz, welches das Deuteronomium enthält, neu zu gründen suchte.

Das erste was noth that war eine gründliche Reinigung des heiligen Nillandes von allem, was den Göttern verhaßt war. Mehr noch als früher schließen sich die Aegypter jetzt gegen alles Fremde ab, in einer Zeit, wo das Land von Ausländern überschwemmt ward. Mit peinlicher Sorgfalt beobachten

1) Ich halte es nicht für undenkbar — in einer Anmerkung mag man dieser Phantasie Raum gönnen —, daß zwischen Psammetich und der Geistlichkeit geradezu ein Vertrag abgeschlossen ist, in dem der König zum Lohn für seine Anerkennung den Priestern ihren Besitz bestätigte und ihnen zur Durchführung ihrer Ideen im Innern freie Hand ließ. Zu bestimmten Abmachungen muß es ja jedenfalls gekommen sein, auch über rein theoretische Fragen; nur so ist z. B. die durchgängige Ausmerzung des Set erklärbar.

sie die Reinheitsgesetze und die zahllosen Vorschriften des Rituals.[1]) Wie König Pi'anchi den Fischessern den Eintritt in sein Haus versagt (S. 337), gelten die halbnomadischen Hirtenstämme des Delta (Genesis 46, 43) und nun gar die Schweinehirten für unrein; die letzteren „dürfen allein von allen Aegyptern keinen Tempel betreten und Niemand will ihnen seine Tochter geben oder aus ihnen seine Frau nehmen, so daß die Schweinehirten allein unter sich heirathen".[2])

Auch die Götterwelt wird gesäubert; die ausländischen Gottheiten, die früher so viel verehrt wurden, verschwinden jetzt fast gänzlich. Der böse Set, der Schirmherr des Auslandes, wird aus dem Pantheon ausgestoßen, sein Name und sein Bild überall an den Tempelwänden getilgt oder in Thoth oder Horus umgewandelt.[3]) Die Erblichkeit des Priesterstandes wird vollständig durchgeführt; „wenn ein Priester stirbt, tritt sein Sohn an seine Stelle" berichtet Herodot; die Inschrift von Kanopus zeigt, daß dies auch in der Ptolemäerzeit allgemeine Satzung war. Sie lehrt zugleich, daß die Priesterschaft ganz Aegyptens eine einheitliche Organisation hatte und in vier Classen zerfiel. Für sie zu sorgen gilt als erste Pflicht des Staates; sie leben von den reichen Naturallieferungen, die der Staat alltäglich den Tempeln zuweist, und ihr Grundbesitz ist steuerfrei wie der der Krieger, denen sie im Range vorangehen. Auch sonst scheint die Anschauung, daß jeder Beruf einen geschlossenen erblichen Stand bilden solle, wie die griechischen Angaben lehren, wenigstens in der Theorie anerkannt zu sein, wenn sie auch in der Praxis nie völlig durchgedrungen ist. Herodots Angabe über die Schweinehirten lehrt, daß die anderen Stände unter einander heirathen. Daß es bei den stabilen Verhältnissen Aegyptens seit Alters durchaus die Regel war, daß der Sohn den Beruf des Vaters erbte, ist schon früher ausgeführt (S. 169).

Im übrigen sucht man die gute alte Zeit nach Kräften wiederherzustellen. Bis auf den Anfang der ägyptischen Geschichte geht man zurück, auf die Epoche des Alten Reichs, die sich, wie man glaubte, unmittelbar an die Herrschaft der Götter auf Erden angeschlossen hatte und in der volksthümlichen Vorstellung mit dem Nimbus des Wunderbaren und Heiligen umgeben war, in der die religiösen Gebote und Offenbarungen, die Gesetze der Wissenschaft und Kunst entstanden oder aufgefunden sein sollten. Es war ja auch eine Zeit friedlichen, ungestörten Gedeihens gewesen, in der Aegypten völlig unbehelligt von den Nachbarn seine eigenen Wege hatte gehen können. So wird denn das Andenken an Mena und Senda, an Snofru, Chufu, Cha'fre', Sahure'

---

1) Vgl. z. B. Herodot II, 41. 2) Herodot II, 47. 3) Der Satz, daß „die deutliche Aussprache seines Namens dem im Westreiche (dem Osiris) verhaßt ist" (Todtenb. 44, 4) galt schon seit langem, und daher umschrieb man denselben gern durch „der Sohn der Nut" oder der „Großmächtige"; Seti I. wandelt in der Welt des Osiris, in Abydos und in seinem Grabe, seinen Namen durchweg in Osiri. Aber sonst hat man an der Nennung und bildlichen Darstellung Set's bis auf die 26. Dynastie keinen Anstoß genommen und noch weniger an seiner Verehrung.

und andere neu belebt, die göttliche Verehrung der alten Pyramidenerbauer eifrig betrieben.[1]) In Sprache und Schrift greift man auf ihre Zeit zurück; alle hieroglyphischen Inschriften seit Psammetich sind in einem künstlich wiederbelebten archaischen Aegyptisch verfaßt. Pyramiden freilich hat man nicht wieder gebaut; aber die Inschriften und Sculpturen der Gräber werden zum guten Theil den Mastabas entlehnt, wieder begegnen uns Abbildungen des Fischfangs, des Landbaus, der Viehzucht, Darstellungen der Todtenopfer und dazwischen die Grabformeln der uralten Zeit. Auch das Staatsleben kann sich dieser Strömung nicht entziehen. Die großentheils längst verschollenen Titulaturen vom Hofe Chufu's werden wieder hervorgesucht und aufs neue ist Aegypten voll von „Geheimräthen des Götterworts", „Vertrauten des Königs", „Vorstehern des Palastes" und „des Hofes", „Ersten unter dem König", „Bewahrern der Krone", „Schatzmeistern", „Schreibervorstehern" und wie all die inhaltlosen Würden sonst lauten. Selbst die Musikmeister und Oberperückenmacher Pharaos kehren wieder.[2]) Manchem Denkmal und mancher Inschrift gegenüber kann man auf den ersten Blick schwanken, ob sie dem Anfang oder dem Ende der ägyptischen Geschichte angehören.

Aber die Gegenwart verlangt ihr Recht; und unter dem archaistischen Aufputz schauen überall die ganz andersartigen und dem Ideal oft wenig entsprechenden wirklichen Verhältnisse hervor. Die künstliche Wiederbelebung der alten Sprache und Schrift, deren Gesetze man doch nicht mehr kannte, hat dazu geführt, daß die hieroglyphischen Inschriften sämmtlich die ärgsten Schnitzer enthalten und die Orthographie allmählich völlig barbarisch wird. Zugleich wurde dadurch eine neue künstliche Schranke innerhalb der Nation gezogen. Bisher hatte die officielle Sprache der Denkmäler und der Literatur doch immer noch einigermaßen mit der Umgangssprache Fühlung gehalten, wenn man sich auch bemüht hatte, die classische Ausdrucksweise des Mittleren Reichs festzuhalten; zu Ende des Neuen Reichs und unter den Söldnerfürsten hatte man sogar in den officiellen Urkunden und an den Tempelwänden in der modernen Volkssprache, die wir neuägyptisch nennen, geschrieben. Dann aber tritt der Umschwung ein; die Sprache des gewöhnlichen Lebens verändert sich wieder beträchtlich gegenüber dem Dialekte des Neuen Reichs, für die Denkmäler aber greift man auf das Alte Reich zurück. Für die Zwecke des täglichen Lebens, des Geschäftsverkehrs wie der Regierung, ist seitdem das

1) Als ein erster Ansatz hierzu ist es wohl zu betrachten, daß der König Pisebcha'ennu der 21. Dynastie einen kleinen Tempel der „Pyramidenherrin" Isis, den er zwischen dem großen Sphinx und der Cheopspyramide erbauen ließ (Petrie, pyramids of Gize S. 65, vgl. oben S. 112), für ein Werk Chufu's ausgab. — Nichts zeigt deutlicher, wie wenig die Griechen wirklich mit Aegypten vertraut geworden sind, als daß sie die Pyramidenerbauer als gottlose Tyrannen hinstellen oder z. B. erzählen, Tefnacht habe das Andenken Mena's verflucht. Das sind nicht einmal populäre Erzählungen ihrer Zeit, sondern griechische Erfindungen. 2) Mariette, mon. div. 28d. 77i.

Hieroglyphische nicht mehr zu verwerthen: etwa seit der Aethiopenzeit — aus dieser stammen wenigstens die ersten erhaltenen Urkunden — schreibt man die Sprache des täglichen Lebens in einer aus dem Hieratischen gebildeten Cursivschrift, die man die Brief- oder Volksschrift (demotisch) nennt. Für alle profanen Zwecke, Gerichtsverhandlungen, Kaufcontracte, Briefe und Depeschen, für die gesammte Verwaltung wird sie fortan allein verwerthet; in der Folgezeit hat sich auch eine populäre demotische Literatur entwickelt. Die heilige Schrift und Sprache dagegen, welche allein den Zutritt zu der überlieferten Literatur und Wissenschaft öffnet und den Einblick in die Geheimnisse der Religion gewährt, ist ausschließliches Eigenthum der Priesterschaft. Das „Collegium des Hauses des Lebens"[1]), das die Griechen durch Hierogrammaten, „Schreiber der heiligen Schrift", wiedergeben, ist der Bewahrer der Satzungen der „Schrift der Götterrede"[2]) und der dem Laien unverständlich gewordenen heiligen Sprache. Jeder zukünftige Priester muß ihre Schule durchmachen, sie allein, die „Kenner der Dinge", sind im Besitz der traditionellen höheren Bildung, sie lehren die Abfassung von Tempel- und Grabinschriften und verfertigen die Lieder zum Preise der Götter und des Königs. Auch nach dieser Seite hin sondert sich das Heilige völlig vom Profanen ab. Die Folge davon ist freilich, daß der Menge alles Verständniß für die überlieferte Bildung und Religion, deren Formen sie mit abergläubischer Peinlichkeit beobachtet, entschwindet, während die Priesterschaft die Fühlung mit dem Volke verliert und in einer Welt von Hirngespinsten lebt, deren phantastische Ideale sich niemals in die Wirklichkeit umsetzen lassen.

Aehnlich liegen die Dinge auf dem Gebiete der staatlichen Organisation. Die schönen Titel des Alten Reichs kann man — abgesehen von den Priestern — gerade soweit brauchen, wie sie inhaltsleer sind.[3]) Die „Großen des Südens" oder die Gaufürsten des Mittleren Reichs sind nicht wieder aufgelebt[4]); außer dem Vezir und dem Vorsteher des Schatzhauses finden wir kaum einen einzigen

---

1) Das „Haus des Lebens" (per'anch) wird in den Ptolemäerinschriften oft genannt (Mendesstele Zl. 23. 24; Inschrift von Kanopus Zl. 34, von Damanhur (Recueil IV.) Zl. 7), gehört aber schon der älteren Zeit an, da Darius es durch Uzahor wiederherstellen läßt. Wohl mit Recht sucht Erman (Aeg. Ztschr. 1883, 59) es in dem nach Gen. 41, 45 dem Joseph gegebenen Beinamen. Dann reichen seine Anfänge bis ans Ende der Söldnerzeit zurück, d. h. eben in die Zeit, in der das Demotische aufkam. Auch in der Bentreschstele Zl. 9 wird es genannt. 2) So nennt der hieroglyphische Text der Inschriften von Rosette und Damanhur die Hieroglyphenschrift (griechisch ἱερὰ γράμματα, ebenso Herodot II, 36), während die Inschrift von Kanopus dafür sehr bezeichnend „Schrift des Lebenshauses" sagt. 3) Dieser Umstand verschuldet es, daß wir aus den zahlreichen Titulaturen nur sehr wenig positives entnehmen können. Doch wird, wer das weit zerstreute und umfangreiche Material besser übersieht als es mir möglich war, wohl auch aus ihnen noch manches ermitteln können. 4) Doch findet sich in Neapel bei Piehl, inscriptions pl. 95 A. ein „Districtschef von Dep (Buto)" aus der Zeit des Apries, der die üblichen Titel eines Fürsten, Schatzmeisters, Freundes u. s. w. trägt.

wirklichen Beamtentitel der älteren Zeit wieder. Die Verwaltung ist zweifellos durchaus bureaukratisch gewesen und wird wie in der griechischen Zeit von königlichen Beamten, vielleicht zum Theil auch von Officieren besorgt, für die jetzt nur noch die profane, demotische Bildung erforderlich ist. Zum großen Theil werden dieselben überdies keine Aegypter, sondern Libyer, Landsleute der Könige gewesen sein. Der Schwerpunkt des Reichs lag jetzt ganz im Norden, das Nilthal, der Hauptsitz des eigentlichen Aegypterthums, bildet nur noch einen Anhang zu demselben. In einzelnen Fällen sind auch Priester mit Verwaltungsämtern betraut worden; aber die Schaaren von Priestern, welche sich am königlichen Hofe befanden, um die nun einmal unvermeidlichen Opfer und Gebete zu verrichten, und die nach officieller Auffassung den König leiten und im Rechten unterweisen sollten, werden wohl gelegentlich versammelt und auch um Rath gefragt worden sein, aber in Wirklichkeit haben sie offenbar kaum mehr Einfluß auf die Regierung gehabt als unter den Ptolemäern. Sie werden geehrt um der Masse des Volkes willen und man läßt ihnen, wenn auch nur widerwillig, ihre reichen Einkünfte; aber mit der Priesterherrschaft, welche in Aethiopien wieder aufgelebt war, war es in Aegypten definitiv vorbei.

Daß in der Verwaltung des Landes, des Rechtes, der Finanzen zahlreiche Neuerungen erforderlich waren, liegt auf der Hand; doch versagen hier unsere Quellen fast völlig. Wenn nach dem griechischen Bericht die Gesetze des Königs Bokchoris (S. 342) in Aegypten die Grundlage großer Theile des Civilrechts bildeten, so sind sie eben durch seine Erben neu proclamirt worden. Auch König Amasis wird als Gesetzgeber genannt; insbesondere wird die auch in Athen seit Solon oder wohl eher seit Pisistratos bestehende Vorschrift, daß jeder Aegypter sich bei Todesstrafe (?) vor der Gaubehörde über seine Subsistenzmittel auszuweisen habe, auf ihn zurückgeführt.

Auch über das Finanzwesen dieser Zeit sind wir nur ganz im allgemeinen unterrichtet. Wir wissen, daß der Grundbesitz der Priester und Tempel und der der Krieger steuerfrei war. Alles andere Land gehört, soweit es nicht hervorragenden Staatsdienern zur Belohnung geschenkt ist, dem Könige; die Erträgnisse desselben, d. h. die Abgabe von 20% des Ertrages, bilden seine Haupteinnahmequelle. Die Bauern sind wie die heutigen Fellachen überall nur Erbpächter ohne eigenen Grundbesitz, sei es, daß sie das königliche Land, sei es, daß sie die Domänen der Priester und Krieger bestellen.[1]) Daneben haben die Könige zweifellos wie in der Ptolemäerzeit indirecte Abgaben der verschiedensten Art, namentlich von allen Kaufgeschäften, sowie Zölle und Marktsteuern erhoben. —

Die besten Früchte hat der Archaismus der sechsundzwanzigsten Dynastie in der bildenden Kunst getragen. Indem man zu den Schöpfungen des Alten Reichs zurückgriff, gewann man lebensfrische Vorbilder, die sogar im Stande waren,

---

1) Diodor I, 73. 74; vgl. oben S. 221.

Relief mit Darstellung des Todtenopfers (26. Dynastie). Nach Mariette, monuments divers, pl. 35.

die Kunst bis zu einem gewissen Grade von der traditionellen Schablone zu befreien. Das hier abgebildete Relief z. B., die Darstellung eines Todtenopfers im Stil des Alten Reichs, mit seiner feinen und für ein ägyptisches Denkmal ungewöhnlich lebendigen Zeichnung wird man nicht ohne Vergnügen betrachten. Auch in Statuen, namentlich im Bronzeguß, und ebenso in der Kleinkunst hat die saitische Zeit vorzügliche Arbeiten aufzuweisen. Im allgemeinen freilich wird man eine gewisse Künstlichkeit nicht verkennen können. Das Streben nach möglichster Eleganz der Formen, nach feiner und detaillirter Zeichnung artet nicht selten in übertriebene Zierlichkeit aus. Unsere Hieroglyphentypen, die nach Mustern der saitischen Zeit geschnitten sind, geben von den künstlerischen Anschauungen und Leistungen dieser Zeit trotz ihrer Kleinheit doch ein treffendes Bild.

Von der Architektur der Saitenzeit ist uns leider fast gar nichts erhalten. Die Könige haben zwar fast überall im Lande die alten Heiligthümer renovirt und erweitert, und in Theben z. B. finden wir ihre Namen oder vielmehr fast immer die der nominellen Souveraine des Tempelstaats, der Gottesweiber Amons, begleitet von ihrem Haushofmeister, der den Bau ausgeführt hat, an einem kleinen Tempel in Karnak. Aber die großen Hauptbauten der Dynastie, die Tempel in Sais und Memphis und vielleicht den anderen Deltastädten, sind bis auf wenige Reste zu Grunde gegangen, und ebenso die Königsgräber der Dynastie. Dieser Umstand ist auch der Hauptgrund, weshalb wir

über die Geschichte der Saitenzeit aus den ägyptischen Denkmälern so gut wie garnichts erfahren.[1])

In der Religion ist der Versuch, die ältesten Zeiten wieder lebendig zu machen, ebenso wenig gelungen, wie auf irgend einem anderen Gebiete. Mitten unter den uralten Grabformeln, die man copirt, erscheinen überall Ausdrücke und Wendungen einer späteren Zeit. Das Pantheon ist ein wesentlich anderes geworden; als Schlüssel zum Verständniß der Religion betrachten die Eingeweihten die Geheimlehre, deren Auffassung sie überall in die alten Mythen und Riten hineintragen. Daß alle Götter und Menschen und alle Wesen überhaupt nur Erscheinungsformen des Ureinen, Ungeschaffenen, Ewigen sind, der sich zunächst in der Sonne offenbart, ist längst anerkannt. Seine Nachkommen, seine Manifestationen und Emanationen, die er aus seinen Gliedern gebildet hat, sind die Götter, die ältesten Herrscher auf Erden, die sich dann in den Himmel zurückgezogen haben und von hier aus die Welt regieren. Die Erzählungen von ihren Thaten, die unzähligen Bräuche ihres Cultus deutet man theils wie seit Alters platt euhemeristisch, theils symbolisch; sie sollen Einkleidungen der physischen und ethischen Grundwahrheiten sein. Den Griechen hat zum Theil wenigstens — andere wandten sich verächtlich davon ab — in alter und später Zeit diese halb geistvolle halb kindische Spielerei, welche jede Willkür gestattete, imponirt; sie haben den Aegyptern dabei geholfen, ja sie darin noch überboten und schließlich in der Zeit des Untergangs ihrer eigenen Cultur noch neue philosophisch-theologische Systeme daraus gebildet. So deuten diejenigen, welche die euhemeristische Auffassung verwerfen, um nur ein Beispiel anzuführen, die Osirissage dahin, daß Osiris das Symbol des Nils oder der Fruchtbarkeit oder des Mondes oder alles Guten sei, und Set natürlich immer das Gegentheil davon, die Dürre, die Wüste, die Sonne oder alles Böse. Die Ansätze zu diesen Gedankengängen sind uns früher schon entgegengetreten; aber ob die Aegypter sie wirklich bis ins Detail ausgesponnen haben, läßt sich schwer ermitteln, da wir sie nur aus den griechischen Nachrichten kennen[2]) und die Mehrzahl der Deutungen handgreiflich auf griechischen Combinationen beruht. Für alle officiellen Zwecke begnügte man sich mit den alten Formeln und Texten, zu denen spätere Elemente nicht mehr hinzugekommen sind — das Todtenbuch z. B. hat in der Saitenzeit seine letzte, abschließende, aber nur noch formale Redaction erhalten. Es ist ja möglich, daß einzelne tiefer denkende Männer in den Priesterschulen diesen Gedanken nachgehangen, ja sie zu Papier gebracht haben. Die Lehre z. B., welche alle Griechen von Herodot an den Aegyptern zuschreiben, daß die Seele des Menschen nach dem Tode der Reihe nach durch alle Thiere des Festlandes, der See und der Luft hindurchgehe, bis sie am Ende des Kreislaufes, an-

1) Von Einfluß darauf ist allerdings gewiß auch die Umwandlung der politischen und literarischen Verhältnisse in dieser Zeit gewesen. 2) Von euhemeristischen, etymologischen u. ä. Deutungen sind die Ptolemäertexte allerdings voll, doch sind dieselben auch der früheren Zeit nicht fremd.

geblich nach 3000 Jahren, wieder in einen menschlichen Körper zurückkehre, mag sich in der späteren Zeit wirklich in Heliopolis oder sonst irgendwo gelegentlich aus den wirren Anschauungen vom Leben nach dem Tode herausgebildet haben. Aber aus ägyptischen Quellen erfahren wir nichts davon, und irgendwelche Wirkung hat sie sicher nicht ausgeübt. Vielmehr ist das Interesse für tiefergehende religiöse Fragen im allgemeinen ein äußerst geringes geworden. Die Wahrheit stand ja längst fest und pflanzte sich von Generation auf Generation durch Lehre und Schrift fort; was konnte man hier noch Neues ermitteln? Warum also sich noch unnütz anstrengen? Man zehrte eben von einer alten, völlig fertigen Cultur und war damit auch ganz zufrieden. Wirklichen Eifer hat man auch in dieser Zeit nur der praktischen Seite der theologischen „Wissenschaft", der Magie und der Auffindung der geheimen zauberkräftigen Namen und Formeln zugewendet, mit der sich zahlreiche erhaltene Papyri beschäftigen.

Im übrigen hat es die Masse der Aegypter an Frömmigkeit nicht fehlen lassen; die griechischen Schilderungen zeigen, wie ernst man es mit dem Cultus nahm, wie peinlich man alle die unzähligen Gebote des Rituals befolgte. Es ist bezeichnend, daß uns in dieser Zeit neben den Tempelbauten und Renovationen der Könige auch wieder private Stiftungen von Capellen begegnen.[1]) In der Götterwelt treten, den politischen Verhältnissen entsprechend, jetzt die unterägyptischen Gottheiten wieder in die erste Linie, namentlich Ptaḥ (griech. Hephästos) von Memphis und Neit (griech. Athene) von Sais, daneben Bast (griech. Artemis) von Bubastis, Uazit (griech. Leto) von Buto u. a.[2]) Amon wird wieder was er gewesen, der Localgott von Theben und hat trotz der überschwenglichen Attribute, mit denen er hier und in den zur Zeit des Neuen Reichs von Aegypten colonisirten Oasen[3]) verherrlicht wird, für die Masse der Aegypter wenig Bedeutung mehr. Auch Tum-reʿ von Heliopolis verliert seinen alten Glanz. Die Lehre, die von ihm ausging, ist ja längst Gemeingut geworden und allen Göttern des Landes zu Gute gekommen. Dagegen gewinnen die Gottheiten des Osiriskreises ein weit gesteigertes Ansehen und werden im ganzen Lande gleichmäßig verehrt.[4]) Erst in dieser Zeit ist Isis „die große Zauberin", recht eigentlich die große Göttin ganz Aegyptens geworden, sie ist daher von allen ägyptischen Gottheiten diejenige, welche bei den Griechen die größte Popularität und die weiteste Verbreitung gefunden hat.

Noch größere Verehrung zollt die Masse des Volkes vielleicht den lebenden

1) Revillout, revue égyptologique II, 32 ff. 2) Man beachte, wie bei Herodot auch in der Schilderung der ägyptischen Religion, der Feste (II, 59) u. s. w. fast nur Unterägypten berücksichtigt wird. Ein Jahrtausend früher würde die Darstellung ganz anders gelautet haben. 3) Von der fernsten dieser Oasen, dem Ammonium von Siwa, ist Amon bekanntlich zunächst zu den Griechen von Kyrene gekommen, bei denen sein Wüstenorakel in hohem Ansehen stand, und dann auch der übrigen Griechenwelt bekannt geworden. 4) Vgl. Herodot II, 42.

Bildern der Götter auf Erden, den heiligen Thieren. Erst in dieser Zeit scheint die Pflege der Kühe und Stiere, der Ibisse und Sperber, der Katzen und Krokodile die Dimensionen angenommen zu haben, welche die Schilderungen der Griechen zeigen (S. 34). Unter allen obenan steht der Apisstier von Memphis, „das neue Leben (die Incarnation) des Ptaḥ", dessen Ansehen seit der Ramessidenzeit (S. 304) ständig gewachsen ist. Psammetich I. hat ihm einen neuen Tempelhof erbaut, in dem das göttliche Thier sich der Menge zeigte und durch seine Bewegungen Orakel ertheilte. Die Verehrung gilt nicht nur dem lebendigen Thiere, sondern auch seinem in dem prachtvollen unterirdischen Grabe des Serapeums (am Rande des Wüstenplateaus von Sakkara bei Memphis) beigesetzten Leichnam. Ja allmählich kommt die Anschauung auf, daß der gestorbene und daher zum Osiris gewordene Stier, der Osiris-Apis (ägyptisch Osar-ḥapi, griechisch Sarapis) eigentlich die höchste Gottheit, der Inbegriff aller göttlichen Wesen sei. Es ist ja kein fernliegender Gedanke, den gestorbenen Gott als denjenigen zu betrachten, der die Welt überwunden hat und darum beherrscht. —

Etwa vierhundert Jahre nachdem dem letzten Ramessiden das Scepter entfallen war, hat Psammetich I. dem ägyptischen Staate noch einmal wieder eine feste Gestalt gegeben. In dem Maße, in welchem die Verhältnisse schwieriger und verwickelter geworden waren, ist auch die Leistung des Dynasten von Sais großartiger und vor allem individueller als die des A'aḥmes oder Amenemḥa't's I. Die Götter haben ihn begünstigt; sie verliehen ihm eine 54jährige Herrschaft (663—609). Unter ihm und seinen Nachfolgern erfreute sich das Nilthal eines materiellen Gedeihens wie nur je zuvor. „Unter Amasis (569—526), sagt Herodot, soll Aegypten den größten Wohlstand gehabt haben; damals soll es 20,000 bewohnte Gemeinden (Städte) im Lande gegeben haben." Aber über die Schranken, welche ihm die Natur seines Volkes und die Gewalt mächtiger äußerer Verhältnisse setzen, kann kein Staatsmann hinaus. Es war nicht die Schuld Psammetichs, wenn es seinem künstlichen Bau an innerer Lebenskraft gebrach und er den feindlichen Mächten gegenüber sich auf die Dauer nicht behaupten konnte.

Fünftes Kapitel.

Aegypten und Babylonien. Amasis.

Während Aegypten sich aufs neue consolidirte, ging das assyrische Reich seinem Untergange entgegen. Noch um 640 v. Chr. beherrschte Assurbanipal mit Ausnahme Aegyptens so ziemlich das ganze Gebiet, das er von seinem Vater geerbt hatte; nur in Medien mag der neuentstandene Staat des Phraortes schon beträchtliche Fortschritte gemacht haben. Dann aber tritt eine gewaltige, uns leider in ihrem Verlauf noch sehr dunkle Krisis ein. Barbarische

Völkerschaften skythischer Herkunft brachen aus dem Norden Asiens herein und durchzogen, den Hunnen und Mongolen ähnlich, verheerend den ganzen Bereich der assyrischen Macht. Bis an die Grenzen Aegyptens drang der Völkersturm; doch gelang es, so erzählt Herodot, der einzige Grieche, der von ihm weiß, dem Psammetich durch Geschenke und Bitten die Gefahr abzuwenden (um 625). Dagegen wurde Askalon ausgeplündert und auch Juda arg heimgesucht; der Skytheneinfall veranlaßte das erste Auftreten der Propheten Jeremia und Zephanja, sein Vorübergehen und die damit verbundene Befreiung von der assyrischen Oberhoheit gab den Anlaß zur Proclamirung des Gesetzbuches von 621 v. Chr.

Die Skytheninvasion ist im Sande verlaufen, der Sage nach sind die fremden Horden den Medern erlegen. Aber Assyrien hat sich von dem Schlage nicht wieder erholt. Im Norden drang der Mederkönig Kyaxares Schritt um Schritt weiter vor, im Süden machte sich der Statthalter Nabopalassar von Babylon unabhängig (seit 626). Schließlich vereinigten sich beide zum entscheidenden Schlage; um das Jahr 606 fielen Ninive und die übrigen Hauptstädte Assur's dem vereinten Angriff des Kyaxares und Nabopalassar und wurden dem Erdboden gleichgemacht. Die assyrische Nation war vernichtet. Dann theilten sich die verschwägerten Fürsten die Beute in der Weise, daß alles nördliche Land und das eigentliche Assyrien bis nach Mesopotamien hinein den Medern, Syrien und das arabische Gebiet den Babyloniern zufallen sollte.

Während dieser Kämpfe blieb Syrien sich selbst überlassen. Es ist begreiflich, daß der König von Aegypten sich seinen Antheil an der Beute nicht entgehen lassen wollte. Er hielt die Gelegenheit für günstig, die Macht der alten Pharaonen wieder zu gewinnen; namentlich mußte es sein Streben sein, die phönikischen Küstenstädte, die für den Handel und die Seemacht Aegyptens so hohe Bedeutung hatten, in Besitz zu nehmen. Im Jahre 608, ein Jahr nach seiner Thronbesteigung, zog Psammetich's Sohn Necho II. „nach dem Euphrat gegen den König von Assur",[1] den nominellen und vielleicht auch noch faktischen Oberherrn Syriens. Vermuthlich ist er durch die philistäische Küstenebene gezogen; die Flotte deckte seinen Marsch. Die ehemaligen assyrischen Besitzungen wären ihm wahrscheinlich ohne Schwertstreich zugefallen, wenn nicht die Juden jetzt, nach der Durchführung des deuteronomischen Gesetzes, der Hülfe ihres Gottes sicher zu sein und eine selbständige Politik verfolgen zu können glaubten. So trat der König Josia dem Pharao bei Megiddo

1) Könige II, 23, 29. Die kurzen hebräischen Berichte im Königsbuch und bei Jeremia bilden hier und im folgenden unsere Hauptquelle. Sie werden ergänzt durch die aus Berossos' babylonischer Geschichte erhaltenen Auszüge, die sehr bezeichnend den König von Aegypten zu einem abgefallenen babylonischen Satrapen machen, und durch Herodot, der nur von den Siegen der Aegypter berichtet — die Niederlagen hat man ihm verschwiegen. Im übrigen stimmen die drei von einander ganz unabhängigen Quellen vortrefflich überein. — Vgl. auch die Darstellung bei Stade, Gesch. Israels I, 670 ff.

(bei Herodot Magdolon) entgegen, an derselben Stelle wo vor mehr als achthundert Jahren die Coalition der syrischen Fürsten den Angriff Thutmosis' III. erwartet hatte. Das wahnsinnige Unternehmen endete wie es nicht anders sein konnte; das jüdische Heer wurde geschlagen, Josia fiel im Kampfe. Das Gewand, welches Necho in diesem Kampfe getragen hatte, weihte er, wie schon erwähnt, nach Branchidä, ein Beweis, daß die ionischen Söldner zu dem Siege das meiste beigetragen hatten. Nach der Schlacht zog er weiter nach Norden; in seinem Lager zu Ribla bei Ḥamât setzte er Josia's Sohn Joachaz ab, machte seinen Bruder Jojaqim zum König und legte dem Lande eine Contribution von 100 Talenten Silber und 1 Talent Gold auf. Im übrigen scheint sich Syrien bis an den Euphrat unterworfen zu haben; nur die Philisterstadt Gaza (bei Herodot Kadytis) mußte erobert werden (Jeremia 47). Noch einmal waren die syrischen Lande den Aegyptern unterthan.[1])

Indessen der Erfolg war nicht von Dauer. Sowenig wie früher war die Macht Aegyptens den asiatischen Reichen gewachsen. Männer mit politischem und historischem Verständniß, wie die Propheten Jeremia und Uria, haben schon damals die nahende Katastrophe verkündet. Freilich bekam es ihnen schlecht; Jeremia wurde durch seine guten Verbindungen am Hofe nur mit Mühe vor dem Zorn Jojaqim's gerettet, Uria flüchtete nach Aegypten, wurde aber ausgeliefert und hingerichtet (Jeremia 26). Was sie vorhergesehen hatten, geschah. Als Ninive gefallen war, sandte Nabopalassar, der schon alt und krank war und bald darauf gestorben ist, seinen Sohn Nebukadnezar gegen den Pharao. Bei Karkamisch am Euphrat kam es zur Schlacht (604 v. Chr.), die Aegypter wurden vollständig geschlagen, ganz Syrien war verloren und ging in den Besitz des Siegers über. Auch der König von Juda mußte sich ihm unterwerfen. „Drei Jahre lang (600 bis 598?) war Jojaqim dem Nebukadnezar dienstbar. Der König von Aegypten aber zog nicht wieder aus seinem Lande; denn der König von Babel hatte ihm vom Grenzbach Aegyptens (dem Wadi el 'Arisch bei Rhinokolura) bis zum Euphrat alles abgenommen, was er besessen hatte."

Nebukadnezar war ein tüchtiger Heerführer, aber nichts weniger als ein Eroberer. Seine Aufgabe war eine weit größere und edlere; es galt, die tiefen Wunden zu heilen, welche die Jahrhunderte langen Kämpfe mit Assyrien seiner Heimath geschlagen hatten. Seine Regierung und schon die seines Vaters war für Babylonien eine Epoche der Restauration, ganz ähnlich derjenigen, welche Psammetich und seine Nachfolger in Aegypten herbeigeführt hatten. Aber natürlich konnte Nebukadnezar auf die syrischen Lande nicht verzichten. Sie waren für den Handel und die Einkünfte des Reichs ebenso unentbehrlich, wie für seine politische Machtstellung; konnte Babylonien doch nur mit Mühe dem übermächtigen Medien die Wage halten. Kaum weniger entbehrlich freilich waren

1) Aus dieser Zeit stammen einige ägyptische Gegenstände und Inschriften, die in Arados, Byblos und Tyros gefunden sind: Renan, mission en Phénicie p. 27. 28. 179. 545.

diese Provinzen für Aegypten; die Pharaonen konnten ihren Verlust nicht verschmerzen, obwohl sich immer aufs neue deutlich gezeigt hatte, daß ihre Macht nicht ausreichte, um ihre Prätensionen durchzuführen. So wiederholt sich denn das alte Spiel; durch Anstiftung von Aufständen suchen sie die babylonische Macht zu schwächen, um dann an ihre Stelle zu treten. Ein willfähriges Werkzeug fanden sie in der jüdischen Nation, die auf die Macht ihres Gottes fest vertraute und nicht begreifen konnte, warum die Zeiten Davids und Salomos noch immer nicht wiederkehrten. Vergebens erhoben die wenigen Einsichtigen, wie Jeremia, immer aufs neue den Warnungsruf. Im Jahre 597 empörte sich Jojaqim. Aber die ägyptische Hülfe, auf die er baute, kam nicht, dagegen ein chaldäisches Heer. Jerusalem wurde belagert, Jojaqim's Sohn Jechonja mußte kapituliren und wurde mit den Schätzen des Tempels und Palastes und dem ganzen Adel der Nation nach Babylonien deportirt, sein Oheim Zedekia an seine Stelle gesetzt (596).

Bald darauf starb Necho (594). Sein Sohn Psammetich II. (594—588, bei Herodot Psammis) hat, soviel wir wissen, nur in Aethiopien gekämpft (S. 363). Kaum aber hatte sein Sohn Apries (ägyptisch Uaḥ'abreʿ, hebräisch Hophraʿ) den Thron bestiegen, als er die syrischen Eroberungen wieder aufnahm. „Er zog gegen Sidon zu Felde und lieferte den Tyriern eine Seeschlacht", berichtet Herodot. Den Hergang im einzelnen können wir nicht mehr ermitteln; aus den hebräischen Angaben sehen wir, daß gleichzeitig Juda abermals den Kampf begann. Der König Zedekia freilich war nur mit halbem Herzen dabei; aber er wurde durch das blinde Gottvertrauen der Masse und der Großen seines Hofes mit fortgerissen. Auch diesmal war das Resultat das alte. Im Januar 587 erschien Nebukadnezar's Heer vor Jerusalem und begann die Belagerung. Zwar mußte dieselbe unterbrochen werden, als die Aegypter heranrückten. Doch wie es scheint, wagten dieselben keinen Kampf; ohne Schwertstreich gab Apries den Chaldäern Syrien Preis. Damit war das Schicksal Jerusalems entschieden; nach verzweifelter Gegenwehr brachen die Chaldäer im Juli 586 eine Bresche in die Mauer, und das unvermeidliche Strafgericht entlud sich über das trotzige Volk. Die Stadt wurde zerstört, die Häupter der Nationalpartei wurden hingerichtet, die Masse der Besitzenden fortgeführt; nur die Aermsten, „die garnichts besaßen", blieben im Lande zurück. Das Gebiet von Juda wurde babylonische Provinz.

Noch hielt sich Tyros, in dem nach dem Seesiege des Apries die Unabhängigkeitspartei ans Ruder gelangt zu sein scheint. Dreizehn Jahre lang (585—573) trotzte die Seeburg dem Angriff Nebukadnezars; schließlich mußte sie sich fügen, ihre Herrscher wurden getreue Vasallen des babylonischen Reichs.

Es erübrigte die Abrechnung mit Aegypten. Seit langem hatte man erwartet, daß Nebukadnezar dem Beispiel Assarhaddons und Assurbanipals folgen und Aegypten erobern werde; namentlich die hebräischen Propheten erwarteten mit Sehnsucht den Moment, wo den Pharao die Strafe für seine Unzuverlässigkeit treffen und zugleich ihre Theorie, die Chaldäer seien die

Strafruthe Jahwes für alle Völker, sich bewahrheiten werde. Indessen Nebukadnezar war ein weit einsichtigerer Staatsmann, als sie annahmen; sein Ziel war nicht Aegypten zu erobern. Aber gedemüthigt werden mußte der unruhige Nachbarstaat; zur Sicherung der Westgrenze war es nöthig, den Einfällen der Pharaonen durch einen Angriffskrieg ein definitives Ende zu machen. Aus einem dürftigen Bruchstück der Annalen Nebukadnezars, dem einzigen, das wir besitzen, erfahren wir, daß er im Jahre 568 gegen Aegypten gezogen ist.

Hier hatte sich inzwischen eine Revolution vollzogen. Apries hatte dem libyschen König Adikran, der sich der immer weiter um sich greifenden Griechen von Kyrene nicht erwehren konnte, ein Heer zu Hülfe geschickt, das nur aus Aegyptern bestand, während er die Söldnertruppen bei sich behielt. Die Aegypter wurden von den Kyrenäern vollständig geschlagen. Das gab ihrer Eifersucht auf die verhaßten Söldnertruppen neue Nahrung; sie glaubten vom König absichtlich aufgeopfert zu sein. Auf dem Rückmarsche kam die Empörung zum Ausbruch. Sie zu beschwichtigen, entsandte Apries einen hohen Beamten seines Hofes, den Amasis (ägyptisch A'ḥmes). Es war die unglücklichste Wahl, die er treffen konnte. Amasis erfreute sich bei den Aegyptern hoher Beliebtheit, seine Mutter entstammte dem königlichen Hause;[1]) so boten ihm die Empörer die Krone an. Amasis trug kein Bedenken dieselbe anzunehmen und die Rebellen gegen seinen Herren zu führen. Apries versuchte, den Usurpator durch einen angesehenen Aegypter, Patarbemis, gefangen nehmen zu lassen; aber dieser wurde von Amasis mit Schimpf davongejagt. Daß Apries den unglücklichen Beamten bei seiner Rückkehr grausam bestrafte, entfremdete ihm die Aegypter vollends; ihm blieb nichts übrig, als mit den Karern und Ioniern in Person gegen Amasis zu ziehen. Bei Momemphis im Westen des Delta kam es zur Schlacht. Apries wähnte, nichts könne ihm seine Macht rauben; aber er wurde besiegt und gefangen. Von den Söldnern sagt Herodot, sie hätten in der Entscheidungsschlacht tapfer gekämpft, seien aber der Uebermacht erlegen. Unmöglich ist es indessen nicht, daß die Vermuthung, sie hätten sich mit dem Gegner heimlich ins Einvernehmen gesetzt, das richtige trifft.[2]) Amasis ließ dem gefangenen Herrscher noch eine Zeit lang den Titel der Macht und trat nur als sein Mitregent auf — ein Steinblock aus Memphis nennt beide neben einander. Dann gab er ihn der erbitterten Menge Preis, die ihn ermordete. Seine Leiche wurde in den

1) Das lehrt die Inschrift einer Opfertafel des Amasis und des Sarges seiner Mutter Taperut, die der Zeit vor seiner Thronbesteigung entstammen; s. Revillout, revue égyptol. I, 51. II, 96. Auf der erstern hat Amasis den Namen des Apries dem seinen hinzugefügt, auf dem Sarge trägt er noch die Titel seiner Aemter, aber sein Name ist bereits von dem Königsring umschlossen. — Was die Griechen von der niedern Herkunft des Amasis erzählen, ist Fabel. — Zu Apries' Tod vgl. Jeremia 44, 30. 2) Leider erfahren wir nichts darüber, wie sich die libyschen Truppen, die doch in den hebräischen Angaben unter den Bestandtheilen der ägyptischen Armee immer besonders hervorgehoben werden, bei dem Conflicte verhalten haben.

Königsgräbern von Sais beigesetzt, während Amasis sich zur Sicherung seiner Stellung mit einer Tochter Psammetichs II., die zugleich das Gottesweib von Theben war, vermählte. Es sind Vorgänge, wie sie sich ganz ähnlich z. B. in der englischen Geschichte bei der Thronbesteigung Heinrichs IV. abgespielt haben.

Amasis' Usurpation fällt ins Jahr 569. In welchem Zusammenhang sie aber mit Nebukadnezars Feldzug steht, ob derselbe ein weiteres Motiv für den Sturz des Apries bildete oder ob der babylonische König die Wirren in Aegypten zu seinem Angriff benutzte, wissen wir nicht; Herodots Erzählung schweigt davon, wie so ziemlich von jedem Unglück, das Aegypten betroffen hat. Wir wissen nur, daß Nebukadnezar erfolgreich gegen Amasis kämpfte,[1]) daß aber Aegypten keineswegs von ihm unterworfen worden ist. Seitdem besteht Frieden zwischen beiden Staaten; Amasis hat auf die Wiedergewinnung Syriens verzichtet. Seine auswärtigen Unternehmungen beschränkten sich auf die Unterwerfung Cyperns, dessen Städte er durch seine Flotte tributpflichtig machte; auf die Insel erhoben die Babylonier keinen Anspruch. —

Amasis tritt uns in der griechischen Ueberlieferung als eine gewandte, welterfahrene Persönlichkeit entgegen; er weiß die Dinge leicht und geschickt zu behandeln, alles glückt ihm, was er in die Hand nimmt. Geistreich und lebenslustig macht er sich nicht viel aus den Vorurtheilen der öffentlichen Meinung und setzt sich über das äußere Decorum, welches seine Stellung fordert, gern hinweg. Nach der Arbeit des Morgens ergibt er sich am Nachmittag den Freuden des Weins und der ungebundenen Fröhlichkeit im Kreise seiner Zechgenossen, zum großen Aerger der steifen und ernsthaften Aegypter.[2]) Dabei weiß er doch stets die Zügel in der Hand zu behalten, seine Stellung zu festigen, das Gedeihen seines Reichs stetig zu fördern (vgl. S. 379). Manche Anekdoten, in denen seine leichtlebige Art, sein rücksichtsloser, oft fast cynischer, aber stets treffender Witz hervortritt, hat uns Herodot bewahrt. Geschichtlich sind die erzählten Begebenheiten nicht; aber sie charakterisiren den glücklichen Emporkömmling vortrefflich. Seine Persönlichkeit ist für seine Zeit ungemein charakteristisch; sie zeigt, wie wenig wirklich ägyptisch das Königthum der Saiten noch gewesen ist.

In der Stellung, die Amasis den Griechen gegenüber einnahm — es ist die einzige Seite seiner Regierung, über die wir genauer unterrichtet sind — tritt sein großes Geschick und sein weiter Blick deutlich hervor. Er verdankte den Thron einer Erhebung der Aegypter und speciell der Kriegerkaste gegen die Fremden; gewiß erwartete man allgemein, daß er dieselben aus dem Lande

---

1) Wiedemanns Versuch, eine Spur dieser Kämpfe auf einem ägyptischen Denkmal nachzuweisen, beruht auf einem Irrthum, s. oben S. 365, 3. — Berossos bezeichnete Aegypten als babylonische Provinz, der griechische Schriftsteller Megasthenes (um 300 v. Chr.) behauptete, Nebukadnezar habe Libyen und sogar Spanien zum großen Theil unterworfen. 2) Vgl. was Revillout, revue égypt. I, 65 f. aus der sogenannten demotischen Chronik mittheilt.

jagen oder wenigstens ihre Stellung stark beschränken werde. Er hob denn auch die „Lager" bei Bubastis auf; aber er verlegte die ionischen und karischen Söldner von dort nach Memphis, um sich so die wichtigste Stadt Aegyptens zu sichern. Er beschränkte die freie Bewegung der fremden Kaufleute und beseitigte die Faktoreien, welche sie an verschiedenen Stellen angelegt hatten; aber er überwies den Griechen ein Gebiet am westlichsten Nilarm, wenige Meilen von Sais entfernt, wo sie Grund und Boden erwerben und sich eine Stadt nach griechischer Art gründen konnten. So entstand Naukratis „die Schiffsmächtige", fortan der alleinige Mittelpunkt des griechischen Handels in Aegypten.[1]) Nur hier durften die Kauffahrer von jetzt ab ihre Waaren ausschiffen. „Wenn aber jemand an einer der andern Mündungen des Nils ankam, mußte er schwören, daß er nicht freiwillig komme, und mit seinem Schiff nach der kanobischen Mündung fahren; und war es wegen widriger Winde nicht möglich die Fahrt zurückzulegen, so mußten die Waaren in Kähnen um das Delta herumgeschafft werden, bis sie nach Naukratis kamen." Die Stadt entfaltete rasch ein reiches, üppiges Leben und gelangte zu hoher Blüthe. Sie hatte ein durchaus hellenisches Ansehen; unter den zahlreichen Fundgegenständen in ihren Trümmern hat sich kaum irgend etwas Aegyptisches gefunden, selbst ägyptischer Einfluß tritt nur in wenigen Kunstgegenständen hervor, wie z. B. Figuren von Negern oder einem Hausmodell. Die Verfassung war nach dem Muster der ionischen Städte geordnet. Ein Kanal an der Westseite der Stadt vermittelte den directen Verkehr mit Memphis und Oberägypten. Von den griechischen Gemeinden, welche in Aegypten Handel trieben, hatten sich die ionischen Städte Chios, Teos, Phokäa und Klazomenä, die Dorer von Rhodos, Knidos, Halikarnaß und dem lykischen Phaselis, und die Aeoler von Mytilene zusammengethan und gemeinsam einen großen heiligen Bezirk angelegt, der von gewaltigen Backsteinmauern umschlossen war; er umfaßte die Tempel, ein großes Magazin und daneben zweifellos einen Markt- und Versammlungsplatz, und konnte gleichzeitig den Zwecken der Vertheidigung

1) Die Ueberreste der Stadt (gegenwärtig der Schutthügel Nebire) sind von Fl. Petrie im Auftrag des Egypt Exploration Fund aufgedeckt und die reichen Ergebnisse der bisherigen Ausgrabungen von ihm veröffentlicht worden (Naukratis. Part I. London 1886). Da sich in den untersten Schichten Skarabäen der ersten Herrscher der 26. Dynastie, dagegen kein einziger von Amasis gefunden hat, nimmt er an, Naukratis sei schon um 650 und vielleicht noch früher von den Griechen gegründet worden. Die sonst dafür angeführten, in erster Linie den Vasenscherben entnommenen Argumente sind nicht beweisend, und mir scheint von G. Hirschfeld (Die Gründung von Naukratis, Rhein. Museum XLII, 209 ff.) erwiesen zu sein, daß wir kein Recht haben, von Herodots bestimmten Aussagen abzuweichen. Irgend eine Niederlassung mag es hier ja schon früher gegeben haben. — Wie an alle griechischen Colonien hat sich auch an Naukratis ein Gründungsmythus angeknüpft, den Apollonius von Rhodos im dritten Jahrhundert poetisch behandelt hat: Athenäus VII, 283. Ob Polycharm von Naukratis in seiner Schrift über Aphrodite (Athen. XV, 675) die Stadt wirklich schon in der 23. Olympiade (um 688 v. Chr.) existiren ließ, oder hier ein Schreibfehler vorliegt, ist nicht zu entscheiden, jedenfalls ist, was er erzählt, nur Legende, keine Geschichte. Im übrigen vgl. S. 362, Anm.

dienen. Die bedeutendsten der nach Aegypten handelnden Städte aber, Aegina, Milet und Samos besaßen jede einen besonderen, ihren Hauptgöttern geweihten Bezirk. Das größte Interesse an Naukratis hatte Milet; die populäre Anschauung betrachtet es daher später geradezu als eine milesische Colonie.

Trotz aller äußern Beschränkungen kann es doch nicht zweifelhaft sein und wurde von den Griechen selbst empfunden, daß Amasis ihnen mehr gegeben als genommen hatte. Er wußte, daß er weder die griechischen Krieger noch die griechischen Kaufleute entbehren konnte. Die Aegypter waren denn auch mit diesem Verhalten nichts weniger als zufrieden. In den Bruchstücken eines demotischen Schriftstücks aus der Ptolemäerzeit, das man als eine Chronik zu bezeichnen pflegt, obwohl es durchaus keine zusammenhängende Erzählung enthält, wird dem Amasis vorgeworfen, er habe die Einkünfte der Tempel von Memphis, Heliopolis und Bubastis und einen Theil des Gebiets von Sais eingezogen und davon die Söldner bezahlt; 60,532½ Silberstücke, dazu Getreide, Land u. s. w. seien auf diese Weise den Priestern oder den Göttern entzogen worden.[1]) Es ist ebenso erklärlich wie bezeichnend, daß Amasis einen Theil der gewaltigen Summen, welche alljährlich für kirchliche Bedürfnisse verschwendet wurden, zu praktischeren Zwecken verwendete. Das hinderte natürlich nicht, daß er in Sais, in Memphis und an anderen Orten den Göttern prächtige Bauten errichtete.

Auch nach außen suchte Amasis mit allen griechischen Staaten Verbindung. Mit dem mächtigsten Herrscher des ägäischen Meeres, Polykrates von Samos, stand er in freundschaftlichen Beziehungen, ebenso mit Kyrene — eine Griechin aus Kyrene, Laodike, war in seinem Harem. Mit dem lydischen Reich, das zu der Griechenwelt in noch weit intimeren Beziehungen stand, hat das alte von Psammetich und Gyges geknüpfte Verhältniß offenbar fortbestanden; die Interessen Lydiens und Aegyptens waren ja die gleichen. Den Spartanern, die damals anfingen größere Bedeutung zu gewinnen, schenkte Amasis einen kostbaren Waffenrock, auch den Tempeln von Kyrene, Samos, Lindos hat er Geschenke gesandt, und als im Jahre 548 der Tempel von Delphi abbrannte, steuerte auch er zu den Kosten des Wiederaufbaues bei. Offenbar rechnete er darauf, in den Griechen eine feste Stütze seiner Macht zu finden. Auch hier sehen wir, wie die Verhältnisse der Ptolemäerzeit sich bereits anbahnen, in denen Aegypten in erster Linie eine Seemacht ist und darauf ausgeht, das ganze östliche Mittelmeer zu beherrschen und durch berechnete Wohlthaten an sich zu fesseln.

Es ist begreiflich, daß Amasis bei den Griechen große Popularität genoß. Sie haben ihm lange ein freundliches Andenken bewahrt; schon früh hat sich seine Gestalt an den Kreis hervorragender, um ihrer Einsicht und Weltkenntniß willen gepriesener Männer angeschlossen, welche sich um Solon, Krösos und die sieben Weisen gruppieren und von den denen man annahm, sie hätten sämmtlich in freundschaftlichem persönlichen Verkehr mit einander gestanden.

1) Revillout, revue égypt. I, 59 ff. III, 105.

Sechstes Kapitel.

Die Herrschaft der Perser.

Solange Nebukadnezar (604–562) lebte, bestand die aus dem Kampf gegen Assyrien hervorgegangene Freundschaft zwischen Babylon und Medien, wenn auch vielleicht nicht ungetrübt, so doch ohne offenen Bruch. Im Jahre 585 waren Lydien und Kilikien dem Bündniß hinzugetreten; seit 568 bestand Friede zwischen Aegypten und Babylon. Ein dauernder Ruhezustand, ein Gleichgewicht der Mächte schien sich innerhalb der östlichen Culturwelt anzubahnen. Auch Nebukadnezars Tod hat daran nichts geändert; zu dem von den jüdischen Propheten sehnsüchtig erwarteten Krieg zwischen Medien und Babylon kam es nicht.

Dagegen fand im Jahre 550 das mächtige medische Reich einen jähen Untergang. Einer seiner Vasallenfürsten, Kyros von Persien, ergriff die Waffen gegen den König Astyages, nahm ihn gefangen und eroberte Egbatana. Das persische Reich trat an die Stelle des medischen.

Dadurch veränderte sich die ganze Weltlage. Kyros war ein thatenlustiger Fürst, die Perser ein frisches Naturvolk, das nach Kampf und Sieg begierig und von einer reineren Religionslehre begeistert war. Die Verträge, welche die Mederkönige geschlossen hatten, banden den Kyros nicht. Die Besorgniß vor seinem weiteren Umsichgreifen, der Wunsch, die alten Zustände aufrecht zu erhalten, vielleicht auch das eigene Reich zu erweitern, führte alle Mächte zusammen. Im Jahre 547 kam zwischen Krösos von Lydien, Naboned von Babylon und Amasis von Aegypten eine Coalition gegen Kyros zu stande, der auch Sparta beitrat. Im Frühjahr 546 eröffnete Krösos den Kampf.

Aber es kam anders als man erwartet hatte. Ehe noch die Contingente der Bundesgenossen eingetroffen waren — die Angabe Xenophons, Krösos habe ägyptische Hülfstruppen gehabt, die Kyros dann in Aeolis ansiedelte, scheint auf Irrthum zu beruhen — war Krösos geschlagen, in Sardes eingeschlossen, gefangen. Ein Feldzug hatte genügt, um sein Reich zu vernichten und Kleinasien den Persern zu unterwerfen.

Ueber die politischen Ereignisse der folgenden Zeit haben wir nur dürftige Kunde; doch können wir kaum zweifeln, daß Amasis jetzt wenigstens Babylonien zu stützen versucht haben wird, freilich mit gleich geringem Erfolge. Babel fiel Ende 539 in Kyros' Hände, während der nächsten Jahre konnte der Perserkönig die Unterwerfung Asiens vom Mittelmeer bis an den Indus und die turanische Steppe vollenden. Aegypten war isolirt, Niemand konnte zweifeln, daß es demnächst auch an die Reihe kommen werde. Als Kyros im Kampfe gegen die Nomaden Turans gefallen war (529), rüstete sein Sohn Kambyses zur Eroberung Aegyptens. Dem Amasis blieb das Glück bis zuletzt treu; er starb zu Anfang des Jahres 525 nach 44 jähriger Regierung, ehe der

Angriff erfolgt war. In die Zukunft seines Sohnes Psammetich III. (bei Herodot Psammenit) konnte er freilich nur mit schwerer Besorgniß blicken.

Inzwischen war Kambyses mit einem starken Heere herangerückt. Seit Phönizien und das griechische Kleinasien den Persern gehorchten, war es mit der Ueberlegenheit der Aegypter zur See vorbei. Eine starke Flotte deckte den Anmarsch der Perser; auch die kyprischen Fürsten und Polykrates von Samos[1]) waren rechtzeitig zu Kambyses übergetreten. Ein flüchtiger griechischer Söldnerführer, Phanes von Harlikarnaß, der mit Mühe in Lykien den von Amasis nachgesandten Verfolgern entgangen war, übernahm die Führung des Zuges, die Araber der Sinaihalbinsel sorgten wie zur Zeit Assarhaddons für Kamele und Wasser. Ohne Unfälle wurde der Küstenmarsch durch die Wüste zurückgelegt. Bei Pelusium erwartete das ägyptische Heer den Angriff; die Söldner, welche an Phanes durch Ermordung seiner Kinder vor seinen Augen grausame Rache genommen hatten, waren voll Kampfesmuth. Aber in der Schlacht wurden die Aegypter aufs Haupt geschlagen; noch einmal zeigte sich, daß ihre Streitmacht, auch mit Heranziehung der auswärtigen Hülfsmittel, den asiatischen Heeren nicht gewachsen war.[2]) Psammetich III. suchte sich noch in Memphis zu halten; aber nach kurzer Vertheidigung mußte die volkreiche Stadt sich ergeben. Wie Herodot erzählt, traf sie ein schweres Strafgericht, weil die Memphiten ein mitylenäisches Schiff, das sie zur Capitulation auffordern sollte, überfallen und seine Bemannung niedergemacht hatten. Psammetich III. sei zuerst gut behandelt, dann aber, als er eine neue Erhebung plante, hingerichtet worden; nach Ktesias dagegen wäre der letzte König Aegyptens mit 6000 seiner Landsleute, die er sich selbst auswählen durfte, in Susa internirt worden. Wenn wir nach dem sonst gewöhnlich von den Persern eingeschlagenen Verfahren urtheilen dürfen, das durchweg eine persönliche Achtung und Schonung des ebenbürtigen Gegners zeigt, ist die letztere Angabe wohl die richtigere.

So ruhmlos endete das Reich der Pharaonen (Sommer 525 v. Chr.). In Aegypten fanden die Perser nirgends mehr Widerstand; auch die Libyer und die Griechen von Kyrene und Barka unterwarfen sich auf die Kunde von der Katastrophe freiwillig, ebenso die Oasen. Eine Expedition, die Kambyses von der großen Oase durch die Wüste nach dem Ammonium von Siwa schickte, soll durch den Sand verschüttet worden sein. Eine gegen Karthago geplante Expedition mußte Kambyses aufgeben, weil die Phöniker die

1) Daran knüpft die bekannte griechische Erzählung, Amasis selbst habe, entsetzt über dies beständige Glück des Tyrannen, das eine um so schlimmere Katastrophe vorhersehen lasse, diesem die Freundschaft gekündigt. In einer für die spätere griechische Geschichtschreibung höchst charakteristischen Weise — Amasis sei über Polykrates' Grausamkeit gegen seine Unterthanen entrüstet gewesen — ist die Erzählung umgedeutet bei Diodor I, 95. 2) Nach Ktesias, der den letzten König Aegyptens Amyrtäos nennt, hätte dessen mächtiger Eunuch Kombaphes den Persern die Brücken und die Stellung der Aegypter verrathen und wäre dafür von Kambyses zum Satrapen Aegyptens gemacht worden.

Heeresfolge gegen ihre Landsleute weigerten. Dagegen unternahm er einen Kriegszug gegen das äthiopische Reich (524). Nach dem ägyptischen Bericht bei Herodot wäre derselbe völlig erfolglos gewesen; aber dieser selbst sagt an einer andern Stelle, daß Kambyses die Aethiopen an der Grenze Aegyptens unterwarf, und unter Darius leisten dieselben Heeresfolge und zahlen jedes zweite Jahr einen Tribut von zwei Maß rohen Golds, zweihundert Balken Ebenholz, zwanzig Elefantenzähnen und fünf Sklaven. Auch Darius selbst nennt die Kuschiten unter seinen Unterthanen. Ein Ort zwischen dem zweiten und dritten Katarakt heißt noch zur Römerzeit „Markt des Kambyses“. Bis nach Napata mag der Perserkönig vorgedrungen sein, während der Weitermarsch durch die Wüste allerdings schwere Verluste brachte und schließlich aufgegeben werden mußte. Die Erzählung der späteren Griechen, Kambyses habe Meroe gegründet und nach seiner Schwester benannt, ist eine Fabel; allerdings aber mag sein Feldzug zur Verschiebung des Mittelpunkts des äthiopischen Reichs nach Meroe beigetragen haben (S. 358).

Wie Kyros in Babylon trat Kambyses in Aegypten durchaus als Nachfolger der einheimischen Könige auf. Er nahm ihre Titulatur an, darunter auch den unentbehrlichen Vornamen, er ließ den Tempel der Neit von Sais von den eingedrungenen Fremden reinigen, gab ihm seine Stiftungen zurück und brachte, als er nach Sais kam, der Göttin persönlich seine Huldigung dar. Das hinderte nicht, daß unter der Beute auch zahlreiche Götterbilder nach Persien weggeführt wurden. Auch ist es keineswegs unwahrscheinlich, daß Kambyses, wie die Aegypter erzählten, bei seinen Besuchen in den Tempeln die ägyptische Religion, die dem Perser fremdartig und unwürdig erscheinen mußte, verspottet, daß er den heiligen Apisstier, der im Jahre 524 gestorben und begraben ist, niedergestoßen hat, sei es im Zorn, sei es um seine Göttlichkeit zu prüfen. Die Aegypter schildern Kambyses als einen wahnsinnigen, von den Göttern geschlagenen Tyrannen; sie erzählten unter anderem, daß er auch an Amasis' Leiche seine Wuth ausgelassen habe, was schwerlich geschichtlich ist.[1]) Aber auch die persische Tradition weiß von Kambyses' wilder Weinlaune, von seinem jähzornigen Aufbrausen zu berichten. Das Bild, welches die Ueberlieferung von dem Herrscher entwirft, wird wohl übertrieben, aber der Hauptsache nach nicht verzeichnet sein, so wenig sich auch die einzelnen Erzählungen controlliren lassen.

Die weiteren Schicksale des persischen Reichs haben wir hier nicht zu verfolgen Kambyses wurde zu Anfang des Jahres 522 durch den Aufstand des falschen Smerdis in die Heimath zurückgerufen, fand aber in Syrien den Tod. Nach vielen Wirren und Kämpfen gelang es dann bekanntlich dem Darius, dem Sohne des Hystaspes, dem Usurpator die Krone zu entreißen

---

1) Bei den Späteren wird es dann Brauch, dem Kambyses die Zerstörung aller möglichen Bauten zuzuschreiben, die durch die vielen Kriege oder durch Verfall zu Grunde gegangen waren.

und die Aufstände, welche in allen östlichen Provinzen ausgebrochen waren, niederzuwerfen. Einen Aufstandsversuch, den in der Folgezeit der Satrap Aryandes von Aegypten machte, hat er rechtzeitig unterdrückt. Darius ist der Organisator des Perserreichs; auch Aegypten verdankt ihm die Ordnung seiner Verhältnisse. Er setzte den Tribut der ägyptischen Provinz, zu der auch Libyen und Kyrene gehörten, auf 700 Talente (etwa 4,200,000 M.) fest; dazu kamen die reichen Erträgnisse des Fischfangs im Faijûm. Zur Sicherung des Landes wurde in die Citadelle von Memphis, die „weiße Mauer", eine starke Besatzung gelegt, deren Verpflegung die Bevölkerung gleichfalls aufbringen mußte. Auch die Grenzfestungen Elephantine, Marea und Daphne erhielten eine Garnison wie unter den Saiten. Zur Sicherung der Verbindung mit Asien wurden längs der Küstenstraße nach Palästina Wasserkrüge aufgestellt — Herodot sagt, daß zu diesem Zwecke alle Krüge, in denen der Wein aus Griechenland und Phönikien importirt wurde, von Staatswegen gesammelt und an die Ostgrenze geschafft worden seien. Daß Darius außerdem das große Werk der Verbindung des Nilthals mit dem rothen Meere durchführte, ist schon erwähnt. An drei Stellen des Kanals sind noch die Trümmer der Denksteine erhalten, auf denen Darius seinen Namen und sein Werk in persischer, susischer und babylonischer Keilschrift und in Hieroglyphen verewigt hat. „Ich habe diesen Kanal bauen lassen vom Flusse Pirâva (dem Nil), der in Aegypten fließt, bis zum Meer, das von Persien kommt." Auch das Bildniß des Königs hat sich hier gefunden.[1]) Diese Monumente sind ein deutlicher Beleg dafür, in welch großartiger Weise Darius auf die Aufgaben seiner Weltstellung einging.

Im übrigen suchte Darius die Aegypter durch eine entgegenkommende Haltung zu gewinnen. Zwar die Statthalter des Landes und die Commandanten der Streitmacht gehörten der herrschenden Nation an, und auch sonst treffen wir mehrfach Perser als Beamte in Aegypten — einige von ihnen haben ihre Namen im Steinbruch von Hammâmât verewigt. Aber daneben wurden zahlreiche Aegypter in der Verwaltung des Landes oder im Heerdienst beschäftigt, zum Theil die Nachkommen alter Familien, wie der Oberbaumeister Chnumabrê, der seinen Stammbaum bis in die Zeiten Ramses' II. zurück-

1) S. Justi, Gesch. Persiens S. 65. Oppert glaubt in den Schlußworten der Inschrift die Angabe zu erkennen, daß Darius selbst den Kanal wieder habe zerstören lassen. Das entscheidende Wort ist jedoch nur von ihm ergänzt, und die Erklärung inhaltlich höchst unwahrscheinlich. Die Monumente sind vielmehr ein deutlicher Beleg dafür, daß der Kanal vollendet und benutzt ist, wie Herodot II, 158. IV, 39 bestätigt, nach dessen Angaben er offenbar zu seiner Zeit (um 440) noch in Gebrauch war. — Die Bruchstücke der zugehörigen hieroglyphischen Inschrift, die auch ein Verzeichniß der den Persern unterworfenen Völker enthält, sind jetzt von Maspero im Recueil de Travaux vol. VII veröffentlicht. Leider sind nur wenige Bruchstücke der wichtigen Inschrift erhalten, welche die Anordnungen des Königs und ihre Ausführung ausführlich mitgetheilt hat. Auf den erhaltenen Fragmenten liest man u. a.: „nie geschah desgleichen", „sie gelangten nach Persien" (offenbar zu Schiff vom Nilthal aus).

führte. Den Oberpriester von Sais, Uzahor[1]), der schon von Kambyses ernannt war und bei ihm in besonderer Gunst gestanden hatte, beschied Darius zu sich nach Elam (Susa) und entließ ihn mit umfassenden Aufträgen zur Wiederherstellung des verfallenen Hierogrammatencollegiums, des „Hauses des Lebens“, eine Mission, die an die Entsendung Esras durch Artaxerxes I. erinnert, die ja aus ganz ähnlichen Motiven hervorgegangen ist. Auch die Verpflegung der Priesterschaft ist damals offenbar in wohlwollender Weise geordnet worden; daß sie ihre Steuerfreiheit behielten, ist allerdings wenig wahrscheinlich. In der ägyptischen Ueberlieferung wird Darius daher als der letzte der großen Gesetzgeber genannt, der Kambyses' Frevel wieder gut gemacht und die alten Pharaonen nachgeahmt habe (Diodor I, 95). Eine Anekdote erzählt, als die Aegypter sich gegen Aryandes empörten(?), habe Darius ihre Herzen dadurch gewonnen, daß er auf die Auffindung eines neuen Apisstieres — der alte war gerade gestorben — einen Preis von 100 Talenten setzte.[2]) Auch für die Wohnungen der Götter trug er Sorge; in Memphis und Edfu hat er an den Tempeln gebaut und in der großen Oase dem Amon ein Heiligthum errichtet, an dessen Wänden die uns aus dem neuen Reich geläufigen Lobhymnen zu Ehren des ehemals allmächtigen Gottes noch einmal wiederholt sind.

Wie von allen Unterthanen, verlangten die Perser auch von den Aegyptern, d. h. von der Kriegerkaste und der Flotte, Heerfolge im Kriege. Für das Söldnercorps der Saiten dagegen war in seiner bisherigen Gestalt kein Platz mehr. Es ist zu bedauern, daß wir nicht erfahren, was aus demselben geworden ist. Vermuthlich sind die Mannschaften größtentheils in persische Dienste getreten; waren doch ihre Landsleute daheim jetzt auch getreue Unterthanen des Großkönigs. So mögen denn manche von ihnen wieder in der Garnison von Memphis (S. 390) Platz gefunden haben. Daß der Wohlstand von Naukratis unter der persischen Herrschaft einen schweren, nie wieder eingeholten Rückgang erlitten hat, lehren die Funde deutlich. Außer der politischen Umwälzung hat dazu wohl auch wesentlich beigetragen, daß die Perser den fremden Kaufleuten den Handel in ganz Aegypten freigaben.[3])

Die neue Ordnung Aegyptens schien dauerhaft begründet. Es ist begreiflich, daß ein großer Theil der Bevölkerung und besonders der Geistlichkeit sich mit der Fremdherrschaft aussöhnte; hatte sich doch für sie gegen die Zeiten des Psammetich und Amasis kaum etwas geändert. Mit sichtlichem Behagen berichtet Uzahor in seiner Grabinschrift von dem Ansehen, in dem er bei den Herrn der Welt gestanden, von den frommen Werken, die er in ihrem Auftrag ausgeführt habe. In ganz ähnlicher Weise hat sich die jüdische Priester-

---

1) Der Name enthält noch einen Zusatz, dessen Aussprache unsicher ist. Seine lange und interessante Inschrift ist am besten von Revillout, revue égypt. I, 72 ff. übersetzt. Vgl. S. 370, 3. 2) Polyän VII, 11, 7. 3) Herodot sagt II, 179: „ehemals war Naukratis der einzige Handelshafen Aegyptens“; mithin bestand das Privileg von Naukratis zu seiner Zeit nicht mehr.

schaft mit den Großkönigen recht gut vertragen, die der Verwirklichung der theokratischen Ideen viel mehr Freiheit ließen und die Geistlichkeit als Repräsentanten der Nation mit berechnender Politik weit mehr ehrten als ehemals die einheimischen Herren. Um den persischen Herrschern die fehlende Legitimität zu verleihen, stellte man überdies die Behauptung auf, Kambyses sei der Sohn des Kyros und der Nitetis, einer Tochter des Apries, des letzten rechtmäßigen Pharaos.[1])

Aber neben den Gefügigen gab es auch Eiferer, welche von einer Versöhnung mit den Fremden nichts wissen wollten und von einer Wiederherstellung des Reichs des Rē träumten. Die Dinge gingen in Aegypten ähnlich wie in Polen unter dem milden Regimente Alexanders I.; offenbar hat gerade das Entgegenkommen und die Nachsicht der Regierung der Empörung Raum verschafft. Aber ihre Wurzel hatte dieselbe nicht in der eigentlichen Nationalpartei, sondern in demjenigen Theile der ägyptischen Bevölkerung, welcher durch die Umwälzung am meisten verloren hatte, in der großentheils libyschen Bevölkerung des westlichen Delta. Von hier sind alle Erhebungen gegen die Perser ausgegangen. Oberägypten hat wie in den Zeiten Tefnachts und Psammetichs so auch jetzt bei den Versuchen, das Pharaonenreich wieder aufzurichten, nur eine passive Rolle gespielt. Der Ausgang konnte kaum zweifelhaft sein; aber wir werden den muthigen und freiheitsliebenden Männern, die immer aufs neue zu den Waffen griffen, unsere Achtung nicht versagen können. Geschichtlich freilich haben diese Kämpfe nur in so weit eine Bedeutung, als sie eine Episode bilden in dem Ringen zwischen Persien und Griechenland und zur Schwächung der asiatischen Weltmacht wesentlich beigetragen haben. Es kann deshalb hier auch nur eine kurze Skizze dieser Ereignisse Platz finden.

Die erste Erhebung fällt ins Jahr 487, bald nach der Schlacht bei Marathon. Die Perser wurden zum Lande hinausgeworfen, ein gewisser Chabbasch nahm den Königstitel an. Zur Sicherung des Landes suchte er die Deltaküsten zu schützen: „er untersuchte das Sumpfland und inspicirte jeden Nilarm, der sich ins Meer ergießt, um die Flotte der Asiaten von Aegypten abzuwehren." Bei dieser Gelegenheit hat er den Göttern von Buto eine Landschenkung gemacht.[2]) Im zweiten Jahre seiner Regierung ist in Memphis ein Apis bestattet worden. Aber seine Herrlichkeit war von kurzer Dauer. Xerxes, der inzwischen seinem Vater auf dem Throne gefolgt war, warf im J. 484, wie es scheint, ohne schweren Kampf, die Empörung nieder und bestellte seinen Bruder Achämenes zum Satrapen. Jetzt wurden die

1) Herodot III, 2. Deinon fr. 11. Nur eine verunglückte Rectification dieser ägyptischen Fabel ist, was Herodot und Ktesias fr. 37 als persische Version geben, nicht Kyros, sondern Kambyses habe um eine Tochter des Amasis angehalten, dieser aber habe ihm statt seiner eigenen die Tochter des Apries geschickt, und darüber erbittert habe Kambyses den Krieg begonnen. 2) Diese Angaben entstammen einer Inschrift des ersten Ptolemäus, der im J. 311 die Schenkung erneuerte.

Zügel des Regiments weit straffer gezogen. „Xerxes machte Aegypten weit geknechteter, als es unter Darius gewesen war," sagt Herodot. Mit der der ägyptischen Religion erwiesenen Huld war es vorbei; die Schenkung an den Tempel von Buto wurde wieder rückgängig gemacht[1]), keiner der späteren Perserkönige hat an einem ägyptischen Tempel gebaut. Nur der Amonstempel in der großen Oase ist unter Darius II. (424—404) vollendet worden.

Unter Achämenes' Regiment herrschte über 20 Jahre lang Ruhe. Dann erhob sich im äußersten Westen, in Marea, der libysche Dynast Inaros, der Sohn des Psammetich, vielleicht ein Nachkomme des saitischen Königshauses. Achämenes wurde bei Papremis geschlagen und fiel im Kampfe (460 v. Chr.). Diesmal nahm der Aufstand bedeutendere Dimensionen an; die Athener, welche gerade die Perserkriege wieder mit erneuter Energie aufgenommen und eine Flotte von 200 Schiffen zur Eroberung Cyperns ausgesandt hatten, gingen nach Aegypten hinüber. Mit ihrer Hülfe gewann Inaros den größten Theil des Landes und auch Memphis selbst; die Perser und ihr Anhang[2]) mußten sich auf die Citadelle zurückziehen und wurden hier belagert. Das Unternehmen schien im wesentlichen gelungen. Aber auf die Dauer waren die Athener demselben nicht gewachsen; die gleichzeitigen Kriege mit Sparta, Korinth und den Böotern nahmen den递停theil ihrer Kraft in Anspruch. So gelang es im Jahre 456 dem persischen Feldherrn Megabyzos in Aegypten wieder festen Fuß zu fassen und Memphis zu entsetzen. Allmählich wurden die Athener und die Aufständischen ins westliche Delta zurückgedrängt, schließlich auf der Insel Prosopis anderthalb Jahre lang belagert, bis die Perser durch Trockenlegung eines Kanals auf die Insel drangen und die Feinde vernichteten. Auch eine athenische Flotte, die zu spät zum Entsatz herbeikam, wurde von den Phöniziern abgefangen (454). Inaros, der sich ergeben hatte, wurde gegen das gegebene Wort ans Kreuz geschlagen; dagegen wurde sein Sohn Thannyras vom Perserkönig (Artaxerxes I.) in das Fürstenthum seines Vaters wieder eingesetzt.

Die Rebellion war im wesentlichen bewältigt. Nur in den Sümpfen des westlichen Deltas hielt sich noch Amyrtäos, ein Genosse des Inaros; Herodot erzählt, er habe auf der Insel gelebt, die einst dem Anysis (S. 345) als Zufluchtsstätte diente. Als Kimon im J. 450 den letzten athenischen Heerzug nach Cypern unternahm, sandte er auch dem Amyrtäos 60 Schiffe. Was die weiteren Schicksale des letzteren gewesen sind, wissen wir nicht; seinem Sohn Pausiris ließen die Perser den väterlichen Besitz. Wie es scheint, haben

1) Zur Strafe dafür, so lautet die officielle Darstellung der Ptolemäerzeit, habe der große Gott Horus „den bösen Feind Xerxes sammt seinem ältesten Sohne aus seinem Palast geworfen". Bekanntlich wurden Xerxes und sein Sohn Darius im J. 465 durch Artapanos ermordet. 2) Zu ihnen gehört wahrscheinlich der Priester von Hipponon Samtaui-Tefnacht, dessen Grabstein sich in Neapel befindet; s. Krall, Aeg. Zeitschr. 1878, 6 ff.

sich während der ganzen folgenden Zeit einzelne Dynasten in halber Unabhängigkeit im nördlichen Delta an der libyschen Grenze behauptet und auch die Beziehungen zu Athen noch weiter gepflegt.[1]) Aber zu größeren Kämpfen kam es nicht; Athen hatte im Jahre 449 mit Persien ein Abkommen geschlossen, das den gegenseitigen Machtbereich abgrenzte.

Inzwischen aber verfiel das Perserreich immer mehr. Die Centralgewalt erschlaffte, die Statthalter der Provinzen empörten sich einer nach dem andern, das ungeheure Reich drohte auseinander zu fallen. Es ist begreiflich, daß es auch in Aegypten wieder zu einer Erhebung kam. Vom Jahre 404, dem Todesjahre des Darius, datirt Manetho eine neue ägyptische Dynastie aus Sais, die allein durch Amyrtäos, vielleicht einen Nachkommen des oben genannten Herrschers, repräsentirt wird. Die Griechen nennen ihn nicht, wohl aber im Jahre 400 einen ägyptischen König Psammetich, der als Nachkomme des alten Psammetich bezeichnet wird.[2]) Wie beide zu einander standen, wissen wir nicht; die weiteren Ereignisse lehren, daß in Unterägypten wieder wie vor Jahrhunderten eine ganze Reihe von Dynasten auftraten und sich die Herrschaft streitig machten, anstatt ihre Kraft gegen den Landesfeind zusammenzuhalten. Gleich Amyrtäos hat sich nicht behauptet; im Jahre 398 wurde er durch Nefereus (Neferites I., äg. Nef'arud), den Begründer der neunundzwanzigsten, aus Mendes stammenden Dynastie, gestürzt. Die Hauptstütze der neuen Pharaonen bildeten wie ehemals griechische Söldner und libysche Mannschaften. Um sich der Perser zu erwehren, knüpften Nefereus und sein Nachfolger Hakoris mit allen Gegnern des Großkönigs Beziehungen an; sie unterstützten die Lacedämonier bei ihren Feldzügen in Asien durch eine Proviantsendung, verbanden sich mit den Pisidern, mit Euagoras von Cypern, mit den aufständischen Satrapen. Als dann durch den Antalkidasfrieden der Krieg mit Sparta sein Ende gefunden hatte (387), entsandte Artaxerxes II. ein gewaltiges Heer unter Pharnabazos, Tithraustes und Iphikrates nach Aegypten. Hier war inzwischen auf Hakoris eine ganze Reihe ephemerer Prätendenten gefolgt, bis sich Nektanebos I. (äg. Nechtharheb), der Begründer der dreißigsten sebennytischen Dynastie, der Gewalt bemächtigte. Die Perser drangen in Aegypten ein, vermochten aber weniger in Folge des Widerstandes der Aegypter als durch die Uneinigkeit und das Ungeschick ihrer Führer keine weiteren Erfolge zu erringen, so daß die ganze Expedition schließlich kläglich scheiterte (um 380).

So hatte Aegypten für einige Zeit Ruhe. Nechtharhebs Name begegnet

---

1) Philochoros fr. 90. Plut. Per. 37. vgl. Diod. XIII, 46. Thuk. VIII, 35.
2) Diodor XIV, 35. Auf die großen chronologischen Schwierigkeiten dieser Zeit einzugehen ist hier nicht der Ort. Im allgemeinen halte ich die Daten des Africanus für richtig. Die Könige dieser Zeit und einige Ereignisse ihrer Regierung werden in dem zweiten Theil der sogenannten demotischen Chronik (Revillout, revue égypt. vol. I und II) erwähnt, einem sehr dunkel gehaltenen Commentar zu noch dunkleren Prophezeiungen, der aus der Ptolemäerzeit stammt.

uns daher auch in zahlreichen Tempeln Aegyptens, sowie in der großen Oase und im Ammonium von Siwa.[1]) Aber im Jahre 362 brach der Krieg mit Persien aufs neue aus; Artaxerxes II. wiederholte den Versuch die Rebellen in Kleinasien, Syrien und Aegypten niederzuwerfen. Der damalige Pharao Tachos nahm griechische Söldner unter Führung des Spartanerkönigs Agesilaos und des Atheners Chabrias in seine Dienste. Aber während er ins Feld zog, empörte sich sein Vetter Nektanebos gegen ihn, und der Uebertritt des Agesilaos entschied zu seinen Gunsten, so daß Tachos nichts übrig blieb, als beim Perserkönig Aufnahme zu suchen; an seinem Hofe ist er gestorben. In Aegypten aber erhob sich noch ein neuer Prätendent, ein Mendesier, vermuthlich ein Nachkomme der Dynastie des Hakoris, der indessen mit Hilfe des Agesilaos durch Nektanebos bewältigt wurde. Nektanebos II. (Nechtnebef) hat etwa 18 Jahre lang über Aegypten geherrscht (360—343), und gleichfalls nicht wenige Baudenkmäler hinterlassen. Vor allem geht auf ihn die Anlage des berühmten Isistempels auf der Insel Philä am ersten Katarakt zurück.[2]) Die Angriffe des Perserkönigs hat er mit Hilfe tüchtiger griechischer Heerführer, die in seinen Sold traten, wiederholt erfolgreich abgewehrt. Im Jahre 346 konnte der attische Redner Isokrates in einer an Philipp von Makedonien gerichteten Brochure, in der er ihn aufforderte, den Kampf gegen Persien zu beginnen, sagen: „Früher mußte man immer die Besorgniß hegen, daß der Großkönig Aegypten einmal wieder unterworfen werde; aber jetzt hat er selbst diese Furcht zerstreut. Denn als er mit einem Heere so groß wie er es nur aufbringen konnte, gegen Aegypten zu Felde zog, mußte er nicht nur geschlagen heimkehren, sondern er hat sich lächerlich gemacht und gezeigt, daß er weder König zu sein noch ein Heer zu führen verdient.“ Trotzdem stand die Katastrophe Aegyptens unmittelbar bevor; in einem der nächsten Jahre zog Artaxerxes III. mit einem gewaltigen, durch griechische Söldner und Zuzüge aus Theben und Argos verstärkten Heer zunächst gegen Phönizien, dann, nachdem Sidon durch den Verrath des sidonischen Königs Tennes und des griechischen Söldnerführers Mentor genommen und grausam bestraft war, gegen Aegypten. Nektanebos hatte zwar ein zahlreiches Heer — 20,000 griechische und 20,000 libysche Söldner, dazu 60,000 Aegypter aus der Kriegerkaste werden genannt — und das Land war zur Vertheidigung wohl gerüstet, alle Nilmündungen, besonders aber die pelusische, waren stark befestigt; aber er selbst erwies sich als gänzlich unfähig. Im blinden Vertrauen auf seine früheren Siege, die er in Wirklichkeit griechischen Generalen verdankte, nahm er jetzt selbst die Kriegsführung in die Hand und leitete die Vertheidigung ohne alle Umsicht. Als die argivischen Truppen unter heftigen Kämpfen über den pelusischen Nilarm drangen, zog er sich feige nach Memphis zurück. Die weiteren Kämpfe, die großentheils zwischen den auf beiden Seiten dienenden Griechen

1) Von seinen Vorgängern tritt in den Denkmälern am meisten noch Hakoris hervor, der auch am längsten regiert hat. 2) Nach einer Entdeckung Maspero's scheint hier schon Amasis gebaut zu haben (Aeg. Ztschr. 1885, 13).

ausgefochten wurden, endeten durchweg mit dem Siege der Perser; Mentor, der jetzt einen Theil des persischen Heeres befehligte, wußte unter den Feinden überall Zwietracht und Verrath anzustiften, indem er den Uebertretenden Pardon zusicherte. Nach dem Fall von Pelusium und Bubastis ergaben sich die übrigen Städte der Reihe nach. Nektanebos fehlte der Muth, um in Memphis auszuharren und den letzten Kampf in Ehren zu führen; er floh mit seinen Schätzen nach Aethiopien. Die spätere ägyptische Sage, wie sie in dem Alexanderroman des Pseudo-Kallisthenes vorliegt, erzählt von ihm, er sei ein großer Zauberer gewesen, und als er durch seine Kunst erkannt habe, daß die Götter Aegypten den Fremden überantworteten, sei er nach Makedonien gegangen und habe hier von der Olympias in Gestalt des Ammon den Alexander gezeugt.

So ist Aegypten noch einmal persisch geworden (342 oder vielleicht etwas früher). Artaxerxes III., ein finsterer, blutdürstiger Despot, verhängte ein schweres Strafgericht über das Land. Die Mauern der Städte wurden niedergerissen, die Tempel geplündert, ihre Schätze weggeführt, darunter auch zahlreiche heilige Schriften, die später Artaxerxes' Vezir, der Eunuch Bagoas, ein Aegypter von Geburt, den Priestern gegen eine große Geldsumme zurückgab. Auch den Apisstier und den heiligen Bock von Mendes soll er getödtet oder geopfert haben. Auf den Denkmälern begegnet uns daher auch weder sein noch seiner Nachfolger Name. —

Es erübrigt noch, einen Blick auf die Beziehungen der Griechen zu den Aegyptern zu werfen. Während der beiden Jahrhunderte, die hinter uns liegen, sind dieselben ständig gewachsen; in den Zeiten der Empörung gegen Persien war das Land ja nicht nur politisch, sondern auch commerciell ausschließlich auf die griechische Welt angewiesen. Immer reger wird denn auch der geistige Verkehr der Hellenen mit Aegypten, das Bedürfniß, das wunderbare Land mit seiner uralten Geschichte, die schon dem Solon so sehr imponirt hatte, genauer kennen zu lernen. Forschungsreisende gehen nach Aegypten und publiciren was sie gesehen haben, so um 510 v. Chr. Hekataeos von Milet, um 435 Herodot von Halikarnaß, etwa um dieselbe Zeit Hellanikos von Mitylene; das Problem der Ursachen der Nilüberschwemmung hat schon Thales zu lösen gesucht und ein Jahrhundert später Anaxagoras wirklich gelöst — wenn auch seine Erklärung lange bestritten blieb, und andre, wie z. B. Herodot, lieber zu den wunderlichsten Hypothesen griffen. Man suchte von den Aegyptern, die ja alles wissen mußten was sich in ferner Vorzeit zugetragen hatte, Aufklärung zu erhalten über die räthselhaften Ueberlieferungen der griechischen Sage (vgl. S. 4). In manchen Geistern rief der freilich stark getrübte Einblick, den sie in die ägyptische Geschichte und Cultur gewonnen hatten, eine vollständige Revolution hervor, zumal wenn sie der griechischen Ueberlieferung skeptisch gegenüber standen; so glaubte Herodot[1]) die

1) Es ist dabei nie außer Acht zu lassen, daß Herodot die ägyptische Sprache immer ganz fremd geblieben ist.

gesammte griechische Cultur und Religion aus Aegypten ableiten zu können. Aehnlich ist es ja auch in der Neuzeit gar manchem Forscher ergangen, als der Schleier, der über Aegypten lag, sich zu lichten begann, ohne daß doch schon eine klare Erkenntniß gewonnen war. Auch von dem Wissen der Aegypter sucht man zu profitiren; schon Pythagoras soll bei den ägyptischen Priestern in die Lehre gegangen sein, und zweifellos ist, daß Demokrit, Plato, Eudoxos Aegypten besucht haben, um ihre Anschauungen und ihr Wissen zu bereichern, der letztre namentlich um sich die mathematischen und astronomischen Kenntnisse der Aegypter anzueignen. Einzelne Lehren dieser Wissenschaft und ebenso der Medizin werden denn auch aus Aegypten nach Griechenland gekommen sein und die Kenntniß einer fremden und uralten Cultur hat anregend und befruchtend z. B. auch auf Plato gewirkt; aber die griechische Philosophie konnte in Aegypten nichts lernen und hat hier nichts gelernt. Doch hielt sich in der großen Masse der Griechen immer eine dunkle Vorstellung von der geheimnißvollen, halb auf Offenbarung, halb auf tiefem Denken beruhenden Weisheit der Aegypter, so energisch auch andere immer wieder erklären mochten, daß diese ganze Weisheit nichts weiter sei als hohles Geschwätz und müßiges Spiel der Phantasie.

Siebentes Kapitel.

Makedonen und Römer.

Durch Hinterlist und Gewalt, unter Strömen von Blut hatte Artaxerxes III. das Reich der Achämeniden noch einmal wieder hergestellt, zuerst Phönizien, dann Aegypten, dann das westliche Kleinasien wieder unterworfen. Aller Widerstand war bewältigt, das Reich schien einer neuen glänzenden Zukunft entgegen zu gehen. Aber es kam anders. Artaxerxes wurde im Jahre 338 durch seinen allmächtigen Minister Bagoas ermordet, der, wie man sagt, als frommer Aegypter, seinem Herrn das Wüthen gegen die Götter des Nilthals nicht vergeben konnte. Vier Jahre später, im Frühjahr 334, überschritt Alexander von Makedonien den Hellespont, um die Eroberung der Welt zu beginnen.

Wir können den großen König auf seinen Kriegszügen nicht begleiten. Aegypten hat er nur einmal betreten, im Winter 332/1; ohne Widerstand hat sich das Land und die muthlose persische Besatzung ihm ergeben. Aber sein Aufenthalt in Aegypten bildet den entscheidenden Wendepunkt in seiner Heldenlaufbahn. Er war entschlossen, sich nicht mit der Westhälfte des Perserreichs zu begnügen, die, überall vom Mittelmeer umspült und längst nach allen Seiten hin dem griechischen Einfluß und der griechischen Cultur geöffnet, sich ohne allzu große Schwierigkeiten mit Makedonien und Griechenland zu einem einheitlichen Staate hätten verbinden lassen. Es drängte ihn vorwärts, nach Babylon und Persepolis, nach Indien, bis ans Ende der Welt. Aber er

erkannte, daß dadurch die Grundlagen seiner Macht sich verschoben, daß es nothwendig wurde, in ganz anderer Weise als bisher die Asiaten heranzuziehen. Zuerst in Aegypten hat Alexander die Civilverwaltung nicht mehr Makedonen, sondern Eingebornen, dem Doloaspis und Petisis, anvertraut, denen allerdings makedonische Heerführer zur Seite standen; im östlichen Asien hat er dann durchweg Asiaten zu Satrapen ernannt. Um aber die Unterthanen sich dienstbar zu machen als Beamte und Krieger, mußte Alexander auf ihre Ideen eingehn, sein Königthum ihren Anschauungen entsprechend gestalten. Der Herrscher der Welt mußte mehr sein als ein makedonischer Heerkönig und ein Führer des hellenischen Bundes. Sollte sein Reich nicht ein lockeres Bündel einzelner Völkerschaften bleiben, so mußte er gleichmäßig über ihnen allen stehn.

Um diese neue Wendung anzubahnen, unternahm Alexander den geheimnißvollen Zug in die Wüste zu der Cultusstätte des Amon, die in der Griechenwelt als untrügliches Orakel in hohen Ehren stand. Was der Gott ihm offenbart hat, hat der König nie erzählt; aber er begünstigte die Erzählung, der Priester habe ihn als Sohn des Ammon begrüßt. Die Priester erkannten damit den König einfach als den Herrscher Aegyptens an; seit den ältesten Zeiten war ja der Pharao der Sohn der Götter und selbst ein Gott. Aber auf die Griechenwelt übte diese Erhebung des Königs in den Kreis der Heroen und Götter die ungeheuerste Wirkung; das halbmystische und geflissentlich gewahrte Dunkel, mit dem Alexander seinen Zug umgab, ist für ihn und ebenso für seine Nachfolger die Grundlage ihrer Stellung im Staate geworden und von ihnen haben sie die Cäsaren übernommen.[1]) In wieweit dieselbe gleichzeitig durch die Entwickelung der griechischen religiösen Ideen vorbereitet und möglich geworden ist, kann hier nicht dargelegt werden.

Aegypten verdankt Alexander dem Großen bekanntlich die Gründung von Alexandria. Ob der König geahnt hat, welch glänzende Zukunft seiner Schöpfung bevorstehe, kann fraglich erscheinen; aber mit klarem Blicke erkannte er die einzige Stelle der Küste Aegyptens, welche einen guten Hafen bietet und die Verbindung und den Handel zwischen Aegypten und der Griechenwelt in noch ganz anderer Weise entwickeln konnte als Naukratis in des Mitte des Deltas.

Das makedonische Reich ist nach dem Tode seines Stifters (Juni 323) zerfallen. In vierzigjährigem Kampfe hat es sich in eine Reihe einzelner Staaten aufgelöst, deren Gründer ehemalige Generale des großen Königs waren. Aegypten wurde erst die Satrapie, dann seit 306 das Königreich des Ptolemäos, des Sohns des Lagos. Noch einmal war das untere Nilthal drei Jahrhunderte lang der Sitz eines glänzenden Königreichs, zuerst unter hochbegabten Herrschern der blühendste, reichste und mächtigste Staat der Welt, dann unter ihren frevelhaften entarteten Nachkommen zu schimpf-

1) Vgl. auch S. 252 und über die Art der Orakelertheilung S. 327.

licher Ohnmacht verurtheilt, durch Bruderkriege zerrissen, nur durch die Gnade Roms sein Leben fristend, bis es in die inneren Kämpfe Roms verschlungen ward und durch sie sein Ende fand. Aber dies Reich der Ptolemäer gehört nicht mehr in die Geschichte des alten Aegyptens, sondern in die der makedonisch-hellenistischen Zeit.[1])

Die Ptolemäer sind die Erben Psammetichs; was sich vor drei Jahrhunderten anbahnte, ist jetzt zur Reife gediehen. Die Grundlagen ihrer Macht sind die Truppen, die sich aus Makedonen, Griechen, Galliern zusammensetzen, die starke Kriegsflotte, der Handel, der Reichthum. Ihre politischen Interessen umspannen alle Küsten des Mittelmeeres; zugleich erschließen sie die Küsten des rothen Meeres weit mehr als früher und eröffnen einen directen Handel mit Indien. Die sechsundzwanzigste Dynastie residirte in Sais, die Ptolemäer in Alexandrien an der äußersten Grenze des Nillandes, schon mehr außerhalb Aegyptens als in demselben. Ihre Hauptstadt ist eine Weltstadt, das Centrum griechischer Cultur und Wissenschaft; mit Aegypten hat sie wenig gemein, obwohl neben den Griechen, Makedonen und Juden auch zahlreiche Aegypter sich in ihr angesiedelt haben. Aegypten kommt für die Ptolemäer nur in sofern in Betracht, als es die wichtigste ihrer Besitzungen ist.

Der Staat der Ptolemäer ist durchaus eine künstliche Schöpfung, noch mehr als der der Saiten. Aber er ist auch um so viel kunstvoller und zugleich stärker. Ihnen fehlt der übermächtige Gegner in Asien, der jene fortwährend bedrohte; vielmehr sind sie den Seleukiden in Syrien, den Antigoniden in Makedonien überlegen, da sie allein alle Mittel ihres Reiches fest in der Hand haben, während diese ihre Staaten nie zu voller Geschlossenheit haben bringen können. Die Fremden, die zur Zeit der Saiten Diener waren, sind jetzt die Herren des Landes und eins mit der herrschenden Dynastie; dieselbe steht nach allen Richtungen inmitten der geistigen und materiellen Interessen der hellenistischen Zeit und versteht es, die äußere Politik zu einem kunstvollen Gewebe zu verschlingen, dessen Maschen gehalten haben, bis die Werkmeister selbst erschlafften und die Fähigkeit verloren, es weiter zu führen.

An eine Verschmelzung der einheimischen Nationalität mit der griechischen, wie sie die Seleukiden in Kleinasien durchführten und im Osten wenigstens versuchten, war in Aegypten, der abgeschlossenen, sich ihrer Eigenart vollbewußten Nation gegenüber nicht zu denken. Alexander hätte innerhalb des großen Rahmens seines Weltreichs das vielleicht versucht; doch ist es

---

1) Die genauere Kenntniß der inneren Zustände des Ptolemäerreichs verdanken wir nach den grundlegenden Arbeiten Letronne's in erster Linie dem italienischen Gelehrten G. Lumbroso, besonders seinen recherches sur l'économie politique d'Egypte sous les Lagides, 1870 und dem Franzosen E. Revillout (vor allem seinen zahlreichen Aufsätzen in der revue égyptologique; vgl. auch les décrets de Rosette et de Canope, in der Revue archéologique, N. S. XXXIV 1877).

recht fraglich, ob es ihm gelungen wäre. Unter den Ptolemäern sind die Aegypter Unterthanen, die Makedonen und Griechen das herrschende Volk. Alle oberen Stellen in der Verwaltung des Landes sind ausschließlich in ihren Händen, nur die unteren werden auch Aegyptern anvertraut. Auch zum Waffendienst wurden sie außer in Fällen der Noth nicht mehr herangezogen,[1]) dagegen zum Dienst auf der Flotte gepreßt.[2]) Von irgend welchem Einfluß der Aegypter auf die Geschicke ihres Landes, von einer Vertretung ihrer Interessen in der Politik kann nicht die Rede sein. Es ist nicht viel mehr als eine Komödie, wenn Ptolemäus III. Euergetes besonders deshalb gepriesen wird, weil er bei einem Kriegszug nach Asien von den Persern geraubte Götterbilder zurückgebracht hat oder wenn die Priester sich jedes Jahr versammeln, um immer neue Ehren auf das Haupt der „wohlthätigen Götter" und ihrer Familie zu häufen.

Aber allerdings, das Wohlwollen der einheimischen Bevölkerung haben sich die Könige, solange sie einsichtig regierten, möglichst zu sichern gesucht; für den ersten Ptolemäus war es in den ersten kampfreichen Jahrzehnten geradezu eine Lebensfrage, daß er ihrer Zuneigung sicher war. So wurden denn die Sitten und Anschauungen der Aegypter geachtet. Man hielt die Fiction aufrecht, daß das Reich des Re' noch immer fortbestehe; für den Aegypter ist der König Ptolemäos der Pharao, und in allen hieroglyphischen Inschriften erhält er die volle Titulatur, die dem Träger der Doppelkrone zukommt, — deren pomphafte Phrasen ihm freilich immer größtentheils unverständlich geblieben sein werden, auch wenn er sie sich ins Griechische übersetzen ließ. Die Priesterschaft behielt ihre Vorrechte und Ehren, wenn sie auch die Steuerfreiheit nicht wiedergewann und ihr die Einkünfte, die sie aus der Staatskasse bezog, empfindlich beschnitten wurden. Wie Alexander haben alle Ptolemäer an den ägyptischen Tempeln, z. B. dem von Karnak, weiter gebaut oder neue gegründet. Einige der schönsten und am besten erhaltenen ägyptischen Heiligthümer, wie die Tempel von Philä — abgesehen von dem Bau des Nektanebos — und Edfu, die Tempel von Ombos, von Hermonthis, von Der el Medine in Theben, einzelne Baudenkmäler in Memphis, Tanis, Pithom, Mendes und anderen Städten entstammen ihrer Zeit; der Bau des Tempels von Dendera ist unter den letzten Ptolemäern begonnen worden. Den heiligen Thieren, namentlich dem Apis von Memphis, dem Mnevis von Heliopolis und dem heiligen Bock von Mendes, wird besondere Pflege zu Theil. Die angesehensten der ägyptischen Götter finden auch ins griechische Pantheon Eingang, vor allem diejenigen, welche eine universelle Verehrung haben, wie Isis, Osiris, Anubis, Horus, letzterer besonders in seiner jugendlichen Gestalt als Harpokrates. Außerdem aber hat der erste Ptolemäos aus der ägyptischen Religion den neuen Gott entnommen, den der neue Staat erforderte, und der in gleicher Weise von allen Unterthanen verehrt werden

---

1) Polyb. V 107. 2) Inschrift von Rosette Z. 17.

konnte. Es war der Osiris-Apis (S. 379), oder wie die Griechen ihn jetzt nennen, der Sarapis. Den Hergang bei seiner Einführung hat man von Anfang an mit dem mystischen Dunkel der Legende umkleidet. In Folge eines Traumes, so heißt es, ließ der König aus Sinope am Pontos den großen Gott Zeus-Hades entführen. Unter der Assistenz griechischer und ägyptischer Theologen — unter den letztern wird Manetho von Sebennytos, der Historiker, genannt — wurde derselbe in Alexandrien eingeführt und als Sarapis erkannt. Wahrscheinlich liegt dieser mystischen Erzählung zum Theil eine Spielerei mit ägyptischen Legenden und Namen zu Grunde. In der Reichshauptstadt, in Kanopos, in Memphis und andern Städten wurden dem Sarapis Tempel gebaut und weithin in der griechischen Welt hat sich sein Dienst verbreitet. Der neue Gott theilt in charakteristischer Weise die Doppelstellung des Königs. Den Aegyptern ist er der zum Osiris gewordene Apisstier, den Griechen der höchste Gott der Welt, der in seiner Person den Himmelsgott Zeus, den Sonnengott Helios und den Hades, den Herrscher der Unterwelt vereinigt. Die spätere griechisch-ägyptische Theologie, wie sie sich in Alexandria entwickelt hat, knüpft in erster Linie an diesen eigentlich nicht ägyptischen Gott an, der aber den Griechen immer als der Inbegriff der höchsten Mysterien Aegyptens, und zugleich als wesentlich identisch mit Osiris gegolten hat.[1]) Sarapis galt für den gewaltigsten und wunderkräftigsten aller Götter; er verübt wunderbare Heilungen, offenbart in Träumen die Zukunft, zahlreiche geheimnißvolle Ceremonien knüpfen an seinen Cult. Es wird Brauch, daß Männer, Griechen wie Aegypter, die nach besonderer Heiligkeit und „Reinheit" streben, sich ihm zu Ehren im Tempelbezirk von Memphis in einer Zelle einsperren und dieselbe nicht wieder verlassen. Aus dieser Wurzel hat sich im vierten Jahrhundert das christliche Mönchthum entwickelt.[2])

Ein Jahrhundert lang hat das Reich der Ptolemäer sich blühenden Wohlstandes und dauerhafter Ordnung erfreut. Nach dem Tode des dritten Ptolemäos (221) begann der Verfall. Ptolemäos IV. Philopator war ein unfähiger und gewissenloser, nur dem Genusse lebender Despot. Er war nicht im Stande, die Politik seiner Vorgänger weiter fortzuführen und ihre Machtstellung zu behaupten oder auch nur den Sieg auszunutzen, den man bei der Abwehr der Angriffe Antiochos des Großen errungen hatte. Im Innern führte das Günstlingswesen und die wüste Verschwendung des Hofes zu Erpressungen und Gewaltthaten der schlimmsten Art. Das Reich der Lagiden ging überall aus den Fugen. Als er im J. 204 starb, machte der Pöbel von Alexandrien in wildem Aufruhr seine Günstlinge nieder, und die Könige von Makedonien und Syrien fielen über seinen unmündigen Sohn her, um sein Reich zu theilen. Auch die Aegypter regten sich noch einmal;

1) Charakteristisch dafür ist z. B. auch, daß ein Phönizier, der den Namen 'Abd'osir „Knecht des Osiris" führt, denselben griechisch durch Sarapion wiedergibt.
2) S. die treffliche Schrift von H. Weingarten, Der Ursprung des Mönchthums, 1877.

Ptolemäos Philopator hatte ihnen selbst die Waffen in die Hand gegeben, da er sie beim Kampfe gegen Antiochos in großen Massen zum Kriegsdienst herangezogen hatte. Noch vor dem Tode des Königs flammte überall der Aufstand empor; es war die Kriegerkaste, die sich gegen die fremden Herren erhob. In Theben finden wir noch einmal — es war das letzte Mal — einheimische Pharaonen, vielleicht äthiopischen Ursprungs, Harmachut (Harmachis) und ʿAnchemchut, die nach einander zusammen neunzehn Jahre regiert haben. Aber auch im Delta erhoben sich überall einheimische Dynasten. Wie es scheint litt auch diesmal die nationale Sache unter der Uneinigkeit der Führer. Nur unter schweren Kämpfen und Verlusten, unter dem Schutze Roms, dem man die Vormundschaft über den unmündigen König anbot, gelang es den Ministern Ptolemäos' V., das Reich der Lagiden zu retten. Die kleinasiatischen Besitzungen gingen an Philipp von Makedonien, Cölesyrien und Palästina an Antiochos den Großen verloren. Erst nachdem mit letzterem Frieden geschlossen war (198 v. Chr.), konnte man den Rebellen im Delta ernstlich zu Leibe gehn. Ihre Hauptfeste Lykopolis bei Busiris wurde genommen, über die Gefangenen und auch diejenigen Dynasten, welche sich der Gnade des Königs ergeben hatten, ein blutiges Strafgericht verhängt. Gleichzeitig suchte man die entfremdeten Aegypter durch Entgegenkommen zu gewinnen: der junge König wurde in Memphis feierlich zum Pharao gekrönt, den Priestern große Erleichterungen und Geschenke gewährt, eine Amnestie erlassen, den Aufständischen aus der Kriegerkaste und dem andern Volke, welche sich unterwarfen, Pardon und Rückgabe ihrer Besitzungen gewährt — zum Dank dafür verfaßten die in Memphis zur Krönung versammelten Priester das Ehrendekret, welches der Stein von Rosette bewahrt hat (März 196). Doch dauerte es noch ein Jahrzehnt, bis der Aufstand überall niedergeworfen und Theben wieder erobert war (186); die letzten Führer der Rebellion wurden mit ausgesuchter Grausamkeit hingerichtet.

Etwa ein Jahrhundert später, in einer Zeit, wo das Ptolemäerreich durch ununterbrochenen Familienhader noch tiefer gesunken war, hat sich Theben noch einmal empört. Drei Jahre lang vertheidigte es sich gegen Ptolemäos Soter II., bis es erobert und diesmal gründlich verwüstet wurde (um 85 v. Chr.). Von diesem letzten Schlage hat sich die ehemals glänzendste Stadt der Welt nicht wieder erholt; als Strabo sie besuchte (24 v. Chr.), standen auf ihrem Boden außer den verfallenden Tempeln nur noch Dörfer.

Welches Ende das Reich der Ptolemäer gefunden hat, ist bekannt. Die Römer waren seit langem die factischen Herrn des Landes, als Augustus nach der Besiegung des Antonius und der Kleopatra Aegypten in seine Verwaltung nahm. Seitdem war Aegypten ein integrirender Bestandtheil des römischen Reichs; aber es behielt innerhalb desselben immer eine Ausnahmestellung, indem es dem Kaiser allein unterstellt und jeder Antheil des Senates an seiner Verwaltung principiell ausgeschlossen ward. An seiner inneren Organisation haben die Cäsaren möglichst wenig geändert; die tiefgreifendste

Umgestaltung bildete der Wegfall des Königs und seines Hofstaates. So schleppte man denn auch die Scheinexistenz eines selbständigen nationalen Aegypterstaates noch weiter durch die Jahrhunderte; alle römischen Kaiser erscheinen wie die Ptolemäer an den Tempelwänden Aegyptens mit der vollen Titulatur der Pharaonen. Daß sie auch in der Pflege der einheimischen Religion hinter ihren Vorgängern wenig zurückstanden, ist begreiflich; der Tempel von Dendera und manche andere Bauten sind unter ihnen vollendet, der Hathortempel von Esne (Latopolis in Oberägypten), das späteste aller ägyptischen Heiligthümer, ist unter Claudius begonnen worden, und alle seine Nachfolger bis auf Decius (249—251 n. Chr.) sind an demselben thätig gewesen, zum Theil allerdings nur in sehr bescheidenem Umfange.

Für Aegypten bedeutete die Einziehung durch die Römer nach langem Mißregiment eine Wiederkehr der Ordnung im Lande; der Wohlstand hob sich aufs neue, trotz der hohen Steuern, welche die Römer aus Aegypten zogen, und wenn auch der Glanz von Alexandrien sank, so ist doch die commercielle Bedeutung Aegyptens noch gewachsen; der südarabische und indische Handel z. B. ist jetzt erst zu voller Entfaltung gelangt. Die Aufrechterhaltung der Ruhe in Aegypten machte den Römern im allgemeinen wenig Mühe, da die Bevölkerung der Waffen längst entwöhnt war. Von den Grenzkriegen im Süden ist schon gesprochen worden (S. 358). Hin und wieder zuckte noch einmal eine Bewegung auf, wie gleich der erste Statthalter Heroopolis (bei Pithom) einnehmen und in der Thebais einen durch die Steuern hervorgerufenen Aufruhr dämpfen mußte. Der unruhige Stadtpöbel von Alexandria gab den Römern vielfach zu thun, ebenso die Rinderhirten in den schwer zugänglichen Sümpfen des Delta, die sich der staatlichen Ordnung ungern fügten und das Räuberleben nicht lassen mochten. In Oberägypten führte die Rivalität der einzelnen Cultusstätten gelegentlich zu förmlichen Kriegen zwischen den Gauen, bei denen auf beiden Seiten das Blut in Strömen floß und der religiöse Fanatismus die wildesten Orgien feierte, bis die Regierung dem Unfug ein Ende machte. Aber eine ernstere Bedeutung hat keins dieser Vorkommnisse gehabt. —

Es ist nicht unsere Aufgabe, die welthistorische Rolle auch nur zu skizziren, welche das Reich der Lagiden in der Geschichte der hellenistischen Cultur, der allgemeinen Bildung, der Wissenschaft und Kunst, und nicht am wenigsten auch der philosophischen und religiösen Entwickelung der abendländischen Welt gespielt hat. Dieselbe gehört Alexandria an, und wenn auch ägyptische Elemente auf allen eben genannten Gebieten sich fördernd und hemmend geltend gemacht haben — zum Theil ist das früher angedeutet worden —, so hat doch das eigentliche Aegypten an dieser Cultur kaum Theil. Zwar hat sich die griechische Sprache als die officielle Sprache des ptolemäischen und später des römischen Reichs auch im Nilthale weit verbreitet. Die Männer, welche als Beamte oder Geschäftsleute mitten im Leben standen, nahmen allmählich Kleidung, Hausrath, einzelne Sitten von den Fremden an. Es bildete sich eine

griechisch-ägyptische Mischkunst, welche uns in Gegenständen des Hausraths, Götterbildern, Porträts u. a. vielfach entgegentritt; sogar auf die Tempelarchitektur der späteren Zeit und auf die Gestaltung der Statuen der Könige und Königinnen scheint die griechische Kunst einigen Einfluß geübt zu haben. Manche ägyptische Priester, wie Manetho von Sebennytos, haben Fühlung mit der griechischen Cultur zu gewinnen und derselben eine genauere Kenntniß Aegyptens, seiner Geschichte und Religion zu erschließen gesucht; hier und da sind fremde Elemente, wie die Gedanken der babylonischen Astrologie, die allmählich in der abendländischen Welt weite Verbreitung gewinnt und gerade an den Aegyptern besonders gelehrige Schüler findet, und selbst vereinzelte griechische Wörter bis in die Hieroglyphen der Tempelwände gedrungen.

Bekachuju, Advocat aus Tanis (um 150 n. Chr.) Römisch-ägypt. Porträtstatue (nach Petrie, Tanis I).

Aber trotzdem blieb die altägyptische Cultur von all dem neuen Leben, welches die ganze übrige Welt bewegte, so gut wie unberührt. Der Einfluß des Hellenismus auf das eigentliche Aegypterthum ist viel geringer, als selbst auf das doch auch in sich abgeschlossene und dem Fremden grundsätzlich opponirende Judenthum, und kann nicht einmal mit der Wirkung verglichen werden, welche gegenwärtig die abendländische Cultur auf die islamischen Völker ausübt, so oberflächlich auch die letztre noch immer ist. Die Masse des Volkes behielt ihre Sprache, ihre Anschauungen und Sitten unverändert. Das Demotische hat in dieser Zeit noch eine ziemlich umfangreiche Literatur hervorgebracht, wovon uns manche Ueberreste erhalten sind, Zaubergeschichten, Fabeln, Sammlungen von Lebensregeln, wie sie der Aegypter liebte, auch ein größeres Werk, welches in der Form eines Gespräches zwischen einem Schakal und einer Katze Fragen einer mystisch-theologischen Philosophie zu behandeln scheint. Wie weit die griechische Literatur hier einen Einfluß ausgeübt hat, ob z. B. die ägyptischen Fabeln aus denen Aesops übersetzt, oder was vielleicht wahrscheinlicher ist, die letzteren aus Aegypten nach Griechenland gewandert sind und uns nur zufällig erst in einem späteren demotischen Gewande entgegentreten, ist noch nicht näher untersucht.

Während sich in den Kreisen des Volkes immer noch einige Bewegung zeigt, führt das alte Aegypterthum, wie es in der Religion zum Ausdruck gelangt ist, sein Traumleben weiter, so gut wie der Schatten des Pharaonenreichs. Jahraus jahrein recitiren die Priester ihre Gesänge, vollziehen ihre

Ceremonien, preisen die Herrlichkeit ihrer Heimathgottheit als des höchsten Herrn der Welt. Immer aufs neue wiederholen sie in den unzähligen Inschriften der Tempelwände dieselben längst alles Sinnes und Verständnisses baaren mythisch-mystischen Formeln, beschreiben bis ins kleinste Detail den unendlichen Wust absurder Gebräuche und Ceremonien, erzählen ausführlich und mit genauen Datirungen nach Jahr und Tag die Wunderthaten und Kriege, welche die Götter geführt haben, als sie noch auf Erden herrschten, und treiben daneben ihre Magie, verfertigen Recepte und Beschwörungsformeln. Obwohl die Masse der Bevölkerung glaubt, daß ihr Wohlergehen und ihr Seelenheil davon abhängt, ist es doch ein völlig inhaltsloses Treiben; den Fremden, die ins Land kommen, dient es zum Spott, wenn sie es nicht als Wunder anstaunen.[1]) Es scheint fast, als habe man das instinctiv selbst gefühlt; die heilige Sprache, in der man die religiösen Texte abfaßt, artet, da man sie nur noch zur Hälfte versteht (S. 373), in ein barbarisches Kauderwälsch, die heilige Schrift in kindische Spielerei aus. Es ist unglaublich, welche Verrenkungen sich die alte Orthographie gefallen lassen muß. Nirgends auf der Welt zeigt die Religionsgeschichte eine solche Erstarrung in geisttödtendem Formalismus, wie hier.

Es war denn auch die Zeit nicht mehr fern, wo dies ganze Treiben sein Ende finden sollte. Bekanntlich hat das Christenthum kaum irgendwo rascher Wurzel geschlagen als in Aegypten; und nirgends hat das Ringen zwischen der alten und der neuen Religion einen drastischeren Ausdruck gefunden als hier. Mit demselben Fanatismus, mit dem sie dem alten Glauben gedient hatte, warf sich ein großer Theil der Bevölkerung dem neuen in die Arme, während andere ebenso zäh an den alten Göttern und der alten Theologie festhielten. Der Schauplatz des Kampfes war vor allem Alexandria, die Hochburg der letzten Gestaltung, welche das Heidenthum sich gegeben hatte, des von ägyptischen Elementen stark durchsetzten Neuplatonismus. Als die Erhebung des Christenthums zur Staatsreligion des römischen Reichs durchgesetzt war, war sein Sieg auch in Aegypten entschieden. Das Religionsedikt des Theodosius, die Zerstörung der Tempel, vor allem des großen Sarapisheiligthums und seines Götterbildes durch den Bischof Theophilos (391 n. Chr.) gab dem Heidenthum den Todesstoß. Nur an der Südgrenze Aegyptens ist dasselbe von der Regierung noch länger als ein Jahrhundert nicht nur geduldet sondern geradezu beschützt worden; denn der Isistempel von Philä galt den unruhigen Blemmyern als die heiligste Stätte, durch dieselbe konnte man versuchen, sie einigermaßen im Zaum zu halten. Erst Justinian hat um 560 n. Chr. auch hier dem Heidenthum ein Ende gemacht und den letzten ägyptischen Tempel geschlossen (vgl. S. 360).

Mit der ägyptischen Religion fiel auch die altägyptische Cultur, die heilige Sprache und Schrift, und der Schemen des Pharaonenreichs. Nach

1) Vgl. z. B. Strabo XVII 1, 29 und sonst.

Decius ist keine hieroglyphische Inschrift mehr in Stein gehauen, die Kunde der Lesung der heiligen Zeichen ist bald völlig verschollen. Auch das Demotische wurde durch das Christenthum verdrängt; zum Zwecke der Bibelübersetzung und des Gottesdienstes schrieb man das Aegyptische in seiner modernen Gestalt mit griechischen Buchstaben. So ist die koptische Sprache und Schrift entstanden. Bis auf den heutigen Tag ist dieselbe die Kirchensprache der ägyptischen Christen; als Umgangssprache ist sie seit Jahrhunderten ausgestorben und durch das Arabische ersetzt worden.

Auf die Gestaltung des Christenthums haben die Aegypter gewaltigen Einfluß geübt; ein großer Theil der dogmatischen Streitigkeiten ist von Aegypten ausgegangen, das Möndthum hat hier seine Heimath (S. 401). Aber eine politische Selbständigkeit haben die Aegypter nie wieder erlangt. Sie waren die Knechte der Römer von Byzanz, die sie aus politischen und bald auch aus religiösen Gründen bitter haßten; und als die Herrschaft über Aegypten von den Cäsaren auf die Khalifen überging, brachte das dem Volke keine Befreiung, sondern nur einen andern Herrn.

Verzeichniß der Illustrationen.

Im Text.

I. Einleitung. Die Geographie des alten Aegyptens; Schrift und Sprache seiner Bewohner.

Kärtchen im Text.

II. Geschichte des alten Aegyptens.

Kärtchen im Text.

Vollbilder.

I. Einleitung. Geographie des alten Aegyptens; Schrift und Sprache seiner Bewohner.

II. Geschichte des alten Aegyptens.

Doppelvollbilder.

I. Einleitung. Geographie des alten Aegyptens; Schrift und Sprache seiner Bewohner.

II. Geschichte des alten Aegyptens.

Beilagen.

I. Einleitung. Geographie des alten Aegyptens; Schrift und Sprache seiner Bewohner.

II. Geschichte des alten Aegyptens.

Karten.

I. Einleitung. Geographie des alten Aegyptens; Schrift und Sprache seiner Bewohner.

II. Geschichte des alten Aegyptens.

Inhalts-Verzeichniß.

I. Einleitung. Geographie des alten Aegyptens; Schrift und Sprache seiner Bewohner. Von Johannes Dümichen.

II. Geschichte des alten Aegyptens. Von Eduard Meyer.

Erstes Buch.

Das Alte Reich.

Zweites Buch.

Das Mittlere Reich.

Drittes Buch.

Das Neue Reich.

Viertes Buch.

Die letzten Zeiten des Pharaonenreiches.

Druckfehler-Verzeichniß.

Seite 2 Zeile 10 l. ja auf einem Höhepunct für auch.
„ 13 Zeile 26 und 29 l. der Hyksos für des H.
„ 29 Zeile 13 l. des Ochsen für der O.
„ 38 Anm. 1 l. Hipponon für Kynopolis.
„ 88 Zeile 9 v. u. l. Nunu für Nunn.
„ 91 in der Unterschrift der ersten Abbildung l. Mastabat el Far'ûn für Mastaba.
„ 95 Zeile 11 l. Ro'au für Ro'an.
„ 141 „ 24 l. Chradi für Chruti.
„ 177 „ 6 v. u. l. östlich vom Morissee für westlich.
„ 245 „ 2 v. u. l. Mencheperre' für Menchepare'.
„ 304 letzte Zeile l. Westgrenze für Ostgrenze.

Auf der Karte der Pyramidenfelder S. 101 l. Pyr. von Lischt für Lischl. — Auf der Karte von Aegypten zur Zeit des Mittleren Reichs hätte der Kanal vom Nil zum rothen Meer nicht eingetragen werden dürfen; außerdem streiche in Mittelägypten den Namen Alabastronpolis und lies ganz im Süden Land Agen für Band Agen.

Beendigung des Satzes am 10. December 1887.